LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Einführung

in die

Geſchichte der deutſchen Literatur

unter beſonderer

Berückſichtigung der neueſten Zeit.

Von

Prof. Dr. C. Beyer-Boppard,
Verfaſſer der „Deutſchen Poetik", der „Technik der Dichtkunſt" u. ſ. w.

Langenſalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächſ. Hofbuchhändler
1905

GENERAL

Von welcher Richtung, Schule, Zunft, Partei,
Der Mann, der dieſes Buch verfaßte, ſei?
Schau nur ins Buch, dann ſchauſt du auch den Mann.
Und g'nügt das nicht, daß du erkennſt ſein Weſen —,
Mußt eben mehr von ſeinen Büchern leſen.

Hans v. Hopfen.

PT85
B45

Seiner Kaiſerlichen und Königlichen Hoheit

Dem Kronprinzen des Deutſchen Reiches und von Preußen

— Wilhelm —

und

Ihrer Kaiſerlichen und Königlichen Hoheit

Der Frau Kronprinzeſſin

— Cecilie —

mit huldvollſter Bewilligung

ehrfurchtsvollſt zugeeignet.

Vorwort.

Zahlreiche Schulvorstände und insbesondere viele Freunde meiner in höheren Lehranstalten (z. B. am Stuttgarter Karlsgymnasium) eingeführten *Kleinen Poetik* haben wiederholt den Wunsch nach einem kurzgefaßten Handleiter für den Vortrag der Nationalliteratur geäußert, der sich auch meiner *Deutschen Poetik* ergänzend anschließen möchte. Nach jahrelangen schaffensfreudigen Vorbereitungen entschloß ich mich zur Ausführung dieser ebenso mühsamen als verantwortungsreichen Arbeit in der kulturellen Absicht, *ein eigenartiges neues Lehrmittel zu schaffen*, das weniger einen Ballast von Namen, Daten und Zahlen bietet, als vielmehr den *Geist der Literatur* und deren Entwicklungsgang in den einzelnen Jahrhunderten zur lebendigen Anschauung zu bringen sucht. Es lag mir daran, zu zeigen, wie die Geschichte der Literatur zugleich die Geschichte des geistigen Lebens unseres Volkes ist, und wie zwischen allen Richtungen, allen Vorwärtsströmungen und Irrgängen auf den Literaturgebieten *das nationale Fühlen und Denken* zum hellstrahlenden Ideal echter Schönheit im Sinne auch unseres weitblickenden Kaisers (vergl. die goldenen Worte vom 18. Dezember 1901 beim Abschluß der Arbeiten für die Siegesallee, S. 430 d. Buches) sichtlich hinleitet: zu einer neuen schönen Blütenperiode der Literatur im 20. Jahrhundert!

Ein Vorzug dieses Buches dürfte darin bestehen, daß es auch der ungemein schwierigen Aufgabe sich unterzog, die in dieser Form noch nicht geschriebene Geschichte der Gegenwart mit ihren Kämpfen und Erfolgen in den fast unermeßlichen Bereich zu ziehen und sie bis auf den heutigen Tag in abgerundeter Form dem wissensdurstigen Blick zur belebenden Anschauung zu bringen.

Digitized by Google

Die ungewöhnlichen Schwierigkeiten meiner Arbeit mögen die Wissenden würdigen. Sie wurde nur möglich durch rastloses Ringen und durch die ausgiebigste Benutzung gut eingerichteter Bibliotheken, unter denen ich in erster Reihe die musterhafte Mainzer Stadtbibliothek erwähne, deren hochverdienter Vorsteher, Oberbibliothekar Prof. Dr. W. Velke, mich bei den Korrekturen ebenso zuvorkommend unterstützte als Hofrat Dr. Spielmann und in einzelnen Partien Baron von Engelhardt und der hervorragende Germanist Universitätsprofessor Dr. Moritz Trautmann in Bonn. Sollte trotz peinlichster Sorgfalt doch hie und da eine Ungenauigkeit sich eingeschlichen haben, so darf ich wohl im Interesse der Sache von den Dichtern und Fachleuten selbst erwarten, daß sie mir sachgemäße Wünsche zur Beachtung bei einer neuen Auflage wohlwollend zugehen lassen werden.

Zum Abschluß meines Werks ermutigte mich das Goethesche Wort: „So eine Arbeit muß man für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Mögliche getan hat."

Möge es mir gelungen sein, die in unserer Literatur aufgehäuften Geistesschätze auf streng wissenschaftlicher Grundlage in populärer Weise richtig beleuchtet, das gesamte literarhistorische Wissen im Grundriß lichtvoll gruppiert und alles dasjenige geboten zu haben, was der Lehrer bei seinen Vorträgen in den Händen der Lernenden haben möchte; ja, möge meine Quellenarbeit als ein neuer methodischer Führer dahin erkannt werden, das Wissen zu mehren, die Anschauung zu bereichern, die Phantasie zu beleben und Liebe für unsere vorbildliche nationale Poesie zu entfachen zur Pflege deutsch-patriotischen Sinnes!

Wiesbaden, Villa „Beyer-Boppard",
am 100. Todestage Fr. Schillers.

Hofrat Prof. **Dr. C. Beyer.**

Inhalt.

Seite

Einleitung 1
Erste Periode. 360—1100 5
Zweite Periode. 1100—1300 21
Dritte Periode. 1300—1517 47
Vierte Periode. 1517—1624 57
Fünfte Periode. 1624—1725 74
Sechste Periode. 1725—1775 88
Siebente Periode. 1775—1813 134
Achte Periode. 1813—1830 171
Neunte Periode. 1830—1870 212
Zehnte Periode. 1870—1905 297
Ausblick in eine neue Blütenperiode 438
Chronologische Tabelle 444
Benutzte Quellenschriften 451
Register 452

Alle Rechte vorbehalten.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einleitung.

§ 1. Grundzüge.

Um den Charakter, die Bedeutung und den Einfluß der heutigen poetiſchen Literatur voll würdigen zu können, iſt eine hiſtoriſch-kritiſche Darlegung ihrer Ergebniſſe nicht zu umgehen.

Hierbei wird zu zeigen ſein:

a) wie die Erinnerung die Wurzel der Poeſie war,
b) wie die einzelnen Dichtungsgattungen ſich entfalteten,
c) wie das Herrſchendwerden der einen oder der anderen Richtung aus der jeweiligen Zeitſtrömung zu erklären iſt,
d) wie die Prognoſe der Literatur trotz des keck in die Halme ſchießenden Naturalismus eine günſtige zu nennen iſt.

Einteilung. Dem Auge des Literarhiſtorikers ſind in der Geſchichte der Literatur von ihren Uranfängen bis zur Gegenwart folgende markante Perioden wahrnehmbar:

Erſter Teil. Althochdeutſche Literatur, 360—1100.

1. Periode. Die älteſten Literatur-Denkmäler bis zur Entſtehung des Volksepos, 360—1100.

Zweiter Teil. Mittelhochdeutſche Literatur, 1100—1517.

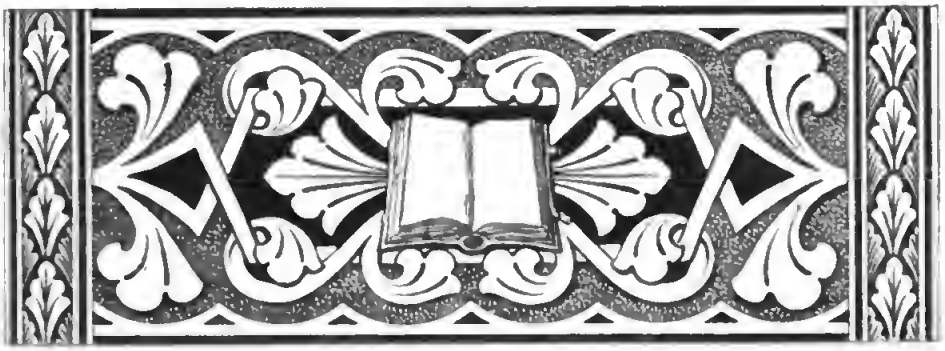
2. Periode. Die goldene Periode. Volksepos. Blüte der Lyrik im Minneſang, 1100—1300.
3. Periode. Das Ausklingen der höfiſchen Poeſie; der Meiſterſang, 1300—1517.

Dritter Teil. Neuhochdeutſche Literatur, 1517—1905.

4. Periode. Das Zeitalter der Reformation. Luther bis Opitz, 1517 bis 1624.
5. Periode. Die Zeit der Formbeſtrebungen. Opitz bis Gottſched, 1624—1725.
6. Periode. Die Anbahnung der Klaſſizität. Von Gottſched über Klopſtock bis auf Goethe und Schiller, 1725—1775.
7. Periode. Die Klaſſizität. Neue goldene Periode. Goethe, Schiller und der Weimarer Muſenhof, 1775—1813.
8. Periode. Die Romantiker und die Freiheitsſänger, 1813—1830.
9. Periode. Das Junge Deutſchland und die nachfolgende Zeit bis zur Gründung des neuen Deutſchen Reiches, 1830—1870.
10. Periode. Die Literaturſtrömungen von der Gründung des neuen Deutſchen Reiches bis zur Gegenwart, 1870—1905.

Erſter Teil.

Althochdeutſche Literatur.



Erſte Periode. 360—1100.

Die älteſten Literaturdenkmäler bis zur Entſtehung des Volksepos.

I. Überblick und Charakter der 1. Periode.

§ 2. **Kritiſche Betrachtung über die Uranfänge der Literatur.**

Unſerem forſchenden Auge tritt bei der Rückſchau in die deutſch-geſchichtliche Vordämmerung zunächſt die Wahrnehmung entgegen, daß auch im germaniſchen Poeſiegarten die Mutter der Muſen Mnemoſyne war: mit anderen Worten, daß die Poeſie ſo alt iſt wie die Einbildungskraft, und daß Sagen und Singen im geiſtigen Entwicklungsgange unſeres Volkes miteinander ſtets Hand in Hand gingen.

§ 3. **Erſte Sagen und Mythen.**

Urſprünglich gab das dichtende Volk ſeine in der Erinnerung gebliebenen altgeſchichtlichen Stoffe als Sagen, die ſomit als die Uranfänge (Urzellen) der Poeſie zu betrachten ſind. Aus der Forſchung nach Grund und Urſache dieſer Sagen erblühte der Mythus, der zur Allegorie wurde.

Erſte rhythmiſche Reihen. Das Sich-Erinnern beruhte auf einer ſinnlichen Verknüpfung der Vorſtellungen, welche zu gleichklingenden Redewendungen unwillkürlich hindrängte. Bewußt oder unbewußt ordnete man das Gedächtnismaterial in eine Kette ſich rufender Glieder, und verband

die behaltenswerten Begriffswörter mit einem Redeton (ictus), ſo daß ſie wie Muſik wirkten und Geſang wurden. Die Ausdehnung der Satzteile in ihrer parallelen Wiederholung bedingte die rhythmiſchen Reihen; ſie ſchuf den originellen Vers.

§ 4. Das Geheimnis der deutſchen Accentuation.

Man ließ zum Vers den gleichen Anlaut oder Anklang folgen und wurde ſich der Wirkung der Lautwiederholung in der verſtärkt geſprochenen Stammſilbe bewußt. So entſtand als Knochengerüſt der Poeſie die Alliteration oder der Stabreim. Und ſo erhielt die urſprünglich naive poetiſche Form die Miſſion eines Gedächtnismittels in Vertretung der noch fehlenden Buchſtabenſchrift; ſie wurde in beſtimmtem Sinne eine Ohrenſchrift, lange bevor die ſchweſterliche Proſa durch die ſpät erfundene Schreibkunſt fixiert werden konnte. Auch nach Verdrängung der Alliteration durch den Reim blieben bis auf den heutigen Tag noch zahlreiche Alliterations-Beiſpiele als Reſte übrig, wie z. B. Nacht und Nebel, Mann und Maus, Haus und Hof, Feuer und Flamme u. ſ. w.

§ 5. Entſtehung der Dichtungsgattungen.

Die allererſte Äußerung der Poeſie erſcheint in der Epik. Ihre Blüte begann, nachdem die dichteriſche Phantaſie der Generationen Geſchichte und Naturleben durchgeiſtigt und zur Verwertung geeigneten Stoff in ſich aufgenommen hatte. Es entſtand das Volksepos. Erſt mit ſeiner Entwicklung erwuchs das ſubjektive Element der Poeſie: die Lyrik. Sie war urſprünglich nichts weiter als eine liedartige Erzählung: eine Ballade, eine Romanze. Durch Erſtarkung der Subjektivität war ein Aufblühen der Lyrik bedingt.

Die höchſte Blüte im poetiſchen Kunſtſtreben erfolgte freilich erſt (in der 2. Periode) durch die Vereinigung des objektiven und des ſubjektiven Elements zur Poeſie der Handlung: zum Drama.

II. Inhalt der 1. Periode.

§ 6. Älteſte Kundgebungen.

Die allerfrüheſten Denkmäler unſerer durch Erinnerung weiter getragenen Poeſie finden wir in den Andeutungen der von Tacitus um 98 n. Chr. geſchriebenen Germania. Tacitus erzählt, daß unſere Vorfahren ihre Helden (z. B. den Armin = Hermann) beſungen haben. Karl der Große ließ, wie Einhard in ſeiner Biographie ausführt, ſolche alte barbariſche Lieder, die von Taten und Kriegen jener Helden berichteten, aufſchreiben, um ſie der Nachwelt zu überliefern.

Digitized by Google

Uralte mythologiſche Aufzeichnungen unſerer altgermaniſchen Götter- und Heldenſage, altgermaniſche Götter- und Heldenlieder, welche bei uns verloren gingen, haben ſich in Island in isländiſcher Sprache erhalten. Sie tragen den isländiſchen Namen Edda, der ſeither als Urgroßmutter, Altmutter = Weisheit, auch als Poetik gedeutet wurde, nach Fiſchbach die Bezeichnung für altheidniſche Lieder war. Man kennt eine ältere und eine jüngere Edda. Die ältere wird dem gelehrten Prieſter Sämundr Sigfuſſon (1056—1133) zugeſchrieben, während man als Sammler der jüngeren Edda Snorri Sturluſon (1178—1241) nennt. Aufgefunden wurde die ältere Edda erſt 1643 von Biſchof Brynjulf Sveinsſon; die jüngere von Arngrim Jonsſon bereits 1628.

Man nennt die ältere Edda die Sämundr-Edda, die jüngere die Snorri-Edda.

Von den Ausgaben der älteren Edda ſind zu erwähnen die Edda Saemundr hins froda, Kopenhagen 1787—1828; ferner die Hauptausgabe von Bugge, Chriſtiania 1867, welche in der Vorrede über die einzelnen Handſchriften Aufſchluß gibt.

Ausgaben der jüngeren Edda ſind von Reſenius, Kopenhagen 1665; von Raſk, Stockholm 1818; ſowie die ſog. Arna-Magnäaniſche Ausgabe, Kopenhagen 1848—1887 mit lateiniſcher Überſetzung, welche die Hauptausgabe bildet.

Die ältere wie die jüngere Edda wurden (mit Ausnahme des grammatiſchen Teils der jüngeren) von Simrock 1851 ins Deutſche übertragen; 10. Aufl. 1896. Neue Überſetzung von Gering, 1892.

I. **Die ältere Edda.** Sie iſt mit geringen Ausnahmen in gebundener Sprache gehalten. Ihre einzelnen Stücke ſind alliterierende Geſänge, welche in drei Gruppen zerfallen: a) Göttergeſchichten (Aſenlehre), b) Heldenlieder, c) Glaubens- und Myſterienlehre.

a) Göttergeſchichten. Ihre in den Handſchriften abweichend angeordneten Lieder ſind: 1. Vafthrudnis-Mâl (oder -Lied), welches Odins Reiſe zum weiſeſten Rieſen ſchildert; 2. Grimnis-Mâl, wie Odin als Grimnir den Zuſtand des Himmels und der Erde offenbart; 3. Skirnisför (-fahrt), wie Skirnir als Diener Freyrs für ſeinen Gebieter um Gerda freit; 4. Harbards-Liod (-Lied), wie Thor mit dem Fährmann Harbard ſtreitet (nicht wie angenommen Odin, da Odin ſchwerlich ſeinen Sohn und Helfer beſchimpft haben würde); 5. Hymis-Quida (-Sage), wie Thor und Tyr dem Rieſen Hymir den Keſſel abgewinnen, in welchem Ägir für die Götter das Bier braute; 6. Ägis-Drekka (-Trunk), wie Loki an Ägirs Tafel die Aſen läſtert; 7. Thrymskuida oder Hamarsheimt, wie Thor und Loki dem Rieſen Thrym den entwendeten Hammer Thors abnehmen; 8. Forſpials-Liod (Vorſpielslied), das im 17. Jahrhundert erſt ein-

geſchobene Rabenzauberlied von den Ahnungen der Aſen von Baldurs Tod; 9. Vegtams-Quida (oder Wandererlied), wie Odin als Vegtamr in der Unterwelt die Wala zur Weisſagung von Baldurs Tod zwingt; 10. Alvis-Mâl (Allwiſſenden-Lied), von Synonymen der himmliſchen, irdiſchen und unterirdiſchen Weſen in der Dichterſprache handelnd; 11. Fiölſwinns (Vielwiſſenden)-Mâl, wie Swipdagr vor ſeiner Verlobung auf Abenteuer ausgeht, nach ſeiner Rückkehr aber ſich verſtellt, um ſich von der Treue der Braut zu überzeugen, zu der er ſodann heimkehrt (nach Fiſchbach iſt Swipdagr der länger werdende Frühlingstag, der ſeine Braut Menglada holt); 12. Hyndlu-Liod, wie die rieſige Zauberin Hyndla zur Schlichtung eines Erbſchaftsſtreites über die Abſtammung der Helden von den Göttern berichtet; 13. Solar-Liod (Sonnenlied), von einem chriſtlichen Dichter angefügt, wie der verſtorbene Vater ſeinem Sohne im Traume erſcheint und ihn mahnt, des Todes eingedenk zu leben.

b) Heldenlieder. Sie gleichen nach ihrem Inhalt dem deutſchen Heldengedicht, indem ſie insbeſondere Sigurds Ahnen, Taten und ſeinen Tod beſingen und zwar in folgenden Teilen: 1. Völundar-Quida (die Sage von Wieland dem Schmied); 2. Helga-Quida (von Helgi dem Hundingstöter); 3. Sinfiötla-Lok (Sinfiötlis-Ende) in Proſa; 4. Sigurdar-Quida, drei Lieder von Sigurd dem Fafnistöter; 5. Fafnis-Mâl, vom Drachen Fafnir; 6. Sigrdrifu-Mâl, von Sigurdrifa, d. i. von der Brynhild, die Sigurd ſchlafend findet; 7. Brynhildar-Quida; 8. Brynhildar-Helreid (d. i. Brynhilds Ritt nach Hel, d. i. in die Unterwelt, um mit einem Rieſenweib ſich zu unterhalten); 9. Gudrunar-Quida, drei Lieder von Gudrun; 10. Dråp-Niflunga, erzählt in Proſa der Nibelungen Untergang; 11. Oddruns-Argrâtr, d. i. Oddruns Wehklage; 12. Atla-Mâl, Lied von Atli aus Grönland (Grönland iſt nach Fiſchbach ein Schreibfehler und ſoll nach dieſem Forſcher wohl Rhenland = Rheinland heißen); 13. Hamdis-Mâl, wie Sorli und Hamdir ihren Stiefbruder Erpr töten und ſodann im Kampf erſchlagen werden, als ſie den Mord ihrer Schweſter Svanhild rächen wollen; 14. Gudrunar-Hvöt, Gudruns Wehklage um die ermordeten Ihrigen; 15. Grougaldr-Groas Zauberlied, wie die Zauberin Groa durch ihren Sohn aus dem Grabe gerufen wird; 16. Gunnars-Slagr (-Harfenſchlag), erſt im 8. Jahrhundert verfaßt, beſingt den gebundenen Gunnar, wie er mit den Füßen die Harfe ſchlägt und dadurch die Schlangen von ſich ſcheucht.

c) Glaubens- und Myſterienlehre. Sie hat folgende Teile: 1. Völuſpa, Weisſagung der Vala, welche die Grundlinien der altnordiſchen (isländiſchen) Religion enthält; ſie gehört zu den obigen, u. a. auch von Ettmüller (Leipzig 1830) herausgegebenen Götterliedern; 2. Hâva-Mâl, die Sprüche Havis (= Odins), alſo die Sittenlehre Odins;

3. Rigs-Mâl, wie der Aſe Rig die Stände der Edeln, Freien und Knechte ſchafft.

II. **Die jüngere Edda** (Proſa-Edda, auch Snorriſche Edda). Sie wurde dem Unterrichte der jungen Skalden zu Grunde gelegt und enthält u. a. eine Erzählung der Götter- und Heldenſagen der älteren Edda nebſt Erklärung der Bilder und Versarten der alten Dichterſprache. Ihre Teile ſind:

a) Die eigentliche Snorriſche Edda, enthaltend: Vorwort, Gylfes Täuſchungen, Bragis Erzählungen, Nachwort; b) Skalda, d. i. Dichtkunſt, enthaltend: Metaphern mit Beiſpielen aus der älteren Edda, unumſchriebene Benennungen in der Dichtkunſt, Verzeichnis dichteriſcher Götternamen, Poetik; c) Buchſtabenlehre, enthaltend: lateiniſche Buchſtaben, Laut- und Sprachlehre, Redefiguren.

III. **Sagas.** Nicht zu verwechſeln mit den Eddaliedern ſind die Sagas. Saga iſt urſprünglich in der nordiſchen (isländiſchen) Mythologie eine Aſin und die Gemahlin Odins, die mit ihm in der vierten Himmelsburg (Sökkvabeck), über welche kühle Wogen rauſchten, aus goldenen Schalen täglich Weisheit trinkt. Als Perſonifikation bedeutet ſie in der altnordiſchen (isländiſchen) Literatur ſoviel als Erzählung. Im 13. und 14. Jahrhundert wurden in Island viele Sagas aufgeſchrieben, u. a. auch verſchiedene germaniſche heroiſche Sagen, wie z. B. die von Richard Wagner benützte Völſunga-Saga, die Blomſturvala-Saga, die Nials-Saga u. a.

(Vergl. hier P. E. Müller, Sagabibliothek, 3 Bände, Kopenhagen 1820; deutſch Bd. 1 von Lachmann, Berlin 1816; Bd. 2 von Lange, Frankfurt 1832.)

Die Eddalieder als urgermaniſcher Beſitz.

Friedrich Fiſchbach zu Wiesbaden weiſt zum erſtenmal in ſeiner verdienſtlichen Schrift Asgart und Mittgart (Köln 1902) überzeugend nach, daß die Urheimat der Eddalieder zwiſchen Sieg und Wupper zu ſuchen ſei. Er begründet dieſe Entdeckung durch den Hinweis, daß nicht nur hunderte von Flurnamen dort den Namen in der Edda entſprechen, ſondern auch daß die allgemeine Topographie in überraſchendſter Weiſe dazu ſtimmt. So iſt z. B. der in der Völu-ſpa geſchilderte Untergang Mittgarts eine der Wirklichkeit entſprechende Kataſtrophe der Vulkane des Siebengebirges und der Eifel geweſen.

Nach der Einwanderung der Vanen, die auch Tacitus berührt, waren Asgart und Mittgart die heiligen Lande, in denen der Kern der Mythen und Sagen ſich entwickelte. Erſt nach der Völkerwanderung wurden dieſe in weitere Gegenden verlegt. So erbte Attila die Atli-Sage. Aus Ungeren (d. h. den am unteren Rhein Wohnenden) wurden Ungaren; aus

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Heunen = Recken wurden Hunnen u. ſ. w. Fiſchbach benutzte ſeine Kenntnis des Eddagebietes, um manche frühere irrtümliche Deutungen richtig zu ſtellen.

Für die Literaturgeſchichte iſt zu betonen, daß bisher nur das eine Eddalied: Thors Hammerheimholung eine erfreuliche Lektüre war. Fiſchbach veröffentlichte 24 Lieder (Die ſchönſten Lieder der Edda mit Erläuterungen, Köln 1903), indem er ſolche vom Wuſt der Skaldenzuſätze reinigte und doch die eigenartige Schönheit des Stabreimes beibehielt. Dieſe Lieder verdienen literariſches Gemeingut des Volkes zu werden, da — wie ſchon Simrock ſagt, „bis zu Goethes Fauſt die deutſche Literatur nichts Ebenbürtiges beſitzt.“ Fiſchbach hebt noch hervor, daß das mittelalterliche Epos trotz vieler Schönheiten zurückſtehen muß, da die Verchriſtlichung dem Liede mit der heidniſchen Mythologie die Baſis nahm, in der es wurzelt. Mithin gehören die Lieder der Edda, die in Island nur aufgeſchrieben wurden, zum Ehrwürdigſten des deutſch-nationalen Beſitzes; ſie ſind unſer teuerſtes und heiligſtes Erbgut. — Zwei Stabreimproben mögen das Buch Fiſchbachs empfehlen:

Sigurd, der ſiegreiche
Lindwurm-Erleger,
War Gunnars Gaſt.
Man brachte ihm den Trank
Mit giftigem Lauch,
Drin Brunhildens Gedenken
Und Brautſchaft erloſch.
Dann bot man ihm Bündnis.
Eide tauſcht' er
Mit Gunnar und Högni.

In demſelben Liede heißt es von Brunhild:

An der Reinen
Und Rühmlichen
War nichts zu rügen,
Kein Fehl zu erforſchen.
Neidiſcher Nornen
Furchtbarer Fügung
Fiel ſie als Opfer.
Das Herz voll Unmut,
Sprach gramvoll grübelnd
Einſt die Einſame:
„Den mannhaften Sigurd
Muß ich beſitzen,
Muß ihn umſchmiegen,
Oder verſchmachten.“

Sie rief, bereuend
Die raſche Rede:
„Weh'! Sigurd iſt
Gatte Gudruns,
Und Gunnar der meine!
Langes Leid iſt mein Los!"

§ 7. Das älteſte ſchriftliche Proſadenkmal in altgermaniſcher Sprache.

Es iſt die Bibelüberſetzung des Biſchofs Ulfilas (Wulfila = Wölflein, 311—388) um 360. Sie iſt die für die Geſchichte der Sprache höchſt bedeutungsvolle Übertragung der ſog. Septuaginta (der griechiſchen Überſetzung des hebräiſchen Urtextes) ins Gotiſche. Nur Bruchſtücke der Evangelien (insbeſondere des Lukas) ſind von dieſer gotiſchen Überſetzung des Ulfilas in dem mit Silberſchrift auf purpurfarbenem Pergament geſchriebenen ſog. Codex argenteus zu Upſala erhalten, welchen der Geograph Merkator in der Abtei Werden a. d. Ruhr im 16. Jahrhundert entdeckte, worauf er auf Veranlaſſen Kaiſers Rudolf II. nach Prag gelangte. General v. Königsmark brachte ihn nach der Eroberung von Prag 1648 nach Stockholm; er wurde nach Holland verkauft, ſodann aber vom ſchwediſchen Marſchall de la Gardie zurück erworben, mit einem ſilbernen Einband verſehen, der ihm den Namen Codex argenteus einbrachte, und endlich 1669 der Univerſität Upſala geſchenkt. Eine kürzere, ebenfalls bruchſtückartige Handſchrift, der ſog. Codex Carolinus — befindet ſich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; er wurde im 18. Jahrhundert entdeckt. Ulfilas, den man den Moſes der Goten nennen möchte, ergänzte bei ſeiner Niederſchrift das vorgefundene Runenalphabet (runa althochdeutſch = geheimes Wiſſen) von 16 auf 26 dem Griechiſchen und Lateiniſchen entlehnte Schriftzeichen.

1. Probe (nach der von mir zu Upſala hergeſtellten Abſchrift mit Übertragung). (Das Vaterunſer. Matth. 6.)

Atta unsar thu in himinam,
Vater unſer, Du, im Himmel,
veihnai namo thein. Qimai thiudi-
geheiligt werde Name Dein. Es komme König-
nassus theins. Vairthai vilja
reich Dein! Es werde der Wille
theins., sve in himina jah ana
dein, wie im Himmel, auch auf
airthai. Hlaif unsarana thana sin-
Erden. Brot unſer dieſes täg-
teinan gif uns himma daga. Jah
liches gib uns dieſen Tag. Und
aflet uns thatei skulans sijai-
erlaſſe uns, daß Schuldige wir ſei-

ma, svasve jah veis afletam thaim,
en, ſowie auch wir erlaſſen dieſen
skulam unsaraim. Jah ni brig-
Schuldigen unſern. Auch nicht brin-
gais uns in fraistubnjai, ak lau-
ge uns in Verſuchung, ſondern lö-
sei uns af thamma ubilin; unte
ſe uns von dieſem Übel. Denn
theina ist thiudangardi, jah mahts
Dein iſt Herrſchaft und Macht
jah vulthus in aivins. Amen.
und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

2. Probe. (Ein Vers aus Johannes, Kap. 15.)

Thata ist anabusns meina, ei frijoth izwis misso.
Das iſt Gebot mein, daß Ihr liebet Euch untereinander.

(Vergl. übrigens: Ulfilas oder die gotiſche Bibel von E. Bernhardt, Halle 1875.)

§ 8. Älteſte poetiſche Denkmäler.

Aus dem 5., 6. und 7. Jahrhunderte finden wir keine Spur deutſch-literariſcher Aufzeichnungen. Die älteſten entſtammen dem 8. und 9. Jahrhunderte. Es ſind folgende:

Bruchſtück des Hildebrandliedes, aus 70 Zeilen beſtehend. (Cod. theol. fol. 54 der Kaſſeler Landesbibliothek.)

Es iſt alliterierend gehalten und ſchildert den Kampf des aus dem Hunnenlande zurückkehrenden Waffenmeiſters Hildebrand (von hilde = Kampf) mit ſeinem Sohne Hadubrand, den er als Kind zurückgelaſſen hatte. Jetzt gibt er ſich zu erkennen, aber der Junge will nicht glauben, daß „der alte Hune" ſein Vater ſei. So kommt es zum Kampf. (Die Erkennungsſzene erinnert an das von Fr. Rückert bearbeitete perſiſche Gedicht Roſtem und Suhrab.)

Das Bruchſtück des Hildebrandliedes bildet höchſtwahrſcheinlich den Hauptbeſtandteil eines erſten großen Volksepos, deſſen übrige Teile (aus früheren Jahrhunderten!) verloren gingen, ohne daß ein Kunſtdichter ſpäterhin es verſtanden hätte, das Erhaltene zu einer großen Dichtung zu vereinen, es zu ergänzen und abzurunden. Das Hildebrandlied wurde in ſeinem urkundlichen Text von Jakob und Wilhelm Grimm (Göttingen 1812) herausgegeben, ferner 1830 mit wieder hergeſtelltem Text und Überſetzung, zugleich aber mit jenem Volkslied, das nicht wie obiges Bruchſtück mitten in der Erzählung des Kampfes abbricht, ſondern auch noch die Erkennung, die rührende Sohnesliebe und die Heimkehr zur Mutter Ute beſingt.

(Vergl. Klee, Die deutſche Heldenſage, Gütersloh 1891, ſowie die neueſte Bearbeitung von Trautmann (Finn und Hildebrand, Bonn 1903), der das Hildebrandlied (ſ. S. 65) für eine Überſetzung aus dem Altengliſchen hält.)

Probe aus dem Anfang des Hildebrandliedes. (Zeile 3 ff.)

Sunufatarungo iro saro rihtun,
Sohn und Vater zuſammen ihre Panzer richteten,
garutun se iro gûdhamun, gurtun sih iro suert ana,
bereiteten ſie ihre Schlachtkleider, gürteten ſich ihre Schwerter an,
Helidos, ubar hringâ, dô sie tô dero hiltiu ritun.
die Helden über die Ringe (Panzerhemden), da ſie zum Kampfe ritten.
Hiltibrant gimahalta; er was hêrôro man,
Hiltibrand ſprach, er war der hehrere Mann,
ferahes frôtôro: er frâgên gistuont
lebensverſtändiger; er zu fragen ſtand
fôhêm wortum, hwer sîn fater wâri
mit wenigen Worten, wer ſein Vater wäre,
fireô in folche.
der Menſchen im Volke.

Das Beowulflied, ein ausführliches Epos in angelſächſiſcher Sprache.

Inhalt. Der Dänenkönig Hrothgar beſteht wunderbare Kämpfe mit dem Seeungeheuer (Waſſerdämon) Grendel und mit deſſen Mutter. Der junge Geate Beowulf ſegelt zu ihm und tötet erſt Grendel, dann Grendels Mutter. Heimgekehrt wird er König der Geaten. Mit ſeinem Neffen tötet er einen feuerſpeienden Drachen; ſchwerverwundet ſtirbt er. (Dieſe ſtofflich urſprünglich deutſche Sage wurde von einer Handſchrift des Brit. Muſeums überliefert.)

Erſter Herausgeber Thorkelin, Kopenhagen 1815; dann Kemble, London 1835—1837; deutſch von Ettmüller, Zürich 1840; Simrock, Stuttgart 1859; Heyne, Paderborn 1863. Vgl. Moritz Trautmanns Ausgabe. (Bearbeiteter Text und deutſche Überſetzung.) Bonn 1904.

Die Merſeburger Zauberformeln, welche die Befreiung eines Kriegsgefangenen durch die Walküren und die Heilung eines hinkenden Roſſes bewirken wollten, wurden 1841 in der Merſeburger Dombibliothek gefunden. (Vergl. die Ausgabe von Jak. Grimm, 1842.)

Probe aus den Merſeburger Zauberformeln.

Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder;
Einſt ſaßen Jungfrauen, ſetzten ſich hierher und dorthin;
suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
Etliche hefteten Bande, etliche hemmten das Heer,
suma clûbôdun umbi cuniowidi:
Etliche pflückten an Feſſeln herum:
Insprinc haptbandun, invar vîgandun.
Entſpringe den Haftbanden, entfahre den Feinden!

Das Weſſobrunner Gebet. Es entſtand um 900 n. Chr. und iſt alliterierend gehalten. Es iſt ein Fragment einer poetiſchen Bearbeitung der Schöpfungsgeſchichte mit angehängtem Proſagebete, deſſen Inhalt iſt: Gottes Gnade werde den Gläubigen zu teil. — Die Handſchrift ging aus der Kloſterbibliothek zu Weſſobrunn (am Fuße des Peißenbergs in

Oberbayern) nach München über. Herausgeber: Jak. Grimm, Göttingen 1812; Wackernagel 1827. Prof. Sepp ließ die Dichtung in einer Granitplatte zu Weſſobrunn einmeißeln.

(Vergl. deſſen Nachrichten über die Entſtehung u. ſ. w.; ferner ſeine Parallelen in Jahrgang 1875 Nr. 1817 der Leipziger Illuſtrierten Zeitung.)

Probe aus dem Weſſobrunner Gebet. (Althochdeutſch, Vers 9—16.)

Cot almahtîco, dû himil enti erda gaworahtôs,
Gott, allmächtiger, du Himmel und Erde machteſt,
enti dû mannun sô manac coot forgâpi
und du Menſchen ſo manches Gut gabſt,
forgip mir in dîno ganâdâ rehta galaupa,
gib mir in deiner Gnade rechten Glauben,
enti côtan willeon, wîstôm enti spahida
und guten Willen, Weisheit und Klugheit,
enti craft tiuflun za widarstantanne
und Kraft, Teufeln zu widerſtehen.
enti arc za piwîsanne
und Arg zu meiden,
enti dînan willeon za gawurchanne.
und deinen Willen zu wirken.

Der Heljand (altſächſiſch = Heiland), etwa um 830, auf Anregung Ludwigs des Frommen entſtanden, iſt eine Evangelienharmonie in alliterierenden Verſen und darf als die niederdeutſche Meſſiade des 9. Jahrhunderts bezeichnet werden. Herausgeber: Schmeller, Stuttgart 1830; Heinr. Rückert, Leipzig 1876; Sievers, Halle 1878; Moritz Heyne, Paderborn (3. Aufl. 1883); Piper 1897.

(Übertragung von Georg Rapp, Stuttgart 1856; Grein, Kaſſel 1869 [behandelt die Quellen des Heljand]; Behagel 1882; Simrock, 1856, 3. Aufl., Berlin 1882.) Vgl. Trautmanns Aufſatz „Der Heliand" eine Überſetzung aus dem Altengliſchen (Angelſächſiſchen). Bonner Beitr. z. Angliſtik, Heft 17, 1905.

Der Heiland bedeutete für den ſächſiſchen Dichter einen gewaltigen, erlauchten milden Stammeshäuptling, einen Volkskönig, der an der oberen Weſer lebte. Bei der Schilderung weiß der Dichter deutſche Zuſtände auf jüdiſche Verhältniſſe zu übertragen. Von ergreifender Wirkung iſt vor allem die Bergpredigt u. a. Das ganze Werk iſt eine Perle unvergänglicher Poeſie.

Probe aus dem Heljand. (Vers 1280—1286.)

Stôdun wîsa man
Es ſtanden weiſe Männer,
gumon tumbi hana Godes sunu gerno swido
die Gaugenoſſen um den Gottesſohn gern begierig

weros an willeon: was im thero wordo niut
die Männer, willig zu hören, es war ihnen der Worte Verlangen,
thatun endi thagodun, hwat im thero thiodo drohtin
ſie ſannen und ſchwiegen, was ihnen dieſer Stammesherrſcher
weldi waldand self wordun kûdien
wollte, der Waltende ſelbſt, mit Worten künden
thesum liudiun te liobe.
dieſen Leuten zu liebe.

Muſpilli (angelſächſiſch mud-spelli = Weltbrand) ſchildert das Weltende, das Feuer des Jüngſten Gerichts, das auch die Götter vernichtet. Das Fragment ſtammt aus der Zeit Ludwigs des Deutſchen und ſteht an Erhabenheit in der Schilderung nur der Bibel nach.

(Vergl. Schmellers Ausgabe, München 1832.) Es iſt in Alliterationen geſchrieben, die hie und da durch den Reim abgelöſt werden. (Vergl. Vetter, Zum Muſpilli und zur altgermaniſchen Alliterationspoeſie, Wien 1873.)

Probe aus Muſpilli. (Vers 32—42.)

Só daz Êliases pluot in erda kitriufit,
Sobald als Elias' Blut auf die Erde träuft
so inprinnant die pergâ, poum ni kistentit,
ſo entbrennen die Berge, Baum nicht beſteht,
einîo in erdu, ahâ artrukaêt,
kein einziger in der Erde, Gewäſſer vertrocknet,
muor varswilhit sih, swilizôt lougju der himil,
das Moor verdampft, es ſchwält in Lohe der Himmel,
mâno vallit, prinnit mittilagart,
der Mond fällt, es brennt der Mittelgarten (= Erdkreis)
sten ni kistentit . . .
Stein nicht beſteht . . .

Otfrieds Evangelienharmonie, Der Kriſt (Liber Evangeliorum = Evangelienbuch). Der Verfaſſer Otfried, ein Benediktinermönch zu Weißenburg, hat dieſe in althochdeutſcher Mundart verfaßte, poetiſche Lebensgeſchichte Jeſu Chriſti im Jahre 868 Ludwig dem Deutſchen gewidmet. Dieſes unvolksmäßige Gedicht beſitzt geringen poetiſchen Wert; aber eine epochebildende Bedeutung hat es dadurch erlangt, daß es zum erſtenmal den glatten End-Reim anwendet. (Erſte Ausgabe von Matth. Flacius, Baſel 1571; vergl. ferner die Ausgaben von Graff, Königsberg 1831; Kelle, Regensburg 1856—1869; Piper, Paderborn 1877. — Überſetzungen lieferten Rapp, Stuttgart 1858; Rechenberg, Chemnitz 1862; Kelle, Prag 1870 u. ſ. w.)

Probe aus Otfrieds Kriſt. (I, 12. Vers 7—8.)

Sprah ther gôtes boto sâr: „ih scal iu sagen wûntar:
Sprach der Gottes-Bote alſo: ich ſoll euch ſagen Wunder;
iu scal sin fon gôte heil, nales fôrahta nihêin . . .
Euch ſoll ſein von Gott Heil, nicht Furcht keiner . . .

Das Ludwigslied (= Ludwigsleich). In der Form ähnelt es der Evangelienharmonie Der Kriſt. Es feiert den Sieg des weſtfränkiſchen Königs Ludwig III. über die Normannen bei Saucourt in der Picardie am 3. Auguſt 881. Dem Dichter, welcher wahrſcheinlich ein fränkiſcher Geiſtlicher war, erſcheint Ludwig als Gottesſtreiter.

(Vergl. die Ausgabe von Schilter, Straßburg 1696; Wackernagels Altdeutſches Leſebuch; Müllenhoff und Scherer, Denkmäler u. ſ. w. aus dem 8.—12. Jahrhundert.)

Probe aus dem Ludwigslied. (Vers 20—24.)

Einan Kuning weiz ih, Heizsit her Hiudwîg,
Einen König weiß ich, er heißet Ludwig,
Ther gerno gode thionôt: Ih weiz, her imos lônôt . . .
der gerne Gott dienet: ich weiß, daß er's ihm lohnet . . .

Zu erwähnen ſind noch die Lateindichtungen:

Das Walthari-Lied. Es iſt auf zwei Pergamentblättern von je 15 Zeilen geſchrieben und wurde im 10. Jahrhundert von dem Mönche Ekkehard I. in St. Gallen zu einem virgiliſierenden Epos (Waltharius manu fortis oder Walther von Aquitanien) in lateiniſchen Hexametern umgeſchaffen. Simrock hat es in ſeinem Kleinen Heldenbuch unter dem Titel Walther und Hildegunde verdeutſcht. Älter als das lateiniſche Gedicht ſind zwei altengliſche Waldhere-Bruchſtücke, die in Trautmanns Beowulfausgabe abgedruckt ſind.

Inhalt: Die von den Hunnen unter Attila als Geiſeln mitgenommenen Walther und Hildigunde entfliehen nach Worms, wo Walther mit Gunthari (Gunther) und ſeinem Jugendfreunde Hagand (Hagen) ſiegreich kämpft. Als der arg zugerichtete Hagen den ihm von Hildigunde geweihten Wein dem „über alle Helden emporragenden Helden Walther" zu reichen bittet, verſöhnt ſich dieſer mit Hagen und Gunther, worauf Walther ſeine Vermählung mit Hildigunde feiert.

Ausgabe: Grimm und Schmeller in: Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts. Es ermöglicht dieſe Dichtung eine Vorſtellung davon, in welcher Art und Geſtalt lange vor der lateiniſchen Nachbildung ein deutſches Stabreimlied von Walther und Hildigunde bekannt geweſen ſein mag. Scheffel ließ 1874 eine (dem Verfaſſer dieſes Buches in Originalhandſchrift gewidmete) Überſetzung der lateiniſchen Nachbildung in Nibelungenverſen erſcheinen.

Ruodlieb, vom Mönch Fromund aus dem Kloſter Tegernſee um 1030 n. Chr. geſchrieben. Ruodlieb erhält als Lohn für ſeine Dienſte zwei Brote, die aber nur äußerlich als Brote erſcheinen, innerlich jedoch als ſilberne, mit Gold und Edelſteinen gefüllte Schüſſeln ſich erweiſen. Das erſte Brot ſoll Ruodlieb bei ſeiner Mutter anſchneiden, das zweite an ſeinem Hochzeitstage. Zugleich erteilt ihm der König 12 goldene Lehren, durch deren Befolgung ſich Ruodlieb im weiteren Leben bewährte.

Ruodlieb wurde von Simrock im Amelungenlied überſetzt.

Vergl. Rudlieb, Übertragung des älteſten deutſchen Heldenromans. (Leipzig 1897) von Moritz Heyne.

Weiter erwähnenswert ſind:

Williramś (eines Mönchs in Fulda) Übertragung und Auslegung des Hohen Liedes; Notkers (eines Schülers Ekkehards) Pſalmenüberſetzung, ſowie deſſen althochdeutſche Übertragung des Ariſtoteliſchen Organon; des philoſophiſchen Troſtbuches Boëtius'; der Vermählung Merkurs mit der Philologie von Martianus Capella zu Anfang des 11. Jahrhunderts (De nuptiis Philologiae et Mercurii, aus dem 5. Jahrhunderts n. Chr.).

III. Geiſt der 1. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 9. Der Stabreim als Grundlage des deutſchen Accents.

Ein liebevolles Beſchauen der literariſchen Schätze der 1. Periode, namentlich des Waltharliedes, des Weſſobrunner Gebets, des Heljand u. ſ. w., die in Alliterationen abgefaßt ſind, läßt erkennen, wie verſtändnisvoll die herkömmliche Alliteration angewendet wurde. Dieſer Umſtand muß die ſprachphyſiologiſche Reflexion und die von uns zum erſtenmal ausgeſprochene Behauptung rechtfertigen, daß zweifellos der Stabreim es war, der in vorgeſchichtlicher Zeit unſerer deutſchen Sprache ihr charakteriſtiſches accentuierendes Gepräge verlieh. Dadurch, daß der Dichter den Redeton auf dem Erinnerungspfoſten der Alliteration fixierte, veranlaßte er, der durch den Stab markierten Stammſilbe den Iktus zu geben, ſie zu betonen. Die altdeutſche Poeſie beachtete die Hebungen, denen beliebig viele Senkungen beigegeben werden konnten z. B.: ēntī sī dēn līhhāmūn līkkān lāzzīt = und ſie den Leichnam liegen läßt. (Aus Muſpilli.)

Der Dichter Heinrich Heine war der erſte, der den altgermaniſchen Accentvers zu würdigen verſtand, und der ihn zur Wiedereinführung brachte, was wir in der Lehre von den „freien Versarten" (vergl. meine Deutſche Poetik I, § 116) des weiteren ausführen konnten.

§ 10. Die erſte Blütenperiode unſerer Literatur.

Die Literaturwerke der erſten Periode zeugen von einem nicht zu unterſchätzenden Können der Dichter, von denen ſich viele im Laufe der Jahrhunderte abgelöſt haben mögen, bis die uns erhaltenen Formen und Gattungen erblühten. Zweifellos ſind die dem Untergange entriſſenen Reſte unſerer Urliteratur nicht die einzigen poetiſchen Erzeugniſſe der germaniſchen Raſſe aus vorgeſchichtlicher Zeit.

(Vergl. die jedenfalls nach Chr. entſtandenen Eddalieder.)

Unzählige Dichtungen mögen geſchaffen worden ſein, bis die oben verzeichneten, von tiefer Geiſtesarbeit und von Befähigung zeugenden Werke ihrer Zeit entreifen konnten. Wie Schülerarbeiten mögen zwar dieſe Dichtungen dem uneingeweihten Auge erſcheinen. Haben ja bislang ſelbſt Literarhiſtoriker ſie als minderwertige Anfänge einer poetiſchen Literatur angeſehen, deren erſte Blüte ſie in die Zeit der Minneſinger (12. Jahrhundert) verlegten. Dem völkerpſychologiſch urteilenden Fachmanne und Philoſophen aber können ſie in der Folge nur als *Ausdruck und Abſchluß eines im Verlaufe vieler Menſchenalter erworbenen poetiſchen Geiſteskapitals des germaniſchen Volkes, ja eines langſam errungenen Aufbaues national-poetiſcher Kunſt* erſcheinen: als die höchſt beachtenswerten **Überreſte einer gehaltvollen Urliteratur** und als die beredten Zeugniſſe einer vorhanden geweſenen **erſten Blütenperiode** unſerer poetiſchen Literatur im 6. und 7. Jahrhunderte.

Zweiter Teil.

Mittelhochdeutſche Literatur.

Zweite Periode. 1100—1300.

Die goldene Periode. Volksepos. Blüte der Lyrik im Minnesang.

I. Überblick und Charakter der 2. Periode.

§ 11. Die goldene Periode.

Die zweite Periode umschließt etwa die Zeit der großen Hohenstaufen (1138—1254) mit ihrem ritterlichen Sinn, mit ihren kühnen Unternehmungen und mit ihrem hehren Glanze. Es spielen sich in ihr die weltgeschichtlichen Kreuzzüge (von 1096—1270) ab, welche durch Erweiterung des Gesichtskreises auch die Poesie in befruchtender Weise beeinflußten. Das Volksmäßige im Volksepos und das Ritterliche im Minnesang verleihen der 2. Periode ihr ureigenes Gepräge. Nach Vereinigung der Sagen zum Heldengedicht entfaltet sich die Lyrik zu nie gesehenem Glanze. Dadurch erscheint diese Periode als eine Blütenperiode der Literatur: als die sog. goldene Periode.

§ 12. Vergleich mit der griechischen Literatur.

Die deutsche Literatur zeigt die gleiche Entwicklung, wie die griechische. Hier folgte den Homerischen Epen die Lyrik, und zuletzt erst erblühte das Drama. Auch in Deutschland gelangte die Lyrik erst nach dem Emporblühen unserer Volksepen zum Siege. Einzelne dramatische Versuche wurzelten im Mythus, in der Legende, bis urplötzlich zwischen 1260 und 1300 der Sängerkrieg auf der Wartburg vor uns steht, jene

beachtenswerte dramatische Dichtung, welche dem Epos die erzählenden Partien und der Lyrik die strophische Form entlehnte. Diese Dichtung mußte bei ungestörter Fortentwicklung zweifellos der Anfang für eine aufblühende dramatische Periode — gleich der griechischen — werden. Jedenfalls ist sie als erster Versuch eines deutsch-nationalen Dramas von hoher literarhistorischer Bedeutung.

§ 13. Volkspoesie und Kunstpoesie.

Interessant ist die Wahrnehmung, wie in der 2. Periode die Poesie aus den Händen der Geistlichen in jene des Volks überging. Die Volkspoesie in der epischen Dichtung drängte machtvoll zur Kunstpoesie hin, welche besondere dichterische Formen schuf, oder solche den fremden Literaturen entnahm. Neben dem Volksepos entwickelte sich das Kunstepos oder das romantische Epos, zugleich aber auch die Lyrik. Die Stoffe der Kunstpoesie wurden dem deutschen, zuweilen auch dem nord- und südfranzösischen Volksleben (den Troubadourgesängen) entnommen. Vieles war daneben keltischer Sagenbesitz. Die Sprache wurde das Mittelhochdeutsche, welches sich im 11. Jahrhundert aus dem Althochdeutschen entwickelte.

(Vergl. Zupitza, Einführung in das Mittelhochdeutsche, Oppeln 1890.)

II. Inhalt der 2. Periode.

A. Epische Poesie.

1. Volksepen.

§ 14. Das Nibelungenlied.

Dieses bedeutendste, von einem nordischen Volksstamm herrührende Volksepos, in dem sich Mythus, Sage und Geschichte harmonisch verbinden, wurde zum Nationalepos. Es hat zwei Teile: a) Siegfrieds Tod, b) Der Nibelungen Not oder Kriemhildens Rache, ferner c) einen Anhang: Die Klage.

Inhalt von Siegfrieds Tod. Der mächtige Siegfried vom Niederland wirbt um des Burgundenkönigs Gunther zu Worms Schwester Kriemhild, die Gunther unter der Bedingung zusagt, daß ihm Siegfried die Brunhild (Walküre) auf Isenstein (Island) erkämpfen helfe. Dies geschieht mit Hilfe von Siegfrieds Tarnkappe, die ihn unsichtbar macht. Nun begeht aber Siegfried die Torheit, Gürtel und Ring, die er Brunhild abgenommen, der Kriemhild zu schenken, die sich im Streit mit Brunhild dieser Geschenke rühmt. Empört darüber läßt Brunhild den ahnungslosen Siegfried durch ihren Vertrauten Hagen meuchlings ermorden.

Inhalt von Kriemhildens Rache. Durch den Tod Siegfrieds wird Kriemhild zur Rache entflammt, die sich gegen Hagen richtet, der ihr auch noch den Nibelungenschatz geraubt und bei Worms in den Rhein versenkt hat. Sie vermählt sich mit dem Hunnenkönig Etzel und ladet nach einiger Zeit die Burgunder (nämlich ihre Wormser

Anverwandten) mit Hagen zu Besuch ein. Sie nimmt dann furchtbare Rache und schlägt zuletzt dem Hagen mit Siegfrieds Schwert das Haupt ab.

Die Klage schildert Etzels, Dietrichs und Hildebrands Schmerz, die den Kampf überlebten, sowie die Bestattung der Getöteten.

Handschriften. Für den Literarhistoriker sind drei der erhaltenen Handschriften aus der Zeit von 1200—1220 von Bedeutung: Der Nibelunge Not in der ältesten, der Hohenems-Münchener Handschrift, sowie in der St. Gallener; ferner: Der Nibelunge Liet in der Hohenems-Donaueschinger Handschrift.

Das Gedicht ist in der vierzeiligen Nibelungenstrophe geschrieben. Diese besteht aus 4 paarweise gereimten Langzeilen, deren drei erste je 6 Hebungen haben, während die letzte Hälfte der vierten, zuweilen auch der dritten, um eine Hebung vermehrt ist, so daß nun diese Zeile sieben Hebungen aufweist. Die Thesen sind beliebig eingefügt. Bringt man die Pausen in Anrechnung, so gewinnt der Vers die Ausdehnung eines Oktonars, entspricht also der alten Langzeile mit 8 Hebungen. Der Kürenberger hat die Nibelungenstrophe zuerst angewandt.

(Vergl. § 162 meiner Kleinen Poetik und Bd. I § 190 meiner großen Deutschen Poetik.) Die Nibelungenklage ist in kurzen Reimpaaren abgefaßt.

Probe aus dem mittelhochdeutschen Nibelungenlied:

Er umbevie mit armen daz tugentrîche wip,
Er umbog mit Armen das tugendreiche Weib,
mit minneclichem küssen trut' er ir scoenen lip;
mit minneglichem Küssen er liebkoste ihren schönen Leib;
mit urloube er dannen sciet in kurzer stunt,
mit Urlaub er von dannen schied in kurzer Stund',
sine gesach in leider dar nâch nimmer mêr gesunt.
sie sah ihn leider darnach nimmermehr gesund.

(10. Strophe des 16. Abenteuers: „Wie Siegfried erschlagen ward".)

Es erhellt, daß das Nibelungen-Epos viel des aus Urzeiten Herüberklingenden bietet. So ist z. B. Siegfried höchstwahrscheinlich Baldur, Hagen = Hödur, Dietrich = Odin. Der furchtlose, seiner Gebieterin treue Hagen steht an Kühnheit und Gewalt keiner dichterischen Figur nach, wohl aber Siegfried dem Achilles. Die Architektur dieses Epos ist mustergültig. Die Schuld drängt zum Morde Siegfrieds; aus ihr erblüht neue Schuld bis zum tragischen Ende. (Fouqué behandelt die Geschichte Siegfrieds im Schauspiel: Der Held des Nordens.)

Ausgaben: Lachmann, 1826 und 1892; Bartsch, 1870; Zarncke, 1887; Golther 1895. Übersetzungen: Simrock, 2. Aufl. 1839; Bartsch 1867.

(Vergl. Lachmann, Anmerkungen 1836; Bartsch, Untersuchungen u. s. w., 1865; Fischer, Forschungen über das Nibelungenlied, 1874.

Richard Wagner wählte diesen Stoff zu seiner grandiosen Nibelungentetralogie, deren Text er bereits 1862 veröffentlicht hat.)

§ 15. Das Kudrunlied.

Es ist eine Art deutscher Odyssee und das zweite große Volksepos aus dem 13. Jahrhunderte.

Es erschien etwa zehn Jahre später als das Nibelungenlied. Ursprünglich war es auf Schloß Ambras in Tirol (Ambraser Handschrift) aufbewahrt; gegenwärtig befindet es sich in Wien.

Inhalt: Der irländische Königssohn Hagen wurde als siebenjähriger Knabe von einem Greifen geraubt. Auf einer Insel wird er von drei ebenfalls geraubten Königstöchtern gepflegt. Ein Schiff rettet sie sämtlich, worauf Hagen die dritte von diesen Königstöchtern, namens Hilde, zum Weibe wählt. Beider Tochter, die junge Hilde, wird durch König Hetels Helden entführt. Der Vater verfolgt die Flüchtigen, gibt aber zuletzt seine Zustimmung zur Verbindung.

Hetels und Hildes Tochter ist Kudrun. Diese wird vom Normannen Hartmut geraubt. Aber als Verlobte Herwigs weist sie die Anträge Hartmuts zurück. Darob erbost Hartmuts Mutter und läßt Gudrun die denkbar schlechteste Behandlung zu teil werden. Da erscheint plötzlich der Geliebte, Herwig, und befreit Kudrun, worauf Heimkehr und Vermählung folgen.

Probe aus dem mittelhochdeutschen Kudrunlied. (Vergl. Bartsch, Strophe 1347.)

Si wurden harte unmüczic durch den Wâten rât,
Sie wurden sehr geschäftig durch den Waten Rat,
Ê si zen schiffen brähten ir ros und ir wât.
Eh sie zu den Schiffen brachten ihr Roß und ihr Kleid.
Si îlten, swaz si mohten, des nahtes zuo dem lande:
Sie eilten, was sie vermochten, des Nachts zu dem Lande.
Ê daz es tagen begunde, si wâren vor der bürge ûf dem sande.
Eh daß es zu tagen begann, sie waren vor der Burg auf dem Sande.

(Über die Kudrunstrophe vergl. meine Kleine Poetik § 164 und die große Deutsche Poetik I, § 192.)

Ausgaben: Bartsch, 1880; Martin, 1883; Symons, 1883.
Übersetzungen: Keller, 1841; Simrock, 1843; Legerlotz, 1891.

§ 16. Kleinere Volksepen.

Der große Rosengarten (oder Der Rosengarten zu Worms).

Inhalt: Dietrichs Kampf um den von zwölf burgundischen Helden (darunter Gunther, Volker, Siegfried) gehüteten und verteidigten Rosengarten der Kriemhild zu Worms. Verwüstung durch den riesigen Mönch Ilsan. Die Berner — darunter Dietrich — siegen. Kriemhild muß versprochenermaßen jedem Sieger einen Rosenkranz und einen Kuß geben.

Ausgaben: W. Grimm, 1836; Bartsch in der Germania IV; Holz, 1893.

Der kleine Rosengarten Laurins (oder Kunec Luarin = König Laurin) ist eine freie Spielmannsdichtung aus dem 12. Jahrhundert.

Inhaltlich ist sie einer sog. Zwergsage entlehnt und behandelt die Abenteuer Dietrichs mit dem Zwergkönig in den Berghöhlen bei Bozen.

Einige Handschriften bezeichnen Heinrich von Ofterdingen als den Dichter: (»Heinrich von Ofterdingen dieses maere getihtet hat, daz sú sus meisterlichen stât.«)

(Vergl. Uhlands Schriften zur Geschichte I, 44. Fouqué verwertete den König Laurin in seinem Ritterroman: Der Zauberring.)

Ortnit (Kunec Ortnîdes mervart unde tot) ist ein in der gebrochenen Nibelungenstrophe geschriebenes Gedicht aus dem 13. Jahrhunderte.

Das Gedicht behandelt die Erwerbung einer heidnischen Prinzessin mit Hilfe des Zwerges Alberich, des Vaters von Ortnit. Der Held Ortnit wird später von Drachen verschlungen, die sein Schwiegervater gesandt hatte.

Ausgaben: Ettmüller, 1838; sowie: Deutsches Heldenbuch, Bd. 3, 1871.

Hugdietrich ist in Nibelungenversen abgefaßt.

Inhalt: Hugdietrich ist König von Konstantinopel und der Vater von Wolfdietrich. Er gewinnt durch List, indem er sich als Jungfrau verkleidet, die schöne Hildburg. Beider Kind wird von Wölfen geraubt; ihnen entrissen, erhält es den Namen Wolfdietrich.

Ausgaben: Deutsches Heldenbuch, 1870. Öchsle, die Sage von Hugdietrich, 1834.

(Vergl. die Dichtung von W. Hertz: Hugdietrichs Brautfahrt. 3. Aufl. 1879.)

Wolfdietrich ist ebenfalls in Nibelungenversen geschrieben.

Inhalt: Wolfdietrichs Kämpfe gegen seine Brüder, Belagerung der Burg, Befreiung seiner Kriegsmannen.

Die Gedichte Hugdietrich und Wolfdietrich entstammen dem 13. Jahrhunderte. Ausgabe: Holtzmann, 1865.

(Vergl. das Deutsche Götter- und Heldenbuch. Erneuert von Richard von Kralik.)

König Rother.

Inhalt: Rothers zwölf gräfliche Brautwerber werden in Konstantinopel gefangen genommen. Er befreit sie und entführt die Geliebte. Ein Spielmann des Königs bringt diese zurück. Rother gewinnt sie wieder nach vielen Abenteuern und kehrt mit ihr heim. Sein Sohn ist Pipin, der Vater Karls des Großen.

Probe aus König Rother. (Ausg. von Heinr. Rückert, S. 119, Vers 2259.)

Nu	lâzich	alle	mine	dine
Nun	überlaß'	ich alle	meine	Dinge
an	godes	genâde	ande	din.
an	Gottes	Gnade	und die	Deine.

jâ, stênt dîne vôze
ja, es stehen deine Füße
in Rôtheris schôze
in Rotheris Schoße.

Ausgaben: Hagen und Büsching; Maßmann; H. Rückert, 1872; Karl von Bahder, 1884.

Neuhochdeutsche Bearbeitung: Klee, 1880.

Die Rabenschlacht (Strît vor Rabene).

Inhalt: Dietrichs Kampf vor Ravenna, wo Etzels Söhne fallen, die Dietrich den Eltern unverletzt zurückzubringen versprochen hatte. Etzel gewährt Vergebung.

Nur die Umarbeitung aus dem 14. Jahrhundert in 1140 sechszeiligen Stanzen ist erhalten.

Ausgabe: Deutsches Heldenbuch, 1866.

Biterolf und Dietlieb ist in kurzen Reimpaaren geschrieben; es entstammt dem 12. Jahrhundert.

Inhalt: Biterolf zieht unerkannt ins Hunnenland, um für Etzel zu kämpfen. Er wird gefangen genommen und wieder befreit. Inzwischen sucht der Sohn Dietlieb den Vater, zu dem er stößt und mit dem er kämpft, bis sich beide erkennen. Sie erhalten von Etzel das Steierland.

Ausgabe: Deutsches Heldenbuch, 1866.

2. Kunstepen (Romantisches Epos).

a) Sagenkreis von Karl dem Großen.

§ 17. Das Rolandslied (Cantilena Rolandi).

Dieses älteste französische Epos wurde im 12. Jahrhundert auf Wunsch der Gemahlin Heinrichs des Stolzen vom Pfaffen Konrad aus dem Französischen übertragen. Es ist nach dem Helden Roland (Schwestersohn Karls und einer seiner zwölf Paladine oder Ritter) benannt. Die Strophenform besteht aus einer beliebigen Anzahl akatalektischer jambischer Quinare mit Assonanz.

Inhalt: Karls Zug nach Spanien. Die Araber bieten ihre Unterwerfung an. Um ihre Treue zu erproben, sendet Karl Ganelun, der sich dadurch dem Tod geweiht glaubt und daher das Frankenheer treulos verrät. Nun unterwerfen sich die Araber zum Schein, und Karl beginnt beruhigt seine Heimkehr. Er läßt Roland zurück. Dieser wird im Tale von Roncesvalles (Ronceval) überfallen. In der höchsten Not, bevor er stirbt, bedient er sich seines elfenbeinernen Heerhorns (Wunderhorns), durch das er Karl herbeiruft, der nun furchtbare Rache auch an dem treulosen Ganelun nimmt.

Bemerkenswert ist, daß in diesem literarischen Denkmal aus der Zeit der ersten Kreuzzüge die Liebe keinen Raum findet. Roland erwähnt mit keiner Silbe seiner Geliebten, die doch bei der Nachricht von seinem Untergang tot niedersinkt: die Helden sind eben Gottesstreiter.

Probe aus dem Rolandslied. (Bartsch, S. 59. Vers 1365—1373.)

Uf sprang der helet Ruolant;
Auf sprang der Held Roland;
er sprah: »gevellet iz then vursten allensamt,
Er sprach: „gefällt es den Fürsten allesamt,
unde wie is mîn herre gestaten,
Und will es mein Herr gestatten,
so ist Genelûn, mîn stiefvater,
So ist Genelun, mein Stiefvater,
ther aller tiuristen boten einer,
Der allerbesten Boten einer,
then ih in theme rîche kan gezeigen.
Den ich in dem Reich kann zeigen — — —
er ist wîse unde kuone
Er ist weise und schön,
rethehaft genuoge;
Beredt genug;
er ist ein helet lussam.
Er ist ein Held wacker.

Ausgaben: Grimm, 1838; Bartsch, 1874; Forster, 1886.
Übersetzung: Wilh. Hertz, 1861.

Malagis.

Malagis, ein Herzogssohn, besteht viele Abenteuer. Zuletzt holt er das Roß Bayart aus der Hölle.

Wilhelm von Oranse (Willehalm von Oranse oder der Heilige). Von Wolfram von Eschenbach um 1215 auf der Wartburg geschrieben.

Inhalt: Wilhelm entführt Arabele, die christliche Gattin des Heidenkönigs Thybalt. Dieser verfolgt ihn. Wilhelm ruft den König Ludwig zu Hilfe und nimmt den ihm unbekannten, riesenhaften Rennewart in seinen Dienst. Nun eilt er der stark bedrängten Gattin bei Oranse zu Hilfe. Diese erkennt in Rennewart den Bruder. Wilhelm besiegt die Heiden; aber Rennewart fällt im Kampfe. Den Schluß des Gedichts bildet die Klage über diesen.

Ausgaben: Lachmann in Wolfram von Eschenbachs Werken. Eine Fortsetzung (Der starke Rennewart) lieferte Ulrich von Türheim. Arabelens Entführung schrieb Ulrich von Türlin.

(Vergl. die neuhd. Ausgabe von Bodmer, 1774; sowie auch Reuß: Fragment eines alten Gedichtes, 1839.)

Reinalt oder die Haimonskinder. (Verfasser unbekannt.)

Inhalt: Karls Kampf mit den vier Haimons-Söhnen. Friedensschluß unter der Bedingung, daß ihm der Bedeutendste, namens Reinalt, sein Roß Bayart überlasse und als Pilger nach Jerusalem wallfahre. Nach Reinalts Heimkehr arbeitet er als Taglöhner in Köln. Er wird ermordet und in den Rhein geworfen. Der Leichnam wird später feierlich beerdigt und Reinalt unter die Heiligen versetzt.

Balfe hat dem Gedicht den Stoff zum Libretto seiner in Deutschland bekannt gebliebenen Oper: Les quatre fils d'Aymon, 1844, entlehnt.

Flos und Blancflos (= Rose und Lilie), auch Fleur und Blanchefleur). Dieses Gedicht wurde von Konrad Flecke um 1220 verfaßt.

Inhalt: König Feinir bemerkt, daß sein Sohn Flos für die gefangene Blancflos in Liebe erglüht. Er schickt ihn daher nach Mantua: Blancflos aber wird verkauft. Nach langem Suchen entdeckt der Sohn seine Blancflos in Bagdad, wo er sich in einem von Blumen überdeckten Korb zu ihr tragen läßt. Beide werden zum Feuertod verurteilt. Ein Zauberring rettet sie, und Blancflos wird das Weib von Flos. Die Tochter des Paares ist Berta, die Mutter Karls des Großen.

Ausgabe: E. Sommer, 1846. Eine höfische (französische) Bearbeitung durch du Meril erschien 1856 zu Paris; eine spielmännische durch J. Becker in Berlin, 1844.

b) Sagenkreis von König Artus und vom h. Gral.

§ 18. Die Gralsage.

Der sagenhafte ritterliche Britenkönig Artus, der im Kampfe gegen die Angelsachsen im 6. Jahrhundert gefallene Held, versammelte um sich zwölf auserlesene Ritter (die sog. Tafelrunde), welche mehrfach auf Abenteuer auszogen. Sie waren die Hüter des h. Gral. Der Gral (von gradalis = Schüssel) war die Schüssel, aus welcher Christus das Osterlamm aß, und in welcher Joseph von Arimathia das Blut des Gekreuzigten auffing. Sie leuchtete wunderbar im Tempel Montsalvage (Munsalvatsche) und gab auch göttliche Befehle kund. Eine Genossenschaft auserwählter Ritter — die sog. Templeisen — hütete sie.

(Vergl. die Sage vom h. Gral von Lang, 1862; von Hertz, 1882; Der Gral und sein Name von P. Cassel, 1865; Der Tempel des h. Gral von Droysen, 1872.)

Folgende Gedichte, welche Ritter der Tafelrunde besingen, stehen zu dieser Sage in Beziehung:

Tristan und Isolde. Von Gottfried von Straßburg (um 1210) begonnen, von Ulrich von Türheim (1250) und von Freiberg (1300) fortgesetzt. Gottfried lehnte sich an die Arbeit des Trouvère Thomas an, die ebenso in mittelenglischer Übersetzung wie in norwegischer Prosaübertragung erhalten blieb. Das ganze erinnert daran, daß wahrscheinlich französische Ehebruchsgeschichten jener Zeit das Vorbild zu Gottfrieds Tristan waren.

Inhalt: König Rîwalin gewann am Hofe des Königs Marke dessen Schwester Blanscheflur lieb. Er entführte und heiratete sie, worauf er im Gefecht gegen den Lehensherrn Morgan fiel. Sein Sohn, Tristan, dem auch die Mutter starb, wurde vom Marschall Rual erzogen, der ihn für seinen Sohn ausgab. Vierzehn Jahre alt, wurde Tristan entführt und ausgesetzt. Glücklich befreit kam er an den Hof des Königs Marke, wo er zum Ritter geschlagen wurde. Nun rächte er den Tod des Vaters und tötete den Tribut holenden Königssohn Morolt von Irland, wobei er selbst schwer

verwundet wurde. Morolts Schwester, Isolde, besaß das Mittel gegen todbringende Wunden. Als Sänger verkleidet, ging Tristan nach Irland, wo er Isolde Gesangunterricht erteilte und von ihr geheilt wurde. Nach seiner Rückkehr ward er veranlaßt, um Isolde für Marke zu werben. Als Kaufmann verkleidet, unterzog er sich dieser Mission für Marke. Unterwegs trank er unbewußt mit Isolde den Liebestrank, den die Mutter für den Bräutigam Marke mitgegeben hatte, und der nunmehr eine so heftige Liebesglut entfachte, daß sich beide unterwegs heimlich miteinander vermählten. Trotzdem wurde Isolde Markes Frau. Als Marke von ihrem Einvernehmen mit Tristan erfuhr, entfloh Tristan. In Arundel focht er für den Herzog Jovelin, und verliebte sich in dessen Tochter Isolde Weißhand (mit den weißen Händen), mit der er sich auch vermählte, ohne die Ehe zu vollziehen, da er sich noch zu lebhaft an die erste Isolde erinnerte.

Hier endigt Gottfrieds Dichtung. Die Fortsetzer (besonders Kurtz und Simrock nach der altenglischen Dichtung Sir Tristrem) lassen Tristan zur Tafelrunde schreiten, allwo Artus die Aussöhnung mit Marke herbeiführte. Als Marke erfuhr, daß Tristan das Verhältnis zu seiner Gattin fortsetzte, verurteilte er ihn zum Tode. Tristan entfloh und entführte zugleich die verstoßene Gattin Markes zur Liebeshöhle. Als die Gattin nach einiger Zeit zu Marke zurückkehrte, ging Tristan zur Isolde nach Arundel zurück. In einer Fehde erhielt er eine tödliche Wunde, für deren Heilung er die Gattin Markes zu sich bitten ließ. Die falsche Nachricht von ihrer Weigerung brachte ihm den Tod, den nun die Gattin Markes mit ihm teilte. Marke ließ beide nebeneinander begraben. Auf Tristans Grab setzte er einen Weinstock, auf das von Isolde einen Rosenstock. Beide Stöcke verwuchsen so ineinander, daß sie nicht mehr zu trennen waren.

Probe nach Bechsteins Ausgabe (Vers 839 ff.):

Der gedánchâfte Riwalîn
Der gedankenvolle Riwalin
der tete wol an im selben schîn,
ein Beispiel ist an ihm verliehn,
dáz der minnénde muot,
daß der minnende Mut,
reht' alse der frîe vogel tuot,
wie der freie Vogel tut,
der durch die frîheit, die er hât,
der durch die Freiheit, die er hat
ûf daz gelîmde zwi gestât;
auf den gelimten Zweig fliegt;
als er des lîmes danne entsebet
als er den Leim dann verspürt
und er sich ûf ze fliihte hebet,
und er sich aufzufliegen hebet,
sô klebet er mit den füezen an.
so klebt er mit den Füßen an —
— — — — — — — — — —
als ergienc ez Riwaline.
So erging es Riwalin.

Ausgaben: Maßmann, 1843; Bechstein, 1877. 3. Aufl. 1891.
Übersetzungen: H. Kurz, 1877; Simrock, 1855; W. Hertz, neu

bearbeitet und nach altfranzöſiſchen Triſtanfragmenten des Trouvère Thomas ergänzt, Stuttgart 1877. Vergl. R. Wagners Muſikdrama.

Iwein, der Ritter mit dem Löwen. Von Hartmann von Aue, der den Stoff zu ſeiner Dichtung um 1190 dem Chevalier au lion von Chriſtian von Troyes (Chretien de Troies) entlehnte.

Inhalt: Iwein, einer der Helden aus Artus' Tafelrunde, erſchlägt an einem Zauberbrunnen einen Ritter und vermählt ſich mit deſſen Witwe Laudine. Auf Rat Gawein's geht er auf Abenteuer aus, ohne mehr an die Heimkehr zur Gattin zu denken. Eine Zeitlang verfällt er in Wahnſinn, weil er ſein Verſprechen, zurückzukehren, nicht gehalten hat. Dann befreit er aus den Klauen eines Lindwurms einen Löwen, der ihn nun überallhin begleitet. Er kämpft gegen Feinde, beſiegt zwei Rieſen, erlöſt 300 Jungfrauen und kehrt endlich zur Gattin Laudine zurück, mit der er ſich verſöhnt.

Auf dieſes frei bearbeitete Epos Hartmanns ſpielt Wolfram von Eſchenbach im Parzival (253, 10 und 583, 29) an. Der Grundgedanke iſt der Widerſtreit von Minne und Heldentum und deren endliche Verſöhnung. Die Moral aber heißt: Wer mit ganzer Kraft der Seele nach dem Guten trachtet, dem folgt Glück und Ehre.

Probe aus Iwein (nach Baudiſſins Übertragung S. 273: 8103):

Fraue, ich habe mißgetan,
Und Gott weiß, das ſchmerzt mich ſehr.
Nun aber iſt Sitte von jeher,
Daß man dem ſchuldigen Mann,
Wie ſchwere Schuld er auch gewann,
Wenn er bereut, vergebe u. ſ. w.

Ausgaben: Benecke und Lachmann, 1827; Henrici, 1890.
(Vergl. Fedor Bechs Ausg. der Dichtungen Hartmanns, 1873.)
Neuhochdeutſche Überſetzungen: Baudiſſin, 1845, und Fr. Koch, 1848.

Erec, der Wunderäre (Wundertäter) iſt ein Jugendgedicht Hartmanns.

Inhalt: Erec wird von ſeinem Weib gemahnt, in ſeinem Verhalten weniger weichlich zu erſcheinen, um bei Hofe nicht Ärgernis zu erregen. Nun zieht er mit der Gattin auf Abenteuer aus, wobei dieſe, ohne ein Wort ſprechen zu dürfen, voraus reiten muß. Er beſteht einen gewaltigen Kampf. Dann bricht er ohnmächtig zuſammen. Die Frau hält ihn für tot. Durch einen Grafen, der ſich ihr vermählen will, wird ſie verhindert, ſich zu töten. Sie widerſetzt ſich ſeiner Werbung auch noch, als ſchon die Vorbereitungen zur Hochzeitstafel getroffen waren. Plötzlich erwacht der ſcheintote Erec, ergreift ein Schwert und richtet ein entſetzliches Blutbad an, worauf er mit der erprobten Gattin heimkehrt.

Ausgabe nach der Handſchrift der Ambraſer Sammlung zu Wien durch Haupt.

Wigalois, der Ritter mit dem Rade. Von Wirnt von Gravenberg (= Gräfenberg) um 1210.

Inhalt: Ein fremder Ritter, der ein Rad in ſeinem Wappen führt, kommt an Artus Hof. Mit Hilfe eines Wundergürtels beſiegt er u. a. den Ritter Gawein, den

er mit in die Heimat nimmt, wo er ihn mit seiner anmutigen Nichte Fiorie von Syrien vermählt. Als Gawein einst zur Tafelrunde zurückgekehrt ist, kann er sein neues Land und die Seinigen nicht wieder finden, da er den Zaubergürtel vergessen hat. Der inzwischen geborene Sohn Wigalois reift zum Jünglinge heran und pilgert zur Tafelrunde, um seinen Vater aufzusuchen. Er wird zum Ritter geschlagen und von Artus ins Land der reizevollen Larie zur Hilfeleistung gesandt. Dort tötet er einen Drachen und befreit einen büßenden Geist aus Feuerflammen. Durch diesen erfährt er von seinem Vater Gawein, den er nach seiner Vermählung mit Larie zu sich entbietet.

Ausgaben: Benecke, 1819; Pfeiffer, 1847.

Übersetzung ins Neuhochdeutsche von Baudissin, 1848.

Wigamur, der Ritter mit dem Adler. Dichter unbekannt.

Das Gedicht erzählt des Artusritters Wigamur Abenteuer, insbesondere, wie er einen Adler errettet, der nun sein steter Begleiter wird.

Ausgabe in Hagens und Büschings Altdeutschen Gedichten, Band I. (Vergl. auch Sarazin, Wigamur, Straßburg 1879.)

Lanzelot vom See (oder besser: Lanzelot, das Kind der Frau vom See). Es ist der erste nach französischem Vorbild entstandene deutsche Artusroman vom thurgauischen Geistlichen Ulrich von Zazikhoven um 1200.

Inhalt: Lanzelot wurde nach Vertreibung seines Vaters von der Fee Viviana, der Gebieterin des Sees, erzogen. Er erlöste deren Sohn von einem bösen Zauber und tötete dessen Feind. Seine Liebe zur Gemahlin des Artus führte ihn in manche Ungelegenheiten.

Ausgabe: Hahn, 1845.

(Vergl. Bächtold: Der Lanzelot des Ulrich von Zazikhoven.)

Titurel. Dieses Gedicht wurde etwa 50 Jahre nach Wolframs Tode zweifellos nach seinem Vorgang durch Albrecht von Scharfenberg verfaßt.

Es ist ein weitschichtiges gelehrtes Werk mit vielen Reminiszenzen.

Inhalt: Der Königssohn Titurei erbaut sich auf dem Monsalwatsch eine Kapelle, in welche sich der Grai vom Himmel niederläßt. Titurel wird sein Behüter. Nach ihm übernimmt sein Sohn Frimutei sein Amt. Von seinen fünf Kindern sind Schoiliane, die bei der Geburt Sigunens stirbt, und Herzeloide hervorragend. Letztere erzieht die Schwestertochter Sigune; diese erbaut sich eine Kapelle, in welcher sie den Leichnam des Bräutigams Schionatulander aufbewahrt, der im Zweikampf getötet wurde.

Bruchstücke des Gedichts sind die Münchener und Ambraser Handschrift. Erster Druck zugleich mit Parzival um 1477. Ausgabe: Hahn, 1842.

Parzival. Als Artusdichtung darf Parzival der Faust des 13. Jahrhunderts genannt werden. Er ist Wolframs von Eschenbach bilderreichstes Meisterwerk, welches dieser von 1203 ab auf der Wartburg diktierte und 1210 vollendete. Es stellt den Kampf des Geistes mit der Welt dar. Wolfram nennt den Provenzalen Kyot als Quelle. Das Werk hat folgenden

Hauptinhalt: Gamuret verläßt die Gattin Belikane und den Sohn Feireſiz und wählt Titurels Enkelin Herzeloide. Beider Sohn iſt Parzival, der Held des Gedichts. Als er erwachſen, will er auf Abenteuer ausgehen. Die Mutter legt ihm ein Narrengewand an, um ihn lächerlich zu machen und ihn ſo zurückzuhalten. Trotzdem verläßt er ſie, worauf ſie tot zu Boden ſinkt. Parzival gelangt an den Hof des Königs Artus, obwohl er in Einfalt erzogen war. Er rettet die ſchöne Kondwiramur und vermählt ſich mit ihr. Von Sehnſucht nach ſeiner Mutter erfaßt, verläßt er die Gemahlin. Er gelangt zur Gralsburg. Weil er aber die Fragen unterläßt, an welche die Heilung des Königs Amfortas und damit ſein eigenes Königtum im Gral geknüpft iſt, geht er der Krone des Grals verluſtig. Irrend gelangt er zu Signe, der Urenkelin Titurels, die ihn darüber belehrt, was er verſcherzt hat. An Gott verzweifelnd, irrt er lange umher, bis er die Verſöhnung erringt; er vereint ſich wieder mit Kondwiramur und wird König im Gral. Der Schluß behandelt die Sendung des Sohnes Parzivals, namens Loherangrin, nach Brabant.

Der Grundgedanke dieſes von Richard Wagner neu bearbeiteten und zu ſeinem epochebildenden Muſikdrama Parſifal benützten Gedichts iſt: Parzival iſt des ritterlich abenteuerlichen Herumtreibens müde; er zieht ſich von der Welt zurück, läutert ſein Inneres in der Einſiedelei, gewinnt Gottvertrauen und erringt Verzeihung.

Probe aus Parzival. (Bartſch, 3. Buch, Vers 63 ff.)

Swênne ab ér den vôgel erschôz,
Wenn aber er den Vogel erſchoß,
des schal von sange ê was sô grôz,
Des Schall vom Sange war ſo groß,
so weinde er unde roufte sich,
So weinte er und rauſte ſich,
an sin hâr kêrt' er gerich.
An ſeinem Haar er rächte ſich.
sin lip was klâr unde fier:
Sein Leib war ſchön und ſchlank:
ûf dem plân am rivier
Auf dem Plane am Bache entlang
twuog er sich alle morgen.
Wuſch er ſich alle Morgen.
er'n kunde niht gesorgen,
Er kannte keine Sorgen,
ez enwaere, ob im der vogelsanc,
Darüber, ob ihm der Vogelſang,
die suoce, in sin herze dranc:
Die Süße in ſein Herz eindrang:

Ausgaben: Lachmann (4. Aufl. 1875); Bartſch, 1877.
Überſetzung: Simrock, 1876.

Lohengrin, von einem bayeriſchen Dichter Ende des 13. Jahrhunderts. Es iſt eine Epiſode des Sängerkriegs auf der Wartburg.

Inhalt: Lohengrin, der Sohn Parzivals, wird vom Gral in einem, von dem Schwan gezogenen Schiffſein zu der hilfsbedürftigen Elſa von Brabant geſandt. Vor Kaiſer Heinrich I. beſiegt er in Mainz den Verleumder Friedrich von Telramund und vermählt ſich mit Elſa, der er zur Pflicht macht, ihn nie nach Namen und Her-

kunft zu fragen. Auf seinen Kriegszügen zeichnet er sich durch große Tapferkeit aus. Die Herzogin Ortrude spottet über den namenlosen Ritter und senkt Zweifel über die Herkunft Lohengrins in Elsas Brust. Nun stellt letztere die unselige Frage an den Gatten. Der Schwan führt darauf den Gatten zur Gralsburg zurück.

(Vergl. v. d. Hagen, die Schwanensage, 1848.) Auch diesen Stoff hat Richard Wagner zu einem gewaltigen Musikdrama verwendet.

c) Vereinzelte Sagen, Erzählungen, Umarbeitungen.

§ 19. Das Alexanderlied um 1170.

Es stammt vom Pfaffen Lamprecht nach einer französischen Dichtung des Alberich von Bisenzun (Besançon) und besingt das Leben Alexanders des Großen, der das Perserreich erobert und dann bis ans Paradies vordringt.

Ausgaben: Weismann, 1850; Kinzel, 1884; Werner, 1888.

Eneit (= Äneide, nach dem französischen Roman d'Énéas) von dem bedeutendsten höfischen Kunstdichter und Minnesangbegründer Heinrich von Veldeke, um 1189. Er wendet zum erstenmal kurze Reimpaare an. Die Eneit ist die Lebensgeschichte des Aeneas von der Zerstörung Trojas bis zur Gründung von Alba in Latium.

Probe aus Eneit (vergl. Behagels vorbildliche Ausg. S. 1):

Ir hât wale vernomen dat,
wie der koniuc Menelaus besat
Troie die rîke
vele geweldelîke,
do he sî tefûren, wolde
dorch Parîses skulde,
de hem sin wîf hade genomen.

Ausgaben: Ettmüller, 1822; Behagel, 1882. Handschriften befinden sich in der Berliner k. Bibliothek, in München, Heidelberg, Gotha u. s. w.

Liet von Troje von Herbort von Fritzlar um 1200; es ist eine ausgedehnte Reimerei vom Trojanischen Kriege.

Ausgabe: Frommann, 1837.

Der trojanische Krieg, verfaßt von Konrad von Würzburg um 1250. Es ist eine 60000 Verse umfassende, noch umfangreichere Bearbeitung vom trojanischen Krieg nach anderen Quellen; sie blieb unvollendet.

Ausgabe: Keller, 1858.

(Vergl. H. Dunger, Die Sagen vom trojanischen Kriege.)

Die Sage vom Herzog Ernst.

Inhalt: Ernst, Stiefsohn Kaiser Konrads II. († 1039), tötet den verleumderischen Pfalzgrafen Heinrich. Er wird verbannt und nimmt nun am Kreuzzug teil. Abenteuer im Lebermeer, beim Magnetstein, mit den Greifen u. s. w. Nach der Rückkehr erfolgt Versöhnung.

Ausgabe: Bartsch, 1869.

Der arme Heinrich, verfaßt von Hartmann von Aue, der auf seinem Schlosse bei Rottenburg am Neckar wohnte.

Inhalt: In Schwaben lebt ein aussätziger Ritter, den nur das Herzblut einer unschuldigen Jungfrau retten kann. Eine solche will sich opfern. Aber Heinrich, der die Sündhaftigkeit solchen Opfers rechtzeitig erkennt, bewahrt sie vor dem Messer des Arztes, und nachdem ihn Gott hat gesunden lassen, heiratet er die Jungfrau.

Ausgaben: Grimm, 1815; Lachmann, 1820; Wackernagel, 1885.

Übersetzung: Simrock, 1830. Umdichtung: Chamisso. G. Hauptmann verwertete diesen Stoff zu einem Drama, 1902.

Probe aus: Der arme Heinrich (V. 1375—1380):

Do erzeigte der heilige Krist,
wie liep ime triuwe ist,
und schiet sî dô beide
von allem ir leide
und machete în dâ zestund
reine unde wol gesunt.

Die Sage vom Tannhäuser (Tanhuser). Sein Bußlied mag diese Sage veranlaßt haben.

Inhalt: Der Ritter Tannhäuser zog mit seinem Begleiter, dem getreuen Eckhart, zum Venusberg bei Eisenach. Ein Zaubertönen ladet zum Eintritt ein. Trotz der Warnung des zurückbleibenden Freundes tritt er in den Berg und sieht sich plötzlich von tanzenden Bacchantinnen (Unterteufelinnen) umringt. Frau Venus empfängt ihn mit offenen Armen und wird seine Gemahlin. Nach längerer Zeit bereut Tannhäuser sein sündhaftes Leben und bittet Frau Venus, ihn ziehen zu lassen. Er pilgert nach Rom und fleht den Papst um Absolution an. Aber der Papst erklärt, daß Tannhäuser nur Verzeihung erhoffen könne, wenn ein alter Stab wieder grüne Blätter erhalten sollte. Traurig kehrt Tannhäuser in den Venusberg zurück. Da bringt Eckhart den grünenden Stab und schreitet nun selbst in den geöffneten Venusberg, um dort mit Tannhäuser auf den jüngsten Tag zu warten. —

Richard Wagner verarbeitete diese Sage zur Oper.

(Vergl. Zanders Tannhäusersage, 1858; Hollands Sage vom Ritter Tannhäuser in der Münchener Zeitung 1860, Nr. 305, 308, 310.)

Der gute Gerhard.

Inhalt: Kaiser Otto I., der Münsterbauer, rühmt sich seiner Guttaten. Da verkündet ihm eine Stimme, er werde der Seligkeit verlustig werden, wenn er nicht lebe wie der gute Gerhard zu Köln. Er reist dorthin und findet einen Mann, welcher in Demut alles tat, ohne Lohn zu erwarten, nur um der Tugend willen. Nun empfindet er Scham und Reue — und wird demütig.

Das Gedicht stammt von Rudolf von Ems um 1225.

Ausgabe: Haupt, 1840.

Übersetzung: Simrock, 1856.

Der Pfaffe Amis, von Stricker verfaßt, 1236.

Das Gedicht, eine Art Eulenspiegeliade, erzählt die lustigen Streiche des listigen Pfaffen Amis, der mit seinem Witze Volk und Fürsten betrügt. Einen Esel lehrt er durch Einstreuen von Haferkörnern das Lesen. Er läßt Bilder bewundern, die nicht

vorhanden sind, „die nur ein Ehrlicher zu sehen vermöge"; er heilt Krankheiten, indem er mit Abschlachten des Allerkränksten droht, so daß sich alle gesund stellen u. s. w. Zuletzt wird er fromm und stirbt als Abt.

Ausgabe: 1236 im Koloczer Kodex, Pest 1817.

Übersetzung: Berlit, 1851. (Stricker kannte schon jene Erzählung, welche L. Fulda im Talisman im Jahre 1892 dramatisiert hat.)

d) Legenden.

§ 20. Das Annolied.

Gedicht von einem Geistlichen um 1180. Es geht von Adam aus, um zuletzt den Erzbischof Anno von Köln († 1075) zu preisen. Die Handschrift wurde in Breslau entdeckt und besteht aus 876 Versen. Es ist ein von M. Opitz besorgter Abdruck vorhanden, welcher den späteren Ausgaben von Goldmann (1816), von Roth (1847), Bezzenberger (1848), Kehrein (1865) zu Grunde liegt.

(Vergl. Th. Lindner: Anno der Heilige, 1869; Willmanns: Über das Annolied, Bonn 1886.)

Probe aus der Ausgabe von Opitz (V. 1—8):

Wir hôrten ie dikke singen
Wir hörten vielfach singen
von alten dingen,
von alten Dingen,
wie snelle helide vuhten,
wie schnell Helden fochten,
wie sie veste burge brùchen,
wie sie feste Burgen brachen,
wie sich lieben winiscefte schieden,
wie sich liebe Freundschaften schieden,
wie rîche künige al zegieogeo.
wie reiche Könige all zergingen.

Marienleben. Gedicht vom Pfaffen Wernher von Tegernsee, um 1173 entstanden. Es behandelt das Leben der Jungfrau Maria.

Ausgaben: Ötter, 1802; ferner Band II von Hoffmanns Fundgruben, 1860, denen wir vier Langzeilen entnehmen, die wir gebrochen drucken.

Probe aus Marienleben (Vergl. Hoffmann u. s. w. S. 214, V. 8—11):

Sie was an allez wandel (= Makel),
kuscher (= keuscher) deone ein ander,
ir neheine (= keiner) was so weise.
si aze die gotis spise,
di ir der engel brahte.
neheines ubelis si gedahte,
an der gute was sie staete,
in geistlicher waete (= Kleidung) u. s. w.

Barlaam und Josaphat. Von Rudolf von Ems um 1220. Dieses beliebte Volksbuch umfaßt 10060 Verse und wurde in 15 Sprachen übersetzt. Rudolf sagt, daß er es vom Kirchenvater Johannes Damascenus entlehnt habe. Vor wenigen Jahren hat Foucaux das buddhistische Gedicht Lalita-Vistara übertragen, und man war erstaunt, dadurch die Gewißheit zu erlangen, daß Barlaam und Josaphat die geistige Wiedergabe von Lalita-Vistara sei. Ich gebe hier die Analyse nach meiner eingehenden Abhandlung über diesen Gegenstand in: Nachgelassene Gedichte Fr. Rückerts, S. 311 ff:

Josaphats Vater beabsichtigt, seinem Sohne jegliche Kenntnis von Alter, Krankheit und Tod fern zu halten. Aber zwei Ausfahrten genügen, um den Sohn mit einem Lahmen, einem Blinden und einem hinfälligen Greis bekannt zu machen. Nachdenklich kehrt er zurück und läßt sich von Barlaam das Evangelium predigen.

Ähnlich bis auf Kleinigkeiten berichtet das nämliche Lalita-Vistara, diese sagenhafte Lebensbeschreibung von Buddha. Nur ist der Königssohn nicht Josaphat, sondern Gautama, der Begründer des Buddhismus. Es ist eine wunderbare Fügung der Geschichte, daß der Stifter des Buddhismus durch die Feder eines Bischofs heute wie ein christlicher Heiliger verehrt wird.

Ausgaben: L. Köpke, 1818; Pfeiffer, 1843.

Rudolf von Ems hinterließ uns noch die Alexandersage, den trojanischen Krieg und die Weltchronik.

Gregorius vom Steine (oder Der guote sündaere). Von Hartmann von Aue.

Das Gedicht erzählt von den Leiden, welche Gregor, der unwissentlich seine Mutter geheiratet hatte, siebzehn Jahre lang erduldete, indem er zur Sühne für seine Sünde an einem einsamen Felsen im Meere angeschmiedet lebte, worauf er wegen seiner bewiesenen Reue und Heiligkeit sogar auf den päpstlichen Stuhl berufen wurde. Als er seine Mutter wiedersieht, absolviert er sie und spendet ihr Trost.

Ausgaben: Lachmann, 1838; Paul, 1873 und 1882. Übertragung: O. Fistes, 2. Aufl. von Pannier, Leipzig 1883.

Der heilige Alexius. Von Konrad von Würzburg.

Das Gedicht erzählt, wie Alexius zwischen sich und seiner Braut ein Kreuz erblickt, als er ihr eben die Hand reichen will. Nun entsagt er der Welt und wird Pilger. Nach einem entbehrungsreichen Leben stirbt er unter der Treppe im Palast seiner ehemaligen Braut.

Ausgaben: Grimm, 1841; Maßmann, 1843.

3. Das Tierepos.

§ 21. Reinhart Fuchs,

zehn Erzählungen von Wolf und Fuchs. Von Heinrich dem Glichesaere. Das Tierepos entreißt der Tiersage, welche der Stolz

unserer deutschen Literatur genannt werden darf. Während wir alle poetischen Gattungen mit anderen Völkern teilen, ist die Tiersage unser ausschließliches geistiges Eigentum! Sie entstammt dem 5. Jahrhundert n. Chr., also einer Zeit, wo noch unverkümmertes Naturleben und unbefangener, fast kindlicher Verkehr zwischen Menschen und Tieren bestand. Sie zeigt Handlungen, welche von einheimischen Tierhelden (Kampf- und Raubtieren) vollzogen werden: vom Wolf (Isangrim = Eisengrimm, Eisenhelm), Fuchs (Reginhart = Rathart, schlauer Ratgeber, woraus Reinhard, Reineke = Reinhardchen wurde), Bär (Bruno = der Braune) u. s. w., deren deutsche Eigennamen in die französischen Übersetzungen übergingen. Durchweg tritt in der Sage die Freude an den Tieren entgegen und an dem, was im Verkehr mit ihnen erlebt wird: der wechselseitige Austausch des Tierischen mit dem Menschlichen. Die Tiersage in ihrem Ursprung ist lediglich sich selbst unbewußte Naturpoesie, die in harmloser Ruhe und ungestörter Gemütlichkeit sich aussprechen will, und zwar ohne Nebenabsicht, bis man im 12. Jahrhundert satirische Beziehungen in sie hineinlegte und dadurch der Freude an den Tieren, an der Fabel, Eintrag tat. Aufgezeichnet wurde die Tiersage zuerst auf niederländischem Boden in lateinischen Distichen durch den flandrischen Priester Nivardus um 1147 im Epos Isengrimus. Sie wanderte nach Frankreich, von wo sie schon um 1150 zurückübersetzt wurde durch Heinrich den Glichesaere (Glicheser d. h. den Gleißner, Heuchler, Versteckspieler). Im 13. Jahrhundert erschien eine Bearbeitung des Reinhart Fuchs. Dann wurde die Sage 1457 unter Benützung des französischen Textes als Reinaerds Historie von Henrik von Alkmaar in Antwerpen wiedergegeben. Kurz darauf, 1498, erschien unter Zugrundelegung dieser Ausgabe die Übertragung ins Plattdeutsche durch Baumann mit Nutzanwendungen, die den Abschnitten in je einer Glosse angehängt waren. Auch Harsdörffers Bearbeitung im 17. Jahrhundert ist zu erwähnen; ebenso Gottscheds Prosaübertragung um 1752. Zuletzt begeisterte diese Sage unsern Goethe zu seiner bekannten meisterlichen Umdichtung (1794).

Ausgaben: Grimm, 1834; Rechenberger, 1886.

B. Lyrische Poesie.

Entwicklung und Blüte der höfischen Lyrik.

§ 22. Subjektive Poesie.

Wenn seither die Volkspoesie in schlichter Wiedererzählung des Erlebten oder des Sagenhaften durch meist ungenannte Dichter gepflegt wurde, so traten jetzt Dichter in den Vordergrund, die in gewählten Ausdrucksformen aus ihrem eigenen Innern schöpften und subjektive

Poesie boten, oder die teilweise ihre Anregung durch die Troubadours erhielten, die Poesie der Minne (= Liebe) pflegten und den deutschen Minnesang begründeten. Es waren hochangesehene Dichter vom niederen und höchsten Adel bis zum Fürsten hinauf, welche die konventionell verfeinerten Lebensformen und Anschauungen einer aristokratischen Gesellschaft in ihren Dichtungen zum Ausdruck brachten und der Poesie Achtung und Verbreitung verschafften. Neben ihnen schöpften die eine Stufe tiefer stehenden Spielleute und die fahrenden Schüler ihre Stoffe weiter aus dem Volksleben; sie zogen, ihre volksmäßigen Dichtungen singend, von Burg zu Burg, von Hochzeit zu Hochzeit, von Stadt zu Stadt.

Wir nennen hier nur einzelne von den vielen Minnesängern (= Minnesingern) des 12. und 13. Jahrhunderts, die den Minnesang zur Blüte brachten.

Heinrich von Veldeke (= Feldchen). Er ist als der erste und bedeutendste höfische Kunstlyriker, als der Begründer des Minnesanges zu nennen. Er lebte um 1180 am Hofe des Landgrafen von Thüringen. Gottfried von Straßburg sagt im Tristan von Veldeke:

Er impfete daz êrste rîs
Er impfte das erste Reis
in tiutscher zungen:
in deutscher Zunge:
dâ von sît este ersprungen,
davon sind Äste entsprungen,
von den die bluomen kâmen,
von denen die Blumen kamen,
dâ sî die spaehe ûz nâmen
denen sie die Zier entnahmen
der meisterlîchen fünde —
der meisterlichen Funde —

Ettmüller gab 1852 Heinrich von Veldekes Lieder heraus.

Probe aus Tieck's Umbildungen (XX. 50.)

Die sehnenden Gedanken, dabei meine Sinne allgemeine
Ganz ohne Wanken besorgen immer das eine,
Wie ich ihr bescheine,
Daß ich nun lange mit Sange sie meine
In treuem Mute sie Gute, sie Reine.

Hartmann von (der) Aue aus Schwaben, geb. 1170. Seine tiefsinnigen Kreuzlieder sind der Gottesminne geweiht. Selbstbewußt ruft er nach freier Übertragung (s. v. d. Hagens Minnesinger, Bd. I, S. 334):

Ihr Minnesinger, was ist eure Minne gegen meine?
Ich darf mich jetzt rühmen, wohl von Minne zu singen.
Nie hatt' ich sorgenlose Freude bis zu dem Tage,
Da ich mir Christi Blume erkor, die ich nun trage.

Wolfram von Eſchenbach (1175—1250), ein bayeriſcher Ritter aus Eſchenbach bei Ansbach, war als Kunſtdichter ebenſo bedeutend wie Veldeke. Er lebte um 1220 auf der Wartburg, ſodann in ſeinem dürftigen Heim zu Wildenberc (jetzt Wehlenberg) in Franken. Seine Tagelieder, in welchen er die Minne übenden Liebespaare warnt, ſind von hehrer Empfindung getragen.

Gottfried von Straßburg (um 1210) war Stadtſchreiber in Straßburg. Seine Werke gab v. d. Hagen 1823 heraus; ſowie Maßmann, 1843.

Walther von der Vogelweide (1170—1227). Er ſtammt von dem Gute Vogelweidhof bei Bozen, wo ihm im vorigen Jahrhundert ein Denkmal errichtet wurde. Um 1190 dichtete er in Wien das herrliche Lied „Wenn die Bluomen aus dem Grase dringen“ u. ſ. w. Nach dem Tode ſeines kaiſerlichen Gönners Philipp von Schwaben hielt er ſich beim Landgrafen Hermann von Thüringen auf. Von Friedrich II. erhielt er ein Lehen und und ein Gut bei Würzburg, wo er im Hofe des Münſters begraben wurde. Seine herrlichen, gedankentiefen Lieder ſind dem Frauendienſt, dem Herren- und Gottesdienſt gewidmet.

Er bewies ſich als den erſten politiſchen Dichter für Kaiſer und Reich; ja, er kämpfte ſogar gegen den Papſt. Hugo von Trimberg ruft aus:

Walther von der Vogelweide,
Wer des vergäß',
Der tät' mir leide!

Probe: Walthers von der Vogelweide Preis der Heimat (v. d. Hagen 52, 17—40):

Ich hân lande vil gesehen
Unde nam der besten gerne war:
Übel müeze mir geschehen,
Kunde ich ie mîn herze bringen dar.
Daz im wol gevallen
Wolte fremeder site
Nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite
Tiuschin (Deutſche) zuht gât vor in allen.
Von der Elbe unz (bis) an den Rîn
Und her wider unz der Unger lant
Mugen wol die besten sîn,
Die ich in der werlte hân erkant.
Kan ich rehte schouwen
Guot gelaz und lîp (Schönheit, Huld und Zier)
Sem (hilf) mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
Bezzer sint dann ander frouwen (Frauen).
Tiusche man sint wol gezogen,
Rehte als engel sint diu wîp getân.
Swer sie schiltet, derst betrogen:

Ich enkan sîn anders niht verstân.
Tugent und reine minne,
Swer die suochen wil,
Der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
Lange müeze ich leben darinne.

Ulrich von Lichtenstein († 1275.) Er hat in sein Buch: Frauendienst, das seine Autobiographie und die ersten deutschen Prosabriefe (sog. Büchlein oder Liebesbriefe) enthält, die schönsten Lieder verwebt. Es sind im ganzen 58 Lieder und Leiche.

Ausgaben: Lachmann, 1841; Bechstein, 1888.

Reimar von Zweter (um 1227), einer der ersten Gnomendichter in Deutschland, dichtete statt Lieder nur Sprüche; er verpflanzte die gnomische Poesie der Griechen auf deutschen Boden.

Nithart (Neidhart) aus Bayern, genannt der Bauernfeind († 1245). Er war der Begründer einer höfischen Dorfpoesie, die gegen den Hochmut der „rauf- und freßlustigen" Bauern (Dörfler, Tölpel) sich richtete.

Probe (Aus v. d. Hagens Minnesinger II. 117):
Kommen sint die lichten tage lange.
Also sint diu vogelin mit gesange,
Die habent ein niuwez vunden,
des sie nie vor mangen stunden
baz begunden.

(Vergl. meine Poetik, Bd. I, S. 647, welche sich eingehend mit dieser Nithartstrophe beschäftigt.)

Hadlaub, der Freund der beiden Manesse (s. S. 41 d. B.), vervollkommnete die Dorfpoesie. Er lebte zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in Zürich und Umgebung.

Ausgaben: Ettmüller, 1841; Leben und Gedichte von Schleicher, 1889.

Heinrich von Meißen, genannt **Frauenlob**, † 1318 zu Mainz, wo er sich 1311 niederließ, und wo er einen Verein von bürgerlichen Sängern gründete.

Dietmar von Aist, gebürtig aus dem Thurgauschen, Minnesinger des 13. Jahrhunderts, dessen Lieder in der Manessischen Sammlung erhalten sind.

Barthel Regenbogen, Schmied, der das bürgerliche Element in die Lyrik brachte. Er verließ sein Handwerk und zog nach Mainz, wo er mit Frauenlob wetteiferte, den er überlebte. Gedichte von ihm in von der Hagens Minnesingern, Bd. IV, sowie in der Kolmarer Meistersängerhandschrift.

Von **Fürsten**, die den Minnesang pflegten, sind zu nennen: Friedrich Barbarossas Sohn Heinrich VI.; Konrad der Junge (Konradin, der

in Neapel hingerichtet wurde); König Wenzel; Otto mit dem Pfeil von Brandenburg u. a., deren Zuhörer nur Ritter und edle Frauen waren.

Die handschriftlichen Dichtungen der Minnesinger.

Rüdiger Manesse, Ratsherr, und dessen gleichnamiger Sohn, Schullehrer, beide in Zürich, waren die Sammler unserer mittelhochdeutschen Dichtungen. Die durch sie geschaffene sog. Manessesche Handschrift kam 1607 aus der Schweiz in die Heidelberger Bibliothek, später nach Paris, wo sie v. Bartenstein im Jahre 1726 vorfand, so daß bereits 1748 durch Bodmer und Breitinger Proben erschienen. Im Jahre 1871 (vergl. Gartenlaube Nr. 4) regte der Verfasser vorliegender Literaturgeschichte die Zurückforderung an, und Fürst Bismarck versprach seine Intervention. Als der vielbeschäftigte große Staatsmann die Sache vergessen zu haben schien, suchte ich andere einflußreiche Kreise zu interessieren, insbesondere den deutschen Botschafter, Fürsten Münster zu Paris, der mir die Erlaubnis zum Studium der Sammlung an Ort und Stelle erwirkte. Man bot der französischen Regierung zuletzt die in London durch den Buchhändler Trübner für Deutschland erworbenen, hochwichtigen, französischen Autographen nebst einer namhaften Summe an und erhielt endlich die kostbare Sammlung nach Heidelberg zurück: das wichtigste literarische Denkmal aus der großen Zeit der Hohenstaufen. Um die Wiedererlangung hat sich der Großherzog Friedrich von Baden ein bleibendes Verdienst erworben, was ich seinerzeit in Audienz ehrerbietigst anerkennen durfte.

Von den Minnesingern sind außer den obigen noch zwei Handschriften zu nennen: die Weingartner (jetzt in Stuttgart) und die Benediktbeurer (jetzt in München). Eine Gesamtausgabe der Minnesinger in 4 Bänden lieferte F. H. von der Hagen, Leipzig 1838.

(Vergl. noch Karl Bartsch: Deutsche Liederdichter des 12. und 13. Jahrhunderts, 1864; Des Minnesangs Frühling, herausgegeben von Lachmann und Haupt, 1875; sowie Übersetzungen von Simrock, Tieck, Fr. Rückert, Wolf, F. Koch u. s. w.)

C. Didaktische Poesie.

§ 23. Die didaktische Poesie der 2. Periode

bestand aus Lehrgedichten, Sprüchen, Fabeln und sog. „Büchlein", welche durch Beispiele lehrten. Wir verzeichneten hier das Wichtigste:

König Tyrol von Schotten.
Inhalt: Lehren an seinen Sohn Friedebrant.
Ausgabe: Wilken, 1873.

Der Winsbeke. Erschienen um 1250.
Inhalt: Unterweisung eines Ritters an den Sohn.

Probe aus dem Winsbeke (Haupts Ausgabe, V. 6—10):

Enruoche wie die Pfaffen leben;
Kehre dich nicht daran wie die Pfaffen leben:
du solt doch dienen gotte an in
du sollst doch dienen Gott an ihnen;
sint guot ir wort, ir werk ze krump,
sind gut ihre Worte, ihre Werke zu krumm,
só volge du ir worten nâch,
so folge du ihren Worten nach
ir werken niht od du bist tump.
ihren Werken nicht oder Du bist dumm.

Die Winsbekin.

Inhalt: Unterhaltungen einer Rittersfrau mit der Tochter. Erschienen (wie das vorige) um 1250

Ausgabe: Haupt, 1845.

In ähnlichem Geiste gehalten, wie das Winsbekelied, sind **Seifried Helblings Unterredungen** aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, welche für die Sittengeschichte wertvoll sind. Sie behandeln den Verfall der guten Sitte beim Adel, dem sie die idealen Figuren der höfischen Epen als Vorbilder guter Sitte und Standesehre hinstellen, und dem sie zugleich alle möglichen Anstandsbelehrungen erteilen, z. B. wie man sich beim Essen zu verhalten habe, wovon u. a. auch die „Tischzucht" vom Tanhuser handelt.

(Vergl. Karajan in Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 4.)

Zu nennen wäre hier noch die Wiederholung all dieser Standesvorschriften im Ritterspiegel von Johannes Rothe 1434, Verfassers des Lebens der heiligen Elisabeth und der Thüringischen Chronik. Ferner Hadamar von Laber, der unter dem Bilde einer Jagd den Minnedienst des echten Ritters in Titurelstrophen empfiehlt und preist.

Freidanks Bescheidenheit, genannt die Weltliche Bibel, 1229. Es ist dies eine Fundgrube von Volksweisheit. Die Denksprüche richten sich gegen Unzucht, pfäffische Überhebung, Adelsstolz u. s. w.

Ausgabe: Grimm, 1834.

Übersetzungen: Simrock, 1867; Bacmeister, 1861; Pannier, 1878.

Der Renner Hugos von Trimberg, zwischen 1300—1313 verfaßt. Das Gedicht erhielt den Namen Renner, weil es gleich einem feurigen Rosse dahin rennen und alle Zeitverhältnisse beleuchten sollte. Der aus Trimberg bei Würzburg stammende Verfasser, der als Schuldirektor in Bambergs Vorstadt wirkte, stellt unter der Allegorie eines Birnbaums, dessen Früchte auf verschiedene Weise zu Grunde gehen, das Leben und den Fall der Menschen dar. Er bezeichnet Habgier, Unmäßigkeit und Hoffart als die Wurzeln der Verderbnis in allen Ständen.

Eine Ausgabe besorgte der Bamberger historische Verein, 1833; ferner Jänicke in der Germania II, 363 u. ff.

Der Welsche Gast von Thomasin von Zerklaere, um 1216. Er malt Bestand (Stetigkeit) und Unbestand von Tugend und Laster.

Ausgabe: H. Rückert, 1852.

Strickers **Welt**, eine Sammlung moralischer Fabeln, die sich mit ehelicher und häuslicher Lebenshaltung befassen. Einige davon sind gedruckt in Grimms Altdeutsche Wälder.

(Vergl. Jensen über den Stricker als Bispeldichter. Marburg 1886.)

Boners (Bonerius) **Edelstein** (um 1350), eine Sammlung von 100 Fabeln, von Sprüchen und Erzählungen (= bispeln).

Boner war ein Predigermönch in Bern; er schöpfte aus Thomasins von Zerklaere Welschem Gast, aus Trimbergs Renner, aus Freidanks Bescheidenheit und aus lateinischen Quellen. Sein Edelstein kam zuerst in Bamberg, 1461, in Druck.

Ausgaben erschienen später von Bodmer, 1757; Benecke, 1816; Pfeiffer, 1844. (Vergl. Oberlin Bonerii gemma, 1782.)

Ituitz, das Frauenbuch, von Ulrich von Lichtenstein, 1257. Es enthält gegenseitige Vorwürfe der Männer und Frauen, Klagen über den Verfall des ritterlichen Frauendienstes u. s. w.

Ausgabe: Lachmann, 1841.

Schachzabelbuch, vom schweizerischen Geistlichen Konrad von Ammenhausen. Es reiht an den Gang und die Bedeutung der Schachbrett-Figuren Erzählungen und moralische Lehren für Ritter, Ärzte, Richter, Vögte, Kaufherrn, Bauern und andere Stände u. s. w. Ähnlich tat es drei Dezennien früher das Schachgedicht von Heinrich von Beringen aus Schwaben u. s. w.

D. Dramatische Poesie.

§ 24. **Der Sängerkrieg auf der Wartburg** (Kriec von Wartburg).

Die Nonne Roswithe zu Gandersheim hat dem Terenz nachgebildete Schauspiele über biblische Gegenstände, Legenden u. s. w. in lateinischer Sprache geschrieben.[1]) Es waren auch lateinische Puppenspiele und geistliche Aufführungen, Oster- und Weihnachtsspiele, Dreikönigsspiele u. s. w. bekannt. Aber erst das zwischen 1260 und 1300 ge-

[1]) Hrosuitha (= Rhotsvit 935—968) war Nonne im Kloster Gandersheim; sie schrieb lateinische Dichtungen und Dramen, die Bendixen 1858 in Lübeck neu herausgab. Eine Vorgängerin von ihr war die Äbtissin Hadumod (840—873), deren Leben Fr. Rückert beschrieb. Vergl. meine große Rückertbiographie S. 214 ff.

dichtete strophische Drama Sänger-Krieg auf der Wartburg darf als das erste deutsch-nationale Drama bezeichnet werden. Den Inhalt bildet ein Liederkampf, der um 1206 oder 1207 von sieben der hervorragendsten Dichter (Heinrich v. Veldeke, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Heinrich von Ofterdingen, Reimar von Zweter, Biterolf und Heinrich dem Schreiber) auf der Wartburg unter dem Landgrafen Hermann stattgefunden haben soll.

Ofterdingen besang den Ruhm Leopolds von Österreich, Walther von der Vogelweide dagegen den von Hermann. Für den besiegten Ofterdingen trat die Landgräfin ein, indem sie Klingsor aus Ungarn zum Schiedsrichter berief. Beim neuen Wettkampf sang sodann Ofterdingen so entzückend, daß ihm die Landgräfin die goldene Kette als Preis umlegte, worauf der Zauberer Klingsor die Streitenden versöhnte.

Das Drama besteht aus zwei Tenzonen (Streitgedichten).

Ausgabe in der Manesseschen Handschriftensammlung; abgedruckt zu Anfang des II. Bandes der Minnesinger des von der Hagen, 1838.

Weitere Ausgaben von A. Zeune, 1818; Ettmüller, 1830; Simrock, 1858.

Monographien über den Sängerkrieg lieferten Koberstein, 1823; Lucas, 1838; Plötz, 1857.

(Vergl. auch Schneider, Leipzig 1875 und Wilmans, Oldenburg 1884.)

III. Geist der 2. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 25. Prosa und Poesie.

Prosa. Bei allen wissenschaftlichen Prosawerken bediente man sich in Deutschland bis ins 12. Jahrhundert der lateinischen oder der griechischen Sprache. (Vergl. beispielsweise Einharts Lebensbeschreibung Karls des Großen aus dem 9. Jahrhundert, oder diejenige Ottos von Freising von Friedrich I.; sodann die verschiedenen Chroniken, ferner die erste Niederschrift des Sachsenrechts (Sachsenspiegel um 1230) von Eike von Repgow, der in seiner deutschen Übertragung und Umarbeitung das Vorbild für den Schwabenspiegel (nach 1274) wurde, ein Monumentalwerk der deutschen Kultur-, Rechts- und Kunstgeschichte, von dem 1902 in Hiersemanns Verlag durch Karl von Amira eine Prachtausgabe (in 2 Hälften a 90 M) erschienen ist.)

Poesie. In der Mitte des 12. Jahrhunderts begann man damit, die Lieder des Volkes in deutscher Sprache niederzuschreiben.

Dichterische Formen. Selbstredend mußte die Einfachheit der Naturpoesie gesteigerten Anforderungen an die dichterische Form das Feld räumen. Die Lyriker klärten die Sprache ab; sie erstrebten Reinreinheit und schufen neue Strophenformen mit großer Regelrichtigkeit.

(Vergl. meine Deutsche Poetik, wo ich Bd. I, § 160 nachwies, wie durch Brechung der Otfriedschen Langzeile die vierzeilige Strophe entstand, wie ferner Kürenberger vier Langzeilen (mit je 7 Hebungen in den drei ersten, und 8 in der vierten Zeile) zur Nibelungenstrophe vereinte, wie sich daraus die Kudrunstrophe entwickelte, der Titurelton u. s. w., und wie sich die Strophenbildung rasch vervollkommnete.)

Die Dichtungen der Minnesinger schließen ein Geheimnis in sich, dessen Enthüllung sich uns bislang entzog. Es ist das Gesetz der Dreiteiligkeit, welches dem Deutschtum den Vorzug lang gepflegter Gründlichkeit und kunstreicher Symmetrie sichert, ja, welches an eine bewußte Pflege der von Adolf Zeising gepredigten Proportionalität (Lehre vom goldenen Schnitt) erinnert. Ich erwähne nur das Beispiel von Nithart S. 40 d. B.

(Vergl. meine Deutsche Poetik Bd. I, S. 84.)

Diese konsequent gepflegte Dreiteiligkeit (s. meine Deutsche Poetik I, 614) findet eine Art Analogon höchstens bei Pindar und in den Chorgesängen der griechischen Tragiker, bei welchen die beiden gleichartigen Bestandteile von Strophe und Gegenstrophe mit ungleichartigen der Epode zu einem größeren Ganzen verbunden sind. — Die Manessesche Sammlung enthält kaum 50 Beispiele, bei denen nicht Dreiteiligkeit zu Tage läge.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, § 194, ferner Kleine Poetik, § 167.)

Aber auch die freien Rhythmen wurden gepflegt in den sog. Leichen (vom althochd. laikan = spielen). Es waren dies freie Gesänge aus ungleichartigen Strophen. Sie kannten weder Dreiteilung, noch überhaupt regelmäßig wiederkehrende Strophen. Vielmehr bestanden sie aus beliebigen kürzeren und längeren, zweiteiligen, den beiden Stollen der Minnesangsstrophen ähnlichen Reimsätzen.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, § 190 und Kleine Poetik, § 169.)

Sie entsprechen den heutigen freien Accentversen, die ich deshalb als neuhochdeutsche Leiche bezeichnete.

(Vergl. meine Deutsche Poetik, § 120 und Kleine Poetik, § 102.)

§ 26. Die dichterische Produktionsfähigkeit.

Man ersieht, wie die 2. Periode unser Volk in hohem Grade poesiekräftig erscheinen läßt. Nicht nur die gewaltigen Volksepen, Sagen, Legenden und das uns Deutschen ureigene, kräftig entwickelte Tierepos zeugen von einer hocherfreulichen dichterischen Schaffensfreudigkeit, sondern auch das rasch erblühte altromantische (höfische) Kunstepos mit seinen kurzen Reimpaaren, das seine Wirkung bis in die Neuzeit entfaltete, indem es dem originalgenialen Richard Wagner die Stoffe zu seinen urdeutschen Musikdramen zu liefern vermochte.

Dazu kommt, daß die Dichter des Kunstepos wie mit einem Zauberschlag die höfische Lyrik erweckten und zur Blüte brachten. Eine stattliche Schar von dichtenden Rittern, von Fürsten, Königen, fahrenden Schülern rang — wie oben nachgewiesen — um die Palme. Sie entstammten hauptsächlich dem Süden. Schwaben zählte gegen 30, die Schweiz 20, das Elsaß 3, der Norden Deutschlands 6 Dichter, wodurch die Hegemonie des Südens in der Staufenzeit bewiesen ist.

Der Literarhistoriker, welcher dem Minnesang mit Recht eine höchste Bedeutung einräumt, darf dabei nicht übersehen, daß eine ureigene Selbstentwicklung dem Minnesang in bestimmtem Grade abging, insofern er sich nämlich an die Minneverherrlichung der provenzalischen Troubadours anlehnte, deren südliche Glut und deren volkstümlichen Humor er doch nur in bestimmtem Sinne — manieriert wiederzugeben vermochte.

Zum Schlusse dürften noch die gemeinsamen Ausgangspunkte und die Ähnlichkeit unserer Volksepen mit den Volksepen aller Völker ins Auge fallen. Die Helden sind mit göttlichen Attributen ausgestattet. Die weiblichen Charaktere spielen eine große Rolle. Die Volksepen tragen endlich den religiösen Anschauungen ihrer Zeit Rechnung.

(Vergl. meine Deutsche Poetik, II, 301.)

Dritte Periode. 1300—1517.

Das Ausklingen der höfischen Poesie. Meistersang.

I. Überblick und Charakter der 3. Periode.

§ 27. Schwinden des poetischen Elements.

Die Verwilderung des Ritterstandes durch das Faustrecht, sowie die Bedürfnisse der Zeit und die Kämpfe, welche zur kirchlichen Reformation hindrängten, bewirkten eine Überhandnahme des prosaischen Elements und leiteten den Niedergang der poetischen Literatur ein, die ihre Pflege nunmehr vorwiegend im Bürgerstand fand.

Die bürgerliche Lyrik nannte man Meistersang. In den Tönen einzelner Minnesinger (z. B. Heinrichs von Meißen, Barthel Regenbogens) konnte man bereits bei Beginn der 3. Periode das Ausklingen der höfischen Lyrik wahrnehmen.

Die Formbestrebungen der Meistersänger erfüllen diese ganze Periode, in welcher vorwiegend die didaktische Poesie in die Halme schoß. Den sog. Meistersang begründete Heinrich Frauenlob, indem er 1311 zu Mainz eine Meistersängerschule ins Leben rief, was in vielen Städten Nachahmung fand, besonders in Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Straßburg, Kolmar, Regensburg, Ulm, Würzburg, Eßlingen, Prag, Zwickau u. s. w.

Die Urkunde über den Meistersang (Freibrief Kaiser Karls IV. von 1378), welche den Schulen Wappenrecht verlieh, wurde mit der von Kaiser Otto I. geschenkten goldenen Krone im Mutterhause zu Mainz aufbewahrt. Die Schüler mußten erst die Tabulatur (Gesetze der Dichtkunst) lernen. Hierauf wurden sie Schulfreunde. Diese erlernten das Singen, worauf sie Singer wurden. Nun übten sie sich im Strophenbau und wurden Dichter. Erst wer eigene neue Strophenformen (Töne) geschaffen hatte, wurde als Meister bezeichnet. In den Singschulen wurden die angefertigten Lieder einer Kritik unterzogen. Alle Fehler verzeichneten die Merker. Wer einen anerkannten Bar (Meistersang) lieferte, erhielt

eine für die Zusammenkunft umzulegende silberne Kette mit dem Bilde vom Könige David. Es ist erstaunlich, welche Feinheit in der Strophenbildung die Meistersänger bewiesen. (Vergl. den ersten Versuch einer deutschen Strophenlehre in meiner Deutschen Poetik I, S. 633—765.)

Die eigentliche Blüte des Meistersangs fällt übrigens erst in die folgende Periode. (16. Jahrhundert.) Die letzte Meistersängerschule zu Ulm löste sich im vorigen Jahrhundert — am 21. Oktober 1839 — auf.

II. Inhalt der 3. Periode.

A. Epische Poesie.

§ 28. 1. Bearbeitung älterer Epen.

Das alte Heldenbuch wurde von Kaspar von der Roen aus Münnerstadt in Franken um 1472 bearbeitet und 1490 herausgegeben. Es vereinigt nach einer Prosaeinleitung die alten Heldensagen Ortnit, Wolfdietrich, den Großen Rosengarten, den Kleinen Rosengarten, das Eckenlied, das Hildebrandlied, Herzog Ernst u. a. Die Dresdener Handschrift wurde durch v. d. Hagen 1825 herausgegeben. Eine Ausgabe des alten Heldenbuchs von 1490 besorgte A. v. Keller, 1867.

Das Buch der Abenteuer (1478) von Ulrich Fürterer. Es erzählt in bunter Aufeinanderfolge die höfischen Sagen von Artus, und vom heiligen Gral, den Trojanischen Krieg, Parzival, Lanzelot u. s. w.

§ 29. 2. Erzählungen dieser Periode.

Diocletians Leben oder die sieben weisen Meister von Hans dem Büheler, um 1412. Der in allen Sprachen verarbeitete Stoff stammt aus dem Indischen.

Inhalt: Der von sieben weisen Lehrern gut erzogene Diocletian wird von der Kaiserin, seiner hinterlistigen Stiefmutter, einer Potiphargestalt, verleumdet und zum Tod verurteilt. Er darf sieben Tage lang nicht sprechen, weshalb die Kaiserin zur schleunigen Hinrichtung drängt, die jedoch durch je eine Erzählung der sieben Meister von Tag zu Tag verschoben wird. Endlich, am 8. Tage, vermag Diocletian die Ränke der Stiefmutter zu enthüllen, worauf diese zum Feuertode verurteilt wird.

Ausgabe: A. v. Keller, 1841.

Peter von Staufenberg und die Meerfey. Ein um 1420 entstandenes prächtiges Gedicht, welches das Vorbild zu Fouqués Undine wurde.

Inhalt: Ein überirdisches Weib verheißt dem Ritter von Staufenberg alles Glück der Erde, wenn er unvermählt bleiben würde. Er leistet das Versprechen und wird berühmt, hochgeehrt und wohlhabend. Bei einem Turnier wird er so ausgezeichnet, daß ihm der König seine Nichte zur Gemahlin geben will. Da erklärt Staufenberg nach dem Rat der Meerfey, daß er schon eine Gemahlin besitze. Die Pfaffen beschwören ihn,

seine Verbindung mit dem Bösen (d. i. eben der Meerfey) zu lösen, worauf er notgedrungen sich vermählt. Aber schon am dritten Tage stirbt er. Die hinterlassene Gemahlin nimmt den Schleier.

§ 30. 3. Allegorische Erzählungen.

Die Mörin, von Hermann von Sachsenhausen († 1458).

Inhalt: Eine Mörin (Mohrin) beschuldigt einen Ritter der Treulosigkeit gegen seine Gattin. Er wird in den Vennsberg geschleppt, wo Tannhäuser, der Gemahl von Frau Venus, Vorsitzender des Gerichtshofes ist, und wo er verurteilt wird. Er appelliert an Frau Aventüre und wird freigesprochen.

Der Teuerdank. Diese Dichtung hat ihren Namen davon, daß der Held an Aben „teuer denkt."

Inhalt: Jugend-Geschichte Teuerdanks (d. i. Kaiser Maximilians I.) unter dem allegorischen Vorgang einer abenteuerlichen Brautfahrt zur schönen Ehrenreich, des Königs Ruhmreich (d. i. Karls des Kühnen von Burgund) Tochter, wobei sich die Hauptleute Unfallo, Fürwittig und Neidelhart vergeblich entgegen stellen. Grundgedanke: Ehre und Liebe erreicht nur derjenige, der den jugendlichen Vorwitz, ferner die Schicksalsschläge und den Neid der Gegner überwindet.

Entwurf und Ausführung des Gedichts stammen zum größten Teil vom Kaiser Maximilian I. her; endgültig redigiert wurde das Gedicht 1517 von seinem Geheimschreiber Melchior Pfintzing aus Nürnberg, wo (gegenüber der Sebalduskirche) der reichverzierte Erker, in welchem der Teuerdank 1517 geschrieben wurde, noch heute grüßt.

Ausgaben: Haltaus, 1836; Goedeke, 1878.

Der Weiß-Kunig ist eine Prosaerzählung von Marx Treytzsauerwein nach einem Entwurf Maximilians I. um 1513.

Inhalt: Geschichte Kaiser Maximilians, seine Jugend, seine Vermählung und Regierung. Maximilian wird als Jung-Weißkunig, dagegen Friedrich III. als All-Weißkunig eingeführt. Nach den Farben ihrer Wappen werden die übrigen Könige benannt: Englands König als Rotkunig, der von Frankreich als Blaukunig, Venedigs Doge als Kunig vom Fisch u. s. w.

B. Lyrische Poesie.

§ 31. 1. Letzte Minnesinger.

Den Geist der Minnesinger atmen noch die Marien- und Liebeslieder von Hugo von Montfort in Vorarlberg (1357—1423), der u. a. auch die Gebrechen seiner Zeit besingt, und die Lieder von Oswald von Wolkenstein aus Tirol (1377—1445), der die Erlebnisse einer Weltreise in allen möglichen Tönen schildert.

2. Meistersänger. Heinrich Frauenlob, der Begründer des Meistersangs (vergl. S. 40 d. B.). In Mainz stellte er im Sängerstreit mit Regenbogen das Wort Frau über Weib. Er besang die Frauen überhaupt so rühmend, daß er den Beinamen Frauenlob erhielt, während

man im Gegensatz dazu Ulrich von Lichtenstein wegen seiner Frauenverherrlichung spottweise den Minnenarren nannte. Als Frauenlob 1318 starb, trugen Frauen seinen Sarg zu Grabe und begossen seinen Grabstein im Kreuzgang des Mainzer Domes mit edlem Wein.

(Vergl. die Verherrlichung im Festspiel „Adolf von Nassau" vom Verf. d. B.)

Barthel Regenbogen, der Schmied (s. S. 40 d. B.).

Michel Beheim (1460) war Weber, später Schultheiß in seinem Geburtsorte Sulzbach in Schwaben, wo er 1474 erschlagen wurde.

Hans Rosenplüt, der Nürnberger Schnepperer (Schwätzer) um 1459.

Hans Folz, der Nürnberger Barbier, Begründer der Nürnberger Meisterschule 1480. u. s. w.

3. Geistliche Lieder bot um 1450 der aus der Schweiz gebürtige Freiburger Priester Heinrich von Laufenberg († 1458). Er schrieb 1437: Spiegel des menschlichen Heils. Sein Lied „Ich wollt', daß ich daheim wär" gab dem Schwaben Gerok die Anregung zu seinem tiefsinnigen Lied „Ich möchte heim", dessen Form ich als „Geroks Heimstrophe" in die Literatur einführte.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 685.)

4. Volkslieder. Es sind dies Lieder, welche sich von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf fortpflanzten, die gesungen wurden und deren Verfasser meist unbekannt blieben. Eine Sammlung der Volkslieder, welche die „fahrenden Gesellen" als Wein-, Reise-, Liebes-, Wanderlieder der Volkspoesie überlieferten, danken wir der Nonne Klara Hätzlerin aus Augsburg (1471). Herder, Brentano, Arnim, Uhland, Vilmar, Erk u. a. haben später unsere Volkslieder herausgegeben.

(Vergl. meine Abhandlung über Entstehung und Wesen des Volkslieds in Deutsche Poetik II, 73—99.)

C. Didaktische Poesie.

§ 32. Spruchdichtungen, Priameln, Fabeln.

Peter Suchenwirt und Heinrich der Teichner, die um 1377 befreundet in Wien lebten, hinterließen 700 Sprüche und Priameln, die sich gegen die eiteln Weiber, die zuchtlosen Priester und die abenteuernden Ritter richten und große Menschenkenntnis bekunden. Die Priámeln (vergl. meine Deutsche Poetik II, § 92) enthielten eine aus beliebig vielen Vordersätzen abgeleitete Lehre. Sie wurden von Harfnern vorgetragen und sollten anregend, bessernd wirken.

Digitized by Google

(Vergl. Karajan über Heinrich den Teichner, Wien 1855; sowie Laßbergs Liedersaal.)

Spruchdichtungen und Priameln aus dieser Zeit danken wir auch den oben genannten: H. Rosenplüt und Hans Folz, ebenso dem Verfasser schlichter Fabeln Gerhard von Minden (um 1370).

Spruchgedichte schrieb noch Konrad Marner (um 1230—1270), der Schüler Walthers von der Vogelweide. Bekannt war sein Spruchgedicht von den Fröschen mit dem Storch als König u. s. w.

§ 33. Satiren.

Der Begründer einer didaktisch-satirischen Richtung ist

Sebastian Brant, Professor und Stadtsyndikus in Basel. Sein Narrenschiff (1494) in 112 Kapiteln soll die Narren aller Stände aufnehmen: die Gelehrten mit ihren unnützen Büchern; die Eltern, die sich an der Kindererziehung versündigen; die Abergläubigen; die Verächter des Gottesdienstes; die Wucherer; die Verschwender u. s. w. durch Schilderung der verschiedenen Gattungen von Narren, die in einem großen Transport zu Schiff in ihr Vaterland Narragonien zurückgebracht werden.

Probe (Ausg. von Bobertag):

Wer nit gern hört von wißheit sagen,
Der würt dest dicker von mir klagen,
Dem hört man an sin worten an,
Was er si für ein gouckelman.

Brants Gedichte wurden ins Lateinische, Französische und Niederländische übersetzt und übten eine nachhaltige Wirkung aus. Der Straßburger Kanzelredner Geiler von Kaisersberg hat im Jahr 1498 im Münster eine Reihe von Predigten darüber gehalten, und er zog Brant 1501 nach Straßburg. An Brant schloß sich an:

Thomas Murner (geboren 1475 bei Straßburg) mit:

a) der Narrenbeschwörung (1510), einer Imitation des Narrenschiffs, welche sich gegen den Ablaßverkauf und das Klosterleben wendet, b) der Schelmenzunft, welche gegen das Treiben der Geistlichkeit gerichtet ist, und insbesondere deren Jagdsport tadelt. „Der Teufel ist Abt geworden", ruft Murner aus, „sind das geistlich prälatische Gebärden, wenn die Bischöfe Jäger werden und die Hunde die Mette singen?" u. s. w. (Murner wurde in der folgenden Periode der größte Gegner Luthers, gegen den er persönlich Satiren richtete, die der Rat von Straßburg verbrennen ließ z. B.: Die Mühle von Schwindelsheim, 1518; ferner: Von dem großen Lutherischen Narren, wie ihn Doktor Murner beschworen hat, 1522 u. s. w.). Die Narrenbeschwörung beschreibt die gelehrten Narren, welche die Bibel nach

Gutdünken auslegen, die nach der Kirche Gütern lüstern sind und mit falscher Anklage gegen das Papsttum losziehen; der Hauptmann sei Luther; die Fähnlein tragen die Aufschrift: Evangelium und Freiheit! Aber ihr Evangelium sei, „Stiftungen umwerfen, Klöster zerstören, Messe verspotten"; ihre Freiheit sei, „nicht beten, nicht beichten, nicht Messe lesen, vielmehr des Morgens noch im Bettlein zu rasten, aus der Schrift zu lügen und die Lügen zu drehn und zu sagen, sie wollen Wahrheit" u. s. w.

Murner übersetzte Vergils 13 Aeneadische Bücher und Justinians Institutionen, um fremdes Recht den Deutschen bekannt zu machen. Seine Sprache war derb und plump.

D. Dramatische Poesie.

§ 34. Religiöse Texte.

Bis um 1300 gab es nur lateinische Darstellungen biblischer Texte durch Geistliche z. B. Das nationale Tegernseer ludus (= Spiel), welches den Gedanken der Weltherrschaft des deutschen Kaisers zum leitenden Faden nimmt:

Der deutsche Kaiser bezwingt Frankreich, Griechenland, Jerusalem und das Heidenvolk. Bescheiden legt er sodann Krone und Scepter auf dem heiligen Grabe nieder. Henoch und Elias erscheinen und ermutigen zum Kampfe gegen den Antichristen, den ein Blitzstrahl tötet, als er sich eben die Krone aufsetzen will.

Diese 3. Periode bot auch einzelne bedeutungslose Puppenspiele. Nach und nach kamen auch Legenden von der Jungfrau Maria zur Aufführung. Als eine Vermischung des Ernsten mit dem Komischen sich geltend machte, wurden die Aufführungen aus der Kirche ins Freie verlegt: auf den Marktplatz, auf den Kirchhof u. s. w. Es gelangten hier dann auch Weihnachts-, Oster-, Passionsspiele zur Aufführung.

Von den bis heute erhaltenen Weihnachtsspielen ist das älteste das Freisinger aus dem 12. Jahrhundert. Es behandelt die Geburt Jesu.

Von den Osterspielen ist bemerkenswert das von Muri aus dem 13. Jahrhundert. Die Osterspiele erweitern sich zu den Passionsspielen, für die man auch den Namen Mysterien aus dem Französischen und Englischen entlehnte. Das älteste Passionsspiel in der Benediktbeuerner Handschrift entstammt dem Ende des 13. Jahrhunderts (Ludus scenicus de navitate Domini). Außerdem sind zu erwähnen die Passionsspiele von Augsburg, Donaueschingen, Heidelberg, Frankfurt und von Tirol.

Von unbekannten Verfassern sind sonst noch erhalten die drei religiösen Schauspiele: Mariä Himmelfahrt; Christi Auferstehung; das Alsfelder Passionsspiel.

§ 35. Fastnachtsspiele.

Diejenigen Schauspiele, welche von 1400 an während der Fastenzeit namentlich auf den Märkten aufgeführt wurden, nannte man Fastnachtsspiele. Bürger oder Bauern, die sich vermummten und von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf zogen, waren die Darsteller. Ihre Stoffe waren oft die allergewöhnlichsten (z. B. Bezwingung des Mannes durch die Frau; Prügelszenen; Volksjustiz u. s. w.). Ihr Zweck war meistenteils Erregung der Heiterkeit. Man hat weit über 200 solcher Schauspiele im Manuskript aufbewahrt. Wir erwähnen:

Die Hochzeit des Königs von England von Hans Rosenplüt, und

Des Türken Fastnachtsspiel, das durch Tiecks deutsches Theater der Vergessenheit entrissen wurde.

Inhalt: Wie bei den meisten Fastnachtsspielen spricht ein Herold (Einschreier) einen Prolog. Es folgen Klagen über Plünderung und die Aufforderung an die Deutschen zur Unterwerfung der Türken. Verschiedene Boten vom Kaiser, vom Papst und von den Kurfürsten verlangen, daß sich der Türke nicht um Deutschland kümmern möge. Der Türkenherrscher hält den Deutschen ihre Sünden vor. Die Lage will ernst werden. Da verspricht der Nürnberger Bürgermeister den Türken freies Geleit, um wieder heim ziehen zu können.

Das Spiel von der alten und neuen Ehe von Hans Folz, wobei jüdische und christliche Gelehrte ihre Ansichten in lebhafter, meist unfeiner Weise darlegen.

Das Spiel von Frau Jutten (Päpstin Johanna) vom thüringischen Geistlichen Theodor Schernbeck um 1480, gedruckt 1565 zu Eisleben.

Inhalt: Jutta war in Mainz geboren. Sie widmete sich wissenschaftlichen Studien. Vom Teufel verführt, studierte sie als Mann verkleidet. Als Mönch kommt sie, nur von einem Freunde geleitet, über Griechenland nach Italien, wo sie sich dem Dienste des Papstes weiht. In Rom nannte sie sich Johannes Anglicus. Durch Wahl gelangt sie auf den päpstlichen Thron. Als das Maß voll ist, wird sie entlarvt. Nach der Geburt eines Kindes kommt sie in die Hölle, wird aber auf Verwendung der Maria und des heiligen Nikolaus vom Heiland erlöst.

Ausgabe: Gottsched.

(Vergl. A. v. Arnims Schauspiel: Die Päpstin Johanna, 1823.)

A. v. Keller sammelte die Fastnachtsspiele in der Bibliothek des Stuttgarter Literarischen Vereins, 1853—1858.

(Zu vergl. ist Liez, Studium zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspiels, 1889.)

III. Geist der 3. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 36. Ursache des Niedergangs der Poesie in der 3. Periode.

Die an sich löblichen Bestrebungen der Meistersänger, welche das Vestafeuer deutscher Poesie vor dem Erlöschen bewahrten und zweifellos

großen Einfluß auf Erhöhung der Allgemeinbildung des Jahrhunderts übten, konnten doch den Niedergang der Poeſie nicht aufhalten, da die große Bewegung auf allen Gebieten, namentlich aber der Kampf mit dem übermächtigen Papſttum die Beſtrebungen der Dichter auf andere Ziele hinlenkte und ein gut Teil der poetiſchen Volkskraft lahm legte.

Dazu kam, daß immer noch alles Wiſſenſchaftliche in lateiniſcher Sprache und in Proſa geſchrieben wurde und auch die kunſtreiche deutſche Poeſie keine Ermutigung fand. Im Jahre 1369 erfolgte ſogar ein Verbot der deutſchen Sprache in religiöſen Fragen und Schriften.

Allerdings fand 1487 (18. April) eine erſte kaiſerliche Dichterkrönung ſtatt; aber ſie galt dem Konrad Celtes für lateiniſche Gedichte. Selbſt die Gelehrten wurden in den Kampfesſtrudel gezogen. Ich erinnere nur an Johann Reuchlins Kämpfe (1454—1522) mit den Kölner Ketzerrichtern.

(Vergl. die Sammlung an ihn gerichteter Briefe clarorum virorum, zu denen ſpäter Rubianus' und Huttens epistolae obscurorum virorum kamen [1515], die mehr als eine gewonnene Schlacht der Dichter gegen die ſcholaſtiſchen Philoſophen bedeuteten.)

Ich erinnere weiter an Sebaſtian Brants oben erwähnte, populär gewordene Satire Narrenſchiff, die für Kaiſer und Reich eintrat. Wenn Brant ſich auch nicht an Luther anſchloß, ſo ebnete er doch durch ſeine Geißelung der kirchlichen Mißbräuche und Gebrechen den Boden für die Reformation, ſo daß in der nächſten Periode Männer wie Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen und allen voran Martin Luther um ſo kräftiger für die Wiedergeburt des Vaterlands und die Befreiung vom Papſttum eintreten konnten, und die deutſch gewordene Poeſie in der nächſten Periode einem neuen deutſchen Blumengarten urbar zu machen vermochten.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dritter Teil.

Neuhochdeutſche Literatur.

Digitized by Google

Vierte Periode. 1517—1624.

Das Zeitalter der Reformation. Von Luther bis Opitz.

I. Überblick und Charakter der 4. Periode.

§ 37. Einfluß der Buchdruckerkunst.

Die Buchdruckerkunst ermöglichte eine raschere Verbreitung der literarischen Geistesschätze. Weiteres Eindringen fremdländischen Geistes machte sich zu eben jener Zeit fühlbar. Es begann das Studium des klassischen Mittelalters durch Reuchlin, Erasmus, Melanchthon u. a. Die Übersetzungen aus dem Griechischen, Lateinischen, ja, auch aus dem Englischen, boten bislang ungekannte Stoffquellen und bewirkten gesteigerte Regsamkeit und ein fröhliches Aufblühen des Humanismus.

Zwar bedingten die Kämpfe auf religiösen und politischen Gebieten ein sichtliches Ersterben der epischen Poesie und einen momentanen Stillstand der glänzend emporgeblühten weltlichen Lyrik. Dafür aber erwuchs das verinnerlichende religiöse Lied. Die immer mehr sich vervollkommnende neue Sprachform und die beginnende Befreiung der Geister ermöglichte ein Einsetzen an dem Punkte, an welchem die poetische Entwicklung im 14. Jahrhundert (Sängerkrieg auf Wartburg) unterbrochen worden war. Es entfaltete sich eine Vereinigung der subjektiven mit der objektiven Poesie, und es entstand dadurch eine neue dramatische Literatur auf nationalem Boden.

Digitized by Google

II. Inhalt der 4. Periode.

A. Epiſche Poeſie.

§ 38. Volksbücher im Proſagewande.

Till Eulenſpiegel. Ein kurtzweilig leſen von Dil Ulenſpiegel, verfaßt 1483, im Jahre 1515 neu bearbeitet durch Murners Till Eulenſpiegel, gedruckt 1519.

Inhalt: Der kleine Till wird nach der Taufe noch zweimal getauft, indem ihn das betrunkene Mütterlein in den fließenden Schmutz fallen läßt, worauf er in warmem Waſſer abgewaſchen wurde. Sein Leben iſt eine Summe von Abenteuern, die Fiſchart metriſch bearbeitete, und die ſpäter Ayrer als Schauſpielſtoff gewählt hat.

(Vergl. Simrocks Erneuerung, ferner J. Wolffs Till Eulenspiegel redivivus; endlich Böttgers Till Eulenſpiegel, ein modernes Heldengedicht.)

Probe aus dem älteſten Druck des niederdeutſchen Till Eulenſpiegel:

Wye Ulenspyegel tzo Erffort einê esel lesen lerde in eym alden peelter.

Ulenspyegel besorgde sich d' schalkheit, die he zo Praech gedo in hatt: sy wurdê jm naylen und tzoig ylens na Erffort, da ouch ey berömpte uniuersitiet is. do hedar quã, sloig he syn brieff up. und die studentê hattê vil gehört van synê lysten. und raitslachtê wie sy jm vurgeuen möchten u. s. w.

Die Sage vom ewigen Juden. Sie entſtand um 1564 und wurde zum Volksbuch im Jahre 1602. Der Ewige Jude iſt urſprünglich der Türhüter bei Pilatus. Erſt die ſpätere Sage macht ihn zum Schuhmacher Ahasverus, der dem kreuzbelaſteten Jeſus das Ausruhen verwehrte, weshalb er zum ewigen Umherirren verdammt wurde.

Hiſtorie von Doktor Johann Fauſten, dem weitbeſchreiten Zauberer und Schwarzkünſtler u. ſ. w., 1587.

Inhalt: Fauſt, eines weimariſchen Bauern Sohn, wird Alchymiſt; er will die letzten Gründe von Himmel und Erde erforſchen. Das Studium der Magia verleiht ihm die Fähigkeit, den Teufel zu beſchwören. Dieſer verſichert ihn ſeiner Dienſte unter der Bedingung, daß ihm Fauſt ſeine Seele mit Blut verſchreibe. Nun fährt Fauſt mit dem Teufel zur Hölle, dann bis an den Himmel. Dann führt er alles Unmögliche aus. Beiſpielsweiſe nimmt er dem Papſte bei Tiſch unſichtbar Speiſen und Trank weg; in der Türkei gibt er ſich für Muhamed aus; er zaubert die ſchöne griechiſche Helena her u. ſ. w. Als aber die bedungene Zeit abgelaufen iſt, holt der Teufel ſeine Seele, indem er ihn derart an die Wand wirft, daß ihm die Knochen zerbrechen.

Ausgaben: Rud. Widmann, 1599; desgl. Nik. Pfitzer in Nürnberg, 1674. Ein Auszug erſchien 1725. Der Engländer Marlowe ſchrieb eine Fauſttragödie, welche durch engliſche Schauſpieler nach Deutſchland kam, wo ſie eine Menge Puppenſpiele und Volksſtücke hervorrief. Die 1. Aufl. erſchien 1587. Der Titel der 2. Aufl. (Eigentum der Berliner Bibliothek) lautet:

Hiſtoria
Von D. Johañ
Fauſten, dem weitbeſchreyten
Zauberer und Schwartzkünſtler,
Wie er ſich gegen dem Teuffel auff eine bewandte Zeit verſchrieben, Was er hierzwiſchen für ſeltzame Abenthewer geſehen, ſelbs angerichtet und getrieben, biß er endtlich ſeinen wol verdienten Lohn
empfangen.

Mehrertheils auß ſeinen eygenen hinderlaſſenen Schrifften, allen hochtragenden, fürwitzigen und Gottloſen Menſchen zum ſchrecklichen Beyſpiel, abſcheuwlichen Exempel, und treuwhertziger Warnung zuſammen gezogen, und in den Druck verfertiget.

Jacobi IIII.
Seyt Gott unterthänig, widerſtehet dem Teuffel, ſo fleuhet er von euch.
Cum Gratia et Privilegio.
Gedruckt zu Franckfurt am Mayn,
durch Johann Spies.
M. D. LXXXVIII.

Das Lalenbuch (das iſt: Wunderſeltzſame, abenteuerliche, unerhörte, und bißher unbeſchriebene Geſchichten und Taten der Lalen zu Lalenburg in Miſnopotamia, hinter Utopia gelegen). Der Verfaſſer verhöhnt die Torheiten Schildas, ähnlich wie ſpäter Wieland ſich über die Schwabenſtreiche der Bewohner von Abdera luſtig macht. Das Lalenbuch, deſſen Verfaſſer und Fortſetzer wahrſcheinlich Hans Fr. von Schönberg iſt, wurde zuerſt 1598 gedruckt. Daraus ging 1603 und 1605 der „Grillenvertreiber" und das Schildbürgerbuch hervor. Abdruck in Hagens Narrenbuch, 1811, in Simrocks Volksbüchern und in Einzelausgaben.

Inhalt: Die Schildaer ſtammen von einem der ſieben weiſen Meiſter ab. Sie ſind durch ihre Klugheit weltberühmt geworden, ſo daß einzelne von ihnen ſelbſt an Fürſtenhöfe berufen wurden. In ihrer Abweſenheit von Schilda reißt Unordnung ein, weshalb die Bürger zur Verhütung neuer Berufungen ſich zur Torheit entſchließen. Nun führen ſie das Allertollſte aus. — So z. B. ſchleppen ſie das mit Mühe vom Berg herabgeholte Holz wieder hinauf, um es bequem herabrollen zu laſſen. — Sie machen ein Zeichen an den Kahn, um in der Folge zu wiſſen, wo ſie eine Glocke verſenkt haben. — Sie zünden ein Haus an, um eine Katze zu töten; als dieſe entſpringt, ſtecken ſie das nächſte Haus in Brand und ſo fort, bis die ganze Stadt in Flammen ſteht u. ſ. w.

§ 39. Erzählungen und Schwänke.

Hans Sachs (1494—1576), war Schuhmacher und Dichter in Nürnberg. Er wurde geboren als Sohn eines Schneiders, besuchte die Lateinschule, ging dann auf die Wanderschaft und wurde die Seele der Meistergesangsschule. Er war ein Anhänger Luthers, den er 1523 im Gedicht: Die Wittenbergische Nachtigall feierte. Er wurde der Dichter des Bürgertums in der Reformationszeit. Außer 4000 Meistergesängen und 208 Komödien und Tragödien schrieb er mehr als 2000 Schwänke. Er hat im Jahre 1558 in vier Folio-Bänden „sehr herrliche, schöne und wahrhafte Gedichte, geistlich und weltlich, selbst zusambgestellt"; 1579 erschien ein fünfter Band. Von ihm das religiöse Lied: Warum betrübst du dich, mein Herz u. a.

Hans Sachs eiferte in seinen Dialogen gegen den papistischen Domherrn und verhöhnte die Narrheiten seiner Zeit in so poetischer Weise daß ihn Tieck neben die größten Dichter der Welt stellen konnte. Seine Stärke lag in seinen Schwänken (lustigen Streichen).

Wir erwähnen: 1. St. Peter mit der Geiß.

Inhalt: Peter will klüger sein als Gott. Aber als er die Weltregierung auf einen Tag lang erhält, sieht er ein, daß er nicht einmal eines Ziegenhirts Geschäft zu besorgen vermag.

2. Anfang des Schwanks vom frommen Adel,

der Fürbitte einlegt für einen zum Tod Verurteilten, aber seine Bitte zurück nimmt, als er erfährt, daß der Delinquent ein Straßenräuber sei.

(Ausg. v. Keller, 1888. S. 276):

Als zu' Franckfurt vor manchem Jar
Am Mayn, der Haubtstatte, da war
Eins tags gehalten Halsgericht
Uber gar ein jungen Böszwicht,
Gar ein hurtigen Reuttersmon,
Der war ein wolgestalt Person,
Von Leibe schön, gerad und lang
Und hett ein gar höflichen gang,
In der kleidung geschmückt und sauber,
Der war gewesen ein Straßrauber
— — — — — — — — — —
Als man den verurtheilen thett
Und zu dem Gericht füret auß,
Bracht in für ein grosses Wirtshauß,
Darinn viel frembdes Adels lag,
Solten da machen ein vertrag
Mit der Fränckischen Ritterschafft.
Nun dise waren auch behafft
In mitleyden und mit erbarmen
Als sie sahen ausfürn den Armen,

So guter höflicher geſtalt.
Und doch kaum zweintzig-järig alt,
— — — — — — — — — —
Der Adel angelegt ein Bitt
Und vermeint, den Jungen darmit
Beym öbern Rhat Huld zu erwerben.
— — — — — — — — — —
Darauff antwort der öber Rhat:
Jr lieben Getrewen, ſo wiſt,
Daß der Jung ein Straßrauber iſt.
— — — — — — — — — —
Als nun der Adel an dem ort
Von öbern Rhat hört diſe wort,
Da ſprachens gleich mit Entſatzung:
Wie? Hat geraubet diſer Jung
Die Kauffleut ſchon auff dem Speſſart
Und er iſt doch nicht edler art?
Das hab wir nicht gewüſt vorhin,
Derhalb nur eylents mit ihm hin
Und laſt ihm nur ſein Kopf abſchlagen!
Wolt der Bawrenknecht in den tagen
Sich mit Raub auff dem Speſſart nehrn,
Welches doch nur zuſteht mit ehrn
Dem frommen Adel aller maſſen.

Wer ietzund durch den Speſſart züg
Und Goldt auff ſeinem Haupte trüg,
Man nem ihm nicht ein Byrenſtil;
Darauff ſo laß ſich, wer da wil,
Doch hüt er ſich vor ungemachs
Auff allen Straſſen, rhät Hans Sachs.

Johann Fiſchart, geboren 1550 zu Mainz (oder Straßburg?), geſtorben als Amtmann in Forbach 1590. Er ſchrieb u. a. die poetiſche Erzählung Das glückhaft Schiff.

Inhalt: Die Straßburger ſind gegen ein Bündnis mit Zürich wegen zu großer Entfernung beider Städte. Da lieferten die Züricher den Beweis, daß ſie im Notfall ganz ſchnell zu kommen vermöchten, indem ſie ſo raſch den Rhein hinunterfuhren, daß der in Zürich gekochte Hirſebrei noch warm in Straßburg anlangte.

Johann Pauli, ein Franziskanermönch, ein geborener Jude († 1530). Seine Sammlung von nahezu 700 Schwänken führte den Titel Schimpf (= Scherz) und Ernſt, 1522. Viele davon ſind ſatiriſch. Es bittet z. B. eine Frau den Papſt um einen Schilling, dann um eine geringere Münze, zuletzt um einen Heller. Als der Papſt hartherzig bleibt, erbittet ſie den Segen. Als ſie gewahrt, daß ſie der Papſt ſegnen will, ruft ſie höhnend: Wenn Euer Segen eines Hellers wert wäre, ſo hättet Ihr ihn nicht gegeben.

Georg Wickram († 1560). Seine 1555 erschienene Sammlung heißt Das Rollwagenbüchlein, weil er die Lektüre auf Rollwagen (Reisekutschen) als Mittel gegen Langeweile empfiehlt.

Ausgabe: Kurz, 1865. Neue Ausgabe in der 222. Publikation des Literarischen Vereins zu Stuttgart, 1901.

§ 40. Das Tierepos.

Es wird in dieser Periode gepflegt von

Georg Rollenhagen (geb. 1542, † 1609 als Rektor in Magdeburg). Sein in den Einzelheiten reizendes Gedicht Der Froschmäusler (1595), zu welchem ihm Homers Froschmäusekrieg (Batrachomyomachie) Vorbild war, wurde 1595 gedruckt; es behandelt in 3 Büchern satirisch und allegorisch die wunderbare Hofhaltung der Frösche und Mäuse.

Inhalt: Der alte Mäusekönig sucht den Tod seines Sohnes zu rächen, der im Wasserschlosse des Froschkönigs ertränkt wurde. Der Krieg setzt den Kriegführenden gar sehr zu. Charakteristisch ist die Erzählung des Froschkönigs, wie die Frösche ursprünglich patriarchalische Regierung hatten, worauf der Priester Beiskopf (Papst) die Herrschaft errang, Beichte und Bann einführte, Kröten als Mönche anstellte, die Seligkeit um Geld verkaufte, so daß ihn die Aufrührer absetzten u. s. w. Die Mäuse mußten unterliegen, da sich die Frösche durch die gepanzerten Krebse verstärkt hatten.

Wolfhardt Spangenberg bot 1607 das allegorische Tierepos Der Ganskönig, „ein kurtzweylig Gedicht von der Martins Gans, wie sie, zum König erwählet, resigniert, ihr Testament macht, begraben wird, in den Himmel und an das Gestirn kommt" u. s. w.

Hans Christoph Fuchs schrieb das heroisch-komische Gedicht Der Muckenkrieg (Kampf der Mücken mit den Ameisen, die sich eine greuliche Schlacht liefern). Genthe hat es 1833 nach der Ausgabe von 1600 mit den Varianten der Schnurrschen Bearbeitung von 1612 neu herausgegeben. (S. meine Deutsche Poetik II. 346.)

Johann Fischart schrieb das satirisch allegorische, viel gelesene Tierepos Die Flöh-Hatz, die ausgelassenste Gestaltung des komischen Tierepos.

Inhalt: Der Floh bringt seine Klagen über die Verfolgung durch die Weiber an die Mucke und bis vor Jupiter, wird aber verurteilt; denn es sei eine Selbstüberhebung, aus dem Staub an den Hund und vom Hunde an die Weiber zu gehen.

(Vergl. Fischart S. 61 d. B.)

§ 41. Der Roman.

In dieser Periode wurde der fremde Prosaroman durch Übersetzungen nach Deutschland verpflanzt.

Das Wort Roman stammt aus dem Romanischen. Romanisch ist aber dem Wortsinn nach zunächst alles, was seinen Ursprung der lateinischen

(= romaniſchen) Sprache verdankt: alſo das Italieniſche, Franzöſiſche, Portugieſiſche, Spaniſche, Rumäniſche und dasjenige Romaniſche, welches ſich bis auf unſere Tage in einem kleinen Teile Graubündens erhalten hat. Eine Erzählung in der romaniſchen Sprache hieß urſprünglich ein Romant, z. B. der berühmte abenteuerreiche, phantaſtiſche Romant Amadis, das Urbild der ſpäteren Ritterromane, deſſen Verfaſſer wahrſcheinlich der Portugieſe Vasco de Lobeira um 1400 war, und der im 16. Jahrhundert aus Frankreich nach Deutſchland als die erſte größere Erzählung kam, welche man romaniſch nannte.

Inhalt: Der muſterhafte ritterliche Held dieſes Romans, der eine ganze Reihe ſog. Amadisromane hervorrief, iſt nach einer abenteuerreichen Fahrt nach Schottland verſchlagen worden; dort verliebt er ſich in die Königstochter Oriana.

Dieſer breit ausgeführten Liebesgeſchichte reiht ſich noch die Geſchichte des Sohnes der beiden und der Nachkommen an u. ſ. w.

Erſt nach dieſem Romant nannte man jede abenteuerliche Rittererzählung einen Roman.

Einige leiten den Namen Roman von Gesta Romanorum (Taten der Römer) her, einer alten Sammlung urſprünglich in lateiniſcher Sprache geſchriebener Liebesgeſchichten, die Ende des 15. Jahrhunderts ins Deutſche überſetzt wurden u. ſ. w.

Die deutſche Übertragung des Romans Amadis erſchien 1583 in Frankfurt bei Sigismund Feyerabend.

(Dieſe Ausgabe iſt nur in Berlin und in Göttingen vorhanden.)

Probe.

(Anfang des 1. Kapitels vom 9. Buch.)

Das achte Buch Amadis hat euch die Geburt Herrn Floriſel von Niquea, auch anderer Kinder der großen Herren, welche zur ſelben Zeit an diſe Welt kamen, gnugſam underrichtet und erkläret. Nun aber mangelt noch, wohin die Tochter deß Keyſers Liſuers, und der ſchönen Onoloria, welche dem Diener ſie zu einer Seugmutter zu tragen, gegeben ward, kommen ſeye, anzuzeigen u. ſ. w.

Ausgabe des Romans Amadis: A. v. Keller, 1857.

B. Lyriſche Poeſie.

§ 42. Das Kirchenlied.

Dr. Martin Luther gab dem Volksgeſang ſeine ideale Signatur im geiſtlichen Volks- oder Kirchenlied, das er immer mehr an Stelle des lateiniſchen Hymnus zu ſetzen beſtrebt war. Er wurde der Begründer des Kirchenlieds, wenn auch nicht der Begründer des Kirchenlieds in der Vulgärſprache, da ſchon im 9. und 13. Jahrhundert Spuren von Kirchenliedern ſich finden.

Er hob das deutsche volkstümliche Lied auf die höchste Stufe seiner Vollendung. So etwas Tiefreligiöses kann kein Volk aufweisen wie die deutschen kirchlichen Lieder der Reformation. Sie boten gemeinsam Erlebtes: Volksmäßiges, oft in bekannten Volksliedermelodien. Der Handwerksgesell sang sie bei seiner Arbeit, die Dienstmagd beim Schüsselwaschen, der Ackersmann auf dem Felde und die Mutter in der Kinderstube. (Vergl. Kathar. Zellin in der Vorrede zu ihrem Gesangbuche.)

Gewaltig wirkte Luther auf die Massen durch das protestantische, aus dem 46. Psalm hervorgegangene Trutzlied: Ein feste Burg ist unser Gott; ferner durch Vom Himmel hoch, da komm ich her; Aus tiefer Not schrei ich zu dir; Wir glauben all' an einen Gott u. s. w.

Luthers 38 Kirchenlieder sind subjektiv-lyrische Dichtertaten. Den Gedanken entlehnte er oft den Psalmen, Bibelstellen, Kirchenhymnen, alten Volksliedern u. s. w. Der hohe Aufschwung, den das Kirchenlied durch Luther genommen, war übrigens nur von kurzer Dauer. In den religiösen Streitigkeiten verloren die Kirchenlieder ihren geistigen Schwung. Die Zeit von Ringwaldt bis Heermann (s. u.) war Übergangszeit.

Die weitere Blütezeit des evangelischen Kirchenliedes trat erst in der nächsten Periode während des Dreißigjährigen Krieges ein. Es ist die Poesie der geängsteten und betrübten Seele.

Besonders gepflegt wurde das Kirchenlied unserer 4. Periode noch von

Nikolaus Decius (gest. 1541), Propst des Klosters Steterburg, dann evangelischer Pfarrer zu Stettin (z. B. Allein Gott in der Höh sei Ehr; O Lamm Gottes unschuldig);

Lazarus Spengler (1479—1534), Ratschreiber zu Nürnberg, Freund Luthers (z. B.: Durch Adams Fall ist ganz verderbt);

Paul Speratus (1434—1554), Bischof von Pomesanien (z. B. Es ist das Heil uns kommen her);

Johann Graumann (1487—1541), Pfarrer zu Königsberg (z. B. Nun lob' mein Seel den Herren);

Erasmus Alberus (1500—1553), Generalsuperintendent zu Neubrandenburg (z. B. Ihr lieben Christen freut euch nun);

Johann Mathesius (1504—1565), Pfarrer zu Joachimsthal, Luthers Schüler, der in 16 Predigten Luthers Leben schildert (z. B. Nun laßt uns den Leib begraben);

Nikolaus Selnecker (1530—1592), Pfarrer und Professor in Leipzig (z. B. Laß mich dein sein und bleiben);

Bartholomäus Ringwaldt (1530—1599), (z. B. Herr Jesu Christ, du höchstes Gut!);

Philipp Nicolai (1556—1608), Pfarrer zu Hamburg, z. B. Wachet auf! ruft uns die Stimme; Wie schön leucht' uns der Morgenstern.

(Vergl. in meiner Deutschen Poetik, II, 130 ff.: Die Literatur des geistlichen Liedes.)

Freie Bearbeitung der Psalmen im Geiste der Minnesinger boten:

Burkart Waldis, der Fabeldichter und Erzähler († 1556).

Ausgabe: Gödeke, 1852; Birkholz, 1855.

Paul Melissus (1539—1602), der Heidelberger Dichter der ersten deutschen Terzinen und Sonette (vergl. meine Deutsche Poetik I, 536. 543); er lieferte Umdichtungen von 50 Psalmen.

§ 43. Das weltliche Lied.

Es wurde in wenig geistreicher Weise von den Meistersängern bearbeitet. Passende Musterbeispiele finden sich abgedruckt in Hoffmann von Fallersleben: Gesellschaftslieder des 16. Jahrhunderts.

C. Didaktische Poesie.

§ 44. Fabel-Dichter.

Burkart Waldis. Sein Esopus (6. Aufl. 1584) enthält 400 Fabeln, Erzählungen und Schwänke, die gegen Heiligenverehrung, Ablaß u. s. w. polemisieren.

Ausgabe: Kurz, 1862.

Erasmus Alber (Alberus) aus Hessen († 1553), schrieb: Etliche Fabeln Esopi, verteutscht und in Reimen bracht, 1534, vermehrt im Buch von der Tugend und Weisheit, Frankfurt 1550. Er kämpfte gegen die katholische Kirche. Die Fabel vom Esel zeigt z. B. einen Esel in der Löwenhaut, dessen lange Ohren Luther zuerst wahrgenommen habe u. s. w.

§ 45. Satiren-Dichter.

Ulrich von Hutten (geb. 1488), Vorläufer Lessings. Er ist der rücksichtsloseste Vorkämpfer des Humanismus und der geistigen Freiheit. Von Maximilian wurde er 1517 wegen seiner lateinischen Schriften zum Dichter gekrönt. Er starb in Acht und Bann auf Ufnau im Züricher See im Jahr 1523. Von ihm: Klag und Vermahnung gegen die übermäßige Gewalt des Papstes und der ungeistlichen Geistlichen. Satirisch ist das in Prosa geschriebene Gesprächsbüchlein mit seiner poetischen Beschlußrede an die Leser (= Unterredungen zwischen Hutten und dem Fieber über die ungerechte Macht der Geistlichen). Jeder Dialog schließt mit den Worten: Ich hab's gewagt.

Von sehr „lustigem Inhalt“ ist ein zweites Gesprächsbüchlein, das den Titel führt: Der durch den heiligen Petrus von der Himmelspforte zurückgewiesene Papst u. s. w.

Ausgabe: Ernst Münch, Leipzig 1822. Huttens deutsche Schriften, Straßburg 1891.

(Vergl. David Friedrich Strauß, Ulrich von Hutten, 4. Aufl. 1878.)

Johann Fischart, der größte Satiriker seiner Zeit (vergl. S. 61 und 62 d. B.), richtete gleich Hutten seine schwertscharfen Satiren gegen die katholische Kirche. Er schrieb u. a.:

1. Von St. Domeniki, des Predigermönchs und St. Franziski, des Barfüßers artlichem Leben und Greueln, 1571; er widerlegt den Vorwurf, daß sich die lutherische Kirche in Sektenstreitigkeiten auflöse und zeigt, wie sich die Orden der katholischen Kirche gegenseitig verlästern.

2. Aller Praktik Großmutter, 1574, verhöhnt die Bauernregeln und Wetterbücher und den Aberglauben der Kalender.

3. Der Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwarms, seiner Hummelszellen (oder Himmelszellen) Hurnausnester, Brämengeschwärm und Wespengetös samt Läuterung der heiligen römischen Kirchen-Honigwabe: Einweihung und Beräucherung oder Fegfeuerung der Immenstöcke und Erlesung der Bullenblumen der Dekretenkräuter des Heidnischen Kloster-hysops u. s. w. (1579.)

4. Das vierhörnige Jesuiterhütlein (1580), neu herausgegeben von Schad, 1845.

Inhalt: Der von Christus besiegte Teufel möchte, um nicht Anstoß zu erregen, unbemerkt und unauffällig das Horn als Zeichen der Hölle aufpflanzen. Er läßt ein Horn aus Dummheit und Faulheit mit dem Faden der Täuschung und Heuchelei in verschiedenen Farben herstellen: die Kuttenkappe. Sodann die Mütze mit zwei Hörnern, in welche geistlicher Hochmut, Herrschsucht und Schinderei der dummen Schafe vernäht ist: die Bischofsmütze. In die dritte Mütze mit drei Hörnern ist vernäht Judasseckel, Wollust, Meineid, Gift, Aufruhr, Rachgier mit der Nadel des Bannes und des Blutdurstes: der päpstliche Hut. Die letzte Höllen-Mütze mit vier Hörnern ist der Jesuitenhut, in welchen des Teufels ganzes Rüstzeug: Arglist, Sophisterei, Lüge, Verführung, Abgötterei vernäht ist. Die Jesuiten nennt er Jesuwider, den Orden eine Schöpfung des Teufels.

5. Affenteurliche, naupengeheurliche Geschichtklitterung u. s. w. (1575), ein satirischer Roman, dem ein Teil des Romans Gargantua und Pantagruel von Rabelais zu Grunde liegt, und der die Schwelgerei in der obersten Gesellschaftsschicht geißelt, dessen Held schon bei der Geburt zu trinken begehrt, und dessen Leben in Schwelgerei besteht.

Interessant und für die hochdeutsche Sprachentfaltung wertvoll sind Fischarts Wortzusammensetzungen und Neubildungen von schmückenden Beiwörtern z. B. im Podagramischen Trostbüchlein (1577) Adjektive wie handkrämpfig, fußverstrickt, federlind, edelgeachtet u. s. w.

Schöpferischer, diktatorischer ist wohl niemand mit der deutschen Sprache verfahren, als Fischart.

(Vergl. mein Buch: Fr. Rückert, ein biographisches Denkmal S. 311, sowie meine Deutsche Poetik I, 16.)

Kaspar Scheidt, der Lehrer Fischarts († 1565) schrieb: Der Grobianus.

§ 46. Lehrgedichte.

Johann Fischarts Philosophisches Ehezuchtbüchlein (1578) belehrt über Ehe und Kindererziehung. (Bearb. von Weitbrecht, Stuttg. 1881.)

Bartholomäus Ringwaldts Lautere Wahrheit belehrt über das Verhalten im geistlichen Beruf, wie im kriegerischen. Seine Christliche Warnung des treuen Eckart (1588) malt die Freuden des Himmels und die Schrecken der Hölle.

D. Dramatische Poesie.

§ 47. Hans Sachs.

(Vergl. S. 60 d. B.) Das Studium der klassischen Literatur und die Vervollkommnung der neuhochdeutschen Sprachform führten den Dichter zur Entwicklung in der Tragödie wie im Schauspiel.

Hans Sachs wurde der Anbahner eines deutschen Dramas. Er entlehnte seine Stoffe meist griechischen und römischen Dichtern, der Bibel, der Mythologie, der Geschichte und verschiedenen Erzählungen. Auch benutzte er alle ihm zugänglich gewordenen Übersetzungen zu eigenen Arbeiten, z. B. des Münchener Stadtschreibers Simon Schaidenreissers Übersetzung des „ältesten, kunstreichsten Vaters aller Poeten Homeri" Odyssee (1531) zu einer Komödie; ferner das Heldenbuch zu seiner dramatischen Bearbeitung der Nibelungensage; das Volksbuch zur „Tragedie von der strengen Lieb Herrn Tristrants mit der schönen Königin Isalden"; den Dekameron zu verschiedenen Gedichten u. s. w. Wie reich an Verwickelungen seine zum Teil sehr aktuellen dramatischen Dichtungen sind, möge eine präzise Analyse des um 1553 gedichteten Fastnachtsspiels: Der Roßdieb zu Fünsing mit den tollen diebischen Bauern zeigen.

Die Fünfinger Bauern beschließen zur Schonung ihrer Äcker, den Roßdieb erst nach der Ernte an den Galgen zu bringen. Um ihn in der Zwischenzeit nicht ernähren zu müssen, setzen sie ihn auf freien Fuß, nachdem er den Eid geleistet hat, nach vier Wochen wieder zu erscheinen, um sodann sich aufhängen zu lassen. Der Roßdieb schwört. Er läßt sich noch Zehrgeld geben, um nicht sogleich wieder stehlen zu müssen und an einem andern Orte gehängt zu werden. Bevor er weggeht,, bestiehlt er die dummen Bauern aufs neue und verkauft sogar auf dem Markte die gestohlenen Gegenstände an die ursprünglichen Eigentümer. Als die bedungene Frist abgelaufen ist, und der Roßdieb nicht erscheint, geht den Bauern ein Licht über ihre Dummheit auf. Es entsteht

Streit unter ihnen und sie werfen sich nun gegenseitig ihre Betrügereien vor. Da tritt plötzlich der Roßdieb vor und verlangt sein Recht. Aber jetzt fehlt der Richter. Der Schluß ist, daß die Bauern als erklärte Betrüger nicht richten können und der Roßdieb als der schlaue Ehrliche seine Freiheit gewinnt.

Die sämtlichen Schriften von Hans Sachs sind in der Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart in 23 Bänden 1870—1896 erschienen. Götze gab Sachs' 85 Fastnachtsspiele und Schwänke heraus 1887—1900.

(Vergl. Goethe: Hans Sachsens poetische Sendung.)

Niclas Manuel von Bern, Maler und Dichter († 1530), trat 1522 mit seinen satirischen Fastnachtsspielen für die Reformation energisch ein. Sein Hauptwerk: Der Totentanz, mit Reimen, ist in Bern in 2 Kopien erhalten.

(Vergl. seine Biographie von Grüneisen, 1837.)

Paul Rebhuhn († 1546) bearbeitete viele geistliche Stoffe, z. B. Ein geistlich Spiel von der gottesfürchtigen und keuschen Frau Susanna 1536; ferner: Spiel auf die Hochzeit zu Kana, worin er die gebräuchlichen saloppen Reimpaare durch künstlicheren Versbau zu ersetzen wußte u. s. w.

Philipp Nikodemus Frischlin, 1547—1590, geboren zu Erzingen in Württemberg, war Professor der Poetik in Tübingen; 1575 wurde er vom Kaiser Max II. zum Dichter gekrönt; 1582 erfolgte seine Ernennung zum Rektor in Laibach. Nur zwei Jahre konnte er sich dort halten. Mit der Württemberger Regierung kam er in Streit wegen des Vermögens seiner Frau. Er wurde in Mainz verhaftet und auf die Festung Hohenurach gebracht. Bei einem Fluchtversuch riß das Seil, und er zerschellte an einem Felsen.

Er schrieb sieben lateinische Komödien, unter denen insbesondere Julius redivivus (deutsch 1585) dem Hochmut des Auslands deutsche geistige Überlegenheit gegenüber stellt. Eine Umbildung A. G. Meißners: Deutsches Schauspiel in Venedig (vergl. Meißners Skizzen, 1782, S. 46), soll den jungen Bismarck mit nationaler Begeisterung erfüllt haben durch die Schilderung, wie der zur Erde niedergekehrte Geist Ciceros nicht die teutonischen Barbaren seiner Zeit, sondern Erfinder und Bannerträger einer glänzenden Kultur in Deutschland gefunden habe. Ich teile eine Stelle mit:

Ein Savoyarde ruft: „Kauft Hecheln, kauft!" und ein anderer: „Schön Schattenspiel an der Wand. Schön Margaretha! Wer schaut?" „Sieh", fuhr der Deutsche fort, „sieh, Cicero, so kommen Deine Nachkommen, die ehemaligen Herrscher der Welt; die ersten unter den Menschen, das Volk mit dem mächtigen Vorsprunge, so kommen sie größtenteils zu uns. Gefallen sie Dir?" u. s. w.

Frischlin schrieb auch die von David Friedrich Strauß 1857 neu herausgegebenen Dichtungen, darunter: Braunschweiger Pritschmeister-

reime, die gegen einen gewiſſen Gobler gerichtet ſind, der Friſchlins Landsmann Leyſer angriff, wobei Friſchlin in gehäſſigen Ausfällen gegen Melanchthon und die theologiſche Richtung in Kurſachſen ſich ergeht.

Die Reime beginnen:

Nun tretet herzu jr lieben Knaben,
Denn wir hie einen zu Pritſchen haben;
Einen hochgelehrten Magistrum
Der ſieben freien Artium.
Herr Domine Magister, quae pars?
Ich klopf Euch nicht gern für den Ars;
Jr ſeyt mir in mein Handwerk getretten,
Habt unſern Doktor Pritſchen wöllen,
Das leiden nicht mein Handwerks Geſellen....
Beſchawe Deine Wittenbergiſche Pfaffen,
Des Zwingliſchen Philippi Affen,
Den Docthor (Doktor wollt ich ſagen,
Ich bitt, jr wollt mich nicht verklagen)....
Und ſag doch weiter, Meiſter Flegel,
Mein lieber Gobler, Du Wetzlegel,
Was gehet Dich doch von nöten an,
Weil Leyſer eine Leichenpredigt gethan u. ſ. w.

Jakob Ayrer, nach Hans Sachs der fruchtbarſte Dramatiker des 16. Jahrhunderts, wurde wegen ſeines Proteſtantismus aus Bamberg verjagt, lebte in Nürnberg, wo er 1605 ſtarb. Er ſchrieb 69 Tragödien, Komödien, Faſtnachtsſpiele, Singſpiele u. ſ. w. nach engliſchen Muſtern. Dem Heldenbuche entnahm er den Stoff von Ortnit, Hugdietrich, Wolfdietrich. Dem Franzöſiſchen entlehnte er ſeine Meluſine. In ſeinen Stücken ſpielt der Hanswurſt, der engliche Clown („der Engellendiſch Narr") eine große Rolle. Er gefällt ſich in greuelhaften Blutſzenen und fällt häufig ins Plumpe und Niedrige.

(Vergl.: Die Tragedia von dem griechiſchen Kaiſer zu Konſtantinopel und ſeiner Tochter Pelimperia mit dem gehängten Horatio).

Ausgaben: Opus theatricum, 1618; A. v. Keller, 1865.

Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig (1564—1613).

Er ſchrieb die Tragödie vom ungeratenen Sohn, in welcher Nero alle ſeine Verwandten tötet und den eigenen Sohn verſpeiſt, um zuletzt vom Teufel geholt zu werden; ferner die Komödie: Vincentio Ladislaw, Satrapa von Mantua, 1594, mit unglaublichen abenteuerlichen Erlebniſſen. Es wird dem Helden z. B. durch das herabfallende Gitter das Pferd durchſchnitten und in zwei Teile geteilt, was er im Fortgaloppieren gar nicht gemerkt habe u. ſ. w. Seine Proſaübertragung der lateiniſch geſchriebenen Suſanna von Friſchlin bedeutet einen weſentlichen Fortſchritt

von der Bibel-Komödie zum weltlichen Drama. Bis 1594 schrieb der Herzog 11 Dramen, bei denen er zuerst der Prosaform sich bedient, die auch in der Folge länger als ein Jahrhundert auf der Bühne herrschend blieb.

Er errichtete in seinem Schlosse zu Wolfenbüttel das erste stehende Hoftheater in Deutschland, in welchem er seine Dramen und auch englische Stücke zur Aufführung brachte, welch letztere ihm durch englische Komödianten vermittelt wurden; dadurch beeinflußte er die deutsche Schauspielkunst aufs Günstigste. Nunmehr kamen in Deutschland die sog. Pickelheringsspiele auf, die ihren Namen vom Pickelhering (d. i. vom Hanswurſten) erhielten und die großen Massen anzogen.

III. Geist der 4. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 48. Die neue Wendung.

War es bislang in erster Linie der nationale literarische Stoff, der seine Wirkung auf die Volkskreise geltend machte, indem die Dichter unsichtbar im Hintergrund blieben, so treten von jetzt ab die literarischen Persönlichkeiten in den Vordergrund. Man gruppierte sich in der Folge um die bekannten Schöpfer literarischer und dichterischer Leistungen.

Der Weltreformator Luther hatte durch seine volkstümlichen Kirchenlieder die weltlichen Lieder zu verdrängen gewußt und sich auch zum Mittelpunkt einer neuen literarischen Bewegung erhoben. Er strahlte noch heller als seine Mitkämpfer: Ulrich von Hutten, Hans Sachs, Johann Fischart, deren Werke durch ihre Schöpfernamen im voraus auf Verbreitung rechnen durften.

Freilich konnte die neue Bewegung das weltliche Volkslied nicht beseitigen. Fortwuchernd sprengte dieses selbst die kirchlichen Hemmnisse, indem es sich aller Ereignisse bemächtigte und sie verbreitete. Dadurch wirkte es auf die Massen, so daß Martin Luther sich genötigt sah, selbst dieses Mittel zu gebrauchen und — wie erwähnt — auch die Psalmen zu Volksliedern umzugestalten.

Das Volkslied. Als die gelehrte Dichtungsweise im Meistersang zu erstarren begann, flammte mit dem erstarkenden Selbstgefühl des Bürgerstandes das mit ihm verwachsene Volkslied namentlich im 14. Jahrhundert erneut auf, um im 15. Jahrhundert zur Herrschaft zu gelangen. Die deutschen Heldensagen, deren Grundlage Volkslieder waren, lebten in volksmäßiger Form auf und erhielten sich auch dann frisch, als ein neues sprachliches Ausdrucksmittel die seitherige Dichtung zum Stillstand zu verurteilen schien.

Das Volkslied war eine gemeinsame Schöpfung des Volks, das es

veränderte, ergänzte und redigierte. Der einzelne sang die Volkslieder nur als Glied des Volks zum unmittelbaren Ausdruck dessen, was das ganze Volk bewegte. Sie erhielten sich bis in die Neuzeit, ohne daß man ihre Verfasser kannte.

Man darf das Volkslied ein musikalisches Gelegenheitsgedicht nennen. Es war der ungekünstelte Ausdruck des echten Naturgefühls der Deutschen. Für niemand schien es gedichtet, und doch wurde es von allen gesungen. Der Landsknecht sang Landsknechtslieder, der Landmann Grasslieder, der Jäger Jägerlieder, der Bergknappe Bergliedlein. Jünglinge und Jungfrauen zogen vereint „gassatim", d. h. durch die Gassen und sangen „Gassellieder" und „Gassenhauer". Der Volksdichter war das Organ des Volksgeistes, der Ausdruck der die Nation bewegenden Stimmung. Daher ist das Volkslied arm geblieben in sprachlichen Formen und Metaphern; daher blieb sein Inhalt einfach und schlicht naturgemäß.

Wenn auch bei allen Völkern Spuren von volksmäßigen Dichtungen sich fanden, so sprudelt doch bei keiner Nation ein so reicher Quell von Volkspoesie, so gewähren die Volkslieder nirgends einen so tiefen Einblick ins Geistes- und Gemütsleben, wie bei uns Deutschen. Man kann daher so urteilen: Die Fülle und Tiefe unseres deutschen Volksliedes beweist die dichterische Beanlagung und Begabung unseres Volks, den Gehalt seines Gemütslebens, was namentlich in der 3. Periode hervortritt.

Dem Volksliede haben wir es u. a. zu danken, daß das accentuierende Prinzip der Minnesinger als versregelnder Sprachgeist nicht ertötet wurde, ja, daß es in der Folgezeit immer mehr erstarkte und im abgelaufenen 19. Jahrhunderte seine unbezwingliche Allgewalt neu zu entfalten vermochte.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 73 ff.)

Die neue Sprache. In der Folge bereitete die Bewältigung des neuen sprachlichen Ausdrucksmittels dem Kunstdichter sehr erhebliche Schwierigkeiten und vernichtete zudem die seitherigen Lyriken, die nun als „Buhllieder" bezeichnet und in den Bann getan wurden.

Luther, der sich nach der kursächsischen Kanzlei richtete, wählte für seine meisterhafte Bibelübersetzung den niedersächsischen Dialekt. Dadurch aber verdrängte er die volltönende mittelhochdeutsche Dichtersprache, die zu jener Zeit so entwickelt war, daß man beispielsweise in 200 000 Versen nicht einen einzigen unreinen Reim zu entdecken vermochte. Die auf den geringen Wortschatz der Bibel angewiesene literaturlose neue Sprache erschwerte durch ihre notorische Wortarmut die Entfaltung der deutschen Poesie, die mit mächtigem Ruck ins Stocken geriet. Es ist kurzsichtig, wenn katholische Romantiker von der Reformation behaupten, daß

sie die Entwicklung der Kunst geschädigt habe, ebenso unrichtig aber ist es, wenn Goethe behauptet, daß die ruhigere Bildung des Humanismus durch das Luthertum zurückgedrängt worden sei. Denn es war lediglich die neue Sprache, welche eine Stockung im harmonischen Entwicklungsgang der deutschen Poesie veranlaßte. Infolgedessen mußte man bei Eintritt der folgenden Periode auf allen dichterischen Gebieten sozusagen von vorne anfangen. Ein geistiger Überblick läßt den Übergang in die neue Periode als ein Gären, ein Mühen, ein Ringen erkennen. Nur wenige mögen heute die Schwierigkeiten begreifen, die dem Kunstdichter der 4. Periode erwuchsen. Mußte er doch die geläufigen blumenreichen Bahnen der ausgereiften, formenschönen mittelhochdeutschen Sprache verlassen, um in den wort- und begriffsarmen Gauen der nunmehrigen Bibelsprache seine, der Menge nicht verständlichen Kunstgebilde zu errichten! Es war sicherlich kein Leichtes, die neue Sprachform zu bereichern, zu schmeidigen, zu vervollkommnen!

Unter Luthers Vorgang griff alles fördernd in die Speichen. Schon 1516 waren 55 deutsche Publikationen im Druck erschienen; bis zum Jahr 1523 deren 498, wovon 183 von Luther selbst herrührten. Unter ihnen finden sich Satiren wie Die Bulla vom Abentfressen des Allerheyligsten Hern des Pabstes. Seit 1521 begann die Bibelübersetzung; 1522 war das neue Testament vollendet, 1534 die ganze Bibel. Luther schuf einen neuen Satzbau, eine neue Prosaliteratur, ja, die neue Lyrik des deutschen Kirchengesangs. Zum Glück fand Luther geistvolle Männer, die seine sprachlichen Bestrebungen fachkundig zu fördern vermochten, wie z. B. Fischart, der den Weg ebnete, auf welchem die Sprache zur gebildeten Sprache der Deutschen wurde. Recht mühsam bereicherte sich die Sprachform durch Wortneubildungen, Wortzusammensetzungen, Entlehnungen aus den Dialekten, wie aus fremden Sprachen.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 116.)

Angesichts dieses Umstands wirkt es für den Sprachpsychologen fast erheiternd, wenn er sieht, mit wieviel Unverstand so manche Sprachreiniger den Versuch wagen, all die mühsam erworbenen Sprachschätze — weil sie fremdes Gepräge tragen — wahllos über Bord zu werfen, ohne doch zu bedenken, daß viele in den deutschen Sprachgeist übergegangene Fremdwörter aus jener Zeit (z. B. von Erasmus, Melanchthon) unsere Sprache tatsächlich bereichern und auch wegen ihrer nicht ersetzbaren Kürze und ihrer nicht übertragbaren Anschaulichkeit geradezu unentbehrlich geworden sind.

§ 49. Drama und Volkslied.

Bemerkenswert ist es, wie in den Kämpfen dieser Periode die „handelnde" Poesie Hand in Hand mit dem Volkslied ging, indem

sie sich von den kirchlichen Stoffen mehr und mehr zu befreien wußte. Die sinnlich rohen Fastnachtsspiele erweckten das Bedürfnis nach dramatisch belebten deutschen Vorführungen. Hans Sachs schritt zielbewußt vom kirchlichen Spiel des Katholizismus zum weltlichen Drama des protestantisch gewordenen deutschen Volkes vor. Nun schlossen sich weitere Dichter an, welche auch durch Übersetzungen wirkten (z. B. der lateinische Dramatiker Kaspar Brülow aus Pommern, der 1616 Shakespeares Julius Cäsar übertrug). Immer mehr erwuchs das Bedürfnis nach einer stehenden Bühne, die durch das Vorgehen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (s. S. 69 d. B.) geschaffen wurde,[1]) und womit die Siegeslaufbahn des Dramas der folgenden Perioden eröffnet war, wie ja auch durch die Pflege des deutschen Dramas die Einbürgerung des Prosaromans (Ritterromans) vorbereitet und ermöglicht wurde.

[1]) Im 16. Jahrhundert behalf man sich bei Gestaltung eines Bühnenbildes mit den primitivsten Mitteln. Erst nach 1600 begann man die Bühne mit einem gemalten Prospekt auszustatten. Selbst in England, wo man doch früher als in Deutschland Schauspielhäuser errichtete, war der Theaterfundus um 1600 noch recht dürftig. Ferd. Gregori teilt im Kunstwart eine solche Inventarstellung aus 1598 also mit: „Item: ein Felsen, ein Gefängnis, ein Höllenrachen, ein Grab Didos . . . Item: ein goldenes Vließ, zwei Galgen, ein Lorbeerbaum . . . Item: des Cerberus drei Köpfe, ein Drache in Faustus, ein Löwe, zwei Löwenköpfe, ein großes Pferd mit seinen Beinen. Item: ein Paar rote Handschuhe, eine päpstliche Mitra, drei Kaiserkronen, ein Gestell, um einen „Schwarzen Johann" zu köpfen. Item: ein Kessel für den Juden. Item: vier Röcke für Herodes, ein Leibchen für Eva, ein Anzug für den Geist u. s. w. Die Neuerung der eigentlichen Kulisse stammt von den Italienern. Der Ulmer Architekt Furtenbach erzählt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom Fürstlichen Theater der Medizäerstadt: sechs bis sieben Verwandlungen an einem Abend, perspektivisch gemalte Straßen; Gärten, Wald, Meer im Hintergrund, verstellbare Seitenkulissen, kunstvolle Flugmaschinen, Öllampenbeleuchtung, Versenkungen und sogar ein Hauptvorhang. Für die Seitenwände griff man die altgriechischen Periakten wieder auf; nur stellte man nicht nur zwei solcher dreiseitiger Prismen hin, sondern rechts und links deren je fünf. Diese fünf waren durch eine Kurbel gleichzeitig drehbar und bildeten drei Kulissenbilder und drei Kulissengassen, weil sich zum hinteren und mittleren Bilde immer zwei Prismen vereinigten; nur das vorderste, fünfte Prisma stand für sich. Durch die drei Gassen traten die Darsteller auf; hier auch standen die Wagen, die auf die Szene zu fahren hatten. Nach des Herzogs Julius von Braunschweig Vorgang errichtete der Dresdener Hof ein erstes großes deutsches Komödienhaus, das 2000 Zuschauer zu fassen vermochte u. s. w.

Fünfte Periode. 1624—1725.

Die Zeit der Formbeſtrebungen. Opitz bis Gottſched.

I. Überblick und Charakter der 5. Periode.

§ 50. Hindrängen zur klaſſiſchen Poeſie.

Trotz der politiſchen Unſelbſtändigkeit Deutſchlands und trotz der noch ungelenken Sprache zeigt dieſe Periode ein bewußtes Emporringen zur dichteriſchen Selbſtändigkeit. Die deutſchen Dichter, gefördert von der Gunſt deutſcher Fürſten, vereinigten ſich zu Dichterſchulen, die ein Hort für Pflege der Poeſie wurden und das nationale Prinzip in den Sattel hoben. Namentlich entfaltete ſich das durch Luther begründete nationale Kirchenlied, ebenſo auch die lehrhafte Dichtung. Die epiſche Dichtung wurde im Schäferſpiel und im Singſpiel gepflegt. Das derb naturaliſtiſche Drama (z. B. eines Gryphius) machte ſich bemerklich. Die Einſicht von der Überlegenheit fremder Literaturen leitete zum Studium der ausländiſchen Literaturen, insbeſondere der engliſchen und der altklaſſiſchen Poeſie hin.

§ 51. Fremde Formen.

Die Pflege der fremden Literaturen führte zur Einbürgerung auch der fremden Formen. Die erſten Sonette ſchrieben:

Paul Meliſſus, Bibliothekar in Heidelberg (vergl. S. 65 d. B.); ferner:

Georg Rudolf Weckherlin (geb. 1584 in Stuttgart, geſt. 1653 in London). Seine Sonette ſchrieb er in Alexandrinern. Er veröffentlichte auch einen Band Oden.

(Vergl. Höpfner, Weckherlins Oden, Berlin 1865.)

Paul Fleming (1609—1640) ſchrieb die erſten „Geharniſchten Sonette". Von ihm das Kirchenlied: In allen meinen Taten u. ſ. w.

(Vergl. meine Deutſche Poetik I, 536.)

§ 52. Sprachgesellschaften.

Für diese Periode ist die Gründung von Sprachgesellschaften charakteristisch, die als Pflegestätten nationalen Geistes betrachtet werden müssen. Ihr Hauptbemühen galt der einseitigen Ausmerzung fremder Ausdrucksweisen, die doch bei dem notorischen Wortmangel der neuhochdeutschen Sprache notgedrungenermaßen Eingang finden mußten. Bekannt wurden:

Die Fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden auf Anregung Kaspar von Teutlebens 1617 durch Fürst Ludwig von Anhalt in Weimar nach dem Vorbild der italienischen Academia della crusca begründet; ihre Mitglieder waren Fürsten und Adelige, sowie gekrönte Dichter (z. B. Opitz und Gryphius);

Die aufrichtige Tannengesellschaft, von Schneuber in Straßburg 1633 begründet;

Die deutschgesinnte Genossenschaft, welche durch Philipp von Zesen zu Hamburg 1643 veranlaßt wurde, und die sich 1705 wieder auflöste;

Der Elbschwanorden, von Johannes Rist aus Holstein 1660 zu Wedel begründet;

Der gekrönte Blumenorden oder die Gesellschaft der Hirten an der Pegnitz (Pegnitzschäfer), von Pfarrer Johann Klai und Philipp Harsdörffer 1644 zu Nürnberg begründet (der Verein besteht noch heute als eine Gesellschaft von Literaturfreunden);

Die poetische Gesellschaft in Leipzig, 1722 von Menke gestiftet, u. a.

II. Inhalt der 5. Periode.

1. Dichterschulen und deren Gegner.

§ 53. Erste schlesische Dichterschule.

Sie erstrebte eine deutsch-nationale Poesie, indem sie das Grundgesetz der deutschen Betonung in den Vordergrund stellte und für die deutsche Poesie deutsche Regeln abzuleiten und zu schaffen suchte.

Ihr Begründer **Martin Opitz** (geb. 1597, † 1639 an der Pest) wurde 1628 durch Ferdinand II. geadelt. Er verdient den Namen eines Vaters und Wiederherstellers der deutsch nationalen Poesie durch sein Büchlein von der deutschen Poeterei (vergl. meine Deutsche Poetik I, 4), welches die heute neu proklamierte Regelung des deutschen Versbaus aufstellt.

Das von Opitz entdeckte Betonungsgesetz lautet:

„Wir Deutschen können nicht auf Art der Griechen und Lateiner eine gewisse Größe der Silben in acht nehmen, sondern

wir sollen aus dem Accente und dem Ton erkennen, welche Silben hoch und welche niedrig gesetzt sollen werden." Nach diesem Grundgesetz, das die Abstraktion aus unserem Sprachgeist ist, gründet sich der Versbau einzig und allein auf den Accent. Opitz bedient sich noch der Namen Jambus und Trochäus, wodurch er eine gewisse Verwirrung schuf, die sofort wegfallen wird, wenn wir das jambische oder trochäische Maß lediglich als Grundmaß des über das ganze Gedicht dahin wehenden Rhythmus annehmen, dabei aber ausdrücklich die Einfügung beliebiger Thesen gestatten.

Das Opitzsche Betonungsgesetz, welches an Stelle der quantitierenden Prosodik eine neue, nämlich die accentuierende setzt, hat trotz verschiedener Abirrungen siegreich fortbestanden; ja es ist von den größten Dichtern unserer Nation angewendet und bereichert worden, da sie lieber dem Sprachgefühl als den Regeln der Zeitmessung folgen wollten. Lessing hat sich ostensibel geweigert, dem musikalisch quantitierenden Rhythmus der Griechen zu huldigen. Schiller hat sich (für den Sehenden) in den meisten seiner Dramen von ihm losgesagt, ebenso Goethe im Faust, Heine in seiner Lieblingsstrophe, Scheffel im Trompeter von Säckingen, Geibel in Sigurds Brautfahrt, Rückert in Kind Horn u. s. w. Vergl. meinen Auf- und Ausbau einer Deutschen Betonungslehre in Deutsche Poetik I, 215—382).

Opitz schrieb das beschreibende Gedicht Vesuvius, ferner die Lehrgedichte: Zlatna oder von der Ruhe des Gemüts, Vielgut oder vom wahren Glück u. s. w., ferner Gelegenheitsgedichte, Epigramme, Lieder und Singspiele (z. B. Daphne auf des Landgrafen von Hessen Vermählung, 1627). Von ihm ist auch der Roman Schäferei von der Nymphe Hercinie.

Inhalt: Dem im Riesengebirg verirrten Dichter begegnet die Nymphe und führt ihn in eine herrliche Grotte, wo sie ihm Ahnenbilder zeigt und davon Geschichten erzählt.

Hervorragende Mitglieder dieser Schule sind:

Paul Fleming (1609—1640). Er ist als Sonettendichter auf S. 74 bereits erwähnt worden. Er war der hervorragendste Lyriker der Schule.

Andreas Gryphius (1616—1664), dem seine Zeit auch schöne geistliche Lieder dankte, war hochbedeutend als Dramatiker. Nach dem Vorbild der Holländer (insbesondere des Dichters Jooft van den Vondel) sowie der Franzosen schuf er technisch beachtenswerte Dramen, die äußerst anregend auf seine Zeit wirken mochten. Seine Trauerspiele waren zwar grauenvoll, seine Lustspiele naturalistisch-unflätig, aber dabei doch voll lebendiger Handlung. Gryphius wandte schon den sechsfüßigen Jambus an, der bei Lessing zum Quinar wurde. In die Handlung verwebte er nicht selten Chorgesänge, sog. Reyen. Wir erwähnen von seinen Tragödien die in der Fabel dem Italienischen entlehnte Cardenio und Celinde,

ſowie Leo Armenius, welch letztere Gryphius ſelbſt als ein „Fürſtenmörderiſches Trauerſpiel“ bezeichnet.

Inhalt: Kaiſer Leo von Byzanz verurteilt ſeinen Feldhauptmann Michael Balbus zum Tode, gewährt aber auf Bitten ſeiner Gattin Aufſchub der Strafvollziehung. Nun entflieht Michael und erwürgt Leo, worauf die Kaiſerin wahnſinnig wird u. ſ. w.

Von den Luſtſpielen wurde berühmt das ſog. Schimpfſpiel: Peter Squentz, eine Bearbeitung des Zwiſchenſpiels aus dem Sommernachtstraum, deſſen Fabel durch engliſche Schauſpieler vermittelt worden war.

Inhalt: Einem durchreiſenden Fürſten zu Ehren wird eine Schauſtellung veranſtaltet. Peter Squentz dichtet eine Tragödie. Er ſtellt ſich als Schreiber, Schulmeiſter und Pfarramts-Exſpektant vor und als den bedeutendſten Mann der ganzen Welt. Er liefert dieſen Beweis: es gebe vier Weltteile, unter denen Europa der bedeutendſte ſei; in Europa ſei Großoberiand das bedeutendſte Königreich; in Großoberiand ſei der Mägdeflecken der bedeutendſte Ort; zu Mägdeflecken ſei die bedeutendſte Gaſſe die Liiiengaſſe, in welcher er wohne, ergo ſei er der bedeutendſte Mann der Welt u. ſ. w.

Das Scherzſpiel Horribilieribrifax (der Name iſt heutzutage gleichbedeutend mit Prahlhans oder Großſprecher) zeigt zwei Hauptleute, welche reiche Heiraten machen möchten.

Es enthält ſehr naturaliſtiſche Szenen, die ans Unglaubliche grenzen z. B. die drittletzte Szene zwiſchen dem rivaliſierenden Schulmeiſter Sempronius und der alten Kupplerin Cyrilla, wo den allergemeinſten Schimpfereien eine ernſte Prügelei folgt mit folgendem Verſöhnungsſchluß:

Sempron. O mein Auge!
Cyrilla. O mein einig Zahn! vertragen wir uns lieber in Güte.
Sempron. Ja, meinethalben. —
Cyrilla. Ich kann trefflich gebrant Waſſer machen und Zahnpulver verkaufen und habe ein ſchön Stücklein Heller vor mir bracht.
Sempron. Wohlan, unſre Güter mögen gemein ſein: Ihr müßt mich aber hübſch halten, weil ich ein Gelehrter bin.
Cyrilla. Ich will Euch alle Morgen eine warme Suppe kochen.
Sempron. Hättet Ihr das alſobald geſagt, ſo hätte es ſo vieler Weitläufigkeiten nicht bedurft.
Cyrilla. So gebet mir denn Eure Hand drauf.
Sempron. So ſind wir vertragen. Sic erat in fatis.
Cyrilla. Ja, in der Stadt iſt's. Kommt mit in mein Haus, ich will einen Notarigus holen laſſen, der unſern Ehekontrakt aufſetzet u. ſ. w.

Das Scherzſpiel ſchließt mit der Aufforderung Florentins an den weitmäuligſten Bauer, zu Hauſe zu bleiben, er möchte ſonſt den Wein gar ausſaufen und alles aufſreſſen, daß die Braut ſelbſt hungrig zu Bett gehen müßte.

(Eine Neuausgabe des Dramas erſchien 1876 zu Halle. Eine Ausgabe der Luſtſpiele des Gryphius beſorgte H. Palm 1878.)

Friedrich von Logau (1604—1655). Er gab 1638 gegen 3000 Sinngedichte und Sentenzen unter dem Pſeudonym Salomon von Golau heraus.

Beispiel:

Ein versöhnter Feind, ein verkaufter Freund
Sind zu einer Brücke ungeschickte Stücke.

Andreas Tscherning (1611—1659) ließ treffliche Gedichtsammlungen erscheinen z. B. Deutscher Gedichte Frühling, Vortrab des Sommers Poetische Schatzkammer.

Seine Sinngedichte atmen Weisheit und Lebenserfahrung, z. B.

Gib Eltern, was du kannst, und gern und bis ans Grab!
Du schenkst ja nichts, du trägst nur Freudenzinsen ab.

Dem Streben der 1. schlesischen Dichterschule schloß sich begeistert an der Nürnberger Dichter Georg Philipp Harsdörffer (1607—1658), Verfasser des „Poetischen Trichters" (1648), auch Nürnberger Trichter genannt (eine „Anweisung, die deutsche Sprach- und Reimkunst in sechs Stunden einzugießen"). Er schrieb Romane, geistliche und weltliche Lehrgedichte (2 Teile, 1651), sowie 8 Bände Frauenzimmergesprächspiele, in denen er encyklopädisch alles Wissenswerte in Gesprächsform behandelt.

(Vergl. Auswahl aus seinen Gedichten in Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts, IX, ferner J. Tittmann, Die Nürnberger Dichterschule, Göttingen 1847.)

§ 54. Zweite schlesische Dichterschule.

Sie entstand nach dem Tode des Gryphius (um 1664) und wandte sich gegen die Verstandeseitelkeit, an deren Stelle sie das Gefühlvolle zu setzen suchte, wobei sie aber dem Schwulste und dem Schlüpfrigen durchaus nicht aus dem Wege ging. Es kommt ihr weniger auf Reinheit der Form an, als auf frappierende, sinnliche Wortmalerei. Sie nannte ihre Gegner (z. B. Weise und Riemer) spottweise Wasserdichter. Vertreter und Begründer der Richtung sind der vielgereiste

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1618—1676), der als neunjähriger Knabe schon am Teuerdank die Silbenzählung lernte, worauf bei ihm Opitz an die Reihe kam. Zuletzt studierte er die Dichter fremder Nationen und machte sich deren hyperbolische Ausdrucksweisen und Bilder zu eigen, so daß sein Stil extravagant, bombastisch wurde. Er führte durch seine Dichtung Eginhard und Emma die Form der Heroide ein, die man als Nachahmung der Ovidischen Heroiden ansehen kann. Man faßte jedoch den Namen falsch auf, indem man unter Heroides nicht Heroinen (Heldinnen) verstand, sondern annahm, Herois verhalte sich zu Heros wie Aeneis zu Aeneas und sei also ein Gedicht, das von Helden handle.

Beispiel seines Stils:

Der Himmel blase ein in unsre Liebesflamme,
Es weh' uns seine Gunst Zibeth und Bisam zu u. s. w.

Daniel Kaspar von Lohenstein (1635—1683). Er war noch bombastischer als Hofmann, so daß „Lohensteinscher Schwulst" sprichwörtlich wurde. Er schrieb Sonette in achttaktigen Trochäen.

Himmelsschlüssel nannte er seine geistlichen Lyriken, Blumen aber die weltlichen.

Seine Dramen sind naturalistisch, wie diejenigen von Gryphius.

Vergl.: Kleopatra mit seinen wilden Gestalten und seinen Geistererscheinungen; ferner Ibrahim Bassa mit seinem Zetergeschrei; Agrippina und Epicharis mit bis zur Erwürgung fortgesetzten Quälereien u. s. w.

Er schrieb den besten Roman seiner Zeit: Arminius und Thusnelda (s. unten).

§ 55. Reaktion gegen die 2. schlesische Dichterschule.

Christian Warnecke (oder Wernicke 1661—1725), dänischer Gesandter, dann Staatsrat, der 1697 sechs Bücher didaktischer Dichtungen (Überschriften und Epigramme) herausgab, trat nach seiner Rückkehr aus England in satirischen Epigrammen und anderen Dichtungen insbesondere gegen die Hofmann-Lohensteinische Schule kräftig in die Schranken, z. B.

Über gewisse Gedichte:

Der Abschnitt? gut; der Vers? fließt wohl; der Reim? geschickt;
Die Wort'? in Ordnung: nichts als der Verstand verrückt!

Auf Astolph, den hochstrebenden Poeten.

Astolph beschreibt ein Tier, das in den Wäldern wohnet
Und in der hohlen Eich', als seinem Neste lebet,
Das um unwegesam' Gebirge brummend schwebet
Und oft auch nicht des Bluts des müden Pilgrims schonet.
Merk aber, wie er dich durch falsche Pracht betrüge;
Du denkst, es sei ein Löw', und es ist eine Fliege.

Als ihn der Hamburger Poet Postel in einem Sonett als einen Hasen darstellte, der sich auf dem toten Löwen Lohenstein herumtummele, schleuderte er gegen diesen 1703 das satirische Heldengedicht: Hans Sachs.

Inhalt: Postel als Stelpo wird vom Pritschmeister auf dem Hamburger Gänsemarkt gekrönt.

Postels Freund Hunold pariert den Angriff auf Stelpo durch eine gegen Weckuarr (= Warnecke) und Narrweck gerichtete Komödie vom Törichten Pritschmeister u. s. w.

Übrigens eröffnete Warnecke die Bahn der Kritiken in Prosa, auf welcher ihm Hunold in einer persönlichen Kritik sofort folgte.

Friedrich Ludwig von Canitz (1654—1699), der am Berliner Hofe lebte, wendet sich in einer Satire über die Poesie gegen die Dichter der 2. schlesischen Schule, gegen ihre Unnatur und ihre geschraubte Ausdrucksweise. Er schrieb in formenglatter Manier: Nebenstunden unterschiedener Gedichte.

§ 56. Dichter des Übergangs.

Johann von Besser (1654—1729), war höfischer Gelegenheitsdichter. Er schrieb dramatische Spiele, sog. Wirtschaften, die von maskierten Hofpersonen aufgeführt wurden, z. B. Der Scheerenschleifer, dessen Held der Präsident von Danckelmann ist u. s. w. Er huldigte dem französischen Geschmack.

Barthold Heinrich Brockes (1680—1747), ein allseitig gebildeter Hamburger Senator, gab 1721—1748 neun Bände Gedichte heraus: Irdisches Vergnügen in Gott. Sie enthalten lebenswahre Naturschilderungen voll religiösen Empfindens.

Vergl. sein Ergötzen an der Pracht der Kirschblüte im Gedicht: Kirschblüte bei der Nacht, das also schließt:

Wie sehr ich mich am Irdischen ergetze,
Dacht ich, hat Gott dennoch weit größre Schätze;
Die größte Schönheit dieser Erden
Kann mit der himmlischen doch nicht verglichen werden.

Johann Christian Günther (1695—1723) aus Schlesien, war schon nach Goethes Zeugnis trotz seiner Jugend ein Dichter im vollsten Sinne des Wortes. Seine Lyriken, die frei von den Fesseln des Zeitgeschmacks sind, wurden erst 12 Jahre nach seinem Tode (1735) herausgegeben. Er ist der Begründer der poetischen Epistel. Wegen seiner Trunksucht und Ausschweifung vom Vater verstoßen, starb er in bitterster Not heimatlos in Jena. Neu wurden seine Gedichte 1874 aufgelegt. Eyes Roman: Eine Menschenseele (1862) behandelt Günthers Schicksale. Otto Roquette schilderte sein Leben.

2. Sonstige Dichter der 5. Periode.

A. Epische Poesie.

§ 57. Roman.

Bislang gab es nur Romanübertragungen aus fremden Sprachen. Von selbständigen Dichtern dieser Periode sind zu nennen:

Philipp von Zesen (Filip Zese = Caesius schrieb er sich, 1619 bis 1689), ein sprachgewandter, vielgereister Dichter, der in allen Formen dichtete, viele Lyriken herausgab, und der Schöpfer eines deutschen Romans wurde. Er schrieb u. a.:

Die Adriatische Rosemund (1645), welche die Liebe Markolds zur schönen Rosemund erzählt. Ferner den Helden- und Liebesroman Simson; sodann Assenot, (d. i. der Assenot und Josefs heilige Staats-, Liebes- und Lebensgeschichte 1670).

Inhalt: Aſſenot iſt die Tochter eines ägyptiſchen Prieſters, die ſich als Heidin gegen eine Verbindung mit Joſef ſträubt, bis ihr ein Engel erſcheint und ſie zum wahren Glauben bekehrt.

Zeſen führte die Gloſſe in unſere Literatur ein.
(Vergl. meine Deutſche Poetik I, 567.)

Heinrich Anſelm von Ziegler (1653—1697) ſchrieb 1689 den vielbewunderten Roman Aſiatiſche Baniſe oder blutiges, doch mutiges Pegu.

Inhalt: Dem Prinzen von Ava erſcheint die Prinzeſſin Baniſe von Pegu im Traum. Er ſieht ſie zum erſtenmal, als ſie von einem Panther angefallen wird, deſſen Tötung ihm gelingt. Aber die Geliebte kann er noch nicht gewinnen, da der grauſame König von Barma Pegu bekriegt. Erſt nachdem er blutige Kämpfe mit dieſem ſiegreich beſtanden hat, darf er ſich der ſchönen Jungfrau Baniſe vermählen.

Chriſtoffel von Grimmelshauſen (geb. zu Gelnhauſen bei Hanau 1625—1676) ſchrieb: Der Bärenhäuter, Die Gaukeltaſche, Der ſeltſame Springinsfeld. Sein humorreicher Roman Der abenteuerliche Simplicius Simpliciſſimus (um 1669 zu Mömpelgard erſchienen), der ein naturwahres Bild von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bietet, zählt in Wahrheit zu den hervorragendſten literariſchen Erſcheinungen des 17. Jahrhunderts.

Inhalt: Der Held dieſes Zeitbildes iſt ein wunderliches Gemiſch von tölpiſcher Einfalt und eulenſpiegeliſcher Verſchmitztheit, von Edelmut und Gemeinheit, der am Ende ſeines Lebens das Geſtändnis ablegt, ſein Leib ſei müde, ſein Verſtand verwirrt, ſeine Unſchuld dahin und die Zeit verloren. Der Held, dem ſeine vornehme Mutter ſchon bei ſeiner Geburt durch den Tod geraubt wurde, wird als Hirtenknabe von einem Speſſarthirten erzogen. Als grauſame Küraſſiere den Hof plündern, entflieht er zu einem Einſiedler, der niemand anders war als ſein Vater Sternfels von Fuchshaim. Nach deſſen Tod begibt er ſich aufs Wandern. In Hanau bringt man ihn zum ſchwediſchen Gouverneur, welcher ſich als Schwager des erwähnten Einſiedlers erweiſt, ohne zu wiſſen, daß Simpliciſſimus der Sohn iſt. Der Gouverneur hält des Knaben Klugheit für Albernheit und ernennt ihn unter dem Namen Simplex oder Simpliciſſimus zu ſeinem Hofnarren. Von den Kroaten geraubt, nimmt er am Kriegsleben teil. Nun wird er plötzlich durch einen Schatz reich, den er in einem Schloſſe findet. Er gerät von neuem in Gefangenſchaft der Schweden, die ihn wegen ſeiner vornehmen Allüren reifen laſſen. Durch die Untreue eines Kaufmanns verarmt er. Er nimmt an den Raubzügen eines früheren Bekannten Oliver teil, bis dieſer bei ſeinen Räubereien erſchlagen wird. Zuletzt kommt er wieder zu ſeinem Pflegevater, dem er ſein Bauerngut übergibt, um nach dem Rummelſee in Schwaben zu pilgern, wo ihm die Waſſergeiſter ihr verborgenes Paradies zeigen. Von neuem begibt er ſich aufs Wandern. Nach dem Friedensſchluß kehrt er abermals zum Pflegevater zurück und entſchließt ſich endlich, Einſiedler zu werden.

Ausgaben: Keller, 1862; Kurz, 1864. Bearbeitungen von Fr. Liſt, und für die reifere Jugend von H. Meyer im Norddeutſchen Volksſchriftenverlag zu Bremen.

Chriſtian Weiſe (1642—1708) ſchrieb: Die drei ärgſten Erznarren, 1672; ferner Die drei klügſten Leute der ganzen Welt, 1675; endlich die drei Hauptverderber. Im erſten Roman unternimmt der Held eine Weltreiſe, um die drei Erznarren zu entdecken und malen zu

laſſen; im zweiten, um die drei klügſten zu finden; im dritten geißelt er die Zeitgebrechen.

B. Lyriſche Poeſie.

§ 58. Geiſtliche Lieder neben weltlichen Geſängen ſchufen:

Friedrich von Spee, ein Jeſuit (geb. in Kaiſerswerth 1591—1635), der den Hexenglauben bekämpfte und als Opfer der Krankenpflege ſtarb. Seine Trutz-Nachtigall iſt eine Sammlung religiöſer Lieder, deren Gegenſtand der Seelenbräutigam Jeſus iſt. Trutz-Nachtigall wird das Büchlein genannt, „weil es trutz allen Nachtigallen ſüß und lieblich ſinget, und zwar aufrichtig poetiſch, alſo daß es ſich auch wohl bei ſehr guten lateiniſchen und anderen Poeten dörfft hören laſſen.“

Johann Scheffler (Angelus Sileſius, 1624—1677), ein konvertierter katholiſcher Dichter, Rat des Fürſtbiſchofs zu Breslau, dichtete u. a.: Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held; ferner: Cherubiniſcher Wandersmann, eine Sammlung geiſtlicher Epigramme und Gnomen, aus denen Fr. Rückert viele Stoffe in ſeiner Weisheit des Brahmanen benutzt hat.

Vergl. meine Rückertbiographie S. 158 u. 159, wo ich u. a. das folgende zum Beweis gab:

Scheffler in Cher. Wandersmann V. 264:

Menſch, wenn dein Herz vor Gott wie Wachs iſt weich und rein,
So druckt der heil'ge Geiſt das Bildnis Jeſu drein.

Rückert in Weisheit d. Br. XVI (I) 11, S. 554:

Der Siegelring wird nicht in harten Stein ſich drücken;
Herz werde weiches Wachs, ſoll Gottes Bild dich ſchmücken.

Scheffler in Cher. W. V. 8:

Zehn iſt die Kronenzahl, ſie wird aus Eins und Nichts.

Rückert in W. d. Br. XVI (III) 40:

Zuſammen nur geſtellt wird Eins und Eins zu Elfen.

Vergl. auch meine Rückert-Ausgabe IV, 201:

Nullen, tretend hinter Eins u. ſ. w.

Scheffler in Cher. W. V. 336:

Die Seele, welche Gott das Herze treffen will,
Seh' nur mit Einem Aug', dem rechten, auf das Ziel.

Rückert in W. d. Br. XVI (V.) 60:

Wenn eines wirken ſoll, ſo laß das andre ruhn;
Ein Schütz, der treffen will, muß zu ein Auge tun.

Scheffler in Cher. W. I, 75:

Begehrſt du was mit Gott, ich ſage klar und frei,
(Wie heilig du auch biſt), daß es dein Abgott ſei.

Rückert in W. d. Br. X 28:

Zur vollen Seligkeit, o Seele, ging nicht ein,
Wer etwas auf der Welt noch ſucht, als Gott allein.

u. ſ. w.

Johann Heermann (1585—1647), Pfarrer zu Köben, dann Emeritus, z. B. Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen.

Martin Rinckart (1585—1649), Pfarrer zu Eilenburg, z. B. Nun danket alle Gott.

Paul Gerhardt (1607—1676), Pfarrer zu Berlin, dann zu Lübben, dichtete 120 Kirchenlieder, welche noch heute Perlen unserer kirchlichen Gesangbücher bilden. Ich nenne nur: O Haupt, voll Blut und Wunden; Befiehl du deine Wege (gedichtet 1659); Nun ruhen alle Wälder; Wach auf, mein Herz, und singe.

Johann Rist (1607—1667), Pfarrer zu Wedel, dichtete über 600 geistliche Lieder z. B. O Ewigkeit, du Donnerwort.

Georg Neumark (1621—1681), Bibliothekar zu Weimar, dichtete u. a. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Georg Albinus (1625—1679), Pfarrer zu Naumburg, z. B. Alle Menschen müssen sterben.

Philipp Jakob Spener (1635—1705).
(Vergl. dessen: Geistliche Gesänge, 1710.)

Samuel Rodigast (1649—1708), Schulrektor zu Berlin, z. B. Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Joachim Neander (1610—1680), Pfarrer zu Bremen, z. B. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

Simon Dach (1605—1659), Professor der Poesie und Beredtsamkeit in Königsberg, schrieb religiöse Lieder und gemütsinnige Dichtungen, die ins Volksbewußtsein übergingen, z. B. das zum Volkslied gewordene: Ännchen von Tharau; das Kirchenlied: O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen! ferner das herrliche Lied von der Freundschaft:

Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann u. s. w.

Die Dichter **Simon Dach**, ferner der Regierungsrat **Robert Roberthin** zu Königsberg (1600—1648), endlich der Königsberger Organist **Heinrich Albert** (1604—1651), der durch das Kirchenlied: Gott des Himmels und der Erden berühmt wurde, sind auch unter dem Namen Königsberger Dichterschule verzeichnet.

C. Didaktische Poesie.

§ 59. 1. Satiren.

Joachim Rachel (1618—1669), Schulrektor zu Schleswig, war der eigentliche Schöpfer der poetischen Satire. Er schrieb die acht Satiren: Das poetische Frauenzimmer oder die böse Sieben; Der vor-

teilige Mangel; Die gewünschte Hausmutter; Die Kinderzucht; Vom Gebet; Gut und Böse; Der Freund; Der Poet.

Probe:

Wer ein Poet will sein, der sei ein solcher Mann,
Der mehr als Worte nur und Reime machen kann,
Der aus den Römern weiß, den Griechen hat gesehen,
Was für gelahrt, beredt und sinnreich kann bestehen;
Der nicht die Zunge nur nach seinem Willen rührt,
Der Vorrat im Gehirn und Salz im Munde führt;
Der durch den bleichen Fleiß aus Schriften hat erfahren,
Was Merklich's ist geschehn vor vielmal hundert Jahren,
Der guten Wissenschaft mit Fleiß hat nachgedacht,
Mehr Öl, als Wein verzehrt, bemüht zu Mitternacht;
Der endlich aus sich selbst 'was vorzubringen waget,
Das kein Mensch hat gedacht, kein Mund zuvor gesaget:
Folgt zwar dem Besten nach, doch außer Dieberei,
Daß er dem Höchsten gleich, doch selber Meister sei,
Dazu gemeines Ding nnd kahle Fratzen meidet,
Und die Erfindung auch mit schönen Worten kleidet,
Der keinen lahmen Vers läßt untern Haufen gehn,
Viel lieber zwanzig würgt, die nicht für gut bestehn, u. s. w.

Hans Michael Moscherosch (1601—1669). Seine visionären Satiren bezeichnete er als: Wunderliche und wahrhaftige Gesichte von Philander von Sittewald. Er nahm in 23 Gesichten alle Stände zur Zielscheibe, was schon Titel beweisen wie diese: Venusnarren, Letztes Gericht, Höllenkinder, Hofschule, Hans hinüber Gans herüber, Weiberlob, Das Podagra, Soldatenleben u. s. w. Sein Vorbild war: Sueños y discursos des Spaniers Franzisko de Quevedo.

Abraham a Santa Clara (1642—1709), eigentlich Ulrich Megerle, geboren im Badischen, wurde Hofprediger Kaiser Leopolds I. zu Wien. Er wirkte erheiternd und erschütternd. Unter seinen satirischen Schriften sind beachtenswert: Reimb dich oder ich fiß dich; ferner: Einer wunderseltzamen Hennen in dem Herzogtum Bayern, d. i. Beschreibung der Wallfahrt Maria-Stern in Texa; sowie insbesondere der vierbändige Roman: Der Erzschelm, für ehrliche Leut, oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des Ischariotischen Böswichts u. s. w. (Schiller hat eine Türkenpredigt des Paters als Vorbild bei seiner Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager benutzt.)

2. Spruchgedichte und Epigramme. Neben Logau (s. S. 77), Warnecke (s. S. 79), Scheffler (s. S. 82) u. a. ist zu nennen:

Jul. Wilh. Zincgreff (1591—1635). Er schrieb: Der Deutschen scharfsinnige kluge Sprüche, Apophthegmata genannt. Sie erschienen 1626. Neue Ausgabe von Weise, 1693. Auswahl von Guttenstein, 1835.

D. Dramatiſche Poeſie.

§ 60. 1. Singſpiel und erſte deutſche Oper.

Das Singſpiel begründete **Siegmund Gottl. Staden**, 1617—1655, der nach Harsdörffers Dichtung die erſte Oper Seelewig ſchrieb, was ich in meiner Deutſchen Poetik (Bd. II, S. 517) zum erſtenmal nachweiſen konnte. Opitz (ſ. S. 75) pflegte das Singſpiel durch Überſetzungen aus dem Italieniſchen.

2. Schäferſpiele. Opitz (ſ. S. 76) führte ſie ein durch ſeine: Schäferei von der Nymphe Hercinie (1630), ſowie durch ſeine Überſetzung der von Schütz 1627 komponierten Dichtung Dafne. Beſſer (ſ. S. 80) pflegte die Schäferſpiele durch ſeine ſog. Wirtſchaften; desgleichen Jak. Schwieger.

3. Eigentliche Dramen. Nach Herausgabe der Überſetzungen engliſcher Dramen durch den Altdorfer Profeſſor **Daniel Schwenter** († 1636) bewährte ſich Gryphius (ſ. S. 77) auf dem Gebiete des eigentlichen Dramas; er war es, der aus den gewöhnlichen Volks- und Faſtnachtsſpielen das deutſche Drama heraus zu arbeiten ſtrebte. Hofmannswaldau, Lohenſtein u. a. traten in ſeine Bahnen.

Joh. Riſt (1607—1667), Pfarrer in Wedel bei Hamburg (ſ. S. 83), ſchrieb nicht weniger als 30 Dramen.

Nicht zu unterſchätzen für Entwicklung des Dramas ſind auch die Leiſtungen von **Chriſtian Weiſe** (1642—1708, ſ. S. 81), der geiſtliche und weltliche Lyriken ſchuf und nicht weniger als 54 dramatiſche Arbeiten hinterließ. Er iſt als der eigentliche Begründer der Schulkomödie zu nennen; ſeine Dramen ließ er von Schülern des Zittauſchen Gymnaſiums aufführen. Er verſchmähte den Chor, behielt aber im Anſchluß an die Vorgänger in der 4. Periode den Hanswurſten auch in ernſten Stücken bei. Er wählte religiöſe Stoffe aus der Bibel (z. B. Der keuſche Joſeph, Jakobs Doppelheirat u. a.), aus der Geſchichte (z. B. Nebukadnezar, Maſaniello) und aus dem Leben (z. B. Der bäueriſche Macchiavellus, 1678; Die Komplimentierkomödie, 1679, durch die er ſeine Schüler auf gute Sitten aufmerkſam machen wollte; Die verkehrte Welt, ein ſehr lebendiges Stück, in welchem er ſeine ſämtlichen Schüler, über 100 an Zahl, auf die Bühne brachte u. ſ. w.).

III. Geiſt der 5. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 61. In der 5. Periode erſchien namentlich den gelehrten Kreiſen die deutſche Sprache noch recht minderwertig, weshalb ſie ihre Zuflucht zu fremden Sprachen nahmen. Schrieb doch der große Leibniz (1646—1716)

die meisten seiner Werke noch lateinisch oder französisch. Und der gelehrte Thomasius machte sich schon durch den Versuch einer deutschen Ankündigung seiner Vorlesungen in seiner Vaterstadt Leipzig unmöglich, wodurch er sich freilich nicht abhalten ließ, das erste deutsche Unterhaltungsblatt zur Pflege des Deutschtums von 1688 ab herauszugeben. Es ist daher erklärlich, daß man sich dem schon im Jahre 1674 ausgesprochenen Urteil der elegant schreibenden Franzosen zuneigte, „daß es im 17. Jahrhundert deutsche oder moskowitische Schöngeister überhaupt nicht gebe, daß die deutschen nur Übersetzer seien, ja, daß ein deutscher Poet, der aus eigener Geisteskraft etwas Achtunggebietendes schaffe, in der plumpen Natur des Nordens undenkbar sei." So wurde denn unsere 5. Periode in den landläufigen Darstellungen der deutschen Nationalliteratur am absälligsten kritisiert und als die Periode der Décadence (d. i. des Verfalls) bezeichnet.

Im Gegensatz zu den absprechenden Literarhistorikern behaupten wir jedoch auf Grund des Vorgeführten zum erstenmal, **daß gerade das 17. Jahrhundert für den Aufbau unserer Literatur von allerhöchster Wichtigkeit war** und einen hervorragenden Rang einnimmt. Bedeutet doch diese Zeit nichts Geringeres als die Blüte des evangelischen, echt nationalen Kirchenliedes und dessen Richtung, welche im Kirchenlied neben dem Gemeindebewußtsein auch das persönliche Gefühlsleben geltend machte. Das Kirchenlied, welches sich an die schöne Lyrik des Alten Testaments anschloß, gewann in dieser Periode gesteigerte Kraft der Sprache, poetischen Schwung und tiefgläubige Innigkeit; es drang — frisch und warm gesungen — zum Herzen des protestantisch gewordenen deutschen Volkes.

Ebenso hat der unvergessene Reformator der deutschen Metrik, Opitz (s. S. 75), im Verein mit einer stolzen Anzahl diesem Jahrhunderte entreifter Dichter wirklich Anregendes geleistet. Des weiteren gedieh in dieser Zeit auch die Spruchdichtung, das Lehrgedicht, die Satire, das Schäfergedicht und das Drama. Bedeutungsvoll sind Gryphius und Lohensteins zwar schlüpfrige aber im ganzen doch künstlerisch aufgebaute, der Renaissance sich zuneigende Dramen, zu denen die Arbeiten eines Weise kommen; — alle Anerkennung verdienen die auch von Goethe gerühmten Lieder Günthers, ferner Flemings und Simon Dachs gemütsinnige Lyriken, Logaus Sinngedichte, und insbesondere Paul Gerhardts religiöse Gesänge, die eine Blüte der kirchlichen Lyrik veranlaßten. (Vergl. S. 83.)

Weiter hervorragend ist neben Zesens, Zieglers und Weises Romanen, der noch heute wertvolle, allerbeste Roman des 17. Jahrhunderts Simplicius Simplicissimus von Grimmelshausen; bemerkenswert sind auch Schwenters Übersetzungen englischer Dramen, welche das Franzosen-

tum verdrängend und neu aufbauend wirkten; endlich aber ist zu rühmen die Begründung und Schöpfung einer ersten deutschen Originaloper durch Staden nach des Nürnberger Dichters Harsdörffers Libretto Seelewig.

Dies und noch viel anderes, was unter Inhalt vorliegenden Abschnittes verzeichnet wurde, bildet in seiner Summe ein inhaltreiches glänzendes Zeugnis für den poetischen Ertrag und die Bedeutung unserer bislang stark verkannt gewesenen 5. Periode. Ja, es beweist, daß gerade das 17. Jahrhundert den Boden ebnete, dem im 18. Jahrhundert jene rührigen Geister entsprießen sollten, die als richtunggebende Führer eine neue Blütenperiode unserer Nationalliteratur unmittelbar herauf zu führen mitberufen waren.

Sechste Periode. 1725—1775.

Die Zeit der Klassizität. Von Gottsched über Klopstock bis auf Goethe und Schiller.

I. Überblick und Charakter der 6. Periode.

§ 62. Klärung der poetischen Richtungen.

Die von Gottsched geförderte Vorliebe fürs Französische wurde durch Pflege des Englischen und der Klassiker abgelöst. Durch Klopstock, Herder, Lessing wird das Christliche, das Nationale, das Altklassische vorherrschend. Die neuhochdeutsche poetische Sprache wird geschmeidiger und reicher und beginnt, allseitiger Verwendung sich zu erfreuen. Die durch Warnecke verbreitete Kritik kommt durch Lessing zur Herrschaft. Ein mächtiges Hindrängen zur höchsten Blüte deutscher Literatur macht sich bemerkbar.

Der Siebenjährige Krieg mit seinen Heldengestalten und seinen Begeisterung-weckenden Stoffen trug zur Belebung der Poesie in ähnlicher Weise bei, wie die ersten italienischen Feldzüge Friedrich Barbarossas die mittelhochdeutsche Ritterpoesie in ihrem Emporblühen begünstigten.

Mit der sich entfaltenden Machtstellung des politischen Lebens unter Friedrich dem Großen erhielt das geistige Übergewicht auf literarischen Gebieten eine nationale Basis. Ein Krieg — der Siebenjährige (s. o.) leitete zur neuen Blüte unserer Literatur hin, und Krieg ist ihre Losung auf lange Zeit hinaus geblieben.

Bodmer war es, der mutig den siegreichen Kampf gegen die Französelei Gottscheds führte, und der die Liebe zur germanischen Poesie durch Herausgabe des Nibelungenliedes und der Minnesinger förderte. An seinem Streben beteiligten sich die Mitarbeiter der Bremer Beiträge: der satirische Rabener, der humorreiche Zachariä, der volkstümliche Gellert und der richtunggebende Klopstock. Auf die Hebung des Geschmacks wirkten die Fabeldichter Lichtwer und Pfeffel und die Halberstädter Anakreontiker.

Eine echt deutsche Poesie erweckte aber erst der geniale Lessing. Er leitete die klassische Blütenperiode ein und warf seinen Lichtschein auch in die folgenden Perioden. Eine Reihe Kraftgenies (die Stürmer und Dränger) tummelten sich selbstbewußt in der neuen poetischen Arena. Die Idee des Humanismus förderte Herder, der durch Wiedergabe des Volksliedes den Blick in das deutsche Volksgemüt ermöglichte und so ebenfalls dem deutschen Geiste deutsche Bahnen eröffnete.

Die Leipziger und Schweizer Richtung. Gottsched, der Leipziger, und Bodmer, der Schweizer, verfolgten verschiedene Richtungen. Gottsched hatte sich an französischen Vorbildern gebildet (an Voltaires Tragödien Zaïre, Brutus, Mahomet; an Corneilles Cid und Horace; an Molières l'Avare, Tartuffe, Misanthrope; an Destouches u. a.) und forderte für die Dichtung den französischen Naturalismus mit seiner leichten Sinnlichkeit: Bodmer dagegen, der im Jahre 1732 Miltons († 1674) Paradise lost übersetzte und für Thomsons († 1748) The Seasons schwärmte, trat für die Engländer und für eine deutsch ideale Richtung und Dichtung ein. Dies war die Signatur zu Anfang der 6. Periode.

II. Inhalt der 6. Periode.

§ 63. Johann Christoph Gottsched

(1700—1766) wurde 1724 Professor in Leipzig, wo er die Poetische Gesellschaft in die Deutsche Gesellschaft (1727) umbildete. Er war Repräsentant der deutschen Literatur seiner Zeit. Von der Poesie verlangte er die Nachahmung der Natur. Zur Erreichung seiner Forderung setzte er ein denkendes Dichten und die Beachtung feststehender Regeln voraus. Er, der eine vernünftige, regelbewußte Poesie nur bei den Alten fand, war der Ansicht, daß die französischen Dichter zur Zeit Ludwigs XIV. die alten Klassiker am besten zu würdigen wüßten, weshalb er die Franzosen liebte und sie empfahl. Sein: Versuch einer kritischen Dichtkunst (Grundlegung zu einer deutschen Sprachkunst, 1730, 4. Aufl. 1751) umschrieb große Kreise, und wandte sich vor allem gegen Klopstock.

Im Jahre 1728 verband er sich mit der Neuberschen Theatergesellschaft zur Bühnenreform und verbannte vor allem den Hanswurst (Harlekin), den er 1737 auf der Bühne verbrennen ließ. Er gab 1740 bis 1745 die Deutsche Schaubühne, nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet, in 6 Bänden heraus, in welcher er die von ihm ausgewählten Stücke, nach französischen Vorschriften bearbeitet, veröffentlichte. Er schrieb eine erste schulgerechte Tragödie: Der sterbende Cato.

Digitized by Google

Außerdem veröffentlichte er später (1760) ein Verzeichnis sämtlicher ihm bekannt gewordenen deutschen Dramen von 1450 ab.

Gottscheds Frau, Luise († 1762), seine treue Mitarbeiterin, übersetzte Stücke von Molière, Voltaire, Destouches, ging aber trotzdem in einer dramatischen Satire (Die Hausfranzösin) gegen die manierierte Nachahmung der Franzosen vor. In der Satire: Der Witzling bespöttelte sie die Bodmersche Richtung.

Gottscheds kritische Wochenschrift (seit 1725) hieß Die vernünftigen Tadlerinnen. Später gab er ihr den Titel Der Biedermann. Anhänger Gottscheds waren u. a. der gekrönte Dichter Christoph Otto von Schönaich († 1805), der Verfasser der Heldengedichte: Hermann oder Das befreite Deutschland und Heinrich der Vogler; Joh. Joachim Schwabe mit seiner Schrift Belustigungen des Verstandes und Witzes.

Johann Jakob Bodmer (1698—1783), Züricher Professor und Ratsherr, war ein Bewunderer der Engländer, weshalb er mit Gottsched in Streit geriet, der bis 1741 mit großer Heftigkeit geführt wurde, und bei dem sich Bodmer den Sieg zuschrieb. Er dichtete Epen (Noah, Columbana, Jakob und Joseph); Dramen (Gottsched, ein Trauerspiel in Versen) u. a. Er veröffentlichte 1732 seine Prosaübersetzung des Verlorenen Paradieses; weiter danken wir ihm eine inkorrekte Ausgabe der Minnesinger, sowie einen Teil des Nibelungenliedes, den Parzival u. a.

Der begeistertste Anhänger Bodmers und sein getreuer Mitstreiter war der Züricher Professor:

Johann Jakob Breitinger (1701—1776). Er gab mit Bodmer die kritische Zeitschrift Der Maler der Sitten (Die Discourse der Maler) heraus, in welcher Gottsched bekriegt und eine deutsche ernste Poesie gegenüber der französisch leichten Darstellungsweise verteidigt wurde.

§ 64. Bremer Beiträger.

Mehrere nicht unbedeutende Dichter fielen mit der Zeit von ihrem Lehrer Gottsched ab. Sie lehnten sich an die heitere Weise des Hamburger Dichters Friedrich von Hagedorn an und gründeten zu Bremen im Gegensatz zu der Schrift Schwabes: Belustigungen des Verstandes und Witzes die Zeitschrift: Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, 1745—1750; daher ihr Name Bremer Beiträger, oder nach dem Vaterlande der besten unter ihnen:

Sächsische Schule, auch Leipziger Dichterverein. Von den Mitgliedern sind zu nennen:

K. Christian Gärtner (1712—1791), der Begründer der Richtung, welcher die Beiträge für obige Zeitschrift redigierte, damit jeder persönliche

Angriff ausgeschlossen bleibe. Von ihm ist das Schäferspiel Die geprüfte Treue.

Gottlieb Wilhelm Rabener (1714—1771), Dresdener Obersteuerrat, ein auch von Goethe hochgeschätzter Satiriker, der in seinen Satiren alte Jungfern, Landjunker, Advokaten, Richter, Betschwestern u. s. w. geißelte. Im Jahre 1760 gingen bei einem Brande alle seine Manuskripte zu Grunde. Zum Glück war eine Sammlung derselben bereits 1751 erschienen; sie ist mit Titeln versehen, wie: Lobschrift auf die bösen Männer u. s. w.

Johann Elias Schlegel (1718—1749), dessen Trauerspiele: Die Trojanerinnen, und Orest und Pylades von Gottsched seinem Theater vermittelt wurden. Seine Geschwister in Taurien wurden von der Neuberin aufgeführt; sein Lustspiel: Triumph der guten Frauen hat Lessing als bestes deutsches Lustspiel gerühmt.

Er war der Vater der beiden Romantiker A. W. Schlegel und Friedrich Schlegel.

Sein Bruder Joh. Adolf Schlegel († 1793) schrieb Fabeln und Kirchenlieder.

Friedrich Wilhelm Zachariä (1726—1777), aus Thüringen, der Verfasser der komischen Heldengedichte Der Renommist, 1744 (ein frisches Studentenbild, das in Alexandrinern die Abenteuer eines Jenenser Raufbolds schildert); ferner Die Maschinen, an den von Gottscheds Gemahlin übersetzten Lockenraub von Pope (1712) erinnernd; das Schnupftuch, Phaëthon u. s. w.

J. Arnold Ebert (1723—1795) übersetzte Youngs Nachtgedanken und schrieb Christliche Gedanken über das Leben des Erlösers und anderes mehr.

Joh. Andreas Cramer (1723—1788), zuletzt Kanzler der Universität Kiel, gab die Wochenschrift Der Jüngling heraus, sowie eine poetische Umbildung der Psalmen; er war auch als Liederdichter bekannt. Von ihm geistliche Oden, in denen er sich der Sprachdeutlichkeit und der Sprachrichtigkeit befleißigte.

Nikolaus Dietrich Giseke (1724—1765) dichtete Liebesglück in drei Gesängen. Er lieferte 1747 in der obigen Wochenschrift: Der Jüngling eine interessante Charakteristik der Bremer Beiträger.

Friedrich von Cronegk aus Ansbach (1731—1758), der als siebenundzwanzigjähriger Jüngling bereits mit seinem Trauerspiel Kodrus den von Fr. Nicolai für das beste deutsche Trauerspiel ausgesetzten 1. Preis errang, starb in Ansbach als Hofrat. Mit seiner Märtyrertragödie Olint und Sophronda wurde 1767 das Hamburger Theater eröffnet.

Digitized by Google

Satiriker dieser Periode, die nicht zu den Bremer Beiträgern zu zählen sind:

Chr. Ludwig Liskov (1701—1760), der „die elenden Skribenten" bekämpfte in: Von der Vortrefflichkeit und Notwendigkeit elender Skribenten u. s. w. Er kam 1760 wegen seiner Satiren ins Gefängnis, wo er starb. Man nannte ihn den Swift der Deutschen.

Gesammelte Schriften, 1739.

S. Gotthold Lange (1711—1781), der sich mit seinen Satiren insbesondere gegen Gottsched kehrte;

J. Christoph Rost (1717—1765), der das Schäferdrama Der versteckte Hammel dichtete. Er richtete das satirisch-epische Gedicht Das Vorspiel, ferner Epistel des Teufels gegen seinen früheren Lehrer Gottsched (1754) u. s. w.

Aloys Blumauer (1755—1798), der die Travestierte Äneis, ein noch heute gern gelesenes Buch, herausgab, für deren Rhythmus der Abdruck einer Strophe genügt:

Es war einmal ein großer Held,
Der sich Äneas nannte,
Aus Troja nahm ers Fersengeld,
Als man die Stadt verbrannte u. s. w.

§ 65. Fabeldichter.

Christian Fürchtegott Gellert (1715—1769), zu Hainichen in Sachsen geboren, von 1744 bis 1769 Universitätslehrer zu Leipzig. Er war der vorzüglichste Fabeldichter und Erzähler.

(Vergl. seine in viele Sprachen übersetzten Fabeln und Erzählungen, 1748 z. B. Der Blinde und Der Lahme; Der Bauer und sein Sohn. Weiter war er der Begründer des deutschen Briefstils.

(Vergl. seine praktische Abhandlung Vom guten Geschmack in Briefen, 1751.)

Endlich verdient er den Ruhm eines Dichters vollendeter Kirchenlieder (z. B.: Wie groß ist des Allmächtgen Güte; Mein erst' Gefühl sei Preis und Dank; Wenn Christus seine Kirche schützt; Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht.

Friedrich der Große rühmte ihn als den vernünftigsten aller deutschen Professoren. Gellert wagte es, den König darauf aufmerksam zu machen, daß dieser zu gering von der deutschen Literatur denke, die keines fürstlichen Förderers sich zu erfreuen habe, wie z. B. die französische.

Gellerts sog. weinerliche Lustspiele (Die kranke Frau, Das Orakel, Die Betschwester u. s. w.) wurden mit gutem Erfolg aufgeführt. Sein

Roman Leben der schwedischen Gräfin v. G., 1747, wurde der Vorläufer des psychologischen Sittenromans (nach dem Vorbild von Richardsons Pamela, 1740) sowie der empfindsamen Romane.

Inhalt: Ein schwedischer Prinz faßt Zuneigung zur Gemahlin eines Grafen, den er in den Krieg wegschickt. Bei der Nachricht von ihres Mannes Tode flieht die Gräfin mit einem Freunde des letzteren, dem sie später die Hand reicht. Da erscheint ihr erster Gatte, und der Freund überläßt ihm die rechtmäßige Frau.

Der ganze Roman krankt an vielen Unwahrscheinlichkeiten.

Friedrich von Hagedorn (1708—1754) aus Hamburg, der Schöpfer des heiteren leichten Liedes (z. B. Freude, Göttin edler Herzen, was an Schillers Lied an die Freude erinnert) schrieb nach dem Vorgang Lafontaines berühmt gewordene Fabeln, sowie poetische Erzählungen, von denen einzelne, wie Johann der muntere Seifensieder (die das Drückende des Reichtums und der Sorglosigkeit der Armut schildert) in die Schulbücher übergingen und allbekannt wurden.

Magnus Gottfried Lichtwer (1719—1783). Er schrieb vier Bücher Äsopischer Fabeln (die bekannteste davon ist: Die Katzen und der Hausherr).

Ausgabe 1748. Neue Ausgabe: Pott und Kramer, 1828.

Gottlieb Konrad Pfeffel aus dem Elsaß (1736—1809), verlor im 21. Lebensjahre sein Augenlicht fast ganz. Er erhielt trotzdem von Ludwig XV. die Erlaubnis zur Errichtung einer protestantischen Kriegsschule in Kolmar; ja er wurde sogar nach Aufhebung dieser Kriegsschule 1803 Präsident des neu errichteten protestantischen Konsistoriums zu Kolmar Von ihm erschienen Poetische Versuche, 1760, und heitere Fabeln. Eine Auswahl der Fabeln und Erzählungen besorgte Hauff 1840. Manches erhielt sich bis in die Gegenwart, z. B.: Die Tabakspfeife (Gott grüß' euch, Alter, schmeckt das Pfeifchen).

Johann Gottlieb Willamow (1736—1777) war Vorsteher der deutschen Schule zu Petersburg und schrieb neben schwungvollen Dithyramben auch Fabeln in dialogischer Form.

§ 66. Lehrdichtung.

Albrecht von Haller (1708—1777), wurde 1736 Professor der Medizin in Göttingen, großbritannischer Leibarzt und Staatsrat, zuletzt schweizerischer Ammann und Direktor der Salzwerke zu Bex (ob des Genfer Sees), schrieb Romane, Lieder, Satiren (z. B.: Die verdorbenen Sitten, gegen Aufklärerei gerichtet), sowie das berühmt gewordene große Lehrgedicht Die Alpen, welches prächtige Schilderungen der erhabenen Alpenwelt bietet und die Unverdorbenheit des Naturvolkes im Gegensatz zur Verderbtheit der Städter schildert.

Digitized by Google

Friedrich von Creuz (1724—1770). Er fand Beachtung durch sein melancholisches Lehrgedicht Die Gräber, das im großen und ganzen Youngs Nachtgedanken nachgebildet ist. Es enthält aphoristische ernste Betrachtungen über Vergänglichkeit und Zukunft.

Johann Phil. Withof (1725—1789), Leibarzt in Duisburg, schrieb die didaktischen Gedichte: Die moralischen Ketzer; Sinnliche Ergötzungen; Sokrates; Herkules am Scheidewege u. s. w.

Joh. Jak. Dusch (1725—1787), Professor der Philosophie in Hamburg, schrieb Epen und moralische Gedichte, sowie das aus acht Gesängen bestehende Lehrgedicht Die Wissenschaft, endlich das Lehrgedicht Der Tempel der Liebe. Von ihm sind noch zu bemerken: Briefe zur Bildung des Herzens, 1759; Briefe zur Bildung des Geschmacks, 1763 u. s. w.

§ 67. Geistliche Liederdichter.

Benjamin Schmolcke (1672—1737); er schrieb über 1000 geistliche Lieder, die unter verschiedenen Titeln gesammelt erschienen, z. B. Geistlicher Pestweihrauch; Andächtigen Herzens Schmuck und Asche; Freudenöl in Traurigkeit.

Laurentius Laurenti (1660—1722), Musikdirektor an der Domkirche zu Bremen, dichtete geistliche Lieder, die zum Teil Kirchenlieder wurden, z. B. Fließt ihr Augen; Ihr armen Sünder kommt zu Hauf u. s. w.

Joh. Anast. Freylinghausen (1670—1739), Waisenhaus-Inspektor zu Halle, hat viele geistliche Lieder gedichtet, von denen mehrere in Albert Knapps Christoterpe (1852) übergingen. Beispiel: Wer ist wohl, wie du.

Karl Heinrich von Bogatzky (1690—1774) dichtete gegen 400 geistliche Lieder, z. B.: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen.

Joh. Jak. Rambach (1693—1735), Professor zu Halle, schrieb tiefreligiöse Kirchenlieder, z. B. Gott, ich preise deine Güte.

Erdmann Neumeister (1671—1756), Pastor in Hamburg, Lehrer der Poesie, schrieb gegen 800 geistliche Lieder, z. B. Jesus nimmt die Sünder an; Herr Jesus Christ, mein höchstes Gut.

Gerhard Tersteegen (1697—1769), Mystiker der Reformierten, dem in Mülheim a. Ruhr 1838 ein Denkmal errichtet wurde. Er verband in seinen geistlichen Liedern überzeugungsvolle Mystik mit abgeklärter dichterischer Form. Gesammelte Schriften, 4 Bände, 1844.

Phil. Friedrich Hiller (1699—1769), Pfarrer zu Steinheim, ist der populärste unter den württembergischen Liederdichtern des älteren Pietismus. Sein weitverbreitetes Geistliches Liederkästlein enthält 732 Lieder über ausgewählte Bibelsprüche.

Neuausgabe: Ehmann, 1844.

Ludwig, Graf von Zinzendorf (1700—1760), Stifter der Herrnhuter Gemeinde, dichtete gegen 2000 geistliche Lieder.

§ 68. Der Halberstädter Dichterkreis.

Nach dem Vorbilde des heiteren griechischen Lyrikers Anakreon um 550 v. Chr. (vergl. Ulschners Ausgabe, 1864) priesen lebensfrohe Dichter Liebe, Wein und fröhlichen Lebensgenuß in leichter, munterer Weise, weshalb man sie Anakreontiker nannte. Die Mitglieder dieses Dichterkreises, insbesondere Kleist und Ramler, wohnten in Preußen und verherrlichten auch Friedrich den Großen, weshalb sie den zweiten Namen Preußische Dichter erhielten. Ihr Sammelpunkt war Halberstadt, wo sie sich um den Domsekretär Ludwig Gleim scharten.

Johann Wilh. Ludwig Gleim (1719—1803) dichtete heitere Lieder, sangbare Romanzen u. s. w. Er lieferte Nachbildungen des Petrarca und der Minnesinger und gab als Ergebnis seines Studiums des Korans: Halladat, auch das Rote Buch genannt, (kurze Lehrgedichte) heraus.

Seine Fabeln (z. B. Die Gärtnerin und die Biene; Die Grille und die Ameise), sowie seine Erzählungen (z. B.: Die Milchfrau; Die Eichel und der Kürbis) sind noch heute in zahlreichen Schullesebüchern zu finden. Durch seine Preußischen Kriegslieder von einem Grenadier, 1758, die im Siebenjährigen Kriege weit verbreitet waren, trug er viel zur Verherrlichung Friedrichs des Großen bei.

Ausgabe 1819.

Ewald Christian von Kleist (geb. 1715) starb 1759 als Major an einer in der Schlacht von Kunersdorf erhaltenen Verwundung. Er dichtete das Epos Cissides und Paches, Sinngedichte, Oden, Lieder, Erzählungen, z. B. Irin, Der gelähmte Kranich; und das berühmt gewordene beschreibende Gedicht Der Frühling, 1749, bei dem er einen besonderen Hexameter einführte, den übrigens schon Uz (1742) in seiner Ode An die Freude zur Anwendung gebracht hatte. Er verleiht nämlich dem daktylischen Hexameter einen Auftakt (Anakrusis), wodurch der Hexameter jambisch-anapästischen Rhythmus erhält.

Beispiel:

Auf | rose | farbnem Ge | wölk, ‖ mit | jungen Blumen um | gürtet,
Sank | jüngst der | Frühling vom | Himmel ‖ Da ward | sein göttlicher | Odem.
Durch alle Naturen gefühlt u. s. w.

(Vergl. meine Poetik I, 353.)

Johann Peter Uz (1720—1796), Landrichter in Ansbach, wo ihm ein Denkmal errichtet ist, dichtete weltliche und geistliche Lieder (z. B.: Gott im Frühling); die didaktische Ode Theodicee, welche Leibnizens

Theodicee (eine Rechtfertigung Gottes wegen der Existenz des Übels, gegenüber Bayle) anregte; ferner das Bodmer und die Schweizer verhöhnende komische Heldengedicht Der Sieg des Liebesgottes (1753, nach Popes Lockenraub); endlich das große Lehrgedicht Die Kunst, stets fröhlich zu sein u. s. w. Er ist ein Nachfolger Günthers in der poetischen Epistel.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 213.)

Karl Wilh. Ramler (1725—1798), war als feiner Kenner der Poesie hochgeachtet, so daß ihm die ersten Poeten (wie Lessing) einzelne ihrer Dichtungen zur Beurteilung übersandten und von seinen Belehrungen lernten. Schiller läßt die Spree in einem Xenion ausrufen:

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll; aber ich schweige seitdem.

Ramler dichtete pathetische Oden (z. B. an Friedrich den Großen); Kantaten (z. B.: Der Tod Jesu, von Graun in Musik gesetzt); er gab auch eine Fabellese und eine Blumenlese heraus.

Joh. Georg Jacobi (1740—1814), Professor in Freiburg i. Br., gab mit Gleim, Heinse, Goethe u. s. w. das Taschenbuch Iris heraus und schrieb anakreontisch-leichte, dabei anmutige und gefühlvolle Dichtungen wie z. B. Klage, oder Der Sommertag (Wie Feld und Au, so blinkend im Tau), welch letzteres Gedicht Goethe in seiner Ges.-Ausg. 1828 nach Goedeke irrtümlich sich angeeignet hat.

Joh. Benj. Michaelis (1746—1772) dichtete Lieder, Satiren, Fabeln (z. B. Die Biene und die Taube) und weitverbreitete poetische Erzählungen (z. B. Der Milchtopf).

Nikolaus Götz (1721—1781), Pfarrer zu Winterburg, bot anakreontische Lieder in: Gedichte eines Wormsers, deren leichtere Form und klangvolle Töne selbst den Bewunderer der Franzosen, Friedrich den Großen, überraschten.

Klamer Karl Schmidt (1746—1824) dichtete anakreontisch heitere Lieder, z. B.: Neuer Vorsatz, der (vergl. Goedeke, Elf Bücher D. Dichtung S. 640) also schließt:

Ich will mich noch letzen am lieblichen Kuß,
Bevor ich hinunter zum traurigen Reigen
Der Schattenwelt muß.

Außerdem schrieb er Idyllen, Fabeln, poetische Erzählungen u. s. w.

Leop. Günther von Göckingk (1748—1828) dichtete die berühmten Lieder zweier Liebenden, ferner Satiren, Episteln und weitverbreitete Epigramme.

Anna Luise Karsch (= Karschin, 1722—1791), eine Bauerntochter, die schon als Kind Robinson, Tausend und Eine Nacht, Zieglers Banise u. s. w.

auswendig lernte und nur in Reimen sprach, wurde die berühmteste Improvisatorin Deutschlands. Bis zum 17. Lebensjahre war sie Dienstmagd; dann heiratete sie den Tuchmacher Hirsekorn; nach ihrer Trennung von ihm wählte sie den Schneider Karsch, der alles Geld vertrank, das sie auf Reisen durch ihre Improvisationen erwarb; sie trennte sich auch von diesem, um sich abermalen auf Reisen zu begeben. Baron von Kottwitz nahm sie 1761 mit nach Berlin, wo er sie in die besten Kreise einführte. Gleim, Ramler u. a. protegierten sie; Graf von Stolberg setzte ihr einen Jahrgehalt aus. Für ihre Gedichte erhielt sie 2000 Taler Honorar. Leider verbrauchte sie stets mehr als sie einnahm. Erheiternd wirkten die weitverbreiteten Verse, die sie an Friedrich den Großen richtete, als er ihr auf ein Unterstützungsgesuch bare zwei Taler sandte:

Zwei Taler gibt kein großer König;
Ein solch Geschenk vergrößert nicht mein Glück.
Nein! — es erniedrigt mich ein wenig,
Drum send' ich es zurück.

Um so dankbarer war sie gegen Friedrich Wilhelm II., der sie sehr förderte und ihr ein Haus bauen ließ, sowie gegen ihren Wohltäter Kottwitz, den sie in einem tiefempfundenen Gedicht verherrlichte, von dem wir die folgenden Strophen mitteilen:

Der mich aus unanständigen Geschäften,
Aus einem pöbelhaften Leben ohne Ruh'
Herausgerissen mit des Menschenfreundes Kräften,
Mein teurer Kottwitz, der bist Du.

Auf überlebtes Elend blick' ich nieder,
Und nenne Deinen Namen laut vor einer Welt,
Der dieses, Dir geweihte Opfer meiner Lieder,
Wie Deine schöne Tat gefällt.

(Vergl. Gedichte von A. L. Karsch, herausgegeben von ihrer Tochter K. L. von Klencke. Ihre Enkelin war Wilhelmine von Chézy.)

§ 69. Friedrich Gottlieb Klopstock.

Geb. am 2. Juli 1724, † am 14. März 1803 zu Hamburg; er war der Sohn eines Rechtsanwalts zu Quedlinburg. Er darf als einer der hervorragendsten Dichter bezeichnet werden und als ein heller Leitstern der ganzen dichterischen Bewegung seiner Zeit, dessen Einfluß selbst die Stürmer und Dränger anerkennen mußten. Sein Verdienst beruht in der Verschmelzung des Deutschen, des Christlichen und des Altklassischen. Das deutsche Element und sein grunddeutscher Patriotismus durchzogen seine Bardengesänge; das Christliche zeigt sich in seinem Empfinden und in seiner Glaubenstreue, das Altklassische erweist sich

in der antiken Form des Hexameters und in seinen antiken Oden, sowie in seiner Ausdrucksweise, die an die Klassizität der Alten erinnert.

Als Jenaer Student schon (1748) ließ er die drei ersten Gesänge seiner Messiade in den Bremer Beiträgen abdrucken und erregte Aufsehen durch die Selbständigkeit seiner Anschauung, durch die Tiefe seiner Empfindung und durch den gewandten Gebrauch der neuen Versform des allerdings fremd annutenden Hexameters. Bodmer lud ihn 1750 nach Zürich ein. König Friedrich V. von Dänemark berief ihn sodann behufs ruhiger Vollendung seines Messias mit 400 Talern Jahresgehalt nach Kopenhagen, wo er siebzehn Jahre lang der Poesie lebte, um endlich als dänischer Legationsrat nach Hamburg überzusiedeln. Im Jahre 1754 ververmählte er sich mit Meta (= Margareta) Moller, die er als Cidli im Messias und auch in Oden feierte, und die auf dem Friedhofe zu Ottensee beerdigt wurde, wo auch er seine Ruhestätte fand.

Sein Hauptwerk ist: Der Messias, ein religiöses Heldengedicht in 20 Gesängen, von dem die drei ersten Gesänge den Widerwillen der Buchstabengläubigen dermaßen erregten, daß ein Landgeistlicher in voller Bestürzung den Dichter anflehte, er möge doch den gefallenen Engel nicht selig werden lassen, um das Dogma von Himmel und Hölle nicht anzutasten. Klopstocks Messiade lehnt sich rhetorisch an die Bibel und an Miltons Verlorenes Paradies an, erscheint aber doch zuweilen wie ein Phantasieren, da wo der Dichter selbst die Seelen Verstorbener oder noch nicht Geborener, ebenso die beiden ersten Personen der christlichen Gottheit mit historischen Personen des alten Testaments verbindet. Inhaltlich ist sie eine Darstellung des Lebens Jesu vom Einzug in Jerusalem bis zur Himmelfahrt, eine Schilderung seines Verkehrs mit Gott und den Engeln.

Im 1. Gesang schwört der Heiland seinem himmlischen Vater: „Ich will die Menschen erlösen." Der 2. Gesang führt zur Hölle, wo sich die Teufel gegen Christus verbünden. Die übrigen Gesänge behandeln (wie erwähnt) die Leidensgeschichte bis zur Auferstehung Jesu und die Erlösung des sündhaften Menschen.

Klopstock hat 28 Jahre an diesem Epos gearbeitet, dessen Vorzüge in der Lyrik liegen: in seinem lyrischen Charakter, in den lyrischen Ergüssen u. s. w.

Klopstock ist der Pfleger der freien Silbenmaße und zugleich der Begründer der deutschen Ode. Er dichtete vortreffliche, schwungvoll erhabene Oden, die 1771 gesammelt erschienen. Sie atmen Begeisterung für Vaterland, Religion und Poesie; daneben werden die Natur, Mädchen, Freunde u. s. w. besungen.

(Vergl. die Ode Wingolf, in welcher er seine Freunde Gellert, Cramer, Giseke, Rabener u. s. w. preist; den die Freundschaft verherrlichenden

Züricher See; ferner: Die frühen Gräber; Der Eislauf; Erinnerungen an Verstorbene u. s. w.)

Von seinen gereimten geistlichen Liedern wurden zu beliebt gebliebenen Kirchenliedern: Selig sind des Himmels Erben, und Auferstehn. Das letztere Lied:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben. Halleluja!" u. s. w.

dichtete er nach dem Tode seiner Gattin.

Dankbare Vergleichungen bieten das Lied: Gott im Frühling von Uz mit dem Hymnus Die Frühlingsfeier von Klopstock, ferner das Rheinweinlied von Claudius mit Klopstocks Ode Der Rheinwein, Schenkendorfs Lied Die Muttersprache mit Klopstocks Ode Unsere Sprache; Goethes Mignon mit Klopstocks Eislauf u. s. w.

Durch W. von Gerstenbergs Gedichte eines Skalden (1766) wurde Klopstock zum Studium der Edda und zum Bardengesang angeregt. Seine wenig bekannten vaterländischen Dramen (Hermannsschlacht, Hermann und die Fürsten, Hermanns Tod 1787) nannte er Bardiete. Es waren patriotische dramatische Dichtungen mit eingefügten lyrischen Liedern (Bardiete im engeren Sinn), welche, arm an Handlung, Vaterländisches im Geiste der Barden (d. i. der Dichter und Sänger der keltischen oder gallischen Völker) aneinander reihten. Nach seinem Vorgang entstanden patriotische Bardengesänge in solcher Anzahl, daß Lichtenberg und Kästner sich veranlaßt fühlten, gegen das „überhandnehmende Bardengebrüll" Stellung zu nehmen. Sein Versuch einer weniger durch das Verstandesmäßige als durch die Empfindung zu begründenden Poetik (in der deutschen Gelehrtenrepublik, 1774) ist mißlungen. Seine ins Volk übergegangenen Neologismen hat das neologische Wörterbuch von Otto von Schönaich verzeichnet.

Heute findet auf Klopstock mehr als früher das Epigramm Lessings Anwendung (Lessings sämtl. Werke in 1. Bd. 1841, S. 1):

Wer wird nicht einen Klopstock loben? Doch wird ihn jeder lesen? — Nein!
Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein.

§ 70. Klopstocks Nachfolger

im Bardengesang waren:

Michael Denis (1729—1800), der den Ossian in Hexametern übersetzte, und der seinen, in umgekehrter Buchstabenfolge zu lesenden Namen als Pseudonym in: Lieder vom Barden Sined gab;

Karl Mastalier in Wien (1731—1765), der Laudon besang;

H. **Wilhelm von Gerstenberg** (1737—1823), dessen Gedichte eines Skalden erwähnenswert sind, und der die in Dantes Göttlicher Komödie erzählte Hungertodsgeschichte zum Trauerspiel Ugolino gestaltete, wodurch er berühmt wurde;

Karl Friedrich Kretschmann (1738—1809). Er schrieb den Gesang des Barden Rhingulph nach der Cheruskerschlacht.

§ 71. Die Idyllendichter

als Nachfolger und Bewunderer Klopstocks:

Salomon Geßner (1730—1787), ein Züricher Kantonsrat, war der Schöpfer einer idealischen Hirtenwelt. Er zeichnet sich durch seine Prosaarbeiten aus, die ihn als Stilkünstler und Virtuosen der Naivetät erscheinen lassen. Zu erwähnen ist die Idylle Abels Tod, in 5 Gesängen; der Schäferroman Daphnis; Der erste Schiffer.

Inhalt des letzteren: Ein Jüngling, namens Mylon, erfährt davon, daß auf einem Berge, der durch eine Überschwemmung vom Lande getrennt wurde, eine Mutter mit ihrer Tochter weile. Er höhlt einen Baumstamm aus und läßt sich von Gott Amor überführen u. s. w.

(Veranlaßt wurden Geßners Idyllen durch Rousseaus Discours sur les arts et les sciences, 1750.)

Franz Xaver Bronner (1758—1850), ein nach der Schweiz geflüchteter Jesuitenzögling, schrieb sentimentale Fischer-Idyllen z. B. Der Getröstete. Er war der beste Schüler Geßners.

§ 72. Gotthold Ephraim Lessing.

Er wurde als Pfarrerssohn in Kamenz 1729 geboren und starb 1781 in Braunschweig. Neben Klopstock und Wieland war er jener gewaltige Genius, der die neue Blütenperiode unserer Literatur mitbegründete und richtunggebend einleitete. Ihm danken wir den Ausbau der poetischen Sprache und der dramatischen Gattungen, die Befreiung von französischer Effekthascherei, die Erschließung des wahren Kunstverständnisses und die Einführung in die Bahnen rückhaltloser freier Kritik und Forschung.

Als Student in Leipzig zog es ihn mächtig in die Theatervorstellungen der Neuberin. Er schrieb bereits 1747 das noch in französischen Bahnen einherschreitende Lustspiel Der junge Gelehrte, das in Leipzig aufgeführt wurde.

Es führt einen eingebildeten Menschen vor, der aus Ärger über seine Bloßstellung auswandert.

Lessing besuchte außer Leipzig noch die Universitäten Berlin und Wittenberg und trat mit Ramler, Nicolai, Moses Mendelssohn, Voltaire u. a. in Beziehung. Er schrieb die Kritiken für die Vossische Zeitung und gab

(1754—58) die Theatralische Bibliothek heraus. Als Sekretär des Grafen Tauenzien in Breslau lernte er die Lebensformen und Bedürfnisse der besseren Stände kennen. Im Jahre 1767 wurde er Dramaturg in Hamburg; sodann 1770 Bibliothekar und Hofrat zu Wolfenbüttel mit 800 Talern Jahrgehalt, um hier sich dem reformatorischen Dienst der Wissenschaft zu weihen und der Poesie die Normen zu geben.

Lessing war ein ungemein fleißiger Arbeiter, der beweist, daß alles Können nicht angeboren sei, sondern erworben.

Er sagt von sich, „wenn er Besseres leiste, als andere, so brauche er sehr viel Zeit, so müsse er von allen Geschäften ganz frei sein und seine ganze Belesenheit gegenwärtig haben, um bei jedem Schritt alle seine Bemerkungen über Sitten und Leidenschaften ruhig durchlaufen zu können."

Man merkt daher all seinen Arbeiten das bewußt Gewollte, das Verstandesmäßige, das mühsam Errungene an.

§ 73. Lessings Dichtungen.

Lessing ist vor allem in der Geschichte der Fabel epochemachend. Er war es, der gegen die allmählich sich einbürgernde Breite und Geschwätzigkeit der deutschen Fabel reformatorisch vorging und die Äsopische Fabel als Muster hinstellte. Nach seinem Vorgang beschränkte man sich in den Fabeln auf das Ereignis und befleißigte sich Äsopischer Kürze. In seinen eigenen Fabeln, 1759 (z. B. Zeus und das Pferd, Der Löwe und die Mücke), sucht er irgend einen moralischen Kern aus den Handlungen der Tierwelt zur Anschauung zu bringen und zwar ohne Epimythium. Er hat häufig den Stoff anderer Fabeln benützt, um neue zu bilden. So läßt er das Stück Fleisch, welches bei Äsop dem Raben aus dem Schnabel fällt, vergiftet sein und erhält so die Fabel Der Rabe und der Fuchs. Oder er gestaltet die Moral edler (z. B. Fab. Aes. 112).

Außer seinen Fabeln schrieb er Sinngedichte (z. B. Auf den Tod eines Affen; An einen Lügner), Oden und in anakreontischem Tone gehaltene Lieder, endlich Legenden (z. B. Der gerettete Jüngling), Paramythien (z. B. Das Kind der Sorge), vor allem aber Dramen von vorbildlicher Bedeutung. Lustspiele sind: Der Mysogyn, Die Juden (1749), Der Freigeist (1749), Der Schatz, sodann das bedeutendste Lustspiel der Zeit, welches überhaupt erst das neue Lustspiel begründete:

Minna von Barnhelm (1763 in Breslau gedichtet), eine Dichtertat, die als ein „Werk für alle Ewigkeiten" bezeichnet wurde und die Ära des Glanzes in der Geschichte des deutschen Lustspiels einleitet.

Inhalt: Minna von Barnhelm ist mit dem preußischen Major Tellheim verlobt: dieser wird nach dem Kriege der Bestechung bezichtigt. Aus Scham zieht er sich

in ein Wirtshaus zurück, wo er so in Not gerät, daß er seinen Verlobungsring verpfänden muß. Dies führt zu seiner Entdeckung. Minna, die von seiner Unschuld überzeugt ist, will ihn prüfen: sie gibt vor, seinetwegen enterbt zu sein. Da schnellt er empor, sich ihrer anzunehmen. In diesem Augenblick wird seine Unschuld durch ein Handschreiben des Königs hergestellt und er glänzend gerechtfertigt.

Durch dieses Lustspiel wurde Lessing seiner eigenen Anforderung (in den Literaturbriefen, s. u.) gerecht, daß das Drama nicht fernliegende Stoffe nach Art der Franzosen, sondern vorzugsweise das nationale Leben der Gegenwart darstellen solle.

Ein Ereignis des eigenen Lebens ist es auch, welches die Veranlassung zu Lessings philosophisch gehaltenem Schauspiel bietet:

Nathan der Weise (1779). Zur Geschichte dieses Dramas ist zu erwähnen, daß Lessing die Fragmente eines Ungenannten (des Professors H. S. Reimarus zu Hamburg) mit Fortsetzungen (Von Verschreiung der Vernunft auf den Kanzeln, Unmöglichkeit einer Offenbarung u. s. w.) herausgegeben hatte, welche die Angriffe des Hamburger Pastors Melchior Göze (1778) entfesselten, die Lessing in: Eine Duplik (Antigöze) glänzend parierte, worauf er dann den Nathan schrieb. Mit Recht darf der Nathan immer das hohe Lied der Duldung und die ernste Mahnung zur Toleranz genannt werden.

Inhalt: Der Held ist ein weiser Jude, der über den Konfessionen steht und stolz darauf ist, Mensch zu sein. Ein gefangener christlicher Tempelherr soll in Jerusalem hingerichtet werden. Doch verschiebt der Sultan Saladin die Hinrichtung, weil ihn die Gesichtszüge an seinen verlorenen Bruder erinnern. Dieser Tempelherr rettet Recha, des Nathan angenommene Tochter, vor dem Tod des Verbrennens; aber er verschmäht ihren Dank, weil Recha Jüdin ist. Bald vergißt er jedoch seine Abneigung, als er erfährt, daß Recha seine eigene Schwester ist, ja daß deren Vater, Wolf von Filneck, ehemals Assad hieß und der jüngere Bruder Saladins war. Ergreifend wirkt das Gespräch Nathans mit Saladin über den rechten Glauben, ebenso die Wiedergabe der dem Decameron entlehnten Parabel von den drei sich ähnelnden Ringen (3. Akt, 7. Szene), von denen der rechte nicht herauszufinden war.

Das Drama, welches jegliche Offenbarung verwirft, will zeigen, wie sich das moralische Urteil frei halten soll von Bevorzugung irgend einer bestimmten Religionsgemeinschaft.

Von Lessings Trauerspielen wurde Miß Sara Sampson das erste bürgerliche Trauerspiel.

Inhalt: Miß Sara wird durch einen Wüstling entführt und von dessen früherer Geliebten vergiftet, worauf jener sich selbst tötet.

Ferner ist zu nennen die den Opfertod fürs Vaterland glorifizierende einaktige Tragödie des makedonischen Königssohnes Philotas.

Am bedeutendsten ist jedoch das bürgerliche Trauerspiel Emilia Galotti, 1772, geworden; es bildet die erste neue deutsche Mustertragödie, zu der ein spanisches Trauerspiel (Virginia, von A. de Montino) die Anregung gab.

Inhalt: Emilia, die Tochter eines Edelmanns, ist dem Grafen Appiani verlobt. Der Prinz von Guastalla gesteht ihr trotzdem seine Liebe. Er läßt ihren Wagen anfallen, den Grafen Appiani ermorden und Emilia auf sein Schloß entführen. Hier gibt er sich den Schein des Rächers, bis seine verlassene Geliebte, Orsina, das Geheimnis enthüllt, worauf Emilia den Vater bestimmt, zur Rettung vor der Schande ihr den Tod zu geben.

Lessings Prosa-Werke haben auf allen Gebieten des Wissens und der Kunst luftreinigend und lichtverbreitend gewirkt. Durch die Schärfe seiner Kritik ging er dem Autoritätsglauben scharf zu Leibe und begründete die freie Forschung.

Außer den oben angeführten Publikationen ist zu nennen: Erziehung des Menschengeschlechts, 1780, worin er Christus (Moses gegenüber) den besseren Pädagogen nennt und dem philosophischen Tiefsinn des Christentums gerecht wird; ferner Ernst und Falk (Gespräch über die Freimaurerei); endlich der epochebildende Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie. Zu dieser Schrift wurde er angeregt durch Winckelmanns: Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in Malerei und Bildhauerkunst (1755), sowie durch dessen 1764 erschienene Geschichte der Kunst des Altertums.

J. J. Winckelmann, 1717—1768, von ärmster Herkunft, war zum Katholizismus übergetreten, so daß er Aufseher der römischen Altertümer in Rom werden konnte; er wurde zuletzt durch einen italienischen Räuber ermordet. Er schuf das griechische Kunstideal durch seine Lehre, daß das Ergreifende der antiken Kunst in ihrer edlen Einfalt und stillen Größe liege, und daß daher alle wahre Kunst dem griechischen Geist entstammen müsse. Er bemerkte, daß bei Vergil (Aen. II, 222) Laokoon schrecklich schreie, während er in der bildlichen Darstellung nur seufze.

Dies veranlaßte Lessings Laokoon, in welchem Lessing den Nachweis lieferte, daß Malerei und Dichtung wesentlich verschieden seien. Er bringt im Laokoon zum Bewußtsein, wie die bildende Kunst nur einen Moment auszuwählen vermöge, den sie für das Auge schön zu gestalten habe, während die Dichtkunst den ganzen Verlauf der Entwicklung bis zur Verzweiflung darstellen müsse, daß also das Fortschreiten der Handlung Aufgabe der Dichtkunst sei.

Von bahnbrechender Bedeutung für die Literatur war Lessings Hamburger Dramaturgie (die Summe aller seiner Einzelkritiken über aufgeführte Stücke), welche die Grundsätze des Dramas festlegte und den Nachweis erbrachte, daß von den sog. Aristotelischen Einheiten nur die Einheit der Handlung aufrecht zu halten sei, daß also nicht die Franzosen, wohl aber Shakespeares Dramen Muster sein müssen.

Neben seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur, 1773, Leben des Sophokles u. s. w. sind besonders jene schwertscharfen

Kritiken zu nennen, die unter dem Namen Briefe (1753, 1759 und 1760) erschienen. Beispielsweise beschäftigt sich ein Brief mit dem Streit der Leipziger und Schweizer über den Reim; einige Briefe (15—19) sind tiefe Studien über Klopstocks Messias. Seine Rücksichtslosigkeit in der Kritik entschuldigt Lessing mit den Worten:

„Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht, mit einem mittelmäßigen verfährt man gelinde, gegen einen großen (Klopstock) ist man unerbittlich."

Auf Lessing darf sein eigener Ausspruch angewandt werden: „Was die Meister der Kunst zu beobachten für gut fanden, das sind Regeln!" Die deutsche Poesie dankt dem großen Lessing ihre Regeln!

(Vergl. über Lessing Adolf Stahr und Erich Schmidt, sowie Max von Waldbergs Untersuchungen über Lessings Stil.)

Ausgabe in 10 Bänden, 1857; in 2 Bänden, 1864 u. s. f.

§ 74. Die Dramatiker der 6. Periode

(zum Teil Freunde oder Nachfolger Lessings) sind:

Christian Felix Weiße, geb. 1726 in Annaberg, † 1804 in Leipzig. Er war ein Gegner Gottscheds und ein Freund Lessings und wählte mehrfach die Fabeln Shakespearescher Dramen (z. B. Richard III, Romeo und Julia). Im Lustspiel Die Poeten nach der Mode (1763) macht er sich über die Leipziger und Schweizer lustig. In den Dramen Die Befreiung Thebens (1764), und Atreus und Thyest (1766) hat er statt des Alexandriners den jambischen Quinar gewählt, den sodann Lessing endgültig zur Einführung brachte.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 311.)

Weiße schrieb die Librettos zu den komischen Opern: Die Jagd; Der Teufel ist los; Lottchen am Hofe; Der Dorfbarbier u. s. w. Sein immer noch gern gelesener Kinderfreund (12 Teile, 1782) hat ihn bei der Jugend sehr beliebt gemacht.

Selbstbiographie, herausgegeben vom Sohne, 1806. Über seine Beziehungen zur deutschen Literatur schrieb Minor, Innsbruck, 1880.

Johann Jakob Engel (1741—1802), Prinzenerzieher, schrieb das lehrhafte Charaktergemälde Herr Lorenz Stark.

Inhalt: Stark ist ein zwar eigensinniger, aber doch sehr rechtlicher Mann. Er ist höchst unzufrieden mit seinem Sohn, der bei Ordnung der Verhältnisse seines verstorbenen Freundes dessen Witwe kennen und lieben lernt, dem er zuletzt aber doch verzeiht.

Nach Engels Vorbild entstand eine ganze Reihe von Familienromanen. Er schrieb auch die guten Lustspiele: Der Edelknabe, und Der dankbare Sohn.

August Wilhelm Iffland (1759—1814), hervorragender Schauspieler, trug viel zur Hebung des Schauspielerstandes bei; er schrieb eine ganze Reihe von Dramen, die sich durch gute Charakteristik und freundliche, meist rührende Handlung hervortun (z. B. Die Hagestolzen, Die Mündel u. s. w.) Sein bestes Schauspiel war Die Jäger.

Sämtliche Werke, 10 Bände, 1859.

August von Kotzebue, geb. 1761 zu Weimar, wurde in Rußland sehr gefeiert und zum Staatsrat ernannt, worauf er als russischer politischer Berichterstatter (Spion) 1816 nach Deutschland zurückkehrte. Er zog im Berliner „Freimütigen" alles Erhabene in den Staub. Auf dem Wartburgfest protestierte Deutschlands Jugend dagegen. Am 23. März 1819 wurde er in Mannheim von dem Theologie-Studierenden Karl Sand erstochen. Er schrieb außer Novellen, Romanen u. s. w. nicht weniger als 211 dramatische Stücke. Hervorzuheben sind:

Menschenhaß und Reue, 1786.

Inhalt: Die untreue Frau macht den Helden Mainau zum Menschenhasser und treibt ihn in die Einsamkeit. Von ihrem Verführer verlassen, nimmt sie zur Sühne ihres Verbrechens Dienste als Wirtschafterin. Der Ruf ihrer guten Werke verbreiten sich, und auch Mainau erfährt davon, ohne zu ahnen, wer die brave Wirtschafterin sei. Er begegnet ihr, und die durch die Kinder geförderte Versöhnung erfolgt.

Die deutschen Kleinstädter.

Inhalt: Ein Großstädter kommt ins kleinbürgerliche Krähwinkel. Er verliebt sich in die Tochter des Stadtvorstands. Diese gibt sein Bild als das des Königs aus, worauf ihn die Krähwinkler als König verehren. Als sie ihren Irrtum erkennen, verhöhnen sie ihn. Da schmeichelt er ihrer Eitelkeit und gewinnt dadurch die Geliebte.

Die Hussiten vor Naumburg.

In diesem Stück mit seinen Volksszenen und Chören spielen die Kinder von Naumburg mit. Diese werden vom Viertelsmeister der Stadt in weißer Kleidung entgegengeführt. Von ihrem Anblick ist der Hussitenführer so gerührt, daß er sich unter die Kinder mischt, ihnen Kirschen zu essen reicht und die Stadt sehr glimpflich behandelt.

Johanna von Montfaucon.

Mit diesem auf allen Bühnen aufgeführten aktuellen Stück hatte Kotzebue einen Erfolg, wie vor ihm kaum ein anderer Dramendichter. Das Stück zeigt zwei, durch seltene Tugend hervorragende Charaktere: den Ritter Adalbert und seine Gemahlin Johanna. Beide fühlen sich wie vernichtet, als sie erfahren, daß Adalberts Vater ein meineidiger Mörder gewesen, der das Haus des Freiherrn von Granson ausgerottet, um sich zu bereichern. Zu diesem Schmerz kommt, daß der Unhold Lasarre anrückt, um Johanna zu holen, die er schon vor ihrer Vermählung zum Weib sich erkoren habe. In einer Schlacht tötet Johanna den Lasarre, und Adalbert erfährt, daß er belogen war, und daß Granson als Eremit noch in der Nähe am Leben sei.

Dramatische Werke, 40 Bände, 1841.

Cornelius von Ayrenhoff, zu Wien (1733—1819), Feldmarschalleutnant, dichtete die handlungsreichen Dramen Antiope; Aurelius; Cleopatra und Antonius; Die große Batterie u. s. w.

Digitized by Google

Wilhelm von Brawe aus Weißenfels (1738—1758) gebrauchte, durch Weiße angeregt, bereits 1757 den jambischen Quinar. Er schrieb die Dramen Freigeist, und Brutus.

(Vergl. Lessings Jugendfreund von Minor in Kürschners Nat.-Literatur.)

Friedrich Ludwig Schröder (1744—1816), berühmter Schauspieler, übersetzte Shakespearesche Dramen und dichtete eigene, z. B. Der Fähndrich; Das Testament; Der Vetter in Lissabon; Der Ring; Das Portrait der Mutter.

Wilhelm Gotter (1746—1797) aus Gotha, wo er von 1771 an als Geheimsekretär lebte, schrieb Gedichte, übertrug die Tragödien Voltaires und schuf die vielaufgeführten Lustspiele: Der argwöhnische Ehemann; Der Erbschleicher, sowie die Singspiele Die stolze Vasthi; Esther; Der Jahrmarkt; Das tatarische Gesetz u. s. w.

Ausgabe 1795.

Christian Friedrich Bretzner (1748—1807), war Leipziger Kaufmann; er schrieb (nach Hogarth) den Roman Leben eines Liederlichen; ferner Singspiele (z. B. Der Irrwisch); Lustspiele (z. B. das oftmals aufgeführte Ränschchen) u. s. w. Die Entführung aus dem Serail, zum Libretto von Stephani bearbeitet, erhielt durch Mozarts Komposition (1782) bleibende Bedeutung.

§ 75. Christoph Martin Wieland.

Er war am 5. September 1733 als Pfarrerssohn zu Oberholzheim bei Biberach geboren und starb am 20. Januar 1813 zu Weimar. Neben Klopstock, Lessing und Herder war er der bedeutendste Genius dieser Periode, eine vornehme, freigeistige Natur. Durch seinen gesellschaftlichen Verkehr in den vornehmsten Salons wurde er mit dem anmutenden, leichten Verkehrston der Franzosen bekannt und befähigt, eleganter, fließender, überhaupt gewählter zu schreiben als andere. Wenn er auch in seinen Schriften die Richtung zum sinnlich Angenehmen und zum heiteren Lebensgenuß einschlägt, so ist diese Sinnlichkeit und dieser Genuß doch nicht im Sinn niedriger Anschauungskreise zu verstehen, vielmehr vom Standpunkt der feineren Ästhetik und der höheren Lebensbedürfnisse besser gebildeter Stände zu beurteilen. In diesem bestimmten Sinn schrieb Wieland nicht für gewöhnliche, d. h. ungebildete Menschen, welche den geistigen Horizont und die vornehme Empfindung des Höhergebildeten aus guter Familie kaum zu begreifen vermögen. Ihn wird nur voll und ganz würdigen können, wer das Glück höherer Lebensanschauung aus eigener Wahrnehmung kennt, und dessen Lungen an die freie, leichtere Luft verfeinerter Lebensart gewöhnt sind.

Wieland, dessen Mutter eine gesprächig unterrichtende Predigersfrau war, zeigte schon frühzeitig höheres Streben. Als dreizehnjähriger Junge verfaßte er bereits lateinische Verse. Im Bildungsdrang seufzte er als Tübinger Student: „Wie beklagenswert bin ich, daß ich unter kleine Geister verdammt bin und diejenigen nicht sehen kann, von denen ich lernen könnte. O ich liebe Klopstock, daß ich keinen Fehler an ihm sehen kann. Wenn er wüßte, wie oft ich schon in meinem 15. Lebensjahre bei seinem Messias geweint habe und wie ungemein zärtlich mein Herz gegen ihn ist...! Und ach, er weiß nicht einmal, daß ich bin."

In seinem 17. Lebensjahre schrieb Wieland das Gedicht: Die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt, ein Lehrgedicht in 6 Gesängen, in welchem er den Atheismus, Materialismus und Pantheismus vom biblischen Standpunkt aus bekämpft. Bodmer, dem er sein Manuskript zusandte, lud ihn 1752 nach Zürich ein, wo er sechs Jahre blieb. Dort schuf er auf dessen Anregung das Epos Der geprüfte Abraham, eine Patriarchide in 5 Gesängen, welche die Opferung von Isaak behandelt.

Als Ausdruck seiner damaligen religiösen Anschauungen kann die Schrift gelten: Empfindungen eines Christen, in der er sich — nebenbei bemerkt — auch gegen die Anakreontiker vernehmen läßt.

Nach Kreuz- und Querzügen als Hauslehrer zu Bern und zu Zürich wurde er 1760 Kanzleidirektor in Biberach, wo er — der empfängliche Dichter — in engen Verkehr mit dem Minister Grafen Stadion zu Warthausen trat. Hier vornehmlich lernte er das vornehme Leben der höheren Stände kennen; hier streifte er seine schwäbisch-schweizerischen Manieren ab und eignete sich im Flug gewandtere Bildungsformen und die Etikette „destinguierter Kreise" an; hier lernte er den auf gute Sitte fußenden Verkehrston hervorragender Franzosen kennen; hier veredelte er seine Empfindungsweise und förderte seine Herzensbildung insbesondere auch im täglichen Umgang mit der geist- und gemütreichen Frau Sophie de la Roche, wodurch er sich die Fähigkeit zum Umgang in besseren Frauenkreisen und in den Salons, wie später am Hof zu Weimar, verschaffte.

Dieser Einfluß und diese Selbsterziehung ist ein bislang kaum beachtetes Hauptmoment zum Verständnis des bis zum Frivolen leichten, eleganten Stils und Verkehrstons unseres Wieland, wie auch seiner allmählichen Abwendung vom orthodox-christlichen und asketischen Standpunkt und seiner Hinneigung zum Freidenkertum.

Er wurde 1769 zum Professor an der kurmainzischen Universität Erfurt ernannt, von wo ihn 1772 die Herzogin Amalie, durch seinen Goldenen Spiegel (s. u.) aufmerksam gemacht, mit dem Titel eines Hofrats zum Erzieher des Erbprinzen Karl August nach Weimar berief. Hier

erlebte er die seinem Schüler zu dankende Gründung des Weimarschen Musenhofes (s. u.), dessen ältester Vertreter er selbst war, und dem er 1773 im Deutschen Merkur ein Organ gab. Es war dies die durch Schaffung eines mittleren Stils berühmt gewordene ästhetisch-literarische Zeitschrift, die er Jahre lang (bis 1810) zielbewußt leitete, so daß sie als Sammelbecken aller geistigen Bestrebungen und als ein Orakel aller Bildung in den vornehmen literarischen Kreisen wie auch in den mittleren Bildungsschichten zu preisen ist, wie denn Wieland in der Tat durch seinen französischen esprit die höheren Stände, die seither nur Sinn und Interesse für französische Literatur hatten, für die deutsche Literatur gewann.

§ 76. Wielands Schriften.

Außer den oben kurz gestreiften Publikationen Wielands sind insbesondere zu verzeichnen:

Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde (1753).

Inhalt: Der im Leben blindgewesene Alexis schildert den Eindruck, den das im Himmel erhaltene Licht auf ihn ausübte u. s. w.

1764 erschien als Inbegriff des sinnlich Angenehmen Don Sylvio von Rosalva oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei, wozu Wieland die Anregung durch den Don Quixote von Cervantes erhielt.

Inhalt: Der beschränkte spanische Landjunker Don Sylvio glaubt an die Existenz von Feen und deren Eingreifen in unsere Schicksale. Abenteuernd treibt er sich herum, um Feen zu entdecken. Einen blauen Schmetterling hält er für eine verzauberte Prinzessin. Auf der Jagd nach ihm wird er durch eine irdische Fee, die schöne Felicia, mit 40000 Talern Jahres-Einkünften, zur prosaischen Wirklichkeit zurückgeführt.

1765 erschienen seine Komischen Erzählungen, die als beinahe frivol und zum Teil gar als sittlich anstößig verketzert wurden.

1766 erschien sein Lieblingswerk: der erste philosophische Roman Die Geschichte des Agathon, in welchem er die Erziehung der Menschheit zur Tugend und seinen eigenen Bildungsgang darstellen wollte. Durch diese Dichtung, die Lessing zu den trefflichsten Werken des Jahrhunderts zählte, hat Wieland dem Roman des 18. Jahrhunderts psychologische Bedeutung verliehen. Er sucht zu beweisen, wie weit man es mit eigenen Kräften zu bringen vermag, welchen Einfluß die Verhältnisse der Umgebung üben (der veredelnde Einfluß im Hause Stadion) und wie man nur weise und brauchbar wird durch Erfahrungen, Fehltritte, unermüdete Arbeit an dem eigenen Ich, öftere Veränderungen in der Art zu denken, besonders aber durch guten Verkehr und gute Vorbilder.

Inhalt: Der durch körperliche Schönheit hervorragende jugendliche Dichter Agathon wurde im Haine von Delphi zum Glauben an Idealismus und Tugend erzogen. Plötzlich wird er von Räubern entführt und an den üppigen Epikuräer Hippias in Smyrna verkauft. Dieser versucht es, ihm seine Ideale zu rauben, was ihm durch

die Verführungskünste der reizevollen Daphne auch gelingt. Um dem Hohne des Hippias über seine Schwäche auszuweichen, entflieht Agathon. In Athen kämpft er ebenso vergeblich gegen die Schlechtigkeit des Volks, wie in Syrakus gegen diejenige des Tyrannen Dionysius, der ihn ins Gefängnis werfen läßt. Der Verzweiflung nahe, wird er von Archytas gerettet und belehrt. Es ergreift ihn Abscheu vor menschlicher Niedrigkeit, und er erkennt, daß platonische Liebe und uneigennützige Freundschaft unerreichbare Ideale sind.

Der Roman Agathon wurde das Vorbild aller Ritterromane und der Romane aus der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

1767 veröffentlichte Wieland das romantische Heldengedicht Idris und Zenide (in 5 Gesängen).

1769 erschien Musarion oder die Philosophie der Grazien, ein klassisches Lehrgedicht in gereimten Jamben, in welchem der Dichter die Nachsicht gegen die menschliche Unvollkommenheit als Lineamente (Grenzlinien) seines eigenen Ichs erklärt und für einen anmutsvollen Lebensgenuß eintritt.

Inhalt: Die schöne Musarion, deren Element heitere sanfte Freude ist, verschmäht die Liebe eines ausgelassenen Atheners. Aber sie eilt ihm nach, als er — arm geworden — mit zwei Philosophen die Einsamkeit aufsucht. Sie beweist ihm das Unstichhaltige seiner Philosophie, und an der Hand der Grazien führt sie ihn zum vernünftigen Lebenswandel zurück: dem richtigen Mittelweg zwischen stoischer Verachtung des Lebensgenusses und einer ausschweifenden Sinnlichkeit.

1771 erschien das komische Epos Der neue Amadis in 18 Gesängen, im großen und ganzen eine Verherrlichung der modernen Sinnlichkeit.

1772 veröffentlichte Wieland den politischen Roman Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian, in welchem er die später hin durch Joseph II. von Österreich geübten Regierungsgrundsätze wie ein Vates im voraus zur Anschauung bringt. Dieser Roman veranlaßte, wie erwähnt, seine Berufung nach Weimar.

Der beste satirische Roman Wielands betitelt sich Geschichte der Abderiten; er ist eine nach Griechenland verlegte Geschichte, welche kleinstädtische, spießbürgerlich-selbstzufriedene deutsche Zustände in geistreicher Weise geißelt.

Inhalt: Im griechischen Abdera, das dem deutschen Schilda entspricht (vergl. Das Lalenbuch), läßt der Dichter die wunderlichsten Begebenheiten (auch Biberacher) sich abspielen. Beispielsweise errichteten die Abderiten einen kostbaren Brunnen, ohne an das fehlende Wasser zu denken. Des weiteren stellen sie eine von Praxiteles erworbene Venus so hoch, daß niemand mehr ihre Formen zu unterscheiden vermag. — Der weitgereiste Abderite Demokrit empfiehlt scherzweise das Auflegen einer Froschzunge aufs Herz behufs Erprobung der Treue. Alle Ehemänner versuchen das Mittel, wodurch sie den Zorn der Priester der Latona erregen, da die geheiligten Frösche ihre Zungen hergeben mußten. — Den Tragödiendichter Euripides hielten die Abderiten für sehr unbedeutend, bis sie seine Werke kennen lernten; dann aber wurden sie derart berückt und

verzückt, daß ihr Arzt Hippokrates sie durch Nieswurz heilen mußte. — Erheiternd ist die Geschichte von einem Zahnarzt, dem der Eselstreiber verbot, sich in den Schatten des gemieteten Esels zu legen, da er ihm zwar den Esel, nicht aber den Schatten vermietet habe. Im Prozesse bildeten sich zwei Parteien, die der Schatten und die der Esel. Zur Entscheidung wirkte das Orakel der Frösche der Latona mit. Nun errichtete man den Fröschen große Gräben, worauf sie sich derart vermehrten, daß die Abderiten ihnen die Stadt überließen und auswanderten.

Ausgaben: 1781; 1874; 1888.

Von früher Zeit an bis 1776 bearbeitete Wieland auch Stoffe aus der altfranzösischen Ritterpoesie und aus der Märchenwelt. Es erschienen: Ein Wintermärchen; Liebe um Liebe; Geron der Adelige aus König Artus Zeit; Das Sommermärchen oder des Maultiers Zaum aus der Tafelrundezeit; Haun und Gulpenheh, eine morgenländische Erzählung; Der Vogelsang; Pervonte, eine neapolitanisches Märchen u. s. w.

1780 erschien das durch jahrelange Studien geförderte, anmutige romantische Heldengedicht in 12 Gesängen: Oberon, das dem Dichter den Namen des Dichters der Grazien eintrug, und von dem Goethe, der an Wieland einen Lorbeerkranz sandte, an Lavater schrieb: „So lange Poesie Poesie, Gold Gold und Kristall Kristall bleiben, wird Oberon als Meisterwerk poetischer Kraft geliebt und bewundert werden."

Der Stoff ist dem altfranzösischen Roman Hyon de Bordeaux entlehnt.

Inhalt: Der Ritter Hüon, der Karls des Großen Söhne in Notwehr erschlug, wird mit dem Befehle verbannt, nicht früher zurückzukehren, als bis er den Nebenmann des Kalifen von Bagdad getötet, sowie vier Zähne des Kalifen und Haare aus dessen Bart bringen werde. Hüon reist nach Bagdad, und lediglich durch des Elfenkönigs Oberon Unterstützung, der ihm ein Zauberhorn schenkt, tötet er den Nebenmann des Kalifen, versetzt er — durch dieses Wunderhorn — die anstürmenden Rächer in Tanzwut, erobert er die geforderten Backenzähne und Barthaare und entführt auch noch die schöne Kalifentochter Rezia. Viele Abenteuer türmen sich jetzt vor ihm auf. Mit Hilfe Oberons aber überwindet er alle und trifft dann gerade noch rechtzeitig zum Turnier ein, bei welchem seine Güter als die eines Verschollenen zum Preis ausgesetzt sind. Er selbst erringt den Preis, erhält Rezia zur Gemahlin, und Karl nimmt ihn wieder zu Gnaden auf.

Wieland hat in Oberon eine besondere Form von Oktaven oder Stanzen gewählt, die ich in meiner Deutschen Poetik (I 552) als Wielandsche Oktaven bezeichnete. Er gestattet sich nämlich Freiheiten in der Anzahl der Verstakte, in der Reimwiederholung und Reimstellung und sogar im Reimgeschlecht. Er vernachlässigt den gepaarten Reim, fügt Anapäste ein u. a.

Probe:

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert
Und fleugt dahin, woher die Zetertöne schallen,
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,

Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Mut,
Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
Sein Roß und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut
Sich um und hat vor Angst die Stange durchgebissen u. s. w.

Der Text zur berühmten Oper Oberon von Karl Maria von Weber wurde dem Wielandschen Oberon entlehnt. Eine neueste Um- oder Überarbeitung des Dialogs besorgte Josef Lauff, 1900. Und der feinsinnige General-Intendant Georg von Hülsen hat dazu eine feenhafte, vorbildliche Inszenierung auf der Wiesbadener Hofbühne geschaffen, welche die besondere Anerkennung unseres kunstverständigen kaiserlichen Mäcens Wilhelm II. wie aller Kunstfremde gefunden.

Griechisches Geistesleben schildert Wieland auch in Peregrinus Proteus (1791), einem dialogischen Roman (unter Anlehnung an Lucian).

Inhalt: Der religiöse Fanatiker Peregrinus entflieht dem Dienste der Venus Urania und wird Christ. Der Gnostiker Kerinthus kerkert ihn ein; eine Venuspriesterin aber befreit ihn. Er will durch Rückkehr zum idyllischen Leben der Johannisschüler innere Befriedigung erlangen. Aber da auch ihre Ansichten ihm als Selbstbetrug erscheinen, beschließt er, bei den olympischen Spielen sein Leben im Feuertod zu enden, um zu den Göttern zu gelangen.

Der Roman Agathodämon (1799) schildert das Leben des nahezu 100 Jahre alt gewordenen Magiers Apollonius von Tyana († 96 n. Chr.), des Wundertäters, der alles voraus verkündete, Tote erweckte und Gütergemeinschaft lehrte, wobei Vergleiche mit Jesus angestellt werden und Mitteilungen über das Wesen des Christentums einfließen.

Der Roman Aristippus (1802) gibt in Briefform ein Bild des geistigen Lebens von Athen im Perikleischen Zeitalter, wobei der Dichter — wie im Agathon — sich in seinen Anschauungen zu malen sucht.

Die dramatischen Dichtungen Wielands (z. B. Die Tragödie Lady Johanna Gray, das Drama Clementine von Poretta, die Singspiele Rosamunde und Alkeste) sind wenig bekannt geworden. In Alkeste unterschätzt er den Euripides und lobt sich dermaßen, daß Goethe in der Farce Götter, Helden und Wieland dies rügen zu müssen glaubte, wobei er sich — wohl mit Unrecht — auch über das Lehrgedicht Musarion ziemlich erzürnt ausspricht, das doch zweifellos vom Geiste der Antike durchhaucht ist.

Verdienstlich sind Wielands Übersetzungen von 22 Shakespeareschen Dramen, von 4 Komödien des Aristophanes, von Lucian, von Horaz und von den Briefen Ciceros.

Ausgaben: Sämtliche Werke, 43 Bände 1805; 25 Bände von Gruber, 1826; 53 Bände mit Biographie, 1828; 36 Bände, 1858. Klee, 4 Bände, 1900. Ein Katalog seiner sämtlichen Werke erschien zu Kassel 1852.

Vergl. Osterdinger, Wielands Leben u. s. w., 1877.

Digitized by Google

§ 77. Wielands Nachfolger und Nachahmer.

Man kann getrost von einer eigentlichen Schule Wielands in der Ritterdichtung und auch im Roman sprechen, und davon, daß selbst die späteren Romantiker in seine Fußtapfen traten. Als seine unmittelbaren Nachfolger sind zu nennen:

Die Ritterdichter

Ludwig Heinrich von Nicolai (1737—1820). Er schrieb Fabeln, Episteln und in Wielandscher Manier die Ritterdichtungen Morganens Grotte, Reinhold und Angelika.

J. B. von Alxinger (1755—1797), Theatersekretär in Wien. Er veröffentlichte die Rittergedichte Bliomboris (in 12 Gesängen) und Doolin von Mainz (in 10 Gesängen).

Friedrich August Müller (1767—1807), Privatdozent in Erlangen, schrieb die Ritterdichtungen Richard Löwenherz, Alfonso und Adalbert der Wilde.

Die Romandichter

Karl August Musäus (1735—1787), Professor am Gymnasium zu Weimar, begründete den humoristischen Roman, wie Wieland den philosophischen.

Sein Grandison der Zweite (1762) war gegen Richardsons Grandison, wie gegen die weinerliche Behandlung des Familienromans gerichtet. Die physiognomischen Reisen gingen satirisch gegen Lavaters physiognomische Anschauungen vor.

Durch sein Lebenswerk Volksmärchen der Deutschen wurde er Volksschriftsteller im besten Sinne. Nachgelassene Schriften (durch Kotzebue) 1791.

Johann Timotheus Hermes (1738—1821) schrieb in der leichten Stilweise Wielands die Familienromane Fanny Welkes, und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen.

§ 78. Gegner Wielands.

Hainbund oder Göttinger Dichterbund. So nannte man eine Vereinigung von Dichtern, deren Mittelpunkt der von Boie und Gotter (1770) begründete Musenalmanach war. Der Hainbund als Freundschaftsbund wurde am 12. September 1772 bei Mondschein unter einer Eiche am Göttinger Hain geschlossen, wobei die Hüte der Gründer mit Eichenlaub umkränzt waren. Die Eiche war durch Klopstock zum deutschen Baum erhoben, und der Hain sollte (wie bei den Griechen der Parnaß es war) den deutschen Musensitz andeuten, ja als Symbol der deutschen Dichtung

gelten. Bei einer Zusammenkunft ließ man Klopstock, Lessing, Gleim und Geßner leben. Als jemand Wielands gedachte, erhoben sich (nach Voßens Bericht) die Mitglieder und riefen: „Es sterbe der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltaire!“ — worauf man Wielands Idris und sein Bildnis verbrannte. Der Verein erstrebte Verehrung Klopstocks, Pflege des Vaterländischen, Verachtung aller Französelei und ernstes Hinstreben zur Klassizität.

Nach Wegzug der Bundesmitglieder von Göttingen löste sich der Bund zwar äußerlich auf; aber der sichtbare Mittelpunkt, der Musenalmanach, blieb fortbestehen und wurde eine geschichtliche Fundgrube nationaler Lyrik.

Die namhaftesten Mitglieder des Hainbundes.

Johann Heinrich Voß, der Herausgeber des Musenalmanachs, geb. 1751 als Pächtersohn zu Sommersdorf in Mecklenburg, † 1826 als Hofrat zu Heidelberg. Er rang sich aus ärmlichen Verhältnissen empor, wurde Gymnasialdirektor zu Eutin und entfaltete seine Kraft als Redakteur des Göttinger Musenalmanachs von 1772 an.

Er dichtete Lieder, Elegien, Oden und namentlich vorbildliche Idyllen, von denen am verbreitetsten sind:

Luise, ein ländliches Gedicht in 3 Gesängen.

1. Gesang Geburtstagsfeier im Walde, 2. Gesang Aufenthalt des Bräutigams von Luise im Pfarrhause zu Grünau, 3. Gesang Vermählung.

Der siebzigste Geburtstag, eine Idylle.

Sie bietet neben Spießbürgerlichem wahrhaft Schönes und Erhabenes: ein Klein-Gemälde des Glückhaften, Schuldlosen und Einfachen des Landlebens.

Voßens Dichtungen riefen eine Anzahl von Idyllen ins Leben.

Voß war lange Zeit Mitglied der freimütigen sog. Bettenburger Tafelrunde und übte großen Einfluß auf die Entwicklung Rückerts aus (vergl. meine Rückertbiographie S. 71), wie er sich selbst durch Freisinnigkeit hervortat (z. B. in seinem Kampf mit F. L. von Stolberg für Gewissensfreiheit).

Die hervorragendste Bedeutung hat sich Voß als Begründer der deutschen Übersetzungskunst erworben; er bildet mit seiner Homerübersetzung geradezu eine Epoche in der Übersetzungskunst (Odyssee 1781, Ilias 1793). Er erstrebte (auch bei den Übersetzungen des Vergil, Ovid, Hesiod, Horaz, Aristophanes, Aeschylos, Properz, Shakespeare) vor allem Treue in der Übersetzung. (Vergl. meine Deutsche Poetik Bd. III, S. 187.)

Wort für Wort übertrug er das Original und suchte selbstschöpferisch den griechischen Wendungen und Wortformen zu entsprechen. So wurden seine Bildungen charakteristisch, originell, freilich häufig auch recht ungelenk, hölzern und undeutsch. (Ich erwähne nur: der helmumflatterte

Hektor, 7. 234; hellumschiente Achäer 1. 17; mir nicht ist's anartend, 5. 253 u. s. w.). Durch Einfügung von Trochäen und Spondeen verlieh er seinem Hexameter einen dem Original entsprechenden, nicht hastenden, epischen Charakter. Den männlichen Gang des Homerischen Hexameters, der im 4. Takt auch keine weibliche Cäsur hat, erreichte er durch die männliche (epische oder heroische) Cäsur im 3. oder 4. Takte. Auch die sog. bukolische Cäsur wandte er nach Homers Vorgang an. So widerlegte er praktisch die Ansicht Lessings von der Unübersetzbarkeit Homers; so wurde er der hervorragende Übersetzungsmeister seiner Zeit. Er war es, der in seinem *deutschen* Homer der Bildung unseres Volks den herrlichen Inhalt des klassischen Altertums wie durch einen Zauberschlag erschloß, und der auch bewies, was unsere elastische Sprache zu leisten vermag. Goethe sagt daher im Westöstlichen Divan mit Recht: „Wer jetzt übersieht, was geschehen ist, welche Versalität unter die Deutschen gekommen, welche rhetorische, rhythmische, metrische Vorteile dem geistreich talentvollen Jünglinge zur Hand sind, wie nun Ariost und Tasso, Shakespeare und Calderon als eingedeutschte Fremde uns doppelt und dreifach vorgeführt werden, der darf hoffen, daß die Literaturgeschichte unumwunden aussprechen werde, *wer* diesen Weg unter mancherlei Hindernissen *zuerst* einschlug" u. s. w.

Leider führte das allzu pedantische Erstreben der *Treue* unseren Voß zu einer konventionellen Übersetzersprache, so daß sich seine Metamorphosen des Ovid, sein Tibull, sein Vergil zu sehr ähneln und in ihrer, für den Kenner leicht fühlbaren Steifheit nahezu den Genuß stören. Sein Bestreben, dem römischen Charakter die deutsche Sprachform anzubequemen, rächte sich besonders bei den Odenübersetzungen des fein urbanen, in Ton, Ausdruck und sprachlichem Gehalt wechselnden Horaz, indem bei Voß eine Beziehung der anderen ähnelt und die hölzerne Sprachdrechselung Leben, Geist, Lieblichkeit, Schmelz und Duft verscheucht u. s. w.

Ausgabe seiner poetischen Werke 1835.

(Vergl. Voß als Dialektdichter § 81 dieses Buches.)

Gottfried August Bürger (1747—1794), Justizbeamter, Professor ohne Gehalt in Göttingen, hatte viel Ungemach in der Liebe zu bestehen. Erst fand er, daß die Schwester seiner Frau dieser vorzuziehen sei. Als er sich nach dem Tode der Frau mit ihr vermählen konnte, starb sie bald darauf. Von einem „Schwabenmädchen", das sich ihm brieflich angetragen, mußte er sich nach wenig Wochen wieder trennen lassen. Er war *Volksdichter* im besten Sinn durch tiefempfundene *Lieder* (Lieder der Liebe, Trinklieder u. s. w.), durch bezaubernd schöne *Sonette*, die meist im fünftaktigen Trochäus geschrieben waren (z. B. das unvergleichliche An das Herz! das so elegisch schließt: „Herz, ich wollte, du auch würdest alt"), insbesondere aber

durch seine unübertroffenen Erzählungen, Romanzen und Balladen. Wir erwähnen: Der wilde Jäger, Die Kuh, Das Lied vom braven Mann, Der Kaiser und der Abt, insbesondere aber die grandiose Muster-Ballade Lenore (1773), zu welcher ihm ein altes deutsches Volkslied die Anregung bot mit seinem Refrain:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Toten reiten schnelle;
Feins Liebchen graut dir nicht?

Es ist ganz abgedruckt in des Knaben Wunderhorn.
(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 87.)

Bürger machte den Versuch, die Ilias in Jamben zu übertragen. An das Selbstbewußtsein einzelner von der Moderne in der 10. Periode erinnert es, wenn der fünfundzwanzigjährige Bürger an die Mitglieder des Göttinger Bundes schreibt: „Ihr sollt alle mit bebenden Knien vor mir niederfallen und mich für den Dschingischan der Ballade erklären, und ich will meinen Fuß auf eure Hälse setzen; denn alle, die nach mir Balladen machen, werden meine unbezweifelten Vasallen sein und ihren Ton von mir zu Lehen tragen." Oder wenn er Boie gegenüber sich brieflich äußert: „Vor den klassischen Dichtern fängt mir an zu ekeln" u. s. w. (S. unten.)

Ludwig Hölty (1748—1776), das begeistertste Mitglied des Hainbunds, schrieb ergreifende Elegien (z. B.: Am Grabe meines Vaters); volkstümliche Oden und Lieder (z. B. Rosen auf den Weg gestreut; Üb' immer Treu und Redlichkeit; Wer wollte sich mit Grillen plagen); ferner Balladen und Idyllen u. s. w. In seiner Elegie auf ein Landmädchen sind treffliche Bilder vereint und der Gegensatz städtischer Eitelkeit und ländlicher Einfalt ist bestrickend hervorgehoben.

Christian, Graf zu Stolberg (1748—1821) wurde bekannt durch Idyllen, Hymnen, Oden, Lieder, Balladen (z. B. Die weiße Frau, in sieben Balladen), Schauspiele mit Chören (z. B. Belsazar) u. s. w.

Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg (1750—1819), Bruder des vorigen, wurde katholisch. (Vergl. Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? von Voß 1819.)

Er dichtete volkstümliche Oden, Lieder (z. B. Sohn, da hast du meinen Speer; Süße, heilige Natur); Balladen, Romanzen, Schauspiele mit Chören; den Roman Die Insel; Reisebeschreibungen u. s. w. Er übersetzte den Ossian und mehrere Tragödien des Sophokles.

Sämtliche Werke der Brüder Stolberg in 20 Bänden, 1825.

Johann Anton Leisewitz (1752—1806) hinterließ das Trauerspiel Julius von Tarent, das Lessing ursprünglich für ein Werk Goethes hielt,

worauf Leisewitz an Aesops ἓν καὶ λέοντα anklingend, ausrief, er habe nur ein Junges, aber es sei ein Löwe. (Er schrieb nicht weiter, als ihm in der Preisbewerbung Die Zwillinge von Klinger vorgezogen wurden. Vergl. S. 127 d. B.)

Matthias Claudius (1740—1815), aus Reinfeld bei Lübeck, populärer Volksschriftsteller, gehörte dem Hainbund durch seine Teilnahme am Musenalmanach an; er war Revisor der Altonaer Bank, behielt jedoch seinen Wohnsitz in Wandsbeck, wo er die Zeitschrift Der Wandsbecker Bote redigierte. Viele seiner Gedichte sind in das Eigentum des Volkes übergegangen z. B. die humoristischen: Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen; War einst ein Riese Goliath, gar ein gefährlich' Mann; das geistliche: Der Mond ist aufgegangen; das Rheinweinlied: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher; Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr. Claudius war Volksschriftsteller in der edelsten Bedeutung des Wortes; er hat Einfluß geübt auf alt und jung, auf hoch und nieder. Er übersetzte Fenelon und lieferte zahlreiche eigene Erzählungen, Fabeln, Epigramme u. s. w. Von ihm rührt der auch von Gotter gebrauchte Name „Freund Hain" für Tod her. (Dr. Hain war ein Hamburger Arzt, dem viele Patienten starben.)

Vergl. die Biographie Claudius' von Wilhelm Herbst.

Ludwig Philipp Hahn (1746—1787) war als Göttinger Student Mitglied des Hainbunds, lebte als Rechnungsrevisor in Zweibrücken, schrieb die Trauerspiele Der Aufruhr zu Pisa, 1776; Robert von Hohenecken, 1778; die komische Oper Wallrad und Eva, 1782; Lyrische Gedichte, 1786 u. a.

Martin Miller (1750—1814) starb als Dekan in Ulm, schrieb volkstümliche Lieder (z. B. Was frag' ich viel nach Geld und Gut). Durch Goethes Werther angeregt, schrieb er den sentimentalen Roman Siegwart, eine Klostergeschichte, 1776.

Inhalt: Siegwart entschließt sich zum Klosterleben, bis er eines Tages Marianne kennen lernt. Diese muß den Schleier nehmen. Nun kehrt auch er ins Kloster zurück. Einst wird er ans Sterbelager einer Nonne gerufen. Er erkennt Marianne. Da versiegt auch sein Lebensquell. Man fand ihn tot auf Mariannes Grab.

M. Millers Gedichte erschienen 1783.

Christian Adolf Overbeck (1755—1821), Bürgermeister in Lübeck, schrieb sinnige Lyriken (z. B. Warum sind der Tränen unterm Mond so viel) u. a.

§ 79. Nachfolger des Hainbunds,

die, wie Vossens Nachfolger in der Dialektdichtung, teilweise erst in den nächsten Perioden ihre Wirkung entfalten:

Friedrich Matthisson (1761—1831), Stuttgarter Geheimer Legationsrat, schrieb freundliche, u. a. auch von Schiller warm empfohlene Gedichte

(z. B. Adelaide, von Beethoven in Musik gesetzt). Er ist ein hervorragender Landschafts-Stimmungsschilderer. (Vergl. z. B. Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.)

Johann Gaudenz von Salis-Seewis (1762—1834). Er zeichnet sich durch Natürlichkeit, Einfachheit und durch Zartheit der Empfindung aus. Viele seiner Lieder wurden Volkslieder.

Johann Gottfried Seume (1763—1810), Sohn eines Landmanns aus Poserna bei Weißenfels. Er führte ein sehr bewegtes Leben, war erst Soldat, dann Hauslehrer, Korrektor, Fußreisender. Von Werbern ergriffen, desertierte er. Er schrieb Erzählungen (z. B. Der Wilde); Gedichte; Parabeln; Reisebeschreibungen (z. B. Spaziergang nach Syrakus) u. s. w.

(Vergl. Buchners Seume, 1867.)

Christoph August Tiedge (1752—1841), Hauslehrer, Sekretär, dann Gesellschafter. Sein berühmtestes Werk ist das große Lehrgedicht Urania in 6 Gesängen.

Inhalt: Der Zweifler klagt die skeptische Philosophie an und fordert seine Ruhe zurück. Er zweifelt an Gottes Dasein und betrachtet sich als ein vom Schicksal hin- und hergeworfenes Wesen. Dennoch fordert eine innere Stimme die Tugend: er soll, was er nicht kann. Hoffnungslos schmachtet er nach Trost. — Dies ist der Inhalt des 1. Gesanges. Man ersieht, wie die Didaxis bald aus dem Gefühl, bald aus dem Verstand quillt; es ist eine ruhelose Stimmung, die von Punkt zu Punkt vorwärts drängt. Im 6. Gesang gelangt der Dichter zur Ansicht von einer zweifachen Natur im Menschen: in der ersten entwickelt er sich als Naturwesen, in der zweiten reift er zur sittlichen Freiheit empor, von deren Höhe aller Prunk des Lebens klein und gering erscheint.

(Im Todesjahr Tiedges wurde ihm zu Ehren die sog. Tiedgestiftung gegründet, die der Unterstützung hilfsbedürftiger Künstler und Dichter gewidmet ist.)

Jens Baggesen (1764—1826), dänischer Justizrat, schrieb lyrische Gedichte (Heideblüten); den gegen die Romantiker gerichteten satirischen Karfunkel- oder Klingkling-Almanach; das humoristische Epos Oceania; das idyllische Epos Parthenais, in welchem er seine mit drei Jungfrauen unternommene Alpenreise schildert.

Ludwig Theobul Kosegarten (1758—1818), Prediger in Greifswald, ist ein zartsinniger Nachahmer Herders (in den Legenden); ferner Matthissons (in Liedern und Oden); Voßens in den idyllischen Epen: Die Inselfahrt, insbesondere Jukunde.

Inhalt: Das Epos Jukunde vereint mehrere freundliche Idyllen, einfache, duftige, dörfliche Genrebildchen, deren Heldin das fromme Pfarrtöchterlein Jukunde ist. Bildchen 1 = Zusammentreffen Jukundes mit der nachbarlichen Freundin Thekla von

Thurn, der sie erzählt, ihr Herz schlage für den unbekannten Befreier der Schwester von einer Schlange; 2 = Sonntagsmorgen im Schloßgarten; 3 = Die Uferfeier; 4 = Nachfeier; 5 = Ankunft von Theklas Bruder, den Jukunde als Schlangentöter erkennt; Verlobung.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 326.)

Durch das Klagelied eines Mißvergnügten parodierte Kosegarten Höltys Aufmunterung zur Freude.

Friedrich Christoph Weißer (1761—1834), Stuttgarter Oberfinanzrat, schrieb Fabeln, Märchen, poetische Erzählungen und Epigramme (z. B. Das Verbot des Bettelns).

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 206.)

Johann Christoph Friedrich Haug (1761—1829), gefürchteter Epigrammatiker, der 1816 mit Fr. Rückert das Cottasche Morgenblatt redigierte.

(Vergl. Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal vom Verfasser des Buchs, S. 85.)

Haug schrieb anfänglich unter dem Pseud. Hophthalmos (ὁ ὀφθαλμὸς = Auge) Sinngedichte, Epigramme, Fabeln u. s. w. Er war beteiligt an den von Grillparzer herausgegebenen Miszellen.

Ausgabe seiner Gedichte in 2 Bänden, 1827.

(Vergl. Kurz, Schillers Heimatsjahre.)

Karl Philipp Conz (1762—1827) aus Lorch, wurde 1804 Professor in Tübingen, schrieb Lieder, Oden, Lehrgedichte. Er übersetzte Seneca, Aristophanes, Äschylos, griechische Lyriker u. a.

Christian Neuffer (1769—1839) aus Stuttgart, war Stadtpfarrer in Ulm, dichtete Lieder, Oden und nach Voßens berühmten Mustern auch Idyllen (z. B. Die Landschaft; Die Tageszeiten) u. s. w.

Siegfried August Mahlmann (1771—1826) erwarb sich als Reisebegleiter reiche Anschauungen. Er redigierte späterhin die Leipziger Zeitung. Er gab 2 Bände zum Teil komponierter Lyriken heraus, parodierte Kotzebues Hussiten vor Naumburg in seiner Burleske Herodes vor Bethlehem oder der triumphierende Viertelsmeister, ferner Märchen, Erzählungen und Lustspiele. Sein herrliches Gedicht Vaterunser verdient Erwähnung.

Luise Brachmann (1777—1822) wurde durch Novalis in die Poesie eingeführt. Sie bestand die tollsten Abenteuer, ging im 43. Lebensjahre mit einem dreiundzwanzigjährigen französischen Offizier als dessen angebliche Braut nach Wien und ertränkte sich sodann in der Saale. Bekannter wurde sie durch die Ballade Columbus.

Ihre Gedichte erschienen in 6 Bänden 1824 bis 1826.

§ 80. **Nachfolger von Voß auf epischen Gebieten:**

Karl Arnold Kortum (1745—1824) lebte als Arzt in Bochum. Er schrieb u. a. das komische Heldengedicht Die Jobsiade und zwar im veredelten freien Volksvers oder Knüttelvers.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 384.)

Dieses Epos behandelt in humoristischer Weise das Leben, die Ansichten und die Handlungen des Kandidaten Jobs.

Beispiel (aus dem 19. Kapitel):

Über die Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspektor sprach zuerst: „Hem, hem!"
Darauf die andern secundum ordinem u. s. w.

Karl Andreas von Boguslawski (1759—1817) starb als General in Berlin. Er dichtete die ernsten Epen Thassilo und Xanthippus u. s. w.

Valerius Wilhelm Neubeck (1765—1827) war Kreisarzt zu Steinau in Schlesien. Er schrieb das große Lehrgedicht Die Gesundbrunnen.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 21.)

A. Gottlob Eberhard (1769—1845), Maler und Buchhändler, schrieb in Anlehnung an Voßens Luise sein berühmt gewordenes idyllisches Epos Hannchen und die Küchlein. Heinrich Kurz wies diesem Epos den Ehrenplatz neben Goethes Hermann und Dorothea an und betonte mit Recht die vortreffliche Schilderung des einfach Gemütlichen wie die lebenswahre Zeichnung des deutschen Familienlebens. Volkstümlich wurde „Der Peter in der Fremde."

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 326.)

Johann Ladislaw Pyrker von Felsö-Eör (1772—1847). Von Seeräubern wurde er nach Algier geschleppt. Zuletzt wurde er Erzbischof von Erlau. Er schrieb die Epen Tunisias (den Zug Karls V. nach Tunis zur Befreiung der Christensklaven behandelnd); ferner Rudolfias (= Taten Rudolfs von Habsburg); endlich Perlen der Vorzeit mit folgenden sechs Abschnitten: Abraham, Moses, Samuel, Elias, Elisa, die Makkabäer u. s. w.

Friedrich Albrecht Krug von Nidda (1776—1843), ein Meister in Handhabung der Balladenform. Er schrieb das historische Drama Heinrich der Finkler; das Epos Skanderbeg u. a.

Franz Anton von Sonnenberg (1786—1805) schrieb ansprechende Lyriken und das phantasievolle Epos Donatoa oder das Weltende u. s. w.

§ 81. **Nachfolger von Voß auf den Gebieten der Dialektdichtung.**

Den Reigen der Dialektdichtungen eröffnete J. H. Voß mit seinen niedersächsischen (plattdeutschen) Idyllen De Winterawend; ferner De Geldhapers (s. Nr. 5 und 7 der Voßschen Idyllen).

Sein Vorgang ermutigte manchen Dichter, auf die seit Luther in Mißkredit geratenen Dialekte zurückzukommen und in ihren Sprachformen und Ausdrucksweisen zu dichten.

Die Volkskreise verhielten sich diesem Beginnen gegenüber sehr sympathisch. Wir verzeichnen nachstehend, wie auch im § 146. 1., die wichtigsten Dialektdichter:

Johann Peter Hebel, 1760 zu Basel als Sohn eines Webers geboren, † 1826 als Kirchenrat zu Schwetzingen in Baden, schuf in schwäbischer Mundart herzgewinnende Dichtungen, die er 1803 als Alemannische Gedichte herausgab; ihre naiven Klänge sind der Widerklang des schwäbischen Volks- und Naturlebens. Wir nennen: Das Habermus; Der Kirschbaum; Sonntagsfrühe; Der Winter; Der Wegweiser; Das Spinnlein, und das köstliche naturschildernde Idyll Die Wiese.

Der Dichter zeichnet unter dem Bild eines badischen, vom Feldberg herniedereilenden Schwarzwald-Bächleins (das, durch freundliche Ebenen laufend, sich dem Rheine vermählt) ein fortschreitendes, immer mehr heranwachsendes Schwabenmädchen.

Hebel hat ferner in seinem Rheinischen Hausfreund (einem Volkskalender) prächtige Prosa-Erzählungen in hochdeutscher Sprache veröffentlicht.

Beim Lesen der Alemannischen Gedichte wird man gut tun, sich des Hilfsmittels der Übertragung ins Hochdeutsche von R. Reinick (1851) zu bedienen.

Ausgabe: Sämtliche Werke, 1832. Außerdem Kürschners Nat.-Lit. Bd. 142.

Probe aus Der Wächter in der Mitternacht.

„Loset, was i euch will sage,
D' Glocke het Zwölfi gschlage,
Und ischs so schwarz und finster do,
Se schine d' Sternli no so froh,
Und us der Heimet chumt der Schi,
s' mueß lieblich in der Heimet sy."

In schwäbischer Mundart schrieben noch Sailer, Weitzmann, Scheifele und in hervorragender, von tief empfundener Rhythmik zeugender Weise:

Adolf Grimminger, geb. 1827 zu Stuttgart, dessen Sammlungen Mei Derhoim und Lug ins Land, von eminentem Fleiß, von guter Veranlagung und von liebevoller Vertiefung in den Stoff zeugen, was wir schon anderwärts betonten.

(Vergl. das 7. Hauptstück von Bd. III meiner Deutschen Poetik: Die Praxis der Dialektpoesie.)

Grimmingers Gegner oder Neider tadelten mit Unrecht seine gewählten Redeweisen und seine Neologismen als dialektwidrig und nicht volkstümlich; aber Grimminger hat eben durch seine Ausdrucksformen dem

schwäbischen Idiom Musik verliehen und den rohen Dialekt salonfähig gestaltet. Seine Dichtungen sind der Widerklang des schwäbischen Volksgemüts. Grimminger hat sich als Autodidakt hochanzuerkennende dichterische Bildung erworben, und durch den Wechsel seiner Lebensstellung eine gewisse Beweglichkeit. Zuerst erprobte er sich als Bildhauer, sodann als bedeutender Opernsänger (Wagnersänger) zu Wien und zu Karlsruhe. Das Höchste leistete er in verständnisvollem, herzerwärmendem Liedgesang, wie in der feinfühligen, einzigartigen Vortragsweise seiner eigenen Dichtungen. Auf seinen Universalismus sollen sich die humoristischen Verse aus dem Nachlasse eines schwäbischen Kritikers beziehen:

„Was ist das für a seltner Ma,
Der meißle, singe und dichte ka,
Ich laß ihn ungerupft.
Man merkt's au seinen Versen a,
Daß er schier a lateinisch ka
Und schnupft."

Franz Keller, geb. 1824, Pfarrer in Waldkirch, gab freundliche Gedichte in schwäbischer Mundart heraus: Doaraschleah (Dornschlehe) 1872; Hagabutze, 1873; Erdbörla os'ne Wald; Braubörla u. a.

August Lustig, geb. 1840 zu Hartmannsweiler in Oberelsaß, ist einer der bedeutendsten alemannischen Dialektdichter. Er schrieb neben seinen Lustigen Gedichten, 1879, viele Lustspiele, z. B. Hans, Dich hat's, 1879; D' Milhüser in Paris, 1880; Ne Hirot dur d' Extrapost, 1882; Bi de Wilde, 1887.

Martin Usteri (1763—1827) aus Zürich, schrieb Lieder und Idyllen im schweizerischen, dem alemannischen verwandten Dialekte z. B. De Vikari, De Herr Heiri, D' Störchli. Sein Lied Freut Euch des Lebens wird heute noch in allen Volkskreisen gesungen.

Gedichte in Schweizer Mundart haben noch geliefert:

Jakob Stutz aus Hüttenau bei Zürich, sowie der durch seine Sänge und Klänge berühmte Dichter:

Emil Rothenbach in Küßnacht bei Zürich, ein ideal angelegter universeller Schweizertypus und ein hochherziger Freundes- und Mannescharakter von seltener Wahrhaftigkeit und Treue, der sich auch auf den Gebieten der Kunstkritik hervorragende Verdienste erworben hat.

Johann Wilhelm Bornemann (1767—1851) schrieb in plattdeutscher Mundart wie auch später Klaus Groth und der unerreichte Fritz Reuter (s. unten).

Johann Konrad Grübel (1736—1809), Nürnberger Flaschner, dichtete im fränkischen Dialekt.

Ausgaben: In 4 Bänden, 1802; durch Frommann in 3 Teilen, 1857.

Franz Stelzhammer (1802—1874), schrieb neben hochdeutschen Dichtungen Lieder und Gesänge in Oberdorennsscher Mundart, das Dialektepos D' Ahnl u. s. w.

Franz von Kobell (1803—1882), Professor in München, schrieb Gedichte in oberbayerischer und in pfälzischer Mundart: Schnadahüpfln und Sprüchln; Gschspiel; Oberbayerische Lieder; Die Gschicht vom Brandner Kasper u. a.

Anton von Klesheim, geb. 1816 in Peterwardein, schrieb: Steierische Alpenblumen; Schwarzblattl aus'n Weanawald; Schwarzblattl auf Wanderschaft; Bildl in Holzrahma; Frauenkäferl; Mailüfterl u. s. w.

Friedrich Lennig (1798—1838), aus Mainz, dichtete in Mainzer Mundart: Etwas zum Lachen.

Peter Joseph Kottmann (1799—1881) aus Simmern, gab Gedichte in Hundsrücker Mundart heraus.

Gottfried Nadler (1809—1849), aus Heidelberg, dichtete in pfälzischer Mundart.

Friedrich Stoltze (1816—1891), aus Frankfurt, schrieb im Frankfurter Dialekt.

Johann Meyer, geb. 1829 zu Wilster, schrieb Dithmarsische Gedichte, plattdeutsche Volksstücke z. B. Plattdeutsche Hebe; Schwänke, z. B. Unf' ole Moderſprak, 1880.

Friedrich Storck, geb. 1839 zu Elberfeld; er bewährte sich besonders als Wupperthaler Dialektdichter, z. B. in Kalleroden, 1881; Ömergrön, 1883 u. s. w. Storck ist auch hervorragend in hochdeutschen Dichtungen, z. B. in seinem anmutenden Liederzyklus Von Haus und Herd und vielen anderen tiefempfundenen, formenschönen Dichtungen.

§ 82. Johann Gottfried Herder.

Er wurde als Sohn eines Lehrers in dem Dorfe Mohrungen in Ostpreußen am 15. August 1744 geboren und starb am 18. Dezember 1803 in Weimar. Er war eine Zierde des Weimarschen Musenhofes und bildete einen strikten Gegensatz zum verstandesmäßigen Lessing durch sein Hinneigen zum Volksgemüt, durch seine sinnige Vorliebe für die Natur, die er als den Urgrund aller Poesie bezeichnet. Schon als Knabe strebte er danach, in bessere Bildungskreise zu gelangen. Unter den größten Entbehrungen vollendete er das Studium der Theologie. Als Lehrer und Prediger in Riga (1764—1769) rang er nach Vertiefung seiner Allgemeinbildung. Als Reisebegleiter eines holsteinischen Prinzen nahm er die ersehnte Gelegenheit

wahr, ſeinen Anſchauungskreis zu erweitern und ſich den ſeineren Verkehrston anzueignen. Dabei lernte er in Straßburg auch Goethe kennen. Von 1771—1776 war er Hofprediger in Bückeburg, von wo ihn Goethe nach Weimar als Generalſuperintendenten berief. Im Jahre 1789 reiſte er mit der Herzogin Amalie nach Italien, und 1801 wurde er Präſident des Weimarer Konſiſtoriums.

Herders poetiſche Schriften:

Volkslieder, die unter dem ſpäteren Titel, den ihnen Johannes von Müller gab, Stimmen der Völker in Liedern den bildenden Geiſt des Volksliedes über die Nation ergoſſen. Sie wurden veranlaßt durch die altengliſche Volksliederſammlung des Biſchofs Percy „Reliques of ancient English poetry", 1765. Die meiſten Lieder übertrug Herder nach franzöſiſchen Überſetzungen, wobei er große Tüchtigkeit in der Umbildung bewies. Seine ſechs Bücher Volkslieder enthalten: Lieder aus dem hohen Norden (grönländiſche, lappländiſche, eſtniſche, lettiſche, litauiſche, tatariſche, wendiſche), aus dem Süden (griechiſche, italieniſche, ſpaniſche, franzöſiſche), nordweſtliche (aus Oſſian, ſchottiſche, engliſche), nordiſche (ſkaldiſche, däniſche), deutſche, endlich Lieder der Wilden (aus Madagaskar und Peru). Herders Beſtrebungen bewieſen, wie Deutſchland nach Lage und Geſchichte befähigt war, im Geben und Nehmen mit allen Ländern ſich in Beziehung zu ſetzen, um der Hort einer Weltlyrik zu werden.

Dem Vorgang Herders folgten 1806 und 1808 C. Brentano und A. v. Arnim mit Des Knaben Wunderhorn, neu und in gereinigten Texten herausgegeben von Birlinger und W. Cornelius, 1874.

(Vergl. meine Deutſche Poetik II, 97.)

Einzelne Volkslieder wurden von Bürger, von Goethe u. a. neu bearbeitet. (Es ſah ein Knab' ein Röslein ſtehn; Guter Mond, du gehſt ſo ſtille; So viel Stern am Himmel ſtehn; Wenn ich ein Vöglein wär' u. ſ. w.)

Der Cid (nach ſpaniſchen Romanzen beſungen), ein Romanzenzyklus, entſtanden aus einer bald mehr, bald weniger treuen metriſchen Bearbeitung einer franzöſiſchen Proſaüberſetzung der ſpaniſchen, aus dem 13. bis 15. Jahrhunderte herſtammenden Cidromanzen mit Originalien (z. B. das Zwiegeſpräch zwiſchen Cid und Ximene in der 14. Romanze u. a.).

(Vergl. Köhler, Über Herders Cid und ſeine franzöſ. Quelle, 1867.)

Die Vereinigung der Cidromanzen bildet eine Art von romantiſchem Epos, welches die Lebensgeſchichte des ſpaniſchen Helden Don Rodrigo Diaz de Bivar erzählt, ebenſo deſſen große Siege über die Mauren.

Don Diegos Sohn Rodrigo (genannt Cid = Herr) erſchlägt Don Gormaz aus Rache und ſtürzt ſich dann in den Kampf wider die Mauren, die er beſiegt,

worauf ihm König Fernando von Kastilien die schöne Ximene, Gormaz' Tochter, zum Weibe gibt. Nach Fernandos Tod wird das Reich unter dessen Kinder verteilt, die er dem Cid empfohlen hat. Der Cid, als Vasall des ältesten Sohnes, Sancho, der alle Geschwister bekriegt, kettet den Sieg an Sanchos Fahnen. Als er vor der Festung der jüngsten Schwester Sanchos erscheint, mahnt ihn diese an sein Schutzversprechen, weshalb er wieder abzieht. Nach Sanchos Tod dient der Cid dessen jüngerem Bruder Alfonso, der ihn verbannt, weil er seinen Hochmut nicht ertragen kann. Nun bekriegt der Cid die Mauren auf eigene Faust und schlägt seine Residenz in Valencia auf. Nach vielen Kämpfen verkündigt ihm Petrus sein nahes Ende. Da ordnet er fürsorglich die Geheimhaltung seines Todes an. Sein Leichnam wird daher in voller Rüstung aufs Schlachtroß gesetzt und aus Valencia hinausgeführt. Bei seinem Anblick ergreifen die Mauren entsetzt die Flucht. So siegt der Cid auch noch im Tode.

Herders Cid ist im 4taktigen Trochäus, dem Nationalvers der Spanier, geschrieben.

Probe:

Trauernd tief saß Don Diego;
Wohl war keiner je so traurig.
Gramvoll dacht er Tag und Nächte
Nur an seines Hauses Schmach u. s. w.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 328 und II, 266.)

Paramythien oder Erzählungen aus der griechischen Fabel. Paramythie (παραμυθία = Ermunterung, Ermahnung) ist eine Art Parabel, in welcher mythische Personen, also Götter, überhaupt höhere, übermenschliche Wesen auftreten. Durch Herder erhielt diese Dichtungsart ihren Namen.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 172.)

Herder sagt: „Paramythion heißt eine Erholung; und, wie Guys erzählt, nennen noch die heutigen Griechinnen die Erzählungen und Dichtungen, womit sie sich die Zeit kürzen, Paramythien. Ich konnte den meinen noch aus einem dritten Grund den Namen geben, weil sie auf die alte griechische Fabel, die Mythos heißt, gebaut sind und in deren Gang nur einen neuen Sinn legen." (Herders Ausgew. Werke, 1844, S. 272.) Nach Herder schufen Paramythien: Goethe, Schiller, Rückert, Krummacher, Agnes Franz, Daumer, Alex. Kaufmann u. a.

Legenden (Der gerettete Jüngling); Parabeln (Der sterbende Schwan); Fabeln; Epigramme; christliche Hymnen; Lieder; Kantaten und die Dramen Ariadne, Admetus' Haus u. s. w.

In der Terpsichore erschienen Übersetzungen des Pindar, des Horaz und des Elsässer lateinischen Liederdichters Jakob Balde. Von Herders morgenländischen Übersetzungen ist erwähnenswert Das Rosental von Sadi.

Der Vollständigkeit halber erwähnen wir von den kritischen, philosophischen, theologischen und philologischen Schriften Herders noch folgende:

Die preisgekrönte Schrift Über den Ursprung der Sprache, 1777.

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1791.

Grundgedanke: Der Mensch ist ein Mittelgeschöpf unter den Tieren der Erde. Die Menschheit rückt ihrem Ziele, der echten Humanität, als Vereinigung von Liebe und Wissen, im Laufe der Jahrtausende immer näher u. s. w.

Fragmente über die neuere deutsche Literatur, 1767.

Eine Art Fortsetzung von Lessings Literaturbriefen; sie fordern freie Entfaltung der durch Klima, Geschichte, Sprache und Sitte bedingten nationalen Eigenart.

Die Kritischen Wälder sind Betrachtungen über die Wissenschaft und Kunst des Schönen.

Herder hat sie „Herrn Lessings Laokoon gewidmet"; er zeigt hier Homer als Naturdichter und versucht, Lessings kritische Beschränkung zu erweitern.

Die von ihm und Goethe herausgegebenen Blätter von deutscher Art und Kunst (1773) enthielten von Herder die Abhandlungen: Über Ossian und die Lieder der alten Völker (Unterschied zwischen Volkspoesie und Kunstdichtung), ferner: Über Shakespeare, den er nicht nach dem Maßstabe des Sophokles gemessen sehen will, da er uns zeitlich, national und innerlich näher stehe als Sophokles und daher weit eher als dieser für uns ein Muster sei.

In den Briefen zur Beförderung der Humanität bietet Herder die Grundzüge einer Weltreligion, die als ein Höheres an Stelle der Einzelkirchen treten müsse.

(Vergl. das philosophische Programm in meinem Roman Auf dem Niederwalde, S. 241 ff.)

Vom Geiste der ebräischen Poesie (1782), Darlegung ihrer Gattungen und ihrer Kunstform: Parallelismus membrorum u. s. w.

Älteste Urkunden des Menschengeschlechts in 4 Teilen (1776).

Hierin legt er — ein Wagnis für seine Zeit — dar, daß die ersten Kapitel der Genesis nicht etwa göttliche Offenbarung über die Weltentstehung enthalten, vielmehr die poetische Darstellung der jüdischen Ansicht über die Entstehung der Welt, daß die Sintflut eine Sage mit historischer Grundlage und Moses der durch die Sage verherrlichte Nationalheld der Juden sei. Er lehrt, man müsse die Individualität der Bibelschreiber und den Geist ihrer Zeit bei ihrer Beurteilung berücksichtigen.

Adrastea, eine Zeitschrift in 6 Bänden, welche sich mit der Poesie vor Goethe beschäftigt.

Kalligone und Verstand und Erfahrung (1799) waren gegen Kants Philosophie gerichtet.

Außerdem veröffentlichte Herder Reden und Homilien (herausgegeben 1806); Briefe über das Studium der Theologie (1781); Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn u. v. a.

§ 83. Die Stürmer und Dränger.

Als der Hainbund und seine jugendlich begeisterte Nachfolge im Anschluß an Klopstock für das Nationale aufloderte, traten anfangs der siebziger Jahre noch mehrere leidenschaftlich erregte Original- und Kraftgenies auf, welche die von Lessing geforderten Kunstregeln und -vorbilder in die Acht erklärten, für Herders Doktrin (daß die Poesie natürlich sein müsse, und daß ein echtes Genie seine eigenen Normen sich schaffe) und für seine Gemütsrichtung sich erklärten und den Dichterparnaß sozusagen im Sturm zu erobern versuchten, indem sie Wahrheit und Natur der Poesie vermitteln wollten. Sie erhielten — nach Klingers Schauspiel Sturm und Drang — den Namen Stürmer und Dränger.

Im Sinne Rousseaus proklamierten sie die Rückkehr zur Natur und die Zerreißung der Ketten, welche eine falsche Kulturentwicklung um die Menschheit und ihre Freiheit geschmiedet habe. Obwohl diese Ketten schon durch Lessing, Wieland und Herder gesprengt waren, so gingen die neuen Kraftgenies doch noch weiter, indem sie jeglicher Regel Hohn sprachen und auch nicht vor Lessing sich beugen wollten, der als Gesetzbuch der dramatischen Kunst die Poetik des Aristoteles hinstellte. Lediglich Shakespeare erkannten sie an, indem sie rücksichtslose, dem Leben entnommene Charaktere verlangten.

Goethe war ihnen anfangs nicht unhold; denn er urteilte: „Es ist Zeit, daß man aufhört, über die Form dramatischer Stücke zu reden, über Länge und Kürze, über ihre Einheiten, ihren Anfang, ihr Mittel und Ende u. s. w. Das Zusammenwerfen der Regeln gibt keine Ungebundenheit, und wenn je ein Beispiel gefährlich sein sollte, so ist's doch im Grunde besser, ein verworrenes Stück schreiben, als ein kaltes."

Die Stürmer und Dränger sahen also nur in demjenigen den Dichter der Zukunft, der in dem von Herder gepflegten Volksliede, im klassischen Homer und in dem aktuellen Shakespeare seine Vorbilder erblickte, und dessen Losungswort das erwähnte Rousseausche war: Rückkehr zur Natur! Es wogte ein Kampf zwischen Realismus und Idealismus, der die Geister zur höchsten Tätigkeit anspornte und immerhin manche gute Frucht zeitigte. Die hauptsächlichsten Vertreter dieser Richtung waren:

Johann Georg Hamann (1730—1788). Er wurde wegen seiner dunkeln, orakelhaften Ausdrücke der Magus aus Norden genannt. In der Jugend war er Hauslehrer bei der Baronin von Budberg, machte Reisen nach England, Holland, Rußland und lebte zuletzt im Hause der Fürstin Galitzin zu Münster. Er war es besonders, der auf Ossian, Homer, Shakespeare und auf die Natur hinwies und die Büchergelehrsamkeit gering ansah, da ja auch er seine Vielseitigkeit durch den Verkehr in den besten Häusern erworben hatte. Herder und Goethe lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn. Er gab die Anregung zum Sturm und Drang. Er schrieb:

Biblische Betrachtungen eines Christen, Kreuzzüge der Philologen, Sokratische Denkwürdigkeiten u. a.

Ausgabe: Roth, in 8 Teilen, 1843.

(Vergl. Delffs Lichtstrahlen aus Hamanns Schriften und Briefen, 1874.)

Friedrich Maxmilian von Klinger, 1752 zu Frankfurt a. M. geboren, starb 1831 als russischer Generalleutnant und Curator der Universität Dorpat. Er trat schon als Student zu den Brüdern Stolberg, dem Grafen Haugwitz und Goethe in Beziehung und reiste mit Goethe 1775 nach der Schweiz; 1776 überwarf er sich mit ihm, aber späterhin versöhnten sich beide wieder. Er wurde Theaterdirektor in Leipzig, sodann während des Bayerischen Erbfolgekriegs Offizier, endlich Vorleser des russischen Großfürsten Paul, mit dem er alle Kulturländer bereiste, worauf er eine natürliche Tochter Katharinas II. heiratete und die höchsten Würden erhielt.

Von seinem, die Aristotelischen Einheiten übersehenden Trauerspiele Sturm und Drang erhielt die literarische Richtung der siebziger Jahre ihren Namen (s. o.), weil man sich gedrungen fühlte, „mit allen Überlieferungen und Förmlichkeiten im Sturm zu brechen".

Der Inhalt des Stückes ist: Streit und Aussöhnung von zwei schottischen Edelleuten, welche beide für Amerikas Befreiung kämpften.

Von Klingers anderen Tragödien sind zu nennen: Konradin, Damokles, Medea in Korinth, Medea auf dem Kaukasus, die Preistragödie Die Zwillinge u. a. Durch Klingers Lustspiel Die falschen Spieler gewann Schiller die Anregung zu seinen Räubern. Klinger schrieb außerdem noch mehrere Dramen z. B. Der Schwur, Die zwei Freundinnen, endlich nennenswerte Romane z. B. Raphael de Aquillas; Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt; Reisen vor der Sündflut; Giafar, der Barmecide u. s. w. Eines seiner geistvollen Gespräche führt den bezeichnenden Titel: Der Weltmann und der Dichter u. s. w.

Ausgabe: Auswahl, 12 Bände, 1815. Neue Stuttgarter Ausgabe, 1842.

Reinhold Lenz (1750—1792), ein Livländer. Er wurde schon als Student (1771) mit Goethe in Straßburg bekannt, schloß sich den Stürmern und Drängern an und legte 1774 seine Ansichten über die Kunst in dem Aufsatz: Anmerkungen über das Theater nieder, indem er ausführte, daß im Drama der Charakter, nicht aber die Handlung das Wesentliche sei, daß vielmehr aus dem Charakter die Handlung sich frei gestalten müsse. Die Theorie mit ihrem Regelwerk stehe der Entfaltung im Wege u. s. w. Nunmehr wollte er es Goethe zuvor tun und zog nach Weimar, wo seine beiden Dramen: Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung, ferner Der neue Mendoza begeisterte Aufnahme fanden.

Digitized by Google

Goethe veranlaßte ihn, die Luſtſpiele des Plautus zu moderniſieren. Im dramatiſchen Entwurf Pandaemonium Germanicum verhöhnt er Wieland, Weiße, Rabener, Jacobi und glorifiziert Klopſtock, Herder, Leſſing, Goethe und ſich ſelbſt. Wegen einer Taktloſigkeit (er ſchleuderte ein Pasquill gegen den Hof) wurde er 1776 ausgewieſen. Ganz vernichtet, führte nun der blutarme Menſch ein vagabundierendes Leben und ein troſtloſes Wandern von einem Dichter zum andern. Im Jahre 1777 kam der Wahnſinn zum Ausbruch, der zwar geheilt wurde, ſo daß Lenz ein ſtatiſtiſches Werk über Rußland übertragen konnte. Aber er blieb gebrochen bis zu ſeinem in Moskau erfolgten Tode.

Ausgabe von Tieck, 1828.

Proſaſchriften, Werke und Handſchriften von Lenz wurden 1901 von Profeſſor Weinhold der Königlichen Bibliothek in Berlin geſchenkt.

Friedrich Heinrich Jacobi (1743—1819) aus Düſſeldorf, Philoſoph. Er ſchrieb, durch Goethes Werther begeiſtert, 1776 den philoſophiſchen Roman Eduard Allwills Briefſammlung, ſowie 1777 den Roman Woldemar. Seine philoſophiſche Schrift: Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Mendelsſohn, ſoll den Tod Mendelsſohns veranlaßt haben. Eine Ergänzung bildete ſeine Arbeit: David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus u. ſ. w.

(Vergl. Zirngibl, Jacobis Leben, Dichten und Denken, 1867.)

Wilhelm Heinſe (1749—1803) aus Thüringen. Er verkehrte mit Wieland, Gleim, Fr. H. Jacobi, machte ausgedehnte Reiſen, ſchrieb Erzählungen, kunſtkritiſche Briefe über die Düſſeldorfer Galerie, endlich die bedeutenden Künſtlerromane

Ardinghello und die glückſeligen Inſeln, der den perſönlichen Genuß predigt und Malerei und Bildhauerkunſt behandelt, ſowie Hildegard von Hohenthal, der ſich über die Muſik verbreitet. Heinſe ſtarb in Aſchaffenburg als kurmainziſcher Hofrat.

Ausgabe ſeiner Werke: H. Laube, in 10 Bänden, 2. Aufl. 1851.

Johann Heinrich Jung, genannt **Stilling** (1740—1817) aus dem Naſſauiſchen. Er war erſt Schullehrer, dann Arzt, verkehrte als alter Student mit Goethe und Herder, ſchrieb Lieder, Erzählungen, Theorie der Geiſterkunde und eine vorzügliche Selbſtbiographie, 4 Bände, Ausgabe 1777. Sämtliche Werke, 12 Bände, Stuttgart 1842.

Johann Kaſpar Lavater (1741—1801), Prediger in Zürich. Er war ein vorzüglicher Redner, dichtete patriotiſche Schweizerlieder, chriſtliche (myſtiſche) Lieder, bibliſche Dramen und Epen. Berühmt, zum Teil auch berüchtigt machte er ſich durch ſeine Phyſiognomiſchen Fragmente (1775—1778), welche dartun ſollten, daß die Geſichtszüge, insbeſondere

die Linien des Profils, das Erkennungszeichen des Einzelcharakters und seines inneren Wesens sind, was ihm den Hohn Lichtenbergs eintrug.

(Vergl. sein Leben von G. Geßner, 1803.)

Friedrich Müller, genannt Maler Müller (1749—1825), aus Kreuznach. Er lebte von 1776 bis zu seinem Tode in Rom; schrieb Idyllen, z. B. Die Schafschur, volkstümliche Lieder (z. B. Heute scheid' ich, heute wandr' ich), die leidenschaftatmenden Dramen: Niobe, Golo und Genoveva, und einen unvollendet gebliebenen Faust.

Ausgabe in drei Bänden, 1811. Auswahl 1868.

Christian Friedrich Daniel Schubart (1739—1791) aus Obersontheim in Württemberg, Musikdirektor in Ludwigsburg, Präzeptor in Geißlingen u. s. w. Er gab Die deutsche Chronik heraus, in welcher er hervorragende Personen angriff, so daß er auf Veranlassung des Herzogs Karl von Württemberg vom Amtmann Scholl nach Blaubeuren gelockt und sodann auf dem Hohenasperg zehn Jahre lang (1777—1787) gefangen gehalten wurde.

Auf Verwendung Friedrich Wilhelms II. von Preußen, dessen Oheim er besungen (Hymne auf Friedrich den Großen), wurde er endlich nicht nur entlassen, sondern sogar zum Direktor des Hoftheaters in Stuttgart ernannt. Er schrieb freiheitliche Lieder, Oden, Hymnen, Epigramme, Dithyramben u. s. w. Ergreifend sind Dichtungen wie: Der ewige Jude (Aus einem finstern Geklüfte Karmels kroch Ahasver), Die Fürstengruft, Kaplied (Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark), Der Gefangene u. s. w.

Ausgabe in 8 Bänden, 1841.

(Vergl. Strauß, Schillers Leben, 1849; Nägele, Aus Schillers Leben, 1888.)

§ 84. Zu den **Stürmern und Drängern**

sind in weiterem Sinne noch zu rechnen die Weltreisenden:

Johann Reinhold Forster (1729—1798) und dessen bedeutenderer Sohn **Johann Georg Adam Forster** (1754—1794), dessen Motto lautete: Frei sein, heißt Mensch sein! und dem wir eine Übersetzung des Kalidasaschen Dramas Sakuntala danken.

Endlich zählen zu den Drängern und Stürmern auch die bahnbrechenden Pädagogen:

Johann Bernhard Basedow (1723—1790), Gründer eines reformatorischen Philantropinums zu Dessau, der auch über zweckmäßige Erziehung künftiger Regenten schrieb;

Christian Gotthilf Salzmann (1744—1811), der Gründer der berühmt gewordenen Erziehungsanstalt Schnepfental bei Gotha;

Joachim Heinrich Campe (1746—1818) zu Braunschweig, der durch sein Buch Robinson der Jüngere eine reiche Literatur, namentlich für die Jugend hervorrief;

Johann Heinrich Pestalozzi (1746—1827), der Schweizer, der Vater der allgemeinen Volksschule und Begründer des Anschauungsunterrichts, dessen Schriften Lienhard und Gertrud, ferner Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, noch heute segensreiche Wirkung üben.

Zu den Stürmern und Drängern kann man endlich selbst Herder, Goethe, Schiller in ihren Jugendjahren rechnen, die mit den letzten Jahren der 6. Periode zusammen fallen.

III. Geist der 6. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 85. Klopstock, Lessing, Wieland, Herder — die Säulen der Bewegung.

Mit Klopstocks und Lessings Eintreten beginnt die neue Blütenperiode unserer Literatur. Der Geist der 6. Literaturperiode war: erstrebte und erreichte Verbindung mit dem Griechentum und ein bewußtes Hindrängen zum Klassizismus. In der ganzen Periode machte sich dem Sehenden eine lebhafte Strömung (ähnlich wie in der heutigen „Moderne") bemerkbar, von deren revolutionärer Gewalt sich oberflächlich lesende Epigonen heute wohl kaum die richtige Vorstellung machen werden. Das Resultat des Ringens war denn in der Tat: inmitten des fremden Einflusses, unterstützt durch einen gesunden erndeutschen Rationalismus, der Aufschwung und die Wiedergeburt unserer Literatur.

Die glänzenden vier Helden (s. oben) waren es, welche die Strömung einer selbsttätigen Poesie aus allen Gebieten in das deutsche Fahrwasser lenkten; sie waren es, welche — um ein anderes Bild zu gebrauchen — das allmählich urbar gemachte Waldgrundstück deutscher Poesie in einen prächtigen Park umwandelten, über dessen kunstvolles Formenstaket exotische, rasch akklimatisierte Blumengesträuche herüberrankten; ja, sie waren es, welche in der Literatur einen nie geahnten Reichtum an kräftigem und anmutigem Bildungsmaterial anhäuften, zu dessen Haupterben (heres ex asse) sie das überraschte 18. Jahrhundert einsetzten.

Klopstock, der Meister der Ode und der Schöpfer des Messias: dieser geistige Nachfolger Wolframs von Eschenbach, führte die Verschmelzung des deutschen Elements mit dem christlichen und mit dem alt-

klassischen tatkräftig herbei, wodurch er die ethisch-religiöse Seite der deutschen Poesie zu einem vorläufigen Abschluß brachte, ja wodurch er den Sinn für die klassische Form begründete, dem Nachahmen der Fremden ein Ziel setzte und eine Epoche des Selbständigkeitsgefühls in der deutschen Literatur schuf. Es fällt dies merkwürdigerweise mit den Taten Friedrichs des Großen zusammen, dessen Abneigung gegen die deutsche Literatur erst durch deutsch-literarische Geistestaten bezwungen werden konnte.

Wenn Klopstock auch — nach Platens Urteil — noch starr und herb und zuweilen verstimmt erscheint und daher nicht für jedermann genießbar wurde, so verlieh der gesellschaftlich feingeübte, sprachenkundige und phantasiereiche Wieland, der Gottfried von Straßburg des 18. Jahrhunderts, unserer poetischen Sprache wunderreiche Beweglichkeit, sinnlichen Liebreiz, heitere Gefälligkeit und bestrickende Anmut; er wurde Anbahner des poetischen Kosmopolitismus, und — im Gegensatz zu Klopstock — das Vorbild eines feineren Lebensgenusses, Repräsentant einer eleganten, graziösen Form, die sich mehr an Horaz und Epikur anlehnte als an Pindar oder Platon.

Die pedantische Kurzsichtigkeit sprach ihm das deutsch-nationale und sogar das christliche Element ab, weil er nach Art seiner französischen Muster zuweilen Lockeres, Schlüpfriges und Zopfiges bot und internationale Weisen für die besten Kreise anstimmte. Aber dieses sog. Verbrechen teilten doch auch die Anakreontiker mit ihm, die sich trotzdem mit Recht Preußische Dichter nennen durften. Die höheren Stände dankten Wieland Geist und Witz, die mittleren — nach Goethes Urteil in der Trauerrede — ihren Stil und den Kulturfortschritt, die ganze Nation aber eine Erweiterung engherziger oder verknöcherter philiströser Anschauungen und eine hohe Vermehrung des allgemeinen Bildungsstandes.

Der klardenkende, besonnene Lessing, dieser mit scharfer Kritik zu Licht und Leben hindrängende Bewunderer der Antike, an den sich in der Folge alle Satiriker und Dramatiker anschlossen, ähnlich wie die Idyllendichter an Klopstock und die Romantiker an Wieland: er wirkte besonders durch seine Literaturbriefe erziehlich; er war es, der die Calderonschen und die Shakespeareschen Dramen zum Ausgangspunkt des Kunstwerks einer deutsch-originellen Tragödie nahm, und so das epochebildende Vorbild aller Dramatiker wurde.

Der durch und durch humane Herder, welcher den Sinn für Naturpoesie pflegte, hat dem Volksgemüt durch seine Volkslieder befruchtende Nahrung geboten. Durch Entdeckung und Vermittelung unserer naturgemäßen, nationalen Poesie der Volkslieder, welche von den Gelehrten seinerzeit geringschätzig übersehen wurde, schuf er eine Quelle

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ursprünglicher Stoffe und einen Jungbrunnen dichterischer Schöpferkraft, so daß es im bestimmten Sinn berechtigt wäre, ihn den Atlas zu nennen, welcher eine neue Welt menschlichen Denkens und Dichtens auf den Schultern trug.

Er wurde durch die Einheimsung der Schätze des Auslandes in seinen Volksliedern Begründer einer Weltliteratur, welche zugleich die ganze Weltkultur enthält und in den Dienst der deutschen Dichter stellt.

Nunmehr war die Entwicklung der mit Luther scharf einsetzenden neuhochdeutschen Sprache wieder auf dem Punkt angelangt, auf welchem die mittelhochdeutsche Sprache bei Beginn der Reformation verlassen wurde!

Lessing war der Prometheus für die deutsche Poesie. Zielbewußt leitete er aus Klopstocks Himmel und Wielands Paradies nach der von Herder bis in die Urzeit hinauf beleuchteten germanischen Heimatsflur zurück, indem er der Poesie durch seine kritischen Untersuchungen die wissenschaftliche Grundlage schuf und das neue deutsche Drama begründete. Er gewöhnte die Poesie daran, wahr und frei, d. i. echtdeutsch auch in Gelehrtenkreisen zu reden und zu handeln, und er wurde dadurch gewissermaßen ein Patriarch deutscher Geistesfreiheit mit germanisch-kosmopolitischer Tendenz.

So machte er aber auch den Zaubernimbus des Auslands in demselben Maße schwinden, in welchem er das deutsche Selbstgefühl durch den praktischen Beweis der Leistungsfähigkeit unserer Sprache hob und jene durch den Sieg bei Roßbach geschaffene Hippokrene (Roßquelle) auch am deutsch-literarischen Helikon reich sprudeln und fließen ließ. Schon durch seine Hamburgische Dramaturgie hat er die Fesseln und die Autorität der unser nationales Schaffen tyrannisierenden französischen Tragödie gesprengt. Seine skeptisch satirische Schärfe, ferner Klopstocks ernstreligiöse Tiefe, Wielands leichtsinnliche Anmut, insbesondere Herders humane Milde erzeugten bei der jungen Dichtergeneration einen Gärungs- und Läuterungsprozeß, der das Bestreben zeitigte, zur deutschen Natur zurückzukehren, Lebenswahres zu zeugen und Ideales zu pflegen.

Während sich die ruhigeren Elemente des Hainbunds an Klopstock anschlossen und die Romantiker und Ritterdichter dem Vorbilde Wielands folgten, gaben sich die für Herder begeisterten, für Natur und Wahrheit schwärmenden kraftgenialen Dichter jener Periode — die Stürmer und Dränger — den Schein, ähnlich unserer heutigen sog. Moderne auf feuerschnaubendem Pegasus den Parnaß erstürmen zu wollen. Allein ihr Titanentum, dessen Ausgangspforte das Naturevangelium Rousseaus war, wie das der Moderne der Naturalismus von Zola, vermochte durch seine leidenschaftliche Hitze nur die Schranken der Unnatur und der un-

verſtändigen Unzufriedenheit zu markieren, woraus allerdings wiederum eine tiefere Erkenntnis der wahren Bedürfniſſe der Poeſie ſich entwickelte. Im Wettkampfe klärten ſich die gärenden Gewalten; die beſſeren Elemente aber ſtählten ihre Kraft im Ringen nach der Palme, ſo daß auch die Periode der Stürmer und Dränger einen Fortſchritt im nationalen Aufbau der Poeſie bedeutet und eine nicht zu unterſchätzende Fortleitung mitten in die folgenden Perioden hinein.

Siebente Periode. 1775—1813.

Die Klassizität. Neue goldene Periode: Goethe, Schiller und der Weimarer Musenhof.

I. Überblick und Charakter der 7. Periode.

§ 86. **Der Weimarer Musenhof. Emporblühen zur Klassizität.**

Die 7. Periode ist die Zeit der Klassizität in der nationalen Lyrik und im nationalen Drama. Sie bedeutet die Vollendung der dritten Blütenentfaltung unserer poetischen Literatur.

Durch Karl August von Sachsen-Weimar war der Geist der Sturm- und Drangperiode sanktioniert worden. Dieser Fürst pflegte und förderte die unsterblichen Großmeister in der Loge deutscher Poesie, welche das Endziel der Dichtkunst voll erreichten, nämlich literarische Allseitigkeit und poetische Gefühlsinnigkeit, sowie harmonische Vermählung des deutsch-christlichen mit dem altklassischen Elemente.

Karl Augusts Mutter, die jugendfrohe, kunstbegeisterte Herzogin Amalie (Nichte Friedrichs des Großen), hatte schon im Jahre 1757 ihren Gatten Ernst August Konstantin verloren. Sie leitete sechzehn Jahre lang die Regierung als Vormünderin ihres Erstgeborenen, Karl August, dem sie, wie schon erwähnt, 1772 den genialen Wieland zum Lehrer gab, während sie für den jüngeren Prinzen Konstantin den poesiekundigen Knebel zum Erzieher wählte.

Als der mündig gewordene Herzog 1775 die Regierung übernahm, trat seine lebensprühende sechsunddreißigjährige Mutter zwar von der Regierung zurück, blieb aber die anregende Pflegerin aller idealen Bestrebungen am Weimarer Hof.

Karl August, der 1775 Goethe an seine Seite rief, durch welchen Herder (1776) und späterhin (1799) Schiller nach Weimar gezogen wurden, begründete den von seiner Mutter protegierten Weimarer Musenhof durch die Berufung weiterer bedeutender Geister, so daß das kleine

Weimar mit dem ehrenden Beinamen Ilm-Athen bald in der ganzen gebildeten Welt als die erste Pflegestätte deutscher Poesie mit ehrlich gemeinter Auszeichnung genannt wurde.

Zum Musenhof zählten außer Goethe, Wieland, Herder und Schiller noch:

Johann Joachim Christoph Bode (1730—1793); er lieferte die bedeutenden Übersetzungen: Yoriks empfindsame Reise; Tristram Shandys Leben; Goldsmiths Dorfprediger von Wakefield u. s. w.

(Vergl. Bodes literarisches Leben von Böttiger, 1796.)

Karl Ludwig von Knebel (1744—1834); er war Übersetzer der Elegien des Properz und des Lukrez, sowie Dichter kleiner Gedichte.

(Vergl. Literatur, Nachlaß u. s. w., 1835, sowie Briefwechsel mit Goethe 1851.)

Friedrich Justin Bertuch (1747—1822); er war Herausgeber der Jenaischen Allg. Lit. Ztg., sowie des Magazins der spanischen und portugiesischen Literatur. Von ihm eine Übersetzung des Don Quijote.

Friedrich Hildebrand von Einsiedel (1750—1828), Kammerherr der Herzogin Amalie. Er schrieb Gedichte, Briefe und Lustspiele (z. B. Die eifersüchtige Mutter; Die Brüder.)

Karl August Böttiger (1760—1835), Gymnasialdirektor in Weimar, wohin er 1791 auf Herders Vorschlag berufen wurde; er war der feine Berater auf archäologischen Gebieten.

(Vergl. von ihm Griechische Vasengemälde; Die Furienmaske; Über Museen und Antikensammlungen; Ideen zur Kunstmythologie u. s. w.)

Johann Daniel Falk (1768—1826), Privatgelehrter, schrieb Satiren, z. B. Der Mensch und die Helden, 1798; Die heiligen Gräber zu Rom und Die Gebete, 1799; ferner lyrische Gedichte und Dramen, unter ersteren das bekannte „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit". Seine satirischen Arbeiten erschienen 1856 in 7 Bänden.

Leo von Seckendorf (1773—1809), Regierungs-Assessor; er war Herausgeber der Zeitschrift Prometheus; ferner der Blüten griechischer Dichter; des Musenalmanachs u. s. w.

Amalia von Helvig (1776—1831), Hofdame; sie schrieb Lieder, Sagen, Legenden und das Epos Die Schwestern von Lesbos. Von ihr eine Übersetzung der Frithjofssage von Tegner u. s. w.

§ 87. Zum Verkehrskreis des Musenhofes

zählten u. a. außer Musäus (s. S. 112) und Jung-Stilling (s. S. 128):

Johann Heinrich Merck (1742—1791), hessen-darmstädtischer Kriegsrat, welcher durch seine rücksichtslose Kritik den allergrößten Einfluß auf

Goethe übte, mit Wieland eng verbunden war und in regem Verkehr mit Karl August und seiner Mutter stand. Er schrieb das berühmt gewordene Gespräch zwischen Burke und Hogarth: Über die Schönheit; ferner Über die Schwierigkeit, antiken, weiblichen Statuen ihren wahren Charakter nachzuweisen, sowie Erzählungen für den Merkur u. a.

Karl Friedrich Zelter (1758—1832), komponierte Goethesche Lieder. (Vergl. Briefwechsel mit Goethe, 1834.)

Johann Peter Eckermann (1792—1854), schrieb Beiträge zur Poesie, mit besonderer Hinweisung auf Goethe, 1823. Durch diese Publikation wurde er mit Goethe bekannt, dem er dann bei der Redaktion seiner Werke behilflich war. In fast zehnjährigem Verkehr mit dem Olympier zeichnete er seine Gespräche mit ihm auf. (2 Bände, 1836.)

Von ihm sind noch kleinere Lyriken, 1838, sowie Beiträge zur Poesie, 1823 u. s. w.

II. Inhalt der 7. Periode.

I. Johann Wolfgang von Goethe.

§ 88. Sein Leben.

Deutschlands erster und erhabenster Dichterfürst und neben dem idealen Schiller der Vollender der 3. Blütenperiode der deutschen Literatur, wurde geboren am 28. August 1749 zu Frankfurt a. M.

Er war der Sohn des kunstempfänglichen Frankfurter Rechtsgelehrten und kaiserlichen Rates Johann Kaspar Goethe († 1782), dessen Vater Schneidermeister und Gastwirt war. Seine Mutter, die „Frau Rat," war die geistreiche Tochter des Stadtschultheißen Textor.

Goethe erhielt vom ersten Lebenstage ab eine fein berechnete Leitung und in der Folge eine gründliche sprachliche Bildung. Seiner Mutter dankte er „die Frohnatur, die Lust zum Fabulieren."

(Vergl. meine Erziehung zur Vernunft S. 18, sowie K. Heinemanns Goethes Mutter, 1892.)

Von 1765 bis 1768 besuchte er die Universität Leipzig, um die Rechte zu studieren, wobei er sich jedoch vorwiegend der Pflege der schönen Wissenschaften und der Dichtkunst widmete. Er schrieb hier die Stücke Die Laune des Verliebten, und Die Mitschuldigen. Ein Blutsturz zwang ihn, nach Hause zurückzukehren. In den Jahren 1770 und 1771 studierte

er in Straßburg. Hier erschloß sich ihm eine neue Welt durch den Verkehr mit geistreichen Männern (Lenz, Jung-Stilling, Herder u. s. w.), sowie mit edlen Frauen, was auch auf seinen gesellschaftlichen Umgangston Einfluß übte; hier gelangte er durch Herders rückhaltlose Urteile zur Selbstkritik; hier durchlebte er einen Liebesroman mit dem erwähnten Sesenheimer Pfarrerstöchterlein Friederike Brion. Schon 1771 versuchte er sich als Rechtsanwalt in Frankfurt a. M.

Im Frühlinge 1772 begann er dann die juristische Laufbahn als Praktikant am Reichskammergericht zu Wetzlar. Hier erfaßte ihn leidenschaftliche Zuneigung zu Charlotte Buff, der Braut seines Freundes Kestner, weshalb er Wetzlar wieder verließ, um der Leidenschaft zu entfliehen. Er schrieb 1773 seinen Götz von Berlichingen und vertiefte sich schon zu jener Zeit in seine Faustdichtung; 1774 vollendete er den Werther; 1775 verlobte er sich mit dem siebzehnjährigen Bankierstöchterlein Anna Elisabeth Schönemann (Lili), worauf er eine Schweizerreise mit den beiden Stolbergs unternahm, um nach Rückkehr das Verhältnis zu Lili, gegen welches sich Lilis Eltern erklärt hatten, zu lösen.

Im November des Jahres 1775 erfolgte durch Karl August seine Berufung an den Weimarschen Hof, was seinem Leben und Streben ein erhöhtes Piedestal verlieh.

(Vergl. Goethe und die lustige Zeit in Weimar von Diezmann 1857; ferner: Goethe und Karl August von Düntzer 1888, sowie auch Goethes Briefwechsel mit Karl August 1863.)

Er wurde der intellektuelle Begründer des Weimarer Musenhofs, wodurch er Weimar zum Mittelpunkt aller geistigen, namentlich dichterischen Bestrebungen erhob.

Karl August ernannte ihn 1776 zum Legationsrat; 1779 erhob er ihn zum Wirkl. Geheimrat, und 1780 überwies er ihm das Departement des Kriegs; 1782 erfolgte durch den Kaiser seine Erhebung in den Adelstand, worauf ihn der Herzog zum Kammerpräsidenten ernannte.

Der Drang nach ungehemmter dichterischer Entfaltung und nach Erweiterung seiner universellen Anschauungen, namentlich auf künstlerischen Gebieten, veranlaßte seine Reise nach Italien, 1786—1788.

(Vergl. Goethe in Italien von Grimm, 1881.)

Nunmehr fand er die ersehnte Muße zur metrischen Bearbeitung und Vollendung der Iphigenie (Januar 1787), ferner zur Vollendung des Egmont in Prosa (Ausgabe 1787), des Tasso (1788), des Singspiels Erwin und Elmire u. s. w.

Diese Reise, die ihn zum Kunstideal Winckelmanns leitete, ferner seine regelmäßigen Aufenthalte in Karlsbad, endlich seine zweite Reise nach Oberitalien (1790), seine Begleitung des Herzogs auf dem Feldzuge

in die Champagne (1792) erhoben seine Anschauungen weit über die Gesichtslinie seiner Umgangskreise.

Der Herzog entband ihn seiner Ämter, und von nun an widmete sich Goethe nur noch der Aufsicht über die Anstalten für Wissenschaften und Künste. Auf seine Veranlassung wurde eine Hofbühne errichtet, deren Direktion ihm übertragen wurde, und für welche er mehrere kleine Dramen schrieb.

In Weimar unterhielt er die innigsten Beziehungen zu der feingebildeten Charlotte von Stein (1742—1827), der Gemahlin des Oberstallmeisters von Stein. Sein Hauswesen leitete Christiane Vulpius, die ihm 1789 den Sohn August schenkte, mit der er sich indes erst 1806 (s. u.) trauen ließ.

Mit Schiller, den er schon 1788 in der Familie von Lengefeld in Rudolstadt kennen lernte, trat er erst 1794 in engeren Verkehr. Nach Überwindung des ursprünglichen Dichterstolzes freute sich Goethe, an Schiller einen Berater gefunden zu haben.

(Vergl. den 1826 herausgegebenen Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller.)

Ihm verdankte er nach seinem eigenen Ausspruch: Schiller habe ihn wieder zum Dichter gemacht, eine zweite Jugend. Mit ihm vereint schleuderte er die scharfen epigrammatischen Xenien in mißgünstige Schriftstellerkreise. Es entstanden nun rasch hintereinander Wilhelm Meisters Lehrjahre, 1796, Hermann und Dorothea, Balladen und Romanzen (im Balladenjahr 1797), Elegien u. a. Den Plan zu einem Wilhelm Tell überließ er Schiller, den er zuletzt ganz nach Weimar zog, um mit ihm das Hoftheater zu einer Schule dramatischer Darstellungskunst zu erheben.

Ein Jahr nach Schillers Tode (während des Kanonengebrülls in der Schlacht von Jena) vermählte sich Goethe mit seiner Haushälterin Christiane Vulpius, um sie dann Napoleon auf dessen Wunsch als Gattin vorzustellen. 1808 starb seine Mutter; im selben Jahre erschien Faust I. Teil; 1809 vollendete er die Wahlverwandtschaften; 1811 bis 1813 erschien seine Schrift Aus meinem Leben, die ihm ein Honorar von 12000 Talern einbrachte; 1819 vollendete er den Westöstlichen Divan; 1821 schrieb er Wilhelm Meisters Wanderjahre; 1831 wurde Faust II. Teil vollendet. Seine Frau Christiane starb 1816; 1828 starb Karl August; 1830 Goethes Sohn August. Am 22. März 1832 schied dann auch er vom Leben.

§ 89. **Würdigung.**

Ziehen wir das Fazit aus dem Leben des Titanen Goethe, so müssen wir bekennen, daß er, der naturwissenschaftlich strebende und

befähigte Dichter und Schriftſteller, auf allen Gebieten Klaſſiſches leiſtete, daß er als Proſaſchriftſteller ein erſtklaſſiſches Muſter des Stils und als Dichter ein Vorbild der Klarheit, Natürlichkeit und Schönheit genannt werden muß. Durch ſeinen geiſtigen Univerſalismus ragte er weit über ſein Jahrhundert hinaus. Daher vermochte er neue Fernblicke zu tun und eine Summe von Erkenntniſſen und von Schönheit dem Bildungsſchatze ſeiner Nation zu vermählen. Wenn er hie und da von der Mittelmäßigkeit gleich einem Übermenſchen in die Sterne verſetzt wurde, ſo war daran nicht wenig die hohe Hofſtellung ſchuld, welcher er ſein lebelang zur Zierde gereichte.

Man kann ſein Leben in drei große Perioden einteilen: a) Die Sturm- und Drangperiode, die bis etwa 1786 reichte, und in welcher ſein jugendliches Kraftgefühl ſich kühn über manches Herkömmliche hinwegſetzte; b) Die Periode der italieniſchen Reiſe und ſeines Verkehrs mit Schiller, in der die Römiſchen Elegien, Romanzen, Balladen, Iphigenie, Egmont, Taſſo, Hermann und Dorothea, der Fauſt, Wilhelm Meiſters Lehrjahre entſtanden; c) Die Zeit nach Schiller, in welcher die Wahlverwandtſchaften, Dichtung und Wahrheit, Geſchichte der Farbenlehre, Weſtöſtlicher Divan, Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Fauſt zweiter Teil u. a. erſchienen.

Dichtungen und Schriften Goethes.

§ 90. Lyriſches und Lyriſch-Epiſches.

Goethes Lyriken, gegen 2000 an Zahl, ſind von ſonnig klarer Schönheit durchleuchtet. Je weniger der anregende Stoff als ſolcher erſichtlich iſt, deſto mehr überwiegt die ſubjektive Zugabe. Man vergleiche beiſpielsweiſe: Über allen Gipfeln iſt Ruh', Ich hab' mein' Sach' auf nichts geſtellt, Füllſt wieder Buſch und Tal, Mich ergreift, ich weiß nicht wie, Freudvoll und leidvoll; ferner die Lieder Willkommen und Abſchied, in welchen er Friederike beſingt; oder die an Lili gerichteten, z. B. Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich; Herz, mein Herz, was ſoll das geben; oder die ſeiner Hausleiterin gewidmeten ſog. Römiſchen Elegien u. ſ. w.

Goethe urteilt: Ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz iſt es, was den Lyriker macht; alle meine Gedichte ſind Gelegenheitsgedichte: ſie ſind durch die Wirklichkeit angeregt und haben darin Grund und Boden.

Hier iſt Rhodus! Tanze, du Wicht,
Und der Gelegenheit ſchaff' ein Gedicht!

Goethe war (nach Herder) der erſte, welcher zur Ausbildung des Volkslieds anregte und Umbildungen ſchuf.

(Vergl. S. 123 d. Bchs.)

Im Weſtöſtlichen Diwan vereinigte er Lyriken von weſtlichem Gehalt und von öſtlichem (orientaliſchfarbigem) Kolorit.

Er war ein Meiſter jener, von mir unter dem Namen freie Accentverſe empfohlenen, neuhochdeutſchen Leiche.

(Vergl. meine Deutſche Poetik I, 376.)

Als Beiſpiele ſolcher herrlich gegliederten wohlgelungenen Accentverſe Goethes erwähne ich: Ganymed, Prometheus, Geſang der Geiſter über den Waſſern, Das Göttliche, Mahomets Geſang u. ſ. w.

Beiſpiel:

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühſt,
Frühling, Geliebter!
Mit tauſendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!
Daß ich dich faſſen möcht'
In dieſen Arm! u. ſ. w.

Das Geſetz des in meiner Deutſchen Poetik zum erſtenmal beleuchteten freien Rhythmus kommt bei Goethe in freierer, abſichtsklarerer Weiſe als bei Schiller zur Geltung, z. B. im 1. Teil des Fauſt:

Habe nun, ach, Philoſophie,
Juriſterei und Medizin,
Und leider auch Theologie!
Durchaus ſtudiert, mit heißem Bemühn.

Beſonders iſt der künſtleriſchen, anmutig melodiſchen Verſchmelzung der Laut- und rhythmiſchen Malerei rühmend zu gedenken, die Goethe im Geiſterchor im Fauſt gibt, und worin er mit ſpielenden, tändelnden Formen eine Überfülle der lieblichſten Bilder entrollt, z. B.:

Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender ſchaue
Freundlich der blaue
Äther herein! u. ſ. w.

Unvergleichlich iſt der Lyriker Goethe in der ſinnigen Wortmalerei. Man bemerke das lockende, liebliche i im Erlkönig:

Du, liebes Kind, komm geh' mit mir,
Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir!

Im Fauſt-Chor: „Wenn ſich lau die Lüfte füllen" u. ſ. w. hat der Dichter neben dem ſchönen Wechſel von Vokalen noch Alliteration, Rhythmus, Reim und Konſonantenverbindungen maleriſch verwertet.

Bei den Konsonanten gibt oft schon der Ton die eigenartige Stimmung:

Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich herbedingt;
Grau, grämlich, griesgram, gräulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.

Verständnisinnig gebraucht er das r im Sturmlied:

Wenn die Räder rasselten,
Rad an Rad rasch ums Ziel weg u. s. w.

Schöne Beispiele der Lautmalerei, der Klangschönheit und des Wohllauts sind:

Walle, walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem, vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Vergl. auch: Der Damm zerreißt, das Feld erbraust, sowie das Wolfheulen nachahmend: Wille wau wau wau, wille wo wo wo, wito hu! u. s. w.

Balladen. Durchaus vorbildlich ist Goethe als Balladen- und Romanzendichter. Im Erlkönig hat er die deutsche Normal-Ballade geschaffen. Er zeigt weniger, wie die deutsche Ballade ist, als wohin sie streben soll, indem sein Erlkönig alle germanischen Elemente in der höchsten Kunstvollendung dieser Volksdichtung umfaßt. Trefflich sind auch seine Balladen: Der untreue Knabe, Der Totentanz, Die wandelnde Glocke, Der Fischer, Der Schatzgräber u. s. w.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 272.)

Manche seiner Romanzen wurden fälschlich als Balladen verzeichnet. Ballade ist ein episch-lyrisches, zum Singen bestimmtes Lied, mehr nordischen Charakters, während Romanze ein erzählendes Lied südlichen, romantischen Charakters ist. Vergl. Die Braut von Korinth, Der Sänger.

Elegien. Goethe setzte in seinen nach griechisch-römischen Mustern gebauten sog. Römischen Elegien in den Geist des Properz und des Tibull ein. Seine Elegien haben etwas veränderten Inhalt, insofern sich in ihnen nicht selten heiterer Lebens- und Kunstgenuß auf dem Hintergrunde einer untergegangenen gewaltigen Welt ausspricht. Er näherte sich dadurch der antiken Elegie, die ja auch das beunruhigte Gemüt zu erheitern strebte.

Vergl. seine Elegie Euphrosyne; ferner die anders gestalteten Römischen Elegien, Alexis und Dora, Der neue Pausias, Amyntas.

§ 91. Didaktisches.

Didaktische Dichtungen sind: Vier Jahreszeiten, Weissagungen des Bakis, vor allem aber die Spruchsammlung Xenien, eine Benennung, wie sie Martial seinen Epigrammen im 13. Buch verlieh. Es sind ebenfalls Epigramme, die an ihrem Ende eine scharfe, satirische, unerwartete Wendung nehmen, die also eine sog. Spitze haben, weshalb man sie auch spitzige Epigramme nennt. Goethe und Schiller dichteten sie gemeinschaftlich und ließen sie in ihrem Musenalmanach 1797 erscheinen; sie griffen zunächst die Dichter Claudius, Stolberg, Nicolai an, dann aber überhaupt das Philistertum, die Modetorheiten in der Literatur, die Mittelmäßigkeit, das Frömmelnde, das Unnatürliche und Phrasenhafte. Goethes Musen und Grazien in der Mark sind eine Parodie gegen Schmidt von Werneuchen.

(Vergl. Suppe, Die Schiller-Goetheschen Xenien, 1852; Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf, 2 Bände, 1851; Ausgabe der Xenien von Ad. Stern, 1895 u. s. w.)

§ 92. Episches.

Das idyllische Epos Hermann und Dorothea (1797) wurde der Form nach durch Voßens Luise veranlaßt, stofflich jedoch durch Göckings Schrift aus dem Jahre 1734, welche den Auszug der wegen ihres Glaubens vertriebenen Salzburger Protestanten und deren Aufnahme in dem Reußischen Orte Gera behandelt. Es besteht aus 9, nach den Musen benannten hexametrischen Gesängen. Da ihm die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens (Wahl eines Dienstmädchens zur Herrin) zu Grunde liegen, so durfte es Goethe als bürgerliches Epos bezeichnen.

Inhalt: Auf dem historischen Hintergrund der Französischen Revolution führt der Dichter die schnell sich entfaltende Liebe eines Bürgersohnes (Hermann) zu einem lieblichen Mädchen (Dorothea) vor, wobei er das gesunde Bürgerleben in allen Lagen, in Haus und Hof, auf dem Felde und im Stall, in Freud und Leid anschaulich malt. Hermann, zu schüchtern, seine Liebe zu gestehen, lädt Dorothea am Brunnen ein, Stütze seiner Mutter zu werden. Zu ihrer Überraschung wird sie vom Vater als Braut seines Sohnes und zwar nicht sehr freudig empfangen. Die Mutter vermittelt, und der Pfarrer vollzieht die Verlobung (Gesang 9). Das Gedicht bietet ebenso ein schönes Bild des Familienlebens, wie eine Schilderung des Strebens und Grämens der ganzen Menschheit. „Ich habe" — so sagt Goethe in einem Brief an Schiller — „das rein Wesentliche der Existenz einer kleinen deutschen Stadt in dem epischen Tiegel von seinen Schlacken abzuscheiden gesucht und zugleich die großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheaters (die Französische Revolution als Hintergrund) aus einem kleinen Spiegel zurückzuwerfen getrachtet."

Wilhelm von Humboldt urteilt im Briefwechsel (1876, S. 39): Das Epos umfaßt die ganze Menschheit — und fügt alle Elemente menschlichen Daseins zu einem großen Ganzen zusammen.

Reineke Fuchs. Dieſes ſatiriſch-komiſche Tierepos iſt eine Nachbildung jener uralten, dem 5. Jahrhundert entſtammenden Tierſage, die wir den Stolz unſerer Literatur und unſer ausſchließliches geiſtiges Eigentum genannt haben.

(Vergl. § 21 d. B.)

Goethes Reineke Fuchs zeichnet ſich durch lebensvolle Individualiſierung und treffende Charakteriſierung aus und liefert den Nachweis, daß die, ſeinen Kern bildende, alte Tierſage von Reineke Vos auch in der Gegenwart noch zu wirken vermag. Die Hauptfigur des aus 12 hexametriſchen Geſängen beſtehenden Epos iſt der Fuchs. Er iſt es, welcher alle Tiere aufs argliſtigſte und liebloſeſte behandelt, ſich gegen jegliche Ordnung auflehnt und wider Religion und Sittlichkeit aufs gröblichſte verſtößt. Iſegrim (der Wolf), Braun (der Bär), Lampe (der Haſe), Hinze (der Kater), Henning (der Hahn) verklagen den hinterliſtigen Betrüger Reineke bei dem Löwen (Nobel), dem Regenten des Tierreichs und dem Protektor Reinekes. Dieſer weiß ſich heraus zu lügen und wird von Nobel hinterher ſogar noch mit Ehren überhäuft. Die Lehre iſt, daß Liſt und Ränke im Leben die Oberhand über Gutmütigkeit, Ehrlichkeit und Recht gewinnen.

Die neue Ausgabe hat durch die Kaulbachſchen Illuſtrationen den Vorzug bildlicher Anſchaulichkeit, da es Kaulbach — wie in der Neuzeit Weinberger — glänzend verſteht, tieriſche Phyſiognomien zur typiſchen Darſtellung menſchlicher Beſtrebungen und Leidenſchaften in den entſprechenden Situationen zur Darſtellung zu bringen. (Ich erwähne hier Kaulbachs 36 Wandgemälde nach Goetheſchen Dichtungen im Goethesaal des Königsbaues zu München.)

Achilleïs iſt ein nur aus einem Geſang beſtehendes Bruchſtück eines unvollendet gebliebenen Heldengedichts, welches (wie das gleichfalls unvollendet gebliebene gleichnamige Heldengedicht des römiſchen Dichters Statius, † 96 n. Chr.) die Taten des Achilles behandelt.

§ 93. Romane und Novellen.

Die Leiden des jungen Werther (1774), ein Roman in Briefform.

Er ſchildert Goethes leidenſchaftliche Neigung zu Charlotte Buff, der Verlobten des Legationsſekretärs und ſpäteren Hofrats Keſtner, ſowie die ungeſunde, zum Selbſtmord führende Sentimentalität des Geſandtſchaftsſekretärs Jeruſalem. Werther ſchießt ſich tot.

Der Roman, welcher ein ſog. Wertherfieber erregte und ſenſationell wirkte, wurde von Nicolai in: Freuden und Leiden des jungen Werther parodiert. Napoleon ſagte 1808 zu Goethe, daß er den Roman ſiebenmal geleſen habe, daß er aber mit den Motiven nicht einverſtanden ſei. Goethe erklärte dieſe Motive als Kunſtgriffe. (Wie die geniale Handhabung: der Kunſtgriff, den Dichter zeigt, darüber verbreitet ſich mein Buch: Die Technik der Dichtkunſt, S. V. — Über Werther und ſeine Zeit vergl. Wilhelm Appell, 3. Aufl. 1855.)

Wilhelm Meisters Lehrjahre (1796), ferner Wilhelm Meisters Wanderjahre (1821.)

Von diesen bedeutenden Romanen zeigt der erstere, wie der kunstliebende Wilhelm Meister nach höherer Bildung strebt und in die Welt hinaus wandert, um zu lernen; wie er höhere Lebenslust bei den Mitgliedern einer Schauspielertruppe findet und allmählich in immer höhere, aristokratische Bildungskreise gelangt: nämlich in die Gesellschaft des Edelmanns Lothario, dessen Schwester Natalie er erwirbt.

Der zweite Teil ist keine eigentliche Fortsetzung der Lehrjahre. Er zeigt den Vorzug des Nützlichkeitsprinzips und legt in allegorischen Erzählungen, Tagebuchaufzeichnungen, Briefen u. s. w. gehaltvolle Ansichten über Erziehung, über Staat und Gesellschaft dar.

Die Wahlverwandtschaften (1809) sind ein Musterwerk deutscher Prosadarstellung; sie erscheinen als eine Widerspiegelung des den Naturgesetzen unterworfenen Lebens.

Wie sich in der Chemie die Grundstoffe anziehen und abstoßen, so die Charaktere der Menschen. Der Ehegatte wird von der anfänglich recht unbedeutend erscheinenden wahlverwandten Ottilie angezogen; die Gattin dagegen von dem Hauptmann. Die beiden letzteren üben Selbstbeherrschung; die ersteren unterliegen. Zuletzt tötet sich Ottilie durch Enthaltung von jeglicher Nahrung, und Eduard stirbt aus Gram.

Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung (1814—1833), ist eine Autobiographie, welche namentlich den Einfluß der treibenden Zeitverhältnisse beachtet und das bewegte Jugendleben des Dichters bis zum 26. Lebensjahre (also bis 1775) rückhaltslos schildert.

Beachtenswert sind Goethes Novellen Unterhaltung deutscher Ausgewanderten, Die guten Weiber u. s. w.

§ 94. Dramatisches.

Goethe schrieb Lustspiele, Schauspiele, Tragödien, Vorspiele, Festspiele, Singspiele u. s. w. Es sind folgende:

Die Laune des Verliebten (in Alexandrinern geschrieben, behandelt unberechtigte Eifersucht).

Die Mitschuldigen (Lustspiel) zeigen eine ganze Familie (Vater, Tochter, Gatten und Liebhaber) auf den nächtlichen Schleichwegen des Lasters. Keine Sühne erfolgt. Der Dichter selbst verurteilt die Einführung der verletzten Sittlichkeit. Das heitere, burleske Wesen erscheint auf dem Familiengrunde als von etwas Bänglichem begleitet. Die widergesetzlichen Handlungen verletzen das ästhetische Empfinden ernstlich, und deshalb konnte das Stück auf dem Theater wenig Beifall finden.

Prometheus (Fragment).

Götz von Berlichingen.

Götter, Helden und Wieland.

Clavigo (Trauerspiel).

Stella (Luſtſpiel, welches die Hiſtorie vom Grafen von Gleichen behandelt: Fernandos Doppelehe mit Stella und Cäcilie, die den Tod Stellas und Fernandos zur Folge hat).

Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern.

Fauſt I und II.

Erwin und Elmire (Singſpiel).

Claudine von Villa Bella (Singſpiel).

Egmont.

Die Geſchwiſter (Schauſpiel).

Der Triumph der Empfindſamkeit. Eine dramatiſche Grille, worin ein empfindſamer Held mit ſeiner, die Geliebte darſtellenden Puppe verhöhnt wird.

Iphigenie auf Tauris.

Elpenor (Fragment).

Torquato Taſſo.

Der Groß-Kophta (Luſtſpiel, eine Schilderung des franzöſiſchen Adels und ſeines Unwerts unter Benützung des Halsbandprozeſſes).

Die natürliche Tochter (Trauerſpiel, welches das erſte Stück einer Revolutionstrilogie ſein ſollte und die natürliche Tochter des Herzogs vorführt, die infolge der Ränke ihres Halbbruders einen Gerichtsrat zum Gatten wählen muß, um der Verbannung zu entgehen).

Tankred und Mahomet (zwei Trauerſpiele nach Voltaire).

Was wir bringen (Vorſpiel).

Pandora (Feſtſpiel).

Des Epimenides Erwachen (Feſtſpiel).

Der Bürgergeneral (Luſtſpiel).

Jery und Bätely.

§ 95.

Von dieſen dramatiſchen Arbeiten ſind am hervorragendſten:

Götz von Berlichingen, Schauſpiel in 5 Akten, 1773. Dieſes Proſadrama aus der Zeit des erſterbenden Rittertums ſchildert Leben und Geiſt der Reformation.

Inhalt: Der unabhängige Ritter Götz auf Burg Jaxthauſen iſt ein Gegner der neuen Reichsgerichte. Er befehdet den Ritter von Weislingen und nimmt ihn gefangen. Später gewinnt Weislingen ſeine Freundſchaft und verlobt ſich mit ſeiner Schweſter. In Bamberg läßt ſich Weislingen am Hofe des Biſchofs von Adelheid von Walldorf beſtricken, die er heiratet. Er verrät Götz, welcher nun gefangen genommen wird. Obwohl bedingungsweiſe auf Ehrenwort freigegeben, wird er dennoch Anführer der aufrühreriſchen Bauern, freilich in der Abſicht, dieſe in Schranken zu halten. Jetzt erhält Weislingen den Vorwand, eine Achterklärung gegen Götz zu erwirken, der wieder in Gefangenſchaft gerät. Weislingen wird durch die eigene Gattin vergiftet, die mit ſeinem Knappen Franz buhlt. Sie wird durch das Femgericht verurteilt; Götz aber

ſtirbt in der Gefangenſchaft zu Heilbronn im Gefühle, die Ehre gerettet zu haben. (Hiſtoriſch unrichtig iſt es, Götzens Schweſter mit Sickingen zu vermählen (Akt IV), deſſen Frau eine geb. v. Flörsheim war.)

Egmont. Dieſes in Proſa geſchriebene vortreffliche Trauerſpiel (1788) entnahm den Stoff aus der Geſchichte des Abfalls der Niederlande. Zu beklagen iſt, daß dem Helden Egmont die Fülle ſittlicher Kraft fehlt und Brakenburg zu ſentimental erſcheint, während die Charakterzeichnung des Klärchen von unerreichter Schönheit iſt.

Inhalt: Der ritterliche Egmont, als Liebling des Volks geehrt, ſorglos und liebeſelig, tritt für die Rechte ſeines Volks ein. Unvorſichtige Worte werden ihm als Ungehorſamsäußerungen gedeutet. Alba, der Statthalter, verhaftet ihn und veranlaßt ſeine Hinrichtung. Er ſtirbt im tröſtlichen Gefühle, ein Opfer der Freiheit zu ſein. Ihm gegenüber ſteht das mit verehrender Schwärmerei zum Geliebten emporblickende, reizend naive Klärchen, das bereit iſt, für den Gefangenen alles zu wagen und zu dulden. In Gegenwart ihres treuen, weich geſtimmten Verehrers Brakenburg tötet ſie ſich mit Gift.

Clavigo. Trauerſpiel (1774). Die Charaktere ſind bis auf den unnatürlichen, charakterloſen Helden treffend gezeichnet.

Inhalt: Clavigo, ein Schriftſteller und königlicher Archivar zu Madrid, knüpft ein Verhältnis zu der ſchönen und tugendreichen Maria Beaumarchais an, der er wiederholt ſich untreu erweiſt, und die er aufgibt, um eine glänzendere Partie zu finden. Mariens Bruder eilt ihm nach, um Rache zu nehmen; bevor er dies aber vermag, erliegt Maria dem Kummer. Clavigo begegnet ihrem Leichenzuge und wird an ihrem Sarge vom Bruder erſtochen.

Iphigenie auf Tauris. Dieſes formvollendete, nach dem griechiſchen Muſter des Euripides gedichtete Drama, wurde freilich auch ſchon überſchätzt. Immerhin aber vereint es unſtreitig altklaſſiſches Kolorit mit deutſcher Gemütstiefe.

Inhalt: Iphigenie, die hoheitsvolle Prieſterin des Dianentempels auf Tauris, führt das barbariſche Skythenvolk und den um ſie werbenden grauſamen König Thoas zur Sitte. In der Folge beruhigt ſie ihren geflüchteten, von den Furien wegen Muttermords verfolgten Bruder Oreſtes, den ſein Freund Pylades begleitet. Sie bittet Thoas um Schonung der Fremdlinge und erwirkt endlich auch ihre Entlaſſung in die Heimat.

Das Stück war ſchon 1779 vollendet. Bei der 1. Aufführung in Weimar gab Corona Schröter die Titelrolle; Goethe ſpielte den Oreſt, der Herzog den Pylades, Knebel den Thoas u. ſ. w. Im Jahre 1787 ſandte Goethe das inzwiſchen in jambiſche Quinare umgedichtete Stück zum Druck aus Rom nach Deutſchland.

Das Drama Iphigenie veranlaßte zunächſt die Dramen Ion und Alarkos der Brüder Schlegel, ſowie Schillers Braut von Meſſina.

Ausgabe von Bächtold, 1883.

(Vergl. Schloſſer, Goethes Iphigenia nach ihrem religiös ſittlichen Gehalt.)

Torquato Tasso. Dieses dramatische Gedicht wurde 1789 ebenfalls in Jamben umgeschrieben. Es malt das Verhältnis zwischen Dichter und Weltmann und bietet ein Meer von sprachlichen Bildern und Melodien.

Inhalt: Der italienische Dichter Torquato Tasso weilt am Hofe des Herzogs von Ferrara. Ihn erfaßt die Neigung zu der geistvollen Schwester des Herzogs, Leonore von Este. Sein herrliches Werk: Das befreite Jerusalem, wird von Leonore mit dem Preis gekrönt. Als Tasso dem vielgeltenden Antonio seine Freundschaft anbietet und zurückgewiesen wird, fordert er diesen zum Zweikampf heraus und wird darob verhaftet. Tasso argwöhnt bei den folgenden Vermittelungsversuchen Hinterlist. Er verlangt seine Entlassung vom Herzoge und erhält sie. Als er sich von der Prinzessin verabschiedet, wagt er es, ihr seine Liebe zu gestehen. Ihr „Hinweg!" wirft ihn aus seinen Träumen. Zuletzt findet er doch noch Antonios Freundschaft.

Neben den Hauptpersonen Tasso und Antonio malt Goethe zwei schöne Frauencharaktere: die edle Prinzessin Eleonore und deren fröhlich-liebenswürdige Freundin.

Die Handlung geht mehr im Gemütsleben der Personen als in der äußeren Tat vor sich. Das Stück bietet breite Schilderungen und einen übermäßig ausgedehnten Dialog. Ein aktuelles Theaterstück ist es ebensowenig, wie Uhlands oder Rückerts Dramen es sind.

Faust. Diese grandiose Dichtung ist das hervorragendste Lebenswerk Goethes. Er arbeitete an ihm von der Jugendzeit bis in die letzten Lebensjahre. Der 1. Teil, „ein Trauerspiel", war schon 1790 als Fragment vorhanden; vollendet wurde er 1808. Der 2. Teil erschien erst 1833, also nach Goethes Tod. Der Stoff ist dem Volksbuch oder aber dessen dramatischer Bearbeitung in Alexandrinern aus dem Ende des 17. Jahrhunderts entlehnt.

(Vergl. S. 59 d. B.)

Die tiefphilosophische Dichtung Goethes ist der poesievolle, erschöpfendste Ausdruck für den untilgbaren Gegensatz von Gutem und Bösem, aber auch für das unstillbare Streben des räumlich und zeitlich beschränkten Menschen nach göttlicher Vollkommenheit.

Inhalt: Im 1. Teil erstrebt Faust Gleichheit mit Gott und Ergründung der Rätsel des Lebens. In seinem Unbefriedigtsein denkt er an Selbstmord. Dann gibt er sich irdischem Lebensgenuß hin und huldigt der Liebe zu Gretchen; aber sein Geist bleibt trotz alledem unbefriedigt. Der 2. Teil zeigt, daß alles Glück im Handeln ruht.

Eine unbekannt gebliebene Schrift (Das Erotische im 2. Teil des Faust, Hagen 1893) sucht in scharfsinniger Weise nachzuweisen, daß Goethe bei seiner Vorliebe für Hellas das Menschengetriebe nur poetisch schildern wollte, und daß sich im Faust in den Grundzügen alles nur um die sinnliche Liebe drehe.

Ausgaben: Düntzer, 1867; Kuno Fischer, 1887; Valentin, 1894; Schmidts Abdruck mit Erläuterungen, 1894.

§ 96. Prosaschriften Goethes.

Die bedeutendsten wissenschaftlichen Publikationen Goethes sind: Von Deutscher Baukunst in: Blätter von Deutscher Art und Kunst, 1773; Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, 1790; Beiträge zur Optik, 1792; Der römische Karneval, 1792; Benvenuto Cellini, mit Anhang versehene Übersetzung, 1797; Winckelmann und sein Jahrhundert, 1805; Ideen über organische Bildung, 1807; Farbenlehre, 1810; Philipp Hackert, biographische Skizze, 1811; Über Malerei; Kenntnis der Gebirge von und um Karlsbad; Italienische Reise; Reise am Rhein und Main (ein noch ungedrucktes Urmanuskript dieser Reise ist Privateigentum des Verfassers dieses Buches); Geschichte meines botanischen Studiums u. s. w.; Tag- und Jahreshefte; Campagne in Frankreich und Belagerung von Mainz u. s. w.

§ 97. Goethe-Literatur.

Über Goethe erschienen selbstredend unzählige, kaum übersehbare Publikationen, Abhandlungen, Biographien, Briefwechsel u. s. w. Das Wertvollste über ihn lieferten: Düntzer, 1880; Grimm, 1894; Meyer, 1895; Harnack, Goethe in der Epoche seiner Vollendung, 1887; Heinemann, 1895; Lewes, Biographie, 1855; Rosenkranz, Goethe und seine Werke, 1856; Viehoff, Biographie 1858; Saupe, Goethes Leben, 1854; Lorenz, Goethes polit. Lehrjahre, 1893; A. Bielschowsky, Goethe, sein Leben und seine Werke, 1903 u. s. w.

(Vergl. auch Geigers Goethe-Jahrbücher, sowie die Publikationen des Goethevereins in Weimar; Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt, 1887 u. a.)

Folgende Briefwechsel Goethes erschienen: mit Schiller, 1881; mit Zelter, 1853; mit Schultz, 1853; mit Klopstock, 1796; mit Knebel, 1851; Briefe an Merck, Herder und Wieland, 1835; an Lavater, 1833; an die Gräfin Auguste von Stolberg; Goethes Briefwechsel mit einem Kind (Bettina von Arnim; er ist sehr beachtenswert trotz aller literarischen Verleumdung, da Bettina unsern Goethe malte, wie sie den Eindruck von ihm hatte); Briefe an Leipziger Freunde, 1849; an Frau von Stein; an F. H. Jacobi, 1846; an Nicolaus Meyer, 1856; Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe, 1863. (Eine Reihe noch unedierter Goethebriefe, ebenso die auf Goethe bezüglichen Briefe Karl Augusts besitzt der Verfasser dieses Buches.) Gespräche: Eckermanns Gespräche mit Goethe, Ausgabe von Düntzer, 1884.

Ausgaben seiner Werke.

Die wichtigsten sind: Vollständige Ausgabe in 40 Bänden, 1840, in 60 Bänden 1842; illustrierte Ausgabe bei Grote, 1870; Ausgabe durch Goedeke, 1872. — Seit 1887 erscheint die sog. Sophien-Ausgabe (nach der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar so genannt), welche auch die Briefe und Tagebücher enthält u. s. w. Goethes Werke von Karl Heinemann erschienen in Meyers Klassiker-Ausgaben, 1902 u. s. w. Die vollständigste unter allen gangbaren Goethe-Ausgaben ist die durch den bekannten Goetheforscher Prof. Dr. Ludwig Geiger bei Max Hesse zu Leipzig in 44 Bänden erschienene neue Goethe-Gesamtausgabe, 1901.

II. Johann Christoph Friedrich von Schiller.

§ 98. Sein Leben.

Friedrich Schiller, der Klassiker in der nationalen Lyrik und im nationalen Drama, der ideale Liebling unseres Volks, wurde am 10. November 1759 zu Marbach am Neckar geboren. Sein Vater, Bader und Wundarzt, wurde Leutnant (Werbeoffizier) in Lorch, zuletzt Baumschulen-Inspektor auf Schloß Solitude bei Stuttgart. Friedrich Schillers Mutter, Elisabeth, geb. Kodweiß, war ein sprachfähiges Wirtstöchterlein aus Marbach, die ihrem Sohne spielend und plaudernd reiche Anschauungen und schwäbische sprachliche Bildungsformen in Freude zur Freude zu vermählen wußte. In die Elemente der Schulfächer wurde Schiller durch den Pfarrer Moser in Lorch eingeführt. Von 1768 bis 1772 besuchte er die Lateinschule zu Ludwigsburg. Hier lernte er das Theater kennen, und hier schon fühlte er sich durch die Theater-Vorstellungen zu dramatischen Versuchen angeregt. Nach Absolvierung der Lateinschule bezog er 1773 auf Wunsch des Herzogs Karl die 1761 begründete Militärschule (sog. Karlsschule), welche 1775 nach Stuttgart verlegt wurde. Er vertauschte das Studium der Rechte mit dem der Medizin, wobei er seine freie Zeit dem Lesen der Werke von Klopstock, Lessing, Wieland und Goethe widmete. Die Wielandsche Shakespeare-Übersetzung zog ihn ganz in ihren Baumkreis.

Im Jahre 1779 war Goethe in Begleitung Karl Augusts gelegentlich ihrer Durchreise in Stuttgart bei einer Preisverteilung anwesend, in welcher Schiller gekrönt wurde. Schon 1780 wurde er Regiments-Feldscher mit 18 Gulden Monatsgehalt. Vom 18. bis zum 21. Lebensjahre arbeitete er an den Räubern, deren Aufführung in Mannheim er heimlich anwohnte. Der Intendant W. Heribert von Dalberg brachte das Stück auf die Bühne, Iffland spielte den Franz Moor. Eine zweite heimliche Reise

Schillers dorthin zog ihm einen vierzehntägigen Arrest zu. Da ihm der Herzog befohlen hatte, nichts anderes als Medizinisches drucken zu lassen, so entfloh Schiller und begab sich erst nach Mannheim, dann nach Oggersheim, zuletzt nach Bauerbach bei Meiningen, wo ihm Frau von Wolzogen, die Mutter zweier seiner Studiengenossen, ein Asyl einräumte. Er wohnte dortselbst als Dr. Ritter vom November 1782 bis Juli 1783 und vollendete den Fiesko und Kabale und Liebe, worauf ihn der genannte Theaterintendant von Dalberg als Theaterdichter nach Mannheim zog. Im April 1785 sehen wir ihn in Leipzig-Gohlis, wo er das Lied An die Freude dichtete. Dr. Ch. Körner, Th. Körners Vater, nahm ihn im September 1785 mit nach Dresden, wo er bis 1787 im Körnerschen Hause und im Gartenpavillon von Körners Landsitz (zu Loschwitz) wohnte und den Don Carlos vollendete. Im Jahre 1787 kam er auf Veranlassung der Frau von Kalb zu kurzem Aufenthalt nach Weimar. In Rudolstadt lernte er 1788 seine zukünftige Gattin Charlotte von Lengefeld kennen; hier wurde er mit Goethe bekannt, der ihn der Herzogin Amalie vorstellte. Der Geh. Rat Voigt bewirkte 1789 seine Berufung zum Professor der Geschichte anläßlich der Studie: Abfall der Niederlande. Nachdem er 1790 auch noch Sachsen-Meiningischer Hofrat geworden war, konnte er nachgerade an seine Verheiratung mit Charlotte von Lengefeld denken. Im Jahre 1791 erkrankte er für einige Zeit ernstlich, und es war ein Glück, daß ihm der Erbprinz von Holstein-Augustenburg ein Jahresgehalt von 1000 Talern auf drei Jahre hinaus bewilligte. Um sich dem allmächtigen Goethe zu nähern, begründete er 1794 die Horen, eine Monatsschrift. Erst nach Herausgabe des Musenalmanachs, 1796, trat Goethe in engere Beziehungen zu ihm. Schiller wurde nun 1799 mit festem Gehalt nach Weimar berufen. In Bewährung seines Ausspruchs: „Der Dichter ist der einzige wahre Mensch, und der beste Philosoph ist nur Philosoph gegen ihn", schuf er rasch hintereinander seine bedeutendsten Dramen: Wallenstein, Maria Stuart, Die Jungfrau von Orleans, Die Braut von Messina, Wilhelm Tell. Die Französische Republik ernannte ihn zu ihrem Bürger, und Deutschlands Kaiser erhob ihn in den erblichen Reichsadelsstand. Man wollte ihn mit einem Jahresgehalt von 3000 Talern nach Berlin berufen. Leider war es zu spät; seine physischen Kräfte waren verbraucht, und er starb schon am 9. Mai 1805 zu Weimar mit Hinterlassung von zwei Söhnen und zwei Töchtern.

§ 99. Würdigung.

Charakteristisch ist Schillers durchaus ideale Lebensauffassung. Er ist ernster und konservativer als Goethe, dem seine Hofstellung, seine finanziellen Verhältnisse, seine Reisen und sein Verkehr mit den führenden

Geiſtern der Nation eine wunderbare Abklärung und eine ſeltene Beherrſchung der natürlichen Realität aller menſchlichen Verhältniſſe verliehen. Mit Goethe rang Schiller unausgeſetzt um die Palme der Klaſſizität. Seine Proſadarſtellung iſt vorbildlich und ſeine poetiſche Diktion zeichnet ſich aus durch Wohllaut, Wahrheit und Klarheit.

Als Dramatiker erhebt ſich Schiller — im philoſophiſchen Sinn — über das Leben, indem er ein außerhalb der Grundbedingungen ſeines Stoffes und ſeiner Charaktere gelegenes Schöne, Poetiſche, Ideale in ſeine Dramen hineinzieht, während (wie z. B. Otto Ludwig in ſeinen Studien 1891 nachweiſt) Shakeſpeare das tiefere Intereſſe aus dem Stoffe ſelbſt herauszuentwickeln verſteht, und — ſozuſagen — das Leben und den Stoff durch deſſen poetiſche Bewältigung beſiegt.

Die Geſchichte der Schillerſchen Entwicklung umfaßt folgende drei Perioden:

a) Zeit der jugendlichen Naturkraft (Sturm und Drang) bis 1787,
b) wiſſenſchaftliche Selbſtvertiefung und berufliche Tätigkeit bis 1795,
c) gereifte Kunſtpoeſie und Vollendung der Klaſſizität bis zu ſeinem Tode.

Dichtungen und Schriften Friedrich Schillers.

§ 100. Lyriſches und Lyriſch-Epiſches.

Die Gedichte Schillers entquollen gewiſſermaßen dem denkenden Gefühl des Dichters; ſie beſingen einen beſtimmten inſtruktiven Gegenſtand, entfalten Phantaſie und Gemüt und bilden ſomit eine Domäne, die ich — als ideale Gedankenlyrik rubriziert habe. (Vergl. Deutſche Poetik II, 20.) Schillers Gedichte bringen ſtets eine Wahrheit, eine Lehre zur Anſchauung. Mit großartigen Ideen tritt er uns in ihnen entgegen; jedoch zeigt er ſich weder dithyrambiſch fortgeriſſen, noch im Begeiſterungsdrang mit der Größe ſeines Gegenſtandes im Ringen begriffen.

Als hervorragende Gedichte der Schillerſchen idealen Gedankenlyrik ſind zu nennen: Das Ideal und das Leben, An die Freude, Das Glück, Der Genius, Würde der Frauen, Die Ideale, Die Götter Griechenlands u. ſ. w. Nur Dichter, die zugleich Philoſophen ſind, können ſolche gehaltvolle Gedichte ſchreiben. Sie ſind verzeichnet in meinem poetiſchen Geſetzbuch: Deutſche Poetik II, 201.

§ 101. Schiller wurde der Vater des kulturhiſtoriſchen Gedichts,

welches die Schickſale der Menſchen und deren Entwicklungsgang poetiſch auffaßt und darſtellt, ſo daß die wichtigſten Momente auf Ausbildung des menſchlichen Geiſtes und der geſellſchaftlichen Verhältniſſe entweder

einzeln oder im Zusammenhang berechnet sind. Zu nennen sind in dieser Richtung:

Die Künstler, ein Gedicht, das den Wert des Schönen versinnlicht und das Fortschreiten aus der Roheit zur Kultur besingt.

Der Spaziergang, welcher lehrt, daß der Überbildung entgegen zu wirken sei.

Ursprünglich war der Spaziergang als Elegie bezeichnet. Der Dichter führt durch eine Landschaft, welcher er in den einzelnen Bildern historischen Charakter verleiht. Der Wechsel der Naturszenen erscheint als Abbild der sich immer mehr von der Natur entfremdenden Menschengeschichte und führt zur Überzeugung, daß die Menschheit nur in der Rückkehr zur Natur ihr Heil finden werde. (Die lyrische Betrachtung allein hätte für eine Elegie genügt. Um so gedrungener und vollendeter ist sie durch den auf Natur und Geschichte gebauten Parallelismus; um so mehr bietet sie dem im Präsens sprechenden Dichter Gelegenheit zur Entfaltung seiner gemütbestrickenden Lyrik.)

Das Eleusische Fest, welches die Segnungen des Ackerbaus preist, und die im Spaziergang angedeutete Kulturentwicklung in mythologischen Bildern ausführt. Am hervorragendsten ist:

§ 102. Das Lied von der Glocke.

Dieses bislang unerreichte größte rhythmische Meisterwerk deutscher Poesie stellt das menschliche Leben in seinen wichtigsten Abschnitten dar, wobei es aber auch alle menschlichen Empfindungen lehrend berührt und damit das subjektive Moment in schönster Weise ausprägt. Es ist der vollendetste Ausdruck höherer strophischer Einheit: das eminente Resultat individuellen Kunstgeschmacks und dichterischer Leistungsfähigkeit.

Man kann kühn behaupten (vergl. meine Deutsche Poetik I, 515), daß derjenige, welcher die griechischen Formen nicht einseitig für etwas Höheres als unsere nationalen Maße ansieht, selbst bei den größten rhythmischen Künstlern der Griechen (Pindar und Äschylos) nicht ein völlig adäquates Analogon zum Lied von der Glocke zu finden vermag, da z. B. bei Pindar keine dem Wechsel der Stimmung und der Situation entsprechende Abwechselung in der metrischen Form besteht, vielmehr das gleiche Strophenschema vom Anfang bis zum Ende eines Pindarschen Epinikions sich wiederholt.

Schiller, der in der Glocke lyrischen Gehalt in Form des dramatischen Monologs bietet, verbindet in dieser gewaltigen Dichtung die begrenzt strophische Kompositionsmanier mit der unbegrenzt strophischen, die man hier als die strophenlose bezeichnen könnte. Er tut dies nicht etwa so, daß durch sie zwei einander folgende Gedichtsabschnitte gebildet würden, sondern so, daß sie sich durchflechten. Zehn im Druck der Glocke durch Einrücken markierte trochäische Strophen von je 8 Zeilen mit einem strophischen Charakteristikum, welches der 5. und 6. Verszeile nur 3 Takte

einräumt, bilden das konſtante Element der Rhythmopöie. Zwiſchen je zwei dieſer 10 Strophen iſt ſodann eine Partie in freier metriſcher Form eingefügt. Dieſe zehn trochäiſchen Strophen ſtehen unter ſich in engem Zuſammenhang, und zwar ſo, daß ſie für ſich ein abgeſchloſſenes Ganze ergeben könnten.

Den Inhalt dieſer Strophen bilden die Einzelheiten alles desjenigen, was ſich auf den Glockenguß bezieht. (Der Meiſter ſpricht in ihnen die Geſellen an.) Die unregelmäßigen Strophen enthalten jene Momente, welche das Menſchenleben in idealer Verbindung behandeln. Die vier erſten, ſchön disponierten und ausgeführten Bilder (Taufe, Trauung, Feuer, Tod) ſind dem Familienleben angehörig, während die beiden letzteren (Abendglocke und Aufruhrglocke) das Leben der Gemeinde widerſpiegeln.

Die Mehrzahl der Strophen wechſelt im Rhythmus: ein Verfahren, das der Dichter auch in ſeinem 27ſtrophigen Gedicht Das Eleuſiſche Feſt beliebt, wo die 1. 14. 27. Strophe daktyliſch gebaut ſind, während die übrigen Strophen trochäiſchen Rhythmus haben. Auch in Würde der Frauen läßt Schiller daktyliſche und trochäiſche Strophen ſo wechſeln, daß dieſe die Männer, jene die Frauen behandeln.

An dieſer Stelle wollen wir zu Schillers Verskunſt bemerken, daß Schiller in ſeiner Überſetzung des Vergil (2. und 4. Buch der Äneide, ähnlich wie Wieland im Oberon) eine freiere Behandlung der Oktavenform ſich geſtattete. Wir finden bei ihm Abweichungen in der Anzahl der Verstakte, in der Reimwiederholung und Reimſtellung, im Reimgeſchlecht und im Reim am Strophenſchluß. In der Einfügung der Anapäſte macht er es Wieland nicht nach, was doch erlaubt geweſen wäre, da ja auch die italieniſche Oktave nicht durchweg aus reinen Jamben beſteht.

(Vergl. meine Deutſche Poetik I, 553.)

§ 103. Epiſches.

Unerreichtes leiſtete Schiller vornehmlich auch als Balladen- und Romanzendichter. Vergl. ſeine vorbildlichen Romanzen, die wie erzählende Volkslieder erſcheinen, z. B. Der Handſchuh, Die Kraniche des Ibykus, ſeine echtdeutſche Ballade Ritter Toggenburg. Sein Ring des Polykrates nähert ſich der Romanze, ebenſo Der Taucher. Man muß dieſe Dichtungen als eine beſondere Erzählungsart mit ſubjektiver Zutat auffaſſen, als eine Gattung, welche im Präſens erzählt. Seine Ballade Graf von Habsburg ſollte man beſſer als epiſche Rhapſodie bezeichnen. Sie ſtellt ein großes Bruchſtück dar: Das feſtliche Mahl im Aachener Schloß nach der Krönung. Um alles konzentrieren zu können, (Tat und ſpäte Erfüllung der geweisſagten Segnung in einer Szene) wird der inzwiſchen ergraute Prieſter zum Sänger, aber dieſes Wort im edelſten Sinn genommen. Der Kaiſer ſucht bei der Tafel einen Sänger, der ihm die Bruſt bewege. Dieſer knüpft die Vergangenheit an die Gegen-

Digitized by Google

wart und vollendet so die Harmonie des Ganzen. (Calderon hat den gleichen Stoff im Auto sacramental behandelt.)

Schiller schrieb die Erzählungen: Der Verbrecher aus verlorener Ehre, 1785, die Geschichte des Räubers Schwan behandelnd; ferner Das Spiel des Schicksals, 1789, d. i. Geschichte des Württ. Obersten Rieger (Schillers Pate); endlich den ersten Teil des Zauberromans Der Geisterseher, zu dem er sich 1788 entschloß, um Material für die durch ihn redigierte Zeitschrift Thalia zu gewinnen. Der Geisterseher enthält die Geschichte eines protestantischen, religiös erzogenen Prinzen, der zum „ausgemachten Freigeist" wurde, um zuletzt der alleinseligmachenden Kirche durch fein berechnete, umgarnende Leitung zugeführt zu werden.

§ 104.

Für die Charakteristik Schillers ist es höchst bemerkenswert, daß er sich mit der Absicht trug, ein großes Epos aus dem Geist der Zeit heraus zu schaffen, um diesen Geist ebenso widerzuspiegeln, wie dies Ilias und Odyssee dem Geist ihrer Zeit gegenüber tun: also ein modern künstlerisches Volksepos wollte er schaffen. Der Held sollte Friedrich der Große sein. Schiller sagt: „Alle Schwierigkeiten, die von der Modernität dieses Sujets entstehen, und die anscheinende Unverträglichkeit des epischen Tons mit einem gleichzeitigen Gegenstand würden mich nicht schrecken. Ein episches Gedicht im 18. Jahrhundert muß ein ganz anderes Ding sein, als eines in der Kindheit der Welt. Und eben das ist's, was mich an dieser Idee so anzieht. Unsere Sitten, der feinste Duft unserer Philosophien, unsere Verfassungen, Häuslichkeit, Künste, kurz alles muß auf eine ungezwungene Art darin niedergelegt werden und in einer schönen harmonischen Freiheit leben, sowie in der Iliade alle Zweige der griechischen Kultur u. s. w. anschaulich leben." Er beabsichtigte, für seinen Zweck eine dem modernen Geist angepaßte Maschinerie zu wählen, um alle Forderungen an den epischen Dichter haarscharf erfüllen zu können; als Metrum wollte er die Oktavenform wählen.

(Vergl. meine deutsche Poetik II, 304.)

§ 105. **Dramatisches.**

Die Räuber. Dieses erste seiner Schauspiele (1781), welchem eine geschichtliche Begebenheit aus Schubarts Schwäbischem Magazine zu Grunde lag (vergl. Fr. Daniel Schubart: Zur Geschichte des menschlichen Herzens, 1775, dem Schiller die Fabel der beiden Brüder entlehnte), sollte ursprünglich Der verlorene Sohn heißen, und zeigen, wie ein Laster das andere zeugt. Es ist wildleidenschaftlich, und seine Charaktere sind zum Teil bis zur Unnatürlichkeit gesteigert. In Karl Moor spiegelt er seinen glühenden Freiheitsdrang wieder. Die kühne Sprache ist nicht allenthalben edel.

Digitized by Google

Inhalt: Des alten Moor Sohn, Franz, verleumdet den gutmütigen, etwas leichtſinnigen Bruder Karl, ſo daß ihn der Vater verſtößt. Nun nimmt Franz das väterliche Erbe in Beſitz und hält den aus Gram hinſiechenden greiſen Vater im Turm gefangen. Auch des Bruders Braut, Amalia, ſucht er zu gewinnen. Da naht aber Karl, der zum Räuber geworden war, um ſich an der ungerechten Welt zu rächen; er befreit den Vater. Das Scheuſal Franz gibt ſich aus Furcht den Tod. Karl aber, der ſeine Abſicht als verfehlt anſieht, tötet ſeine Braut und liefert ſich den Gerichten aus. „So nimmt das Laſter den Ausgang, der ſeiner würdig iſt; der Verirrte tritt wieder in die Geleiſe der Geſetze; die Tugend geht ſiegend davon.“

Die Verſchwörung des Fiesko (1783). Mit dieſem republikaniſchen Trauerſpiel eröffnet Schiller die Reihe jener hiſtoriſchen Tragödien, die ſeinen dauernden Ruhm begründeten. Das durch Glanz und Kraft der Charaktere ausgezeichnete Stück ſtellt den Verſtand in den Kampf mit den gegebenen Verhältniſſen. Als Stoff behandelt es die Geſchichte von der Verſchwörung des Fiesko gegen die Doria in Genua im 16. Jahrhunderte.

Inhalt: Der Held, Fiesko, auf Andrea und Gianettino Doria eiferſüchtig, ſucht Herr von Genua zu werden. Mit ſeinen Verſchworenen iſt er im Vorteil; Gianettino Doria fällt. Herzog Fiesko, indem er über ein Brett gehen will, um eine Galeere zu beſteigen, wird von Verrina, dem Rächer der Freiheit, ins Meer geſtoßen — und ertrinkt.

Kabale und Liebe (1784). Dieſes bürgerliche Trauerſpiel, dem Iffland den Titel gab, war urſprünglich Luiſe Millerin benannt geweſen. Es iſt wie das vorige von revolutionärem Geiſt durchweht. In übertriebener Weiſe ſtellt der Dichter einem von ihm niemals gekannten laſterhaften Leben höherer Stände den auch nur in ſeiner ſchwäbiſchen Idee vorhandenen Adel der Seele in niederen Ständen gegenüber. Abgeſehen von der nicht immer gewählten Ausdrucksweiſe verliert das Stück durch nicht ganz naturgemäße Charakterzeichnung und durch unverſöhnten Schluß.

Inhalt: Der Präſident von Walter ſucht mit Hilfe ſeines intriganten Hausſekretärs Wurm das Verhältnis ſeines Sohnes Ferdinand zu Luiſe Miller, der Tochter eines Stadtmuſikanten, zu löſen. Um ihren unſchuldigen Vater vor einem Majeſtätsbeleidigungsprozeß zu retten, ſchreibt Luiſe einen ihr diktierten Liebesbrief an Hofmarſchall v. Kalb, wobei ſie aufs Sakrament Verſchwiegenheit gelobt. Durch Erweckung der Eiferſucht Ferdinands gelingt der teufliſche Plan. Aber Ferdinand vergiftet ſich und auch Luiſe.

(Vergl. meine Deutſche Poetik II, 39 und 462.)

Don Carlos, ein Trauerſpiel (1785). Wie Goethe um dieſe Zeit nach Leſſings Vorgang im Nathan eine höhere Kunſtform im Drama erſtrebt, ſo zeigt ſich dies auch bei Schiller. Er wendet wie Leſſing den jambiſchen Quinar an, aber leider nur der Silbenzahl oder der räumlichen Ausdehnung nach, ohne den deutſchen Accent durch Stellung der Stammſilbe in die Arſis walten zu laſſen, nämlich das nach Arſis und Theſis

skandierende urdeutsche Gesetz. Viele Darsteller, die den jambischen Versrhythmus auf der Bühne zum Ausdruck bringen wollen, verstehen es nicht, bis durch wiederholtes Lesen der Geist unserer accentuierenden deutschen Sprache sie überkommt und der improvisatorische Instinkt sie vor Verdunkelung und Verderbnis durch fremd oktroyierte falsche Metrik bewahrt. Der Fachmann wird erkennen, daß oft nur 2 bis 4 Hebungen Schillers rhythmische Reihen und seine Quinare bilden z. B.

Wir sind vergebens hier ge wesen

statt wie Schiller schreibt:

Wir sind vergebens hier gewesen.

Oder:

Öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen Prinz!"

statt wie Schiller skandiert:

Öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz!

Schiller ist in seinen jambischen Quinaren beinahe ängstlich; er zählt sie an den Fingern ab, ohne darnach zu fragen, ob die Stammsilbe in die Arsis fällt. Also Schreibquinare, keine Sprechquinare!

Aber instinktiv hat der revolutionäre Schiller — sofern richtig deklamiert wird — den unsterblichen altgermanischen Sprachgeist trotz der Einschnürung in das Versgebäude wieder aufleben lassen und so dennoch dazu beigetragen, daß unsere Poesie nachgerade zum rhythmischen Gesetz des altdeutschen epischen Verses zurückkehrt. Wollte der Schauspieler die Schillerschen Bühnenverse nach den Anforderungen des Versrhythmus skandieren und auch so sprechen, so würde selbst der letzte deutsche Bauer den Kopf schütteln.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 368.)

Inhalt: König Philipp II. von Spanien, der Vater des Don Carlos, hat dessen Braut geheiratet. Er ist argwöhnisch gegen seinen Sohn und gegen sein Weib, weich letztere sich in argem Bann befinden. Diesen möchte der Jugendfreund des Don Carlos, Marquis Posa, lösen, indem er Don Carlos veranlaßt, sich um den Oberbefehl in der Armee zu bewerben. Davon will aber der König nichts hören. Die Hofdame der Königin, Prinzessin Eboli, liebt Don Carlos, wird aber von ihm verschmäht, weshalb sie Verrat an ihm übt. Der König möchte Marquis Posa als Berater haben; aber dieser will nicht Fürstendiener sein, wenn nicht der König den Völkern die Freiheit zu geben verspricht. Trotzdem gewinnt der König Vertrauen zu diesem „sonderbaren Schwärmer" und verleiht ihm sogar die Gewalt, unangemeldet vor ihn zu treten und die Königin geheim zu sprechen. Posa täuscht den König. Der König läßt ihn meuchlings erschießen. Don Carlos aber, der fliehen will, und den er beim Abschied von der Königin überrascht, übergibt er dem Großinquisitor mit den Worten: „Kardinal, ich habe das Meinige getan, tun Sie das Ihre!"

Digitized by Google

Der Menſchenfeind (1790), den Schiller nach neunjähriger Pauſe in Proſa dichtete, blieb Fragment.

Inhalt: Herr von Hutten iſt mit der ganzen Welt zerfallen; er verlangt von ſeiner Tochter, daß ſie ſich nicht vermähle, um ein „höheres Weſen" zu bleiben u. ſ. w.

Wallenſtein. Dieſe Trilogie iſt — ſchon nach Goethes Ausſpruch — eine der gewaltigſten dramatiſchen Dichtungen unſerer geſamten Literatur. Sie beſteht aus einem Vorſpiel: Wallenſteins Lager, 1798; ferner aus dem dramatiſchen Gedicht Die Piccolomini, 1799, in welchem Wallenſtein auf der Höhe ſeines Ruhmes erſcheint, und endlich aus dem Trauerſpiel Wallenſteins Tod, 1799. Die großartige Bewegung geſchichtlicher Perſonen, die ſich ſteigernde Energie in der Handlung und die Pracht einer vorbildlichen Diktion reißen zur Bewunderung hin. Am Schluß gewinnt man den Eindruck des Waltens ethiſcher Gerechtigkeit, und zwar ſo, daß Auflehnung gegen göttliche Ordnung und Selbſtüberhebung die Strafe im Keime mit ſich führen.

Zur Charakteriſtik iſt folgendes zu bemerken: Wallenſtein iſt zu wenig handelnder, dafür aber zu viel phraſenhafter General. Es fehlt ihm Entſchloſſenheit. Er will keinen Verrat und ſpielt nur planlos mit ſeiner Kraft. Er gefällt ſich im Kokettieren mit dem, was er vermöchte, was er aber nicht will. Sein Spiel wandelt ſich aber allmählich in Ernſt. Der beleidigte Stolz, etwas eingeſtehen zu ſollen, was er ja nie wollte, endlich die Überredung der Terzky drängen ihn zu einem Entſchluß, vor dem ſein Herz erbebt, und machen ihn zum Verräter am Kaiſer, deſſen Majeſtät er bis zum letzten Lebensabend nicht verletzt, ja, deſſen Ordensauszeichnung er noch in der Todesnacht trägt.

Schiller hat das Weſen Wallenſteins für den ergreifenden Eindruck ſo umgebildet, daß der finſtere, angſterweckende Heerführer wie ein peripatetiſcher Philoſoph erſcheint, als ein zwar hochſinniger, aber doch träumeriſcher Feldherr. Und hiefür dichtete er die Begebenheiten um, ſchuf er neue Charaktere (z. B. den Max), geſtaltete er Schickſal und Schuld, und gliederte er mit ſoweräner Dichterfreiheit ſein Material in künſtleriſche Folgen.

(Vergl. meine Studie: Die Technik der Tragödie, an Schillers Wallenſtein praktiſch erläutert in meiner Deutſchen Poetik II, 439 ff.)

Maria Stuart (1800).

Schiller hat aus der geſchichtlichen ränkeſüchtigen, buhleriſchen Maria Stuart eine ideale, vorbildliche Fürſtin geſchaffen, aus deren Charakter ſich das Warum ihres tragiſchen Geſchicks mit Notwendigkeit entwickelte. Nur dieſer ungewöhnliche Charakter konnte Kraft beſitzen, ſolch namenloſes Leid zu ertragen. Ihre menſchlichen Fehler (Sinnlichkeit, gekränkte Eitelkeit u. ſ. w.) haften ihr zwar noch im Kerker an, aber wir ſehen ſie kühn mit dem Unglück ringen, das ſie, vom religiöſen Gefühl unterſtützt, zu bewältigen ſucht, bis ſie nach längerer Gefangenſchaft ihrem unvermeidlichen Schickſal, dem Tod, entgegengeht.

(Vergl. meine Deutſche Poetik II, 462.)

Die Jungfrau von Orleans (1801). Der Dichter ſtellt ſich in dieſer romantiſchen Tragödie, durch welche die romantiſche Literaturperiode gewiſſermaßen in ihrer Art eingeleitet wird, auf den Standpunkt des Katho-

lizismus. Er hat die Helden mit allen Reizen des Phantastischen und Wunderbaren umkleidet.

Inhalt: Johanna d'Arc ist eine heldenmütige Jungfrau, welche sich unter Verzicht auf die irdische Liebe zur Befreiung Frankreichs von der englischen Herrschaft aufopferungsvoll an die Spitze der Truppen stellt und sodann den Dauphin zur Krönung nach Reims führt. Aber nun stürzt sie jäh aus ihrer Höhe herab, indem sie in Liebe zum Engländer Lionel erglüht. Dem Vater bleibt sie die Antwort schuldig auf die Frage, ob sie zu den Heiligen und Reinen gehöre. Sie wird als Hexe verstoßen und gerät in englische Gefangenschaft. Als sie in ihrem Gefängnis das Kampfestosen hört und erfährt, daß sich der Sieg den Engländern zuneige, sprengt sie durch die Macht des Gebets die Ketten, stellt sich an die Spitze ihrer Landsleute und heftet den Sieg an deren Fahnen, fällt aber im Kampfe.

Es wurde getadelt, daß Schiller das Drama auf der Basis des Wunders aufbaut. Aber der Geist der Zeit und das Phantasieleben der Romantik gestattete selbst den märchenhaften Auf- und Ausbau.

Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder, ein Trauerspiel mit Chören (1803).

Diese Tragödie huldigt der Schicksalsidee und macht den Versuch, den antiken griechischen Chor in unsere Literatur einzuführen. Aber die Chöre, welche Schiller für den einheitlichen Chor der Griechen bietet, sind viel zu reflexiv und unterbrechen die Handlung durch Nebenhandlung (z. B. da, wo der Chor mit gezücktem Schwert für die feindlichen Brüder Partei nimmt). Es ist dies eine Ungehörigkeit, deren sich auch der spätere Platen schuldig macht, indem er seinen Chor hinein- und herausreden läßt (z. B. in der Verhängnisvollen Gabel, wo der Jude Schmuhl Mantel und Bart von sich wirft und als Chorus erscheint. Diese Demaskierung kommt regelmäßig bei den Aktschlüssen vor, die durch sog. Parabasen oder Reden des Dichters ans Publikum markiert werden.) Die griechische Tragödie hatte den Chor als Eischale vom Dithyrambus behalten; unsere Tragödie hat keinen solchen Ursprung, folglich auch kein Bedürfnis für den störenden Chor, der, soweit er sich an der Handlung beteiligt, überhaupt aufhört, Chor im antiken Sinn zu sein.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 437.)

Immerhin ist die Braut von Messina durch den Versuch eines Chors eine interessante Literaturerscheinung, die freilich gerade aus diesem Grund weniger Erfolg hatte, als die übrigen Stücke des Dichters.

Eigentümlich ist in dieser Tragödie auch das Auftreten von drei Religionen, was dadurch gerechtfertigt werden kann, daß alle drei auf diesem Tummelplatz der verschiedensten Völker (Sizilien) heimisch waren. Den Inhalt des Stücks bildet der Untergang eines altsizilianischen Fürstenhauses infolge eines dunklen Verhängnisses, indem sich zwei Brüder in die ungekannte Schwester verlieben, worauf der Bruder den Bruder erdolcht und sich dann selbst durchbohrt, als er erfährt, daß er alles um der Schwester willen getan habe.

Wilhelm Tell (1804). Dieses letzte und beliebteste Schauspiel Schillers, episch in der Anlage, zwiespältig in der Ausführung, ist voll spannender Handlung und lebendigster Bewegung.

Inhalt: Es behandelt (nach Tschudis Chronik) die Befreiung der Schweiz von österreichischem Druck. Die Erhebung des Volks geht ergänzend neben Tells Tat her,

der ſich weigert, den Hut des Vogts Geßler zu grüßen und daher verurteilt wird, einen Apfel vom Haupte des eigenen Sohnes zu ſchießen. Wegen der Abſicht, im Falle des Mißlingens des Schuſſes, den Vogt zu töten, wird er weggeſchleppt, dann aber zur Steuerung des im Sturm gefährdeten Schiffes ſeiner Bande entledigt, worauf er das Schiff in die Wellen zurückſtößt, entflieht und in der Hohlen Gaſſe bei Küßnacht Geßler erſchießt.

Die Handlungen der Eidgenoſſen und des Tell ſtehen in keinem inneren Zuſammenhang. Auch reſultiert zu wenig aus der an ſich ſo ſchönen, aber eigentlich doch überflüſſigen Rütliſzene, die noch den idealen Bayernkönig Ludwig II. an den Vierwaldſtätterſee zog.

(Vergl. mein Buch: Ludwig II.)

Bruchſtücke blieben Demetrius, zwei Akte mit Proſaſkizze; Die Maltheſer; Die Kinder des Hauſes; Warbeck. (Der Demetrius wurde u. a. von A. v. Maltitz und von Auguſta Götze [pſeud. A. Weimar] vollendet, Die Maltheſer von H. Bulthaupt. Demetrius von Schiller-Götze ging 1900 bei den Wiesbadener Feſtſpielen in Szene.)

Wiſſenſchaftliche Schriften Schillers.

§ 106. Geſchichtliches.

Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, 1788; Über Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter, 1789; Geſchichte des dreißigjährigen Krieges, 1790; Geſchichte der Unruhen in Frankreich, 1791 u. ſ. w.

Seine geſchichtlichen Arbeiten ſind nicht auf Quellenſtudien baſiert, wozu ihm die Zeit fehlte; aber er benutzte das vorhandene Material zu intereſſanten, blühend geſchriebenen neuen Darſtellungen und leitete ſomit eine beſondere Art deutſch-populärer Geſchichtsſchreibung ein.

Philoſophiſches: Betrachtungen über äſthetiſche Gegenſtände erſchienen in Schillers Horen (1795—1797), ebenſo ſeine 27 Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen, welche die Bedeutung des Schönen für die Bildung zur Vernunft betonen.. Es gibt keinen anderen Weg, ſo ruft er aus, den Menſchen vernünftig zu machen, als daß man ihn vorher äſthetiſch macht.

§ 107. Überſetzungen.

Da Schiller mit Goethe eine Weltbühne begründen wollte, ſo mußte er auch die beſten Stücke fremder Literaturen durch Übertragungen vermitteln. So überſetzte er:

Iphigenia in Aulis (Euripides), das Märchenſpiel Turandot (vom Italiener Gozzi) 1801, Macbeth (von Shakeſpeare) 1800, Phädra (vom Franzoſen Racine) 1805, Der Paraſit, und Der Neffe als Onkel (aus dem franzöſiſchen des Picard) u. ſ. w.

Digitized by Google

§ 108. Briefwechsel.

Briefwechsel von Schiller sind veröffentlicht: mit Goethe; mit Wilhelm von Humboldt; mit Körner; mit seiner Schwester und deren Gatten; mit Cotta u. s. w.

(Vergl. auch Schiller und Cotta, 1879, sowie Schillers Briefwechsel mit Fr. Jonas, 1892 u. a.)

§ 109. Schriften über Schiller

erschienen u. a. von Karl Hoffmeister, Schillers Leben, 1838, ergänzt durch Viehoff, 1840; Karoline von Wolzogen, Schillers Leben, 1830; Emil Palleske, Schillers Leben und Werke, 1858; Johannes Scherr, Schiller und seine Zeit, 1859; Julian Schmidt, 1859; Düntzer, 1881; Wychgram, Schillers Leben, 1895 u. s. w.

§ 110. Ausgaben von Schillers Werken.

Chronologische Ausgabe in 12 Bänden, 1815; Kritische Ausgabe von Goedeke in 15 Bänden, 1876; Meyers Klassiker-Ausgabe; Max Hesses Klassiker-Ausgabe in 12 Bänden durch Dr. Gustav Karpeles 1899; die Hempelsche Ausgabe, 1874; die Kürschnersche u. v. a.

(Vergl. die Schillerbibliographie in Goedekes Grundriß, Band V; desgleichen Kuno Fischers Schillerschriften, 1891 u. s. w.

Goethes und Schillers Zeitgenossen.

§ 111. Religiöse Lyrik.

Es ist bemerkenswert, daß die gewaltigen, weltenerfüllenden Akkorde der Dichterheroen in der Zeit unserer 7. Periode den deutschen Lyriker-Chor beinahe zum Verstummen brachten. Nur die religiöse Harfe zitterte fort in zarten, gemütsinnigen, lebendigen Weisen, gleichsam wie ein Ausklang der religiösen Lyrik früherer Zeit.

Die hauptsächlichsten Vertreter der Lyrik in der 7. Periode waren — außer den schon erwähnten —:

Karl Bernhard Garve (1763—1841), herrnhutischer Prediger, einer der besten Kirchenliederdichter der Brüdergemeinde; er schrieb Lyrische Gedichte von einem Herrnhuter u. s. w., 1786;

Karl Wilhelm Justi (1767—1846), protestantischer Theologe, schrieb Sionitische Harfenklänge, 1829; Nationalgesänge der Hebräer, 1803—1818;

Johann Heinrich Wilhelm Witschel (1769—1848). Mehr als seine Gedichte wurden seine poesievollen Morgen- und Abendopfer verbreitet;

Johann Baptist von Albertini (1769—1831), herrnhutischer Geistlicher, Bischof, dichtete geistliche Lieder, z. B. Geh', und säe Tränensaat;

Karl Lappe (1773—1843), Gymnasiallehrer in Stralsund; er dichtete die Friedhofskränze; ferner Glaube, Hoffnung, Liebe, Freude. Vielgelesen war seine Robinsonade Die Insel Felsenburg;

Ignaz Heinrich Karl von Wessenberg (1774—1860), freisinniger Bischof von Konstanz, schrieb Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung der Christen u. v. a.;

Elisa von der Recke (1754—1833), deren Buch Der entlarvte Cagliostro (Taschenspieler) auf Wunsch der russischen Kaiserin ins Russische übersetzt wurde. Sie schrieb auch lyrische Gedichte. Ihr Reisegefährte Tiedge übte großen Einfluß auf die Form ihrer Poesie aus;

Helmine von Chézy, geb. v. Klenke (1783—1856), heiratete in zweiter Ehe den berühmten Orientalisten Chézy, von dem sie sich 1810 trennte. (S. S. 97 d. B.) Sie schrieb Gedichte, 1812; Erzählungen, 1822 u. a. Berühmt wurde sie durch den Text zu Webers Oper Euryanthe.

(Vergl. Unvergessenes von B. Vorträger, 1858.)

Didaktiker der 7. Periode.

§ 112.

Neben dem eigentlichen Begründer einer echten didaktischen Poesie, Fr. Schiller, war das didaktische Element im Musenhofe noch durch Herder, Bertuch und Falk vertreten, sowie anderwärts durch:

Friedrich Adolf Krummacher (1767—1845). Er lebte zuletzt als Pastor in Bremen und gab außer religiösen Liedern und Kinderschriften namentlich instruktive, kindlich-fromme Parabeln und Paramythien, sowie Fabeln und Gleichnisse in Versen heraus.

Ausgabe der Parabeln, 9. Aufl. 1876.

(Vergl. über ihn Möller, 1849; ferner M. Krummacher: Unser Großvater, 3. Aufl. 1891.)

Agnes Franz (1794—1843), starb als Vorsteherin einer Armenschule zu Breslau. Sie schrieb: Glycerion (Erzählungen), Gedichte u. a. Berühmt wurden ihre Parabeln, 1829. Ihr Lehrgedicht Christbaum erinnert an Schillers Glocke.

(Vergl. über sie: Julie v. Großmann, 1844.)

Epiker der 7. Periode, insbesondere Romandichter.

§ 113.

Bahnbrechend wirkten in dieser Periode auf dem Gebiete des Romans besonders Wielands Agathon, Musäus' witzelnder Grandi-

ſon, Hermes' moraliſierende Sophiens Reiſe, Goethes und Millers erſte ſentimentale Romane, ſowie Engels und Stillings Familienromane.

Es ſchloſſen ſich an:

Jean Paul Friedrich Richter (genannt Jean Paul), der bedeutendſte Humoriſt Deutſchlands und der geleſenſte Romanſchriftſteller ſeiner Zeit (1763—1825). Er wurde zu Wunſiedel in Bayern geboren, beſuchte 1779 das Gymnaſium zu Hof, 1781 die Univerſität zu Leipzig, um Theologie zu ſtudieren. Nach dem Tode ſeines Vaters, der zuletzt Geiſtlicher zu Schwarzenbach war, verdiente er ſich mühſam ſeinen Unterhalt durch Schulunterricht und durch ſchriftſtelleriſche Arbeiten. Erſt der humorreiche Roman Die unſichtbare Loge machte ihn berühmt. Glückſtrahlend brachte er die erhaltenen 100 Dukaten Honorar ſeiner Mutter ins ärmliche Stübchen. Als er 1796 nach Weimar kam, ließ die Herzogin vor den Toren Boten aufſtellen, ihr die Ankunft ſogleich zu melden. In Weimar, wo er beſonders Herder zum Freund gewann, hielt er ſich ein volles Jahr lang auf; 1800 zog er nach Berlin, wo man ihn wie einen Halbgott feierte. Er machte Beſuche an den Höfen zu Koburg, Hildburghauſen, Meiningen, erhielt den Titel eines hildburghauſiſchen Legationsrates und vom Fürſten-Primas von Dalberg eine Jahresrente. Von 1804 ab bis zu ſeinem Tode wohnte er in Bayreuth, wo noch heute ſein beſcheidenes Arbeitszimmerchen gezeigt wird.

Jean Paul nimmt einen hohen Rang auf dem deutſchen Parnaß ein. Man nannte ihn nicht mit Unrecht die Ergänzung Schillers und Goethes, von denen der erſtere ein ſittliches, der andere ein äſthetiſches Bildungsziel im Auge hatte. Jean Paul erſtrebte die Harmonie des Gemüts. Während die beiden Heroen Schiller und Goethe in den altklaſſiſchen Bahnen einherzogen, wandelte Jean Paul auf modernen Pfaden und begründete durch ſein Phantaſieleben die Periode der Romantik. Seine oft kraus aneinander gereihten originellen Gedanken ſind meiſt mit Metaphern überladen; Witz, Satire, poetiſcher Schwung, dabei Gefühlstiefe zeichnen ſie aus.

Schriften. Außer bedeutſamen wiſſenſchaftlichen Arbeiten (z. B. Vorſchule der Äſthetik, 1803; Levana oder Erziehlehre, 1807; Über die Unſterblichkeit der Seele, 1797) ſchrieb Jean Paul die humoriſtiſchen Romane:

Die unſichtbare Loge, eine Biographie (1792).

Inhalt: Der Sohn eines Rittmeiſters wird auf deſſen Befehl durch einen Herrnhuter in einem unterirdiſchen Raum erzogen, um auf den Tod vorbereitet zu werden. Beim Austritt aus dieſem Raum erfährt er im Anblick des Sonnenlichts, daß er aus dem Grabe komme und in den Himmel eintrete. Er wird nunmehr der himmliſchen Freuden teilhaftig, die ihm die Liebe zu Beate und der Verkehr mit einem hübſchen blinden Betteiknaben gewähren.

Hesperus (1795).

Inhalt: Sieg der Liebe über alle möglichen Hinderniſſe. Hesperus heißt der Roman, weil er aufblühenden Leſern zum Morgenſtern, abblühenden aber zum Abendſtern werden ſoll.

Leben des Quintus Fixlein (1796).

Inhalt: Fixlein iſt der Quintus an einer Stadtſchule, der in den Ferien ſeine arme Mutter auf dem Dorfe beſucht. Hier lernt er ein armes, aber adeliges Fräulein kennen, das er heiratet, nachdem er eine Landpfarrei erhalten hat.

Siebenkäs. Der ganze Titel: Blumen-, Frucht und Dornenſtücke, oder Eheſtand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs (1797) gibt ein annäherndes Bild des Inhalts.

Siebenkäs in Kuhſchnappel wird in ſeinem unruhigen Weſen von ſeiner kleinlichen, aber wirtſchaftlichen Frau nicht verſtanden. Er reiſt zu ſeinem Freunde nach Vaduz, wo er eine reiche Engländerin kennen lernt, die ihn beſſer zu würdigen weiß. Nun kehrt er nach Kuhſchnappel zurück, wo er ſich plötzlich ſo ſtellt, als wäre er vom Schlage gerührt worden. Nach dem Scheinbegräbnis heiratet er die Engländerin, worauf ſeine „Witwe" dem Schulrat Stiefel die Hand reicht.

Titan (1803) iſt wohl unbeſtritten der gediegenſte und gelungenſte Roman Jean Pauls.

Inhalt: Um den jüngeren Prinzen des Fürſten von Hohenfließ vor jener Entnervung zu bewahren, welche beim älteren als Folge ſeiner Hoferziehung erachtet wird, läßt ihn ſein Vater in ländlicher Stille durch den Spanier Gaspard erziehen. Gaspard möchte den Prinzen ſeiner eigenen Tochter vermählen. Aber dieſer faßt Zuneigung zur Tochter des Miniſters zu Hohenfließ. Als ſie ſtirbt, wendet er ſich der auf dem Dorfe zurückgezogen lebenden Prinzeſſin Idoine zu, da dieſe ſeiner verſtorbenen Geliebten in Haltung und Mienen ſehr ähnelt. Er erwirbt ſie und wird nun Beſitzer von zwei Fürſtentümern.

Ein etwas komiſcher Anhang zum Titan verhöhnt den Formalismus der Fichteſchen Philoſophie.

Die Flegeljahre (1804).

Inhalt: Ein Reicher ſetzt einen jungen Mann zum Erben ein und ordnet ferner an, daß derjenige ſein Wohnhaus erben ſoll, der innerhalb einer halben Stunde nach der Teſtamentseröffnung die erſte Träne ihm nachweint u. ſ. w.

Weitere humoriſtiſche Romane und Erzählungen, die im Gehalt hinter den erwähnten im allgemeinen zurückſtehen, ſind: **Der Jubelſenior, Der Komet, Fiebels Leben, Leben des vergnügten Schulmeiſterleins Maria Wuz**, ferner der unvollendete Roman **Der Papierdrache**.

Einfache Erzählungen ſind z. B. Die Elternliebe gegen Kinder, Freiheitsbüchlein, Friedenspredigt an Deutſchland u. a.

Satiriſche Schriften ſind: Grönländiſche Prozeſſe, Auswahl aus des Teufels Papieren, Des Feldpredigers Schmelzle Reiſe nach Flätz, Katzenbergers Badereiſe.

Ausgaben: Sämtliche Werke, 1828. Neue Ausgabe in 33 Bänden, 1840. Biographie von Nerrlich, 1876.

Auguſt von Thümmel (1738—1817) wurde bereits im 30. Lebensjahre Koburgiſcher Miniſter; er ſchrieb den ſatiriſchen, feingeiſtigen Roman Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 1791; ferner das komiſche Heldengedicht Wilhelmine (Inhalt: die Werbung eines pedantiſchen Landgeiſtlichen um die Hand der ſchönen Wilhelmine); ſodann die Erzählung Inokulation der Liebe; endlich Lyriken u. a. Seinen leichten, ſinnig-ſinnlichen Stil dankt er ſeinem regen Verkehr und ſeinen ausgedehnten Reiſen.

Ihm wurde ein Denkmal in Neuſeß bei Koburg errichtet gegenüber dem Denkmal Fr. Rückerts.

Theodor Gottfried von Hippel (1741—1796) aus Oſtpreußen, erwarb ſich einen großen Weitblick durch den Verkehr in Kurlands beſten Kreiſen. Er brachte es vom Theologen zum 1. Bürgermeiſter von Königsberg. Von ihm ſind die beiden launigen Romane Lebensläufe nach aufſteigender Linie, ſowie Kreuz- und Quergänge des Ritters A bis Z; er ſchrieb ſonſt noch Über die Ehe; ferner volkstümliche Lyriken (z. B. Dir hab' ich mich ergeben); endlich das anſprechende Luſtſpiel Der Mann nach der Uhr. (Säkular-Ausg. der Lebensläufe, gekürzt, durch A. v. Oettingen, 1878.)

J. Gottwerth Müller (1743—1828) aus Hamburg. Sein ſehr zu empfehlender humoriſtiſcher Roman Siegfried von Lindenberg malt mit köſtlicher Laune die geiſtige Beſchränktheit eines Landadeligen, den der Dorfſchulmeiſter weit überragt. Die Vorleſungen des Schulmeiſters, die Inkognitoreiſe, die Gründung einer vom Schulmeiſter redigierten Zeitung u. v. a. ſind kleine Kabinetsleiſtungen eines ſeltenen Humors.

Adolf von Knigge (1752—1796) aus dem Hannoverſchen, ſchrieb heiterkeiterregende Romane, z. B. Reiſe nach Braunſchweig; — Roman meines Lebens, ſowie das heute noch vielgeleſene Buch Über den Umgang mit Menſchen.

A. Gottlieb Meißner (1753—1807), ſtarb als Konſiſtorialrat in Fulda. Er ſchrieb geſchichtliche Romane, z. B. Alkibiades; Epaminondas; Cäſar; Maſaniello (Geſchichte des Fiſchers, welcher im Jahre 1647 einen Aufruhr in Neapel hervorrief); ferner Operetten, Luſtſpiele (z. B. Das dreißigjährige Mädchen). Weit verbreitet waren ſeine Fabeln und Erzählungen, von denen 14 Sammlungen erſchienen.

Chriſtian Heinrich von Spieß (1755—1799) aus Freiberg, war Schauſpieler, dann Schloßverwalter. Er wurde bekannt durch das Volksmärchen Hans Heiling, das ſpäter Eduard Devrient zum Libretto für die gleichnamige, berühmt gewordene Marſchnerſche Oper umarbeitete. Er

ſchrieb das Ritterſchauſpiel Klara von Hoheneichen, ſowie phantaſievolle Romane (z. B. Die zwölf ſchlafenden Jungfrauen; Die Löwenritter) u. a.

Auguſt Heinrich Julius Lafontaine (1758—1831), nicht zu verwechſeln mit dem berühmten franzöſiſchen Fabeldichter Jean de Lafontaine, welcher 1621—1695 lebte, war Theologe. Er erweiterte ſeinen Geſichtskreis durch den Aufenthalt in Frankreich und wurde ein Lieblingsſchriftſteller der Deutſchen durch ſeine zum Teil weinerlichen, ſentimentalen Erzählungen und Familienromane (130 Bände). Wir nennen nur: Klara du Pleſſis, 1794; Die Familie von Halden, 1797; Feodor und Maria, 1802; Gemälde des menſchlichen Herzens, 1791; Leben eines armen Landpredigers u. a.

Von ihm rührt eine Bearbeitung des Äſchylos mit Kommentar her, 1822. (Vergl. Gruber, Lafontaines Leben, 1833.)

Ignaz Feßler (1756—1839), ein ungariſcher Kapuziner, wurde wegen ſeines Freiſinns vom Orden angefeindet, aber von Joſeph II. beſchützt. Er wurde 1791 Proteſtant und geſinnungstüchtiger Freimaurer. Wegen ſeines Trauerſpiels Sidney verfolgt, entfloh er nach Breslau, wo er Hauslehrer beim Fürſten Carolath wurde. Nach ſeiner Verheiratung nahm er eine Stellung als Konſulent für die katholiſchen Angelegenheiten u. ſ. w. in Berlin an, wo er auch als ein Reformator der Freimaurerei ſich betätigte, das Ritual und die Statuten verbeſſerte, die höheren Grade durch ſog. Erkenntnisſtufen erſetzte und die Erhebung der Loge Royal-York zur Großloge durchſetzte. Er ſtarb als Kirchenrat in Petersburg. Neben ſeinen hiſtoriſchen Romanen: Ariſtides und Themiſtokles, Marc Aurel, Corvinus, Attila u. ſ. w. wurden viel geleſen ſeine Schriften über Freimaurerei, 1807; ſowie auch ſeine bemerkenswerte Selbſtbiographie, 2. Aufl. 1851.

Friedrich Ernſt Langbein (1757—1835) aus Radeberg i. S., ſchrieb volkstümliche Romane voll Humor, z. B. Thomas Kellerwurm; Der Ritter der Wahrheit; Der Bräutigam ohne Braut; Der Sonderling. Seine Balladen (z. B. Der Vatermörder), wie ſeine humoriſtiſchen Erzählungen und Gedichte (z. B. Der Gaſtfreund; Die neue Eva) ſind teilweiſe in unſere Schullеſebücher übergegangen.

Karl Gottlieb Cramer (1758—1817), Forſtrat und Lehrer in Dreißigacker bei Meiningen, ſchrieb etliche 40 ſchauerliche Räuberromane (z. B. Leben und Meinungen, auch ſeltſame Abenteuer Erasmus Schleichers, eines reiſenden Mechanikus, 1789). Seine Ritterromane waren eine beliebte Volkslektüre (z. B. Der Raubgraf von Daſſel; Adolph der Kühne).

Leonhard Wächter (1762—1837), Theologe, nach Kreuz- und Querzügen Anſtaltsdirektor in Hamburg, ſchrieb das Schauſpiel Wilhelm

Tell (Berlin 1804); ferner in 7 Bänden Sagen der Vorzeit u. s. w. Unter dem Pseudonym Veit Weber erschien sein zum Volkslied gewordenes Gedicht Kennt ihr das Land so wunderschön, welches treffend parodiert sich findet. Zur Vergleichung geben wir eine Strophe des Volksliedes, das Wächter und Engelhardt benützten, und das sich Goethe (ähnlich wie das Volkslied Sah' ein Knab' u. s. w.) fast wörtlich zu eigen machte.

Wächter.

Kennt ihr das Land so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höhn
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.

Engelhardt.

Kennst du das Land, wo hoch die Eiche steht?
Ein milder Wind durch ihre Blätter weht,
Ein biedres Volk dich liebevoll umgibt,
Ein Volk, das noch die alte Freiheit liebt?
Kennst du das Land?
Dahin, dahin möcht' ich mit dir, o holdes Mädchen, fliehn.

Volkslied.

Kennst du das Land, wo Blümchen Liebe blüht
Und ungerügt des Mädchens Wange glüht?
Aus Mutter Erde Schoß ein Himmel weht,
Vor stillen Schwellen nie der Horcher steht?
Kennst du solch Land?
Dahin, dahin wollt ich mit dir, o du, mein Leben fliehn.

Goethe.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Christian August Vulpius (1762—1827), Bruder der Haushälterin und späteren Gemahlin Goethes, welch' letzterer ihn studieren ließ. Er wurde erst Privatsekretär beim Freiherrn von Soden in Bayern, dann beim Grafen von Egloffstein, worauf ihn Goethe 1797 am Theater zu Weimar anstellte und ihn dann zum Kustos am Münzkabinett und zum Oberbibliothekar an der Hofbühne ernennen ließ. Er schrieb Lustspiele und Romane, z. B. Don Pedro; Adolf von Schönthal. Berühmt und mehrfach nachgeahmt wurde sein bis in die Neuzeit gelesener und in vielen Auflagen verbreiteter Räuberroman Rinaldo Rinaldini (3 Bände, 1798), der 1799 unter dem Titel Ferrando Ferrandini fortgesetzt wurde.

Ernst Graf von Bentzel-Sternau aus Mainz (1767—1849), schrieb launige, humorreiche Romane, z. B. Gespräche im Labyrinth; Das goldene Kalb; Der steinerne Gast; ferner das Drama Der Geist von Canossa; das Lustspiel Mein ist die Welt; das Trauerspiel Der Eid u. a.

Friedrich Gustav Schilling (1766—1839) aus Dresden, schrieb vielgelesene Familienromane, z. B. Die Versucherin; Die Brautschau; Der Hofzwerg; Wallons Töchter.

Ulrich Hegner (1759—1840) aus Winterthur, ſchrieb die humorreiche Erzählung Die Molkenkur, ferner als Fortſetzung Suschens Hochzeit; Auch ich war in Paris u. ſ. w.

Geſammelte Schriften, 5 Bände, Berlin 1828.

Dramatiker dieſer Periode.

§ 114.

Johann Chriſtian Brandes (1735—1799), war ein auch von Leſſing hochgeſchätzter Dramatiker. Er ſchrieb die Luſtſpiele: Der geadelte Kaufmann; Der Zweifler; Die Entführung; Miß Fanny; Trau, ſchau, wem! und das erſte Melodrama Ariadne auf Naxos, eine Bearbeitung der Gerſtenbergſchen gleichnamigen Kantate.

(Vergl. meine Deutſche Poetik II, 504.)

Seine ſämtlichen Werke erſchienen in 8 Bänden, 1790.

Johann Auguſt Graf von Törring (1754—1826), Präſident des Staatsrats zu München. Er ſchrieb die Trauerſpiele Agnes Bernauerin, und Kaſpar der Thorringer.

Otto Heinrich von Gemmingen-Hornberg, geb. 1755 zu Heilbronn, ſtarb als badiſcher Geheimer Rat 1836. Er ſchrieb 1780 das Familiendrama: Der deutſche Hausvater, eine Nachbildung von Diderots Père de famille; ferner das Luſtſpiel Die Erbſchaft u. a. Er verfaßte 1779 eine Mannheimer Dramaturgie und bearbeitete 1782 Shakeſpeares Richard II.

(Vergl. ſeine Biographie von Flaiſchlen, 1890).

Franz Joſeph Marius von Babo (1756—1822), zuletzt Intendant der Münchener Hofbühne, ſchrieb das militäriſche Drama Arno (1776) und ahmte Goethes Götz nach in ſeinem beachtenswerten ſenſationellen Ritterſchauſpiel Otto von Wittelsbach, 1781. Von ſeinen Luſtſpielen wurden bekannt: Bürgerglück, 1792, Der Puls, 1804.

Ausgabe ſeiner Dramen, Berlin 1793 und 1804.

Johann Friedrich Jünger (1759—1797) aus Leipzig, ſchrieb den Roman Huldreich Wurmſamen von Wurmfeld, 1787, und gediegene Luſtſpiele.

Ausgabe 1789 in 5 Bänden. Seine Gedichte gab Eck heraus, 1821.

(Vergl. ſein Komiſches Theater, 1795.)

Friedrich Kind (1768—1843), Advokat in Dresden und gothaiſcher Hofrat, ſchrieb Erzählungen und Gedichte, ſowie die Dramen Wilhelm der Eroberer; Van Dycks Landleben; Schön Ella. Er lieferte die Texte zu den Opern Der Freiſchütz; Das Nachtlager von Granada; Der Holzdieb.

Karl Heun (1771—1854), pseud. H. Clauren. Seine leichten, zum Teil sentimentalen Erzählungen (z. B. Mimili; Die graue Stube) machten ihn zum Liebling des gewöhnlichen Lesepublikums. Er schrieb die Lustspiele Der Abend im Posthause; Der Brauttanz; Das Gasthaus zur goldenen Sonne; Das Vogelschießen u. s. w. Durch vorherrschende Sinnlichkeit korrumpierte er das Publikum. Sein literarischer Streit mit W. Hauff, der unter Heuns Pseud. die Persiflage Der Mann im Monde geschrieben, schadete seinem Ansehen. Er ist der Dichter des Liedes: Der König rief und alle, alle kamen.

Ausgabe in 25 Bänden, 1825.

(Vergl. meine Arbeit über ihn in Pierers Konv.-Lex. 6. Aufl., Bd. X, S. 274.)

Johanna Franul von Weißenthurn (1773—1847) aus Koblenz, weltberühmte Schauspielerin zu Wien, schrieb über 60 Dramen, welche die Bühne beherrschten, z. B. Adelheid von Burgau; Die Radikalkur; Die Reise nach Paris.

Ausgabe in 14 Bänden, 1836.

August von Steigentesch (1774—1826), österreichischer Gesandter in Kopenhagen, schrieb spannende Lustspiele, z. B. Konvenienz und Liebe; Mißverständnisse.

Theodor Winkler (1775—1856), pseud. Theodor Hell, bereiste Frankreich und Italien, wurde sächsischer Hofrat und Theaterintendant und schrieb u. a. die Lustspiele: Das Strudelköpfchen; Bianka von Toredo. Er übersetzte die von Planché gedichtete Oper Oberon, ferner Byrons Mazeppa, sowie die Luisiaden des Camoëns u. s. w.

Karl Wilhelm Salice-Contessa (1777—1825) schrieb erheiternde Lustspiele z. B. Das Rätsel; Der Findling; Der Talisman.

Mit seinem Bruder Christian Jakob Salice-Contessa (1767—1825) gab er 1812—1814 Dramatische Spiele und Erzählungen heraus, mit Hofmann und Fouqué 1816—1817 Kindermärchen.

Ausgabe: Sämtliche Schriften in 9 Bänden durch Houwald, 1826.

Alexander Wolff (1784—1828) aus Augsburg, der bedeutendste Schauspieler der Goetheschen Schule, schrieb die Lustspiele: Cäsario; Der Hund des Aubri u. s. w. Er lieferte den Text zu Webers Preziosa mit seinem allgesungenen Morgenlied: Die Sonn' erwacht! Mit ihrer Pracht erfüllt sie die Berge, das Tal u. s. w.

III. Geiſt der 7. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 115. Die klaſſiſche Blütenperiode.

Man nennt die 7. Periode mit Recht die klaſſiſche Blütenperiode unſerer poetiſchen Literatur. Ihre Vollender wurden Goethe und Schiller.

Der Klaſſiker Goethe lenkte zuerſt durch ſeinen Egmont die Aufmerkſamkeit unſeres Volkes auf das echt deutſche hiſtoriſche Drama. Er wurde ſodann der führende Dichterfürſt auf dem deutſchen Parnaß und verlieh der neuen Periode Glanz und Gepräge.

Schiller zeigte ſich beſonders auf dem Gebiete nationaler Lyrik als Klaſſiker. Er wurde ferner der Schöpfer eines deutſchnationalen Dramas mit romantiſch idealem Charakter. Beider Heroen geiſtesverwandte Beſtrebungen wirkten wie ein Damm gegen die Verflachung und gegen die Oberflächlichkeit vieler Dichter, die in Bewunderung der Dichterfürſten mindeſtens an ihre relative Kleinheit gemahnt wurden. Dazu kam das Raketenfeuer der Xenien Schillers und Goethes, das deren Doppelkaiſerreich befeſtigte. Mit freier Schöpferkraft und dichteriſcher Selbſtändigkeit führten ſie die literariſche Bewegung aus dem — ſozuſagen — revolutionären, chaotiſchen Tohuwabohu in die bislang unerreichten, klaſſiſch erhabenen Kunſtpfade des Ewigſchönen.

Vor den ſchmetternden Nachtigallentönen eines Goethe und Schiller ſchien der lyriſche Dichterwald in andächtigem Lauſchen zu verſtummen. Die wenigen bemerkenswerten Lyriker dieſer Periode traten auf das Gebiet der religiöſen Lyrik zurück, das ihnen Goethes und Schillers Genius überließ. Letzterer ſchien ſich des chriſtlichen Elements mehr und mehr ganz entäußern zu wollen, wobei freilich die Wahrnehmung ſich aufdrängt, daß dieſes chriſtliche Element ſich ebenſowenig ignorieren ließ, wie es die neue Richtung in ſich aufzunehmen vermochte: Wink genug für die Dichter auch unſerer neueſten Zeit, in der im Eintreten begriffenen Religioſität eines Idealbegriffes der Wahrheit (vergl. mein Buch Auf dem Niederwald S. 241 ff.) eine Verſöhnung mit dem chriſtlichen Elemente in der poetiſchen Arena zielbewußt und eifrigſt anzubahnen und durchzuführen.

Auch auf dem dramatiſchen Gebiete wagten wenige, mit Goethe und Schiller zu konkurrieren, weshalb die Dii minorum gentium ſelbſt des Weimarer Muſenhofes entweder das Gehege der didaktiſchen Poeſie zu ihrer Domäne wählten, oder ſchüchtern in jene von Goethe in Stella und von Schiller in Kabale und Liebe betretene Bahn einlenkten und Familiendramen ſchrieben, oder — wie Iffland, Kotzebue u. ſ. w. —

bürgerliche Rührstücke, oder endlich nach dem Vorbild von Goethes Götz Ritterschauspiele.

Nur der Roman fand in auffallender Weise seit Wielands philosophischem Agathon eine gesteigerte Pflege, obwohl jeder einsehen mußte, daß Goethes sentimentale Romane schwer zu erreichende Muster waren.

Eine eigene Richtung schlug der vorbildliche Jean Paul Fr. Richter ein. Durch seine leichtbeschwingte, metaphorische Ausdrucksweise, wie durch seine Darstellung eines meist phantastisch ausgemalten Daseins begründete er die Romantik, die für den literarischen Fortschritt beachtenswert erschien. Als größter Humorist seiner Zeit wurde er eine Doppelnatur: ein realer Idealist und ein idealer Realist. Sein bilderüberladener Stil wirkte erziehlich auf die im niederen und mittleren Stil hängen Gebliebenen, ja er übte nachhaltige Wirkung aus auf die Zeitgenossen, auf alle modernen Dichter, denen er die literarischen Grenzpfähle in blumenreiche, ferne Gefilde hinausrückte.

Achte Periode. 1813—1830.

Die Romantiker und die Freiheitssänger.

I. Überblick und Charakter der 8. Periode.

§ 116.

Schon in der vorigen Periode (von 1798 an) zeitigte sich das Bestreben, die protestantisch nationale Poesie mit ihrer altklassischen, sonnig klaren Schönheitsrichtung in die Stoffgebiete des romantischen, katholischen Mittelalters zu lenken. Es begründete sich die sog. romantische Schule mit der Zeitschrift Athenäum als Organ. Wie man eine Gegend als romantisch bezeichnet, die durch alte Ruinen, Ritterburgen u. s. w. an eine ritterliche Vorzeit erinnert, oder unseren Sinn durch frühere Lebens- und Naturschönheiten bestrickt, so nannte man die Dichterschule romantisch, weil sie eine gewisse Vorliebe für alles zeigte, was an das ritterliche Mittelalter, an den Marienkultus, an vergangene schöne Zeiten, an das Märchenhafte des Orients wie an das mystisch Dunkle der nördlichen Länder erinnert.

Die romantische Schule setzte sich in bewußten Gegensatz zu allem Modernen und Freigeistigen, und sie schwelgte im freien Spiel einer Phantasie, welche die mondbeglänzte Zaubernacht mehr liebt als das sonnige Licht des klaren Tages.

Wackenroder und Novalis waren Vorläufer der literarischen Bewegung der Periode der Romantik. Ihr kritischer Anwalt war A. W. Schlegel; ihr Vollender L. Tieck; ihre Lyriker waren J. v. Eichendorff; F. Hölderlin; A. v. Chamisso u. s. w. Die Romantiker erachteten die „kühle Gelehrtenpoesie" zu hoch für das nicht genügend vorbereitete Volksbewußtsein und verlangten innigere, wärmere Töne aus dem Geistesleben des romantischen, düster mystischen, katholischen Mittelalters mit seinem volkstümlichen, geheimnisvollen, phantastischen Hintergrunde.

Sie verliehen der 8. Periode ihre Signatur, indem sie einen bewußten Gegensatz zu den freigeistigen, deutsch-nationalen Tendenzen der gegen alle Gefühlsduselei protestierenden Dichterfürsten, eines Lessing, Herder, Goethe, Schiller bildeten, welch letztere als Pioniere des Fortschritts auch die Prinzipien des humanen, tiefreligiösen Freimaurertums auf ihr Banner geschrieben hatten. In Erstrebung einer Weltliteratur wurden u. a. spanische und italienische Dichter (Cervantes, Calderon, Dante, Petrarca, Ariost, Tasso u. s. w.) die Vorbilder. Und mit den südlichen Dichtern kamen auch deren südliche Formen bei uns zur Einführung.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 530.)

Schiller und Goethe waren im großen und ganzen Gegner der Romantiker. Schiller schrieb: „Mir macht diese naseweis entscheidende, schneidende und einseitige Manier physisch wehe." Und Goethe äußerte: „Ich lasse mich nicht irre machen, daß unsere modernen religiösen Mittelältler manches Ungenießbare fördern."

Neben den Romantikern machten sich in dieser Periode jene Dichter bemerklich, die im Sinne unserer Klassiker die nationale Freiheit als höchstes Gut priesen, oder die — wie die schwäbische Dichterschule — den Übergang zur modernen Poesie darstellten, indem sie in deutsch-nationalem Geist klassische Form mit schönheiterfülltem, dichterischem Aufschwung zu vereinen wußten.

II. Inhalt der 8. Periode.

§ 117. Vorläufer der romantischen Dichterschule.

Wilhelm Heinrich Wackenroder (1772—1798), Gerichtsreferendar in Berlin, besuchte mit Tieck das Friedrich-Werdersche Gymnasium zu Berlin und teilte mit jenem den Zug zur Romantik. Er bezog dann die Universität Erlangen und entwickelte seine ästhetischen Ansichten durch das Studium der Gemäldegalerie des Grafen von Schönborn zu Pommersfelden und (mit Tieck) der Dresdener Galerie. Er schrieb: Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, zu denen Tieck das Vorwort und Zugaben lieferte, 1797. Später verfaßte er: Phantasien über die Kunst, welche sich über Musik und Malerei verbreiten, indem sie mit frommer Schwärmerei den antiken Formbestrebungen gegenüber verlangten, daß die Kunst aus dem menschlichen Gemüt wiedergeboren werden müsse. (Näheres über ihn und Tieck s. Minor in Kürschners Nat.-Bibl.)

Friedrich von Hardenberg, pseud. **Novalis** (1772—1801), sächsischer Amtshauptmann, war — sozusagen — der Prophet der romantischen Schule. Er erstrebte die Verschmelzung des Gläubigen mit der Poesie. Sein intimster Freund war F. Schlegel, in dessen Armen er starb. Er neigte zum Mystizismus, was seine Hymnen an die Nacht und seine geistlichen Lieder (z. B. Maria: Ich sehe dich in tausend Bildern) bekunden. Sein unvollendet gebliebener Roman: Heinrich von Ofterdingen, der zur Zeit der Kreuzzüge spielt, sollte eine Apotheose der Poesie sein. Aber sein verworrener, mystisch-theosophischer Grundzug stört den beschaulichen Genuß.

Sämtliche Schriften von Novalis wurden durch Tieck und Fr. Schlegel 1802 herausgegeben. Die Gedichte ließ Beyschlag in Halle 1869 erscheinen.

(Vergl. Novalis von Bing, 1893.)

§ 118. Die romantische Dichterschule.

August Wilhelm von Schlegel (1767—1845) aus Hannover, war von 1798 bis 1801 Professor der Philosophie in Jena, wo er 1798—1800 mit seinem Bruder Friedrich die kritische Zeitschrift Athenäum (s. o.) herausgab. Er begleitete 1805 die geistreiche Schriftstellerin Frau von Staël (1766—1817), Tochter des französischen Ministers Necker, auf ihren Reisen durch Frankreich, Italien und Dänemark, später den Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte) von Schweden, der ihm den Adel erneuern ließ, durch Deutschland. Im Jahre 1815 wurde er Professor in Bonn, wo er namentlich das Sanskrit sehr pflegte. Er ist der kritische Begründer der romantischen Dichterschule. Er übersetzte die Dramen Calderons, sowie die von Shakespeare (9 Bände), welche Übersetzung durch Tieck (1833) und durch Graf Baudissin (1873) vollendet wurde. Seine Balladen (z. B. Pygmalion, Arion), seine Elegien (z. B. An Frau von Staël, Rom), seine gehaltvollen Sonette (z. B. Zwei Reime heiß' ich viermal wiederkehren; vergl. meine Deutsche Poetik I, 537), seine Satiren (z. B. Die Ehrenpforte von Kotzebue), sein Trauerspiel Jon (eine Nachahmung von Goethes Iphigenie) zeigten seine dichterische Bedeutung.

Inhalt von Jon. Der von der Pythia behütete Jon wird im delphischen Tempel erzogen. Als sechzehnjähriger Knabe wird er von Apollo als Sohn anerkannt; er wird der Stammvater der Jonier.

Für Schlegels wissenschaftliche Tätigkeit sprechen gehaltvolle Publikationen, z. B. Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur (1805), ferner: Spanisches Theater (neu 1845), Blumensträuße italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie (1803), Indische Bibliothek (1823—30) u. a.

Von ihm ist auch die Ausgabe des Bhagavad-Gita (1823) und des Ramayana (1829—1846). (Vergl. meine „Orientalischen Novellen".)

Friedrich von Schlegel (1772—1829), Auguſt Wilhelm von Schlegels Bruder, trat 1808 zum Katholizismus über; er förderte die romantiſche Richtung durch Schrift und Wort, beſonders durch ſeine Tragödie Alarkos, die eine Verſchmelzung des Antiken mit dem Romantiſchen verſuchte. (Vergl. S. 146.)

Inhalt: Alarkos tötet ſeine Gemahlin, um das einer Königstochter gegebene Eheverſprechen einzulöſen. Sterbend fordert die Gattin ihn und ſeine Helfer vor Gottes Thron. Sofort ſtirbt Alarkos, ſowie die Königstochter und der König.

Von ihm ſind weiter: Sprache und Weisheit der Inder; Vorleſungen über Geſchichte und Literatur, 1815; ſowie der unvollendet gebliebene Roman Lucinde.

Dieſer Roman verhöhnt Sittlichkeit, Scham und öffentliche Meinung und preiſt Sinnlichkeit, Müßiggang u. ſ. w. Schiller urteilt über ihn, hier ſei das ewig Formloſe und Fragmentariſche und eine höchſt ſeltſame Paarung des Nebuliſtiſchen mit dem Charakteriſtiſchen; Schlegel fühle, wie ſchlecht er im Poetiſchen fortkomme, weshalb er ſich ein Ideal ſeiner ſelbſt aus der Liebe und dem Witze zuſammengeſetzt habe; er erlaube ſich alles, und die Frechheit erkläre er ſelbſt für ſeine Göttin.

Von ihm kleine Gedichte, wie z. B. Im Walde (Windesrauſchen, Gottes Flügel, tief in kühler Waldesnacht); Freiheit, ſo die Flügel; Im Speſſart; Weihe des Dichters.

Ausgabe in 12 Bänden, 1822.

Johann Ludwig Tieck (1773—1853), das Haupt der romantiſchen Schule und ihr eigentlichſter Vertreter, geboren zu Berlin ſtudierte in Halle, Erlangen und Göttingen und lebte ſpäter abwechſelnd in Jena, Berlin, München, Rom, Baden-Baden, Prag, London, Dresden, ferner im Hauſe des Grafen von Finkenſtein zu Ziebingen bei Frankfurt a. O., zuletzt in Berlin, wohin er 1841 mit dem Titel eines Geheimen Hofrats von dem Begründer einer neuen Aera romantiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft, König Friedrich Wilhelm IV., berufen wurde. Er ſchrieb: Taten und Freiheiten renommierter Kraft- und Kniffgenies, 1790; Abdallah, ein Geſpenſterroman, in welchem der Sohn zum Mörder ſeines Vaters wird 1792; das Geſpenſtertrauerſpiel Karl von Berneck, 1795; William Lovell, ein Roman, in welchem ein Verbrecher im Duell fällt, 1795; Geſchichte ohne Abenteuer, welche die Werther-Romane perſifliert, 1796; Franz Sternbalds Wanderungen, eine durch Wilhelm Meiſter angeregte altdeutſche Geſchichte, 1798.

Inhalt: Franz Sternbald iſt ein Schüler Albrecht Dürers, welcher Franken, die Niederlande und Italien zur Förderung ſeiner Kunſt bereiſt, und der nach ſeiner Geliebten, die er im Traum geſehen, wie nach ſeinem ungekannten Vater ſucht.

Der blonde Eckbert, eine Märchenerzählung, 1796.

Geſchichte eines Ritters, welcher ſeine von einer Hexe erzogene Schweſter heiratet. Letztere hat der Hexe Perlen und Edelſteine geraubt, wofür ſie dem Zauber erliegt.

Eckbert verliert die Empfindung davon, ob er träume oder wache, so daß er im Wahnsinn dahin siecht.

Der Gestiefelte Kater, 1797, ein dramatisiertes Kindermärchen, in welchem der Kater der Genius des Fortschritts ist, während der König der überlieferten Regierungsweise huldigt.

Die verkehrte Welt, 1798, ist ein satirisches, paradoxes Schauspiel. Die Handlung ist absichtlich so sinnlos als möglich.

Prinz Zerbino, 1798, ein 6aktiges Lustspiel.

Es zeigt den gestiefelten Kater als Minister. Der Königssohn Zerbino reist, um den guten Geschmack zu finden. Überall begegnen ihm Torheiten. Er gelangt zuletzt in den Zaubergarten der Poesie. Sein ihm entlaufener Hund ist Unterrichtsminister geworden und rottet die Poesie aus; er nimmt den Prinzen gefangen, welcher die Romantik abschwören muß. In wirrem Durcheinander sprechen auch die leblosen Gegenstände und die Geister von Dichtern.

Es ist ein tolles Tränen und Wähnen, Schmachten und Trachten, Klagen und Sagen.

Leben und Tod der heiligen Genoveva, 1799, ein dramatisiertes Lebensbild, in welchem auch der heilige Bonifazius eine Rolle spielt, indem er Deutschland in den Schoß der katholischen Kirche zurückruft.

Kaiser Oktavianus, ein Lustspiel, 1804.

Es beginnt mit dem Vorspiel: Der Aufzug der Romanze, das von der Romantik sagt, daß der Glaube ihr Vater und die Liebe ihre Mutter sei. Von den Personen des Stückes stellen der Kaiser von Rom, Oktavianus, die Leidenschaft, das Schlechte und die Reue, — die schuldlose Kaiserin den Glauben, die Söhne das Rittertum dar.

Fortunat, 1816, ist ein dramatisiertes Volksmärchen.

Mehrere seiner romantischen Dichtungen gab er 1816 in seinem dreibändigen Phantasus heraus.

Tiecks Bedeutung liegt entschieden in der Novelle, welcher er eine seiner Zeit entsprechende freiere Form verlieh, indem er sich ihrer bediente, um interessante Fragen zu lösen und wichtige Ideen klar zu legen. Er gab der Novelle auf diese Weise das Raisonnement des philosophischen Romans, wodurch sie selbstredend an Ausdehnung gewinnen mußte. Seine Novellen vermitteln auch die Resultate auf den Gebieten der Moral, der Wissenschaft, der Kunst. Als Beispiele nenne ich: Die Gemälde, 1821; Der Weihnachtsabend, 1828; Das Zauberschloß, 1829; Dichterleben, 1826 und 1829, zwei Teile, eine Darstellung des Lebens von Shakespeare.

(Vergl. meine Deutsche Poetik, II, 390, 392.)

Sein letztes Werk war Vittoria Accorombona, 1840.

Tiecks lyrische Gedichte sind bilderreich, freundlich, innig, wobei nur die Form und die Reinheit des Reims (er stellt inhaltlose Accessorien in die Reimstelle) einiges zu wünschen übrig lassen. Ich erwähne: Herbst-

lied, Die Blumen, Die Heimat, Einsamkeit, Der Trostlose, Arion, Andacht, von welch' letzterem die beiden ersten Strophen lauten:

Wenn das Abendrot die Haine
Mit den Abschiedsflammen küßt,
Wenn im prächt'gen Mondenscheine
Lerchensang die Sonne grüßt:

O dann werf' ich Jubellieder
Ins Lobpreisen der Natur;
Echo spricht die Töne wieder,
Alles preist den Ew'gen nur.

Es ist höchst verdienstlich, daß Tieck uns auch die mittelalterliche Poesie des Auslandes zu vermitteln suchte. Er übersetzte den Don Quijote des Cervantes; er ergänzte und erläuterte die von A. W. Schlegel, von Baudissin und von Tiecks Tochter Dorothea übersetzten dramatischen Werke Shakespeares; er bearbeitete Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, gab auch das Nibelungenlied, König Rother, Freidanks Bescheidenheit heraus; er vermittelte ältere Bühnenwerke in seinem Deutschen Theater (1817), z. B. von Rosenplüt, Hans Sachs, Ayrer, Opitz, Gryphius, Lohenstein.

Erwähnenswert sind auch seine Ausgaben neuerer Dichter, z. B. Novalis, H. v. Kleist. Literarhistorisch beachtenswert sind seine Rezensionen der in Dresden aufgeführten Dramen in: Dramaturgische Blätter, 1826; sowie seine Kritischen Schriften.

Ausgabe in 20 Bänden, 1846; Gesammelte Novellen in 12 Bänden, 1854; Auswahl von Klee, der auch die Biographie schrieb (vergl. Meyers Volksbücher).

Friedrich de la Motte-Fouqué (1777—1843) aus Brandenburg, preußischer General, machte 1794 den Rheinfeldzug mit und wurde 1842, ein Jahr vor seinem Tode, durch Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen. Er war Romantiker aus voller Überzeugung. In seiner Jugend schrieb er unter dem Namen Pellegrin. Unter seinen Schriften wurde am meisten verbreitet das fesselnde Prosa-Märchen Undine, das Lortzing mit Erfolg zum Libretto seiner gleichnamigen Oper benutzte.

Inhalt: Undine ist ein im Wasser lebender seelenloser Naturgeist, welcher die Seele nur durch Geliebtwerden seitens eines Menschen erlangen kann. Sie vermählt sich einem Ritter, der sie aber wieder verläßt, worauf sie in die Wellen zurückkehrt. Als der Treulose eine andere wählt, erscheint sie von neuem und tötet ihn.

Fouque schrieb ferner: Corona, ein romantisches Epos.

Inhalt: Corona ist eine Zauberin aus alten Zeiten, durch die ein Fluch auf dem Hause des Freiherrn von Realte lastet. Ein Nachkomme dieser Familie, namens Romuald, will den Bann lösen. Aber weder die Verbindung mit anderer Macht, noch

sein Ringkampf mit Corona führen zum Ziel. Erst christliche Demut hebt den Zauber auf. (Corona bedeutete dem Dichter die Verzauberung der Welt durch Napoleon I.; Romuald ist ihm die Verkörperung des geknechteten Deutschlands, das nur durch Demut frei wird.)

Der Zauberring, 1813.

Inhalt: Der Ritter Otto bemerkt, wie die Heldin Gabriele von Portamour den Zauberring zurückgeben muß. Er nimmt im Zweikampf dem Gegner den Ring wieder ab. Als er im Begriff ist, Gabriele zu gewinnen, erscheint Berta, die Genossin seiner Kindheit. In der Verwirrung trinkt er unbewußt von einem Zaubertranke. Nun geberdet er sich wie ein Wahnsinniger, so daß ihn alle verlassen bis auf Berta, die ihn pflegt. Er wird von den Christen verstoßen. Als er dennoch für diese kämpft, schwindet die Wirkung des Zaubertranks; er vermählt sich mit Berta. Sein einstiger Gegner wählt Gabriele, wodurch die Zaubergeschichte ihr Ende erreicht.

Die Trilogie Der Held des Nordens, 1810, lehnt sich an die Edda an.

Das erste Stück Sigurd der Schlangentöter ist ein Heldenspiel in sechs Abenteuern. Sigurd tötet den Drachen Fafnir; er dringt in die Flammenburg ein und erobert Brynhildis. Grimhildis gibt ihm einen Zaubertrank, der ihn alles Erlebte vergessen macht. Nun vermählt er sich mit Gudruna und hilft sogar deren Bruder Gunnar, seine Brynhildis zu erlangen. Als er die Erinnerung wiedererhält, merkt er, daß er durch einen Zaubertrank betört war. Brynhildes läßt ihn durch Gunnar ermorden; sie selbst besteigt den Scheiterhaufen.

Das zweite Stück ist Sigurds Rache. Es besteht ebenfalls aus sechs Abenteuern. Gudruna betrauert den Tod Sigurds. Ein Zaubertrank der Grimhildis bewirkt Vergessenheit, so daß sie Atlis Gemahlin wird. Dieser tötet ihre Brüder, um Fafnirs Gold zu erlangen. Aus Rache mordet Gudruna die eigenen Kinder, die sie ihm sodann als Kost vorsetzt. Hierauf tötet sie den Schlafenden, zündet die Burg an und stürzt sich von einem Felsvorsprung ins Meer.

Das dritte Stück Aslauga besteht aus drei Abenteuern. Aslauga ist Siegfrieds und Brynhildens liebreizende Tochter, die als Bettlerkind erzogen wird. Trotzdem wählt sie der König Lodbrok wegen ihrer Schönheit zur Gemahlin. Da aber das Volk nichts von einer Bettlerin auf dem Throne wissen will, so wirbt der König um Ingibiorg. Zwei Wundervögel verraten dies, worauf Aslauga das Geheimnis ihrer Herkunft enthüllt, den Gemahl gewinnt und das Volk versöhnt. Die Skalden rufen (alliterierend): Heil, Aslauga, hellfunkelnd Auge! Hirtin nicht mehr, nun hohe Wirtin in Nordlands klingendsten Königspforten!

Fouqués Vaterländische Schauspiele (z. B. Eginhard und Emma und Alboin) erschienen 1811, der Roman Alwin 1808, die Historie des edlen Ritters Galmy 1806.

Von ihm sind noch: Die Fahrten Thiodulfs, 1815; Altsächsischer Bildersaal, 1818; das Heldengedicht Bertrand du Guesclin, 1831; Erzählungen und Novellen, 1833. Von 1815 bis 1821 gab er das Frauentaschenbuch heraus.

Fouqués lyrische Gedichte zeugen von einer hochentwickelten romantischen Phantasie.

(Vergl. das Turmwächterlied, ferner das Kriegslied: Frisch auf zum fröhlichen Jagen u. s. w.)

Von seinen poetischen Erzählungen wurde Sängerlohn am bekanntesten.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 230.)

Fouqué hat die Alliteration in verständnisvoller Weise wieder in die Sprache und Literatur eingeführt. Man vergl. Stellen, wie diese in seinem Sigurd (Werke, I):

S. 56. Weit ist die Welt,
Asen wollten wissen,
Wie weit sich Welt erstreckt.
S. 62. Wurdur hat das Gewordene gelenkt,
Werdandi lenkt das Werdende jetzt u. s. w.

Ausgewählte Werke in 12 Bänden, 1841. Geistliche Gedichte (aus seinem Nachlaß) gab Kletke 1846 heraus.

Clemens Brentano, geb. 1778 zu Ehrenbreitstein, † 1842 zu Aschaffenburg, ein zwar talentvoller, aber charakterloser Dichter. Seine Großmutter war Sophie Laroche, seine Schwester Bettina von Arnim, deren Buch: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, 1835 (vergl. S. 148 d. B.), ebenso besprochen wurde wie ihre: Gespräche mit Dämonen. Als fünfundzwanzigjähriger Mann heiratete er die — seinetwegen — geschiedene zweiundvierzigjährige Professorsgattin Sophie Mereau, die aber schon 1806 starb. Er entführte hierauf 1807 die junge Nichte des Bankiers Bethmann. Im Jahre 1818 zog er sich für einige Zeit zurück, um die visionäre Nonne Katharine Emmerich zu beobachten, worauf er das Buch schrieb: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, nach den Angaben der gottseligen, begnadigten Katharine Emmerich u. s. w. Er erstrebte ausgesprochenermaßen die Verbreitung des katholischen Glaubens.

Er schrieb ferner: Gustav Wasas Satiren und Poetische Spiele, 1800, in welchen er im Sinne Tiecks Kotzebue und andere Schriftsteller begeiferte; Godwin oder Das steinerne Bild (ein verwilderter Roman), 1801; das Lustspiel Ponce de Leon, 1803; Der Goldfaden, eine schöne Geschichte von Wickram aus dem 16. Jahrhundert, 1809; die soziale Novelle: Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl, 1817. Am bekanntesten wurde sein Märchen: Gockel, Hinkel und Gackeleia, 1838, das Görres mit Brentanos übrigen Märchen 1846 veröffentlichte. Seine Lieder und Gedichte z. B. Der Spinnerin Nachtlied; Nach Sevilla (aus Ponce de Leon); Auf dem Rhein; Die lustigen Musikanten; Lore Lay sind 1854 in neuer Ausgabe erschienen.

Dem Vorgang Herders (Stimmen der Völker in Liedern) folgte Clemens Brentano, indem er mit A. von Arnim eine Sammlung

von Volksliedern: Des Knaben Wunderhorn (3 Bände) 1806 herausgab, die in gereinigten Texten (von Birlinger und Crecelius) 1874 neu erschien. Goethe urteilt darüber in der Jenaer Allgem. Lit.-Ztg. 1806 (Nr. 1819): „Von rechtswegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, zu finden sein."

Gesammelte Schriften, 1852; Gedichte, 1854; Auswahl durch Diel, 1873.

(Vergl. Görres, Erinnerungen an den Dichter Cl. Brentano in den Histor.-Pol. Bl. f. d. kath. Deutschland, 1844, Bd. 14, 15.)

Achim von Arnim (1781—1831), der Mitbegründer von Des Knaben Wunderhorn, war mit der Schwester Brentanos, Elisabeth (Bettina genannt), vermählt. Er schrieb launenhafte Gedichte, von denen einige weniger formverletzend sind z. B. Kalte Hand, warmes Herz; Der Blinde; Trost im Gebet; Des Verschmähten Klage.

In der Novellensammlung Wintergarten benützte er häufig altdeutsche oder fremde Stoffe, z. B. in Die drei Erznarren einen Stoff von Ch. Weise. (Vergl. S. 81 d. B.)

Sein phantastischer Roman: Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores, 1810, eine wahre Geschichte zur lehrreichen Unterhaltung armer Fräulein, erntete die Verurteilung Goethes, der ihn einen Narrenwust nennt.

Inhalt: Die arme Dolores ersehnt Reichtum und fesselt daher einen reichen Grafen, dem sie aber bald untreu wird. Reue erfaßt sie, und sie sühnt ihre Schuld durch aufrichtige Besserung. Gespenstisch muten Episoden an wie diejenige, in welcher der Vater von Dolores mit längst Verstorbenen sich unterhält, während ein entsetzlicher Brand draußen die Nacht erhellt.

Noch ungesunder ist der phantastische, 1817 erschienene Roman: Die Kronenwächter, aus der Reformationszeit.

Inhalt: Der Held Berthold entstammt dem Geschlechte der Hohenstaufen. Er bringt es aber nur bis zum Bürgermeister von Waiblingen. Der Wundermann Faust verschafft ihm die Jugend wieder, indem er ihm das Blut Antons einimpft. Da ereignet sich das Merkwürdige, daß seine Geliebte nun auch den Anton liebt, da ja dessen Blut auch in Berthold pulsiert, und daß sie die beiden nach deren gleichzeitigem Tod gleichmäßig betrauert.

Arnim schrieb auch wenig verbreitete Dramen, z. B. Halle und Jerusalem, Die Gleichen.

Auswahl aus seinen Werken in Meyers Klassiker-Ausgabe; desgleichen in Kürschners Nat. Lit. Ausgabe in 22 Bänden, 1856.

(Vergl. Steig und Grimm über ihn, 1894.)

§ 119. Geistige Verwandte der Romantiker.

Ernst Schulze (1789—1817) aus Celle, schrieb freundliche Gedichte, 1813 (z. B. Wenn das Abendrot zerronnen); das erzählende Gedicht Psyche (ein griechisches Märchen) und die formenschönen Epen:

Cäcilia, in 20 Gesängen.

Das Epos, eine Verherrlichung seiner ihm durch den Tod entrissenen Geliebten Cäcilie Tychsen, schildert in freien Wielandschen Stanzen (vergl. meine Deutsche Poetik I, 550 u. II 317) die Bekehrung der heidnischen Dänen zum Christentum durch deutsche Krieger.

Der 1814 vom Krieg brustleidend heimgekehrte Schulze wollte eben eine Erholungsreise nach Italien antreten, als ihn ein Preisausschreiben von Brockhaus (1816) zurückhielt. Er lieferte das Epos:

Die bezauberte Rose, in drei Gesängen, sein bestes Werk, sinnig und poetisch.

Es schildert die Verwandlung der Königstochter Clotilde in eine Rose durch beschützende Feengewalt, sowie die Rückbildung durch Alpins liebende Dichtermacht.

Wenige Tage vor seinem Tode erhielt der Dichter die Mitteilung, daß seinem Werke der Preis zugesprochen worden sei.

Ausgabe: Bouterweck, 1820; neu mit Biographie von H. Marggraff, 1855.

Friedrich Hölderlin, geb. 1770 zu Lauffen am Neckar, wurde nach klösterlicher Erziehung zum Geistlichen (in den Seminarien zu Denkendorf, Maulbronn und Tübingen) wiederholt Hauslehrer, mußte jedoch seine Frankfurter Stelle aufgeben wegen seiner schwärmerischen Neigung zu der Mutter seiner Zöglinge, die er als Diotima in Liedern feierte.

Er nahm eine ähnliche Stellung in Bordeaux ein, war hierauf 1804 bis 1806 Bibliothekar in Homburg. Im Jahre 1802 verfiel er in temporären, nach 1806 in dauernden Wahnsinn, von dem ihn erst am 5. Juni 1843 der Tod befreite. Bei aller Vorliebe für die Griechen und auch für Schiller war Hölderlin eine durch und durch romantisch angelegte Natur, die sich im unklaren Sehnsuchtsdrang nach einem schönheitsverklärten Dasein auch noch der mystisch-religiösen Anschauung der Romantiker zuneigte. Während Schiller und Goethe an der Spitze gesunder Geister standen und nach altklassischem Vorbilde deutsche Kerngestalten hervorzauberten, verfiel Hölderlin mit all seiner Empfehlung und Abspiegelung des Hellenismus in das phantastische Extrem der Romantiker. Er schrieb Hymnen, Oden, Elegien u. s. w. und tat sich hervor durch Gedichte wie: Der Gott der Jugend, Der gefesselte Strom, Das Schicksal, von dem die 2. Strophe lautet:

Der Not ist jede Lust entsprossen,
Und unter Schmerzen nur gedeiht
Das Liebste, was mein Herz genossen,
Der holde Reiz der Menschlichkeit.
So stieg, in tiefer Flut erzogen,
Wohin kein sterblich' Auge sah,
Mild lächelnd aus den schwarzen Wogen
In stolzer Blüte Kypria.

Er verfaßte auch einen Roman in Briefen: Hyperion oder der Eremit in Griechenland, 1799.

Hölderlin zeigt in diesem Roman einen Helden in unglücklichem Kampf mit den Barbaren, dessen Geliebte, Diotima, aus Herzeleid stirbt, worauf Hyperion die Einsamkeit aufsucht. Er bietet unklare, romantische Ansichten über Religion und Welt, verlangt beispielsweise, den Menschen ungestört zu lassen und ihn „nicht aus dem Hüttchen seiner Kindheit herauszutreiben", damit er Mensch werde, um Gott zu sein und ruft pathetisch aus: „Ist er Gott, so ist er schön" u. s. w.

Noch hinterließ Hölderlin ein Bruchstück der Tragödie Der Tod des Empedokles, sowie eine unvollendete Übersetzung des Sophokles.

Ausgabe: Chr. Th. Schwab, 1846.

(Vergl. Litzmann, Hölderlins Leben, 1890. Wilbrandt, Hölderlin, 1890. Müller-Rastatt, Friedrich Hölderlin, 1894).

Adalbert von Chamisso, geb. auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne am 27. Januar 1781 (vergl. Selbstbiographie), wanderte 1790 mit seinen durch die Revolution vertriebenen Eltern nach vielem Jammer nach Deutschland; er wurde 1796 Page der Königin Luise, 1798 Leutnant; 1815—18 beteiligte er sich als Naturforscher an einer Reise um die Welt unter dem Sohne Kotzebues als Kapitän (vergl. die beiden ersten Bände seiner Werke); 1819 wurde er Kustos des Berliner Botanischen Gartens und starb in Berlin 1838. Obgleich geborener Franzose war der universelle Chamisso doch kerndeutsch und wahr. Eigentlicher Romantiker war er nur in seinen ersten Werken, vor allem in Peter Schlemihls wundersamer Geschichte, 1814.

Inhalt: Ein Armer verkauft dem Teufel das Wesenlose, seinen Schatten. Da verhöhnt man allenthalben den Schattenlosen. Alle seine Lebensfreudigkeit ist dahin, bis ihm der Teufel den Schatten zurückgibt, worauf Peter in Meilenstiefeln entflieht.

In Chamissos späteren Gedichten erblicken wir die Scheideklage der absterbenden Romantik. Seine Lyriken sind naturwahr und formenschön, z. B. Die Blinde; Tränen; Die alte Waschfrau; Die Sonne bringt es an den Tag mit dem verständnisvoll siebenfach umgestalteten Kehrreim (vergl. meine Deutsche Poetik I, 443). Von tiefer Empfindung zeugt sein Liedercyklus Frauenliebe und Leben; er gehört zum Schönsten, was erotische Poesie je hervorgezaubert hat. Die Zartheit, Innigkeit und Keuschheit, mit ihrer Überfülle von deutschem Gemüt findet sich sonst nur noch in Rückerts Liebesfrühling.

Ergreifend wirken auch seine epischen Dichtungen, z. B. seine in Nibelungenstrophen gedichteten poetischen Erzählungen Abdallah und Das Riesenspielzeug; seine gediegenen Terzinendichtungen aus den Jahren 1827 bis 1838 (Werke, 1836, IV, 9—136), z. B. Salas y als Gomez.

Letztere ist eine Erzählung von einem auf den genannten Felsen verschlagenen Jüngling, der dort 50 Jahre lang sich mit Vogeleiern ernährt: also eine Robinsonade.

Das Gedicht Schloß Boncourt bietet Erinnerungen an seine Kindheit.

Chamisso gab mit G. Schwab von 1831 bis 1837 den Deutschen Musenalmanach heraus. Mit Franz von Gaudy übersetzte er die Lieder Bérangers.

Ausgabe in 6 Bänden, 1836. Auswahl von Kurz, 1869.

Karl August Varnhagen von Ense (1785—1858) aus Düsseldorf, 1809 österreichischer und 1813 russischer Offizier. Er vermählte sich 1814 mit der geistvollen Rahel, geb. Levin (1771—1833), die alle bedeutenden Romantiker in ihren Salons versammelte und uns den Briefwechsel und Das Buch des Andenkens für ihre Freunde zurückließ. Varnhagen wurde 1820 Geh. Legationsrat in Berlin. Er war zwar als Dichter nicht sehr hervorragend, aber doch als Protektor der Romantiker, deren Berufung nach Berlin ihm und seinem allmächtigen Freunde Alexander von Humboldt zu danken war. Er schrieb romantische Gedichte. Bedeutender waren seine Prosaschriften: Deutsche Erzählungen, 1815; Biographische Denkmale (5 Bände 1824—30), unter denen die Biographien von Derfflinger, Blücher, Seydlitz, Canitz und Fleming hervorragend sind.

Ausgewählte Schriften, 1871.

Joseph, Freiherr von Eichendorff (1788—1857), der letzte Ritter romantischer Dichtung, wurde streng katholisch erzogen, studierte 1805—1808 die Rechte, trat 1813 als Freiwilliger in das preußische Heer, verheiratete sich 1816, wurde Referendar, dann Regierungsrat, zuletzt 1840 Geh. Regierungsrat im preußischen Unterrichtsministerium, Abteilung fürs katholische Kirchenwesen. Seine streng katholische Richtung brachte ihn in Konflikt mit dem Minister, so daß er sich 1845 pensionieren ließ. Er war ein Hauptkämpfer der romantischen Schule. Er schrieb (zuerst unter dem Pseud. Florens) Gedichte, dann den tiefernsten Roman Ahnung und Gegenwart, von Fouqué 1815 herausgegeben.

Inhalt: Die stolze Gräfin Romana sucht den Tod in den Flammen ihres Schlosses, weil sie ihre Leidenschaft der Welt nicht zum Gesetz zu geben vermag; der ungläubige Rudolf widmet sich in Ägypten der Magie; der Held des Romans, Friedrich, sucht das Kloster auf u. s. w.

Der Roman sucht als Grund des Verfalls Deutschlands die sittliche Verderbtheit der Nation zu bezeichnen.

Im Jahre 1824 gab Eichendorff das dramatische, allegorisch höhnende Märchen: Krieg den Philistern heraus, ebenso Novellen, von denen die bekannteste ist: Aus dem Leben eines Taugenichts. Sie enthält das schöne Lied: Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.

Inhalt: Ein junger Geigenspieler und Sänger wird von seinem Vater in die Welt geschickt. Er kommt als Gärtner zu einem Grafen; hier sieht er ein Mädchen, das er für die junge, für ihn viel zu hoch stehende Gräfin hält. Mit Tränen verläßt

er den Dienst. Unterwegs gesellt er sich zu Matern, mit denen er nach Italien reist. Er bleibt tugendhaft. Später kehrt er in seinen früheren Dienst zurück und erfährt, daß jenes bezaubernde Mädchen — die Tochter des Hausmeisters war; nun wirbt er um sie und feiert seine Vermählung.

Weiter schrieb Eichendorff die parodierende Tragödie Meierbeths Glück und Ende, 1828; ferner das in der Idee mit Schillers Wallenstein verwandte Trauerspiel Ezzelin von Romano, 1828; sowie das Trauerspiel Der letzte Held von Marienburg, 1830; das Lustspiel Die drei Freier; endlich die an poetischen Charakteren reiche Novelle Dichter und ihre Gesellen, 1834.

Bei Eichendorffs Romanen und Novellen schwebt alles in Nebelduft; er weiß die Charaktere nicht herauszugestalten. Dafür ist er groß als Lyriker trotz einer gewissen Eintönigkeit in der Empfindung. Viele seiner Lieder sind und bleiben in ihrer süßen Melodik Muster unserer Lyrik. Einige sind wegen ihrer Einfachheit und Innigkeit Volkslieder geworden, z. B. In einem kühlen Grunde. Seine Wald-, Mondschein- und Wanderlieder wirken anheimelnd auf unser Empfinden. Wie aus einer Geisterwelt ertönen seine musikreichen, rührenden Lieder: Auf meines Kindes Tod, die nur durch Rückerts Kindertotenlieder übertroffen wurden.

Sein christkatholisches, gläubiges Dichtergemüt drängte ihn zu literarhistorischen Arbeiten, weil er nicht ertragen wollte, daß die Literaturgeschichten nur von Protestanten geschrieben seien. Einer kritischen Urteilsrevision im Sinne des modernen Katholizismus gelten seine Übersetzungen des spanischen Volksbuches Der Graf Lucanor, 1843; und der Geistlichen Schauspiele Calderons, 1853; besonders aber: Über die religiöse und ethische Bedeutung der neueren romantischen Poesie (1847); Der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnisse zum Christentum, 1851; Zur Geschichte des Dramas, 1854; Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands, 1856. In all diesen Arbeiten verherrlicht er die spanische Dichtung und als ihren Nachklang die Romantik; alle sind sie vom Standpunkt der Romantik und des Katholizismus diktiert. Dies ist auch der Fall in Lucius, 1857; Julian (einem den Kampf zwischen Heidentum und Christentum besingenden Romanzenzyklus), 1853; Robert und Guiscard, 1855; u. s. w.

Ausgabe in 6 Bänden mit Biographie, 1870. — Vermischte Schriften, die kritischen, literarischen Arbeiten und seinen Nachlaß umfassend, erschienen 1867.

§ 120. **Übersetzer romantischer Poesien des Mittelalters sind:**

Ludwig Kannegießer (1781—1861), Professor in Berlin, der auch Gedichte und philosophische Schriften lieferte; er übersetzte Beaumonts und

Fletchers dramatische Werke, 1808; ferner Dantes Göttliche Komödie, 1821; Anakreon und Sappho, 1827; Dantes lyrische Gedichte, 1827; u. v. a. Er suchte sich dem modernen Geschmack anzubequemen, indem er sogar im Hexameter Binnenreime sich gestattete (z. B. zog und bog es geschäftig).

Johann Dietrich Gries (1775—1842), weimarischer Hofrat, verfaßte lyrische Gedichte und lieferte die Übersetzungen vom Befreiten Jerusalem Tassos, 1803; vom Rasenden Roland Ariosts, 1804; von den Schauspielen Calderons, 1826 u. a. Er schrieb: Geharnischte Sonette im Tone Flemings.

Ernst Otto Freiherr von der Malsburg (1786—1824), Regierungsrat, übersetzte Calderons Schauspiele, 1825; Lopes de Vega Scepter und Blume, 1824, u. a. Seine Biographie (nebst poetischem Nachlaß) durch Philippi und Calenberg, 1825.

Adolf Karl Streckfuß (1806—1844) brachte es vom Hauslehrer bis zum Mitglied des Staatsrats in Berlin. Er übersetzte Ariosts Rasenden Roland, 1820; Tassos Befreites Jerusalem, 1822; Dantes Göttliche Komödie, 1826; u. s. w.

Vergl. zum § 120 d. B. meine bahnbrechende Arbeit: Übersetzungskunst (im III. Band meiner Deutschen Poetik, S. 184 ff).

§ 121. Dramatiker der Romantik.

Heinrich von Kleist, geb. 18. Oktober 1777 (nicht 1776, wie einzelne angeben). Ihm gebührt neben Schiller und Goethe ein erster Platz als Dramatiker wie als Novellist. Er sollte die militärische Laufbahn einschlagen, nahm aber 1799 den Abschied, um sich gelehrten Studien zu weihen. Da schreckt er beim Studium der Philosophie Kants vor dem Gedanken zurück, daß der Geist zum Erfassen der Wahrheit des Wirklichen unfähig sei. Er klagt: „Mein höchstes Ziel ist gesunken; ich habe keines mehr!" Zschokke war es, der ihn der Pflege des Schönen erhielt. Im Jahre 1807 wurde er ohne weitere Veranlassung als Gefangener nach Paris gebracht, aber 1808 wieder entlassen. Mit größter Schaffensfreudigkeit widmete er sich nun der Poesie, wobei er sich bald in Dresden, bald in Prag und bald in Berlin aufhielt. Er lernte die geistreiche, willensstarke Frau Henriette Vogel kennen, die sich einredete, an einer unheilbaren Krankheit zu leiden, und die ihm das Versprechen abnahm, sie zu töten. „Es gibt keine Männer mehr!" rief sie. Er glaubte, das gegebene Wort einlösen zu müssen und erschoß sie, darauf sich selbst am 21. November 1811 am Ufer des Wannsees bei Potsdam.

Kleist ist hervorragend durch die Plastik seiner anschaulichen Dar-

stellung, durch die Schilderung einer wahrhaft elementaren, oft geradezu dämonischen Leidenschaft, durch überraschende Motivierung, durch einzigartige, klassische Zeichnung seiner Charaktere. (Ich nenne nur den Großen Kurfürsten im Prinz von Homburg, Natalie, Käthchen). Ein hellglänzender Vorzug ist seine Vaterlandsliebe. Das märchenhafte Kolorit einzelner seiner Gestalten ist auf Rechnung seiner Romantik zu schreiben. Von ihm die Dramen: Die Familie Schroffenstein, Trauerspiel 1801.

Inhalt: Es besteht ein Erbvertrag, nach welchem die Güter von zwei Grafenhäusern beim Aussterben einer Linie zusammenfallen sollen. Da tritt ein Todesfall ein, und Graf Rupert behauptet, der Todesfall sei eine Folge des Erbvertrags. Es entbrennt ein Kampf, welcher den Untergang der beiden Häuser herbeiführt.

Der zerbrochene Krug, 1802, eines der besten deutschen Lustspiele (vergl. meine Deutsche Poetik II, 493), welches durch Greuze's Bild La cruche cassée (im Louvre) veranlaßt wurde, dessen Nachbildung Kleist bei Zschokke fand.

Inhalt: Der Dorfrichter Adam sucht einen Angeklagten zum Geständnisse seiner Schuld zu bestimmen; aber seine Kreuz- und Querfragen bekunden schließlich die eigene Schuld des Richters, der durch einen Sprung aus dem Fenster den Krug zerbrochen hatte.

(Vergl. die treffliche Ausgabe durch Karl Siegen.)

Das der griechischen Sage entlehnte Trauerspiel Penthesilea, 1808, in welchem die Plastik der Darstellung das Gemüt mit Entsetzen ergreift.

Inhalt: Penthesilea ist die Königin der Amazonen, die sich ihren Gemahl im Kampfe erringen soll. Mars sendet sie deshalb nach Troja, wo sie von Achilles derart besiegt wird, daß sie bewußtlos zu Boden sinkt. Als sie erwacht, spiegelt man ihr vor, sie habe den Achill überwunden. Ein überflutendes Freudengefühl durchpulst sie. Als man sie aber als Gefangene wegführen will, überzeugt sie sich von ihrer Täuschung. Der Kampf entbrennt von neuem; ihr Pfeil durchbohrt den Hals des Achill. Sie stürzt sich in leidenschaftlicher Wut auf den Gefallenen, dem sie noch die Brust mit den Zähnen zerfleischt. Nunmehr folgt ihre Ernüchterung. Reuevoll erklärt sie, sich vom Gesetze der Frauen lossagen und dem Achilles folgen zu wollen. Man nimmt ihr Pfeil und Dolch weg. Nagender Schmerz tötet sie.

Das Stück ist eine Illustration des Unweiblichen jeglicher Frauenemanzipation und zeigt, wie unglücklich Frauen werden, wenn sie das Ziel eitler Herrschsucht erstreben.

Das Schauspiel Die Hermannsschlacht, 1809, spielt im Jahre 9 n. Chr. und stellt den Kampf der Cherusker gegen Varus (symbolisch: der Deutschen gegen die französischen Angreifer) dar. Ursprünglich war daher die Aufführung der Hermannsschlacht verboten. Das Stück wirkt durch seine vorbildlichen Volksszenen, die insbesondere durch die Meininger Hofschauspieler meisterlich zur Anschauung gebracht wurden.

Das große historische Ritterschauspiel Das Käthchen von Heilbronn, 1811.

Inhalt: Käthchen, eine Kaiserstochter, wird, ihrer Herkunft unbewußt, von einem Heilbronner Waffenschmied erzogen und für dessen Tochter gehalten. Sie lernt den

Grafen Wetter von Strahl lieben, dem sie überallhin nachfolgt, der sie aber stets zurückweist, bis er das Geheimnis ihrer Abstammung erfährt. Der Kaiser erkennt sie als Tochter an, und sie wird dem durch ihre Hingebung tief gerührten Grafen von Strahl vermählt.

Das vaterländische Schauspiel **Prinz Friedrich von Homburg**, 1811, das ursprünglich Mißfallen in Hofkreisen fand, ist hervorragend durch seine schöne Erfindung, durch seine psychologische Motivierung, durch seine unvergleichliche Charakteristik, durch seine wunderbaren Traumscenen u. s. w.

Inhalt: Der Prinz hat sich gegen die Ordre verfehlt, ohne es zu wollen; aber er hat dadurch den Sieg an seine Fahnen geheftet. Der Große Kurfürst muß ihn verurteilen, dennoch läßt er das Herz sprechen, nachdem auch der alte Oberst Kottwitz für den Prinzen eingetreten ist und erklärt hat, daß er ein Schelm sein müßte, wenn er in gleichem Falle nicht genau so wie der Prinz gehandelt hätte.

Von dem Schauspiele **Robert Guiscard, Herzog der Normänner**, blieb nur ein Bruchstück übrig, da der Dichter in einem Anfall von Jähzorn — gelegentlich eines Streites mit einem Freunde in Paris — die Tragödie in Fetzen riß. Wieland war von den ihm vorgetragenen Scenen so ergriffen, daß er Kleist als Dramatiker über Goethe und Schiller stellte und ihn „dazu für geboren erachtete, die große Lücke in unserer dramatischen Literatur auszufüllen, die selbst Goethe und Schiller nicht auszufüllen vermocht hätten".

Kleists Novellen: **Michael Kohlhaas**, 1808 (Geschichte eines Roßhändlers, der sich für den Raub seiner Pferde selbst Recht schaffen wollte, dafür aber an den Galgen kam); **Die Verlobung auf San Domingo**; **Das Erdbeben von Chili** u. a. sind Meisterstücke der Erzählungkunst.

Ausgaben: Schriften, Nachlaß und Biographie durch Tieck, 1826; neu durch Julian Schmidt, 1874; durch Kurz, 1872; durch Theophil Zolling in Kürschners National-Literatur. Ausgewählte Dramen durch Karl Siegen.

(Vergl. Bülow: Kleists Leben und Briefe; ferner Kleist von Wilbrandt, 1863.)

Adam Oehlenschläger, im herrlichen Frederiksborg bei Kopenhagen 1779 geboren. Er studierte die Rechte, bereiste wiederholt Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien, das letzte Mal mit Rückert und Atterboom 1817; erhielt 1810 einen Lehrstuhl für Ästhetik in Kiel und wurde 1827 nach Kopenhagen als Konferenzrat berufen, wo er 1850 starb. Oehlenschläger war ein echter deutscher Dichter, den die Romantik in ihren Bann zog. Er schrieb: Gedichte, 1803; Märchen; den Romanzenzyklus Helge; Epen (z. B. Die Götter des Nordes), Novellen, Singspiele, Lustspiele, historische Dramen (z. B. Hakon Jarl, Die Wäringer, Palnatoke, Amleth); die ergreifende Tragödie **Axel und Walburg**, welche eine Apotheose treuer Liebe ist; vergl. die gleichnamige Volksballade. Des

weiteren bot er das romantische, märchenhafte Schauspiel Aladdin oder die Wunderlampe, und das gemütsinnige, feinsinnige Künstlerdrama Correggio, bei dem die weichen Töne ergreifen, und das nur durch die ungenügende Schlußmotivierung unbefriedigt läßt.

Inhalt: Der Dichter erinnert an das Schicksal Firdusis, indem er ein Bild Correggios in minderwertiger Münze bezahlen läßt, so daß der Künstler darüber zu Grunde geht.

Deutsche Ausgabe in 18 Bänden mit Selbstbiographie, Breslau, 1829; Werke in 21 Bänden, 1839.

§ 122. Schicksalstragödien.

Man nennt Schicksalstragödien diejenigen Trauerspiele, welche dartun wollen, daß das Schicksal der Menschen schon im voraus, d. h. vor der Geburt bestimmt sei, so daß die Bemühungen zur Abwehr vergeblich sind. Von der sittlichen Freiheit, von der freien Selbstbestimmung ist in diesen Tragödien keine Rede, wohl aber vom blinden Schicksal (fatum). Der Held leidet schuldlos und verfällt seinem Verhängnis, was er auch zur Abwehr beginnen möge. Diese Dichtungsgattung hat kaum den Wert der übrigen Tragöden, und sie kann etwa als eine aus der Romantik erwachsene Abart der Tragödie bezeichnet werden. Der Schillersche Versuch (Braut von Messina; vergl. S. 158 d. B.), das griechische Fatum als tragisches Motiv zu verwerten, hat wohl zu der modernen deutschen Schicksalstragödie geführt.

(Vergl. A. Borschke im Programm des Deutschen Schottengymnasiums, 1872, S. 5.)

Die deutsche Schicksalstragödie unterscheidet sich wesentlich von der Schicksalstragödie der Griechen, bei welcher der Fluch des dunkeln Schicksals und dessen Vorherverkündigung durch Orakel und Seher Sache des Glaubens und der Weltanschauung war, die mit der jüdischen Strafe bis ins 3. und 4. Glied übereinstimmt; und dann war den Griechen der tragische Held nicht ohne Schuld, die er im Zustand der Freiheit begangen.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 454 ff.)

Dichter der sog. Schicksalstragödie mit romantischer Färbung sind:

Ludwig Zacharias Werner (1768—1823) aus Königsberg i. Pr. Er wurde von einer Mutter erzogen, die sich später für die Mutter Gottes und ihren Sohn als den Weltheiland ausgab. Er führte ein ziemlich lockeres Leben, bereiste Deutschland, die Schweiz und Italien, wohnte zeitweilig bei der Frau von Staël in Coppet, trat 1811 zum Katholizismus über, wurde Priester in Aschaffenburg, später in Wien, trat als Ehren-

domherr in den Orden der Redemptoriſten ein und ſchrieb ganz im Geiſte der Romantik Gedichte. Von ſeinen Dramen ſind erwähnenswert:

Die Söhne des Tals, 1803, in 2 Abteilungen, nämlich: Die Templer auf Cypern, und Die Kreuzbrüder. (Unter dem Tal iſt ein Orden zu verſtehen, deſſen Glieder ſich durch Toleranz, Weisheit und Allmacht auszeichnen.)

Inhalt: Im 1. Teil verpflichtet der Ordensmeiſter einen ausgeſtoßenen Ritter, da er den vom Tal beſchloſſenen Untergang des Templerordens vorausſieht, die Ordensgeheimniſſe zu wahren; der 2. Teil zeigt den Untergang des Ordens, deſſen Meiſter zuletzt verzückt den Holzſtoß beſteigt.

Das Kreuz an der Oſtſee, 1806.

1. Teil: Die Brautnacht. Ein heidniſcher Preuße wird aus Liebe zur chriſtlichen polniſchen Prinzeſſin Chriſt. Der 2. Teil Die Kreuzeserhöhung blieb unausgeführt.

Martin Luther oder die Weihe der Kraft, 1807.

Inhalt: Katharina von Bora erblickt in Luther ihr Urbild, das Bild des Heilands. Sie folgt ihm unausgeſetzt, ohne von ihm beachtet zu werden. Zuletzt laſſen zwei Engel ſeine Geſellin erſcheinen. Erſt durch fremde Beeinfluſſung gewinnt Luther die Überzeugung, daß ihm Katharina die Weihe der Kraft zu bringen befähigt ſei. (Dieſes Stück bezeichnete er, nachdem er katholiſch geworden war, als Verirrung und dichtete als Gegenſtück: Die Weihe der Unkraft.)

Weiter: Wanda, romantiſche Tragödie mit Geſang, 1810. Kunigunde, romantiſches Schauſpiel, 1815. Die Mutter der Makkabäer, 1815. — Insbeſondere die berühmt gewordene einaktige Tragödie: Der 24. Februar, 1809 in Weimar aufgeführt.

Inhalt: Der 24. Februar bringt der Familie eines ſchweizeriſchen Bauern fortgeſetzt Unheil. Kunz wirft das Meſſer nach ſeinem Vater, der ihn mit dem Ausruf verflucht: „Seid des Mörders Mörder!“ An einem 24. Februar tötet der Sohn des Verfluchten unabſichtlich im Spiel die Schweſter, worauf er nach Amerika auswandert. Dort zu Reichtum gelangt, kehrt er zum Vater zurück, dem er ſich nicht zu erkennen gibt, und der ihn in der Nacht ermordet, um ſich ſeines Geldes zu bemächtigen. Es war wieder ein 24. Februar.

Dieſe Tragödie veranlaßte noch weitere Schickſalstragödien z. B. eines Müllner, Grillparzer, Houwald u. a.

Werners ausgewählte Schriften erſchienen 1841.

(Vergl. Hitzig, Lebensbild Werners, 1823.)

Adolf Müllner (1774—1829), Advokat in Weißenfels, ſchrieb die Schickſalstragödie Der 29. Februar, 1812; ferner Die Schuld, 1813, in welcher er (gleich Grillparzer in der Ahnfrau) den vierfüßigen Trochäus anwandte.

Inhalt: Hugo von Oerindur hat den Mann der Elvira getötet, um dieſe heiraten zu können. Später entdeckt er, daß es der Bruder war, den er gemordet. Dies war die Folge davon, daß, als einſt die ſchwangere Mutter der Brüder eine Bettlerin beleidigt hatte, dieſe ihr den Fluch gegeben, ihr Sohn ſolle ſeinen älteren Bruder ums Leben bringen. Nun ſühnen Hugo und ſeine Gattin ihre Untat durch Selbſtmord.

Digitized by Google

Müllner schrieb noch andere Tragödien, z. B. Die Albaneserin; König Yngurd; sowie viele Lustspiele, z. B. Die großen Kinder; Der Wahn; Der angorische Kater, u. a., die im Almanach für Privatbühnen, 1819, und in den Spielen für die Bühne, 1821, erschienen.

Ausgabe: Sämtliche Dramatische Werke, 1828.

(Vergl. sein Leben von Schütz, 1830.)

Ernst von Houwald (1778—1845), Sohn eines Standesherrschaftsbesitzers, verlor fast sein ganzes Vermögen, wurde Landsyndikus und wohnte zuletzt zu Neuhaus bei Lübben. Er war der Liebling des Theaterpublikums, indem er mit Vorliebe das Element der Rührung pflegte. Hervorragend ist seine Schicksalstragödie Der Leuchtturm, 1821.

Inhalt: Ein Sturm wütet. Die treulose Gattin Ulrich Horts ist mit ihrem Entführer auf dem Meere. Hort wartet auf ihre Rückkehr. Ein Jüngling, der früher im Schiffbruch ans Land geworfen wurde, ist sein unbekannter Sohn, der sich während des Sturmes mit seiner Cousine Dorothea verlobt. Ulrich verlöscht die Lichter des Leuchtturms. In Folge davon strandet das Schiff, auf welchem sich die untreue Gattin befand. Ulrich stürzt sich beim Anblick der Leiche ins Meer.

Großen Beifall fand Das Bild, 1821.

Von Houwald sind ferner: Die Feinde; Fluch und Segen; Die Heimkehr; Der Fürst und der Bürger.

Beliebt war sein Buch für Kinder gebildeter Stände.

Ausgabe: Sämtliche Werke, 1851 und 1860.

§ 123.

Franz Grillparzer (1791—1872), der geistvollste und bedeutendste Nachfolger Schillers in Österreich, geradezu der Österreichische Schiller genannt — wurde 1832 Archivdirektor in Wien und später Hofrat. Er schrieb die berühmt gewordene Schicksalstragödie: Die Ahnfrau, 1817.

Inhalt: Die Heldin ist eine verfluchte, ruhelos umherirrende Sünderin, deren verbrecherische Liebe die Ursache des Untergangs ihres Geschlechts ist. Unter dem Fluche des getäuschten Ehemanns seufzen Graf Borotin, sein Sohn Jaromir und seine schuldlose Tochter Berta. Der als dreijähriges Kind geraubte Jaromir wird zum Räuber erzogen. Ohne seine Abstammung zu kennen, verliebt er sich in seine Schwester Berta. Er mordet den Vater, den er nicht als Vater kennt. Anstatt der Geliebten tritt ihm im Grabgewölbe die Ahnfrau entgegen. Der Schluß ist gräßlich.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 455.)

Grillparzer verließ bald das Gebiet der Schicksalstragödie und wandte sich klassischen Stoffen zu in:

Sappho, (ein sprachschönes Trauerspiel), 1819.

Inhalt: Phaon begleitet die preisgekrönte Dichterin Sappho, als sie von Olympia heimkehrt. Es ist nur Verehrung, welche ihn für die Dichterin erfüllt. Diese glaubt an Liebe und ist aufs höchste entrüstet, als sie merkt, daß die Sklavin Melitta

den Begleiter gefesselt hat. Sie verzeiht, gibt sich aber durch einen Sprung ins Meer den Tod.

Das goldene Vließ, 1822, ist eine Trilogie.

Inhalt: Im ersten Teile (Der Gastfreund) verflucht Medea den Mörder des Phrixus; im zweiten Teil (Die Argonauten) stirbt ihr Vater, welcher der Mörder ist; im dritten Teil (Medea) wird Medea der Zauberei beschuldigt; ihr Gatte Jason verstößt sie und vermählt sich mit Kreusa; Medea tötet diese und sodann ihre und Jasons Kinder.

(Der 3. Teil, Medea, wird häufig gesondert zur Aufführung gebracht.)

König Ottokars Glück und Ende, 1825, ein historisches Drama; es feiert das Deutschtum gegenüber dem Tschechentum.

Ein treuer Diener seines Herrn, 1828. Des Meeres und der Liebe Wellen, 1831, behandelt das Geschick von Hero und Leander. Der Traum ein Leben, 1834. Weh' dem, der lügt, 1838. Als dieses gedankenreiche Lustspiel in Wien 1838 ausgezischt wurde, behielt Grillparzer seine ferneren Arbeiten für sich.

Ausgabe sämtlicher Werke durch Laube und Weilen in 10 Bänden, 1872.

(Vergl. Paoli, Grillparzer und seine Werke, 1875. Desgleichen Necker, 1903.)

§ 124. Romanschriftsteller der Romantik,

die den Roman auf das religiös-mystische Gebiet lenkten, sind:

Heinrich Zschokke (1771—1848), geb. zu Magdeburg, verließ das Gymnasium, um Hauslehrer und sodann wandernder Schauspieler zu werden. Später bezog er die Universität zu Frankfurt a. O., um Theologie, dann die Rechte und Philosophie zu studieren. Da er aber wegen seiner rationalistischen Ansichten keine Anstellung finden konnte, wandte er sich nach der Schweiz, wo er als Chef des Schuldepartements der Mittelschweiz mit Ehren überhäuft wurde und später bis zum Regierungsrat im Kanton Aargau stieg. Er schrieb Religiöses (z. B. Stunden der Andacht, 8 Bände); Biographisches (Selbstschau); Geschichtliches (Geschichte Bayerns), sowie volkstümliche Novellen und Romane.

Abällino, Der große Bandit, 1794; dramatisiert 1795.

Inhalt: Graf Olizzo tritt in niederer Tracht unter die Räuber, um sie zu täuschen. Als ihr Hauptmann liefert er sie den Gerichten aus, was ihm die Gunst der Dogentochter erringt.

Alamontade der Galeerensklave (1802).

Dieser Roman schildert die Erlebnisse und Betrachtungen eines Charakters, der seines Glaubens wegen zu lebenslänglicher Galeerenhaft verurteilt wird.

Das Goldmacherdorf, 1817.

In dieser Dorfgeschichte führt uns der Dichter in eine Gemeinde ein, die durch den Schullehrer zu Wohlstand und Ansehen gelangt.

Der Tote Gast, 1828.

Diese humorreiche Novelle zeigt ein Mädchen, das den ihm zugedachten Bräutigam für den Toten Gast hält, von dem die Sage ging, daß er alle 100 Jahre am Adventsonntage drei Bräute töten könne.

Von Zschokkes historischen Romanen waren am gelesensten Der Freihof in Aarau, 1824; und Der Flüchtling im Jura, 1824.

Gesammelte Schriften, 40 Bände, 1826. Ausgewählte belletristische Schriften, 1826. Gesammelte Volksschriften, 1846.

E. Th. Amadeus Wilhelm Hoffmann (1776—1822), genannt Amadeus Hoffmann, 1800 Regierungsassessor in Posen, wurde 1802 wegen seiner Witze und Karikaturen nach Plozk verbannt, lebte alsdann in Warschau, wo er infolge seiner gründlichen musikalischen Bildung die Konzerte dirigieren konnte. Nachdem er hervorragende Kompositionen geliefert, darunter eine Oper des Grafen von Soden, verschaffte ihm dieser die Stelle eines Musikdirektors am Stadttheater zu Bamberg, allwo heute noch auf der Altenburg ein Zimmer gezeigt wird, in welchem er täglich dichtete, malte und komponierte. Hier begann er, als witziger Erzähler sich zu betätigen und zwar durch die Publikation Kreisleriana. Vergl. Bd. I und IV seiner im Jahre 1814 bis 1815 veröffentlichten: Phantasiestücke in Callots (eines geistvollen französischen Malers) Manier.

(Der frühere Kapellmeister Johannes Kreisler hinterließ bei seinem Weggang Notenblätter, deren Rückseiten mit Satiren, Kritiken und Aufsätzen beschrieben sind, denen Hoffmann die genannte Bezeichnung lieh.)

Im Jahre 1812 kam Hoffmann in äußere Not. Er komponierte damals die Oper Undine.

1815 erschienen seine Elixiere des Teufels: das non plus ultra alles romantischen Wahnsinns.

Er erhielt 1814 eine Anstellung als Kammergerichtsrat in Berlin, wo man ihn als freundlichen Gesellschafter mit Devrient fast täglich in der Weinwirtschaft Luther und Wegner antreffen konnte.

Im Jahre 1817 erschienen Die Nachtstücke; 1819 im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen die Erzählung Meister Martin der Küfer und seine Gesellen; 1821 Die Serapions-Brüder; 1822 Die launigen Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern. (Letztere legt Murr zwischen die Blätter seiner Biographie, worauf das Erheiternde geschieht, daß sie der Setzer mit abdruckt, so daß ein gar ergötzliches Doppelwerk entsteht.) 1822 erschien das Märchen Meister Floh u. s. w.

Hoffmanns Biographie schrieb Hitzig, 1823. Seine ausgewählten Schriften erschienen in 10 Bänden 1827, 1839, 1845, 1857.

Benedikte Naubert (1756—1819), zum zweitenmale vermählt mit dem Kaufmann Naubert in Naumburg, schrieb historische Romane, z. B.

Konradin von Schwaben; Hatto von Mainz; Thekla von Thurn, welch letzteren Roman Schiller bei seinem Wallenstein mehrfach benützte. Sie schrieb auch gute Volksmärchen z. B. Ottilie; Der kurze Mantel.

Wilhelm Jacobs (1764—1847), ward Professor am Gymnasium zu Gotha, später Lehrer des Kronprinzen Ludwig in München, zuletzt Geh. Hofrat zu Gotha; er war als philosophischer Schriftsteller hervorragend, sowie als Romanschriftsteller für die Frauen und für die Jugend.

Frauenromane: Rosaliens Nachlaß, 1812; Die Feierabende in Mainau, 1820; Die Schule der Frauen, 1827.

Jugendschriften: Die beiden Marien, 1821; Erzählungen, 7 Bände, 1837.

(Vergl. Schriften für die Jugend, 1844.)

Ernst Wagner (1768—1812), Kabinettssekretär in Meiningen, schrieb den humorreichen trefflichen Roman Wilibalds Ansichten des Lebens, 1804, dessen Held, Wilibald, ein vornehmer Bankierssohn ist, der sich auf dem Parkett zu bewegen weiß.

Prächtige, gemütsinnige Charakterzeichnungen liefert Wagner auch in Die reisenden Maler, 1806; ferner in Reisen aus der Fremde in die Heimat, 1808; Ferdinand Miller, 1809.

Ausgabe in 12 Bänden durch Mosengeil, 1828.

Friedrich Rochlitz (1769—1842) starb als Hofrat in Leipzig, schrieb Lustspiele, Charakterschilderungen und Romane, z. B. Glycine.

Stephan Schütze (1771—1839), war erst Kaufmann, dann studierte er Theologie. Er starb als Hofrat in Weimar. Er schrieb Dramatisches, z. B. das Lustspiel Die Journalisten; ferner humorreiche Novellen und Romane, z. B. Der unsichtbare Prinz, Humoristische Reisen, Das Land der Wunder, Abenteuerliche Wanderungen von Weimar nach Karlsbad, Heitere Stunden u. v. a.

Heinrich Steffens (1773—1845), geboren in Norwegen, seit seinem 21. Lebensjahre in Deutschland, wurde 1804 Professor der Naturwissenschaften in Halle, zog 1813 in den Krieg, starb 1845 als Professor und Geh. Rat in Berlin. Er schrieb außer naturwissenschaftlichen und religionsphilosophischen Schriften (z. B. Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft, 1806; Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben, 1823) den aus Novellen aufgebauten, eigenartigen Roman Die Familien Walseth und Leith, 1827, eine Familiengeschichte, die ein ganzes Jahrhundert umfaßt; ferner die biographischen Novellen Die vier Norweger, 1828; Malcolm, 1831; Die Revolution, 1837; u. a.

Nachgelassene Schriften mit einem Vorwort von Schelling, 1846.

Karoline Pichler (1769—1843) aus Wien, geb. v. Greiner, verkehrte schon als Mädchen im Hause ihres Vaters, des Hofrats Greiner, mit den ersten Männern Wiens, z. B. Blumauer, Alxinger, Denis, Mastalier u. s. w. und schrieb bereits in ihrer Jugend freundliche Gedichte. Nach Verheiratung mit dem Regierungsrat Pichler betrat sie das Gebiet des historischen Romans. Sie schrieb Agathokles, 1808, ein Roman, der in die Zeit der Christenverfolgungen versetzt; ferner Olivier; Leonore; Die Grafen von Hohenberg; sodann Erzählungen (z. B. Der schwarze Fritz; Das Schloß im Gebirge; Stille Liebe); auch österreichische Romane (z. B. Die Belagerung Wiens); endlich Trauerspiele (z. B. Germanikus; Heinrich von Hohenstaufen).

Johanna Schopenhauer (1770—1838) aus Danzig, Tochter des Senators Trosina, bereiste mit ihrem Gatten, dem Bankier Schopenhauer, ganz Europa und wurde nach dem Tode des Gatten, von 1806, ab zu Weimar der strahlende Mittelpunkt eines schöngeistigen Kreises.

Sie veröffentlichte Reisebeschreibungen, schrieb ihre Biographie, mehrere Romane (Johann van Eyk, 1822; Die Tante, 1823; Sidonia, 1828); Gabriele, 1820, welch letzterer Roman sich mit der Frage des menschlichen Glücks beschäftigt, das die Verfasserin im Verzicht auf erkannte höhere Güter erblickt.

Ihre Erzählungen erschienen in 8 Bänden, 1828; Sämtliche Schriften in 24 Bänden, 1831.

Mit Johanna Schopenhauer wetteiferte die vom Gatten geschiedene:

Charlotte von Ahlefeld (1781—1849), welche viele Erzählungen und Familienromane (z. B. Liebe und Trennung; Die Kokette) herausgab, sowie insbesondere:

Henriette Hanke, geb. Arndt (1784—1862), in Jauer, welche nicht weniger als 126 Bände Erzählungen und Romane herausgab, darunter: Ehen werden im Himmel geschlossen; Die Familie Jakobi.

§ 125. Dichter der Befreiungskriege.

Sie wandten sich im Gegensatz zur Romantik in Begeisterung für das Deutsch-Nationale und Freiheitliche dem Volksbewußtsein zu, befangen die Ereignisse der Gegenwart in klassischen Formen und wurden Bannerträger der modernen Poesie.

Ernst Moritz Arndt (1769—1860), geb. auf Rügen, aus dem Bauernstande, studierte zu Greifswald und Jena, bereiste 1798—1799 Deutschland, Frankreich, Italien, die Schweiz, sowie 1804 Schweden (vergl. sein Buch: Reisen u. s. w. 1804). Er wurde 1800 Privatdozent und 1805 Professor in Greifswald. Als solcher veröffentlichte er 1806 sein gegen

Napoleon gerichtetes bedeutsames Werk Geist der Zeit, in welchem er den Gegensatz zwischen französischem und deutschem Wesen charakterisierte und die weltgeschichtliche Mission Deutschlands vorzeichnete. Nach der Schlacht von Jena flüchtete er nach Stockholm; 1812 ging er nach Petersburg und wirkte mit den Trägern der Bewegung gegen Frankreich. Nach seiner Rückkehr schrieb er 1813 mit Freiherrn v. Stein fliegende Blätter (z. B. Was bedeutet Landsturm und Landwehr?) Er veröffentlichte sodann die gehaltvolle Monographie: Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. Im Jahre 1817 wurde er Professor der Geschichte in Bonn, 1820 aber wegen sog. demagogischer Umtriebe suspendiert, bis Friedrich Wilhelm IV. 1840 seine Rehabilitierung anordnete.

Seine klassischen Gedichte (1804) bestehen aus Oden, Dithyramben, Episteln u. s. w. Er veröffentlichte ferner: Lieder für Deutsche, 1813; Kriegslieder der Deutschen, 1814; Deutsche Wehrlieder, 1814. Es sind volkstümliche, sangbare Freiheits-, Kriegs- und Vaterlandslieder, die zu Volksliedern wurden (z. B. Was ist des Deutschen Vaterland? Was blasen die Trompeten? Der Gott, der Eisen wachsen ließ; Aus Feuer ward der Geist geschaffen; Bringt mir Blut der edlen Reben; Durch Deutschland flog ein heller Klang.)

Arndt schrieb auch Erinnerungen aus dem äußeren Leben, 1840; Wanderungen und Wandlungen mit dem Freiherr von Stein, 1858.

Ausgabe: Gedichte, 1860.

Maximilian von Schenkendorf (1783—1817), war infolge eines Duells an der rechten Hand gelähmt; trotzdem zog er 1813 in den Krieg; 1816 wurde er Regierungsrat in Koblenz, wo er 1817 starb. Er schrieb: Christliche Gedichte für deutsche Jungfrauen, 1814; Vaterlandslieder, 1815, von denen viele ins Volk übergingen, z. B. Frühlingsgruß, Schill, Lied vom Rhein, Die deutschen Städte, Landsturm, Soldatenmorgenlied, Freiheit (Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild).

Ausgabe: Sämtliche Gedichte 1837.

Theodor Körner (1791—1813), Sohn des sächsischen Konsistorialrats Christian Körner in Dresden, entstammte einem Hause mit reichem Bildungsmaterial und glücklichsten Verhältnissen, die in den Jahren 1785 bis 1787 während seines Aufenthalts in Dresden unserem Schiller zu gute kamen. Schon frühzeitig dichtete Theodor. Er besuchte die Bergakademie Freiberg, sodann die Universität Leipzig, wo er infolge seiner poetischen und musikalischen Veranlagung in die besten Kreise eingeführt wurde. Wegen seiner studentischen Händel wurde er zu halbjähriger Haft

verurteilt, der er ſich 1811 durch die Flucht nach Berlin entzog. Sein Vater nahm ihn mit nach Karlsbad, wo er eifrig dichtete. Von hier aus wandte er ſich nach Wien, wo ſeine Dramen begeiſterte Aufnahme fanden. Er verlobte ſich mit der Schauſpielerin Antonie Adamberger und wurde 1812 zum Hoftheaterdichter ernannt. Am 19. März 1813 trat er in das Lützowſche Freikorps ein, wo er bald zum Leutnant aufrückte. Beim Überfalle der Lützower unweit von Kitzen erhielt er von einem feindlichen Offizier einen ſchweren Säbelhieb; er konnte ſich aber doch noch in den Wald retten. Nach glücklich vollendeter Geneſung in Karlsbad kehrte er im Auguſt 1813 zu ſeinen Waffengenoſſen zurück. Zwei Tage vor ſeinem Tode dichtete er das Schwertlied, ſein letzter Geſang; er trug ihn noch ſeinen Freunden mit Muſikbegleitung vor. Am 26. Auguſt unternahm das Korps einen Überfall auf eine franzöſiſche Kolonne bei Gadebuſch im Mecklenburgiſchen. Beim Vordringen im Gehölz traf Körner die tödliche Kugel. Unter einer Eiche bei Wöbbelin unweit von Ludwigsluſt wurde er beerdigt. Später kamen auch Schweſter, Vater und Mutter an ſeine Seite.

Körner hinterließ leichte Sing- und Luſtſpiele in Kotzebueſcher Manier, z. B. Der Nachtwächter; Die Gouvernante; Der grüne Domino; Das Fiſchermädchen; ferner ernſte Dramen in Schillerſchem Geiſte, z. B. Zriny, 1812 (Untergang des Verteidigers von Szigeth durch den Sultan Soliman); Roſamunde, 1812 (die Geliebte des Königs Heinrich II. von England wird durch deſſen Gemahlin vergiftet); Hedwig; Toni.

Er dichtete ferner Balladen und Romanzen, z. B. Der Kynaſt; Ritter Harras. Von Wert und Bedeutung ſind beſonders ſeine politiſch-patriotiſchen Lyriken, die ſein Vater unter dem Titel Leier und Schwert 1814 erſcheinen ließ.

Es ſind Kriegs- und Schlachtenlieder, die zu Volksliedern wurden, und die mit der Muſik Karl Maria von Webers in alle Kommersbücher und viele Schulgeſangbücher übergingen.

Wir erinnern nur an:

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geſchütze,
Sprühend umzucken mich raſſelnde Blitze!
Lenker der Schlachten, ich rufe Dich!
Vater, Du führe mich! u. ſ. w.

ferner an das Sonett:

Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben; —
Ich fühl's an meines Herzens mattem Schlage,
Hier ſteh' ich an den Marken meiner Tage —
Gott, wie Du willſt! Dir hab ich mich ergeben u. ſ. w.

ferner an das oben erwähnte Schlachtlied vor dem letzten Treffen:

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurra! u. s. w.

weiter an: Frisch auf, ihr Jäger; Das Volk steht auf, der Sturm bricht los; Was glänzt dort vom Walde wie Sonnenschein; Wo ist des Sängers Vaterland; Gute Nacht u. s. w.

Ausgabe: Werke in 1 Band von Streckfuß, 1834; ferner durch Wolff mit Briefen und literarhistorischen Beilagen in 5 Teilen, 1858.

(Vergl. die pietätsvolle Biographie von Hofrat Dr. Emil Peschel, dem verdienten Begründer des Dresdener Körnermuseums.)

August von Stägemann (1763—1840), vortragender Rat unter Hardenberg, dichtete: Kriegsgesänge aus den Jahren 1806—1813. Seine durch Varnhagen van Ense herausgegebenen Briefe zeigen ihn als begeisterten Förderer der Steinschen Bestrebungen. Erwähnenswert sind seine Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten, 1828.

Ludwig Follen (1794—1855) aus Gießen, wurde als Demagoge verfolgt, lebte in der Schweiz. Er bearbeitete zum Teil Tristan und Isolde, den 1. Teil vom Nibelungenlied und schrieb u. a.: Freie Stimmen frischer Jugend, 1819; sowie unter Beteiligung seines Bruders: Harfengrüße aus Deutschland und der Schweiz, 1823; An die gottlosen Nichts-Wüteriche (Sonette gegen die Richtung Arnold Ruges), 1845; das romantische Epos: Tristans Eltern, 1857.

Karl Follen (1795—1839), Bruder des Vorigen, 1818 Privatdozent in seiner Vaterstadt Gießen, wie sein Bruder als Demagoge verfolgt und des Landes verwiesen, ging nach Amerika. Er verunglückte, als ein Sturm zwischen New York und Boston das Dampfboot, auf dem er fuhr, zertrümmerte. Von ihm sind beliebte Freiheitslieder, z. B. Schalle, du Freiheitsgesang; Unterm Klang der Kriegeshörner.

(Vergl. Münch, Erinnerungen aus trübster Zeit, 1873.)

Zu den Freiheitssängern zählt noch:

August von Binzer (1793—1868), welcher 1818 als Jenaer Student die Bestrebungen der Burschenschaft unterstützte und 1819 den berühmten Grabgesang der Burschenschaft in Jena dichtete:

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus
Und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus u. s. w.

Er redigierte Pierers Konversations-Lexikon, gab drei Bände Erzählungen und Novellen heraus, 1836, und lebte zuletzt in Alt-Aussee.

Kein Geringerer, als der für alles Hohe begeisterte Reichskanzler Fürst Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst, der auch dem Verfasser ein Menschenalter hindurch ein hoher Gönner war, widmete ihm 1866 das nachstehende Sonett, das als Denkmal der Nachwelt überliefert zu werden verdient:

An A. von Binzer.

Den frohen Sinn der Jugend zu erhalten,
Wenn auch das Alter schon die Locken bleicht,
Das ist's, was jeder wünscht, doch schwer erreicht,
Weil nur dem Glücklichen es vorbehalten.

Ob wir nun fröhlich mit den Stunden schalten,
Ob ihr phlegmatisch durch die Tage schleicht,
Und ob's im Busen stürmet oder schweigt,
Es muß das Herz doch nach und nach erkalten.

Doch seh' ich dich, so schwindet all mein Zagen,
Denn ungebeugt im Kampfe mit der Welt
Hast du das Alter aus dem Feld geschlagen.

Wer sich den Mut in diesem Kampf erhält,
Der bleibt, mag auch das Herz ihm leiser schlagen,
Von ew'ger Jugend Sonnenschein erhellt.

§ 126.

Friedrich Rückert wurde am 16. Mai 1788 geboren. Er ist der bedeutendste Freiheits- und Liebessänger aller Zeiten und — neben Schiller und Goethe — der dritte Klassiker unter Deutschlands Lyrikern. Er war der Sohn eines Advokaten in Schweinfurt und verlebte seine erste Jugend im benachbarten Oberlauringen, wo er die Dorfschule besuchte, und zugleich vom Dorfgeistlichen Unterricht in den Gymnasialfächern erhielt. Von 1802 bis 1805 besuchte er sodann das Gymnasium in Schweinfurt, bezog 1805 die Universität zu Würzburg, 1808 die zu Heidelberg. Schon 1807 dichtete er Jugendlieder. Im Jahre 1811 habilitierte er sich als Privatdozent in Jena; 1812 schrieb er die unvergänglichen Sonettenkränze Agnes' Totenfeier; und Amaryllis (70 Sonette, welchen er nach dem Namen der darin besungenen Anna Marie Elisabeth den Namen Amaryllis verlieh).

Im Jahre 1813 nahm er auf Wunsch des Vaters die Stelle eines Gymnasiallehrers in Hanau an, die er jedoch — als Napoleon auf der Flucht durch Hanau kam — ohne Kündigung verließ, um sich dem Freiheitsdienste zu weihen. Er hielt sich in Würzburg und bei seinem Gönner Freiherrn von Truchseß auf der Bettenburg bei Haßfurt auf. Er dichtete 52 Geharnischte Sonette und seinen Kranz der Zeit. Von 1815 bis 1817 nahm er an der Redaktion des Stuttgarter Morgen-

blattes teil. Dann wanderte er 1817 nach Rom, 1818 nach Wien, um orientalischen Studien sich hinzugeben, deren erste Frucht Die Östlichen Rosen war. In Koburg lebte und dichtete er um 1821 seinen Liebesfrühling, einen Liederzyklus von ungefähr 300 zarten, innigminniglichen Liedern „aus dem Frühlingsduftgestiebe eines Erdenhimmelreichs". Wenn wir von einem Buch sagen dürfen, daß es nur uns Deutschen angehört, daß keine Literatur ihm Vergleichbares enthält, so ist es Rückerts Liebesfrühling. Wo immer Herzen wahre Liebe an sich erfahren, wird's ihnen wie ein Wunder erscheinen, ihr persönlichstes Fühlen hier in dichterische Worte gefaßt zu finden. Es ist ein Brevier für Liebende, das im Wandel der Zeiten sein Kleid wechselt, wie diese auch, dessen Inhalt aber unvergänglich und unabänderlich ist wie die deutsche Liebe.

Zu Weihnachten 1821 vermählte er sich mit Luise, geborenen Wiethaus-Fischer. Im Jahre 1826 wurde er Professor für orientalische Sprachwissenschaften in Erlangen. Nun erschienen seine Makamen, 1826; sein Epos Nal und Damajanti, 1828 (eine liebliche Umdichtung einer Episode aus dem altindischen Heldengedicht Mahabharata in 30 Gesängen, welche der Frauentreue ein unvergleichliches Denkmal setzt); seine Gedichtsammlung in sechs Bänden, 1834; seine Weisheit des Brahmanen, 1836;

(Letztere enthält 2800 Einzelgedichte, welche wie ein Meer von Gedanken und Ansichten in Gnomen, Sentenzen, Epigrammen, Parabeln, Fabeln und Erzählungen erscheinen, die alle Saiten des Menschenherzens erklingen lassen, alle Gebiete der spekulativen Philosophie berühren, wodurch Rückert Deutschlands hervorragendster Didaktiker wurde.)

sein Epos Rostem und Suhrab, 1838, eine Nachdichtung aus dem Königsbuch des Firdusi (in Alexandrinern), die sich durch den reckenhaften Heroismus und den reichen Farbenwechsel auszeichnet.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 331.)

Ferner ließ er erscheinen: Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland (poetische Gedanken und Lieder aus dem Persischen und Arabischen) 1839; Brahmanische Erzählungen, 1839, von denen Hidimba und Sawitri Perlen der poetischen Erzählungskunst sind u. s. w.

Im Jahre 1841 wurde Rückert mit dem Titel eines Geheimen Rates als Professor nach Berlin berufen. Dort schrieb er seine Dramen, König Arsak von Armenien, 1842; Saul und David, 1843; Herodes der Große, 1844; Kaiser Heinrich IV.; Christoforo Colombo, 1845. Durch diese Dramen wollte er die bedeutendsten Wendepunkte in der Kulturgeschichte der Menschheit markieren: die Einsetzung des von Gott selbst bestätigten Königstums, die Gründung der Hierarchie, den Anbruch einer neuen Zeit und die Eröffnung einer neuen Welt.

1846 veröffentlichte er noch seine Hamasa, eine Sammlung arabischer

Volkslieder; 1848 zog ihn die Sehnsucht nach der ländlichen Freudenfrohburg Neuseß bei Koburg zurück, wo er am 31. Januar 1866 starb.

Rückert war der gewaltigste Freiheitssänger seiner Zeit. Sein Jugendideal war ein geeinigtes, mächtiges Vaterland. Seine Bedeutung als Dichterfürst liegt in seinen lyrischen Schöpfungen. Wie kein zweiter Dichter hat er die lyrische Produktion durch sein ganzes Leben hindurch fortgesetzt und unermüdlich gepflegt. Seine Lyriken haben in verschiedenen Perioden verschiedenen Charakter: von 1807 bis 1813 zeigen sie sich im wesentlichen als erotische Lyriken; von 1813 bis 1817 als politisch-patriotische, von 1817 bis 1818 als romanische. Von da an gibt sich Rückert orientalischen Studien hin; er zieht östliche Formen in seine Kreise, so daß wir nunmehr von seiner westöstlichen Lyrik sprechen können. Die gelehrten Studien führten Rückert zur orientalischen Epik, welche durch die Jahre 1820 bis 1828 begrenzt wird. Seine Kindertotenlieder leiten zur westöstlichen Didaktik über, welche Periode durch die Weisheit des Brahmanen ausgefüllt wird. Darauf folgt die dramatische Periode zwischen 1841 bis 1848 und zuletzt die Periode der Natur- und Hauslyrik. Wenn wir die Elemente der Rückertschen Lyrik betrachten, so treten uns als solche entgegen: das Gefühl für das Vaterland, für die Heimat, für das Idyllische, für die Natur, das religiöse Gefühl und die Liebe im engeren wie im weitesten Sinne. So wurde Rückert Freiheits- und Naturſänger und Vorkämpfer einer Weltlyrik. So bildet er eine Epoche im Entwicklungsgange des poetischen Kosmopolitismus und der Nationalisierungskunst. Durch die Weisheit des Brahmanen wurde er der Begründer der lyrisch-didaktischen Poesie; und dies verleiht ihm eine unerreichte Stellung. Im Vergleich zu Rückerts herrlichen Gebilden bestand die didaktische Poesie vor Rückert meist nur aus Lehrreimerei, die den Namen Poesie kaum verdiente. Bei Rückert, der jedes Erlebnis in Melodie zu verwandeln wußte, deckt die schöne Form einen tiefen Inhalt; der würdige Gedanke geht im Gefühle auf. So ist in seiner didaktischen Poesie seelische Empfindung, denkerische Kraft und dichterisches Feuer vereinigt, weshalb wir sie erstmals als Gedankenlyrik κατ' ἐξοχήν bezeichnet haben, welche Benennung von den deutschen Literarhistorikern acceptiert wurde.

Ausgaben: Die sämtlichen Ausgaben, die nach Rückerts Tod erschienen, sind mehr oder weniger ungenau, unkorrekt, unvollständig. Sie unterdrücken oft gerade die schönsten Lyriken, angeblich, „weil sie sich innerlich und äußerlich schwer einfügen ließen". Ich klage sie an, denn sie machen z. B. den historischen Begriff des Liebesfrühlings und der Weisheit des Brahmanen nahezu illusorisch; sie geben umgearbeitete Gedichte

(z. B. aus den Minnesingern) als Originale; sie setzen Vierzeilen zu den Ghaselen, Briefe des Brahmanen zu den Östlichen Rosen; Gedichte aus dem Pantheon zu Erbauliches und Beschauliches, das Gedicht Jakobs verlorner Sohn unter Kirchenjahr u. s. w.; sie entfernen die schönsten Gedichte früherer Gedichtsammlungen (z. B. Stabstrompeter, Totenklage u. s. w.); sie bringen kein einziges Gedicht Rückerts nach dem Jahre 1838. Keine der seitherigen Ausgaben hat auch nur den Versuch gemacht, die in zahlreichen Almanachen, Taschenbüchern und Journalen zerstreuten Perlen der Rückertschen Lyrik, deren Sammlung ich mich in vierzigjährigem Zeitraum unterzog, zu beachten.

(Vergl. meine Rückert-Bibliographie in meinen Neuen Mitteilungen I, 195 ff.)

Meine im Jahr 1900 erschienene Rückert-Ausgabe in 6 Bänden (Hesses Verlag, 2. Aufl. 1901) darf sich des Vorzugs rühmen, die einzige authentische, gewissermaßen die von Rückert selbst autorisierte Ausgabe zu sein. Sie bietet die besten Lyriken, die seither keinem Herausgeber zugänglich waren, und die den Dichter in seiner Vollbedeutung erscheinen lassen. Dabei beachten sie den Nachlaß Rückerts, sein von Marie Rückert herausgegebenes Poetisches Tagebuch, die Kindertotenlieder u. s. w. Endlich bieten sie ein präzises, authentisches Lebensbild mit Anreihung meiner bei der Enthüllung des Rückertdenkmals zu Schweinfurt gehaltenen Weiherede.

Biographie. Bei Rückerts Tode war nicht eine authentische Zeile über Rückert erschienen. Selbst sein Geburtsjahr war in den Literaturgeschichten falsch angegeben. Der Verfasser dieses Buches widmete dem liebevollen Studium Rückerts die schönsten Jahre seines Lebens, so daß heute eine durch ihn begründete erfreuliche Rückertliteratur vorliegt, die von allen Literarhistorikern anerkannt wurde. Es erschienen vom Verfasser dieses Buches:

1. Fr. Rückert, ein biographisches Denkmal. Frankfurt, Sauerländer, 1868.

2. Erinnerung an Fr. Rückert, 1866.

3. Fr. Rückerts Leben und Dichtungen, 3 Bücher, 3. Aufl. 1869.

4. Fr. Rückert. Ein deutscher Dichter, 1867.

5. Neue Mitteilungen über Fr. Rückert und kritische Gänge und Studien, 2 Bände, 1873.

6. Nachgelassene Gedichte Fr. Rückerts und Neues aus seinem Leben und Dichten, 1877.

7. Fr. Rückert als Dichter und Freimaurer, 1877.

8. Charakteristik Fr. Rückerts in Ges.-Ausg. Rückerts, 45. Lieferung, 1868.

9. Fr. Rückert und das Regentenhaus von S.-Coburg-Gotha, 1887.

10. Fr. Rückert, Ein Lebens- und Charakterbild für Haus und Schule, 1888.

11. Fr. Rückert, Festschrift zur Enthüllungsfeier des Rückert-Denkmals, 2. Aufl. 1890.

12. Fr. Rückerts Gesamt-Ausgabe in 6 Bänden, 1900. 2. Aufl. 1901

13. Pantheon, Liebesfrühling, Weisheit der Brahmanen u. s. w. in Einzelausgaben mit kritischen Erläuterungen.

Anmerkung. Die seitherige interessekündende Benützung meiner Rückertschriften seitens Berufener und Unberufener ist an sich erfreulich. Doch soll dem unglaublichen plagiatorischen Nachschreiben gegenüber der ernste Wunsch wiederholt werden, daß die nur mit großen Opfern ermöglichten grundlegenden Quellen-Forschungen und Fachstudien als benützte Quellen mit Beyers Namen genannt werden mögen! (Einzelne allzuschamlose, unverfrorene Plagiatoren habe ich in Zeitblättern gewarnt, z. B. einen Literarhistoriker, der sich meinen Schüler nennt, dabei eine ganze Publikation ohne Namensnennung wörtlich entlehnte. Vergl. Deutsche Schriftstellerwelt, 1889. Nr. 1).

§ 127. Dichter der Übergangszeit zur modernen Poesie, die sich an Rückert anschlossen:

August Graf von Platen-Hallermünde (1796—1835) ist neben Rückert ein Meister der Form und ein wahrer Apostel sprachlicher Schönheit, dessen Bedeutung durch seinen Ausspruch im Sonett an Goethe charakterisiert wird:

Denn wer durchdrungen ist vom innig Wahren,
Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,
Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,
Das muß den Meister göttlich offenbaren.

Wem Kraft und Fülle tief im Busen keimen,
Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,
Bewegt sich leicht, wenn auch in schweren Reimen.

Er schneidet sich des Liedes flücht'ge Bolze
Gewandt und sicher, ohne sie zu leimen,
Und was er fertigt, ist aus ganzem Holze.

Platen wurde in Ansbach geboren; er besuchte die Pagenschule in München und zog 1815 gegen Napoleon ins Feld; 1818 studierte er in Würzburg, 1819 in Erlangen, um sich ganz der Poesie in die Arme zu werfen. In diesem Jahre besuchte er Rückert in Ebern, der ihn mit den

orientalischen Formen, namentlich mit dem Ghasel, bekannt machte und für Italien begeisterte, so daß Platen von 1826 ab fast immer in Italien lebte, wo er leider schon 1835 einem Fieber erlag. (Ich verlebte dichtend wiederholt Augenblicke der Weihe an seiner Grabstätte im herrlichen Garten der Villa Landolina bei Syrakus.)

Er schrieb nach Rückert die ersten Ghasele, 1821. Im Jahre 1823 veröffentlichte er die romantische Komödie Der gläserne Pantoffel, eine Vereinigung der Märchen Dornröschen und Aschenbrödel; 1824 erschien Der Schatz des Rhampsinit.

Diese letztere Dichtung lehnt sich an Herodots Erzählung vom Baumeisterssohne an, welcher Diebstahl am Schatz des Rhampsinit begeht, dabei aber Schwiegersohn des Königs wird.

Weiter erschienen: Die verhängnisvolle Gabel, 1826, eine Verhöhnung der Schicksalstragödien, indem einer Gabel sämtliche zwölf Kinder des Schäfers Mopsus zum Opfer fallen.

Der romantische Ödipus, 1827, bei dem Platen nebenbei bemerkt den Kretikus anwendet (vergl. meine Deutsche Poetik I, 344), ist eine polemisch-satirische Komödie, die gegen Immermann gerichtet ist, den er als den von den Haidschnucken vergötterten eitlen Nimmermann verhöhnt, da er sein Trauerspiel weit über die Leistungen eines Sophokles stelle u. s. w.

Das Heldengedicht Die Abassiden in 9 Gesängen; im serbischen Trochäus geschrieben, 1838, ist eine Schilderung der Abenteuer der Söhne des Kalifen Harun al Raschid, nach Art der Märchen aus 1001 Nacht. (Es ist unglaublich, daß Kurz in seiner Lit.-Geschichte [III, 304] behaupten konnte, die Abassiden seien „in fünffüßigen Jamben" geschrieben!)

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 329.)

Seine lyrischen Gedichte, 1828, erscheinen gleich Volksliedern mühelos hingeworfen; sie sind von Goethescher Schönheit. Vorbildlich sind seine erst 1839 erschienenen Polenlieder. Er dichtete herrliche Idyllen, z. B. die in freien Rhythmen gehaltenen: Bilder Neapels; Amalfi; Die Fischer auf Capri; ferner treffliche Hymnen, in denen er neben Rückert die lyrische Kunst auf den Gipfel brachte; endlich Oden, in deren Maßen er mit Horaz und Pindar wetteiferte.

(Vergl. die Ode Der Vesuv im Dezember 1830.)

Im Sonett ist er nur von Rückert übertroffen.

(Vergl. das obige Bruchstück des an Goethe gerichteten Sonetts. Meine Deutsche Poetik I, 539.)

Seine Balladen dürfen mit Recht zu den schönsten Gaben der Literatur gerechnet werden.

(Vergl. z. B. Das Grab im Busento, Der Pilgrim vor St. Just Harmosan.)

Sein höchstes Ziel war Reinheit und Schönheit der Form, so

daß er mit Rückert eine Epoche im Entwicklungsgang der Poesieformen und der poetischen Sprache bildet und als Mitbegründer der modernen Lyrik seinen Namen verewigt hat. In seinen antikisierenden Strophen hat er nach Klopstocks Vorgang alle möglichen antiken Metren zu Strophen verbunden und auf diese Weise eine Reihe leicht aufzufassender Strophen neben anderen, von denen das Gegenteil behauptet werden muß, gebildet. (Vergl. meine Deutsche Poetik I, 525.)

Gesammelte Werke in 1 Band, 1838; in 5 Bänden (durch Goedeke) 1843. Platens Tagebuch erschien 1860.

Karl Immermann (1796—1840) aus Magdeburg, studierte 1813 in Halle, zog 1815 mit ins Feld, nahm sodann seine juristischen Studien wieder auf und lebte seit 1834 als Landgerichtsrat und Theaterdirektor in Düsseldorf. Gleich Platen brachte er zuerst der Romantik seinen Tribut. Dies zeigt sich in seinen ersten Dramen: Das Tal von Roncevál, 1822, dessen Held Roland ist; ferner König Periander und sein Haus, 1823 (Periander bringt sein Haus in's Unglück); endlich in dem nach Gryphius bearbeiteten Drama Cardenio und Celinde. Vielleicht durch Platens Satire Der romantische Ödipus veranlaßt, wandte er sich dem historischen Drama zu und schrieb: Das Trauerspiel in Tirol, 1827 (aus dem Leben des Andreas Hofer); ferner: Kaiser Friedrich II., 1828; Alexis 1832. Erwähnenswert sind auch die Lustspiele: Das Auge der Liebe, Die Schule der Frommen, Die Verkleidungen.

Sein Roman Die Epigonen ist im wesentlichen eine Satire auf die ungesunden Verhältnisse seiner Zeit.

Inhalt: Ein Herzogssohn, der von einem Senator erzogen wird, gelangt auf Umwegen zu seinem Erbe; der Dichter knüpft Reflexionen an den Begriff Epigonentum, das er als ein Elend erklärt.

Der vortreffliche Roman Münchhausen, eine Geschichte in Arabesken, geißelt manche Abgeschmacktheit; nur lügt Münchhausen zu viel. Dazu kommt, daß das folgenreiche Verhältnis zu Fräulein von Schnickschnackschnurr diese Geliebte in niedrigste Beleuchtung bringt. Diesem Romane ist die prächtige idyllische Erzählung Der Oberhof einverleibt. Die Hauptfigur ist der westfälische Hofschulze, der mit einem großen Schwert, das er für die Waffe Karls des Großen ausgibt, Gericht hält.

An Platen rächte sich Immermann durch das komische Epos Tulifäntchen. Es besteht aus 3 Gesängen.

Inhalt: Das Zwerglein Tulifäntchen bewährt sich als Fliegentöter. Es fordert den Riesen Schlagodobro zum Kampf heraus. — Eine eiserne Mauer erschlägt diesen nebst 50 Mohren, wobei nur ein geschwärzter Professor davonkommt, da er eben die Nibelungen liest. — Tulifäntchen vermählt sich mit Balsamine, die ihn in einen Käfig sperrt. Er sucht den Tod durch einen kühnen Sprung. Aber anstatt zu zerschellen, fällt er in der Fee Libelle Schoß und wurde nun nicht mehr gesehen.

Das Epos schließt:

Schlagododro! Schlagododro!
Ungeschlacht hieß dein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch du selbst heißt Schlagododro.

Zur Romantik kehrt Immermann zurück in der dramatisierten Mythe Merlin, 1831.

Inhalt: Merlin, der Held, hat zwei Naturen: eine teuflische, denn sein Vater ist der Satan, und eine gute, denn seine Mutter war eine reine Jungfrau. Durch ihn werden die Helden der Arthurschen Tafelrunde und selbst der heilige Gral verscheucht; er selbst wird vom Satan getötet, da er die Welt nicht dem Bösen überliefert.

Vollends romantisch ist der Romanzenzyklus Tristan und Isolde, der leider unvollendet blieb.

Gesammelte Schriften in 14 Bänden 1843.

(Vergl. seine Biographie durch G. von Putlitz, 1870.)

K. Friedrich Gottlob Wetzel (1780—1819) aus Bautzen, studierte Medizin und lebte seit 1810 in Bamberg als Arzt, schrieb historische Tragödien: Hermanfried, letzter König von Thüringen, Jeanne d'Arc u. a. Seine Kriegslieder waren ebenso feurig, wie seine Legenden anmutig wirkten.

(Vergl. Das Muttergottesbild im Teiche.)

In seinen Dramen erstrebte er Schillersches Pathos und Shakespearesche Charakteristik.

An Schiller sich anlehnend und der modernen Poesie huldigend dichteten: die Brüder Collin, von denen Joseph von Collin 1771 bis 1811), neben Romanzen (z. B. Kaiser Max auf der Martinswand), Soldatenliedern und Erzählungen, die Dramen Coriolan; Mäon; Die Horatier und Curiatier schrieb, während Matthäus von Collin (1779 bis 1824) durch Dramen (z. B. Belas Krieg; Marius; Essex — nach Banks —) bekannt wurde.

§ 128. Der Schwäbische Dichterkreis.

Dem Boden der Romantik mit ihrem mittelalterlichen Material entreifte eine ganze Reihe schwäbischer Poeten, die in der Folge im Verein mit Rückert, Platen und den verwandten Dichtern Bannerträger deutschen Geistes und einer neuen, echt nationalen Poesie wurden. Sie leiteten die vom Geiste des Klassizismus durchhauchte, an die unentweihte Natur sich anlehnende moderne Lyrik ein, deren schwäbische Volkstümlichkeit, Treuherzigkeit, Schlichtheit und Innigkeit, gepaart mit der fränkisch-natürlichen und wahren eines Rückert und Platen, das Vestafeuer einer gesunden Poesie weiter auflodern ließ.

Ludwig Uhland (1787—1862), einer der ersten Dichter Deutschlands; war ein den Romantikern verwandter, gesinnungstüchtiger, frei-

sinniger Charakter. Er wurde zu Tübingen als Sohn eines Universitätssekretärs geboren, studierte Rechtswissenschaft, wurde Advokat, hielt sich 1810 zehn Monate lang in Paris auf, zog 1812 nach Stuttgart, übernahm dann 1829 eine Professur in Tübingen, die er 1833 niederlegte, da ihm der Eintritt in die Kammer verweigert wurde. Im Jahre 1848 ließ er sich in die Frankfurter Nationalversammlung wählen.

Von seinen vielkomponierten Liedern, die teilweise zu Volksliedern geworden sind, erwähnen wir Des Knaben Berglied (Ich bin vom Berg der Hirtenknab'), Schäfers Sonntagslied (Das ist der Tag des Herrn), Die Kapelle; Am 18. Oktober 1816 (Wenn heut ein Geist herniederstiege); Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein u. s. w.

Ein vorbildliches Beispiel eines Romanzenzyklus ist sein Graf Eberhard der Rauschebart, welcher die vier Rhapsodien enthält: Der Überfall in Wildbad, Die drei Könige zu Heimsen, Die Schlacht bei Reutlingen, Die Döffinger Schlacht. Allbekannt sind auch seine Romanzen: Sankt Georgs Ritter, Bertran de Born (darin die Burg anstatt Altafort [oder modern Hautefort] irrigerweise Autafort genannt wird!), Der blinde König, ebenso die irrtümlich als Ballade bezeichnete Romanze Des Sängers Fluch. (Vergl. über sie meine Deutsche Poetik II, 268.) Uhland hat das Leben der altdeutschen, dänischen, englischen, französischen und spanischen Völker gründlich durchstudiert und in seinen Balladen wiedergegeben. Doch ist sein Feld mehr die spanische Romanze (z. B. Don Massias). Mustergültig sind u. a. insbesondere: König Karls Meerfahrt; Das Glück von Edenhall; Junker Rechberger; Klein Roland; Der gute Kamerad; Das Schloß am Meer.

Uhlands Dramen sind dramatische Gedichte (Buchdramen), denen leider mehrfach die lebensvolle Aktion abgeht, da sie die Handlung erzählen. Im Jahre 1818 erschien das bedeutendere Trauerspiel: Ernst, Herzog von Schwaben.

Inhalt: Ernst, der sich empört hat, wurde von seinem kaiserlichen Stiefvater besiegt. Da er sich nicht von seinem Freunde Werner von Kiburg abwendet, wird er in die Acht erklärt. Im neuen Kampfe kommt er ums Leben.

Im Drama Ludwig der Bayer, 1819, stellt der Dichter dem Helden Ludwig den Gegenkaiser Friedrich der Schöne gegenüber Friedrich wird von Ludwig besiegt und gefangen genommen. In der Folge werden beide Freunde, und der ideale Ludwig entschließt sich, die Regierung mit Friedrich gemeinschaftlich zu führen.

Das komische Epos Fortunat und seine Söhne ist Fragment geblieben.

Verdienstlich ist Uhlands Sammlung hoch- und niederdeutscher Volkslieder, 1844, durch welche er neben Herder der Begründer der Volkslieder-Literatur wurde.

Ausgaben: Iffflands Gedichte und Dramen. 1882. Gedichte, 50. Aufl. 1866. Gesammelte Werke in 6 Bänden von H. Fischer u. s. w.

Seine Biographie schrieb Notter, 1863; ferner J. Gihr, 1866.

(Vergl. Uhlands Balladen und Romanzen, erläutert von Düntzer, 1890.)

Justinus Kerner (1786—1862), ein der Romantik zugeneigter, volkstümlicher Dichter. Er kam nach des Vaters Tod zuerst in eine Schreinerwerkstatt, dann als Lehrling in eine Tuchfabrik zu Ludwigsburg, bis ihm Prof. Conz die Mittel zum Studium der Medizin in Tübingen 1804 bis 1809 verschaffte. Hier trat er mit Uhland in Beziehung, wodurch seine Vorliebe für die Weisen des Volksliedes sich begründete. Er reiste von 1809 bis 1810, wurde 1815 Oberamtsarzt in Gaildorf, 1818 in Weinsberg, wo er ein gar gastlich' Haus führte. Als er 1851 erblindete, erhielt er eine Pension aus der bayerischen Kabinettskasse.

In seinen Schriften suchte er einen Zusammenhang unseres Lebens mit dem höheren Geisterreich nachzuweisen.

(Vergl. seine Geschichte zweier Somnambulen, 1824, und Die Seherin von Prevorst, 1829.)

Seine Lyrik ruht wesentlich auf romantischer Basis. Bald schreibt er reflexiv elegisch (z. B. Stille Tränen; Der Wanderer in der Sägemühle), dann wieder sprudelt er auf in fröhlichen Weisen (z. B. Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein). Die Herausgeber von Des Knaben Wunderhorn ließen sich verleiten, ein Kernersches Lied (Mir träumt, ich flog gar bange weit in die Welt hinaus) als altes Volkslied aufzunehmen: ein Beweis seiner Volkstümlichkeit! Er schrieb auch Romanzen, Balladen (z. B. Der reichste Fürst); poetische Erzählungen (z. B. Der Geiger von Gmünd), das Lustspiel Die zwölf betrogenen Württembergischen Pastores u. s. w.

Ausgewählte Werke in 2 Bänden, 1878; Gedichte, 1826; Der letzte Blütenstrauß, 1852; Winterblüten, 1859.

(Vergl. Justinus Kerner. Von Aimé Reinhard, 3. Aufl. 1892.

Gustav Schwab aus Stuttgart (1792—1850) wurde 1815 Repetent am Tübinger theologischen Seminar (Stift), 1817 Professor am Obern Gymnasium zu Stuttgart, 1837 Pfarrer in Gomaringen, zuletzt Stadtpfarrer und Oberkonsistorialrat in Stuttgart. Er lehnt sich in der Dichtungsweise wesentlich an seinen Freund Uhland an, wenn er auch häufig seinen Dichtungen einen frommen Charakter verleiht.

Seine Lyrik ist volkstümlich, schwäbisch gemütlich. Er lernte Rückert auf der Bettenburg bei Haßfurt kennen und erhielt von diesem manche Anregung. Er schrieb volkstümliche Lyriken (z. B. Bemooster Bursche zieh' ich aus; An den Gesang; Unter muntrer Glöcklein Schallen). Von seinen Balladen sind allbekannt: Das Gewitter (Urahne, Großmutter, Mutter und Kind); Der Reiter und der Bodensee; Das Mahl zu Heidelberg u. a.

Hochverdienstlich ist sein Buch: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums, 1839—40; er verpflanzte dadurch die klassische Novelle auf deutschen Boden, wie der Verfasser dieses Buches durch seine Arja die orientalische.

Vielgelesen wurden Schwabs Prosaschriften, z. B. Wanderungen durch Schwaben, 1838.

Gesamtausgabe in Reclams Verlag. Gedichte mit biographischer Einleitung durch G. Klee, 1882.

Eduard Mörike (1804—1875) aus Ludwigsburg, hochbedeutender Lyriker aus dem schwäbischen Dichterkreise. Er erhielt seine Bildung im Seminar zu Urach, sodann im Stift zu Tübingen; von 1834 bis 1845 war er Pfarrer in Kleversulzbach bei Weinsberg, privatisierte sodann in Mergentheim, wurde 1851 am Stuttgarter Katharinenstift als Lehrer angestellt, und 1866 pensioniert. Er schrieb gefühlsinnige Lyriken, die den Volksliedton seines Freundes Kerner atmen, z. B. Das verlassene Mägdlein (vergl. meine Poetik II, 3); Agnes; Wo sind ich Trost? Rosenzeit, wie schnell vorbei u. s. w.

An die Romantiker lehnt er sich in seinen Romanzen und Balladen an. Vergl. Die Geister des Mummelsees.

Vielgelesen war sein Erstlingswerk, der phantastisch krause, unausgegorene Roman Maler Nolten, 1832.

Inhalt: Nolten knüpft ein Liebesverhältnis mit der ländlichen, unverdorbenen Agnes an. Er fühlt sich dabei aber zur Gräfin Konstanze hingezogen. Ein Freund ahmt seine Handschrift nach und korrespondiert mit Agnes. Nolten erhält Einblick in diese Briefe und kehrt gerührt zu Agnes zurück. Als diese vom Betrug Noltens Kenntnis erlangt, wendet sie sich dauernd von ihm ab.

Mörikes Gedichte erschienen 1838; die Novellen- und Märchensammlung Iris, 1839; das anmutige Märchen Das Stuttgarter Hutzelmännlein, 1853; die Idylle vom Bodensee in 7 Gesängen, 1846; die gediegene Novelle Mozart auf der Reise nach Prag, 1856.

Am Tage der 100. Wiederkehr von Mörikes Geburtstage wurde ihm ein neues prächtiges Grabdenkmal auf dem Stuttgarter Pragfriedhof errichtet, wobei Redakteur Regensburger die gedankenreiche Weiherede hielt.

Gesammelte Schriften, 1878.

(Vergl. Prof. Dr. Karl Fischers treffliche Mörike-Biographie mit dankenswerten Bildnissen in Behrs Verlag; sowie Rud. Krauß: Ed. Mörike als Gelegenheitsdichter. Archivrat Krauß ist auch der verdienstvolle Herausgeber der Briefe Mörikes.)

Karl Mayer (1786—1870), starb als pensionierter Oberjustizrat in Tübingen; er schrieb formenschöne Gedichte. Seine Lieder erschienen 1833. Einzelne sind von nahezu Goetheſcher Schönheit. Er ist Meister in Schilderung des kleinen landschaftlichen Naturbilds.

Vergl. dieses kleinste:

O süße Wolkenbilderwelt,
Vom Licht geküßt, in Luft gesellt,
Ein Duftgebräu, wie Menschenglück!
Was läßt der Wind von dir zurück?

Heine gedenkt seiner sarkastisch im Wintermärchen III:

In Aachen im alten Dome liegt — Carolus Magnus begraben;
Man muß ihn nicht verwechseln mit — Carl Mayer, der liegt in Schwaben.
Ich möchte nicht tot und begraben sein — Als großer Kaiser im Dome,
Viel lieber lebt ich als kleinster Poet — Zu Stuckert am Neckarstrome.

Wilhelm Waiblinger (1804—1830) studierte in Tübingen und starb als verkommenes Genie in Rom. Er schrieb feurige Gedichte (z. B. Die Pyramide des Cestius); ferner Vier Erzählungen aus der Geschichte Griechenlands, 1821; den Roman Phaethon, 1823; die Tragödie Anna Bullen, 1829 u. s. w.

Gesammelte Werke, durch Canitz, 1840.

Gustav Pfizer, geb. 1807 zu Stuttgart, wo er nach seinen Studien- und Reisen erst als Schriftsteller, dann seit 1846 als Gymnasialprofessor wirkte und 1890 starb. Er gab heraus: Gedichte, 1831, 1835, 1840; ferner historisch-poetische Bilder aus dem 15. Jahrhunderte und anderes. Er verstimmte Friedrich Rückert durch seine Vorliebe für Uhland in der kritischen Schrift: Uhland und Rückert, 1837.

(Vergl. die ihm von Heine in Atta Troll gewidmeten Strophen.)

Viel gerühmt wurden seine Romanzen Ezzelin und Die Tatarenschlacht.

§ 129. Dem schwäbischen Dichterkreise verwandte Dichter.

Abraham Emanuel Fröhlich (1796—1865), erst Lehrer, dann Prediger in Aarau, tat sich hauptsächlich als Fabeldichter hervor. Er ging in seinen Fabeln von der Natur aus, und legte die sittliche Pointe in die Handlung selbst, um den Fabeln poetische Form zu verleihen (vergl. meine Deutsche Poetik II, 163), sie der Gedankenlyrik zu nähern und die Wirklichkeit ebenso verstandesmäßig als gemütlich erscheinen zu lassen. Z. B.:

Zu der niedern Trauerweide,
Grünend an dem klaren Bach,
Sagt' die Pappel: Wachs' mir nach
Zu der Höhe stolzer Freude!
Und die Weide sprach dawider:
Pappel neige dich hernieder
Zu des Baches frischen Wellen,
Wo mir solche Freuden quellen,
Die du droben nicht genossen,
Schau, wie hier die Blumen sprossen
Und die Sterne sich erhellen.

Er schrieb auch Epen (Zwingli, Hutten, Calvin); und viele Lieder. Gesammelte Werke in 6 Bänden, 1861.

Wilhelm Müller (1794—1827), geboren zu Dessau, wegen seiner sangbaren Griechenlieder der Griechenmüller genannt, befand sich 1813 in den Reihen der Freiheitskämpfer; 1817 begleitete er den Baron von Sack nach Italien, auf welcher Reise er Friedrich Rückert beim Baden das Leben rettete (vergl. meine Neuen Mitteilungen über Fr. Rückert, II 210); 1819 wurde er als Gymnasiallehrer und später als Bibliothekar mit dem Titel eines Hofrats in Dessau angestellt. In dieser Stadt wurde ihm 1891 ein Denkmal errichtet, bei dessen Enthüllung sein berühmter Sohn Max Müller, sowie auf dessen Veranlassung der Verfasser dieses Buches die Weihereden hielten. Er schrieb heitere, lebensfrohe, singbare, namentlich von Schubert komponierte Lieder: Liebes-, Wander- und Trinklieder (z. B. Das Wandern ist des Müllers Lust; Ich hört' ein Bächlein rauschen; Ich schnitt es gern in alle Rinden ein; Est, Est; Das Essen, nicht das Trinken bracht' uns ums Paradies). Auch schrieb er die Briefe: Rom, Römer und Römerinnen (1820); 77 Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten (1821); Lieder der Griechen (1822 und 1823) in 3 Sammlungen, eine Verherrlichung des Freiheitsmutes der Griechen; Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge (1827). Einzelne seiner erzählenden Gedichte (z. B. Der Glockenguß zu Breslau; Der kleine Hydriot; Die Mainotin) sind in alle Anthologien übergegangen.

Vermischte Schriften in 5 Bänden mit Müllers Biographie von G. Schwab, 1830. Gedichte mit Einleitung vom Sohne Max Müller, 1869.

Balthasar Wilhelm Zimmermann (1807—1878), Privatgelehrter 1840, Professor am Stuttgarter Polytechnikum 1847. Er wurde seiner Stelle 1850 wegen seiner politischen Propaganda enthoben; 1854 erhielt er die Pfarrei in Leonbronn, und 1872 wurde er Stadtpfarrer in Urach. Er schrieb Gedichte, 1854; das Trauerspiel Masaniello, 1833; die Novelle Franziska von Hohenheim, 1833; eine Geschichte der Poesie aller Völker 1856 und sonst noch ungemein viel Historisches (z. B. Geschichte Württembergs 1835; Allgemeine Geschichte des Bauernkriegs, 1856; Die deutsche Revolution, 1851; Deutschlands Heldenkampf, 1871).

III. Geist der 8. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 130. Ausgangspunkte; poetischer Kosmopolitismus.

Die Romantiker der 8. Periode lehnten sich an Jean Paul und Wieland an. Die eigentümliche Richtung, die sie einschlugen, begann schon, seit Tieck (1800) seine Gedichte unter dem mit voller Unbefangenheit gewählten Titel Romantische Dichtungen herausgegeben hatte. Es kam hinzu, daß Fichtes Idealismus und Schellings Naturalismus die ganze Weltanschauung durchtränkten und eine Art Verschmelzung von Pantheismus und religiöser, katholisierender Schwärmerei hervorriefen. Namentlich die Romanschriftsteller ließen sich stark beeinflussen und lenkten den Roman auf das mystische Gebiet. (Amadeus Hoffmann, Steffens u. a.) Im ganzen zeigt uns ein genauerer kritischer Überblick über den Inhalt der 8. Periode einen nicht unerheblichen Mangel an echter Erfindungskraft, ja — man möchte sagen — eine Art von marasmus senilis, in welcher romantische Abgeschmacktheiten nur zuweilen durch innere wahre Klänge (z. B. Immermanns) unterbrochen wurden. Drama und Roman gipfeln in romantischen Unwahrscheinlichkeiten und phantastischen, ungesunden Unmöglichkeiten.

Es war nur eine geschichtliche Konsequenz, daß aus den Romantikern die Schicksalsdichter erblühen mußten, gegen welche sich sofort Castelli und Platen luftreinigend erhoben.

Als Verdienst der Romantiker ist zu betonen, daß sie ein ernstes Studium altdeutscher Kunst und Literatur einleiteten und begeistert pflegten.

(Vergl. Julian Schmidt, Geschichte der Romantik, 1852; ferner Haym, Die romantische Schule, 1870.)

Den Einfluß von Goethe und Schiller konnten die Romantiker nicht niederhalten. Dieser Einfluß entfaltete sich nach Geist und Herz bei den Dichtern der Befreiungskriege, welche in ihrer Einwirkung auf das Volk die direkten Vorläufer der modernen Lyrik und der deutsch-nationalen Poesie wurden. Sie bedeuten eine Epoche der politisch-patriotischen Lyrik und das Aufflammen des gesunden, über die Romantik emporleuchtenden freiheitlichen Selbstgefühls.

Fr. Rückert, der unerreichte Heros der Form, war es, der den Nachweis lieferte, daß die Begeisterung fürs engere Vaterland sich mit der Liebe für die Menschheit aufs schönste vereinen läßt. Er war der Dichter des lyrischen Weltevangeliums (Liebesfrühling) und durch die Weisheit des Brahmanen ein Lehrer für alle Völker. Seine

Wirkung ist so bedeutend wie die eines Goethe und Schiller, so daß ihm — wie ich schon bemerkte — mit Recht die Ehrenstellung als dritter Klassiker neben diesen beiden einzuräumen ist. Im Ringen nach der Palme nationalen Ruhmes hat er in anmutender Schüchternheit und Zartheit eine poetische Weltliteratur begründet und die Lyrik aller kommenden Jahrhunderte nahezu narkotisch beeinflußt.

An seiner Seite schritt der gesinnungstüchtige Uhland mit seinem deutsch-nationalen Empfinden und seiner volkstümlichen Ausdrucksform einher. Rückert und Uhland und deren Nachfolger haben im Geist eines Goethe und Schiller unentwegt zur Wahrheit poetischen Empfindens hingestrebt und der Zukunft die Wege angedeutet, auf welchen man sogar Stoffe romantischer, mittelalterlicher Anschauung auch der fremden Nationen mit urwüchsig eigenem Empfinden dem Zeitbewußtsein zu vermählen vermag.

Neunte Periode. 1830—1870.

Das Junge Deutschland und die nachfolgende Zeit bis zur Gründung des neuen Deutschen Reiches.

I. Überblick und Charakter der 9. Periode.

§ 131. **Befreiung von der Romantik, bewußtes Hindrängen zum Leben der Wirklichkeit.**

Das deutsche Kunstempfinden zu Anfang dieser Periode bewies die Nachwirkung der klassischen und der romantischen Geistesströmung. Für die Literaturbewegung blieb das von den deutschen Klassikern Erreichte richtunggebend. Das ganze Jahrhundert lag in ihrem Bann. Dies schien zu einer Stagnation und zu dem lähmenden Glauben zu verleiten daß das Höchste schon erreicht sei.

Da traten zu Anfang der dreißiger Jahre jugendliche Kraftgenies in die Arena, von dem Zauber der Julirevolution inspiriert; sie wollten über die seitherige Poesie hinaus. Das frische Leben der Gegenwart, das Drängen nach Einheit und Freiheit sollte die Stoffquelle für ihre Poesie sein. Sie schrieben daher die Emanzipation von der salbungsvollen Schwärmerei der Romantik auf ihre Fahne und forderten die Herrschaft des Zeitbedürfnisses: des rein Menschlichen. Nach der Widmung in Wienbargs Ästhetischen Feldzügen wurden sie unter dem willkürlich gewählten Namen des Jungen Deutschlands bekannt, bewundert und gefürchtet.

Selbst in der Form rissen sich einige vom Hergebrachten los, indem sie in freien Rhythmen sangen.

Ihr genialer Vorläufer war Heinrich Heine, der „ungezogene Liebling der Grazien", welcher das unsterbliche Verdienst hat, die Schablone

der Schulmetrik kühn durchbrochen zu haben, um zum altgermaniſchen Sprachrhythmus zurückzukehren.

(Vergl. meine Deutſche Poetik I, 365.)

Nach ſeinem Vorgang haben die Vertreter des Jungen Deutſchlands im Gegenſatz zu den Romantikern die einſchneidendſten Lebensfragen und Triebfedern zu Ausgangspunkten ihrer Dichtungen gewählt (z. B. der revolutionäre Gutzkow die Heuchelei im Drama Urbild des Tartüffe).

Es erſtanden die politiſchen Lyriker, welche gleichſam die Sturmmöven der Revolution werden ſollten: Herwegh, Hoffmann, Dingelſtedt, Freiligrath.

Die philoſophiſchen Lyriker dieſer Periode verliehen dem freien Denken rückhaltloſen Ausdruck: der zielbewußte Wilhelm Jordan, der in: Schaum ſeinen politiſchen Sekt mit revolutionärem Knalleffekt an die noch niedrige Zeitdecke ſprudeln läßt, ferner der gedankenreiche R. v. Gottſchall, der ſtilvolle R. Hamerling u. a.

Die Reaktion, welche den reformatoriſchen Beſtrebungen abſolutiſtiſche Regierung und Vielherrſchaft entgegenſetzte, wurde namentlich in der Revolutionszeit von 1848 niedergeſungen; ſie kam aber wieder zur Bedeutung, bis die Jahre 1866 und 1870 mit einem Schlage jeglichen Partikularismus dem großen Geſamtbegriff patriotiſch eingliederten.

Inmitten des politiſchen Parteigetriebes wurde die gemütsinnige, formenſchöne Poeſie durch moderne Anakreontiker gepflegt: durch den gefühlvollen Emanuel Geibel, durch den ſprachgewandten Paul Heyſe, durch den feinſinnigen Martin Greif u. a. m.

II. Inhalt der 9. Periode.

Das Junge Deutſchland.

§ 132. Die Poeſie des Realismus.

Die Julirevolution von 1830 äußerte ihre Wirkung auch auf die Poeſie und ihre Träger, welche ſie gleichfalls in ihren Bannkreis zog. Faſt unvermittelt kehrte man ſich von der romantiſchen Richtung und deren Stoffgebiet ab, verhöhnte das Beſtehende in Kirche und Staat und wandte ſich der Wirklichkeit mit ihren realen Stoffkreiſen zu. Mehrere junge Dichter und Schriftſteller, die ſich (ſ. oben) das Junge Deutſchland nannten, forderten Anſchluß an den Fortſchritt in Staat und Kirche. Mit kecker Ungeniertheit griffen dieſe Dichter das Herkömmliche in Poeſie und Kunſt, in Staat und Kirche an und lehrten neue Begriffe von Sitte und Sinnlichkeit. Sie ſchmähten die zeitgenöſſiſchen Dichter, wie es ſpäter

(in den achtziger Jahren des letztverflossenen Jahrhunderts) das sog. Gründeutschland in noch derberer Weise tat.

Selbst die Philosophie ihrer Zeit verhöhnten sie. Heine ruft z. B. aus: „Unverschuldete Einfälle nennt man Gedanken, und das Aneinanderreihen derselben heißt man denken. Kein Philosoph denkt; die Philosophie ist eitel Luft und Wasser, wie die Wolken des Himmels, welche die nächste Morgensonne auflöst in ihr ursprüngliches Nichts."

§ 133. Vorkämpfer des Jungen Deutschlands.

Heinrich Heine, geb. am 13. Dezember 1799 zu Düsseldorf, bezeichnete die Neujahrsnacht vom 31. Dezember 1799 als seinen Geburtstag, um sagen zu können, „er sei der erste Mann des Jahrhunderts." Er absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt Düsseldorf, wurde Kaufmannslehrling bei seinem Onkel in Hamburg, der ihm den Besuch der Universitäten Bonn, Berlin und Göttingen ermöglichte, wo er 1825 zum Dr. jur. promoviert wurde. Im gleichen Jahre trat er vom Judentum zum Christentum über; 1831 siedelte er nach Paris über. Hier stellte er sich politisch wie literarisch in den Vordergrund und wirkte antagonistisch gegen sein Vaterland, so daß der Bundestag 1835 seine Schriften verbot. Von 1836 ab bezog er eine französische Pension von jährlich 4000 Franks, was erst 1848 bekannt wurde. Seit 1849 ans Krankenlager gefesselt, heiratete er 1851 seine Pflegerin und starb trotz vieljähriger Leiden in geistiger Frische am 17. Februar 1856. Zu seinem Testamentsvollstrecker ernannte er seinen Neffen, den Baron von Embden in Hamburg († 1904).

Schon 1822 veröffentlichte er Gedichte; 1823 erschienen die romantischen Tragödien Almansor, Ratcliff. Die allseitige Aufmerksamkeit aber lenkte er auf sich durch das Buch der Lieder (1827) mit unübertroffenen, zarten, duftigen Gedichten von seltener Schönheit und Klassizität (z. B. Du bist wie eine Blume; Ich hab' im Traum geweinet; Ich weiß nicht, was soll es bedeuten; Du schönes Fischermädchen; Die Grenadiere). Ein zweiter Teil erschien 1844 mit ebenso tief empfundenen Poesien (z. B. Leise zieht durch mein Gemüt u. s. w. mit seinen unreinen Reimen).

In: Deutschland, ein Wintermärchen, 1844, geißelte er mit Geist und Humor deutsche Mißstände, die ihm auf der Reise von Paris nach Hamburg entgegentraten. Ebenso gießt er die Schale seiner geistvollen Satire über die unkünstlerischen Gesinnungspoeten im Epos Atta Troll, ein Sommernachtstraum, 1856, aus und zwar (nach seinem Geständnisse) „in der Traumweise der romantischen Schule, in der er seine Jugend verlebt und deren Schulmeister er zuletzt durchgeprügelt habe." Als Heine nicht mehr schreiben konnte, diktierte er noch seinen Romanzero, 1851, das Tanzpoem Der Doktor Faust, 1851, Die Götter, 1853 u. s. w.

In Prosa schrieb Heine die berühmt gewordenen Reisebilder, 4 Bände 1827—1831; Der Salon, 4 Bände, mit Gedichten untermischt; Zur Geschichte der neueren schönen Literatur (eine prickelnde Beleuchtung literarischer Personen); Über den Denunzianten (Menzel), 1837; Die romantische Schule, 1836; Shakespeares Mädchen und Frauen, 1839. Seine: Französischen Zustände, 1833, enthalten die Korrespondenzen für die Allgemeine Zeitung, die mehrfach seinen Mangel an Patriotismus bekunden.

(Vergl. die Charakteristik in: Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit, von Julian Schmidt, 1871, S. 283 ff.)

Heine, dieser Virtuose des Volkslieds, ist zweifellos einer der hervorragendsten Lyriker aller Zeiten. Leider trieb er nur zu häufig Mutwillen mit der Poesie. Sein Verachten aller Sitte, sein gelegentliches zynisches Verhöhnen selbst des Heiligsten im Menschen lassen leider dem großen Lyriker oft entgelten, was eigentlich nur der Mensch Heine verbrochen hat. Seine echt lyrischen Poesien mit ihrer leichten, natürlichen, anschmeichelnden Sprache ragen wie lichte Engel aus manchen tadelnswerten Poesien heraus. Er ist reizend frivol, genial boshaft und herzhaft unsinnig oder prahlerisch. Er schadet sich durch gemeine Wendungen (z. B. Und du bist ja sonst kein Esel; O welch ein Ochs bist du).

Seine Poesie ist vorwiegend Weltschmerzpoesie, aus welcher uns nicht selten eine friedlose Seelenstimmung, eine innere Zerrissenheit, eine herbe Ironie und sarkastische Bitterkeit oder eine erschreckende Leichtfertigkeit angrinst. In selbstgefälliger Verstandeseitelkeit zerpflückt er öfters die Blumen des Herzens. Er stand mit fast allen Dichtern in meist bestechend geführtem Kampf. Wie gegen Wolfgang Menzel im Denunzianten, so zieht er auch gegen seinen Freund Ludwig Börne nach dessen Tode los, gleichwie er auch Uhland, Platen, Pfizer, Tieck, Schlegel u. a. hart behandelt.

In der Rückkehr zur naturgemäßen, altgermanischen, also deutschnationalen Rhythmik bildet Heine eine Epoche. Er war der erste, welcher den Mut hatte, die schulmäßige Metrik zu ignorieren und sich dem altgermanischen Accentvers zuzuwenden, und zwar trotz des Geschreis unverständiger Pedanten, welche seine Verse als „nachlässig" bezeichneten.

(Vergl. meine große Deutsche Poetik I, 361, 365, 366, sowie meine kleine Schul-Poetik S. 43.)

Alle Dichter haben mehr oder weniger bewußt oder unbewußt gegen die Zwangsjacke der steifmonotonen, schematischen Schablone regelmäßig wiederkehrender Metren angekämpft, bis endlich H. Heine die undeutschen Fesseln sprengte und dem Deutschtum nach tausendjährigem Irrgang in der Fremde wie ein Entdecker das altgermanische Gesetz des freien Rhythmus zurückgab.

Es überrascht bei Heine der Wohllaut des freien Rhythmus in seinen reimlosen und scheinbar regellosen Nordseebildern, so daß der Vollender des echt deutschen freien Rhythmus, Wilhelm Jordan, versichern konnte, er kenne in modernen Gedichten keinen schmiegsameren Rhythmus, keine mundgerechtere Anordnung der Konsonanten, keine Vokalisation, deren Wechsel und melodische Folge mit gleich feinem Verständnisse für Redestimme und Ohr berechnet sei, überhaupt kein Poem, das durch Sprachmusik allein schon den Hörer entzücke wie der genannte Zyklus.

Zum Verständnis Heinrich Heines ist das Buch: Heinrich Heines Familienleben, von seinem Neffen Baron Ludwig von Embden (Hamburg 1892), von hoher Bedeutung. Es verbreitet sich S. 292 ff. über Heines literarischen Nachlaß und betont auf S. 303, daß Strodtmann sich im Irrtum befand, wenn er annahm, daß alle von Heine in seiner Korrespondenz seit 1823 erwähnten Manuskripte noch vorhanden seien, was „neuere Biographen mit einer gewissen Wichtigtuerei wiederholen".

Ausgaben: Gesamte Ausgabe in 21 Bänden, 1863. Wohlfeilste Ausgabe 1876. Zu erwähnen ist die Ausgabe von Elster in 7 Bänden. Seine Oeuvres complètes wurden in alle Sprachen übertragen.

(Vergl. H. Heine von Alfred Meißner, 1856; Strodtmann: H. Heines Leben und Werke, 1869; Immortellen durch Strodtmann, 1871 u. s. w.)

Ludwig Börne (1784—1837) aus Frankfurt, studierte erst Medizin, dann seit 1808 in Gießen Kameralia, war 1811—1815 Polizeiaktuar, später Redakteur verschiedener Blätter, trat 1817 zur evangelischen Kirche über, ging 1830 nach Paris, wo er starb. Er war Prosaist und diente hauptsächlich der Politik in satirischen Schriften. Berühmt wurde er durch seine Briefe aus Paris (6 Bände, 1831), die namentlich die Jugend mit deutschen Verhältnissen unzufrieden machten.

Blättchen für Blättchen fügte er zusammen. Er war Mosaik-Arbeiter. Die Pointe, der Aphorismus waren seine Domäne. Er war kein schöpferisches Talent und konnte nur über das schreiben, was im Kreise seiner nächsten Anschauung lag. Eine tüchtige Arbeit ist sein: Menzel, der Franzosenfresser, 1837.

Gesammelte Schriften, 8 Bände, 1834; 14 Bände 1835; 5 Bände 1840.

(Vergl. Urteil über H. Heine. Als Anhang: Stimmen über H. Heines letztes Buch (über Börne) 1840.)

§ 134. Die übrigen Vertreter des Jungen Deutschlands.

Ludolf Wienbarg (1802—1872) aus Altona, Professor, begründete, wie oben erwähnt, durch seine Ästhetischen Feldzüge (1834) das sog. Junge Deutschland. Er schrieb ferner: Die Dramatiker der Jetztzeit, 1839; Die neueste Literatur, 1835 u. a.

(Vergl. Schweizer, L. Wienbarg, 1896.)

Heinrich Laube (1806—1884) aus Sprottau in Schlesien, studierte Theologie, wandte sich aber der Literatur zu, zog in seinem Roman Das junge Europa (4 Bände, 1833—1837) gegen die politischen und sittlichen Zustände ins Feld und verlangte eine Emanzipation des Fleisches. Er ertrug mehrfach Gefängnisstrafen, bereiste dann Frankreich und Algier, wurde 1848 ins Vorparlament und in die Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt; 1850 wurde er Theaterleiter in Wien, 1869 in Leipzig, 1872 Direktor des neuen Stadttheaters in Wien. Im Gegensatz zu dem grübelnden, gedanklichen, spitzigen Gutzkow ist er ein das Leben widerspiegelnder Realist. Er schrieb Romane, z. B. Der Prätendent, 1842, der Ludwig XVII. zum Gegenstand hat; und Der Deutsche Krieg, 1863, dessen Helden Wallenstein und Bernhard von Weimar sind.

Seine Bedeutung liegt im Drama. Durch die handlungsreichen Bühnenstücke Die Karlsschüler, 1847; Graf Essex, 1856, u. a. drang sein Name in alle Kreise.

Ausgaben: Dramatische Werke 1875; Gesammelte Schriften, 1876.

Gustav Kühne (1806—1888) aus Magdeburg, redigierte seit 1846 die Zeitschrift Europa und gab in seinen Schriften den großen Zeitfragen Ausdruck. Er schrieb u. a. Eine Quarantäne im Irrenhause, 1835; Die Rebellen von Irland, 1840; Porträts und Silhouetten, 1843; Die Freimaurer, 1854; Römische Sonette, 1869; Christus auf der Wanderschaft, 1870; Klosternovellen aus Luthers Zeit, 1876.

Ausgabe: Gesammelte Schriften in 12 Bänden, 1867.

(Vergl. Piersons Gustav Kühne 1890.)

Theodor Mundt (1808—1861) ist durch seine wissenschaftlichen Arbeiten der Doktrinär des Jungen Deutschlands geworden. Sein Roman Die Matadore, 1850, will das moderne Heldentum darstellen und beweisen, daß es nur noch Matadore, aber keine Helden mehr gebe.

Der Roman Madonna, 1835, ist noch doktrinärer, indem er der Madonna ihre Stellung als Weltheilige einräumt und die Menschwerdung Gottes als eine Verherrlichung des Menschlichen ansieht.

Er schrieb neben Novellen und Romanen 1842 eine Literaturgeschichte, 1845 eine Ästhetik, 1847 eine Dramaturgie, und viel anderes.

Gesammelte Schriften 1847.

Seine Gattin Clara (pseud. **Luise Mühlbach**, 1814—1873), lieferte leichte, angenehm zu lesende historische Romane, Schauerromane, Reisebeschreibungen und Operntexte.

Hermann Marggraf (1809—1864) aus Züllichau, redigierte 1848 die Deutsche Zeitung in München, sodann seit 1853 die Blätter für literarische Unterhaltung zu Leipzig. Er schrieb Dramen (z. B. Elfriede,

1841); launige Romane (z. B. Gebrüder Pech, 1840; Johannes Meckel, 1841); ferner Politische Gedichte, 1843; Gedichte, 1857. Er übersetzte Hallivells Urgeschichte der Freimaurerei, 1842 u. a.

Ernst Willkomm (1810—1886) aus Sachsen, war anfangs ein Hauptvertreter der jungdeutschen Richtung. Seine ersten Dramen sind: Bernhard von Weimar, 1833; Erich IX., 1834. Echt jungdeutsch sind: Das Buch der Küsse, 1834; seine Zivilisationsnovellen, 1837; der Roman Die Europamüden, 1838; Grenzer, Narren und Lotsen, 1842; Eisen, Gold und Geist, 1843; Weiße Sklaven, 1845; Blitze, 1846; Ein Brautkuß, 1848; Reeder und Matrose, 1856; Dichter und Apostel, 1859; Die Töchter des Vatikan, 1860; Die Welt des Scheins, 1869 u. a.

Karl Gutzkow (1811—1878) aus Berlin, ein moderner Lessing, mit dem Jungen Deutschland der Begründer des modernen Bühnendramas, studierte in Heidelberg und München die Rechte, war Mitarbeiter an Menzels Literaturblatt, schrieb 1832 Briefe eines Narren an eine Närrin, 1835 das Trauerspiel Nero; ferner den Roman Wally, die Zweiflerin, 1835, der gegen den Offenbarungsglauben gerichtet war, weshalb ihn Menzel denunzierte, so daß er zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde und ein Verbot gegen alle Schriften des Jungen Deutschlands erging. Auch die Schrift Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte, 1836, verlieh Gutzkow eine Führerrolle auf literarischem Gebiete. Er schrieb weiter den Roman Blasedow und seine Söhne, 1838, welcher theologische und pädagogische Zustände satirisch beleuchtet. Mit: Richard Savage oder der Sohn einer Mutter, 1839, hat er das von den Romantikern fast verdrängte Drama der Bühne zurück erobert und die dramatischen Formen seiner Zeit veranlaßt. In seinen übrigen Dramen behandelt Gutzkow interessante Lebensfragen. Das historische Lustspiel Das Urbild des Tartüffe, 1844, ist eine anschauliche Spiegelung der Heuchelei; das Trauerspiel Uriel Akosta, 1847, zeigt den Kampf des freien Denkers mit der Satzung wie mit der Pietät des Herzens; es ist geeignet, den einmal erwachten Skeptizismus zu festigen. Das historische Lustspiel Zopf und Schwert, 1843, bietet ein erheiterndes Bild aus dem Zeitalter Friedrich Wilhelms I. und ist zu den besten deutschen Lustspielen zu rechnen.

Von Gutzkows Romanen liefert ein farbenfrisches Kulturgemälde der neunbändige Roman größten Stils Die Ritter vom Geiste, 1852. Erwähnt seien noch Der Zauberer von Rom; Hohenschwangau. Zur Goethefeier, 1852, schrieb Gutzkow das Lustspiel Der Königsleutnant, welches heute noch bedeutende Charakterdarsteller wählen, um ihre Kunst zu manifestieren.

Gutzkow wurde 1847 Dramatiker am Hoftheater zu Dresden, ſpäter Generalſekretär der Schillerſtiftung in Weimar. Im Jahre 1865 machte er einen Selbſtmordverſuch. Er wurde geheilt und ſchrieb noch Bedeutendes, z. B. Die Söhne Peſtalozzis; den Memoirenroman Fritz Ellrodt; Die neuen Serapionsbrüder, 1876.

Ausgaben: Geſammelte Werke, 1873. Dramatiſche Werke in 20 Bändchen, 1863.

Jakob Alexander Jung (1798—1884) aus Oſtpreußen, ſchrieb in Briefen an einen Peſſimiſten den tragikomiſchen Roman Darwin, 1873; ferner Panacee und Theodicee, Illuſtrationen, Karikaturen der Gegenwart, 1875; den Roman Rosmarin oder die Schule des Lebens, 1862, u. a. Er war ein kräftiger Interpret und Verteidiger des Jungen Deutſchlands und predigte den Fortſchritt des Menſchengeſchlechts im Geiſte des Humanismus. Gegenſätzlich zu ihm verhielt ſich:

Wolfgang Menzel (1798—1874) aus Waldenburg in Schleſien, der zuerſt mit lebhaftem Freiſinn für die Jungdeutſchen eintrat, dann aber ſie dem Deutſchen Bundestag als ſtaats- und religionsgefährliche Menſchen in ſeinem Literaturblatt denunzierte und, nachdem Börne und Heine ihre ſatiriſchen Pfeile gegen ihn geſchleudert, deren rückſichtsloſer Feind wurde. Er war urſprünglich als Demagoge verdächtigt worden, weshalb er nach der Schweiz ging. Seit 1825 redigierte er das Morgenblatt in Stuttgart. Er hob die romantiſche Schule in den Himmel und bekämpfte Goethe, weshalb Rückert ſein erbittertſter Gegner war. Er ſchrieb: Streckverſe, 1823; Voß und die Symbolik, 1825; die dramatiſchen Märchen Rübezahl, 1829, und Narziſſus, 1830.

Beachtenswert ſind ſeine Mythologiſchen Forſchungen, 1842; Die Geſänge der Völker, 1851; ſeine hiſtoriſchen Forſchungen, die er bis 1870 fortſetzte; ſeine Geſchichte der neueſten Jeſuiten-Umtriebe in Deutſchland, 1873; u. a.

(Vergl. Denkwürdigkeiten aus ſeinem Nachlaß, 1876.)

Die übrigen Lyriker und Epiker der 9. Periode.

Einteilung. Dem Jungen Deutſchland verwandt ſind im Hinblick auf ihr Eintreten für deutſch-nationale Intereſſen und für den Fortſchritt die ſog. politiſchen Lyriker, wie Herwegh, Prutz.

Ihnen reihen ſich an die philoſophiſchen Lyriker, welche die Ideen eines Hegel, eines Schelling und Fichte in ihre Dichtungen verweben: Gottſchall, Jordan, Sallet u. ſ. w.

Gleichzeitig erwarben ſich Verdienſte um die Lyrik dieſer Periode jene ſog. orientaliſchen Lyriker, welche nach Rückerts Vorgang morgenländiſchen Geiſt und Charakter vermittelten: Bodenſtedt, Daumer, Stieglitz u. a.

§ 135. Die politischen Lyriker.

Trotz Strafen und Amtsentsetzung traten sie rücksichtslos gegen das herrschende System im Staatswesen auf und wurden Sturmmöven der Umwälzung von 1848. Ihre Vertreter sind:

August Heinrich Hoffmann, genannt von **Fallersleben** nach seinem Geburtsorte Fallersleben bei Braunschweig (1798—1874), studierte seit 1816 in Göttingen, 1819 zu Bonn, wurde Professor in Breslau erregte 1841 allgemeines Aufsehen durch seine Unpolitischen Lieder, die seine Amtsentsetzung (1842) bewirkten. Nach seiner Verheiratung siedelte er 1854 nach Weimar über; 1860 wurde er Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloß Corvey an der Weser. Außer den erwähnten satirisch politischen Liedern sind von ihm: Lieder und Romanzen, 1821; Gedichte, 1827; Jägerlieder, 1828; Deutsche Gassenlieder, 1843; Fünfzig Kinderlieder, 1843; Hoffmannsche Tropfen, 1844; Liebeslieder, 1851; Heimatsklänge, 1851; Lieder aus Weimar, 1854.

Eine Sammlung der lyrischen Gedichte erschien 1853. Unvergessen sind seine volkstümlichen Lieder: Deutschland, Deutschland über alles; Wie könnt ich dein vergessen; Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald; Des Morgens wenn die Hähne krähn.

Für den Literarhistoriker erwähnenswert sind seine Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur 1830, 2. Teil 1837; ferner seine Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, 1832; Unsere volkstümlichen Lieder, 1859 (in 4 Aufl. 1901).

(Vergl. über Hoffmann Karl Bartsch in Germania S. 235, 1874.)

Karl Heinzen (1808—1880), allenthalben wegen seiner revolutionären Propaganda ausgewiesen, lebte zuletzt in Boston, wo er den Pionier herausgab. Er schrieb: Gedichte, 1841; Reise nach Batavia, 1841; das Lustspiel Doktor Nebel, 1842 u. s. w.

Ferdinand Freiligrath (1810—1876), Lehrerssohn aus Detmold, verließ mit dem 15. Lebensjahre das Gymnasium und trat in eine kaufmännische Lehre zu Soest und später in kaufmännische Stellungen, in denen er seine französischen und englischen Sprachkenntnisse vervollkommnete, dabei aber mit Vorliebe die Poesie pflegte. Seine Gedichte im Musenalmanach von Chamisso und Schwab (1834) erregten Aufsehen, ebenso die im Jahre 1838 gesammelt herausgegebenen, weshalb er seine Stellung aufgab, um sich ganz der Poesie zu widmen. Er lebte am Rhein, in Weimar, in Darmstadt, Ostende und Brüssel. Er bewies sich als den poetischen Panoramamaler des Orients; in vielen Dichtungen zeigt er den Dichter des Gemüts. (Vergl. Lieder wie: O lieb', so lang du lieben kannst.)

Seine Gedichtsammlung Zwischen den Garben ist eine Nachlese älterer Gedichte. Im Jahre 1842 erhielt er vom Könige von Preußen eine jährliche Pension von 300 Talern, die er 1844 aus falschem Ehrgefühl infolge einer Verdächtigung zurückwies. Zum Beweise seiner unbeeinflußten Gesinnung glaubte er sogar, seinen königlichen Wohltäter angreifen zu sollen. (Vergl. Ein Glaubensbekenntnis, 1844.)

Er wurde verfolgt und zog nach Belgien, nach der Schweiz, 1846 nach London, wo er abermals kaufmännisch tätig war. Nach der Februar-Revolution, die er durch Dichtungen wie: Die Revolution, Februarklänge begrüßte, lebte er in Düsseldorf, wo er wegen seines Gedichts Die Toten an die Lebendigen vor das Schwurgericht kam. Von seinen politischen Gedichtsammlungen sind noch zu erwähnen: Ça ira, 1846; sowie Neuere politische und soziale Gedichte, 1849. Im Jahre 1850 wurde er ausgewiesen. Er trat als Direktor in ein schweizerisches Bankhaus ein, das 1867 fallierte. Einer vom Verleger der „Gartenlaube", Ernst Keil, veranlaßten Nationalsubskription dankte er sein späteres sorgenfreies Leben; 1866 wurde er amnestiert; 1868 zog er nach Cannstadt bei Stuttgart. Er übersetzte Viktor Hugos Oden, ferner englische Dichtungen. Noch einmal bewährte er sich in seinen politisch-patriotischen Dichtungen, 1870 bis 1871. (Vergl. sein Hurra, Germania; Die Trompete von Vionville.)

Gesammelte Gedichte in 6 Bänden, 1871.

(Vergl. A. Kippenbergs Ferdinand Freiligrath 1876, ferner Schmidt-Weißenfels' und C. Beyers Biographie Freiligraths in Deutsche Dichterhalle, 1876.)

Franz von Dingelstedt (1814—1881) aus Halsdorf in Hessen, studierte in Marburg Theologie und Philologie, wurde Hauslehrer, dann Gymnasiallehrer. Mißliebig geworden, übernahm er die Stellung eines Reisekorrespondenten bei der Augsb. Allgem. Ztg. Im Jahre 1843 berief ihn der König von Württemberg als Hofrat und Bibliothekar nach Stuttgart; 1851 wurde er Hoftheater-Intendant in München, 1857 in Weimar, 1867 in Wien, wo er 1876 geadelt wurde. Er war einer der hervorragendsten unter den politischen Lyrikern!

Seine politische Gedichtsammlung Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters, 1841, im leichten Stil Heines, lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn. Die Sammlung Nacht und Morgen, 1851, enthält die Fresken aus der Paulskirche, die manchen tüchtigen Patrioten unverdientermaßen mit Hohn übergossen.

Hervorzuheben ist die Novellensammlung Licht und Schatten in der Liebe, 1838; der komische Roman Die neuen Argonauten, 1839; der Roman Unter der Erde, 1840; Das Wanderbuch, 1843; Sieben friedliche Erzählungen, 1844; Das Novellenbuch, 1856; der Roman Die Amazone.

Mit großem Beifall wurde 1850 seine historische Tragödie Das Haus des Barneveldt aufgeführt. Ein hohes Verdienst erwarb er sich als Bearbeiter Shakespearescher Dramen, namentlich der Geschichtsdramen (1867), deren Aufführungen in Weimar die Blicke aller Kunstverständigen auf sich zogen.

Sämtliche Werke, 1878.

Gottfried Kinkel (1815—1882), Sohn eines Geistlichen, erst Geistlicher in Köln, dann Universitätslehrer in Bonn; er reiste nach Rom, heiratete zurückgekehrt seine Freundin, die geschiedene Frau Johanna geb. Mockel, wandte sich nun der Literatur zu und wurde Mitbegründer der deutschen Kunstgeschichte. Die Revolution von 1848 zog ihn in ihren Bannkreis. Kämpfend wurde er 1849 gefangen genommen und zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt. Nach seiner Befreiung durch den Studenten Karl Schurz floh er nach London, wo er Vorlesungen hielt. Seine Frau tötete sich 1858 durch einen Sprung aus dem Fenster, worauf er sich zum zweiten Male verehelichte. Im Jahre 1866 wurde er an das Polytechnikum zu Zürich berufen. Seine formenschönen Gedichte erschienen 1843 und 1868. Berühmt wurde er (— der Verfasser der Geschichte der bildenden Künste . ., 1845 —) als Dichter durch sein neuromantisches Epos Otto der Schütz, 1846.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 319.)

Inhalt: Es erzählt in zwölf Abenteuern, wie Otto, der Landgrafensohn aus Hessen, entflieht, weil er Mönch werden soll, wie er durch den Meisterschuß bei einem Schützenfest am Rhein die Tochter des Grafen Dietrich von Kleve gewinnt und Landgraf von Hessen wird.

Ebenso vortreffliche poetische Erzählungen sind: Kinkels Dorfnovelle Margret, 1846; Der Grobschmied von Antwerpen, 1872, und das Idyll Tanagra, 1883. Ergreifend wirken einzelne seiner Lyriken, z. B. Abendlied (Es ist so still geworden).

Von ihm ist auch das beifällig aufgenommene Trauerspiel Nimrod (1857). Im Nachlaß seiner Frau Johanna fand man den Roman Hans Ibeles, 1860.

(Vergl. Strodtmanns Gottfried Kinkel, 1850.)

Robert Prutz (1816—1872) aus Stettin, machte nach vollendeten Studien größere Reisen, redigierte sodann mit A. Ruge die Halleschen Jahrbücher, ging 1841 nach Dresden, sodann nach Jena, wo er wegen seines Gedichtes An Dahlmann 1843 ausgewiesen wurde. Seine Vorlesungen in Berlin über das Deutsche Theater wurden 1847 plötzlich untersagt. Nun wurde er Dramaturg in Hamburg, sodann 1849 Professor für Literatur in Halle, 1860 siedelte er nach Stettin über. Er gab neben einzelnen politischen Dichtungen (z. B. Der Rhein, 1840) eine Sammlung

Gedichte 1841 heraus; 1843 erschien die satirische Komödie: Die politische Wochenstube; 1845 veröffentlichte er die Schauspiele Karl von Bourbon; Moritz von Sachsen; Erich XIV, der Bauernkönig. 1851 erschien sein Zeitroman Das Engelchen, welcher das gedrückte Verhältnis der Arbeiter behandelt; sowie die volkstümliche Novelle Die Schwägerin. In Stettin schrieb er Romane und Gedichte (z. B. Herbstrosen, 1864; Stimmen der Liebe, 1868).

Seine dramatischen Werke erschienen schon 1849 in 4 Bänden.

Georg Herwegh (1817—1875), geb. in Stuttgart, studierte Theologie in Tübingen, flüchtete 1838 infolge eines Konflikts mit einem Offizier, und um dem Militärdienst zu entgehen, nach der Schweiz. In Zürich und Winterthur erschien seine sensationelle Liedersammlung Gedichte eines Lebendigen, 1841, 10. Aufl. 1877, die ihn mit einem Schlage berühmt machte. Selbst der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., gewährte ihm eine Audienz. Wegen eines formlosen Briefes an den König, von Königsberg aus (im Dezember 1842), wurde er des preußischen Landes verwiesen. Der König von Württemberg gewährte ihm die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat. Nach seiner Verheiratung mit einer jüdischen Bankierstochter aus Berlin lebte er in Paris. Als im Jahre 1848 der Volksaufstand am Oberrheine ausbrach, beteiligte er sich daran. Aber schon am 27. April wurde die von ihm geführte Arbeiterlegion von den Württembergern bei Schopfheim geschlagen. Durch den Mut seiner Frau gerettet, entkam Herwegh nach der Schweiz und lebte, 1866 amnestiert, abwechselnd in Zürich, Paris, Lichtenthal bei Baden u. s. w. Der zweite Band seiner Gedichte eines Lebendigen, 1844, steht weit hinter dem ersten zurück, aus welch letzterem übrigens einzelne Lieder (z. B. Ich bin ein freier Mann und singe; Ich möchte hingehn wie das Abendrot) heute noch in aller Mund sind. Er übersetzte Lamartine.

Max Waldau (1822—1855), pseud. für Richard Georg Spiller von Hauenschild aus Breslau, erwarb sich eine tiefe Weltanschauung auf seinen ausgedehnten Reisen und zeichnete sich durch anmutige Schilderungen aus. Er schrieb die politischen Gedichte Blätter im Winde, 1847; Ein Elfenmärchen, 1847; Kanzonen, von denen O diese Zeit! das Parteiwesen und die Glaubenskämpfe behandelt. Die Parteinahme für die Unterdrückten und das Streben nach Freiheit bekunden seine gehaltvollen Romane Nach der Natur, 1850; ferner Aus der Junkerwelt, 1851; die Graubündener Sage Cordula, 1854; und die leidenschaftliche Liebe malende, erzählende Dichtung Rahab, 1855.

Moritz Karl Wilhelm Graf von Strachwitz, geboren 1822 zu Peterwitz in Schlesien, lebte nach vollendeten Studien auf seinem Gute

Schebetau in Mähren; 1847 starb er auf seiner Rückreise aus Italien am Nervenfieber. Seine Lieder eines Erwachenden, 1842, und seine Neuen Gedichte, 1848, sind die Antwort auf die Revolutionslyrik. Begeistert ruft er in Lieder eines Erwachenden:

Ich wollt' ich hörte Schwerter klingen, Wie wollt' ich in den Sattel springen,
Ja, hörte wie ein Schlachtroß schnauft, Da, wo die Zeit mit Blute tauft.

Ferner: Frei blaut auch mir des Geistes kühnste Ferne,
Doch hab' ich nicht verlernt, vor Gott zu beten.

Und in den Neuen Liedern seufzt er:

Da ist kein Glaubens-, kein Liebesband, Sie reißens mit frechen Händen;
Wie soll, o Herr, mit dem Vaterland Das enden, das enden!

Viel verbreitet ist seine patriotische Hymne Germania, und die Naturschilderung Ein Wasserfall.

Gesamtausgabe seiner Gedichte, 1850.

§ 136. Die philosophischen Lyriker.

Es sind dies jene Dichter, welche die treibenden Ideen der Philosophie ihrer Zeit in Dichtungen widerspiegelten, bei denen — sozusagen — der Weg zum Herzen durch den Kopf ging.

(Vergl. Über Didaxis meine Deutsche Poetik II, 20.)

Julius Mosen (1803—1867), Sohn eines voigtländischen Schullehrers, studierte die Rechte, wurde Advokat in Dresden, dichtete schon als Student ein preisgekröntes Festlied, sowie die Novelle Der Gang nach dem Brunnen, 1825. In Italien gab ihm eine Volkssage den Stoff zu seinem Epos Das Lied vom Ritter Wahn, 1831, der den Tod, die Erde und das irdische Glück verherrlicht und die Vergänglichkeit rechtfertigt.

Inhalt: Der Ritter durchzieht alle Lande, um dem Tode zu entfliehen, den er zwar an der Himmelspforte besiegt, dem er aber nach seiner Rückkehr auf die Erde doch noch verfällt.

Ein zweites Epos Ahasver, 1838, ist die Inkarnation des menschlichen Leides. (Beide Epen sind in freien Terzinen mit reimloser Mittelzeile (= a x a) gedichtet.)

Ahasver ist Repräsentant des Weltschmerzes und der Menschheit. Er kann nicht sterben, weil er dem kreuzbeladenen Jesu das Ausruhen vor seinem Hause verwehrte.

Adolf Stahr sandte 1843 Mosens Tragödie: Der Sohn des Fürsten an den Großherzog von Oldenburg, worauf die Ernennung des Dichters zum Hofrat und Dramaturgen zu Oldenburg 1844 erfolgte. Mosen schrieb außerdem Gedichte, 1836; das Novellenbuch Bilder im Moose, 1846; Novellen, 1837; den politischen Roman Der Kongreß von Verona, 1842. Seine Dramen Cola Rienzi, Die Bräute von Florenz, Heinrich der Finkler, Herzog Bernhard bekunden ein rhetorisches Übergewicht über die dramatisch-aktuellen Anforderungen. Seine balladen-

artigen Gedichte Andreas Hofer, Der Trompeter an der Katzbach, Die Völkerschlacht bei Leipzig u. s. w. sind Volkslieder geworden.

Sämtliche Werke in 8 Bänden, 1863—64.

(Vergl. meine biographische Skizze in Pierers Konversations-Lexikon, 6. Aufl. 13, 202.)

Friedrich von Sallet (1812—1843) wurde 1829 Offizier, quittierte 1838. Er schrieb Gedichte, 1836; ferner die Märchen Schön Irla, Der Johanniswürmerprinz, 1838 u. s. w. Sein bestes Werk Das Laienevangelium, 1840, reiht sich an Rückerts Weisheit des Brahmanen und an Schefers Laienbrevier an. Es ist ein großes Lehrgedicht, das aus 131 kleinen besteht. Ein Prolog leitet es ein. Darauf folgen diese Teile: Im Anfang war das Wort, Die Geschlechtsregister, Mariä Verkündigung und alle jene Abschnitte, welche das Evangelium bis zur Himmelfahrt bietet. Ein Epilog bildet den Abschluß. Das Ganze erscheint als eine Art Wiedergeburt des Christentums im modernen Sinne.

Sämtliche Schriften, 1845.

Wilhelm Jordan (1819—1904) aus Insterburg, lebte 1846 als Privatgelehrter in Leipzig. Wegen eines angeblich atheistischen Trinkspruches ausgewiesen, wurde er nach einem Aufenthalt zu Paris in die Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, worauf 1848 seine Ernennung zum Marinerat, später zum Ministerialrat der damaligen Reichsregierung erfolgte. Nach seiner Pensionierung blieb er in Frankfurt, von wo er als wandernder Rhapsode allüberall seine gewaltige Dichtung Nibelunge vortrug.

Seine philosophischen Gedichte (Irdische Phantasien, 1842; Schaum, 1846) sind Lyriken von großem Gedankenreichtum. Sein Demiurgos, 1854, erinnert in seiner Gedankentiefe an Goethes Faust; er betrachtet alle Phasen menschlicher Entwicklung und führt den Gedanken durch, daß zwar der Weltenlauf am besten sei, daß aber der Mensch trotzdem ein Ziel zu erreichen bestrebt sein soll. Sein: Durchs Ohr, 1870, ist ein feines Lustspiel, das allenthalben mit Beifall gegeben wurde (14. Auflage, 1892). Ebenso die Preistragödie: Die Witwe des Agis, 1858. Hochbedeutend ist Jordans Nibelunge in zwei Teilen: a) Die Siegfriedsage, 1869; b) Hildebrands Heimkehr, 1875.

In Nibelunge hat er uns einen reimlosen alliterierenden Vers mit vier Hebungen gegeben, den ich (in meiner Deutschen Poetik II, 381) als den neuhochdeutschen epischen Vers bezeichnen und als eine Dichtertat rühmen durfte.

Von ihm ist auch der soziale Roman Die Sebalds (3. Aufl. 1896), welcher die Arbeit symbolisiert und die religiöse Duldung lehrt; ferner der Roman Zwei Wiegen, 1887; das Schauspiel: Liebe, was du lieben

darfst, 1892 u. v. a. Jordan ist vorbildlicher Übersetzer, z. B. der Edda, von Homers Odyssee und Ilias in Hexametern, von Sophokles' Tragödien.

§ 137. Die orientalischen Lyriker.

Nach dem Vorbilde Goethes (Westöstlicher Divan), besonders aber nach dem Vorgange Rückerts, welcher durch seine Östlichen Rosen und morgenländischen Dichtungen Bahnbrecher und Begründer dieser Richtung wurde, strebten hervorragende Dichter danach, orientalische Stoffe in ihren südlichen Formen dem deutschen Geiste zu vermählen, östliche Formen mit westlichem Geist auszufüllen. Es sind die folgenden:

Leopold Schefer (1784—1862), aus Muskau. Er studierte Medizin, bereiste als Protégé des Fürsten Pückler Italien, Griechenland u. s. w.

In seinen Dichtungen reflektiert er den orientalischen Pantheismus. Seine Novellen (5 Bände, 1825, und 4 Bände, 1835) mit ihren farbenfrischen Naturschilderungen und psychologischen Problemen muten uns an wie verrauschende Träume der Weltseele. Romantisch angehaucht sind seine Kleinen lyrischen Werke, 1828; Kleine Romane, 1839; Mahomeds türkische Himmelsbriefe, 1840; Gedichte, 1847; Der Weltpriester, 1846.

Freundliche Liebeslieder sind: Hafis in Hellas, 1853; Koran der Liebe, 1855. Er schrieb auch das komische Epos Schneekönigs Kinder, 1857; das Trauerspiel Euphrosyne u. s. w.

Sein bestes Werk ist das große Lehrgedicht Laienbrevier, 1834, dessen auf die einzelnen Monate verteilte Gedichte in einfacher Form alle Saiten des Menschenherzens erklingen lassen.

Ausgewählte Werke in 12 Bänden, 1846.

Georg Friedrich Daumer (1800—1875) aus Nürnberg, wo er bis 1830 als Professor wirkte, war der Erzieher Kaspar Hausers, den er als den badischen Prinzen erkannte (vergl. Mitteilungen über Kaspar Hauser 1832, sowie Kaspar Hauser, sein Wesen, seine Unschuld 1873).

Er bekämpfte anfangs das historische Christentum und bewunderte die Moral des Islam. (Vergl. Mohammed und sein Werk, 1848.) Er war ein Dichter des Frauenkultus. In der Jungfrau Maria preist er das Weib als das göttlichste Naturwunder. (Vergl. Die Gloria der heiligen Jungfrau, 1841; ferner Frauenbilder und Huldigungen, 1853.)

Im Jahre 1858 trat er zum Katholizismus über, dessen Verteidiger er nun wurde.

Seine Religion des neuen Weltalters, 1850, bietet eine große Anzahl poetischer Sprüche im Hinblick auf Gott, Natur und Weib. Anmutig zu lesen sind seine Legenden- und Novellensträußchen Schöne Seelen, 1862. Berühmt wurde er durch die Wein- und Liebeslieder in seinem Hafis 1852.

Alexander Graf von Württemberg (1801—1844), ſchrieb Gedichte, 1837, ferner die Sonette Gegen den Strom, 1843. Berühmt wurden ſeine orientaliſch angehauchten Lieder des Sturms, 1839.

Heinrich Stieglitz (1801—1849) aus Arolſen, wurde 1828 Gymnaſiallehrer und Bibliothekar in Berlin, heiratete 1828 die Sängerin Charlotte Willhöft, die ihn an den Rhein begleitete und ſich (1834) dort erdolchte, um dem ſchwermütigen Gatten einen tragiſchen Stoff zur Bearbeitung zu geben und ihn ſo von ſeinem Gemütsleiden zu heilen. „Charlotte war ein Weib, was ich vom Weib verlange!“ rief Fr. Rückert aus.

Stieglitz ſchrieb viele lyriſche Gedichte, z. B. Gedichte (zum Beſten der Griechen), 1823. Am bekannteſten wurden ſeine Bilder des Orients 1833, die u. a. auch das Trauerſpiel Sultan Selim III. enthalten; 1836 erſchien die lyriſche Tragödie Dionyſosfeſt u. a.

(Vergl. ſeine Selbſtbiographie, Gotha, 1865.)

Julius Hammer (1810—1862) aus Dresden, lebte abwechſelnd in Leipzig, Dresden, Nürnberg; er gab die Anregung zur Gründung der Schillerſtiftung, 1854. Von ihm ſind die Luſtſpiele: Das ſeltſame Frühſtück, 1834; Das Leben ein Tanz, 1841; Auch eine Mutter; ſowie das Schauſpiel Die Brüder, 1856. Auch bot er Erzählungen z. B. Stadt- und Landgeſchichten, 1844, und den Roman Einkehr und Umkehr, 1856. Seinen Ruf begründeten die Gedichtſammlungen Schau um dich und ſchau in dich, 1851; Zu allen guten Stunden, 1854; Auf ſtillen Wegen, 1865; Lerne, liebe, lebe, 1862; das osmaniſche Liederbuch: Unter dem Halbmond, 1860. Seine anſchaulichen Spruchgedichte ſetzen die durch Rückerts Öſtliche Roſen angeregte Strömung in der weſtöſtlichen Lyrik fort.

Eduard Boas (1815—1853) aus Landsberg an der Warthe, wo er die Kaufmannſchaft erlernte, um ſich ſodann der Schriftſtellerei zuzuwenden. Er ſchrieb: Reiſeblüten aus der Oberwelt, 1834; Reiſeblüten aus der Sternenwelt, 1836; Reiſeblüten aus der Unterwelt, 1836; den komiſchen Roman Des Kriegskommiſſärs Pipitz Reiſen nach Italien, 1841; Sprüche und Lieder eines nordiſchen Braminen, 1842.

Geſammelte Schriften in 5 Bänden, 1849.

Friedrich von Bodenſtedt (1819—1892) aus Peine in Hannover, wurde 1840 Erzieher im Hauſe des Fürſten Galitzin, lebte dann in Bremen, München, Meiningen, wo er Theaterintendant war und geadelt wurde; zuletzt in Wiesbaden, wo er auch begraben liegt. Er ſchrieb: Die Völker des Kaukaſus, 1848; Tauſend und ein Tag im Orient, 1850; ferner die mehr als hundertmal aufgelegten farbenprächtigen Lieder des Mirza-Schaffy, 1851; in welchen der Name ſeiner Gattin Mathilde von rückwärts als Edlitham geſchrieben iſt. Seine Gedichte erſchienen 1852. Bodenſtedt

war ein meisterlicher Übersetzer Puschkins, Lermontows, sowie Shakespeares (Sonette) u. s. w. Seine große Dichtung, Andreas und Marfa (Werke X, S. 83—150) ist in Spenserstanzen geschrieben (vergl. meine Deutsche Poetik I, 555), die aus 72 Gesängen bestehende poetische Erzählung Ada, die Lesghierin in 4- und 5taktigen Trochäen.

§ 138. Die österreichischen Lyriker.

Sie charakterisieren sich durch Freiheitssehnsucht, Gemüt und Humor.

Johann Christian Freiherr von Zedlitz (1790—1862) aus Johannesberg in Österreichisch-Schlesien, war Offizier, kämpfte bei Aspern, wurde 1810 Kammerherr, 1851 Weimarischer Ministerresident; starb in Wien. Er schrieb: Frühlingsrosen; den herrlichen Kanzonenzyklus Totenkränze, 1828, welcher große Tote (z. B. Tasso, Wallenstein, Joseph II, Napoleon, Byron) verherrlicht; ferner die epischen Gedichte Die nächtliche Heerschau; Wanderungen des Ahasver; das märchenhafte Waldfräulein (18 Abenteuer), 1843; die Trauerspiele Turturell, 1821 (von Platen im Romantischen Oedipus verhöhnt); Zwei Nächte zu Valladolid, 1825; Der Stern von Sevilla, 1830; ferner das Drama Kerker und Krone, 1834, welches Goethes Tasso weiterführt; endlich die Lustspiele: Liebe findet ihre Wege (nach Lope de Vega); Der Königin Ehre, 1834; Herr und Sklave, 1835.

Zedlitz übersetzte Byrons Child Harold: Ritter Harolds Pilgerfahrt, 1836.

Moritz Saphir (1795—1858) aus Ungarn (Familienname Moses), gefürchteter Satiriker, wandte sich von der Kaufmannschaft dem Studium zu und erregte durch seine satirischen Poesien Aufsehen; er lebte (da er sich in Wien mißliebig gemacht hatte) in Berlin von 1825 bis 1829, in Paris 1830, in München 1831, wo er vor des Königs Bildnis Abbitte für eine Verletzung leisten mußte, und von 1834 ab abermals in Wien. Er trat 1832 zum Protestantismus über. Man könnte ihn den Virtuosen der Phrase nennen.

Von seinen vielen Schriften sind hervorzuheben: Dumme Briefe, 1834; Humoristische Damenbibliothek, 1841; Fliegendes Album für ernste und heitere Deklamation, 1846; Humoristische Abende, 2. Aufl. 1853; Blaue Blätter für Humor, Laune, Witz und Satire, 1856; Konditorei des Jokus, 1828 u. s. w.

Franz von Schober (1798—1882), Weimarischer Legationsrat; seit 1856 mit der Jugendschriftstellerin Thekla von Gumpert vermählt, schrieb warm empfundene Gedichte, 1842.

Karl Egon Ebert (1801—1882) aus Prag, lebte als Archivdirektor in Donaueschingen, dann in Prag. Er ist der hervorragendste Lyriker Böhmens. Er schrieb Dichtungen, 1828, 3. Aufl. 1845; das böhmisch-

nationale Epos Wlasta, 1829; die idyllische Erzählung Das Kloster, 1833; das Drama Bretislaw und Jutta, 1835; u. s. w. Viel verbreitet waren seine trefflichen Balladen (z. B. Der Sänger im Palast; Frau Hitt).

Johann Nepomuk Vogl (1802—1866), lieferte bemerkenswerte Balladen und Romanzen, von denen er 1846 eine Gesamtausgabe erscheinen ließ. Er schrieb außerdem: Lyrische Blätter, 1836; Novellen, 1837; Klänge und Bilder aus Ungarn, 1839; die Novelle Schatten, 1844; Bilder aus dem Soldatenleben; die serbische Heldensage Marco Kraljevits; Twardowski, der polnische Faust, 1861; Die Poesie beim Wein, 1857; Jägerbrevier, 1862 u. s. w. Er gab auch mehrere Taschenbücher heraus (z. B. Ministrel; Österreichisches Wunderhorn). Von ihm weiter Dichtungen in niederösterreichischer Mundart; Schnadahüpfl u. a.

Nikolaus Lenau, eigentlich Nik. Niembsch, Edler von Strehlenau (1802 bis 1850), in Czatád bei Temesvar geboren, studierte in Wien und Heidelberg Philosophie, Rechtswissenschaft und zuletzt Medizin, bereiste 1832 Nordamerika, verlobte sich 1844 in Stuttgart, verfiel aber bald darauf dem Wahnsinn. Lenau zeigte sich als den größten Elegiker in seinen tiefinnigen Gedichten, 1832. Bilderreich sind seine drei episch-lyrischen Dichtungen: Faust, 1836; Savonarola, 1837; die Albigenser, 1841.

Sämtliche Werke, 1855. Sie enthalten auch die dramatische Dichtung Don Juan.

(Vergl. Schurz, Lenaus Leben, 1855; Emma Niendorf: Lenau in Schwaben, 1853; Frankl, Zu Lenaus Biographie, 1885 u. s. w.)

Johann Gabriel Seidl (1804—1875) aus Wien, verkehrte mit Lenau und mit A. Grün, wurde Professor in Cilly und 1840 Kustos am Antikenkabinett zu Wien, 1849 Professor am Gymnasium zu Wien, starb als Hofrat. Er schrieb: Dichtungen, 1829; Lieder der Nacht, 1827; Flinserln. Oest'reichischi Gschdanz'ln, Gsang'ln und Geschicht'ln, 1837; Novelletten, 1838; das Dramolett Das erste Veilchen; das Lustspiel Die Unzertrennlichen; die Alpenszene S' letzte Fensterle u. s. w. Gedichte in nieder-österreichischer Mundart. Erste Gesamtausgabe, 1844.

Gesammelte Schriften, 1876.

Anton Alexander Graf von Auersperg, genannt Anastasius Grün (1806—1876), studierte zu Wien die Rechtswissenschaft, reiste viel und lebte seit 1831 auf seinen Gütern in Krain. Er ist der Dichter der politischen und religiösen Freiheit. In seinen Spaziergängen eines Wiener Poeten, 1831, deckt er alle politischen und religiösen Schäden rückhaltslos auf. Er schrieb außerdem: Blätter der Liebe, 1830; Gedichte; die Elegiensammlung Schutt, 1835, welche aus Europas Zerstörung das Erstehen

einer besseren Zukunft prophezeit; das Epos Der Pfaff von Kahlenberg, 1850, welches das freisinnige Priestertum verherrlicht; die Romanzensammlung Der letzte Ritter, 1830, die den Kaiser Maximilian als letzten deutschen Ritter besingt; Die Nibelungen im Frack, 1843, ein komisches Epos in Nibelungenstrophen, welches den für die Baßgeige schwärmenden Herzog Moritz von Sachsen-Merseburg († 1733) zum Helden hat und erheiternde Partien bietet wie z. B. diese: Wie der Merseburger Hofpoet gesungen haben würde; Der Herzog meint die Harmonie zu finden; Der berühmte Chevalier von Pöllnitz am Merseburger Hofe u. s. w. (Vergl. meine Deutsche Poetik II, 339.)

Über ihn schrieb Kirchner in Westermanns Monatsheften, Märzheft 1875.

(Vergl. auch Radics, Anastasius Grün 1876.)

Karl Ferdinand Dräxler-Manfred (1806—1879) aus Lemberg, war zuletzt Dramaturg in Darmstadt. Er gab heraus: Das Blumenalbum, 1845, ferner Romanzen, Lieder und Sonette, 1829; Bunte Bilder (= Novellen und Erzählungen), 1830; Herz und Ehre (Novellen und Schilderungen) 1839; Gedichte, 1838; den Roman Die Alte von Livadostra, 1843; die gedankenreiche Spruchsammlung Sybillinische Blätter, 1860, u. s. w.

Ernst von Feuchtersleben (1806—1849) aus Wien, Arzt, Professor und 1848 Unterstaatssekretär. Er gab eine große Reihe medizinischer Schriften heraus und zeichnete sich als humoristischer Dichter aus. Seine volkstümlichen Gedichte, 1836, welche viele fremde dichterische Formen (z. B. Ghasele, Sonette) enthalten, bekunden eine abgeklärte Weltanschauung. Man vergl. sein zum Volkslied gewordenes: Es ist bestimmt in Gottes Rat. Er schrieb die Lustspiele Der kleine Liebesbote, 1825, und Die Fremden, 1826. Von ihm weiter: Beiträge zur Literatur, Kunst- und Lebenstheorie, 1837.

Ausgabe seiner nichtmedizinischen Schriften durch Fr. Hebbel, 1851.

Eduard Duller (1809—1853) aus Wien, studierte daselbst Jurisprudenz und Philosophie und promovierte; er widmete sich der schönen Literatur. Seit 1851 war er deutsch-katholischer Prediger in Mainz, wo er auch beerdigt ist. Er schrieb: Der Fürst der Liebe, eine religiöse Dichtung, 1842; das Schauspiel Meister Pilgrim, 1829; die Tragödie Der Rache Schwanenlied, 1831; das historische Drama Franz von Sickingen, 1833; ferner Romane und Novellen z. B. Der Antichrist, 1833; Berthold Schwarz, 1832; Freund Hain, 1833; Die Feuertaufe, 1834; Kronen und Ketten, 3 Bände, 1835; Geschichten und Märchen, 1835; Erzählungen, 1838; Kaiser und Papst, 1838; den vorzüglichen historischen

Roman Ignaz Loyola, außerdem Geschichte der Jesuiten, die Rosenthal 1861 neu herausgab; Erzherzog Karl, 1847 u. s. w.

Adolf von Tschabuschnigg (1809—1877) aus Klagenfurt, verwaltete zuletzt das österreichische Justizministerportefeuille. Er schrieb: Gedichte, 1833; Novellen, 1835; Humoristische Novellen, 1841; ferner die Romane Die Industriellen, 1834; Die Grafenpfalz, 1862; Kinder und Toren, 1875. Gesammelte Werke, 1877. Biographie durch Herbert, 1878.

Heinrich von Levitschnigg (1810—1862) aus Wien, war Leutnant, dann von 1845 ab Redakteur in Pest. Er schrieb eine Sammlung vermischter Gedichte; ferner das romantische Gedicht Rustan, 1841; die beiden Trauerspiele Lord Byron; Löwe und Rose; ferner Kossuth und seine Bannerschaft aus dem ungarischen Nachmärz, 1850; Soldatenfibel, 1852 u. a.

Ludwig August Frankl (1810—1894) aus Böhmen, Israelit, studierte Medizin, wurde später Sekretär einer israelitischen Kultusgemeinde in Wien, reiste viel, gründete eine Schule in Jerusalem und schrieb das berühmt gewordene Habsburglied (ein Zyklus von historischen Balladen und Erzählungen), 1832. Außerdem ließ er erscheinen: Episch-lyrische Dichtungen, 1832; Sagen aus dem Morgenlande, 1834; die beiden Epen Christoforo Colombo, 1836; und Don Juan d'Austria, 1846; Gusle, Übersetzung serbischer Nationallieder, 1852; Helden- und Liederbuch, 1863; die epischen Gesänge Tragische Könige, 1876 u. s. w.

Johann Otto Prechtler (1813—1881) aus Oberösterreich, Archivdirektor in Wien, schrieb: Dichtungen; Ein Jahr in Liedern; Zeitakkorde; das Epos Das Kloster am See; die Dramen: Die Rose von Sorrent; Adrienne u. s. w. Von ihm ist das schöne Libretto zur Oper des Herzogs Ernst II. von S. Koburg-Gotha: Diana von Solanges u. a.

Karl Beck (1817—1879) aus Baja in Ungarn, studierte in Wien, trat in die kaufmännische Lehre ein, die er bald verließ, um sich in Leipzig und Berlin dem schriftstellerischen Berufe zu widmen. Seine politische, sozialistisch angehauchte lyrische Sammlung: Nächte, gepanzerte Lieder, 1838, erntete Beifall. Beck, der zur evangelischen Religion übertrat, ist ein Sänger des Judentums und des Proletariats. Lebenswahr schildert er das ungarische Volksleben, wenn ihm auch die künstlerische Abklärung fehlt. Gern gelesen wurden von ihm: Der fahrende Poet, 1838; Stille Lieder, 1839; Janko, der ungarische Roßhirt, ein Roman in Versen, 1841; Lieder vom armen Mann, 1846; Mater dolorosa, ein Roman, 1854; Jadwiga, eine Erzählung in Versen, 1863. Wenig bekannt wurden das Trauerspiel Saul, 1841, und das Lustspiel Die Schachmaschine u. s. w.

W. Conſtant, Pſeud. für Konſtantin Wurzbach Edler von Tannenberg (1818—1893) aus Laibach, Archivar im Miniſterium zu Wien, ſchrieb: Moſaik, 1841; Parallelen, Gemmen, Kameen, Zyklamen, 1873 u. a.

Hermann Rollett, geb. 1819 zu Wien, ſtudierte Chemie, lebte ſchriftſtellernd in Leipzig, Weimar, Jena, Nürnberg, ſodann als politiſcher Flüchtling in der Schweiz, nach der Amneſtie 1854 in Wien. Er ſchrieb Liederkränze, 1842; Frühlingsboten aus Öſterreich, 1846; Wanderbuch eines Wiener Poeten, 1846; Friſche Lieder, 1848; Kampflieder, 1848; Republikaniſches Liederbuch, 1848; den Roman Jucunde, 1854; Die Kirmeß (12 Geſänge mit Muſik von Abt), 1854; Ghaſele, 1869; Deklamationsgedichte, 1871, u. a.

Johannes Nordmann, Pſeud. für Rumpelmaier (1820—1887), geb. auf einem Freihof bei Landesdorf in Niederöſterreich, war erſt Privatlehrer, dann Literat; er bereiſte Italien, Frankreich, Schweden, Deutſchland und redigierte verſchiedene Blätter. Er ſchrieb die poetiſchen Erzählungen Ein Jugendleben, 1844; ferner Gedichte, 1847; die Romane Zwei Frauen, 1850; Carrara, 1851; Aurelia, 1847; Ein Wiener Bürger, 1860; Das Novellenbuch, 1846; die epiſchen Dichtungen Eine Römerfahrt, 1876; endlich die Tragödie Ein Marſchall von Frankreich, 1857 u. a.

Ludwig Foglar (1820—1889) aus Wien, Liquidator der Donau-Schiffahrts-Geſellſchaft, ſchrieb: Zypreſſen, 1843; Strahlen und Schatten, 1846; Freiheits-Brevier, 1848; Novellen, 1858; Donauſagen, 1860; Beethoven-Legenden, 1870; Gedichte, 1883 u. a.

Moritz Hartmann (1821—1872) aus böhmiſcher, israelitiſcher Familie, ſtudierte in Prag, wurde Erzieher, lebte als Schriftſteller in Leipzig und in Paris, wo er wegen regierungsfeindlicher Artikel verhaftet wurde, ging dann mit Robert Blum nach Wien, wurde 1867 Mitarbeiter der Augsb. Allg. Ztg.; 1868 Redakteur der N. Fr. Preſſe in Wien u. ſ. w. Er ſchrieb die Gedichtſammlung Kelch und Schwert, 1845; weiter: Neuere Gedichte, 1846; das Idyll Adam und Eva, 1851; die poetiſchen Erzählungen Schatten, 1851; Die Reimchronik des Pfaffen Mauritius, 1849; Märchen und Geſchichten aus Oſten und Weſten, 1858; die hiſtoriſche Novelle Die letzten Tage eines Königs, 1866; Die Diamanten der Baronin, 1868; u. a. Hartmann überſetzte Petöfis Gedichte.

Geſammelte Werke, 1873.

Alfred Meißner (1822—1885) aus Teplitz, ſtudierte Medizin, widmete ſich ſodann der Literatur, lebte in Leipzig, in Paris, in Prag, zuletzt in Bregenz, wo er ſich mit R. Byrs Schweſter vermählte. Er ſchrieb farbenprächtige Elegien. Seine lyriſch-epiſche Dichtung Ziska (1846, 2. Aufl. 1881) wirkte als Herold ſeiner Bedeutung. Den erſten Rang unter ſeinen Dramen nimmt

die Tragödie Das Weib des Uria, 1850, ein. Von seinen Romanen sind zu nennen Die Sansara, 1858, hervorragend durch lyrische Malerei und Ideenreichtum.

Der Schriftsteller Franz Hederich hatte mehrere seiner Romane an Meißner mit der Ermächtigung gegeben, sie zu überarbeiten und unter dem Namen Meißner auf den Bühnenmarkt zu bringen. Meißner wies diese Zumutung einer wissentlichen Täuschung des Lesepublikums nicht zurück und wandte Zeit und Talent daran, die gegebenen Stoffe in seiner Weise zu verarbeiten und genießbar zu machen, wie dies stets bei lesbaren Übersetzungen zu geschehen pflegt. Wie uns berichtet wird, soll Hederich nach jahrelanger Annahme des vereinbarten Honorarteils (beziehungsweise an Erpressung streifender Ausnützung dieses Verhältnisses) plötzlich mit der Veröffentlichung gedroht haben, daß sich Meißner mit fremden Federn geschmückt hätte, was den verdienstvollen Dichter in den Tod trieb, den er wählte, um der Antastung seiner Schriftstellerehre vorzubeugen. Vergl. R. Byrs, seines Schwagers, Rechtfertigungsschrift; ferner Alfred Meißner, Erinnerungen, 1892.[1])

Robert Hamerling (1830—1889) aus Niederösterreich, Gymnasiallehrer in Triest, lebte nach seiner Pensionierung von einem Gnadengehalt des Kaisers und von einer Schenkung durch eine unbekannte Wohltäterin in Graz. Er zählt zu den bedeutendsten österreichischen Dichtern und erscheint durch seinen großen Stil wie ein umgekehrter, aus dem Reiche der Erscheinungen ins Reich der Skepsis dringender Faust, als ein seine Zeit überragender philosophischer Denker und Dichter, bewundernswert durch Kühnheit und Großartigkeit der Phantasie. Durch Erfassung einer dichterisch geistigen Perspektive gelangt er zu seinem Ahasver und zu seiner Aspasia und wird in der Empfindung überschwenglich, im Ausdruck genial-farbenprächtig. Er schrieb das lyrische Epos Venus im Exil, 1858; ferner das elegisch schöne Schwanenlied der Romantik, 1862; die Gedichtsammlung Sinnen und Minnen, 1859. Populär wurde er erst durch seine, im Blankvers geschriebenen monumentalen Epen: Ahasverus in Rom, 1866, und das hexametrische Epos Der König von Sion, 1869. Sein Roman Aspasia, 1876, ist ein farbenprächtiges Gemälde des perikleischen Zeit-

[1]) Der beklagenswerte Meißner hat übersehen, daß es dem Lesepublikum ganz gleichgültig gewesen wäre zu erfahren, daß er nur der Bearbeiter, nicht aber der ursprüngliche Erfinder und Verfasser einzelner unter seinem Namen erschienener Werke sei. Man wußte, daß sie ohne seine Hilfe niemals erschienen wären, daß er also mindestens der Veranlasser war. Ich kenne einen Fall, in welchem ein wissenschaftliches Werk den Namen eines Autors trägt, der nicht eine Zeile dazu geliefert hat; das Publikum hat an der Pseudonymität kein Interesse.

alters, eine Literaturprobe ersten Ranges. Sein aristophanisches Lustspiel Teut, und sein Trauerspiel Danton und Robespierre sind wenig bekannt geworden.

(Vergl. über ihn meine Deutsche Poetik I, 34, sowie seine Selbstbiographie, 1889.)

Hermann Hango, geb. 1861 zu Hernals, ein geistvoller philosophischer Dichter Österreichs. Von ihm sind u. a. die stimmungsvollen, gedankenreichen Gedichte Zum Licht, 1890; das Trauerspiel Nausikaa, 1897; und das an Goethes Faust erinnernde, in Oktaven geschriebene, herrliche Epos Faust und Prometheus, 1895, das alle Erwartungen übertrifft und eine philosophische Kulturgeschichte in nuce bietet. Ihm kann in der Neuzeit nur die von Richard Zoozmann meisterhaft übersetzte Jugend von Masurin an die Seite gesetzt werden, außerdem das sanskritische Bhagavad-Gitâ; weiter Rückerts Bau der Welt, der mit Flammenzügen die Geschichte der religiösen Menschheit schildert; W. Jordans Demiurgos, der den Menschen, unbekümmert um den Weltlauf sein eigenes Ziel erstreben läßt; endlich F. Th. Vischers parodistisch-travestierender 3. Teil des Faust.

Inhalt: Hangos Faust liegt grübelnd auf der Audenlette; er verflucht die Geheimnisse der Natur. Im Traum erscheint ihm Prometheus und erklärt die pessimistischen Zweifel Fausts als Wortspiele. Er läßt die ganze Weltgeschichte vor seinen Augen vorüberziehen: die Entstehung der Welten aus dem Chaos, die Erscheinung Jesu, das Walten einer unduldsamen Kirche, bis zur lautlosen Ewigkeit. Freilich löst Hango des Daseins Rätsel so wenig als Goethe; aber er bietet wie dieser die tiefinnigsten Fragen in schöner Form.

Betty Paoli, Pseud. für Elisabeth Glück (1815—1894) aus Wien, war Erzieherin in Russisch-Polen, sodann Gesellschaftsdame der Fürstin Marianne Schwarzenberg. Sie schrieb von innerer Unzufriedenheit zeugende, immerhin gemütkündende Gedichte, 1841; Erzählungen, 1844; Romanzero, 1845; Lyrisches und Episches, 1856, u. a. Ergreifend wirkt: An deiner Brust ist meine Stelle, in deinen Armen mein Asyl u. s. w.

(Vergl. Paoli, von M. von Ebner-Eschenbach in Neue Freie Presse vom 22. Juli 1894.)

Ada Christen (Pseud. für Christiane Breden), geb. 1844 zu Wien, gestorben 1901, schrieb die ergreifenden Lieder einer Verlorenen, 1869; Romane z. B Ella, 1870; Jungfer Mutter, 1896; das Volksschauspiel Wiener Leut, 1894 u. a.

§ 139. Die norddeutschen Lyriker und Richtungsverwandte.

Man kann sie als die Nachfolger und in bestimmtem Sinn als Schule Fr. Rückerts bezeichnen. Im Gegensatz zu den philosophischen Lyrikern und den Vertretern der „roten" Sturmpoesie haben sie es (wie

Rückert im Pantheon) in erster Linie auf Pflege des Herzens und Gemüts abgesehen.

Emanuel Geibel (1815—1884) aus Lübeck, ist nach Inhalt wie nach Form einer der bedeutendsten Lyriker dieser Periode. Er bildete sich schon früh im Verkehr mit Eichendorff, Chamisso, mit Bettina von Arnim, Kugler u. s. w. Seine Weltanschauung erweiterte er in seiner Stellung als Erzieher beim russischen Gesandten in Athen. Von 1843 an erhielt er ein Jahresgehalt durch Friedrich Wilhelm IV.; 1851 wurde er durch Maximilian II. nach München berufen, wo er sich nach 1866 durch sein Gedicht An König Wilhelm von Preußen politisch unmöglich machte. Er zog sich deshalb nach Lübeck zurück. Der König von Preußen erhöhte darauf seine Pension auf 1000 Taler. Durch seine tief empfundenen Lyriken wurde Geibel der Liebling namentlich des Frauenpublikums. Er schrieb: Gedichte, 1840; Zeitstimmen, 1841; Ein Ruf von der Trave, Sonette, Juniuslieder, Neue Gedichte, 1856; die patriotischen Heroldsrufe, 1871; Spätherbstblätter, 1877. Seine Dramen-Versuche: König Roderich, 1844; Brunhild, 1857; das mit dem Preis von 3000 Talern gekrönte Sophonisbe, 1868, wurden nicht sehr verbreitet.

Beachtenswert ist sein, in alten Nibelungenstrophen gedichtetes Epos König Sigurds Brautfahrt. Verdienstlich ist sein Spanisches Liederbuch; ferner: Romanzero der Spanier und Portugiesen; Fünf Bücher französischer Lyrik; besonders aber seine meisterlichen Übersetzungen aus der Lyrik der Alten: Klassisches Liederbuch der Griechen und Römer, 1875. Geibel war ein Meister der Strophik und ein Lyriker von nationaler Bedeutung, ein Sänger des deutschen Idealismus. Interessant ist, wie er (gleich Hamerling im Vaterlandsliede) in seinem Epos Sigurds Brautfahrt verständnisvoll den 3 ersten Versen jeder Strophe je 6 Arsen gegeben, die 4. Zeile jedoch mit 7 Arsen bedachte, um ein strophisches Charakteristikum zu gewinnen. (Vergl. meine Deutsche Poetik II, 376.)

Von ihm ist das vielgesungene Lied Der Mai ist gekommen.

In seinen Nachbildungen der klassischen, griechischen und römischen Dichtungen bietet Geibel ebenso gefällige Strophen wie Schiller im Gedichte Die Größe der Welt.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 526 ff.)

Theodor Storm (1817—1888) aus Husum, Amtsgerichtsrat, ein Lyriker und Novellendichter ersten Ranges, auch in seinen politischen Gedichten. Seine erste Publikation war das Liederbuch dreier Freunde, 1843. Es folgten Sommergeschichten und Lieder, 1851; ferner gedanklich gehaltvolle Gedichte, 1853, die von klassischer Schönheit sind. Von ihm weiter: Idyllnovellen und Märchen, 1854; Neue Novellen;

1878. Am beliebtesten von seinen kleinen Novellen waren Immensee, 1852; Ein grünes Blatt; Im Sonnenschein; In der Sommermondnacht. Als seine beste Novelle ist zu bezeichnen: Der Schimmelreiter, 1888, welche das Ringen seines Heimatsdorfes mit der einbrechenden See schildert.

Theodor Fontane (1819—1898) aus Neuruppin, war erst Apothekerlehrling, reiste 1844 nach England und wohnte zuletzt in Berlin. Er ist der bedeutendste Dichter der Mark. Als Lyriker leistete er auf dem Gebiete der Ballade Hervorragendes; ich erinnere nur an seine von Löwe komponierte Ballade Archibald Douglas, eine Perle episch-dramatischer Lyrik. Vorbildlich ist sein Balladenzyklus Von der schönen Rosamunde, 1894. Erwähnenswert sind ferner seine Preußenlieder und viele seiner Gelegenheitsgedichte. Von tiefem Heimats- und Vaterlandsgefühl zeugen die Wanderungen durch die Mark Brandenburg, 1862—71. Von ihm u. a. der vaterländische Roman Vor dem Sturm, 1878; Schach von Wuthenow, 1883; Irrungen, Wirrungen, 1888; Von Zwanzig bis Dreißig; Frau Jenny Treibel, 1892; der Ehebruchsroman Effi-Briest, 1895 u. s. w. Gern gelesen wurden von ihm Der deutsche Krieg von 1866; Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871. Lesenswert ist seine Autobiographie Meine Kinderjahre, 1894.

Paul Heyse, geb. am 15. März 1830 in Berlin, ein Priester der Schönheit, studierte ursprünglich Theologie, verkehrte im Hause Kuglers, dessen Tochter er heiratete. Im Jahre 1852 weilte er in Rom; 1854 wurde er vom Könige von Bayern nach München berufen. Er gehört zu den populärsten und zugleich bedeutendsten Vertretern der künstlerisch vollendeten Novelle, wie er auch einer der hervorragendsten nachklassischen Lyriker genannt werden darf. (Vergl. meine Deutsche Poetik II, 401.)

Er begann mit Novellen in Versen (Die Brüder; die Oktavendichtung: Braut von Cypern; Urica). Wenn auch einige seiner Novellen in der leichten Sphäre des feinsinnlichen Abenteuers sich bewegen, so hat er doch — wie kaum ein anderer — wahre Kabinettsstücke von psychologischer Tiefe, von graziöser Anmut und von gewinnendem Humor geschaffen, z. B. Die Blinden; L'Arrabbiata; das klassische Mädchen von Treppi u. s. w.

Seine Hermen stehen im Werte neben Goethes Römischen Elegien. Heyse besitzt eine beispiellose dichterische Fruchtbarkeit. An Sammlungen erschienen u. a. von ihm Meraner Novellen, 1864; Novellen und Terzinen, 1867; Moralische Novellen, 1869; Neues Novellenbuch, 1870; Neue moralische Novellen, 1878, u. s. w. Beachtenswert sind aber auch seine epischen

Dichtungen Thekla, 1858; Syritha, 1867, sowie das herrliche Epos Die Plejaden, 1881, das im Krieg der Hellenen mit den Persern die deutsche Erhebung widerspiegelt. Auch als Dramendichter ist Heyse hervorragend. Seine Tragödie Die Sabinerinnen, 1859, erhielt den Preis des Maximilian-Kapitels. Mit Erfolg wurden gegeben das zur Tragödie angelegte Schauspiel Elisabeth Charlotte, 1865; Hans Lange, 1865; Kolberg, 1868; Ehre um Ehre, 1875; Das verschleierte Bild von Sais, welches sogar im Deutschen Theater zu New York 1901, Aufsehen erregte; endlich sein 1899 in melodischer Prosa gedichtetes Drama Maria von Magdala, das dem Dichter die größte Anerkennung brachte, aber auch manchen Verdruß dadurch, daß z. B. die Aufführung vielfach polizeilich verboten wurde. (Der Goethebund erhob in einer Adresse an Heyse Protest gegen die polizeiliche Einmischung, worauf Heyse telegraphisch seine Verwunderung darüber aussprach, daß in einem christlichen Staate zwei Minister die Aufführung eines Dramas untersagen konnten, in welchem die sittliche Macht des Christentums den höchsten Triumph feiere u. s. w.).

Inhalt: Jesus Christus, der den Konflikt in der Heldin schafft, tritt nicht leibhaftig auf die Bühne; aber es ist sein Geist, mit dem Maria ringt, und der sie endlich bezwingt und zwar mit einer schönen Schauspielwirkung, so daß endlich das stolze, leidenschaftliche Weib ganz in seinem Banne liegt, um, auch von den Banden der Sinnlichkeit befreit, gleich einer Seherin das Werk zu beschließen.

Großer Beliebtheit erfreuten sich Heyses Romane: Die Kinder der Welt, 1873, mit freigeistigen, fast atheistischen Anschauungen; Im Paradiese, 1875.

Im Jahre 1903 ließ er das gediegene Wintertagebuch erscheinen.

Von ihm sind die Übersetzungen: Spanisches Liederbuch (im Verein mit Geibel), 1852; Italienisches Liederbuch, 1860 u. s. w.; ferner Nachbildungen der vorbildlichen Proverbes von Alfred de Musset u. s. w.

Gesammelte Werke in 12 Bänden, 1874. Heyses Romane und Novellen erschienen (1903) in 48 Lieferungen in Cottas Verlag.

Georg Philipp Schmidt, genannt **Schmidt von Lübeck** (1766 bis 1849), praktischer Arzt in Lübeck, sodann bis 1829 Bankdirektor in Altona, gab neben historischen Schriften volkstümliche Lieder (3. Aufl. 1847) heraus, von denen wir erwähnen: Fröhlich und wohlgemut wandert das junge Blut; Ich komme vom Gebirge her, es dampft das Tal, es rauscht das Meer.

Von ihm ist die Monographie Über Kaspar Hauser, 1831.

Wilhelm Gerhard (1780—1858) aus Weimar, war erst Kaufmann, dann widmete er sich der Poesie. Er veröffentlichte Gedichte, 1828, die viele volkstümliche Lieder enthalten, z. B. Auf Matrosen, die Anker gelichtet. Von ihm Sakontala, metrisch für die Bühne bearbeitet, 1820.

Johann Georg Keil (1781—1857) aus Gotha, war Kaufmann, studierte in Jena, wurde Bibliothekar in Weimar, wo er viel von Goethe lernte. Er schrieb Gedichte und Märchen, bot in der Sammlung Lyra und Harfe freundliche Liederproben, übersetzte spanische und italienische Klassiker, z. B. Calderon, 1822.

Gottfried Wilhelm Fink, pseud. Gustav Edinhard (1783—1846) aus Sulza, war freisinniger Theologe. Er schrieb Volks- und Kinderlieder, Balladen, Romanzen, 1831; Familienunterhaltungen (Erzählungen), 1835; das allegorische Gedicht Das Jahr der Erde und der Mensch, 1835. Er gab ferner heraus: Der musikalische Hausschatz der Deutschen (1000 Lieder), sowie Die deutsche Liedertafel (100 Männerquartette, 1846) u. a.

Friedrich Förster (1791—1868) aus Münchengosserstädt a. d. Saale, studierte zuerst Theologie, dann Kunstgeschichte, kämpfte 1813 im Lützowschen Korps, bereiste 1830 Italien und wurde später Hofrat und Museumsdirektor in Berlin. Er schrieb Gedichte, 1838; das historische Drama Gustav Adolf, 1833; Wallenstein 1834, dessen Unschuld er nachzuweisen suchte; Peter Schlemihls Heimkehr, 1843, sowie viel Geschichtliches.

Heinrich Möves (1793—1834) aus Magdeburg, Prediger zu Altenhausen, gab geistliche Gedichte heraus, z. B. Der Himmel hängt von Wolken schwer.

Wilhem Smets (1796—1849), Sohn der Tragödin Sophie Schröder aus Reval, wurde Geistlicher zuletzt in Köln. Er schrieb: Gedichte; die Tragödie Tassos Tod u. a.

Harro Harring (1798—1870) aus Ibenhof bei Husum, ein unruhiger Geist, mehrfach Freiheitskämpfer, überall ausgewiesen, leitete Theater und redigierte verschiedene Zeitungen; 1870 vergiftete er sich. Er schrieb: Blüten lyrischer Dichtungen, 1826; Erzählungen aus den Papieren eines Reisenden (darunter: Das gebrochene Herz und der Flüchtling); ferner Firn Matthes, des Wildschützen Flucht (Szenen im bayerischen Hochlande), 1831; Faust im Gewande der Zeit, 1833; das Trauerspiel Die Dynastie, 1859.

Oskar Ludwig Bernhard Wolff (1799—1851) aus Altona, von israelitischer Herkunft, studierte Medizin, reiste als Improvisator und wurde durch Vermittelung Goethes als Gymnasialprofessor in Weimar angestellt. Er schrieb Novellen, 1836; die epische Dichtung Abälard und Heloise, 1838; Das Gedicht Dämmerstunde, 1845. Sehr verbreitet war sein Poetischer Hausschatz, 1839, sowie sein Märchenschatz, 1846.

Gesamtausgabe in 14 Bändchen, 1843.

Hedwig von Olfers (1800—1891) aus Berlin, schrieb melodiereiche Gelegenheitsgedichte, z. B. Mädchenbeichte. Von ihr Der Kinderadvokat.

Franz Freiherr von Gaudy (1800—1840), Generalssohn aus Frankfurt a. O., Spielgenosse Friedrich Wilhelms IV., ward erst Offizier und lebte dann von 1833 an in Pension zu Berlin. Er schrieb: Kaiserlieder (welche Napoleon verherrlichen), 1835; Korallen, 1834; Gedichte, 1837; Novelletten, 1837; Venetianische Novellen, 1838; Der Mönch Peter Forschergrund; Die Pestjungfrau u. a.

Gustav Pfarrius (1800—1884), aus Heddesheim bei Kreuznach, Gymnasiallehrer zu Köln, schrieb: Das Nahetal in Liedern, 1833; die episch-lyrische Dichtung Karlmann, 1844; Waldlieder, 1850; die Novelle Trümmer und Epheu, 1852; Schein und Sein, Erzählungen, 1863; die Sammlung Natur und Menschheit, welche folgende sechs Novellen enthält: Ein Schiffbruch; Der blaue Span; Das Forsthaus in Entenbruch; La Creche; Der Urmensch; Der tugendhafte Sünder.

Philipp Spitta (1801—1859), ging von der Erlernung der Uhrmacherei zum Studium über und wurde Prediger, zuletzt in Burgdorf. Durch seine Liedersammlung Psalter und Harfe, 1833, erhob er sich zum Sänger geistlicher Lieder. Viele seiner Lieder wurden komponiert.

(Vergl. sein Lebensbild durch Münkel, 1861.)

Cäsar von Lengerke (1803—1855) aus Hamburg, Professor der Theologie in Königsberg, wurde 1851 wegen seiner freisinnigen Richtung abgesetzt. Er schrieb gedankenreiche, feinsinnige Gedichte, 1843; Bilder und Sprüche, 1844; Lebensbilderbuch, 1852 u. a.

Robert Reinick (1805—1852) aus Danzig, bildete sich unter Begas und Schadow zum Historienmaler aus, pflegte aber auch die volkstümliche Poesie. Er schrieb: Liederbuch für deutsche Künstler, 1833; Lieder eines Malers, 1838; Lieder (mit Biographie von Auerbach), 1844; Verse zu Rethels Totentanz, 1848 u. a. Besonders seine Kinderlieder sind beliebt geworden. Er übertrug Peter Hebels Allemannische Gedichte ins Hochdeutsche.

Gustav Knak (1806—1878), der durch seine Unwissenheit-kündende Erdstillstandstheorie unliebsam zu Namen gekommene orthodoxe Pastor an der Bethlehemskirche zu Berlin, dichtete religiöse Lieder, z. B. Zionsharfe; Simon Johannna, hast du mich lieb, u. s. w.

Ludwig Ferdinand Stolle (1806—1872) aus Dresden, lebte meist in Grimma und Dresden und schrieb u. a. die humorreiche Dichtung Stella, 1832; die Erzählungen Kamelien, 1838; die Romane Der neue Cäsar, 1841; Napoleon in Ägypten, 1843; Die weiße Rose, 1852; Die Meerenge von Marengo, 1854; Die Deutschen Pickwickier, 1841; Die Erbschaft von Kabul, 1842; endlich die Dichtungen Palmen des Friedens, 1855. Er gründete den Dorfbarbier und den Dorfbarbierkalender.

Gesammelte Werke, 1847; desgl. in 30 Bänden, 1857.

Franz Kugler (1808—1858) aus Stettin, 1849 vortragender Rat im preußischen Kultusministerium, wurde durch seine zahlreichen kunsthistorischen Werke berühmt, schrieb aber auch viele Dichtungen, z. B. Skizzenbuch (mit Gedichten, musikalischen Kompositionen, Zeichnungen); Dichterleben; Gesellige Lieder; Novellen und Dramen (darunter Jakobäa, Maria Stuart, Doge und Dogaressa). Seine belletristischen Schriften sind in 8 Bänden erschienen, 1852. Von ihm ist das bekannt gewordene Volkslied An der Saale hellem Strande.

Karl von Hülsen, geb. 1808 in Westpreußen, war preußischer Staatsbeamter, worauf er sich dem Schriftstellerberufe zuwandte. Er schrieb: Vermischte Gedichte, den Roman Liebe und Chimäre u. a.

Friedrich Wilhelm Rogge (1808—1889), geb. zu Raukendorf in Mecklenburg, studierte unter großen Entbehrungen, wurde Prinzenerzieher in Schwerin, dann Bibliothekar, zuletzt Redakteur in Frankfurt a. M. Er gab Vermischte Gedichte heraus, ferner die Tragödie Friedrich Barbarossa, 1833; das Drama Heinrich IV., 1839 u. a. Berühmt wurde seine lyrisch-epische Dichtung: Aus der Westminsterabtei (5. Aufl. 1880), in welcher er die historischen Schatten vorführt und beschwört, um mit einer erhebenden Prophezeiung zu schließen. Von ihm noch Mnemosyne (Bilder der Erinnerung), 1885 u. a.

Eduard Maria Öttinger (1808—1872) aus Breslau, studierte in Wien und lebte als Journalist in Frankreich, in Belgien und in Deutschland. In München gab er das sarkastische Tagblatt: Das schwarze Gespenst heraus und wurde ausgewiesen. Seine Romane, Novellen und Satiren umfassen 33 Werke. Seinen Moniteur des dates und seine Bibliographie setzte der hochverdiente Hugo Schramm-Macdonald fort. In seinen Schriften bekämpfte Öttinger mit der Davidsschleuder des Knaben Spott den Riesen Hochmut; dem Ringen nach Licht galt sein Leben; sein Hippogryph berührte die Erde nur mit leichten Hufschlägen, weil er leichtbeschwingt von Pol zu Pol flog. Vergl. die humorreichen Memoiren eines Epikuräers; Onkel Zebra, 1847; Ein Dolch; Potsdam und Sanssouci, 1848; König Jerome Napoleon und sein Capri, 1852 u. a.

Viktor Friedrich von Strauß (1809—1899) aus Bückeburg, war 1848 Geheimer Kabinettsrat und 1851 Bundestagsgesandter. Er schrieb gedankenreiche Gedichte, 1841; den Roman Theobald, 1839; Fastnachtsspiel von der Demokratie und Reaktion, 1849; die Erzählung Das Erbe der Väter, 1850; Polykarp, 1860; Die Verlorene, 1868; Aus der Vergangenheit, 1869; Novellen, 1872; den Roman Altenberg, 1866; das epische Gedicht Reinwart Löwenkind, 1874; das Gedicht Robert der Teufel, 1854.

Strauß übersetzte die Antigone des Sophokles, ferner das chinesische Liederbuch Schi-King. (Vergl. hierzu die Rückertsche Umdichtung des Schi-King aus dem Jahre 1833, S. 164 meiner Rückertbiographie, 1868.)

Nikolaus Becker (1809—1845) aus Bonn, dichtete 1840 das volksmäßige Lied: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, das an Lamartine gerichtet war, und wofür er vom Könige Friedrich Wilhelm IV. ein Honorar von 1000 Talern erhielt; er wurde darauf Friedensgerichtsschreiber in Köln. Das Lied erlebte über 70 Kompositionen. (N. Becker ist nicht zu verwechseln mit R. Z. Becker aus Erfurt, welcher 1788 das berühmte Not- und Hilfsbüchlein schrieb, das eine Fülle von Lebensregeln für den Landmann enthält, und von dem in wenigen Jahren eine halbe Million Exemplare verbreitet wurden.)

Theodor Apel (1811—1867) aus Leipzig, war der Sohn des Dichters Johann August Apel (1771—1816), der mehrere Trauerspiele (z. B. Faust; Kunz von Kaufungen) und mehrere Novellen im Gespensterbuch schrieb, welch letzterem der Stoff zum Freischütz-Libretto entstammt. Theodor Apel erblindete 1836 infolge eines Sturzes. Von ihm sind Gedichte, 1840; Melusine, 1844; das Epos Die Schlacht von Möckern; das Lustspiel Der moderne Timon; die Schauspiele Das Nähkäthchen; Ferdinand und Isabella u. a.

Gesammelte dramatische Werke, 1856.

Johannes Minckwitz (1812—1885) aus Lückersdorf bei Kamenz, wurde 1861 Professor in Leipzig und bemühte sich, in den von Klopstock und Platen betretenen quantitierenden Bahnen einherzuschreiten und die gräzisierende Metrik zu pflegen; dadurch aber hat er den accentuierenden Geist unserer Prosodik vernachlässigt. (Vergl. meine Deutsche Poetik I, 230, 350.)

Er bekämpfte die Schulregel, nach welcher der 5. Takt des Hexameters ein Daktylus sein muß. Seine Odenstrophen sind ungenießbar, sofern sie alle möglichen Metren vermengen und in Accentverschiebungen und Wortverrenkungen sich gefallen. (Vergl. meine Deutsche Poetik I, 528.)

Er schrieb das satirische Lehrgedicht Die deutsche Dichtkunst, 1837; das Schauspiel Der Prinzenraub, 1839; Gedichte, 1847; Lieder und Oden, 1854; die geharnischten Sonette: Deutschlands Traum, Kampf und Sieg, 1870 u. s. w. Er übersetzte vier der größten Pindarschen Hymnen und dichtete über 20 Hymnen, bei denen er in der Form sogar weiter vorschritt als Platen, sofern er auch die Epode zu den Pindarschen Strophen als Dreigliederung anreihte.

Friedrich Hofmann (1813—1888) aus Koburg, der „Dichter der Gartenlaube", schrieb vortreffliche Kinderlieder, Gedichte in Koburger Mundart (z. B. Das Quäckbrünnle), patriotische Gedichte, das komische Epos Die Eselsjagd (es spielt in Bürgel, wo noch die Jagdtrophäe gezeigt wird, welche 1870 die Deutschen nach Paris begleitete); ferner das illustrierte fröhliche Heldengedicht Geisterspuk auf der Veste Koburg, welches das Umgehen der Geister auf der alten Frankenburg schildert.

Probe (S. 86.)

Da rief: „Ihr Herrn Franzosen!" der Paddy auf einmal,
Seht ihr die roten Hosen zu tausenden im Tal?
Sie marschieren ohne Gewehre, Musik und Fahnen dahin,
Sieg krönte eure Heere! Sie gehn spazieren nach Berlin!

Eduard Ferrand, Pseud. für Edmund Schulz (1813—1842) aus Landsberg a. d. Warthe, lebte zu Berlin. Er schrieb formenschöne Gedichte (1834 und 1835); Novellen, 1835; Babiolen (Novellen) 1837; u. a.

Karl Goedeke (1814—1887) aus Celle, einer der bedeutendsten und verdientesten Literarhistoriker. Er schrieb: König Rodrus, eine Mißgeburt der Zeit, ein aristophanisches Lustspiel zur Geißelung hannoverischer Zustände, 1839; Novellen, 1840; Novellenalmanach für 1842 u. a. Unsterblich ist Goedeke geworden durch seine Biographien und insbesondere durch seinen unvergleichlichen Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung, seit 1857, eine autoritative Fundgrube literarisch-historischen Wissens.

Christian Matzerath (1815—1876), geb. nahe bei Jülich, gest. als Geheimer Regierungsrat in Köln, ist ein Nachahmer von Schillers, Goethes und Uhlands Romanzen- und Balladenformen. (Vergl. Das Königskind; Der sterbende Ajax u. s. w.)

Von seinen Lyriken wurden bekannter: Hymnus an die Nacht; Herbstlied; Chor im Frühling. Naturwahr ist seine niederländische Idylle Das Erntemahl. Phantasievoll ist Vision über den Trümmern Athens.

Philipp Nathusius (1815—1872) aus Althaldensleben bei Magdeburg, trat ins väterliche Braugeschäft ein, reiste, korrespondierte, gründete sodann eine Knabenrettungsanstalt u. s. w. Er schrieb zartsinnige Gedichte, 1841; Erzählungen (z. B. Die Kammerjungfer) und gab 103 Lieder Bérangers 1839 heraus.

Ferdinand Bäßler (1816—1879) aus Zeitz, war zuletzt geistlicher Inspektor in Schulpforta. Er schrieb: Evangelische Liederfreude; Legenden und Balladen; das Epos Willfried; ferner Die Ameisen- und Immen-

kriege. Auch gab er Altdeutsche Sagen und Erzählungen für die Jugend heraus.

Julius Sturm (1816—1896) aus Köstritz, Erzieher des Prinzen Reuß, dann Pfarrer, schrieb: Gedichte, 1850; Fromme Lieder, 1852; Zwei Rosen, oder das hohe Lied der Liebe, 1854; Lieder und Bilder, 1870; Kampf- und Kriegsgedichte, 1870; Spiegel der Zeit in Fabeln, 1872; Poetische Erzählungen, z. B. Martin Luther am Sterbebette seines Lenchens. Unter dem Pseud. Julius Stern veröffentlichte er 1855 die Märchensammlung Das rote Buch. Von seinen Liedern sind mehrere geistliche Volkslieder geworden.

Lebrecht Dreves (1816—1870), Advokat in Hamburg, wurde 1846 in Wien katholisch und lebte von da ab in jesuitischer Umgebung in Feldkirch. Er schrieb: Lyrische Anklänge, 1837; Vigilien (nächtliche Lieder), 1839; Gedichte (von Eichendorff 1849 herausgegeben); Lieder der Kirche (Nachbildungen altlateinischer Originale), 1846; das Lustspiel Der Lebensretter, 1841 u. a. Vergl. Kreiter, Lebrecht Dreves, 1897.

Theodor Hermann Oelkers (1816—1869) aus Leipzig, schrieb lyrische Gedichte: die Romane: Goethes Studienjahre, 1844; Der Ewige Jude, 1845; Fürst und Proletarier, 1846; humoristisch-satirische Novellen, 1848; Sieben Märchen, 1860; die Tragödie Der Hanseate u. a.

Feodor Löwe (1816—1890) aus Kassel, lebte als Schauspieler zu Hamburg, Frankfurt und Stuttgart. Von ihm Gedichte, 1854; Neue Gedichte, 1875. Von seinen gedanklich-symbolischen Freimaurergedichten sind zu nennen: Den Brüdern, 3. Aufl. 1887; Aus eigener Werkstatt, Stuttgart 1851.

Theodor Creizenach (1818—1877) aus Mainz, Israelit, trat 1854 zum Christentum über und wurde 1863 Gymnasialprofessor zu Frankfurt a. M. Er schrieb: Dichtungen, 1839; Gedichte, 1848; Luise, Novelle aus den Kriegsjahren, 1842.

Karl Wilhelm Osterwald (1820—1887) aus Bretsch in der Altmark, 1865 Gymnasial-Direktor zu Mühlhausen i. Th., schrieb Gedichte; Deutschlands Auferstehung; König Alfred (ein Epos); Rüdiger von Bechlaren (ein Trauerspiel) u. a.

Adolf Schults (1820—1858), geb. zu Elberfeld, schrieb die ansprechende Sammlung Haus und Welt, 1851; die lyrisch-epischen Dichtungen Martin Luther, Ludwig Capet u. a.

Julius von Rothenberg, geb. 1821, lebte seit 1852 in Italien und wurde als Historiker hochberühmt. Er schrieb: Magyarenlieder; das

idyllische Epos Euphorion, 1858; die Tragödie Der Tod des Tiberius, 1851 u. a.

Heinrich Zeise, geb. 1822 zu Altona, schrieb Gedichte (voll Anmut der Empfindung), 1847; sowie Kampf- und Kriegslieder, 1870; Kleine Lieder, 1871; patriotische Lyriken u. a.

Robert Waldmüller, Pseud. für Eduard Duboc, geb. 1822 zu Hamburg, Sohn eines eingewanderten reichen französischen Kaufmanns, machte 1854 bis 1856 Reisen durch Italien und Griechenland und widmete sich in Dresden seit 1859 der schönen Literatur. Er schrieb: Dorfidyllen, 1860; Unterm Schindeldach, 1851; Dichters Nachtquartiere, 1855; die Gedichte Lascia passare, 1857; das Gedicht Irrfahrten, 1853; die Romane Unterm Krummstab, 1858; Das Vermächtnis der Millionärin; viele prächtige Novellen aus 1860, 1866, 1868 und 1869; die Dramen Die Tochter des Präsidenten; Brunhild, u. a.

Er übersetzte 1867 meisterlich Tennysons Schifferidylle Enoch Arden, welche seitdem der Dichter und Rezitator Herm. Riotte den Volkskreisen bekannt machte, wie in den Kunstkreisen der Konservatoriumsdirektor Professor Hochstetter zu Wiesbaden durch treffliche Wiedergabe der Straußschen Komposition.

Zu den besten Arbeiten Waldmüllers sind zu zählen: die Novelle Leid und Lust, 1874; sowie die Somosierra, 1880, und Don Adone, 1882.

Heinrich Pröhle (1822—1895) aus Satuelle im Magdeburgischen, Reallehrer in Berlin. Er schrieb: Walddrossel, 1851; Kinder- und Volksmärchen, 1853; Harzsagen, 1859; Die Reformationssagen, 1857; Patriotische Erinnerungen, 1874; Neue Lieder aus Wittenberg gegen Rom, 1875.

Konrad Müller, genannt Müller von der Werra (1823—1881), aus Ummerstadt in Meiningen, war Arzt, widmete sich später fast ausschließlich der schönen Literatur. Er schrieb Die Reime, 1849; Der Liederhort, 1851; Amaranthos, 1855; die Zeitgedichte Flamboyant, 1859; Vaterlands- und Kriegslieder, 1860; Das Buch der Lieder, 1866; Deutscher Kinderfrühling, 1869; Deutscher Liederhort, 1869 u. a. Er ist der Dichter einer vom Herzog Ernst II. komponierten, vielgesungenen Hymne.

(Vergl. meine Biographische Skizze über ihn in Pierers Konv.-Lex. 6. Aufl., B. XIII, S. 233.)

Otto Banck, geb. 1824 zu Magdeburg, Professor, wurde 1886 Chefredakteur des Dresd. Journals, schrieb stimmungsvolle Gedichte, 1858; Alpenbilder, 1863; Das Literarische Bilderbuch, 1866 u. v. a.

Eduard Kauffer (1824—1874) aus der Lausitz, Theologe und Literat, schrieb Gedichte; Erzählungen u. s. w.

Friedrich Kampmann, geb. 1828 in Oberwengern, Rechnungsrat in Dortmund, schrieb volkstümliche Gedichte. Seine Vision Der Traum ist tief ergreifend. Kampmann bietet originelle Strophenformen. Seine stimmungsvollen Gedichte sind viel komponiert worden und in alle Anthologien übergegangen.

Hermann Grimm (1828—1901) aus Kassel, Sohn Wilh. Grimms, wurde 1870 Professor der Kunstgeschichte in Berlin. Er schrieb Novellen, 1856; den Roman Unüberwindliche Mächte, 1867; die Dramen Armin, 1851; Demetrius, 1854; Traum und Erwachen, 1854. Von ihm viel Literarhistorisches, z. B. Goethe in Italien; Goethe-Vorlesungen, und die vorbildlichen Biographien Rafaels und Michel Angelos u. a.

Adolf Strodtmann (1829—1879) aus Flensburg, geriet als schleswig-holsteinischer Freiheitskämpfer 1848 in dänische Gefangenschaft; 1848 gab er seine Lieder eines Kriegsgefangenen heraus; dann studierte er in Bonn und lebte später einige Zeit in Amerika. Von ihm die beschaulichen Lieder der Nacht, 1850; Gedichte, 1858; Alldeutschland in Frankreich hinein, 1871 u. a. Er wurde der Biograph Gottfried Kinkels, 1850 und H. Heines, 1869. Auch ist er der Übersetzer von Shelleys und Tennysons Dichtungen.

Josef Pape, geb. 1831 in Westfalen, Rechtsanwalt in Büren, romantischer Dichter; er schrieb u. a. den Romancenzyklus Josephina, 1854; Der treue Eckart, 1854; Das symbolische Schneewittchen vom Gral, 1856; hochdeutsche nationale Gedichte, z. B. Dem Vaterlande, 1869; Vaterländische Schauspiele und die plattdeutschen Jut'm Sinerlanne.

Karl Haltaus (1811—1848) aus Großgottern, Professor an der Thomasschule in Leipzig, schrieb Gedichte, 1844, und machte sich verdient durch Herausgabe des Theuerdank, 1836, und des Liederbuchs der Katharine Hätzlerin, 1840.

Annette Elise von Droste zu Hülshoff (1797—1848) aus Hülshoff bei Münster, eine hervorragende Dichterin, lebte seit 1844 (mit Levin Schücking) bei ihrem Schwager Josef von Laßberg in Meersburg am Bodensee. Sie schrieb: Gedichte, 1844; Das geistliche Jahr, nebst einem Anhang religiöser Gedichte, 1850, welche die Dichterin als gläubige Katholikin zeigen. Zu ihren besten Dichtungen zählt das Gedicht Im Moose, sowie die poetische Erzählung: Die Schlacht im Loener Bruch (in welcher Tilly den Herzog Christian von Braunschweig besiegte). Eine gern gelesene Prosaerzählung ist die westfälische Dorfgeschichte Die Judenbuche (1842 zuerst im Morgenblatt gedruckt).

Luise Hensel (1798—1876), die 1818 zur katholischen Kirche übertrat, war Erzieherin und lebte später in Paderborn. Sie schrieb volkstümliche

Gedichte (z. B. Müde bin ich, geh' zur Ruh), die der altkatholische Bischof Reinkens 1877 sammelte.

Helene von Hülsen, geb. Gräfin Häseler, geb. 1829 zu Blankenfelde bei Berlin, gest. 1892, Gemahlin des 1886 verstorbenen hochverdienten Generalintendanten Botho von Hülsen, schrieb abgerundete, freundlich aufgenommene Skizzen und Novellen, z. B. Ungesucht gefunden; Aus alter und neuer Zeit; Traum und Wahrheit; Nemesis u. v. a. Sie gab ferner Erinnerungen an ihren Gatten heraus.

§ 140. Die süddeutschen Lyriker.

Sie geben dem süddeutschen Denken und Fühlen Ausdruck, und bekunden nach einer Richtung hin einen freien poetischen Sinn, nach der andern Seite aber ein tief innerlich religiöses Empfinden im idyllischen Liede.

Ludwig I., König von Bayern (1786—1868), kam 1825 zur Regierung und war einer der verständnisvollsten Pfleger von Kunst und Wissenschaft, die je auf dem Throne saßen. Er schrieb: Gedichte, 1829 bis 1847; Walhallas Genossen, 1842; das Lustspiel Rezept gegen Schwiegermütter. Seine vielen Partizipialkonstruktionen sind mehrfach bemängelt worden. Trotzdem ist seinen Dichtungen Phantasie und Gemüt nicht abzusprechen.

Albert Knapp (1796—1864) aus Tübingen, wurde 1836 Diakonus, dann (1845) Stadtpfarrer an der Leonhardskirche zu Stuttgart. Er zählt zu den spezifisch geistlichen Dichtern. Von ihm: Christliche Gedichte, 1829; Christenlieder, 1841; Herbstblüten, 1859; Geistliche Lieder, 1864. Er gab den — „Jesu Christo, dem ewigen Könige" gewidmeten Evangelischen Liederschatz, 1837; sowie das Taschenbuch Christoterpe, 1833 bis 1853, heraus, welches ein verurteilendes Gedicht auf Goethes Heimgang brachte. Dieses und die im Jahrgang 1834 enthaltenen Bilder aus dem Scheol erregten Rückerts Unwillen, so daß letzterer das Gedicht Die Verdammenden mit dem Schluß:

„Wer so die Hölle heizt, verdient darin zu brennen,"

ferner Die christliche Kritik gegen Knapp schleuderte, indem er ausrief:

O Zeit! daß scheulos sich ans Tageslicht wagen Eulen
Und siegreich Nachtigall-Gesänge niederheulen,
Die seh'n in Raphaels Verklärung Teufelsfratzen
Und, Bilder vom Scheol im Herzen, Liebe schwatzen.

(Vergl. meine Charakteristik in der Sauerländerschen Rückert-Ausgabe Bd. XII, S. 435 ff.)

Georg Scheurlin (1802—1872) aus Unterfranken, Schullehrer, dann Kanzlist im Konsistorium, schrieb zartsinnige Gedichte, z. B. Das Glöcklein im Herzen; Schneeglöckchen; Die Nacht.

Friedrich Beck (1806—1888), Professor am Münchener Ludwigsgymnasium und Redakteur, schrieb: Gedichte, 1844; die Novellen Geschichte eines deutschen Steinmetzen, 1834; die Tragödie Telephos u. a.

Friedrich Theodor Vischer (1807—1887), pseud. Schartenmeyer aus Ludwigsburg, der berühmte Ästhetiker der Hegelschen Schule, schrieb die Lyrischen Gänge, 1882; Epigramme, 1867; den humoristischen Roman Auch Einer, 1879; den satirischen: Faust, Der Tragödie dritter Teil, 1862 u. v. a. Vergl. den Nachlaßband Allotria, 1892; und Ilse Frapan, Vischer Erinnerungen, 1889.

August Schnezler (1809—1853) aus Freiburg i. Br., war Postbeamter, dann Redakteur, lebte kümmerlich und starb im Elend zu München. Er schrieb volkstümliche Gedichte, 1846; Badisches Sagenbuch u. a.

Max Schneckenburger (1819—1849), aus Thalheim, Dichter der deutschen Nationalhymne Die Wacht am Rhein, welche der Thüringer Karl Wilhelm (1820—1873) in Musik setzte. Schneckenburger schrieb noch ein Bändchen freundlicher Gedichte.

Karl von Gerok wurde 1815 in Vaihingen an der Enz geboren und starb 1890 als Oberhofprediger, Oberkonsistorialrat und Prälat in Stuttgart. Er ist bekannt durch seine Sammlungen: Palmblätter, 57. Aufl. 1886; Pfingstrosen, 8. Aufl. 1884; Blumen und Sterne, 10. Aufl. 1884; Deutsche Ostern, 6. Aufl. 1883.

Ludwig Pfau (1821—1894) zu Heilbronn a. N. als Sohn eines Kunstgärtners geboren, ging als Lehrling nach Frankreich. Im 18. Lebensjahre begann er, sich den Studien zu widmen und wurde ein bedeutender Kunstkritiker und Dichter. Im Jahre 1849 wurde er als Hochverräter denunziert. Er flüchtete nach der Schweiz, lebte dann in Paris, Brüssel, London und durfte erst 1862 als Redakteur des Beobachters nach Stuttgart zurückkehren. Seine kunsthistorischen freien Studien ernteten die Anerkennung der Münchener Akademie. Er schrieb: Gedichte, 1847; Stimmen der Zeit, 1848; Deutsche Souette auf das Jahr 1850, u. a. Mit Moritz Hartmann übersetzte er 1859 Bretonische Volkslieder.

Karl Weichselbaumer (1791—1871) aus München, Postbeamter, dann Geh. Sekretär, 1863 Schatzmeister, schrieb Gedichte, 1855; Historische Novellen, 1856; Ein deutsches Lied, 1844; Erzählungen für die gebildete Jugend, 1846; Trauerspiele (z. B. Dido, 1821; Niobe, 1822), Lustspiele (z. B. Konstellation; Die Täuschenden) u. a.

Karl Rudolf Hagenbach (1801—1874) aus Basel, Professor der Theologie, schrieb fromme Gedichte, 1846, sowie die Dichtungen Luther und seine Zeit, 1838 u. s. w.

Karl von Grüneisen (1802—1878) aus Stuttgart, war zuletzt Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat in Stuttgart. Er schrieb Lieder und Romanzen (z. B. Eberhard im Barte); Nikolaus Manuel (Leben und Werke eines Malers, Kriegers, Staatsmannes und Reformators im 16. Jahrhundert). Seine fromme Rhetorik erinnert an Knapp. Im Jahre 1846 gab er: Christliches Handbuch in Gebeten und Liedern heraus.

August Stöber (1808—1884) aus Straßburg, Sohn des Dichters Daniel Ehrenfried Stöber, 1841 Professor, 1874 Konservator an dem von ihm mitbegründeten Museum. Er schrieb Gedichte (z. B. Weinfest; Das Straßburger Münster in der Sternennacht; Der Landgeistliche am Sonntagsnachmittage), ferner das Oberrheinische Sagenbuch, endlich Geschichtliches (auch) zur Goetheliteratur).

Adolf Stöber (1810—1892), Bruder des Vorigen, Pfarrer, schrieb fromme Gedichte; Reisebilder aus der Schweiz in Gedichten u. s. w.

Ernst Ludwig Rochholz (1809—1892) aus Ansbach. Als Demagoge prozessiert, floh er nach der Schweiz, wo er Professor wurde. Er schrieb Schweizersagen, 1856; Allemanisches Kinderlied und Kinderspiel, 1857; Liederfiebel, 1872. Von ihm ist ferner: Der neue Freidank, Geschichte der deutschen Literatur, 1838.

Hermann Kurz (1813—1873) aus Reutlingen, war erst Redakteur des Stuttgarter Beobachters, dann Bibliothekar in Tübingen. Er schrieb: Gedichte, 1836; Dichtungen, 1839; Die Novelle Das Wirtshaus gegenüber (im Stil Mörikes); den Novellenstrauß Genzianen, 1837; Erzählungen, 1861; die Romane: Schillers Heimatsjahre, 1843; Der Sonnenwirt, 1855. Er übersetzte Ariosts Rasenden Roland, 1840; Tristan und Isolde, 1844, zu welcher Dichtung er einen Schluß erfand; ferner Cervantes' Zwischenspiele, 1868. Gesammelte Werke in 10 Bänden durch Paul Heyse 1875. Seine 1853 geborne Tochter:

Isolde Kurz, geb. 1853, gab 1889 freundliche Gedichte heraus, sowie Florentiner Novellen 1890; Phantasien und Märchen.

J. G. Fischer (1816—1897) aus Groß-Süßen, 1846 Professor an der Oberrealschule zu Stuttgart. Von ihm naturwahre Gedichte, 1854; Neue Gedichte, 1865; Den deutschen Frauen, 1869; Aus frischer Luft, 1872. Seinen Dramen fehlt es an Aktualität. Es sind folgende: Saul, 1862; Friedrich II., 1863; Florian Geyer (der Volksheld im Bauernkrieg) 1866; Kaiser Maximilian von Mexiko, 1868.

Luise von Ploennies (1803—1872) aus Hanau, heiratete den Medizinalrat August von Ploennies in Darmstadt, lernte in Bad Brückenau König Ludwig I. von Bayern kennen, der sie sehr auszeichnete und förderte. Sie schrieb treffliche Gedichte, 1844; Zwei Sonettenkränze

(1. Abälard und Heloiſe, 1849; 2. Oskar und Gianetta, 1850); Die ſieben Raben, 1862; Joſeph und ſeine Brüder, 1866; Maria von Bethanien, 1870; Die heilige Eliſabeth, 1870; Sagen und Legenden, 1874.

§ 141. Epiſche Dichter der 9. Periode.

Wir haben mehrfach bemerkt, daß eine Anzahl lyriſcher Dichter dieſer Periode (z. B. Kinkel, Meißner) auch die epiſche Poeſie gepflegt haben. Den Schwerpunkt legten die folgenden Dichter in die Epik:

Gottfried Keller (1819—1890), geb. zu Glattfelden bei Zürich. Er wollte erſt Landſchaftsmaler werden, weshalb er ſich in München aufhielt, ſtudierte ſodann 1848 in Wien, 1849 in Heidelberg und 1850 in Berlin, wurde 1861 erſter Staatsſchreiber in Zürich und widmete ſich von 1876 an ganz der Poeſie. Heyſe nennt ihn den Shakeſpeare der deutſchen Erzähler. Er gab einen Italieniſchen Novellenſchatz und Altfranzöſiſche Sagen heraus, ſowie Gedichte (1846 und 1851). Bekannt wurde er beſonders durch den vierbändigen autobiographiſchen Roman Der Grüne Heinrich, 1854 (16. Auflage 1897); ferner durch die Erzählungen Die Leute von Seldwyla, 1856; ſowie durch die Sieben Legenden, 1872; die kulturellen Züricher Novellen, 1876; Das Sinngedicht, 1881; den Roman Martin Salander, 1886.

Karl Joſeph Simrock (1802—1876) aus Bonn, ſtudierte zu Bonn und Berlin, wurde Gerichtsreferendar in Berlin, wegen ſeines Gedichts Die Julirevolution 1830 aus dem Staatsdienſte entlaſſen, worauf er ſich germaniſtiſchen Studien und der Pflege der Epik hingab. Im Jahre 1850 wurde er Profeſſor der deutſchen Literatur in Bonn. Er ſchrieb u. a.: Wieland der Schmied, eine ſelbſtändige Neudichtung des Amelungenliedes in Nibelungenſtrophen, 1835; ferner Rheinſagen, 1836; Bertha, die Spinnerin, 1853, welche Dichtung die Sage von der Mutter Karls des Großen zum Gegenſtand hat. Seine Gedichte veröffentlichte er 1844, ſeine Legenden 1855. Er gab ein vortreffliches Handbuch der deutſchen Mythologie heraus, 1855, und die Überſetzungen: Das Nibelungenlied; Parzival und Titurel; Gudrun; Triſtan und Iſolde; Walther v. d. Vogelweide; Edda; Das Heldenbuch; Deutſche Volksbücher u. v. a.

Von ſeinen lyriſch-epiſchen Gedichten wurden viel verbreitet: Die Bamberger Wage; Der Schmied von Solingen; Die Schule der Stutzer; Warnung vor dem Rhein.

Friedrich von Heyden (1789—1851), geboren auf dem väterlichen Landgut Nerfken in Oſtpreußen, war Oberregierungsrat in Breslau. Er ſchrieb: Dramatiſche Novellen, 1819; Dichtungen, 1820; das moderne Epos Die Gallione, 1823; die Novellen Randzeichnungen, 1841; die

Tragödien Konradin, 1818; Der Kampf der Hohenstaufen, 1828. Unter dem Titel: Theater ließ er 1842 das Schauspiel Album und Wechsel, das Lustspiel Die Modernen u. a. erscheinen. Seine Novelle Die Intriguantin charakterisiert das 17. Jahrhundert in farbenfrischer Treue.

Seine Gedichte mit Biographie gab Th. Mundt 1852 heraus.

Christian Scherenberg (1798—1881) aus Stettin, war erst Schreiber, besuchte dann das Gymnasium, wurde 1817 Schauspieler, sodann 1821 Konsistorialsekretär, zuletzt (1855) Bibliothekar im Kriegsministerium zu Berlin. Er schrieb außer realistischen Gedichten die Epen Ligny, 1846; Leuthen, 1852; Abukir, 1856; Hohenfriedberg, 1869; Waterloo, 1849.

Waterloo (6. Aufl. 1869) ist ein Epos von kräftiger Charakteristik und bündiger Gedrungenheit in der Ausführung. Martig erscheint der alte Blücher und das preußische Heer in den volkstümlichen Farben damaliger Zeit: ebenso der „blasse, heisere Kaiser", S. 65 ff.

Ludwig Bechstein (1801—1860) aus Weimar, Hofbibliothekar in Meiningen. Er gab heraus: Deutsches Märchenbuch, 1845; Der Sagenschatz des Frankenlandes, 1842; Der Dunkelgraf, 1854; Das tolle Jahr, 1833; Fahrten eines Musikanten, 1837. Er schrieb auch Gedichte, 1836; Sonettenkränze, 1828; Der Totentanz, 1831 u. a. Seine Epen: Die Haimonskinder, Thüringens Königshaus, Luther erwuchsen dem Stoffe nach aus seiner Geschichtsforschung.

Adolf Bube (1802—1873) aus Gotha, Archivrat daselbst, veröffentlichte Thüringische Volkssagen, 1837; ferner Deutsche Sagen, 1839; Naturbilder, 1848; Balladen und Romanzen, 1850. Wie Freiligrath liebte er das deskriptive Moment in der Poesie.

Otto Friedrich Gruppe (1804—1876) aus Danzig, Professor in Berlin, hat seine epische Begabung in folgenden Dichtungen bekundet: Alboin, König der Longobarden, 1830; Königin Bertha, 1848; Kaiser Karl, 1852; Firdusi, 1856; in den biblischen Gesängen Ruth, Tobias, Sulamith, 1857. Er schrieb ferner die Trauerspiele Otto von Wittelsbach, 1860; eine Fortsetzung von Schillers Demetrius, 1861; außerdem Gedichte, 1835; Lyrisches Schatzkästlein, 1836; Vaterländische Gedichte, 1866. Von seinen philosophischen Schriften sind zu erwähnen: Ariadne, die tragische Kunst der Griechen, 1834; Gegenwart und Zukunft der Philosophie in Deutschland, 1855; Deutsche Übersetzungskunst, 1858. Erheiternd wirkt seine Persiflage der Philosophie Hegels in der aristophanischen Komödie Die Winde, 1827.

Hermann Neumann (1808—1875) aus Marienwerder, zuletzt Garnisonsverwalter in Neiße, schrieb u. a.: das Märchen Irisholdlein und Rosaliebe, 1835; Nur Jehan, Gedicht in 4 Gesängen, 1834 (mit

reizenden Schilderungen z. B. des Tales Kaschmir); Jürgen Wullenweber, der kühne Demagoge, 1846; ferner Geharnischte Sonette, 1859; Die Atheisten (Kanzonen), 1859; Krieg dem Kriege (Kanzonen), 1871; Deutsches Schwert und Lied, 1871.

Moritz Horn (1814—1874) aus Chemnitz, Assessor in Zittau, dessen erstes Werk Die Pilgerfahrt der Rose, 1852, durch Robert Schumanns herrliche Musik bekannt wurde. Von ihm ferner: Die Lilie vom See, 1854; Magdala, 1855. Seine schauerlichen Romane: Dämonen; Der zerrissene Dreiklang, 1867, wirken unheimlich.

Adolf Böttger (1815—1870) aus Leipzig, schrieb Gedichte, 1846; Johannisfeuer, 1847; die Lieder: Auf der Wartburg, 1848; das humorreiche Frühlingsmärchen, 1849; das moderne Heldengedicht Till Eulenspiegel, 1850; Die Pilgerfahrt der Blumengeister, 1851; Die Tochter des Kain, 1865; die Dramen: Agnes Bernauer, 1845; Das Galgenmännchen, 1870. Gesammelte Dichtungen, 1846; 6 Bände.

Wolfgang Müller von Königswinter (1816—1873), lebte nach einem Pariser Studienaufenthalt als Arzt in Düsseldorf; er hat ergreifende lyrische Gedichte (1847) geschaffen (vergl. die Sammlung: Mein Herz ist am Rheine). Seine Berühmtheit begründete er durch seine epischen Dichtungen, durch Balladen und Romanzen, 1846; das Idyll Die Maikönigin, 1852; Der Rattenfänger von St. Goar; Der Zauberer Merlin u. a. Bekannt wurde sein Lustspiel: Sie hat ihr Herz entdeckt u. s. w.

Hermann Lingg, geb. 1820 zu Lindau, war erst Militärarzt, lebte sodann, von König Ludwig I. gefördert, der Poesie. Er ist ebenso bedeutend auf dem Gebiete der Lyrik wie auf dem des Epos. Von ihm formenschöne, ernste epische und lyrisch-epische Gedichte, 1853; das in Oktaven geschriebene gewaltige Kultur-Epos Die Völkerwanderung (in 3 Bänden), 1868; die Dramen Catilina, 1864; Die Walküren, 1865; Die Sizilianische Vesper, 1876; ferner Zeitgedichte, 1870; das Trauerspiel Violante, 1871; die epischen Dichtungen Dunkle Gewalten, 1872; das Satyrdrama Die Besiegung der Cholera, 1873; Berthold Schwarz, 1874 u. a.

Gustav von Meyern-Hohenberg (1820—1878) aus Kalvörde im Braunschweigischen, war bis 1868 koburgischer Geh. Kabinettsrat und lebte sodann in Konstanz. Er schrieb: Monatsmärchen, 1850; die poetische Chronik des Welfenhauses: Das Welfenlied, 1854; die Dramen: Ein Kaiser, 1857; Heinrich von Schwerin, 1858; Prinz Eugen, 1860; Ein Kind des Elsaß, 1873; Die Kavaliere, 1874. Außerdem veröffentlichte er Ein Märchen aus unseren Tagen, 1875.

Oskar von Redwitz (1823—1891), zu Lichtenau bei Ansbach geboren, lernte in Schellenberg bei Kaiserslautern seine Braut kennen, für welche er 1849 das mit schönen Liedern durchsetzte romantische Epos Amaranth schuf. Er folgte 1860 einem Rufe an die Universität Wien, lebte dann in Schellenberg, Dresden, zuletzt in Meran.

Inhalt von Amaranth: Der fromme Walther macht sich auf zu seiner vorbestimmten Braut Ghismonda in Italien. Auf dem Heimweg lernt er die christliche Jungfrau Amaranth kennen und lieben. Dessenungeachtet sucht er Ghismonda auf, die weder fromm noch ernst ist. Als seine Bekehrungsversuche fruchtlos sind, verläßt er sie am Vermählungstag, um sich mit Amaranth zu verbinden.

Im Stil der Amaranth ist die Tragödie Sieglinde, 1853, gehalten. Wirkungsvoll sind die Dramen Philippine Welser, 1859; der Zunftmeister von Nürnberg, 1860; die Tragödie Der Doge von Venedig, 1863. Von ihm weiter der Roman Hermann Stark, 1869; die Erzählung Odilo, 1878.

Das Lied vom neuen Deutschen Reich (1871) ist eine Sammlung von 500 patriotischen Sonetten, durch welche sich Redwitz an die Seite Fr. Rückerts stellt. Nicht alle diese Sonette sind lyrisch; bei vielen ist die lyrische Form nur das Gefäß für die epische Darstellung.

Otto Roquette (1824—1896) aus Krotoschin in Posen, wurde durch sein duftiges Jugendwerk Waldmeisters Brautfahrt (1851) der Begründer eines besonderen Genres in der Poesie. Er schrieb außerdem Orion, 1851; Liederbuch, 1852; Erzählungen, 1859; Novellen, 1870; das Drama Das Reich der Träume, 1853; die Romane Hans Heidekuckuck, 1855; Euphrosyne, 1877. Nachgelassene Gedichte, durch Fulda herausgegeben, 1896.

Adolf Stern, geb. 1835 zu Leipzig, wirkt seit 1868 als Professor für Literatur am Dresdener Polytechnikum. Er schrieb Gedichte, 1855; die Epen Jerusalem, 1858; Johannes Gutenberg, 1872; die Romane Am Königssee; Das Fräulein von Augsburg; Ohne Ideale, 1884; Die Wiedergefundene, 1891; Die letzten Humanisten, 1881; Historische Novellen, 1898; Dramen und Gedichte (4. Aufl. 1900); Ausgewählte Novellen, 1898. Stern zählt zu den verdienten Literarhistorikern der Gegenwart. Er schrieb u. a. Zur Literatur der Gegenwart, 1880; Geschichte der neueren Literatur, 1885.

(Vergl. meine Würdigung in der Czernowitzer Lit.-Ztg. 1899.)

§ 142. Die dramatischen Dichter der 9. Periode.

Sie pflegten und begründeten 1. die deklamatorische Jambentragödie; 2. das originelle Kraftdrama; 3. das künstlerisch moderne Bühnendrama; 4. das bürgerliche Schauspiel nebst Lustspiel und Posse.

Die deklamatorische Jambentragödie.

Lessing erhob 1779 den jambischen Quinar zum Vers des Dramas und zwar durch die Form, in welcher er seinen Nathan schrieb. Goethe adoptierte diesen Vers in Iphigenie; Schiller in Don Carlos; nach ihnen wählte ihn zum Bühnenvers eine ganze Reihe namhafter Dichter namentlich in der 9. Periode, welche zusammen die deklamatorische Jambentragödie schufen, deren Eintönigkeit wiederum zu einer freieren Behandlung veranlaßte.

(Vergl. meine Deutsche Poetik I, 312 ff.)

Julius Graf von Soden (1754—1831) aus Ansbach, wurde wegen seiner schriftstellerischen Verdienste in den Reichsgrafenstand erhoben. (Durch ihn wurde, nebenbei bemerkt, das Wort Nationalökonomie in die Literatur eingeführt. Vergl. sein neunbändiges Werk über Nationalökonomie, 1822.) Er schrieb Dramen, z. B. Medea; Sadi; Franz von Sickingen. Sein Volksschauspiel Doktor Faust ist im Stil des Sturmes und Dranges geschrieben. Soden gründete 1802 das Bamberger und 1804 das Würzburger Theater, welch letzteres er mehrere Jahre lang leitete.

Benjamin Ernst Salomon Raupach (1784—1852) aus Straupitz bei Liegnitz, russischer Hofrat, lebte seit 1824 in Berlin, wo er längere Zeit hindurch das Theater beherrschte. Er schrieb die Tragödien Timoleon; Lorenzo und Cäcilia, 1818; Die Erdennacht, 1820; Die Gefesselten, 1821; Der Liebe Zauberkreis, 1824 u. a. Beifall errang sein Trauerspiel Die Leibeigenen oder Isidor und Olga, 1826.

Er hatte den schönen Plan, die ganze deutsche Geschichte zu dramatisieren, wozu er 24 Hohenstaufen-Dramen lieferte. Sie erschienen 1837 in 8 Bänden; von ihnen sind Heinrich VI., und Friedrich II. und sein Sohn hervorzuheben. Von seinen Charakterstücken sind zu erwähnen: Der Kardinal und der Jesuit, 1834, sowie die Trilogie Cromwell, 1844. Von den besseren Lustspielen verzeichnen wir: Kritik und Antikritik; Die Schleichhändler; Denk' an Cäsar; Die feindlichen Brüder; Homöopath und Allopath; Der Zeitgeist; Die Lebensmüden; Der Müller und sein Kind, welch letzteres sich bis jetzt auf der Bühne erhalten hat.

Ausgaben: Dramatische Werke, a) komischer Art, 1835; b) ernster Gattung, 1835. Seine Tragödie Der Nibelungen Hort brachte die Nibelungen (1828) zuerst auf die Bühne und veranlaßte Hebbel zu seinen Nibelungen, während R. Wagner 1853 den Stoff bearbeitete.

Eduard von Schenk (1788—1841) aus Düsseldorf, der vom Protestantismus zum Katholizismus überging, wurde 1829 bayerischer

Minister. Er schrieb das Gedicht: Canovas Tod, 1823; das Festspiel: Kaiser Ludwigs Traum, 1826; das Trauerspiel: Belisar, 1829; ferner die Kantate für Clara Vespermann, 1827.

Gotthilf August von Maltitz (1794—1837) aus Königsberg, bereiste Italien, lebte sodann in Berlin, wo er nach Aufführung seines polenfreundlichen Dramas Der alte Student, 1828, die Stadt verlassen mußte. Er ging nach Hamburg, dann nach Paris; nach 1832 lebte er in Dresden.

Er schrieb noch die Trauerspiele: Schwur und Rache, 1826; Hans Kohlhaas, 1828 (nach Kleists Erzählung); Olivier Cromwell, 1831.

Apollonius von Maltitz (1795—1870) aus Gera, russischer Gesandter in Weimar, schrieb das Drama Dichter und Übersetzer; die Tragödie Virginia, 1858, und die Fortsetzung von Schillers Demetrius. Von ihm ferner: Poetische Versuche, 1817; Geständnisse eines Rappen, 1826; Dramatische Einfälle, 1843.

Joseph Freiherr von Auffenberg (1798—1857) aus Freiburg im Breisgau, wurde 1839 Hofmarschall, bereiste Spanien, wo er von Räubern angefallen und verwundet wurde. Er schrieb 26 romantische Dramen, von denen bekannter wurden: Die Flibustier, 1819; Die Spartaner, 1823; Die Syrakuser, 1820; Der Schwur des Richters, 1835; Die Schwestern von Amiens, 1827; Der Prophet von Florenz; Der Löwe von Kurdistan; Die Bartholomäusnacht; Alhambra. Von ihm ist der volkstümliche Roman: Die Furie von Toledo, ferner die Reisebeschreibung: Humoristische Pilgerfahrt, 1835. Sämtliche Werke in 22 Bänden, 1855.

Michael Beer (1800—1833), aus Berlin, Bruder des Komponisten Meyerbeer, bereiste Frankreich und Italien und lebte zuletzt in München. Er schrieb Trauerspiele, z. B.: Klytemnästra, 1823; Die Bräute von Aragonien, 1823; Struensee, 1829; Schwert und Hand, 1832. Seine Genuesischen Elegien erschienen 1826.

Ausgabe: Sämtliche Werke 1835 durch Schenk.

Friedrich von Uechtritz (1800—1875) aus Görlitz, Geh. Justizrat zu Düsseldorf, schrieb die von Tieck ausgezeichnete Tragödie Alexander und Darius, 1827; ferner Rom und Spartakus, 1823; Die Babylonier in Jerusalem, 1836.

Als Romanschriftsteller hatte er Erfolg durch Albrecht Holm (eine Geschichte aus der Reformationszeit), 1852; Der Bruder der Braut, 1860; und Eleazar, 1867.

(Vergl. seine Charakteristik in E. Kuhs Schrift über F. Hebbel.)

Friedrich Halm, pseud. für Eligius Freiherr v. Münch-Bellinghausen (1806—1871) aus Krakau, Hofbibliothekar in Wien, schrieb die Dramen

Griseldis, 1835; Der Adept, 1836; König und Bauer, 1841; Der Sohn der Wildnis, 1842. Hauptgedanke des letztgenannten Stücks ist: Sieg der Kultur über die Barbarei durch echte Weiblichkeit.

Halms anonym erschienene Tragödie Der Fechter von Ravenna, 1854, enthält viele wörtliche Anklänge an das Trauerspiel Die Cherusker in Rom von dem Lehrer Bacherl, weshalb letzterer sie als Plagiat bezeichnete. (Das erinnert daran, daß Halm auch manches von Faust Pachler, wie von Gerstäcker entlehnte. Vergl. das Possenspiel Der geschundene Raubritter u. s. w.)

Halm schrieb noch Iphigenie in Delphi, 1857; die Lustspiele Verbot und Befehl, 1848; das sinnlich gehaltene Wildfeuer, 1864.

Inhalt des letzteren: Eine Grafentochter wird der Erbschaft wegen als Junge erzogen. Der Vetter weiß dies und verliebt sich in sie. Er fordert sie auf, mit ihm ein Bad zu nehmen. Da entdeckt sie die Täuschung und erweist sich als unschuldiges, reizenumblühtes Mädchen.

Ausgabe: Gesammelte Werke in 12 Bänden durch Faust Pachler und Kuh, 1872.

Anton Wollheim da Fonseca (1810—1884) aus Berlin, wurde bekannt durch sein romantisches Künstlerdrama Rafael Sanzio; ferner durch Lustspiele und Possen (z. B. Der fliegende Holländer; Michels Wanderungen). Er übersetzte in mehr als 20 Sprachen.

Alexander Rost (1816—1875) aus Weimar, schrieb Ludwig der Eiserne oder Das Wundermärchen aus der Ruhl; Kaiser Rudolf in Worms; Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange; Berthold Schwarz u. a. Sein letztes Stück Der ungläubige Thomas erschien 1875.

Hans Köster (1818—1890) aus Kritzow bei Wismar, lebte auf seinem Rittergute Bagenz in der Mark, ferner in Berlin, wo seine Gattin an der Oper wirkte. Er schrieb das Trauerspiel Luther, 1847; das historische Schauspiel Der große Kurfürst, 1851; das dramatische Gedicht Hermann der Cherusker, 1861; die Tragödie Ulrich von Hutten, 1865; sowie die Gedichte König Wilhelm und sein Heer, 1868; Kaiser und Reich, 1871.

Wilhelm Genast (1822—1887) aus Leipzig, wurde 1872 Regierungsrat in Weimar, schrieb die Trauerspiele Bernhard von Weimar, 1855; Florian Geyer, 1857; das episch-lyrische Gedicht Dornröschen, 1855; die Romane Das hohe Haus, 1862; der Köhlergraf (in 4 Bänden), 1867 u. a.

Emil Palleske (1823—1880), gebürtig aus Tempelburg in Hinterpommern, schrieb schon als Student die Dramen Moritz von Sachsen und Friedrich II. von Preußen. Palleske wurde Schauspieler; zuletzt ließ

er sich in Thal bei Eisenach nieder und hielt sodann allenthalben Vorlesungen.

Er veröffentlichte die Dramen: Die Braut von Korinth, 1848; Oliver Cromwell, 1857. Von ihm auch Schillers Leben und Werke, 13. Aufl. 1891.

Albert Lindner (1831—1888) aus Sulza, erst Gymnasiallehrer in Rudolstadt, dann Bibliothekar in Berlin, wurde einige Jahre vor seinem Tode wahnsinnig. Er schrieb die Dramen Brutus und Collatinus, 1866; Die Bluthochzeit, 1871; ferner die weniger anerkannten: Dante Alighieri, 1855; Stauf und Welf, 1867; Katharina II., 1868; Marino Falieri, 1875; Der Reformator, 1883.

Von ihm Prosaarbeiten: Das Ewig-Weibliche, 1878; Das Rätsel der Frauenseele, 1881; Völkerfrühling, 1881 u. s. w.

§ 143. Das originelle Kraftdrama.

Dieses Drama will im Geiste von „Sturm und Drang" Shakespearesche Figuren bieten und durch lebendige Handlung das Leben widerspiegeln. Seine Vertreter sind:

Christian Dietrich Grabbe (1801—1836) aus Detmold, studierte in Leipzig und Berlin, wo er dem Weine huldigend ein wildgeniales Leben führte. Im Jahre 1827 wurde er Bataillonsauditeur in Detmold. Nach unglücklicher Ehe reiste er 1834 zu Immermann nach Düsseldorf, kehrte aber 1836 enttäuscht nach Detmold zurück, wo er starb. Er schrieb das wildoriginelle Trauerspiel Herzog Theodor von Gothland, 1827; die Tragödie Don Juan und Faust, 1829; Hohenstaufen-Tragödien, 1830; das Drama Napoleon, 1833; das dramatische Märchen Aschenbrödel, 1835; das Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie" u. s. w.; die Tragödie Hannibal (von C. Spielmann-Wiesbaden ergänzt und für die Bühne bearbeitet, 1901); endlich die nach seinem Tode 1838 von Duller herausgegebene Hermannsschlacht.

Grabbes sämtliche Werke durch R. v. Gottschall, 1870; O. Blumenthal, 1876; besonders durch E. Griesebach, 1902 in 4 Bänden mit textkritischen Anhängen und einer Biographie (Behrs Verlag).

Friedrich Hebbel (1813—1863) aus Wesselburen in Dithmarschen, ein strahlender Dichtergenius und der bedeutendste Dramatiker der durch Grabbe begründeten Richtung. Seine Charaktere sind zum Teil abnorm originell. Er schrieb die gewaltige Tragödie Judith, 1841; Genoveva, 1843; ferner das bürgerliche Trauerspiel Maria Magdalena, 1844; Herodes und Mariamne, 1850; Julia, 1851; Ein Trauerspiel in Sizilien, 1851; Agnes Bernauer, 1855; Michel Angelo, 1855; Gyges und sein Ring,

1856; ferner Gedichte, 1842; Erzählungen und Novellen, 1855; das kleine prächtige Epos Mutter und Kind, 1854; die Lustspiele Der Diamant, 1847, und Der Rubin, 1849. Zuletzt erschien noch als Meisterleistung die Trilogie: Die Nibelungen, 1862, und nach seinem Tode Demetrius, 1864.

Sämtliche Werke in 12 Bänden, 1891.

Sehr lesenswert sind seine geistvoll geführten Tagebücher, 1887, herausgegeben von Professor Werner in vornehmster Ausstattung in Behrs Verlag zu Berlin.

Otto Ludwig (1813—1865) aus Eisfeld, schrieb die beiden gewaltigen Tragödien: Der Erbförster, 1853, und Die Makkabäer, 1854. (Beide Tragödien sollten unsere realistischen Dichter als Vorbilder künstlerischen Schaffens studieren!)

Im Erbförster waltet der Zwiespalt, „daß Sprache und Gestalten realistisch sind, während die Handlung mit all ihren vom Zufall diktierten Schrecken als das gerade Gegenteil zu bezeichnen ist". Und doch ist das Stück mit seiner knappen Wucht in den Reden, mit der Frische und Echtheit seiner naturwahren, „blutlebenden" Menschen vorbildlich für unsere Zeit.

Ludwig verfaßte ferner die Dramen: Agnes Bernauer; Tiberius Gracchus; Marino Falieri; endlich Shakespeare-Studien, und auch Novellen, darunter die meisterlichen Erzählungen Heiterethei, 1857, und Zwischen Himmel und Erde, 1857. Gesammelte Schriften, 1891. Vergl. O. Ludwig, ein Dichterleben von Adolf Stern, 1891.

Robert Griepenkerl (1810—1868) aus Hofwyl bei Bern, zuletzt Professor in Braunschweig, schrieb die Revolutionstragödien Maximilian Robespierre, 1851, und Die Girondisten, 1852. Im Drama Ideal und Welt nimmt er die sozialen Konflikte zum Gegenstand. Von ihm sind ferner die Schauspiele: Auf der hohen Rast; Auf St. Helena; endlich das freundliche Epos Die sixtinische Madonna.

Julius Leopold Klein (1810—1876) aus Ungarn, trat zum Christentum über, praktizierte als Arzt und widmete sich später der Dichtkunst in Berlin. Er schuf die Dramen Maria von Medici, Zenobia; Kavalier und Arbeiter; Strafford; Voltaire; sowie das humorreiche Lustspiel Die Herzogin, 1848. Wertvoll ist seine 13bändige, leider unvollendet gebliebene Geschichte des Dramas.

Georg Büchner (1813—1837) aus Goddelau bei Darmstadt, studierte Naturwissenschaften und Medizin, flüchtete 1834 wegen seiner Beteiligung an der revolutionären Bewegung nach Zürich, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. Seine Prosa-Tragödie Dantons Tod liefert ergreifende Bilder aus der französischen Schreckenszeit, 1834.

Nachgelassene Schriften, 1850.

Arnold Schlönbach (1817—1866), Sohn eines Hüttenwerksdirektors an der Sieg, lebte zuletzt in Koburg, wo seine Gattin (Tochter der Tragödin Sophie Schröter) als Schauspielerin wirkte. Er schrieb die Trauerspiele: Burgund und Waldmann, 1852, sowie Der letzte König von Thüringen, 1854. Seine unter dem Titel: Geschichte, Gegenwart, Gemüt erschienenen Gedichte sind Gedankenlyriken. Erwähnenswert sind seine epische Dichtung: Der Stedinger Freiheitskampf; das humorreiche: Was sich der Wein erzählt; sein Ulrich von Hutten; endlich Die Hohenstaufen (1859), welch letztere nach der entrüsteten Versicherung des Dichters an den Verfasser dieses Buches der Sohn Friedrich Schillers in Lorch mit der unglaublichen Bemerkung abgelehnt habe, „er lese nichts, er lese gar nichts, er lese nicht einmal den Kalender". Sein lyrisch-didaktisches Gedicht Die Weltseele, 1855, zeigt Schlönbachs naturwissenschaftliche Begabung und bietet ergreifende Naturschilderungen (z. B.: Ebbe und Flut, Vor dem Sturm).

F. Marlow, Pseud. für Ludwig Wolfram (1818—1852) aus Schkeuditz, schrieb die originellen Dramen Faust, 1840; Gutenberg, 1841; sowie den Novellenzyklus Dichternachtwege, 1841. Er starb im Hospital des Leipziger Korrektionshauses.

Albert Friedrich Dulk (1819—1884) aus Königsberg, war erst Apothekerlehrling, studierte sodann Medizin; er mußte aber wegen seiner politischen Richtung Preußen meiden. Hierauf bereiste er Italien, Ägypten, Arabien, und lebte von 1858 an mit seinen beiden Frauen in Obertürkheim. (Seine erste Frau war in fernem Weltteil verschollen und kehrte mit verstümmelter Nase zurück, nachdem er eine neue Ehe eingegangen hatte.)

Seine Hauptwerke sind die gewaltigen Dramen Orla, 1844; Jesus der Christ, 1855. Außerdem schrieb er das Drama Lea, 1844; die politische Komödie Die Wände, 1848; das Drama Simson, 1859; die Kaisertragödie Konrad II., 1867; die Lustspiele Mädchenkleeblatt und Die Gemsjagd. Vielgelesen wurden seine originellen schriftstellerischen Arbeiten: Der Tod des Bewußtseins, 1863; Patriotismus und Frömmigkeit, 1871; Tier und Mensch, 1872.

Ferdinand Gregorovius (1821—1891) aus Neidenburg in Ostpreußen, ging 1852 nach Italien, wo er sich historischen Studien widmete. Er schrieb die Tragödie Der Tod des Tiberius, 1854; ferner das idyllische, mit Illustrationen gezierte Epos Euphorion, 1858. Seine bedeutendsten historischen Schriften sind Geschichte Hadrians, 1851; Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 1872, die ihm 1876 das Ehrenbürgerrecht der ewigen Stadt einbrachte; Lucrezia Borgia (eine

Ehrenrettung dieser Tochter des Papstes Alexander VI., von welcher Zimmermann in seiner Einsamkeit [II, 451] im Punkte der Sittlichkeit Haarsträubendes erzählt), 1874; Korsika, 1854; Wanderjahre in Italien, 1877; Die Insel Capri, 1868, u. a.

Ferdinand Kürnberger (1823—1879) aus Wien, war 1848 politischer Flüchtling, kehrte 1859 nach Österreich zurück. Er schrieb die Dramen Catilina, 1855; Firdusi u. s. w.; ferner die Romane Der Amerikamüde, 1856; Der Haustyrann, 1876; endlich Novellen, 1857 und 1861 u. a.

Johann Karl Braun von Braunthal, pseud. Jean Charles, (1802—1867) aus Eger, schrieb die Trauerspiele Loda, 1826; Graf Julian, 1831; Die Geopferten, 1835; ferner die Dramen Ritter Shakespeare, 1836; Don Juan, 1842. Bekannt waren seine Novellen: Morgen, Tag und Nacht aus dem Leben eines Dichters, 1834; ebenso seine humorreichen, lyrisch-epischen Gedichte: Phantasie- und Tierstücke, 1836; Lieder eines Eremiten, 1840 u. a.

Er schrieb auch geistliche Lieder unter dem Titel Die Himmelsharfe, 1826. Seine unter dem Pseud. Jean Charles erschienenen Romane (z. B. Die ästhetisch gebildete Dame, Der Abenteurer, Die Stimme des Bluts, Die Erbsünde) sind zum Teil schlüpfriger Natur und könnten als äußerste Konsequenz des Jungen Deutschland betrachtet werden.

Elise Schmidt (1824—1896) aus Berlin, schrieb die Tragödie Judas Ischarioth, 1851; das politische Trauerspiel Macchiavelli, 1852; die soziale Tragödie Der Genius und die Gesellschaft u. a.

§ 144. Das künstlerisch moderne Drama.

Es sucht das Pathos der unter (S. 253 und S. 256) vorgeführten beiden Richtungen zu vermeiden und unter Anlehnung an das Junge Deutschland (Gutzkow, Laube u. s. w.) den Anforderungen der Wirklichkeit Rechnung zu tragen, um ein nationales, den Geist der modernen Zeit widerspiegelndes Bühnendrama zu sein. Vertreter sind:

Gustav Freytag, geb. 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, war erst Privatdozent in Breslau, sodann Redakteur der Grenzboten. Seit 1851 lebte er auf seiner Besitzung Siebleben bei Gotha in engstem Verkehr mit Herzog Ernst II. 1879 siedelte er nach Wiesbaden über und starb 1895, wo ihm 1905 ein Denkmal errichtet wurde. Als hervorragender Dramatiker erwies er sich besonders durch die Dramen: Die Valentine, 1846; Graf

Waldemar, 1847; Die Fabier, 1859; und das Meisterlustspiel Die Journalisten, 1854.[1])

Freytag war neben Ebers und Scheffel Mitbegründer des halbwissenschaftlichen Romans. (Vergl. meine Deutsche Poetik II, 373 ff.)

Die beiden Romane Soll und Haben, 1855, und Die verlorene Handschrift, 1864, verherrlichen die Idee der materiellen und der geistigen Arbeit. Seine fünfbändigen Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 1859, geben historisch treue Schilderungen von der kulturellen Entwicklung des deutschen Volkes. Sie sind Vorarbeiten zu seinem Romanzyklus Die Ahnen, 1872 bis 1880, welcher in 6 Romanen die Wandlung im deutschen Volk von 350 bis ins 19. Jahrhundert darlegt.

Der 1. Bd. der Ahnen (Ingo und Ingraban) spielt um 347 und 724, der 2. Bd. (Nest der Zaunkönige) um 1003. (Der Held Immo führt die Braut in die von den Feinden spottweise Nest der Zaunkönige genannte Burg.) Der 3. Bd. (Die Brüder vom deutschen Hause) spielt in der Zeit der Hohenstaufen; der 4. Bd. (Markus König) zur Zeit Luthers. (Der Sohn des Markus entflieht mit seiner Braut und wird auf der Feste Koburg getraut; Luther versöhnt den Vater.) Der 5. Bd. (Die Geschwister) führt uns in die Zeit des Großen Krieges und des 18. Jahrhunderts. Der 6. und letzte Band (Aus einer kleinen deutschen Stadt) zeigt, daß der jüngste Sproß von Ingo und Ingraban Gustav Freytag selbst ist.

Von ihm weiter: Gedichte, 1844; Die Technik des Dramas, 1862, und die gehaltvolle Biographie: Karl Mathy, 1870, welche den hervorragenden badischen Staatsmann und seinen Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands schildert.

Gesammelte Werke in 22 Bänden, 1888, eingeleitet durch „Erinnerungen aus meinem Leben."

Max Ring (1817—1901) aus Oberschlesien, erst praktischer Arzt, von 1848 ab Schriftsteller. Er schrieb Lustspiele, z. B. Alle spekulieren; Unsere Freunde; Scarrons Liebe; und das Trauerspiel Die Genfer, 1850. Er ist der Begründer der Stadtgeschichten (im Gegensatz zu den Dorfgeschichten). Wir nennen: Der Große Kurfürst und der Schöppenmeister, 1852; Stadtgeschichten, 1852; Verirrt und erlöst, 1855; Aus dem Tagebuch eines Berliner Arztes, 1856; Der Geheimrat, 1857; Hinter den Kulissen, 1857; Neue Stadtgeschichten, 1876; Fürst und Musiker, 1869; Der Kleinstädter in Berlin, 1873.

[1]) Die Aufführungsziffern der Journalisten für 1899, 1900, 1901 und 1902 lauten nach der Repertoirestatistik des Deutschen Bühnenspielplans: 129, 150, 83, 93 [Summa 455], während z. B. Lessings Minna von Barnhelm im gleichen Zeitraum 111, 78, 97 und 79 mal [Summa 365 mal] aufgeführt wurde, was kaum annähernd Kleists „Zerbrochener Krug" erreichte, nämlich 26, 37, 47 und 35 [Summa 145] Aufführungen.

Zu erwähnen sind noch die freundlichen: Erinnerungen, die als das Fazit seines reichen, patriarchalischen Dichterlebens anzusehen sind, sowie Das Buch der Hohenzollern.

Max Kurnik aus Posen, geb. 1819, Redakteur in Breslau, schrieb das Revolutions-Drama Charlotte Corday, ferner das soziale Drama Ein Verbrecher aus dem Volke, endlich Lustspiele, z. B. Der Liebe Wagnis; Simson und die Philister.

Salomon Hermann Mosenthal (1821—1877) aus Kassel, wurde 1850 Bibliothekar im Kultus-Ministerium zu Wien. Er schrieb die Dramen: Der Holländer; Die Sklavin; sowie das Volksschauspiel Deborah, 1850, das die Frage der Juden-Emanzipation behandelt und einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Auch der den Kommunismus bekämpfende Sonnenwendhof (1857) wurde Repertoirestück der deutschen Bühnen. Erwähnenswert von seinen übrigen Dramen sind besonders Der Schulz von Altenbüren, 1863; Pietra, 1865; Ein deutsches Dichterleben (Bürger); Die deutschen Komödianten, 1863. Er lieferte berühmt gewordene Operntexte, z. B. zu: Die lustigen Weiber von Windsor (Nicolai); Der Müller von Meran (Flotow); Judith (Fr. Doppler); Die Makkabäer (Rubinstein); Die Königin von Saba (Goldmark); Der Goldschmied von Ulm (Marschner). Von ihm auch Gedichte, 1866.

Gesamt-Ausgabe in 6 Bänden, 1878.

Albert Emil Brachvogel (1824—1878), ein vorbildlicher dramatischer Dichter, war erst Schauspieler, Bildhauer, Graveur, studierte sodann in Breslau und lebte seit 1848 in Berlin, später in Eisenach im engen Verkehr mit dem Verfasser dieses Buches, hierauf in Weißenfels, zuletzt in Berlin, wo er an den Folgen eines Beinbruches starb.

Durch seine bahnbrechende Tragödie Narziß, 1856, erzielte er den nachhaltigsten Bühnenerfolg. Er schrieb noch die Dramen Adalbert vom Babenberg, 1858; Mon de Caus, 1859; Der Usurpator, 1860; Der Sohn des Wucherers, 1863; Die Harfenschule, 1874; Alte Schweden, 1874 u. a. Von ihm sind auch gern gelesene Romane, z. B. Friedemann Bach, 1858, von dem er sagt:

„Ich habe im Narziß zu schildern versucht, wie ein solcher Charakter ist; im Friedemann Bach dagegen, wie jeder unter ähnlichen Verhältnissen ein ähnlicher Charakter werden kann."

Im Trödler, 1862, zeigt Brachvogel mit Geschick und Kunst, wie nur drei Dinge ewig bestehen und uns sicher zu Gottes Thron führen: treue Liebe, bescheidener Sinn und gute Taten.

Sein bedeutendster Roman ist Ein neuer Fallstaff, 1863.

Er führt aus, wie ein edler Charakter und großer Künstler durch Hohn und Spott, den die Häßlichkeit seiner Erscheinung hervorruft, zu Verachtung und Haß gegen die

Menschheit sich hinreißen läßt, wie er den Adel seiner selbst preisgibt und in den Strudel des Gemeinen versinkt, aber doch durch alle Zweifel und Verirrungen sich hindurchringt zur Reinheit und Klarheit der Anschauung, weil er die leidenschaftliche, lebendige Liebe zu einem schönen, liebenswürdigen und edlen Wesen nicht aufgeben kann. Er findet den Ausweg aus dem Labyrinth falscher Grundsätze und den Zugang zum Herzen der Geliebten u. s. w.

Von ihm ferner: Schubart und seine Zeitgenossen, 1859; Beaumarchais, 1865; Die Gräfin Barfuß, 1869; Ritter von Wedels Abenteuer, 1874.

Brachvogel betätigte sich auch als Historiker durch Herausgabe der gehaltvollen Biographien Die Männer der neuen deutschen Zeit, 1871.

Ausgewählte Werke in 40 Lieferungen, 1883.

Rudolf von Gottschall, geb. 1823 zu Breslau, ein ernster Vertreter des edelsten Schillerschen Idealismus und einer der universellsten deutschen Dichter und Literarhistoriker. Nach seiner aus politischen Gründen erfolgten Verweisung aus Breslau vertauschte er die juristische Laufbahn mit der dichterischen. Im Jahre 1846 promovierte er und wurde sodann Dramaturg; 1875 wurde er Geh. Hofrat und 1877 erfolgte seine Nobilitierung. Seit 1865 lebt Gottschall in Leipzig. Schon 1841 erschienen seine politisch gefärbten Lieder der Gegenwart; 1842 Die Censurflüchtlinge. Seine mehr philosophische Publikation: Die Göttin, ein Hohelied vom Weibe, 1852, behandelt die Frauenemanzipation. Besonders fruchtbar erwies sich Gottschall als Dramendichter. Er schrieb das berühmt gewordene Lustspiel Pitt und Fox, 1854; Die Diplomaten, 1856; ferner die Tragödien Der Nabob; Katharina Howard; Bernhard von Weimar. Mehrfacher Aufführung erfreuten sich die Dramen Ulrich von Hutten; Lord Byron in Italien.

Im Jahre 1896 entstand das biblische Drama Rahab, dessen Heldin (die biblische Rahab im Buche Josua 2 und 6) Gottschalls schöpferische Phantasie zu einem fesselnden Charakterbild voll Würde und Tragik zu verklären wußte.

Inhalt: Rahab wird in der heiligen Grotte vom Kundschafter Joab unverhüllt erblickt; sie erwidert dessen heiße Leidenschaft, worauf der verschmähte König sie des Priestertums entsetzt und zur Tempeldirne erniedrigt. In rasender Verzweiflung schwört sie Rache:

Zu euren Häupten kreist der Geier Flug;
Er wittert die Verwesung! Fluch dem König!
Mit dieser Stadt versinkt sein Herrschersitz!
Der Himmel regne Feuer auf sie nieder,
In Schutt und Trümmer leg' er ihre Pracht,
Und bleiern wälze über sie die Flut
Das tote Meer des ewigen Vergessens!
Die Zimbeln her; — ich führ' den Todesreigen! u. s. w.

Rahab liefert Jericho dem Heere Israels aus. Doch aus Reue darüber und gedrückt vom Fluche der Mutter nimmt sie Gift.

Gottschall schrieb weiter die Romane: Im Banne des schwarzen Adlers, 1875; Verkümmerte Existenzen 1892; Moderne Streber, 1896; endlich Erzählende Gedichte, 1876; hochbedeutende Kriegslieder, 1870 u. v. a. Als Literarhistoriker gründete sich Gottschall durch seine Deutsche Nationalliteratur, durch seine Poetik, durch sein Buch Zur Kritik des modernen Dramas u. a. einen unsterblichen Namen. Er verfaßte in Summa 33 Dramen, 24 Romane, viele Erzählungen, 16 Bände lyrische und epische Dichtungen, 8 wissenschaftliche Werke u. s. w.

Das bürgerliche Schauspiel, das Lustspiel und die Posse.

Die Dichtungen dieser Gattungen machen im allgemeinen weniger Anspruch auf Kunstwert, als darauf, dem schaulustigen Publikum Unterhaltung zu bieten.

Charlotte Karoline Birch-Pfeiffer (1800—1868) aus Stuttgart, trat schon im 13. Lebensjahre als Schauspielerin in München auf, leitete 1837 bis 1843 das Züricher Stadttheater und lebte von 1844 ab als Hofschauspielerin in Berlin. Die Stoffe zu ihren Rührstücken entnahm sie den Werken von Viktor Hugo, Spindler, Auerbach, Tieck, L. Storch u. a. Daher sind ihre Dramen keine originellen Kunstwerke, wohl aber geschickt hergestellte Stücke, z. B. Der Glöckner von Notre-Dame, 1834; Hinko der Freiknecht, 1834; Die Marquise von Villette, 1845; Dorf und Stadt, 1848 (nach Auerbach); Die Waise von Lowood, 1855 (nach Currer-Bell); Die Grille, 1857 (nach George Sand).

Karl von Holtei (1798—1880) aus Schlesien, studierte die Rechte, wurde Schauspieler, heiratete die berühmte Schauspielerin Rogée. Nach deren Tod, 1825, begründete er (durch seine: Wiener in Berlin; Berliner in Wien; Der alte Feldherr; Dreiunddreißig Minuten in Grüneberg) das Liederspiel. Eine dramatisierte Ballade schuf er nach Bürger in: Lenore, mit dem bekannt gewordenen Lied: Schier dreißig Jahre bist du alt; es war eine neue Gattung des Vaudeville und der Lokalposse.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 505 und II, 486.)

Später betätigte sich Holtei als Theaterleiter, sodann als Vorleser.

Von seinen Dramen wurden überall aufgeführt: Die Majoratsherren; Doktor Johannes Faust; Robert der Teufel; Staberl als Robinson; Lorbeerbaum und Bettelstab; Shakespeare in der Heimat; Das Winzerfest.

Von seinen Romanen wurden viel gelesen: Die Vagabunden, 1852; Christian Lammfell, 1853; Ein Schneider, 1854; Ein Mord in Riga, 1854; Noblesse oblige, 1861; Die Töchter des Freischulzen, 1858; Der letzte Komödiant, 1866; Haus Treustein, 1866.

Außerdem schrieb er: Gedichte in schlesischer Mundart, 1830; Erzählungen, 1833; seine Selbstbiographie, 1850; Stimmen des Waldes, 1848; Geistiges und Gemütliches aus Jean Pauls Werken, in Reime gebracht, 1858; Preußische Kriegs- und Siegeslieder, 1867; Kriegslieder, 1870 u. a.

Seine Theaterstücke gesammelt als: Theater, in 6 Bänden, 1867; Erzählende Schriften in 34 Bänden, 1860.

Eduard von Bauernfeld (1803—1890) aus Wien, war erst Staatsbeamter, dann hervorragender Gesellschaftslustspieldichter. Er schrieb z. B. Das Liebesprotokoll, 1831; Die Bekenntnisse, 1834; Bürgerlich und Romantisch, 1835; Großjährig, 1846; Krisen, 1852; Aus der Gesellschaft, 1867; Moderne Jugend, 1869. Von ihm auch der Roman Die Freigelassenen, 1875, welcher österreichische Zustände um 1848 schildert; ferner Gedichte, 1852; die dramatische Satire Reichsversammlung der Tiere u. a.

Gesammelte Schriften in 12 Bänden, 1872.

Roderich Benedix (1811—1873) aus Leipzig, Schauspieler, sodann 1855 bis 1859 Intendant des Frankfurter Stadttheaters, lebte hierauf in Leipzig. Er schrieb leichte anziehende Lustspiele und Konversationsstücke z. B. Johanna Sebus, 1835; Das bemooste Haupt, 1839; Doktor Wespe; Der Liebesbrief, 1851; Der Steckbrief; Der Vetter; Die zärtlichen Verwandten; Aschenbrödel.

Er veröffentlichte den Roman: Bilder aus dem Schauspielerleben, 1847; Deutsche Volkssagen in 6 Bänden, 1839; Die Lehre vom mündlichen Vortrag, 1860; Katechismus der deutschen Verskunst, 1872; Die Shakespearomanie, zur Abwehr, 1873.

Ausgaben: Haustheater in 4 Bänden, 1871; Gesammelte dramatische Werke in 26 Bänden, 1873.

Julius von Voß (1768—1832) aus Brandenburg, schilderte sich selbst in dem anmutigen Lustspiel: Künstlers Erdenwallen, das bis in der Neuzeit gegeben wurde. Er schrieb sonst noch viele Lustspiele, 25 Theaterspiele, Theaterpossen nach dem Leben, Marionettenspiele, kleine Romane u. a. Auch Politisches und Strategisches hinterließ er, z. B. Fragmente über Deutschlands Politik und Kriegskunst.

Karl Schall (1780—1833) aus Breslau, war Redakteur und Mitdirektor des Breslauer Theaters. Er schrieb Lustspiele, z. B. Die unterbrochene Whistpartie; Trau, schau, wem.

Ignaz Franz Castelli (1781—1862) aus Wien, Sekretär des dortigen Gouvernementsrates, war ein beliebter Volksdichter, ohne freilich

den künstlerischen Anforderungen allenthalben genügt zu haben. Er schrieb das berühmt gewordene Lustspiel Tot und lebendig, 1803; das Schauspiel Die Waise aus Genf, 1822; die Travestie der Schicksalstragödien (besonders von Müllners Schuld): Der Schicksalsstrumpf, 1818; ferner: Bären (Wiener Anekdoten), 1832; Erzählungen aus allen Farben, 1839; Memoiren, 1861. Von ihm ist der Text zur bekannten Oper Die Schweizerfamilie von Weigl; sowie Gedichte in niederösterreichischer Mundart, 1828.

Werke in 15 Bändchen, 1844. Dazu Wörterbuch der niederösterreichischen Mundart, 1847.

Karl Blum (1785—1844) aus Berlin, Sänger und Schauspieler, schrieb Lustspiele nach fremden Mustern z. B. Der Fächer, 1831; Der Ball von Ellerbrunn, 1835; Ich bleibe ledig, 1840; Vicomte von Létorières (nach Bayard). Er verpflanzte das französische Vaudeville (mit: Der Schiffskapitän) nach Deutschland; veröffentlichte Lustspiele für deutsche Bühnen, schrieb Neue Bühnenspiele, Vaudevilles, Neue Theaterspiele.

Theater in 4 Bänden, 1844.

Louis Angely (1788—1835) aus Berlin, Schauspieler, seit 1830 Hotelbesitzer in Berlin, schrieb: Schülerschwänke, Lust- und Liederspiele (z. B. Das Fest der Handwerker; Die Erholungsreise; Sieben Mädchen in Uniform; Wohnungen zu vermieten). Er ist neben Holtei ein Begründer der Berliner Lokalposse.

Ferdinand Raimund (1790—1836) aus Wien, war Schauspieler und Theaterdirektor, endlich hervorragender Mitbegründer des deutschen Volksstücks. Er schrieb die Zauberspiele: Der Barometermacher auf der Zauberinsel, 1823; Der Diamant des Geisterkönigs (Der Diamant ist die Liebe eines edlen Mädchens) 1824; Der Bauer als Millionär, 1826; Der Alpenkönig und der Menschenfeind, 1828.

Inhalt: Der Menschenfeind Rappelkopf zieht sich in eine Hütte vor der Menschheit zurück. Der Alpenkönig verleiht nun dem Menschenfeinde die Gestalt seines Schwagers und erscheint diesem als Rappelkopf. Mit Entsetzen gewahrt er die Albernheiten seines Doppelgängers, erblickt alle Schuld in sich und wird dadurch geheilt und dem Leben wiedergegeben.

Von tragikomischer Wirkung ist Raimunds mißglücktes Zauberstück Die unheilbringende Krone, 1829; und das sieghafte vorzügliche Drama Der Verschwender, 1833, dessen Gesänge, komponiert von Kreutzer, heute noch allenthalben gleich Volksliedern gesungen werden. Raimund ist der Begründer einer echt volkstümlichen Dramatik; er verstand es, das lokale Leben mit dem phantasievollen Märchenhaften in wunderbarer

Harmonie zu verschmelzen. Er tötete sich, weil er sich von einem tollen Hunde gebissen glaubte.

Sämtliche Werke in 4 Bänden durch Vogl, 1837.

Franz von Elsholtz (1791—1872) aus Berlin, gothaischer Legationsrat, lebte in München, schrieb die Lustspiele: Die Hofdame, welches Stück Goethe sehr hoch stellte (vergl. Werke, Bd. 45, S. 346 ff.), ferner das Lustspiel in Knittelreimen: Der sprechende Hund; das Trauerspiel Die Cordova; Gedichte, 1834; Politische Novellen, 1838.

Karl Töpfer (1792—1871) aus Berlin, früher reisender Schauspieler und Guitarrenvirtuos, dann Schriftsteller in Hamburg. Er schrieb Schauspiele (z. B. Der Tagesbefehl); besonders aber humorreiche gefällige Lustspiele (z. B. Des Königs Befehl; Der Pariser Taugenichts; Die blonden Locken; Der beste Ton; Nehmt ein Exempel dran; Bube und Dame; Der Krieg mit dem Onkel; Freien nach Vorschrift; Die Einfalt vom Lande; Rosenmüller und Finke, welch letzteres den Standesunterschied und den Einfluß des Berufs auf den Charakter veranschaulicht).

Von ihm auch Novellen und Erzählungen, 1842 u. a. Seine Lustspiele erschienen in 7 Bänden, 1851.

Karl August Lebrun (1792—1842) aus Halberstadt, Schauspieler: (1812—1815 in Würzburg; 1815—1817 in Mainz) u. s. w.; er schrieb viele Lustspiele in französischem Geschmack, z. B. Der freiwillige Landsturm; Ein Fehltritt (nach Scribe).

Johann Ludwig Deinhardstein (1794—1859) aus Wien, war erst Aktuar, dann Professor, dann Theaterleiter, zuletzt Regierungsrat. Er schrieb die historischen Künstler-Lustspiele: Hans Sachs; Boccaccio; Garrick in Bristol; Die rote Schleife. Außerdem die Lustspiele: Das Sonett, Ehestandsqualen, Mädchenlist, Der Gast, Das diamantene Kreuz, Die verschleierte Dame; ferner die Schauspiele: Fürst und Dichter; Stradella; Der Egoist; Florette u. s. w.

Deinhardstein redigierte die Wiener Jahrbücher der Literatur.

Gesammelte dramatische Werke in 6 Bänden, 1857.

Amalie Prinzessin von Sachsen, Pseud. Amalie Heiter (1794—1870), lebte in Dresden, bereiste Frankreich, Italien, Spanien, schrieb die Schauspiele: Der Krönungstag; Der Oheim. Von ihren Lustspielen sind bekannter geworden: Der Majoratserbe; Das Fräulein vom Lande; Der Verlobungsring.

Sämtliche Werke durch R. Waldmüller in 6 Bänden, 1874.

Eduard Devrient (1801—1877) aus Berlin, leitete 1852 bis 1869 das Hoftheater in Karlsruhe. Er schrieb die wirksamen Dramen:

Die Gunst des Augenblicks; Die Verirrungen; Der Fabrikant; Treue Liebe. Von ihm: Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Ebenso das Libretto zu Marschners Oper Haus Heiling.

Ludwig Feldmann (1802—1882) aus München, Sohn jüdischer Eltern, war erst Sattler, wurde aber Literat und zwar nach Aufführung seines Lustspiels Der Sohn auf Reisen, welches den Stoff von Grübels Peter in der Fremde entlehnte.

Er reiste viel und bewegte sich in den besten Kreisen. Von ihm weiter deutsche Originallustspiele, z. B. Ein höflicher Mann; Die selige Gräfin; Der Rechnungsrat und seine Töchter. Er dichtete auch Höllenlieder, 1835. Nicht zu verwechseln ist er mit K. Feldmann († 1852 in Soden), welcher im Schauspiel Vinzenz Fettmilch den Stoff den Frankfurter Bürgerkämpfen entlehnte.

Johann Nepomuk Nestroy (1802—1862) aus Wien, war zuerst Student der Rechte, wurde sodann Schauspieler und Opernsänger, später Theaterleiter, dem es in seiner Darstellung, wie in seinen Schöpfungen auf das Possenhafte, Karikierende, Zweideutige ankam. Er dichtete die prächtige Zauberposse Der böse Geist Lumpacivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt; ferner die Possen: Zu ebner Erd' und im ersten Stock; Das Lotterielos; Eulenspiegel; Der Talisman; Der Unbedeutende; Die verhängnisvolle Wette; Einen Jux will er sich machen; Freiheit in Krähwinkel; Tannhäuser oder die Keilerei auf der Wartburg u. a.

Seine gesammelten Werke durch Ganghofer, 1900.

Louis Schneider (1805—1878) aus Berlin, Schauspieler, später Vorleser Kaiser Wilhelms I., schrieb das Lustspiel Fröhlich, ferner: Der Schauspieldirektor; Der Kurmärker und die Picarde; Der Heiratsantrag auf Helgoland; Die Quitzows. Von ihm auch der Roman: Der böse Blick; ferner: Militär- und Schauspielernovellen; Geschichte der Berliner Oper; die Autobiographie Aus meinem Leben.

Karl August Görner (1806—1884) aus Berlin, wurde durch seinen Hausgenossen L. Devrient für die Schauspielkunst entflammt; er war mehrmals Theaterleiter, zuletzt am Thaliatheater in Hamburg. Gegen 120 seiner Bühnenstücke erschienen im Druck. Wir erwähnen die Lustspiele: Das Salz der Ehe; Schwarzer Peter; Nichte und Tante; Englisch; Ein geadelter Kaufmann; Alter schützt vor Torheit nicht; ferner die beliebten Ausstattungsstücke: Aschenbrödel; Dornröschen; Schneewittchen; endlich Kinderkomödien (z. B. das reizende Kindermärchen Lügenmäulchen und Wahrheitsmündchen). Vergl. sein Kinder-Theater, 1855.

Ausgaben: Almanach dramatischer Bühnenspiele, 1868; Possen-

ſpiele, 1862; Luſtſpiele, 1856 und 1872; Theater des Auslands, 1863 und 1864; Deutſches Theater, 1865.

Guſtav Räder (1810—1868) aus Breslau, berühmter Komiker, zuletzt in Dresden, pflegte die Zauberpoſſe. Er ſchrieb: Der Weltumſegler wider Willen, 1843; Flick und Flock, 1862; Der arteſiſche Brunnen, 1845; Robert und Bertram, 1856; Komiſche Theaterſtücke in 4 Bänden, 1864; Singſpiele, 1868; Komiſche Couplets in 5 Heften, 1870.

Den Weltumſegler wider Willen ließ er unter dem Pſeudonym: „Von W. Emden" (d. i. Von wem denn?) erſcheinen.

Es iſt ein niederes Luſtſpiel, welches die Welt des Wunderbaren, Zauberhaften, Phantaſtiſchen mit der Wirklichkeit vermengt. Vergl. auch Flick und Flock, wo Räder den Reiſenden ſogar Wolkenwagen zur Verfügung ſtellt.

Als weiterer Pfleger der Zauberpoſſe iſt zu nennen **Told** in Wien, deſſen Zauberſchleier ein paar tauſendmal aufgeführt wurde.

Friedrich Kaiſer (1814—1874), Beamter in Wien, ſchrieb die freundlich aufgenommenen Poſſen: Dienſtbotenwirtſchaft; Wer wird Amtmann; Der Gefangene; Sie iſt verheiratet; Stadt und Land; Mönch und Soldat; Krämer und Kommis; Die Schule der Armen; Frau Wirtin; Verrechnet. Von ihm: Unter 15 Theaterdirektoren, 1865.

Karl Elmar, Pſeud. für Karl Swiedack (1815—1888) aus Wien. Er war erſt Kaufmann, dann Schauſpieler, ſchrieb nach dem Vorgang von Raimund: Die Wette um ein Herz; Dichter und Bauer; Der Goldteufel; Unter der Erde; Des Teufels Brautfahrt; Paperl; Untertänig und unabhängig; Liebe zum Volk; Das Mädchen von der Spule u. ſ. w.

Guſtav zu Putlitz (1821—1890) aus Retzien in der Priegnitz, war zuletzt Generalintendant des Hoftheaters zu Karlsruhe. Er pflegte das feine Salonluſtſpiel (vergl. Luſtſpiele, 1860, darunter: Das Herz vergeſſen; Badekuren; Der Salzdirektor), ſchrieb die Schauſpiele Das Teſtament des Großen Kurfürſten, 1858; Waldemar, 1862; die Tragödien Don Juan d'Auſtria; Wilhelm von Oranien; Novellen und Erzählungen (z. B. Die Alpenbraut, 1870; Funken unter der Aſche, 1871; Die Nachtigall, 1872; das duftige Märchen: Was ſich der Wald erzählt). Neue Luſtſpiele in 4 Bänden, darunter: Spielt nicht mit dem Feuer; Der Blumenſtrauß. Ausgewählte Werke in 6 Bänden, 1877.

Sein um Kunſtpflege verdienter Sohn iſt Generalintendant der Stuttgarter Königlichen Theater, Präſident des Goethebundes u. ſ. w.

Friedrich Wehl, eigentlich von Wehlen (1821—1890) aus Kunzendorf bei Waldenburg, war u. a. Generalintendant des Stuttgarter Hoftheaters, ſchrieb kleine Luſtſpiele z. B. Die Tante aus Schwaben; Alter ſchützt vor Torheit nicht; Man ſoll den Teufel nicht an die Wand malen;

Der Kosmos des Herrn von Humboldt; ferner die Tragödie Hermann von Siebeneichen; das dramatische Gedicht Hölderlins Liebe. Von ihm: Herzensgeschichten, 1857; Novellen, 1860; Gedichte 1867.

Ausgaben: Theater, 1851; Lustspiele und Dramen, 1869.

Wilhelm Friedrich, geb. zu Berlin, Pseud. für Wilhelm Friedrich Riese, lebte in Hamburg. Er lieferte: Guten Morgen, Herr Fischer; Doktor Robin; Er muß aufs Land. (Das Pseudonym Friedrich haben noch zwei andere Literaten.)

Julius Rosen (1833—1892) aus Prag, Pseud. für Nikolaus Dussek, Beamter, schrieb Konvenienz und Liebe, 1859; Die Kompromittierten, 1863; Männer von heute, 1864; Hohe Politik, 1865; Kanonenfutter, 1869. Berühmt wurde er durch Lustspiele, wie: O diese Männer! Das Damoklesschwert; Größenwahn.

Gesammelte dramatische Werke in 11 Bänden, 1877.

Hippolyt Schaufert (1835—1872) aus Winnweiler in der Rheinpfalz, Assessor in Germersheim. Sein Lustspiel Schach dem König erhielt den 1. Preis vom Wiener Burgtheater. Er schrieb ferner die Lustspiele: Der Schmetterling; Der Erbfolgekrieg. Von ihm auch die freundliche Novelle Dorothea.

August Specht, geb. 1845 zu Schweina in Thüringen, Dr. phil. und Redakteur der Zeitschriften Menschentum; Freie Glocken in Gotha, schrieb das geistvolle Revolutionsdrama Elsbeth oder die Rebellen von Altenstein, ein farbenfrisches Gemälde eines Frauenjuwels aus dem 16. Jahrhundert.

Inhalt: In der Zeit der Volksauflehnung gegen die Knechtung durch Junker und Ritter bilden sich Genossenschaften, um der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen. Die Schürzung des Knotens liegt in der Opposition gegen das Junkertum. Elsbeth, die anmutige Tochter des Ritters Gunds, wird von der radikalen Vereinigung als Geisel festgehalten. Aber Eichmann, das Haupt der Bruderschaft, befreit sie. Nun nimmt sie gegen den eigenen Vater Partei und verkörpert den Geist der Gerechtigkeit. Als sie kein Gehör findet, flieht sie zu Eichmann. Dieser wird gefangen genommen, aber von Hedwig befreit. Nun wird Elsbeth irrtümlich ins Burgverließ geworfen. Da gibt sich Hedwig als Befreierin zu erkennen. Schritt für Schritt weicht der Burgherr zurück und macht zuletzt dem Zeitgeist alle Konzessionen, ja, er willigt sogar in die Verlobung seiner Tochter mit Eichmann. Es siegen Gerechtigkeit und Liebe.

Spechts Charakterkomödie Der Zeitungsschreiber führt einen Akt modernen Ringens vor und zeigt des Verfassers universelle Weltanschauung. Das Stück endigt mit einer verständnisinnigen Liebesszene. Mit seinem romantischen Lustspiel: Ein moderner Tannhäuser (1905) erschließt der Dichter der Komödie ein neues Gebiet, indem er humorvoll einen phantastischen Traumwandler aus dem Leben der Gegenwart vorführt, der in

visionärer Geistesverkehrtheit der Frau Venus am Hörselberg wochenlang nachgespürt hat.

David Kalisch (1820—1872), Sohn jüdischer Eltern zu Breslau, war erst Kaufmann, sodann beliebter Komiker. Er schrieb die Possen: Hunderttausend Taler; Berlin bei Nacht; Aktienbudiker. Sein Lebensbild schrieb Max Ring, 1872.

(Vergl. die Sammlung Lustige Werke in 3 Heften, 1870.)

Fritz Beckmann (1803—1866) aus Breslau, 1824 in Berlin, 1845 in Wien, beliebter Komiker. Er wurde berühmt durch die Posse Eckensteher Nante im Verhör. Sein Nante wurde stehende Figur in Berlin, wie Staberl (durch Bäuerles Staberliaden) in Wien, oder Kasperl (durch Poccis Kasperliaden) in München, oder Hampelmann (durch Karl Malß) in Frankfurt.

Endlich sind noch als Pfleger der Lokalposse, die dieser Gattung eine Art Ideal verliehen, zu nennen: August Weirauch (in Kieselack und seine Nichte); Millenet aus Gotha (in Die Liebe im Eckhause); A. Wilhelm aus Berlin (in Einer muß heiraten); A. v. Plötz in München (in Der verwunschene Prinz); Josef Mendelssohn, 1817 bis 1856 (in Überall Jesuiten); endlich Georg Starke; Krüger; Schleich; Pröller u. s. w.

(Vergl. meine Deutsche Poetik II, 485.)

Die Romanschriftsteller dieser Periode.

Viele Romanschriftsteller dieser Zeit lehnten sich an Walter Scott an und schrieben historische Romane. Andere haben den an den französischen Sozial- und Tendenzroman erinnernden deutschen Zeitroman und den Salonroman eingeführt. Wieder andere schufen den ausländischen Roman, den Seeroman, endlich den bereits durch Jean Paul bearbeiteten humoristischen Roman.

§ 145. Der historische Roman.

August von Tromlitz, Pseud. für Karl Friedrich Freiherr von Witzleben (1773—1839), aus Tromlitz bei Weimar, Oberst, schrieb 7 Bände: Historisch-romantische Erzählungen, 1828; ferner den Roman Frauenwert; die Novellen Herbstblüten; Die Pappenheimer; Franz von Sickingen; das Drama Die Douglas; das historische Taschenbuch Vielliebchen mit trefflichen Novellen (von 1828 an).

Sämtliche Schriften in 108 Bändchen, 1846.

Franz van der Velde (1779—1824) aus Breslau, Justizkommissär. Als Vorläufer der deutschen historischen Romandichter verfaßte er die Romane: Die Eroberung von Mexiko; Arved Gyllienstierna; Die Lichtensteiner; Die Malteser; Die Patrizier; Die Wiedertäufer.

Manche seiner volkstümlichen Erzählungen wurden — wie erwähnt — von der Birch-Pfeiffer dramatisiert.

Sämtliche Werke in 10 Bänden, 1862.

Philipp von Rehfues (1779—1843) aus Tübingen, erst Vorleser des württembergischen Kronprinzen, später Kurator der Universität zu Bonn, schrieb den anonym erschienenen Roman Scipio Cicala, 1832; sodann die Romane Die Belagerung des Kastells von Gozzo, 1834; Die neue Medea, 1836. Von ihm auch: Reden an das deutsche Volk, 1813; Gemälde von Neapel, 1808.

Alexander von Bronikowski (1783—1834) aus Dresden, nahm 1821 seinen Abschied als Major, schrieb: Kasimirz der große Piast; Das Schloß am Eberfluß; Der gallische Kerker; Der Grimmenstein; Almanach der Novellen und Sagen, 1832. Die Frauen von Neidschütz, 1832; Die Briten in der deutschen Hauptstadt, 1834.

Gesammelte Schriften in 21 Bänden, 1835.

Heinrich König (1790—1869) aus Fulda, Finanzsekretär in Fulda, gestorben zu Wiesbaden, schrieb u. a.: Die hohe Braut, 1833; Die Waldenser, 1836; William Shakespeare, 1850; Die Klubbisten in Mainz, 1847; König Jeromes Karneval, 1855. Sein Rosenkranz eines Katholiken, 1829, und der Christbaum des Lebens, 1831, führten seine Exkommunikation herbei, so daß er zur reformierten Kirche übertrat.

Gesammelte Schriften in 20 Bänden, 1869.

Daniel Leßmann (1794—1831) aus Soldin in der Neumark, schrieb Novellen, 1830; Aus dem Wanderbuch eines Schwermütigen, 1831; Die Heidenmühle, 1833. (Er erhängte sich bei Wittenberg.)

Friedrich Wilhelm Hackländer (1816—1877) aus Burtscheid. Anfangs war er Handlungslehrling, sodann trat er bei der reitenden Artillerie ein, um Offizier zu werden, was seine mangelhafte Bildung vereitelte. Nun arbeitete er unablässig an seiner Vervollkommnung. Mit einem Buchhändlergehilfen zog er nach Stuttgart, wo er das Buch: Soldatenleben im Frieden, 1841, veröffentlichte. Herr von Taubenheim zu Stuttgart wählte ihn zum Reisebegleiter nach dem Orient. Darauf schrieb er: Die Reise in den Orient, 1842. Bald wurde er Sekretär des Kronprinzen, mit dem er nach Paris, Italien, Belgien, Rußland reiste, um in der Folge Berater des Königs von Württemberg zu bleiben. Er zeichnet sich durch Massenproduktion aus. Ich erwähne nur seine Märchen, 1843; Wachtstubenabenteuer, 1845; Humoristische Erzählungen, 1847; Pilgerzug nach Mekka, 1847; Soldatenleben im Krieg, 1850; Bilder aus dem Leben, 1850; Handel und Wandel, 1850; das Preislustspiel Der

geheime Agent, 1850; das Luſtſpiel Magnetiſche Kuren: die Poſſe Schuldig, 1851; Namenloſe Geſchichten, 1850; Europäiſches Sklavenleben, 1854; Soldatengeſchichten, 1854; Ein Winter in Spanien, 1855; Erlebtes, 1856; Der neue Don Quijote, 1858.

Hackländer begründete mit Edmund Zoller die illuſtrierte Zeitung Über Land und Meer. Er wurde 1859 zum Gartendirektor ernannt, welche Stelle er um 1865 verlor. Von ſeinen letzten Schriften ſeien erwähnt: Der Wechſel des Lebens, 1861; Tagebuchblätter, 1861; Fürſt und Kavalier, 1865; der Seeroman Der Sturmvogel, 1872; Nullen, 1873; Kainszeichen, 1874; Lohengrin, 1875; Das Ende der Gräfin Patatzky, 1877.

Geſamtausgabe in 60 Bänden, 1874.

Karl Spindler (1796—1855) aus Breslau, der deutſche Walter Scott genannt, Schauſpieler, ſchrieb: Der Jude, 1827; Der Jeſuit, 1829; Der Invalide, 1831; Die Nonne von Gnadenzell, 1833; Boa Konſtriktor, 1836; Der Vogelhändler von Imſt, 1841 u. v. a.

Ausgaben: Sämtliche Werke in 120 Bänden, 1854; Klaſſiker-Ausgabe in 184 Lieferungen, 1836; Auswahl in 14 Bänden.

Ernſt von Brunnow (1796—1845) aus Dresden, erſt Juriſt, dann Homöopath, ſchrieb Novellen, z. B. Die neue Pſyche, 1837; das hiſtoriſch-romantiſche Gedicht Der Troubadour, 1839; den hiſtoriſchen Roman Ulrich von Hutten, 1842 u. v. a., wie z. B. Ein Blick auf Hahnemann, 1844; Überſetzungen homöopathiſcher Schriften u. ſ. w.

Wilhelm Meinhold (1797—1851) aus Netzelkow auf Uſedom, myſtiſcher Geiſtlicher, ſchrieb die chronikaliſchen Romane: Marie Schweidler, die Bernſteinhexe, 1843; Sidonie von Bork, die Kloſterhexe, 1847; ferner den Roman Eppelin von Gailingen, endlich: Idyllen, Oden, Balladen, Epen, humoriſtiſche Reiſebilder und das Schauſpiel Der alte deutſche Degenknopf.

Sein Sohn Aurel Meinhold (1829—1873), der zum Katholizismus übertrat, ſchrieb Romane, die aber nicht bekannt wurden.

Willibald Alexis, Pſeud. für Wilhelm Häring aus Breslau, (1798—1871) Referendar, dann Schriftſteller. Er ſchrieb 1832 den Roman Cabanis. 1832 (aus der Zeit Friedrichs des Großen); ferner Walladmor; und Schloß Avalon, welche Romane er abſichtsvoll als Dichtungen von W. Scott und als Überſetzungen ausgab, und wodurch er ſeinen Ruhm begründete. Er ſchrieb darauf noch u. a. die Romane: Zwölf Nächte, 1838; Der Roland von Berlin, 1840; Der falſche Woldemar, 1842; Die Hoſen des Herrn von Bredow, 1848; Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht, 1854; Iſegrimm, 1854; Urban Grandier, 1843; Der Zauberer Virgilius, 1851.

Von ihm weiter der Fastnachtsschwank Der vernunschene Schneidergesell, 1841, sowie das Lustspiel Der Prinz von Pisa, 1843.

Vaterländische Romane in 20 Bänden, 1873.

Ludwig Rellstab (1799—1860) aus Berlin, war bis 1821 Offizier, schrieb im Jahre 1834 den historischen Roman „1812"; sodann Empfindsame Reisen, 1836; Drei Jahre von Dreißigen, 1858. Von ihm auch Trauerspiele, z. B. Karl der Kühne, 1824; Eugen Aram, 1839; Lustspiele, z. B. „1756"; Gedichte (darunter: Blüchers Gedächtnis); Operntexte u. s. w.

Gesammelte Schriften in 24 Bänden, 1861.

Ludwig Storch (1803—1881) aus Ruhla, zuletzt in Kreuzwertheim a. M. Er schrieb die Romane Die Königin, 1858; Sancta Elisabeth, 1860 (Wartburgbilder); Vörwerts Häns (Geschichte eines Wunderdoktors).

Von ihm ferner Gedichte, 1854, sowie die Thüringische Chronik, 1842. Seine Novellen und Erzählungen erschienen gesammelt in 31 Bänden, 1862.

Bernd von Guseck, Pseud. für Karl Gustav von Berneck (1803—1871), Lehrer an der Divisionsschule zu Frankfurt a. O., sodann an der Artillerieschule zu Berlin, schrieb die Romane: Die Hand des Fremden (Ludwig XIV. ist gemeint), 1857; Der Raub an Deutschland, 1862; „Deutschlands Ehre 1813", 1863; Unter dem Krummstab, 1865; König Murats Ende, 1866. Von ihm auch militärische Werke, z. B. Die Elemente der Taktik, 1852; Geschichte der Kriegskunst, 1854; Buch der Schlachten, 1856 u. a.

Karl Herloßsohn (1804—1849) aus Prag, zuletzt Redakteur in Leipzig, schrieb Emmy, und Vielliebchen (beide unter dem Pseud. Clauren), 1827; sodann Stefan Maly, der Montenegriner, 1828; Der Venetianer, 1829; Der Ungar, 1832; Buch der Liebe, 1842; Wallensteins erste Liebe, 1844; Die Tochter des Piccolomini, 1846; Die Mörder Wallensteins, 1847. Von ihm auch Buch der Lieder, 1848.

Ausgaben: Gesammelte Schriften in 12 Bänden, 1868; Historische Romane, 1865.

Adolf Stahr (1805—1876) aus Prenzlau, Professor, lebte zuletzt in Berlin, starb in Wiesbaden. Er schrieb: Ein Jahr in Italien, 1850; den historischen Roman Die Republikaner in Neapel, 1849; Charakteristik Immermanns, 1842; Torso, oder Kunst, Künstler und Kunstwerke der Alten, 1855. Von ihm die meisterhafte Biographie Lessings, 1858.

Theodor Mügge (1806—1861) aus Berlin, zuletzt Redakteur der von ihm begründeten Nationalzeitung. Er schrieb Bilder aus dem Leben, 1829; Der Chevalier, 1835; Novellen, 1842; Der Voigt von Sylt,

1851; Nordisches Bilderbuch, 1856; Leben und Lieben in Norwegen, 1858. Mit Otto Müller gab er die Deutsche Bibliothek auserlesener Original-Romane heraus, 1854.

Eduard Breier (1811—1886) aus Warasdin, schrieb über 60 Bände Romane. (Gesammelt in 18 Bänden, 1864). Beliebt waren die Romane Das Buch von den Wienern; Revolution der Wiener im 15. Jahrhundert; Pandur und Freimaurer; der komische Roman Die Zauberflöte u. a.

Robert Heller (1812—1871) aus Groß-Drebnitz bei Stolpen, Accessist in Leipzig, sodann Redakteur in Hamburg, schrieb die Romane: Der Prinz von Oranien, 1843; Das schwarze Brett, 1844; Florian Geyer, 1848; Primadonna, 1871; die Novellen: Bruchstück aus den Papieren eines wandernden Schneidergesellen, 1836; Der Wende, 1837; Novellen aus dem Süden, 1843; Sieben Winterabende, 1846.

Seine nachgelassenen Erzählungen gab Laube heraus, 1874.

Hermann Klencke (1813—1881) aus Hannover, Pseud. Hermann von Maltitz, schrieb 117 Bände belletristischer Werke; die Biographie A. v. Humboldts, 1851 u. a.

Josef Rank (1816—1896) aus Friedrichsthal in Böhmen, Theatersekretär in Wien, schrieb die Dramen: Der Herzog von Athen; König Manfreds Kinder; ferner Dorfgeschichten und volkstümliche Romane z. B. Hofer-Käthchen, 1854, und Schön-Minnele, 1854; Ein Dorfbrutus, 1861; Von Haus zu Haus, 1856; Im Klosterhof, 1875; Der Seelenfänger, 1876.

Von ihm die Sammlung: Aus dem Böhmerwalde, 1842. Nach seinem Tode erschien: Erinnerungen aus meinem Leben, 1896.

Ausgewählte Werke in 11 Bänden, 1860.

Otto Müller (1816—1894) aus Schotten in Oberhessen, war Redakteur in Stuttgart, schrieb die Romane Charlotte Ackermann, 1854; Der Stadtschultheiß von Frankfurt, 1855; Der Klosterhof, 1859; Eckhof und seine Schüler, 1863; Der Wildpfarrer, 1866; Der Majoratsherr, 1875; Diadem und Maske, 1875; Altar und Kerker, 1884. Vergl. Otto Müller von Schulte vom Brühl, 1895.

Ausgewählte Schriften in 12 Bänden, 1873.

Johannes Scherr (1817—1886) aus Hohenrechberg bei Schwäbisch-Gmünd, demokratischer Agitator, floh 1849 nach Zürich, wo er am Polytechnikum hervorragend wirkte. Er schrieb: Der Prophet von Florenz; Die Waise von Wien; ferner die novellistischen Werke: Nemesis; Die Tochter der Luft; Werther; Die rote Dame; Der Pilger der Wildnis u. a., welche im zehnbändigen Novellenbuch gesammelt erschienen, 1877. Scherr gab hochbedeutende literarische und kulturgeschichtliche Bücher heraus z. B. Deutsche Kultur- und Sittengeschichte, 1852; Schiller und seine Zeit, 1859;

Digitized by Google

Geschichte der Deutschen Literatur, 1854; Geschichte der Religion, 1857; Geschichte der deutschen Frauenwelt, 1873; Menschliche Tragikomödie, 1874; das epochebildende Werk Germania (zwei Jahrtausende deutschen Lebens), 1878.

(Vergl. meine Biographie Scherrs in der 6. Aufl. von Pierers Konversations-Lexikon 1878, Bd. XV. S. 779.)

Handschriftliches, mir von Scherr überlassenes biographisches Original-Material, gedenke ich demnächst zu veröffentlichen.

Georg Ludwig Hesekiel (1819—1874) aus Halle, zuletzt Redakteur der Kreuzzeitung, schrieb die Romane: Licht und Schatten aus einem Dichterleben: Der Henker und sein Kind; Unter dem Eisenzahn; einen Romanzyklus, welcher u. a. enthält: Vor Jena; Von Jena nach Königsberg.

Hesekiel war ein Gegner unseres Bismarck. Auch gegen das deutsche Reich wendete sich sein preußischer Partikularismus. Das Vorgehen gegen die katholische Hierarchie sah er als unpreußisch an. Er schrieb auch Preußenlieder.

Ludwig Köhler (1819—1862) aus Meiningen, Redakteur im bibliographischen Institut zu Hildburghausen, schrieb die Romane Thomas Münzer, 1845; Johannes Huß, 1846; Jürgen Wullenweber, 1856. Von ihm auch Schauspiele, ferner Gedichte, zum Teil in orientalischen Formen.

Adolf Görling (1820—1877) aus Groß-Munzel in Hannover, war artistisch-literarischer Direktor des Payneschen Instituts zu Leipzig, schrieb vorzügliche Novellen (nahe an 1000), historische Romane, die meist im Payneschen Illustrierten Familienjournal erschienen, z. B. Der Adept, 1858; Die Wiedertäufer, 1859; Deutsche Burschen, 1862; Langensalza, 1866.

Eduard Schmidt-Weißenfels (1833—1893) aus Berlin, lebte zuletzt in Stuttgart, schrieb: Das Buch über Rahel und ihre Zeit, 1857; Scharnhorst, 1859; Hinter Schloß und Riegel, 1866; Pascal Paoli, 1868; Fürstengeschichten, 1869; Der Raub der Polixena, 1872; König Null, 1876; Prinz Erdmann, 1878. Von ihm ist ferner die Biographie Freiligraths, 1876; Die deutsche Handwerkerbibliothek mit je 12 Biographien bemerkenswerter Zunftgenossen.

Henriette von Paalzow (1788—1847) aus Berlin, geschiedene Majorsgattin, schrieb Romane mit prächtigen Frauenschilderungen z. B. Godwie Castle, 1837; Thomas Thyrnau, 1842; Jakob van der Nees, 1847.

Gesammelte Romane in zwölf Bänden, 1875. Vergl. H. v. Paalzow, ein Schriftstellerleben, 1855.

Amalie Schoppe (1792—1858) aus Fehmern, wie die vorige getrennt von ihrem Gatten, war die Freundin und Wohltäterin Hebbels. Von ihr historische Romane, z. B. Tabytha von Geyersberg, 1845; Polixena,

1844; Jugendschriften, z. B. Bunte Bilder aus dem Jugendleben. (Sie lieferte 130 Werke.)

Luise von François (1817—1893) aus Herzberg, lebte in Weißenfels. Sie schrieb Novellen, 1867; Erzählungen, 1870; den vorbildlichen halbwissenschaftlichen Roman Die letzte Reckenburgerin, 1871; ferner den Roman Frau Erdmuthens Zwillingssöhne, 1872; das originelle Lustspiel Der Posten der Frau, 1881; Judith, 1883 u. a.

Der moderne Roman (Zeitroman).

Er will ein Bild der Zeit und ihrer Sitten geben. (Vergl. meine Deutsche Poetik II, 347.)

Vertreter sind außer den in anderen Kapiteln erwähnten Dichtern (wie Prutz und Gutzkow) insbesondere:

Wilhelm Raabe, Pseud. Jakob Corvinus, geb. 1831 zu Eschershausen in Braunschweig, der bedeutendste deutsche Humorist der Gegenwart. Er war Mitarbeiter an Stuttgarter Blättern; seit 1870 lebt er in Braunschweig. Er schrieb: Die Chronik der Sperlingsgasse, 1857; Die Leute aus dem Walde, 1863; sodann die gewaltige Trilogie: Der Hungerpastor, 1864, Abu Telfan 1867, und der Schüdderump, 1870.

Der Roman Die Leute aus dem Walde beschäftigt sich mit Roberts Erziehung und symbolisiert die Idee der Arbeit. Arbeiten und schaffen soll jeder nach seiner Art, denn darin liegt sein Heil; bauen soll er in sich und außer sich, und was ihm im Umkreis seines Seins von entgegenwirkenden Kräften zerstört wurde, das soll er immer von neuem geduldig aufrichten, denn darin liegt sein Glück. Wer die Arme sinken läßt, ist überall verloren; wer aber jeden Schritt zum Grabe verteidigt und würdig auch die lichtesten Höhen verlassen kann, um in die dunkle Tiefe hinabzusteigen, der hat gewonnen: als Sieger schreitet er in die Gruft, nicht aber wird er überwunden hinabgestürzt.

Der Hungerpastor behandelt den Trieb zum Licht als den Hunger, von dem die Dichtung handelt; die Geliebte des Helden, Franziska, folgt ihm und teilt seinen Hunger in ernster Lebensbeschäftigung.

Abu Telfan ist eine imponierende Tragödie, welche zeigt, daß nicht nur im Tumurkielande am Mondgebirge bösartige Menschen sich finden, sondern auch zu Hause.

Schüdderump hieß ursprünglich der Karren, welcher in den Pestzeiten die Leichen in das Grab schüttete. Der Dichter lehrt, daß alles eitel sei. Daher könne nur derjenige glücklich sein, welcher ohne Murren die Last des Daseins auf sich nehme, da ja der Totenkarren alles weitere besorge; im Vorbeirollen könne Sehnsucht, Hoffnung und Liebe in ihn geworfen werden, bis der Karren überkippt und alles in die hohle, stille Totengrube hinabgleiten läßt.

Von Raabes Novellen erwähnen wir: Ein Frühling (1857), in welcher ein Privatdozent und eine jüdische Trödlerfamilie für den Humor sorgen; Die Kinder von Finkenrode, 1859, ein duftiges Gewebe von Humor und Idyll; Verworrenes Leben, 1862; Ferne Stimmen, 1865; Horacker, 1876; Hastenbeck, 1899.

Gesammelte Erzählungen, 4 Bände, 1896.

Raabe besitzt mehr befreienden Humor als z. B. Spielhagen mit seiner prächtigen Kompositionsweise. Er ist mit Dickens und Jean Paul verwandt. Gleich Gottfried Keller ist er Vertreter eines künstlerischen Realismus im Sinne Goethes.

Hubertus Temme (1798—1881), Staatsanwalt, Direktor des Oberlandesgerichts zu Münster i. W., wurde wegen Hochverrats prozessiert (vergl. Temme: Prozesse gegen Temme, 1851), war später Professor in Zürich. Er ist Meister der historischen Kriminalnovelle und des Kriminalromans. Er schrieb u. a. Anna Hammer, 1850; Elisabeth Neumann, 1852; Josephe Münsterberg, 1853; Dunkle Wege, 1861; Das Recht auf Erden (2 Revolutionsgeschichten), 1871; Universitätsfreunde, 1873; Allerlei Reisegesellschaft, 1874; Die Präsidentin, 1877; Die Tochter des Pfarrers, 1879.

Von ihm ferner: Westfälische Sagen und Geschichten, 1831; sowie zahlreiche juristische Schriften.

Seine Deutschen Kriminalgeschichten (1858) umfassen vier Bände, seine Kriminalnovellen (1863) deren zehn.

Gustav vom See, Pseud. für Gustav vom Struensee (1803 bis 1875), zuletzt Oberregierungsrat in Breslau, schrieb die Romane: Egon, 1843; Die Belagerung von Rheinfels, 1850; Die Egoisten, 1853; Vor fünfzig Jahren, 1859; Herz und Welt, 1862; Wogen des Lebens, 1863; Blätter im Winde, 1873; Gänselise, 1873; Ideal und Wirklichkeit, 1875. Zahlreich sind seine Novellen, z. B. Das Pfarrhaus zu Aardal, 1842; Aus dem Leben (3 Novellen), 1847; Rheinische Novellen, 1846; Erlebt und erdacht, 1875.

Franz Lubojatzky (1807—1887) aus Dresden, Pseud. Franz Carion, Schauspieler, schrieb viele Romane. Von ihm Die Neukatholischen, 1845; Der Kaplan von Königgrätz, 1869; Der Jesuitenzögling, 1872.

Heribert Rau (1813—1876) aus Frankfurt a. M., Prediger der freien Gemeinden in Stuttgart und Mannheim, schrieb die Romane: Die Pietisten, 1841; Thaddäus Kosziusko, 1843; ferner die Kunst- und Literaturromane: Mozart, 1858; Beethoven, 1859; Alexander von Humboldt, 1861; Jean Paul, 1861; Hölderlin, 1862; Theodor Körner, 1863; Shakespeare, 1864; Garibaldi, 1864; Karl Maria v. Weber, 1865.

Von ihm auch: Katechismus der Vernunftreligion, 1855; Das Papsttum, 1872; Gedichte u. s. w.

Levin Schücking (1814—1883) aus Klemenswerth in Hannover, war Erzieher, dann Redakteur, zuletzt Gutsbesitzer; er verlebte die Winter im Süden. In seinem Roman Die Ritterbürtigen, 1846, verlangt er Befreiung von Standesvorurteilen; der Roman Die Königin der Nacht, 1842,

lehrt die Befreiung des Individuums von Familien- und Standeseinflüssen. Er schrieb ferner die Romane: Ein Schloß am Meere, 1843; Eine dunkle Tat, 1846; Luther in Rom, 1870; Die Heiligen und die Ritter, 1873; das Lustspiel Die Prätorianer; Das Novellenbuch, 1877.

Ausgewählte Romane in zwei Reihen von je 12 Bändchen 1864 und 1875. (Über Schückings Leben berichten Westermanns Monatshefte Oktober 1877 bis Februar 1878.)

Luise Schücking, die Gattin Levin Schückings (1815—1856) schrieb die Romane: Gegen den Strom, 1852; Der neue Kreuzritter, 1853; ferner Frauen-Novellen, 1853, sowie das Lustspiel Ein schlechtes Gewissen, 1842.

Robert Giseke (1827—1890) aus Marienburg, studierte Theologie und Philosophie, schrieb die Romane: Moderne Titanen, 1850; Carrière, 1853; Kleine und große Welt, 1853; Käthchen, 1864.

Von ihm auch das historische Trauerspiel Johannes Rathenow, 1855; das Schauspiel Va banque, 1855; Die beiden Cagliostro, 1857; die Dramen: Moritz von Sachsen, 1860; Luzifer, 1860. Er war 1866 in einer Irrenanstalt interniert, bewies aber im Prozeß seine geistige Überlegenheit aufs Glänzendste.

August Silberstein (1827—1900) aus Ofen, promovierte in Freiburg i. Br., wurde in einem politischen Prozeß zu Gefängnis verurteilt, aber nach zweijähriger Verbüßung 1856 begnadigt. Er schrieb: Herkules Schwach, 1863; Die Alpenrose von Ischl, 1866; die Dorfgeschichten: Der Hallodri, 1868; Land und Leute im Naßwalde, 1868; Deutsche Hochlandsgeschichten, 1877. Von ihm ferner Trutz Nachtigall (Lieder aus deutschem Walde), 1859.

Seine Werke erschienen bei Creutz, Grote, Janke, Westermann.

Heinrich Noë (1835—1896) aus München, Redakteur, wurde bekannt durch seine herrlichen Alpenbilder in: Deutsches Alpenbuch, 1875—1888; schrieb den Roman: Die Brüder, 1873; die Erzählungen: Der Zauberer des Hochgebirges, 1874; Robinson in den Hohen Tauern, 1875. Berühmt wurden sein Bayerisches Seebuch, 1865, sein Österreichisches Seebuch, 1867, und seine lebensfrischen Geschichten aus der Unterwelt, 1892.

Alfred Dove, geb. 1844 in Berlin, Redakteur der Grenzboten, sodann der Zeitschrift Im Neuen Reich, wurde 1873 Dozent in Leipzig, dann Professor zu Breslau, schrieb den Roman Caracosa, 1893, der die italienischen Städtekämpfe unter den Hohenstaufen behandelt.

Julie Burow (1806—1868) aus Ostpreußen, dem Baumeister Pfannenschmidt in Bromberg 1830 vermählt, schrieb die Romane: Frauenloos, 1850; Ein Arzt in einer kleinen Stadt, 1855; Aus dem Leben eines Glücklichen, 1852; Ein Lebenstraum, 1854; Johannes Kepler,

1857; Ein Bürgermeister, 1862; Im Wellenrausch, 1869; den historischen Roman Die Preußen in Prag, 1867; die Preisnovelle Das Pfarrhaus in Natangen, 1853. Von ihr auch Pädagogisches, z. B. Über die Erziehung des weiblichen Geschlechtes, 1858; Frauenleben, 1874; endlich Gedichte, 1858.

Amely Bölte (1817—1891) aus Rehna in Mecklenburg, Lehrerin, lebte zuletzt in Dresden und Wiesbaden, schrieb mittelmäßige Romane mit vielen historischen Nachweisen, z. B. Visitenbuch eines deutschen Arztes in London, 1852; Männer und Frauen, 1854; Liebe und Ehe, 1856; Frau von Staël, 1859; Winckelmann, 1862; Wohin führt es, 1874; Die Gefallene, 1882.

Fanny Lewald (= Stahr) (1811—1889) aus Königsberg, trat im 17. Jahre zum Christentum über, veranlaßte Professor Adolf Stahrs Trennung von seiner Frau und heiratete ihn. Sie schrieb die Romane: Von Geschlecht zu Geschlecht, 1868; Clementine, 1842; Störung der Ehe; Jenny, 1843 (behandelt die Mischehen); Eine Lebensfrage, 1845 (behandelt die Bildung der Frau und die Ehescheidung); Diogena von Iduna, Gräfin H** H**, 1846 (eine anonym erschienene boshafte Parodie der Romane der Ida von Hahn-Hahn); Auf roter Erde, 1850; Meine Lebensgeschichte, 1862; Für und wider die Frauen, 1870; Neue Novellen, 1877; Im Abendrot, 1885. Von ihr das vorzügliche Italienische Bilderbuch, 1847.

Gesammelte Werke in 11 Bänden, 1874.

Luise Otto-Peters (1819—1895) aus Meißen, Gattin des Schriftstellers August Peters (Elfried von Taura, der 1864 starb), schrieb die Romane: Schloß und Fabrik; Die Schultheißentöchter von Nürnberg; Die Stiftsherren von Straßburg; Die Nachtigall von Werawag. Sie war eine Mitbegründerin des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Der Salonroman.

Er umschließt die feineren Stände mit ihren gewählteren Formen, ihrer höheren Bildung und ihrem gesteigerten Lebensgenusse, sowie auch den Hof mit seinen traditionellen Lebensformen und mit seiner Etikette.

Alexander, Baron von Ungern-Sternberg (1806—1868) aus Esthland, lebte seit 1830 hauptsächlich in Berlin und Dresden. Er ist der vorbildliche Meister des feinen gesellschaftlichen Tons und der eleganten, aristokratischen Richtung im Salonroman. Er führte sich in die Literatur ein durch die Charakterbilder: Lessing, und Molière, beide 1834. Aufsehen erregten sodann die Romane: Der Missionar, 1842; Paul, 1845, welcher Roman in 3 Bänden die Regenerationsfrage des Adels behandelt; Berühmte deutsche Frauen, 1848; Die Royalisten, 1848; Die Kaiserwahl,

1850. Wertvoll sind seine biographischen Romane: Dorothea von Kurland, 1859; Elisabeth Charlotte, 1861; Peter Paul Rubens, 1862 u. s. w.

Ausgaben: Novellen, 5 Bände, 1835. Gesammelte Erzählungen und Novellen, 4 Bände, 1845. Kleine Romane und Erzählungen, 3 Bände, 1862.

Rudolf von Keudell (1808—1871) aus Königsberg, Offizier, schrieb romantische Novellen und Salon-Romane z. B. Lätitia, 1843; Bergan, 1848; Außerhalb der Gesellschaft, 1849; Ein Glückskind, 1859.

Ida Gräfin Hahn-Hahn (1805—1880) aus Tressow in Mecklenburg-Schwerin, Tochter des Direktors mehrerer Theater: des Grafen Ferdinand von Hahn, verheiratete sich 1826 mit ihrem Vetter. Nach ihrer Scheidung, 1829, reiste sie viel und war unausgesetzt schriftstellerisch tätig. Von ihr die Romane: Ilda Schönholm, 1838; Der Rechte, 1839; Gräfin Faustine, 1841 (ihre berühmteste Prosadichtung); Sigismund Forster, 1843; Aus der Gesellschaft, 12 Bände, 1844.

Im Jahre 1850 ließ sie sich durch Bischof Ketteler in Mainz zum Katholizismus überführen. Von nun an traten ihre Schriften ganz in den Dienst der katholischen Kirche. (Vergl. Aus Jerusalem, 1851; Von Babylon nach Jerusalem, 1851.)

Von Interesse ist, daß sie 1852 in der Stadt Kettelers das Kloster Zum guten Hirten begründete und dort lebte. Von ihr noch: Das Büchlein vom guten Hirten, 1853; Bilder aus der Geschichte der Kirche (in 4 Bänden), 1866; dann die Romane Maria Regina, 1860; Zwei Schwestern, 1863; Peregrin, 1864; Die Erbin von Kronstein, 1868; Die Erzählung des Hofrats, 1871; Vergib uns unsere Schuld, 1874; Nirwana, 1875; Gedichte (z. B. Unserer lieben Frau, 1851) mit Liedern wie: Ach, wenn Du wärst mein eigen.

Ida von Reinsberg-Düringsfeld (1815—1876) aus Militsch in Schlesien, schrieb die Salon-Romane: Schloß Goczin, eine Schilderung des aristokratischen Lebens, 1841; Skizzen aus der vornehmen Welt, 1843; Graf Chala, 1845; Esther, 1854. Von ihr auch historische Romane, z. B. Margarete von Valois, 1847; Antonio Foscarini, 1850.

Ihre Lyriken erschienen unter dem Titel Thekla, 1835; und Für Dich, 1851. Einen Zyklus von Romanzen bietet Der Stern von Andalusien, 1838.

Therese von Bacharacht (1804—1852) aus Stuttgart, Tochter des russischen Gesandten Heinrich von Struve, heiratete 1825 den russischen Staatsrat von Bacharacht, sodann nach ihrer Trennung 1849 den Oberst von Lützow, der mit ihr nach Java reiste, wo sie 1852 starb. Unter dem Namen Therese veröffentlichte sie: Falkenberg, 1843; Am Theetisch, 1844; Lydia, 1844; Weltglück, 1845; Heinrich Burkart, 1846; Paris

und die Alpenwelt, 1846; Alma, 1848; sowie zwei Bände Novellen, 1849.

Ausländische-, Reise-, See-Romane.

Sie bieten ein Bild fremdländischer Sitte und Kultur und spielen *an* oder *auf* der See, oder auch auf der Reise in fremde Länder. Vertreter in der 9. Periode sind hauptsächlich:

Fürst Hermann von Pückler-Muskau (1785—1871) aus Muskau; er erregte Aufsehen durch seine anonym erschienenen Briefe eines Verstorbenen, 1831; ferner Tutti Frutti aus den Papieren des Verstorbenen, 1835. Von ihm weiter: Südöstlicher Bildersaal, 1840; Aus Mehmed Ali's Reich, 1844; Die Rückkehr, 1846; ferner Andeutungen über Landschaftsgärtnerei; Gedichte u. a.

Charles Sealsfield aus Poppitz in Mähren, Pseud. für Karl Anton Postel (1793—1864), trat in den Kreuzherrn-Orden zu Prag ein, ging 1822 heimlich nach Amerika, kehrte 1826 zurück, reiste 1827 von neuem nach Amerika. Dort entstand der Roman *Tokeah*, 1828. Nachdem er 1832 Zürich als Aufenthaltsort gewählt, ließ er diesen Roman in deutscher Sprache unter dem Titel Der Legitime und die Republikaner, 1833, erscheinen. Darauf folgten: Transatlantische Reiseskizzen, 1834 (Schilderung einer Brautfahrt durch die amerikanischen Staaten); Der Virey und die Aristokraten, 1835; Lebensbilder aus beiden Hemisphären, 1837; Sturm-, Land-, Seebilder, 1838; Deutsch-amerikanische Wahlverwandtschaften, 1842; Kajütenbuch, 1841 (Schilderung amerikanischen Wesens während einer Wasserfahrt); Süden und Norden, 1843.

Gesamtwerke, 15 Bände, 1846. Aus seinem Nachlasse von A. Meißner, 1873.

Heinrich Smidt (1798—1867) aus Altona, zuletzt Bibliothekar im Kriegsministerium zu Berlin, schrieb die anschauungsreichen Romane Michael de Ruiter (niederländischer Admiral), 1846; Berlin und Westafrika, ein brandenburgischer Seeroman, 1844; Ein Berliner Matrose, 1866; ferner die Dramen: Kaufmann und Seefahrer, 1844; Die Frau Schwiegermutter, 1850; Bruder Kain, 1852; endlich viele Novellen (z. B. Marinebilder, Seemannssagen, Devrient-Novellen). Von ihm auch ein Loggbuch (= Schiffstagebuch, in welches meteorologische Beobachtungen, gesteuerte Kurse und andere Begebenheiten eingetragen sind), 1844; endlich Schleswig-Holsteinische Geschichten, 1847 u. a.

Friedrich Gerstäcker (1816—1872) aus Hamburg, Sohn eines Opernsängers, erst Kaufmann, dann Ökonom, ging 1837 bis 1843 nach Amerika, wo er ein abenteuerliches Leben führte und die wunderlichsten

Beschäftigungen übernahm. Er schrieb: Streif- und Jagdzüge durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1844; Die Regulatoren in Arkansas, 1845; Die Flußpiraten des Mississippi, 1848; Mississippibilder, 1847; Amerikanische Wald- und Strombilder, 1849. Als Ergebnis einer Weltreise schrieb er das fünfbändige Werk: Reisen, 1854; ferner nach einer späteren Weltreise: Achtzehn Monate in Süd-Amerika, 1862. Er begleitete Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg nach Ägypten und in die Bogosländer.

Gesammelte Schriften in 31 Bänden, 1872.

Otto Ruppius (1819—1864) aus Glauchau, war Soldat, Buchhändler, zuletzt Schriftsteller. Um der Festungshaft zu entgehen, floh er nach Amerika, von wo er nach erfolgter Amnestie, 1861, zurückkehrte. Er schrieb die Romane: Der Pedlar, 1859; Das Vermächtnis des Pedlar, 1862; Geld und Geist, 1863; Der Prärieteufel, 1861; Im Westen, 1862; Südwest, 1863; Zwei Welten, 1863; Die Waldspinne, 1863.

Gesammelte Werke, 6 Bände, 1875.

§ 146. Der humoristische Roman.

Er sucht durch Zeichnung der Gegensätze das Komische ernst und das Ernste komisch zu behandeln. Er will nicht verletzen; sein Grundgefühl ist das der menschlichen Ohnmacht und Nachsichtsbedürftigkeit. Das Tragische des Humors geht aus dem Schmerzgefühl und aus der Betrachtung hervor, daß wir selbst inmitten der Schranken der Unvollkommenheit leben. Das Komische des Humors aber entspringt aus dem Bewußtsein, daß wir zugleich auch über diesen Schranken stehen und uns Luft machen können durch kontrastierende schalkhafte Laune. Der Humorist muß über Bildung und Feinsinnigkeit verfügen, um den Ernst einer höheren Wahrheit durchblicken zu lassen. Vertreter:

Wilhelm Hauff (1802—1827) aus Stuttgart, zeigte erst wenig Lust zum Studium und galt auf der Klosterschule zu Blaubeuren als ein mittelmäßiger Kopf. Aber durch die Geschichten, die ihm der Großvater erzählte und durch eifriges Lesen aller Romane und Gedichtbücher aus der Bücherei dieses Großvaters erwarb er sich einen umfassenden Anschauungs- und Wortreichtum. Als Hauslehrer, 1824, konnte er mit seinem Zögling größere Reisen unternehmen, die seinen Bildungskreis jäh erweiterten. Er gab 1826 den Märchenalmanach heraus. Sodann ließ er die humorvollen Mitteilungen aus den Memoiren des Satans, 1826, erscheinen. Eine Persiflage auf Claurens Roman ist seine Erzählung Der Mann im Monde, 1826. Einen Angriff erwiderte er mit der berühmt gewordenen Kontrovers-Predigt, 1827, voll von ätzendem Sarkasmus. Sein in der Manier W. Scotts gehaltener, heute noch viel gelesener Roman

Lichtenstein, 1826, behandelt die Geschichte des aus seinem Lande vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg.

An A. Hoffmann erinnern seine erwähnten Mitteilungen aus den Memoiren des Satans, und seine Phantasien im Bremer Ratskeller, 1827. Vorbildlich sind die Novellen: Die Bettlerin vom Pont des Arts; Das Bild des Kaisers u. s. w. Mehrere seiner Lyriken sind Volkslieder geworden, z. B. Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zu frühem Tod; Steh' ich in finstrer Mitternacht.

Fritz Reuter (1810—1874) aus Stavenhagen in Mecklenburg, wurde als Jenaer Burschenschafter zum Tode verurteilt, dann 1834 zu 30 Jahren Festung begnadigt, 1840 aber amnestiert. Er lebte anfänglich von Privatstunden; nebenbei schrieb er in plattdeutscher Mundart seine humoristischen Gedichte Läuschen und Rimels, 1853, die er im Selbstverlag erscheinen lassen mußte. Nach deren sensationeller Aufnahme und Verbreitung ließ er die poetische Erzählung in Versen: Die Reis' nah Belligen, 1855, erscheinen, dann: Kein Hüsung, 1858 (= Jammerschrei des Besitzlosen); Olle Kamellen (mit Ut mine Franzosentid), 1860; Hanne Nüte, 1860; Schurr-Murr, 1861; Ut mine Stromtid, 1864, eine Schilderung pommerschen und mecklenburgischen Landlebens. (Strom ist = Landwirtschafts-Lehrling, und Stromtid = Stromzeit bedeutet die Erlebnisse als Strom. Der Roman ist der bedeutendste von Reuters Schriften. Die Hauptfigur ist der bekannt gewordene Onkel Bräsig.) Ferner schrieb er: Ut mine Festungstid, 1864 (Erlebnisse während seiner Gefangenschaft und Verurteilung zum Tod wegen Beteiligung an der Jenaer Burschenschaft s. o.); Dörläuchting, 1866; De Meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti oder De Reis' nah Konstantinopel, 1868.

Von 1863 an lebte er in Eisenach. Reuter als berühmtester plattdeutscher Dialektdichter, der über köstlichen Humor verfügt, begründete eine Schule. Die Rezitation seiner Dichtungen ist für manchen eine förmliche Berufsart geworden (z. B. für Emil Palleske, für August Junkermann u. a.).

Sämtliche Werke in 15 Bänden, 1869. Volksausgabe in 7 Bänden, 1878. Neue Ausgabe 1904. Auch eine hochdeutsche Übertragung erschien 1904.

August Lewald (1792—1871) aus Königsberg, Schauspieler, 1826 Theaterleiter in Bamberg, lebte von 1835 an in Stuttgart, später in München, wo er katholisch wurde und ganz verlassen endigte. Er schrieb die guten Romane: Clarinette, 1863; Der Insurgent, 1865; Letzte Fahrten (zwölf Reisebriefe aus dem Jahre 1870), 1871. Von ihm auch die erheiternden Novellen: Der Divan, 1839; Neue Aquarelle aus dem Leben, 1840. Endlich viel Dramaturgisches, z. B. Allgemeine Theaterrevue, 1837.

Auswahl aus seinen Schriften in 12 Bänden, 1845.

Friedrich Schulze (1770—1849), Pseud. Friedrich Laun, seit 1820 Kommissionsrat in Dresden, schrieb humoristische Romane, z. B. Schloß Riesenstein: Drei Tage im Ehestande; Der wilde Jäger; Das Hausleben; Die Luftschlösser; Die Sache des Herzens. Von ihm auch Gedichte und Lustspiele. Mit A. Apel gab er das Gespenster- und Wunderbuch heraus.

Gesammelte Schriften in 6 Bänden mit Prolog von L. Tieck, 1844.

Bogumil Goltz (1801—1870) aus Warschau, studierte in Breslau, wurde Landwirt, unternahm Vortragsreisen und schrieb: Das Buch der Kindheit, 1847; Ein Jugendleben, 1852; Ein Kleinstädter in Ägypten, 1853; Der Mensch und die Leute, 1858; Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Genius, 1864; Feigenblätter, 1864; Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen, 1859; Typen der Gesellschaft, 1860; Die Bildung und die Gebildeten, 1864; Das Kneipen und die Kneipgenies, 1866.

Adolf Glaßbrenner (1810—1876) aus Berlin, lebte mit seiner Gattin, der Schauspielerin Adele Peroni, erst in Hamburg, zuletzt in Berlin, erregte Aufsehen durch seine unter dem Pseudonym Brennglas erschienenen Guckkastenbilder: Berlin wie es ißt und trinkt; ferner durch Buntes Berlin, in 12 Heften, 1852.

Er schrieb außerdem: Leben und Treiben der feinen Welt; die humoristischen Epen: Neuer Reineke Fuchs, 1846; Die verkehrte Welt, 1856; ferner die Satire: Antigone in Berlin; und die aristophanische Komödie: Kaspar, der Mensch, 1850. Glaßbrenner war einer der Väter des Berliner Witzes und des demokratischen selbstgefälligen Volkstones. Seine Mitbegründer waren David Kalisch (s. u.), Ernst Kossak, Rudolf Löwenstein und Ernst Dohm. Von seinen Jugendschriften erwähnen wir Lachende Kinder, 1850; Die Insel Marzipan, 1850.

Ludwig Walesrode, geb. 1810 in Ostpreußen, Pseud. Emil Wagner, lebte seit 1866 in Stuttgart, starb 1889, schrieb: Politische Totenschau; Untertänige Reden; Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit; Der Storch von Nordental; Die Neumannsinsel; Lose Blätter.

Gesammelte Humoresken, 1869.

Joseph von Eötvös (1813—1871) aus Ungarn, lebte lange Zeit in München und schrieb die volkstümlichen Romane: Der Karthäuser, 1841; Der Dorfnotar, 1846; Der Bauernkrieg in Ungarn, 1847.

Ludwig Kalisch (1814—1882) aus Lissa, schrieb 1845: Das Buch der Narrheit; Schlagschatten; Heitere Stunden; Bilder aus meiner Knabenzeit; Shrapnels, 1849; Pariser Leben, 1882. (Er wurde zuweilen mit David Kalisch, dem Mitbegründer des Kladderadatsch, verwechselt, s. S. 270 d. Buches).

Digitized by Google

Ernst Kossak (1814—1880) aus Marienwerder, lebte als Kritiker in Berlin; er entlehnte von den Franzosen das Feuilleton und verpflanzte es nach Deutschland. Er schrieb: Berlin und die Berliner, 1851; Pariser Stereoskopen, 1855; Badebilder, 1858; Berliner Silhouetten, 1859; Reisehumoresken, 1862; Hildebrands Reise um die Welt, 1867, 5. Aufl. 1875.

John Brinkmann (1814—1870) aus Rostock, Lehrer zu Güstrow, mecklenburger Dialektdichter wie Reuter, den er im lyrischen Lied überragt; er schrieb die weitverbreiteten humoristischen Erzählungen: Kaspar Ohm un ick; ferner Vagel Grip u. a.

Ulrich Graf von Baudissin, geb. 1816 zu Greifswald, lebte zuletzt in Wiesbaden, wo er 1893 starb; er schrieb die humorreichen Romane: Albatroß, 1864; Ronneburger Mysterien, 1869; Der Lebensretter, 1872, ferner Lustspiele und Possen, z. B. die originelle Gesangs-Posse Ein Abenteuer auf der Eisenbahn, 1862; Kleinigkeiten für das Theater, 1863.

Klaus Groth (1819—1899) aus Heide im Holsteinischen, war erst Kirchspielschreiber, dann Volksschullehrer, besuchte hierauf die Universität Kiel, wo ihm der Doktorgrad erteilt wurde. Nach mehrfachen Reisen wurde er Dozent, sodann Professor in Kiel. Seine bekannteste, wertvollste Dichtung in plattdeutscher (niederdeutscher) Mundart ist Quickborn (Volksleben in Gedichten), 1852. Von ihm auch hochdeutsche Dichtungen, sowie die plattdeutschen Erzählungen aus seiner Heimat Vertelln, 1855; weiter die Kinderreime Voer de Goern, 1859; Die Idylle Rothgetermeister Lamp un sin Dochter, 1862; endlich Ut min Jungsparadies 1876. In diesem Jahre (1876) erhielt er den Goethepreis von 3000 M.

Er liefert in seinen Briefen (1858) den Nachweis, daß das Hochdeutsche der Entwicklung unserer Literatur nachteilig gewesen sei. (Vergl. hierzu meine Darlegung: Neue Sprache, S. 71 d. B.)

Adolf von Winterfeld (1824—1889) aus Alt-Ruppin, nahm seinen Abschied als Offizier und schrieb: Garnisonsgeschichten, 1859; Humoristische Soldatennovellen für Sofa und Wachtstube, 1876; Drollige Soldatengeschichten (in Versen), 1875; Abenteuer des Leutnants Puhlmann, 1855; Kadettengeschichten, 1865; Der Leutnant Fallstaff, 1863; Herrn Zappelmeiers heitere Berichte vom Kriegsschauplatz, 1871. Von ihm weiter: Schnurren, 1875; Humoresken für Sofa und Eisenbahncoupé (in 9 Bänden), 1877; Geheimnisse einer kleinen Stadt, 1863; Die Reise von Bambus & Comp., 1863; Ein gemeuchelter Dichter, 1867; Modelle, 1868; Onkel Sündenbock, 1873; Die Ehefabrikanten, 1866; Der Mops, 1877; Peter Pinsel, 1878.

Von seinen dramatischen Humoresken erwähnen wir: Wenn Frauen weinen; Die lieben Schwiegereltern; Die Memoiren der Frau von Krilwitz; Sie kommt nicht; Der Spiegel des Teufels; Ringsum Küsse.

Von ihm auch die Übersetzung der Tragödie Erich XIV. aus dem Schwedischen, 1855; ferner des schwedischen Volksdichters Bellmann, die ihm die schwedische große goldene Medaille einbrachte.

Angelius Beuthien, geb. 1834 in Pronsdorf bei Lübeck, lebt in Leipzig als Kaufmann, schrieb in plattdeutschem Dialekt schleswig-holsteinische Bauerngeschichten, sowie den volkstümlichen Roman Halfblod, 1880.

Johann Hinrich Fehrs, geb. 1838 zu Mühlenbarbeck, Direktor der höheren Mädchenschule zu Itzehoe, schrieb plattdeutsche Gedichte und Erzählungen, z. B. Allerhand Slag Lüd; ferner die Sammlung Etgrön.

Adolf Brandt, Pseud. **Felix Stillfried**, geb. 1851 zu Fahrbinde in Mecklenburg, schrieb Erzählungen und Gedichte in plattdeutscher Mundart, z. B. De Wilhelmshäger Klösterlüd'; In Luft un Leed; Hack un Plück, u. a.

Karl Theodor Gaedertz, geb. 1855 in Lübeck, schrieb außer Novellen die plattdeutsche Dichtung Julklapp, ferner Komödien u. v. a.

Franz Giese, geb. 1845 in Münster, schrieb gediegene plattdeutsche Erzählungen, Schwänke u. dergl., wodurch er sich den Dialekt-Dichtern dieser Periode anreiht; ebenso:

Alois Dreyer, geb. 1861 in Landshut; er schrieb die Dialektdichtungen Aus mein' Hoamatland; Bergfex; Fürs G'müat u. a.

Der volkstümliche Roman, die volkstümliche Novelle (Dorfgeschichte) und die Jugendschriften.

Der volkstümliche Roman ist der Idylle verwandt, indem er sich auf Stoffe aus den Anschauungskreisen des Volks beschränkt. Somit könnte man ihn auch den Roman des Volkslebens oder wegen seiner einfachen Verhältnisse die Dorfnovelle nennen. Die Neubegründer dieser Gattung sind neben Maler Müller, Immermann und Heinrich Zschokke (§ 124) insbesondere die folgenden:

Gotthilf Heinrich von Schubert (1780—1860) aus Hohenstein in Sachsen, zuletzt Geh. Rat in München, schrieb neben viel Mystischem und Naturphilosophischem die volkstümlichen Erzählungen: Konrad der Erzähler; Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser; Der Schatzgräber; Der neue Robinson; Züge aus dem Leben des Pfarrers Oberlin, 1826 u. a.

Gesammelte erzählende Schriften, 1867; Vermischte Schriften, 2 Bände. 1860.

Ludwig Aurbacher (1784—1847), aus Markt-Türkheim, zuletzt Professor am Münchener Kadettenhause, schrieb das ansprechende Volksbüchlein, 1827—1829. Davon gab Simrock Die Abenteuer der sieben Schwaben, 1850, unter dem Titel Schwäbische Ilias heraus.

Wilhelm Hey (1789—1854) aus Leina bei Gotha, zuletzt Superintendent, schrieb 1836 neben weltverbreiteten Fabeln (illustriert von O. Spekter, daher Hey-Spekterſche Fabeln genannt) Erzählungen aus dem Leben Jesu, 1838; Das Kind von der Wiege bis zur Schule, 1850; Das Leben eines Kriegspferdes, 1850. Von ihm auch Gedichte, 1816.

Gustav Nieritz (1795—1876) aus Dresden, Schuldirektor, schrieb in der Weise Christoph von Schmids z. B. seine erste Erzählung Das Pomeranzenbäumchen, welche 1830 im Merkur von Philippi erschien; Der kleine Tronmler; Seppel; Das vierte Gebot; Die Söhne Eduards oder das fünfte Gebot; Gutenberg.

Jugendbibliothek, 25 Jahrgänge, 1840—1865; Jugendschriften, 1. Sammlung 12 Bände; 2. Sammlung 10 Bände; Selbstbiographie, 1872.

Karl Stöber (1796—1865) aus Pappenheim, Pfarrer, schrieb im Volkstone Das Elmthäle; Die Freistätte; Der Schneider von Gastein; Der Kuchenmichel; Das blaue Wasser oder das Branntweintrinken und seine Folgen.

Jeremias Gotthelf, Pseud. für Albert Bitzius (1797—1854), aus Murten, Pfarrer in Lützelflüh, ein schweizerischer Meister der Dorfnovelle, schrieb Der Bauernspiegel oder die Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf, 1837; Leiden und Freuden eines Schulmeisters, 1838; Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkamen, 1839; Dursli, der Branntweinsäufer, 1839 (hochdeutsch 1851); Wie Uli der Knecht glücklich wird, 1841 (hochdeutsch 1846); Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihr mit dem Doktern geht, 1843; Wie Christen eine Frau gewinnt, 1845; Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen durch die Schweiz, 1846; Hans Joggeli der Erbvetter, 1848; Uli der Pächter, 1848 (hochdeutsch 1850), u. a. Gotthelf überragt durch die Kenntnis seines Schweizervolks und durch seine schlichte, derb realistische, humorgewürzte Sprache den vornehmen Auerbach; seine Schriften haben ethischen und poetischen Wert.

Gesammelte Schriften, 24 Bände, 1855.

W. O. von Horn, Pseud. für Wilhelm Örtel (1798—1867), aus Horn auf dem Hunsrück, Pfarrer, schrieb Erzählungen im volkstümlichen Jahrbuch Die Spinnstube, 1846 u. ff; ferner: Franz Kerndörfer, eine Erzählung aus dem lieben Handwerkerstande; Lehrgeld oder Meister Konrads Erfahrungen im Gesellen- und Meisterstand; Ein Ostindienfahrer; Rheinische Dorfgeschichten.

Gesammelte Erzählungen, 13 Bände, Wiesbaden, 1859.

Christoph von Schmid (1798—1854) aus Dinkelsbühl, zuletzt Domkapitular in Augsburg, schrieb: Die Ostereier, 1819; Der Weihnachtsabend; Rosa von Tannenburg; Das Blumenkörbchen; Genoveva, 1826. Sie sind eine Zierde aller Schulbibliotheken.

Gesammelte Schriften in 24 Bänden, 1846.

Karl August Wildenhahn (1805—1868) aus Zwickau, Pfarrer in Bautzen, schrieb Erzgebirgische Dorfgeschichten, 1848; außerdem die Romane: Spener; Arndt; Gerhardt; Luther.

Karl Steiger (1806—1850) aus Flawyl bei St. Gallen, schrieb Das Gutleutehaus oder die grauen Schwestern; Das trunkene Elend; Das Himmelsbett; Die gute Armela oder der Wandel vor Gott.

Adalbert Stifter (1806—1868) aus Oberplan in Böhmen, war Lehrer im Metternichschen Hause, zuletzt Schulrat in Linz, schrieb: Feldblumen; Der Luftballon; Der Kondor; Brigitta; Der Hagestolz; Zwei Schwestern. Seine Idyllen und Novellen erschienen als Studien in 6 Bänden, 1851, sowie als Bunte Steine in 2 Teilen, 1853. Durch seine prächtige Erzählung Aus der Mappe des Großvaters hat er zweifellos Roseggers Schriften des Waldschulmeisters und der Ebner-Eschenbach Erzählungen günstig beeinflußt. Von ihm ferner der dreibändige Roman Nachsommer, 1857, und die Erzählung Witiko, 1867.

(Vergl. Ad. Stifter von Markus, 1877.)

Franz Graf von Pocci (1807—1876) aus München, Oberstkämmerer, Zeichner, Musiker und Dichter, schrieb Jugendschriften, Lieder und die Dramen: Gevatter Tod, 1855; Michel der Feldbauer, 1858; Der Karfunkel, 1860; ferner die Kasperliaden (vergl. S. 270 d. B.) Mit Görres gab er den (katholischen) Festkalender heraus.

Otto Glaubrecht (1807—1859) aus Gießen, Pseud. für Rudolf Oeser, Pfarrer in Lindheim, schrieb Dorfgeschichten, welche zeigen sollten, daß nur Hilfe bei Jesus Christus zu finden sei. Sie wurden allen Schulbibliotheken einverleibt. Es sind u. a.: Die Heimkehr oder — was fehlt uns; Anna die Blutegelhändlerin; Die Schreckensjahre von Lindheim; Leiningen in Dorfbildern; Die Goldmühle; Der Zigeuner.

Melchior Meyr (1810—1871) aus Ehingen bei Nördlingen, Bauernsohn, trat 1835 mit Fr. Rückert in Verkehr, dem er sein ländliches Gedicht Wilhelm und Rosina (eine Schilderung der Bauern aus dem Ries) übergab (vergl. Beyer: Nachgelassene Gedichte Rückerts), welches Rückert als die erste poetische Dorfnovelle sehr hoch stellte. Er schrieb ferner das historische Drama Franz von Sickingen, 1851; Gedichte, 1857; Gott und sein Reich, 1860; die Romane Vier Deutsche, 1861; Ewige Liebe,

1864; Duell und Ehre, 1870; mehrere Sammlungen Erzählungen aus dem Ries, 1856; ferner (anonym): Gespräche mit einem Grobian, 1866; Die Religion und ihre jetzt gebotene Fortbildung in 40 Briefen, 1871; Gedanken über Kunst, Religion und Philosophie (herausgegeben von Graf von Bothmer und M. Carrière, 1874).

Johann Friedrich Ahlfeld (1810—1884) aus Mehringen (Anhalt-Dessau), zuletzt Prediger in Leipzig, schrieb die volkstümlichen Erzählungen: Knechts-Jubiläum; Der Verwalter und sein Kind; Das verachtete Kind; Der Auszugsvater. Von ihm ferner: Erzählungen für das Volk, 1859 (6. Aufl. 1891).

Theodor Dielitz (1810—1865) aus Landshut, zuletzt Realschuldirektor in Berlin, schrieb: Hellas und Rom; Das Mittelalter; Die Helden der Neuzeit; Die neue Welt; Land- und Seebilder; Reisebilder; Völkergemälde und Landschaftsbilder; Streif- und Jagdzüge.

Berthold Auerbach (1812—1882) aus Nordstetten in Württemberg, wo er begraben liegt, studierte 1832 in Tübingen Jurisprudenz und Philosophie, lebte in Mainz, Weimar, Leipzig, Berlin, Breslau, Stuttgart. Er ist der Vater der Dorfgeschichte. Durch seine Schwarzwälder Dorfgeschichten (in 4 Bänden, 1853—1854) hat er die Dorfnovelle recht eigentlich erst geschaffen, indem er sich im Gegensatz zur Salonnovelle dem Volkstum zuwandte. Preiswert sind aus dem ersten Bande: Befehlerles; Die Kriegspfeife; Ivo der Hajrle; aus dem zweiten: Die Frau Professorin; aus dem dritten: Die Lebensgeschichte des Bauern Diethelm von Buchenberg, welcher durch leichtfertige Bewirtschaftung sich zu Grunde richtet; aus dem vierten: Lehnhold, wobei die Frage des zu teilenden oder nicht zu teilenden Besitzstandes behandelt wird.

Von ihm weiter: Deutsche Abende, 1850; der Roman: Neues Leben, 1852; das reizende Barfüßele, 1856; Joseph im Schnee, 1860; Edelweiß, 1861; der dreibändige Roman Auf der Höhe, 1865, welcher bayerische Zustände unter Ludwig I. widerspiegelt; Das Landhaus am Rhein, 1869; die patriotische Familiengeschichte Waldfried, 1874; die volkstümlichen Erzählungen Zur guten Stunde, 1875; Das Schatzkästlein des Gevattersmanns, 1856; das Lustspiel Der Ultimo, 1840; das Drama Andreas Hofer, 1850; endlich der freisinnige halbwissenschaftliche Roman Spinoza, 1837, der gleich einer Offenbarung begrüßt wurde. Von ihm noch: Schrift und Volk, Grundzüge der volkstümlichen Literatur, 1846; ferner: Das Judentum und die neueste Literatur, 1836; die kritische Arbeit: Goethe und die Erzählungskunst; die Übersetzung der sämtlichen Werke Spinozas, 1841 u. a.

Gesammelte Schriften, 22 Bände, 1863. Vorbildlich ist die von Vautier illustrierte Ausgabe von Auerbachs Barfüßele.

Auerbach hat eine große Schule von Nachfolgern auf dem Gebiete der Dorfnovelle begründet. Ich nenne den Rückertfreund Melchior Meyr (Erzählungen aus dem Ries, S. 288 d. B.); Louis Würdig in Dessau (Dorfgeschichten); Joseph Rank in Weimar (S. 274 d. B.); W. O. von Horn (Rheinische Dorfgeschichten, S. 287 d. B.); Karl Ernst (Norddeutsche Bauerngeschichten); August Wildenhahn in Bautzen (Erzgebirgische Dorfgeschichten); Hermann Jäger in Eisenach (Angelroder Dorfgeschichten); Ottilie Wildermuth (Schwäbische Dorfgeschichten). Zu seinen Bannerträgern zählte:

Hermann von Gilm aus Innsbruck (1812—1864), der durch: Tiroler Schützenleben, 1863; durch seine schneidigen Lieder gegen die Jesuiten, insbesondere durch sein von Lassen komponiertes Lied: Allerseelen Erwähnung verdient.

Ludwig Steub (1812—1888) aus Aichach, ein Dichter des Volksgemüts, schrieb: Aus dem bayerischen Hochland; Novellen, die meist in Tirol spielen.

Friedrich Güll (1812—1879) aus Ansbach, Lehrer in München, schrieb: Kinderheimat in Liedern und Bildern (illustriert von Pocci); ebenso Weihnachtsbilder; Neue Bilder für Kinder u. a.

Hermann Kletke (1813—1886) aus Breslau, war Redakteur in Berlin, veröffentlichte: Märchensaal aller Völker, 1845; die Erzählung: Der Savoyardenknabe, sowie Gedichte, 1836; Kinderlieder, 1846; Humboldts Reisen, 1854 u. s. w.

Gesamtausgabe seiner Gedichte, 1873.

A. Friedrich Franz Hoffmann (1814—1882) aus Bernburg, Buchhändler, lebte in Zürich, Goslar, Ballenstedt, Dessau, Stuttgart und Dresden. Er bot Volks- und Jugenderzählungen in seinem Deutschen Jugendfreund (31 Jahrgänge, 1846—1876), z. B. Die Schule der Leiden; Der verlorene Sohn; Der Mensch denkt, Gott lenkt; Ein armer Knabe. Seine Erzählungen sind in viele Sprachen übersetzt.

Hermann Theodor Schmid (1815—1880) aus Weizenkirchen in Österreich, war Gerichtsassessor in München, wurde später Theaterleiter, schrieb das Trauerspiel Camoëns, dann beliebte Dorfgeschichten, z. B. Das Schwalberl; Almenrausch und Edelweiß; Die Z'widerwurz'n; Der Loder; Der Bergwirt; Mohrenfranzel; Die Venediger. Von ihm sind auch die Volksstücke: Der Tatzelwurm; Die Auswanderer; Vineta und Beethoven; ferner der historische Roman Der Kanzler von Tirol, 1882. Sein letztes,

höchst bedeutendes Werk ist das große erzählende Gedicht: Winland oder die Fahrt ums Glück, 1877.

Schmid dramatisierte auch Anzengruberſche Dorfgeſchichten und ſchuf die Bauernkomödie in München. (Unter dem Namen „Die Schlierſeer" führen bayeriſche Bauern von 1892 ab ſeine Bauernkomödien überall auf.)

Heinrich Jäde (1815—1873) aus Weimar, ſchrieb: Das Roggenkörnlein; Helläuglein; Alles, was Federn hat, fliegt; Hans Hänschen; Käsperle u. a.

Auguſt Wilhelm Grube (1816—1884) aus Wernigerode, Lehrer in Merſeburg, ſchrieb Biographien aus der Naturkunde in äſthetiſcher Form, 1850; Geographiſche Charakterbilder, 1850; Biographiſche Miniaturbilder, 1856; Aus der Alpenwelt der Schweiz, 1877 u. a.

Guſtav Jahn (1818—1888) aus Sandersleben, ſchrieb: Franz Schwertlein; Briefe über den Brautſtand; Das Hohelied in Liedern u. v. a. Geſammelte Schriften, 1858.

Julius von der Traun, Pſeud. für Alex. Schindler (1818—1885), aus Wien, ſchrieb die humoriſtiſche Novelle: Die Äbtiſſin von Buchenau. Er behandelte das Leben des Paracelſus dramatiſch. Von ihm auch beſchauliche Gedichte, ferner die Epen: Salomon, König von Ungarn; Toledaner Klingen u. a.

Theodor Richter aus Dresden, veröffentlichte volkstümliche Reiſebeſchreibungen, namentlich für die Jugend, wie z. B. Reiſe von London nach China; Reiſe von Hamburg nach Bordeaux; Reiſe von Meſſina nach Livorno u. a.

Edmund Hoefer (1819—1882) aus Greifswald, ſchrieb in gewinnender Weiſe: Aus dem Volk; Erzählungen eines alten Tambours; Bewegtes Leben; die Romane Altermann Ryke; Der Junker; Der verlorene Sohn. Von ihm auch Gedichte.

Wilhelm Molitor (1819—1880) aus Zweibrücken, zuerſt ultramontaner Juriſt, dann Domkapitular in Speyer, ſchrieb die volkstümlichen Romane: Die ſchöne Zweibrückerin; Herr von Syllabus, 1872; Der Jeſuit, 1873; Memoiren eines Totenkopfes, 1875; die Dramen Kynaſt, 1844; Das alte deutſche Handwerk, 1863; Julian der Apoſtat, 1867; Maria Magdalena, 1863. Von ihm ferner Gedichte (Domlieder), ſowie die Studien: Das Theater in ſeiner Bedeutung u. ſ. w., 1866; Über Goethes Fauſt, 1869.

Adolf Pichler (1819—1900), geb. zu Erl bei Kufſtein; Univerſitätsprofeſſor zu Innsbruck. Er iſt hervorragend durch ſeine realiſtiſchen

Dorfgeschichten: Allerlei Geschichten aus Tirol, 1867; Jochrauten; Letzte Alpenrosen; durch das meisterliche Epos Fra Serafico; die Sammlung Marksteine; Lieder der Liebe, 1853; Hymnen, 1855; Epigramme; Wanderbücher; Trauerspiele (z. B. Die Tarquinier, 1860, von Hebbel gerühmt), und durch die Jugendgeschichte: Zu meiner Zeit.

Gesammelte Schriften, 1899.

Robert Schweichel, geb. 1821 zu Königsberg i. Pr., schrieb den volkstümlichen Roman Der Bildschnitzer von Achensee, 1873; sowie allgemein verständliche Novellen, z. B. Im Hochland, 1869 u. a.

Leopold Kompert (1822—1886) aus Münchengrätz, ist der hervorragendste Darsteller des jüdischen Volkslebens in: Geschichten aus dem Ghetto, 1848; Böhmische Juden, 1855 u. s. w.

Georg Christian Dieffenbach (1822—1901) aus Schlitz in Hessen, Dichter ansprechender Kinderlieder und kindlich anmutender Poesien. Seinem ersten Hefte Kinderlieder, 1852, folgten: Glückliche Kinderzeit, illustriert von Flinzer; Aus dem Kinderleben, illustriert von Richter; Fröhliche Jugend, illustriert von Mohn; Das goldene Märchenbuch, illustriert von Gehrts u. s. w.

Heinrich Schaumberger (1843—1874) aus Neustadt bei Koburg, Schullehrer in Weißenbrunn, wurde durch den Pfarrer Bagge auf das Gebiet der Dorfnovelle gelenkt, auf dem er Hervorragendes leistete. Er schrieb die gemütanregenden Dorfgeschichten: Vater und Sohn, 1874; Im Hinterhaus, 1874; Bergheimer Musikantengeschichten; das große Epos des Lehrerstandes und seines eigenen Lebens: Fritz Reinhard.

Schaumberger heiratete die Tochter seines Beraters Bagge, kränkelte aber und starb 1874 nach anderthalbjährigem Aufenthalt in Davos an Tuberkulose.

Gesammelte Werke, 9 Bände, 1876.

Peter Rosegger, geb. 1843 als Bauernsohn zu Alpl in Obersteiermark, mußte als Knabe Vieh hüten, wurde im Alter von 17 Jahren Schneider, bildete sich mit Freudigkeit und Fleiß autodidaktisch aus, bis ihm von 1865 bis 1869 der Besuch der Handelsakademie ermöglicht wurde. Heute ist er der populärste Dichter Österreichs. An seinem 60. Geburtstage verlieh ihm die Heidelberger Universität den Doktorhut. Sein ganzes Sein und Sinnen ist österreichisch; er ist ein autochthoner Dichter. Seine Kraft wurzelt in der Schilderung des Bauerntums. Er zeichnet sich aus durch treuherzige Schlichtheit und schalkhaften Humor.

Er schrieb zuerst in obersteierischer Mundart die Gedichte: Zither und Hackbrett, 1869; sowie Tannenharz und Fichtennadeln, 1870. Darauf erhielt er vom Landesausschuß ein Stipendium auf 3 Jahre, das

Digitized by Google

ihn befähigte, Deutschland, Holland, die Schweiz und Italien zu bereisen und seine Bildung zu vertiefen. Nun bot er die Erzählungen: In der Einöde, 1872; Aus dem Walde, 1874; Geschichten aus den Alpen, 1874; die in Tagbuchform gegebenen herzrührenden Schriften des Waldschulmeisters, 1875; Das ewige Licht, dessen Held, der Waldpfarrer, viel Ähnlichkeit mit dem Waldschulmeister hat; Das Volksleben in Steiermark, 1875; Sonderlinge aus dem Volk der Alpen, 1875; Streit und Sieg, 1876; Waldheimat; und seitdem viel anderes. Im Roman Jakob der Letzte, 1888, malt er die Leiden des Reuthofbauern, der als letzter in dem ausgekauften Dorfe ausharrt, in frischen Farben. Neuere Romane sind: Martin, der Mann, 1891; Mein Himmelreich, 1901; Sonnenschein, 1902; Weltgift, 1903.

Sein Heidepeters Gabriel, 1872, liest sich wie die eigene Lebensgeschichte des Dichters. (Des armen Heidepeters Sohn wurde als Dichter der Waldlieder berühmt. Hinreißend ist das Liebesleben zu seinem Weibe geschildert. Und erst die Schilderung ihres Todes — wie erfüllt sie das Herz mit tiefer Wehmut!)

Von ihm ist ferner das Volksschauspiel Am Tage des Gerichts, 1892. Rosegger ist seit 1876 auch der Herausgeber des Volksblattes Heimgarten, einer Monatsschrift. Volksausgabe seiner Schriften in 80 Lieferungen, 1905.

„J. N. R. J." nennt Rosegger seinen neuesten, 1905 erschienenen Roman, der außer der bekannten Kreuzesüberschrift (Jesus Nazarenus Rex Judorum) den Untertitel: Frohe Botschaft eines armen Sünders trägt.

Inhalt: Der Roman ist eine Umdichtung der Lebensgeschichte Jesu und ein gedankentiefes, farbenfrisches Seelengemälde aus der Zeit des ersten Christentums. Die Erzählung ist einem Anarchisten, einem Schwärmer aus besserer Familie, in den Mund gelegt, der wegen eines Attentats auf den Reichskanzler des Landes zum Tod verurteilt wurde und sie in den bangen Wochen seiner Kerkerhaft zu seinem Troste niederschreibt.

Thekla von Gumpert, Pseud. für Thekla von Schober, geb. 1810 zu Kalisch, gest. 1897, war Erzieherin im Hause des Fürsten Czartoryski, heiratete 1856 den Legationsrat von Schober. Als Schriftstellerin wandte sie sich hauptsächlich an die weibliche Jugend in: Erzählungen aus der Kinderwelt, ferner in: Schloßpeterchen und Bauernhänschen; Die Herzblättchen; Das Konfirmationsjahr.

Von ihr sind die Monatsschriften: Töchter-Album (seit 1854), und: Herzblättchens Zeitvertreib (von 1855 ab).

Emma Niendorf (1813—1876) aus Stuttgart, Pseud. Baronin von Suckow, reiste viel, lieferte Reisebeschreibungen und die Erzählungen: Über diese Geschichten ist Gras gewachsen; Spanische Liebesgeschichten u. s. w. Von ihr auch ein Jugend-Album.

Ottilie **Wildermuth** (1817—1877) geb. Rooschüz aus Rottenburg, war vermählt mit dem Gymnasiallehrer Wildermuth, dem Herausgeber bekannter französischer Lehrbücher. Sie schrieb: Bilder und Geschichten aus dem schwäbischen Leben, 1852; Olympia Morata, 1854; Aus dem Frauenleben (5 Erzählungen), 1855; Auguste, 1858; Die Heimat der Frau, 1859; Sonntag Nachmittag daheim, 1860; Im Tageslicht, 1861; Lebensrätsel, 1863; Für Freistunden, 1868; Jugendschriften, 16 Bändchen, 1873. Gesamt-Ausgabe, 1862.

III. Geist der 9. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 147. Der Aufschwung auf dem Gebiete des Romans.

In der vorigen Periode blühte, wie S. 210 erwähnt, hauptsächlich der Roman der Romantiker mit seiner eigenartigen Farbenpracht, welcher auf das christlich-mystische Gebiet hinüber leitete und eine gewisse Voreingenommenheit für Weichlichkeit, Sentimentalität und Abenteuerlichkeit zur Schau zu tragen schien.

In der 9. Periode dagegen haben sich die Vertreter des Jungen Deutschlands unter Hinblick auf Goethe die Aufgabe gestellt, eine neue Art von Prosa zu bieten und das geistreiche Element: die geistvolle Unterhaltung in den Roman einzuführen. Die charakteristischen Reden der Romanhelden benützten sie zur Erklärung und Motivierung des jedesmaligen Handelns, ohne doch der dramatischen Lebendigkeit und der bunten Färbung entraten zu wollen. Der Leser sollte die behagliche Freude des Dichters am geistreichen Gespräch nicht merken. Da nun aber die Gespräche der Roman-Charaktere häufig in pointierte, selbstbefriedigende, selbstbespiegelnde Phrasen ausliefen, so mußte es den Anschein gewinnen, als ob manche Unterredung nur jenen glänzenden Phrasen zuliebe geschrieben sei, und man durfte sich mit Recht fragen, ob durch die Spielereien des Geistreichtuns und Geistreichtums nicht die schönen Bilder der Phantasie in den Hintergrund gedrängt wurden.

Es mußte daher mit Genugtuung erfüllen, daß bereits in dieser Periode die Reform einer Dichtungsgattung begann, die an Stelle des seitherigen sog. historischen Romans den wissenschaftlichen Roman mit künstlerischer, echt poetischer Auffassung und mit unentstellter Geschichte setzte.

Der Fortschritt auf lyrischen und dramatischen Gebieten.

Die kritische Betrachtung der neunten Periode läßt weiter erkennen, daß die Bannerträger des Jungen Deutschlands sich bemühten, den Nachen ihrer zielvollen Bestrebungen den aufbrausenden Wellen des modernen Zeitbewußtseins anzuvertrauen. Sie wollten im nationalen Sinne deutsch

und praktisch, ja urdeutsch und urpraktisch werden; sie wollten aufhören, ideale Schwärmer und Träumer zu sein, um der Poesie tätige Teilnahme an den Kämpfen der Nation zu schaffen. Damit traten sie zielbewußt in die Arena der Wirklichkeit ein und begannen eine Richtung, die sich in unserer 10. Periode noch realistischer gestaltete.

Sie ermutigte eine Reihe kühner politischer Lyriker zu einem rücksichtslosen Anstürmen gegen die bestehende Ordnung und zu einer ruhelosen Unzufriedenheit mit den herrschenden Gesellschaftszuständen. Der Einfluß ihrer Gedichte förderte den Geist, der auch die ruhigere philosophische Lyrik dieser Epoche zu durchpulsen begann: den philosophischen Geist des freien Gedankens, dabei aber auch einer kräftigen Sittlichkeit.

Auf solcher Basis der Wirklichkeit wurde es dem Jungen Deutschland nicht schwer, dem durch die Romantiker fast verdrängten nationalen Drama die Bahnen zurück zu erobern.

So konnten ein Chr. Grabbe und F. Hebbel ein originelles Kraft-Drama mit markigen Gestalten und mit elementarer, naturgewaltiger Handlung schaffen. So vermochte in zuwachsender Rührigkeit die Jambentragödie zur Herrschaft zu gelangen, deren leichtere Bearbeitung freilich aber auch zur fast handwerksmäßigen Produktion verleitete, wovon beispielshalber Raupachs acht Bände dramatisierter Geschichte und Auffenbergs sechsundzwanzig Dramen zeugen, sowie viele Buchdramen (z. B. von Uhland, Rückert u. a.). So konnten aber auch treffliche Repertoire-Stücke erblühen, und mit Naturnotwendigkeit mußte sich aus den Strebungen das moderne Bühnendrama entfalten.

Dieses moderne Bühnendrama hat sich in der Folge über die ungebundene Zügellosigkeit des originellen Kraftdramas, wie über die Schablone der pedantischen, schulmäßigen Jambentragödie emporgeschwungen, um in freideutscher Form den Ideen der Gegenwart dieser Periode künstlerisch einen volkstümlichen Ausdruck zu verleihen.

Es ist selbstverständlich, daß, wie schon erwähnt, neben dem gesunden Fortschritt der besseren Gattungen auch handwerksmäßige, unkünstlerische, bürgerliche Schauspiele, kunstlose Lustspiele, niedrige Possen und burleske Schwänke empor sproßten, ja, daß Handwerker-Poeten die wachgerufene Schaulust durch prosaisch-realistische Machwerke ausnutzten, daß Talente, welche über die sog. Mache verfügten, irgend eine gute Fabel bearbeiteten und zeitweise eine diktatorische Herrschaft über die Bühne gewannen. (Vergl. Charlotte Birch-Pfeiffer mit ihren dramatisierten Causerien, S. 263 d. B.)

Immerhin wahrten sich wirkliche Dichter auch bis weit in die folgende Periode hinein einen Ehrenplatz in der dichterischen Arena: ein Brachvogel (Narziß), Freytag (Journalisten), Mosenthal (Sonnenwendhof),

Heyse (Elisabeth Charlotte), Spielhagen (Liebe um Liebe) und alle jene, welche die Einwirkung des modernen Bühnendramas in seinem Verdienst um die ästhetische Reife und um die Höherbildung der aus dem Gesundbrunnen deutscher Poesie schöpfenden wahren Dichtergrößen bekunden.

So zeigt sich dann am Abschluß der 9. Literatur-Periode — Ende der sechziger Jahre — als Fazit ein triebkräftiges, entwicklungsfähiges, zielbewußtes Zusammenwirken auf allen Gebieten unserer deutschen Poesie.

Zehnte Periode. 1870—1905.

Die Literaturströmungen von der Gründung des neuen Deutschen Reiches bis zur Gegenwart.

I. Überblick und Charakter der 10. Periode.

§ 148. Erblühen einer echt deutschen, selbstbewußten, patriotischen Politiklyrik und einer neuen naturalistischen Sturm- und Drangperiode namentlich auf dramatischem Gebiete.

Die letzte Periode hat als Element die Unruhe der bewegten und bewegenden Gegenwart mit ihrem Empfinden und Streben in sich aufgenommen. Ihre Signatur ist das Deutsch-Nationale und dessen Weiterbau. Am Stamm der ererbten klassisch idealen Richtung entwickelte sich, nach allen Seiten hinrankend, der neue Sturm und Drang des Naturalismus.

Mit magischer Kraft erblühte in dieser Periode die politisch-patriotische Lyrik, hervorgerufen durch den französischen Angriffskrieg. Wie mit einem Zauberschlag vereinigten sich alle Richtungen und Parteien und drängten gemeinschaftlich dem ersehnten Ziele deutscher Machtstellung und Freiheit begeistert entgegen. Wir sehen das erhebende Schauspiel einer deutsch-vaterländischen Bewegung, eines einheitlichen Ringens nach der Palme deutsch-nationaler Dichtung, die in jubelnden Akkorden deutsche Einheit, Größe und Ehre preist.

An diesem Streben beteiligte sich in Epen, Romanzen, Balladen, Zeitromanen und Novellen die Epik.

Auch das Drama wurde zum Teil politisch und pflegte deutschen Sinn und deutsch-nationales Streben.

Hierzu kommt die interessante Wahrnehmung, daß eine Anzahl jüngerer Dichtertalente eine den breiten Massen verständliche neue Richtung auf allen Gebieten poetischer Darstellung aufsuchte und realistische Dichtungen schuf. Sie nannte sich: Die Moderne, eine Bezeichnung, die höchstens

durch die Gegenüberstellung von: Die Antike verständlich wird. Das Sensationsbedürfnis des so schnell erstandenen vierten Standes in unserem sich rasch entwickelnden Industriestaat schuf hierzu den günstigen Boden. Es fehlte diesem Stande der ästhetisch verfeinerte Geschmack und das gereifte Verständnis für Stoffe aus den besseren Bildungskreisen mit deren gepflegtem und gehütetem, vornehmem Takt und Anstand und mit ihrer guten Sitte. Was wunder, daß viele Dichter aus der Sphäre des gemeinen Lebens, oft aus dem verpesteten Nachtasyl, aus der alkoholduftenden Bierstube mit ihren gewöhnlichen, blumenlosen, derben Ausdrucksformen und ihren alles Höhere verhöhnenden Manieren die Stoffe, Figuren, die Handlung und die gemeine Sprechweise entlehnten!

Der Sehende erkennt, daß diese heute schon wieder im Erlöschen begriffene Richtung nur noch solange andauern wird, bis auch der in der Bildungsentwicklung vorwärtsringende vierte Stand auf die Bildungshöhe mindestens des heutigen besseren Bürgerstandes sich emporgeschwungen haben wird, um sich sodann mit Widerwillen von unflätigen Stoffen und von den ungehobelten Manieren der Helden abzuwenden und die gesteigerte Richtung des deutschen Idealismus zu fordern und zu suchen.

§ 149. Die Lyrik der 10. Periode.

Der in Deutschlands Volksstämmen unter der Asche glimmende Funke nationalen Empfindens loderte zur hellen Flamme empor, als es galt, den Erbfeind deutscher Einheit niederzuwerfen. Ein mächtiger Sängerchor erwachte in feuriger Begeisterung von Fels zu Meer.

Deutscher Ernst, deutsche Entrüstung und altgermanisches Siegesbewußtsein gelangten zum geharnischten Ausdruck. Die lang genährte Hoffnung auf Errichtung eines Deutschen Reiches mit Einschluß des geraubt gewesenen Elsaß-Lothringen erwachte in tyrtäischem Gesang und ließ eine deutschnationale Lyrik von wirklich patriotischem Gehalt jäh erblühen. Die rascheste Verbreitung erhielten Lieder wie folgende: Max Schneckenburgers: Die Wacht am Rhein, schon 1840 gedichtet; Julius Grosses Kriegsgesang: Tambour schlag' an; Ferdinand Freiligraths Hurra, Germania, und Die Trompete von Vionville; Emil Rittershaus': Ein erster Sieg; Hermann Rollets Kampf- und Trutzlieder; Ernst Dohms: Die Schlacht von Metz; Emanuel Geibels: Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken; Karl Geroks: Die Rosse von Gravelotte; Rudolf Löwensteins Chassepotlied; Oskar v. Redwitz' Sonette; Julius Wolffs: Aus dem Felde; Otto Weddigens Schwertlieder eines Freiwilligen; Heinrich Zeises (geb. 1822 zu Altona) Kampf- und Siegeslieder aus 1870; Dyherrus (1848—1878): Dem Kaisersohn ein Lorbeerblatt; Friedrich Geßlers (1844—1891) an

Rückert sich anlehnende, prächtige Sonette eines Feldsoldaten; Kreuslers: König Wilhelm saß ganz heiter u. s. w.

Eine stattliche Vereinigung der gesamten patriotischen Lyriken aus dem großen Jahre 1870—1871 enthalten die Sammlungen:

Alldeutschland, von Müller von der Werra. Die Kriegspoesie von 1870—1871, 6 Bände, Mannheim, 1873. Zu Schutz und Trutz von Franz Lipperheide, Berlin, 1871 u. s. w.

Nach dem großen Kriege von 1870—1871 und nach dem Wiedererstehen eines deutschen Gesamtreiches hat der Ausbau des Deutschen Reiches und das gesteigerte Verständnis für die nationalen Fragen das flammende Begeisterungsfeuer deutsch-nationaler Poesie weiter genährt. Der breite Strom patriotischer Lyrik flutete fort in dem Bette konservativer, auf Gesetz und Recht fußender Gesinnung.

Freilich haben einzelne Dichter-Heißsporne die ganze Gesetzgebung mit einem Schlag auf eine ideale Höhe emporsingen wollen. So erwuchs neben der ruhigen Empfindungspoesie noch eine parteistandpunktlich gefärbte Dichtung und insbesondere auch eine sturmflutliche, uferlose, naturalistische Richtung mit pessimistischer, umstürzlerischer Grundanschauung, zum Teil sogar eine kulturkämpferische, die allerwenigstens von der Unerschöpflichkeit des lyrischen Stoffgebiets Zeugnis ablegte.

Die ruhigen Dichter der altklassischen Richtung, welche die Führung in der Poesie behielten, bewahrten unserer Lyrik das konservative, schönheitliche Empfinden: deutschen Sinn und Charakter. Sie sangen im Gegensatz zur fremdländischen Unruhe die deutsche Treue, die deutsche Liebe und den deutschen Humor, so daß sie mehrfach an den deutschen Minnesang anklingen. Ich erwähne hier jene bedeutenden Lyriker dieser Epoche, welche an anderen Orten noch nicht genannt werden konnten:

Martin Greif, Pseud. für Hermann Frey, geb. 1839 zu Speyer, bis 1867 bayerischer Offizier; er zählt zu den Klassikern der Lyrik und ist besonders ein Pfleger des gehaltvollen volkstümlichen Liedes; 1903 wurde er zum Geheimrat ernannt. Auf seiner zartbesaiteten Lyra erklingen die edelsten Töne aus Natur und Menschheit in harmonischer Fülle. Seine lyrischen Gedichte, 1868, haben bleibenden Wert. Er schrieb ferner die Schauspiele: Prinz Eugen, 1880; Ludwig der Bayer, 1891; Hans Sachs, 1894; General York, 1899; die psychologisch hervorragenden Tragödien: Nero, 1877; Marino Falieri, 1878; Konradin, 1888; Agnes Bernauer, 1893. Von ihm weiter: Neue Lieder und Mären, 1902.

Gesammelte Werke in 3 Bänden 1896.

(Vergl. Martin Greif, ein elementarer Lyriker, von Bayersdorfer.)

Faust Pachler (1819—1891) lebte in Wien als Hofbibliothekar. Er schrieb die formvollendeten Gedichte: Rohitscher Brunnenkur, 1879; di

didaktische Dichtung Das Geheimnis des Dichters, 1885; sowie Lustspiele, z. B. Loge Nr. 2. (Vergl. S. 255 d. Buchs.)

Friedrich Roeber, geb. 1819 zu Elberfeld, schrieb prächtige Lyriken, epische Dichtungen, sowie volkstümliche Dramen, z. B. das Trauerspiel Kaiser Heinrich V., 1886; das Schauspiel Börsenringe, 1890; die Erzählung Marionetten, 1882.

Karl Stelter, geb. 1823 zu Elberfeld, war erst Kaufmann; im Jahre 1844 ging er zum Theater über, widmete sich sodann ernsten Studien und als Kaufmann ausgedehnten bildenden Reisen und der Literatur. Im Jahre 1858 gab er gedankenreiche Gedichte heraus; ferner 1871 den patriotischen Hohenzollernstrauß. Von ihm beachtenswerte Sagen, Märchen, sowie insbesondere die aus 350 dreizeiligen Strophen bestehende Erzählung Isabella von Kastilien. Stelter lebt in Wiesbaden. Seine Selbstbiographie erschien Anfangs Dezember 1903 im Verlag der Baedekerschen Buchhandlung zu Elberfeld.

Heinrich von Reder, geb. 1824 zu Melrichstadt in Bayern, Offizier, schrieb patriotische Soldatenlieder, 1854; Gedichte, 1859, sodann mit realistischem Gepräge: Rotes und blaues Blut, 1893, u. a.

Heinrich Leuthold (1827—1879) aus Wetzikon im Kanton Zürich, starb im Irrsinn. Sein Epos Penthesilea erinnert an Kleists gleichnamiges Trauerspiel. Mit Geibel gab er 1862 Fünf Bücher französischer Lyrik heraus. Seine formvollendeten sinnigen Gedichte erschienen 1878.

Karl Preser, geb. 1828, Hofrat und Kammerdirektor a. D. zu Kassel, ein gemütstiefer Lyriker, schrieb: Geharnischte Sonette, 1860; Ulrich von Hutten, ein Heldengedicht, 1889; Gedichte, 5. Aufl. 1899; Waldesrauschen, Gedichte 1899; das Epos König Authari und seine Brautfahrt, 5. Aufl. 1903.

Albert Träger, geb. 1830 zu Augsburg, Geh. Justizrat, Rechtsanwalt in Berlin, Reichstagsabgeordneter, veröffentlichte viele seiner formvollendeten, volksmäßigen, gemütreichen Lyriken in der Gartenlaube, wodurch er sich den Ehrennamen Gartenlaubendichter erwarb. Er gab heraus gehaltvolle Gedichte, 1858; ergreifende Zeitgedichte, 1870; populär geschriebene Novellen, z. B. Übergänge; Salonbilder aus der vornehmen Welt; Lustspiele, z. B. Die letzte Puppe; Die Stunde vor der Hochzeit; Sammelwerke, z. B. Stimmen der Liebe; Deutsche Lieder in Volkes Mund und Herz.

Karl Zettel, geb. 1831 zu München, Professor, ein hervorragender Lyriker und Epiker, dessen Anthologien (z. B. Ich denke dein; Edelweiß; In zarte Frauenhand) die weiteste Verbreitung fanden. Von ihm das

romantiſche Epos Gela, 1877, das Drama Lachende Bilder aus München, 1872.

Emil Rittershaus (1834—1897) aus Barmen, war Generalagent, ſchrieb volkstümliche, ſinnige Gedichte, insbeſondere auch für Freimaurer, z. B. Der ſchönſte Preis; Was iſt dein. (Rittershaus, Roeber, Schults, Karl Siebel, Stelter, Storck, Guſtav Neuhaus, bildeten den aus Kaufleuten beſtehenden ſog. Wupperthaler Dichterkreis. Vergl. Album aus dem Wupperthale, 1852.)

Albert Möſer (1835—1900), ein Meiſter des Sonetts, bot: Gedichte, 3. Aufl. 1890; Neue Sonette, 1866; die zartſinnigen Dichtungen: Nacht und Sterne, Schauen und Schaffen, Singen und Sagen, Aus der Manſarde u. ſ. w.

Wilhelm Emil Peſchel, geb. 1835 zu Dresden, Hofrat und Muſeumsdirektor, lebte mehrere Jahre in England und Amerika, ſodann als Profeſſor in Dresden, wo er 1863 das aus eroberten franzöſiſchen Geſchützen gegoſſene Körner-Denkmal veranlaßte; es wurde im Jahre 1871 enthüllt; das von ihm geſchaffene Körner-Muſeum eröffnete er 1875.

Von ihm die prächtigen Kinderlieder: Wer Kinder liebt (1873); Poetiſche Reminiscenzen aus der Kinderwelt (1879).

Stephan Millenkovich (Pſeud. für Stephan Milow), geb. 1836 zu Orſowa, wohnt ſeit 1880 als penſionierter Offizier in Mödling. Er ſchrieb ſtimmungsvolle Gedichte, 1864; die Novellen Wie Herzen lieben, 1883; Deutſche Elegien, 1885; die gedankenreiche Hymne: Lied von der Menſchheit, 1896; die erzählenden Dichtungen: Höhen und Tiefen, 1897; endlich Dramen und Novellen.

Eduard Paulus, geb. 1837 in Stuttgart, ſchrieb ſinnige, echt lyriſche Lieder und freundliche Humoresken, 1880; ferner Neue Lieder und Elegien, 1902, die er als Heimatkunſt bezeichnet, und denen man künſtleriſchen Geſchmack und poetiſches Können nicht abſprechen kann. Sie atmen Friedensſehnſucht, Vaterlandsliebe und ſtimmungsvolle Reſignation. Seine Geſammelten Gedichte (1892) reihen ihn den beſten Lyrikern des ſchwäbiſchen Dichterkreiſes an.

Heinrich Dieter, geb. 1838 in Berleburg, lebt in Salzburg und ſchrieb lebenswarme Gedichte, z. B. Von meinem Lebensweg, 3. Aufl. 1897, mit einer Anzahl lesbarer Überſetzungen.

Emmerich Graf von Stadion, geb. 1838 zu Bellatincz, lebte in Wiesbaden, ſchrieb die anmutigen Gedichte: In Duft und Schnee, 1896; Frauenblumen, 1892; Dramen, z. B. Der letzte Tote des Jahres 1877; Bluetten, z. B. Das Geheimmittel einer vernachläſſigten Frau.

Johannes Fastenrath, geb. 1839 zu Remscheid, Dr. jur., Hofrat; ein begeisterter Lyriker von universellem Blick, betätigte sich als Pfleger und Mäcen des Schönen und hat sich ein unsterbliches Verdienst erworben durch Begründung der seit 1899 alljährlich wiederkehrenden Kölner Blumenspiele, wodurch er die alte Köln zur Pflegestätte der Poesie erhob. Er hat ungezählte Blüten spanischer Poesie unserem Volke durch vorbildliche Umbildungen vermittelt, die sich durch Schwung und Wohllaut hervortun. Von diesen reichen Dichtertaten nenne ich nur den herrlichen Spanischen Romanzenstrauß, 1866; Die Wunder Sevillas, 1867; Das Buch meiner spanischen Freunde, 1870, welches weit über 1000 Originalgedichte enthält (meist im spanischen trochäischen Nationalvers, der zum trochäischen Grundrhythmus der deutschen Sprache keinen Gegensatz bildet, den wir doch zur Vermeidung von Diäresen aus ästhetischen Gründen erstreben müssen). Der opferfreudige, geniale Dichter und Gelehrte hat wohl gegen 1200 Essays in spanischer Sprache über Deutschlands Geistesheroen und Berühmtheiten (von Hermann dem Cherusker bis auf Bismarck und Wilhelm I., andrerseits von den Minnesingern bis zu den deutschen Dichtern der Gegenwart) in den vornehmsten spanischen Journalen und Zeitschriften, sowie in Buchausgaben erscheinen lassen unter dem Titel: La Walhalla y las glorias de Alemania, Madrid, 1873—1887, 12 Bände, so daß man ihn mit Recht als einen Meister und Klassiker der spanischen Sprache und Literatur bezeichnen konnte.

Fastenrath bekundet auch gewandten französischen Stil in seiner sensationellen Publikation: Figures de l'Allemagne contemporaine, 1887.

Als Meister deutscher lyrischer Stimmungen zeigen ihn die lebensfrischen Gedichte: Von Hochzeit zu Hochzeit, 1883, welche — *nach* der Vermählung der Königin von Rumänien und *vor* der seinigen mit seiner nunmehrigen poesiebegeisterten Gattin (geb. Goldmann) geschrieben — das Stimmungsvollste enthalten, was je des Dichters Brust beleben mochte.

Als deutschen Dichterpatrioten erwies er sich durch die verdienstliche Sammlung: Den deutschen Helden, 1871.

Von ihm: Jahrbuch der Kölner Blumenspiele (von 1899 an).

Felix Boh, geb. 1844 zu Braunschweig, ehemals Prinzenerzieher, lebt als Privatgelehrter auf seiner Besitzung zu Weinböhla bei Dresden. Er hat sich durch eine Reihe kulturgeschichtlicher und sozialer Schriften einen geachteten Namen erworben. Als Dichter lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich durch die markige, vielgesungene Bismarckhymne, 1895; das klassische Carmen jubilare Gottingense, 1877; durch den Text zur Märchenoper: Schneewittchens Hochzeit und zahlreiche nationale, patriotische und humoristische Sänge und Gedichte.

Hermann Riotte, geb. 1846 zu Elberfeld, ſchrieb die ſchön empfundenen Gedichte: Lebenswogen, 1898; die Ballade Der weiße Hirſch-See, 1886; Romane, z. B. Der moderne Diogenes, 1874; Dramen, z. B. Königsmark, 1874 u. v. a. Riotte iſt einer der hervorragendſten Rezitatoren Deutſchlands. Er lieferte auch eine viel gerühmte Bearbeitung von Kleiſts Pentheſilea, 1876, ſowie das Schauſpiel Warbeck (nach Schiller), 1895.

Hermann Bender, geb. 1846 zu Koblenz, ſchrieb Lieder und Romanzen, 3. Aufl. 1896; Rheiniſche Lieder, 1894; Bunte Blätter aus einer Dichtermappe, 1899; Toggenburger, Lied aus dem 13. Jahrhundert, 1901.

Adalbert von Hanſtein (1861—1904) aus Berlin, Profeſſor in Hannover, ſchrieb: Menſchenlieder, 1887, 3. Aufl. 1905; die Epen: Von Kains Geſchlecht, 1888; Achmed, der Heiland, 1898. Außerdem von ihm: Die Frauen in der deutſchen Geiſtesgeſchichte, 1900; Das jüngſte Deutſchland, 2. Aufl. 1901. Er hinterließ das 5aktige Schauſpiel: Die Königsbrüder, aufgeführt 1905 zu Göttingen.

Inhalt: Streit zwiſchen Kaiſer Otto dem Großen und ſeinem Bruder Heinrich.

Wilhelm Idel, geb. 1849 zu Wiehl, Schulrektor in Wermelskirchen, ein von den Zeitſtrömungen unberührt gebliebenes echtes Dichtergemüt von bergiſchem Heimatsgefühl, ſchrieb die beachtenswerten, rhythmen- und ſtrophenbeherrſchenden Gedichte: Geſtalten und Bilder, 1900, welche lebensſchöne Naturgemälde bieten, daneben ſcharfſichtige Sinngedichte und Balladen von Uhlandſcher Anmut, z. B. Die Meermaid; Die Herrin von Zinne. Von ſeinen Naturbildern mit gelungenen Onomatopöien iſt hervorzuheben: Abend am Meere. Eine lyriſche Perle iſt Das liebſte Kind, mit dem leider reimunechten Schluß:

Der Jüngſte, ein Krüppel, blickt niederwärts:
Ihn ſchließt die Mutter gerührt ans Herz.

Emil Prinz von Schönaich-Carolath, geb. 1852 zu Breslau, eine wahre Byronnatur. Er gab 1878 ſeine ſelbſterlebten, von tiefer Empfindung zeugenden, in der Form noch ungeglätteten Lieder an eine Verlorene heraus. Im Jahre 1881 erſchien das ſprachlich ſchöne, originelle Tauwaſſer, womit er das Gebiet der Novelle betrat. Seine Gedichte, 1883 (5. Aufl. 1900), enthalten prächtige Lyriken und vier kleine Epen. Dieſen Gedichten merkt man die ruheloſe Feile (im Sinne meiner Deutſchen Poetik Bd. III S. 264 ff.) an. Einzelne ſind von Goetheſcher Schönheit, wie z. B. die vaterländiſchen Lieder von Lieb und Leid, von Scheiden und Meiden. Dabei iſt ihnen ein religiöſer Grundton gemeinſam. Zarte Töne ſchlagen auch ſeine 1884 erſchienenen: Geſchichten aus Moll an. Die kleinen Epen mit ihrer beſtrickenden Naturwahrheit können den Novellen von Heyſe (z. B. L'Arabbiata) zur Seite geſtellt werden. Wie reizevoll mutet uns

das römische Blumenmädchen Angelina an; wie erschütternd wirkt Der Verratenen Rache in Sphinx; wie gewaltig erbraust die romantisch-religiöse Symphonie Don Juan, deren Held von eitler Weltlust sich bekehrt; wie ergreifend wirkt die romantische Vision Ischarioth!

Beachtenswert erscheinen auch die drei Novellen Heiland der Tiere, 1896.

Die Frauenlyrik dieser Periode.

Die Frauenlyriken ermöglichen zumeist, richtunggebende Blicke in das Seelenleben verschiedener Frauen zu tun, indem sie deren Denken, Empfinden und Wollen nach der echt weiblichen, gemütbestrickenden Weise bekunden. Vertreterinnen sind außer den schon genannten Dichterinnen:

Minna von Jacobi (1824—1901) aus Ludwigsburg, zuletzt im Frauenheim zu Stuttgart; sie zeigt in: Späte Blüten idealen Sinn und Begeisterung für alles Erhabene und Vorbildliche. Sie hat sich unter Angabe der Seitenzahlen von Beyers Deutsche Poetik, nach Anleitung derselben, in allen dichterischen Formen versucht und sich namentlich in Handhabung des von Beyer gelehrten „freien Accentverses" als Meisterin bewiesen. Sie bekannte sich zu Beyers Dichterschule, wie auch Frau Pupp-Mattoni, Frau Opacic-Kaufholz u. v. a. (S. u.).

Maria Pupp-Mattoni (1843—1900), die Karlsbader Corinna genannt, weiß durch duftige Lyriken ihre Umgebung poetisch zu verklären. In der Sammlung: Aus meinen Mußestunden hat sie alle Erlebnisse, Wahrnehmungen und Vorgänge in Poesie umgesetzt. (Auf S. 122 hat sie dem Verfasser als Dankeszeichen für die Deutsche Poetik ein meisterliches Sonett gewidmet.)

L. Rafael, Pseud. für Frau Hedwig Kiesekamp, geb. 1846, Märchenerzählerin (z. B. Am Kamin; Frischer Märchenstrauß; Wie man im Walde singt, 1884), und Dichterin stimmungsvoller Lyriken in verschiedenen Gedichtsammlungen, deren letzte sich Abendgluten betitelt, 1901. Das Wort Abendglut bedeutet der Dichterin Resignation und Gelassenheit und soll wahrscheinlich daran erinnern, daß die Abendglut der scheidenden Sonne unserer Erde den Weihekuß verleiht, und daß nach ihr Sternenglanz und labende Ruhe eintritt. Die Dichterin bietet prächtige Naturgemälde, herzige Kinderlieder, anmutende Stimmungsbilder; dabei didaktische Dichtungen (Sinngedichte) und freundliche Monodramen. Ihre subjektive Poesie erinnert zuweilen an die Weisen Fr. Rückerts. (Vergl. beispielshalber ihre Einleitungsdichtung: Ich liebe Dich, wie man die Erde liebt.)

Friederike Rohrbeck, geb. 1846 zu Grimmen, Schulvorsteherin a. D., lebt zu Wiesbaden. Sie schrieb die Dichtungen Durchs Herz, 1900, sowie

beachtenswerte Gelegenheitsgedichte, z. B. die originelle Priamelform (vergl. meine Deutſche Poetik II, 207): Die Einſame am Allerſeelentag, welche Liebe predigt und die Frauenrechthaberei mit dieſer einzigen, zur Liebe mahnenden Strophe herzverſöhnend beſiegt:

Trag' Liebe ins Leben hinein,
Dann wirſt du, iſt einſam auch dein Grab,
Doch nimmer vergeſſen ſein.

Alberta von Puttkamer, geb. 1849 zu Glogau, ſchrieb freundliche Dichtungen, 1885; wohlklingende Akkorde und Geſänge, 1889; gedankenreiche Offenbarungen, 1894. Ihre Dichtungen: Jenſeits des Lärms (1905) ſind ein Lobpreis des ſonnigen Lebens in freundlich pathetiſcher Deklamation.

Marie Stona, Pſeud. für Marie Scholz, geb. 1861 in Öſterreichiſch-Schleſien, ſchrieb die Dichtungen: Buch der Liebe, 1888; Lieder einer jungen Frau, 1899. Sie möchte vom Emanzipationsſtandpunkte aus das eigenſinnige Selbſtgefühl der Frau wahren, muß aber zugeben, daß der weibliche Trotz auf dem Liebesaltare in edle Hingabe ausklingen ſoll. Von ihr ferner Presto prestissimo, 1887; Meine Mutter, 1892 u. a.

Berta Opacic-Kaufholz, geb. 1865 zu Wieſelburg, Majorsgattin zu Banja-Luka, eine hervorragende Vertreterin des weiblichen Idealismus und der rückhaltloſen Herzensgüte. Sie bietet anmutige Gelegenheitsgedichte, z. B. Waldblüten, 1899, von beſtrickendem Duft, die nicht nur poetiſchen Sinn, ſondern auch ein keuſches, vertrauensvolles Frauenempfinden bekunden, welches die wahre weibliche Befriedigung nur in der Beglückung des berechtigten Lebensgefährten findet. Sie iſt ein edles Vorbild allen verſtandeseitlen, keifenden Frauenrechtlerinnen. Von ihr: Sonnenſpuren, ein duftiges Liebesleben in Liedern, 1905.

Klara Müller, geb. 1861 zu Lenzen bei Belgrad, huldigt der modernen Richtung in der Sammlung: Mit roten Kreſſen, 1898, in welcher ſoziale Probleme das ſubjektive Empfinden oft recht unangenehm beeinfluſſen.

Anna Ritter, verw. Regierungsrätin zu Stuttgart, geb. 1865 zu Koburg, ſchrieb gedankenreiche, warmempfundene Gedichte, 1898.

Thekla Lingen, geb. 1866 zu Goldingen, äußert in ihren Gedichten hochgradige Unzufriedenheit mit der ganzen ſozialen Stellung des Weibes. Man vergl. ihr: Am Scheidewege, 1898.

§ 150. **Die Gedankenlyrik** (Didaktik).

Im Anſchluß an Fr. Rückert erſtrebten die beſten Dichter der jüngſten Periode, die zum Teil aus dem Zeitraum vor 1870 herüber-

ragen, den tiefen Gedanken, die sinnige Betrachtung der schönen Form zu vermählen. Am hervorragendsten sind — außer den an anderen Stellen erwähnten Vertretern — die folgenden:

Hieronymus Lorm, Pseud. für Heinrich Landesmann, der seit dem 15. Jahre taube und im 35. Lebensjahre fast gänzlich erblindete Dichter (Schwager Auerbachs); er wurde geb. 1821 in Nikolsburg in Mähren, lebte in Brünn, Wien und Dresden, zuletzt in Berlin, wo er 1902 starb. Er ist Gedankenlyriker und teilt Drammors (s. u.) pessimistische Anschauungen in seinen durchaus klaren und reifen Dichtungen: Am Kamin, 1880, und Nachsommer, 1897. Von ihm ferner Novellen und Szenen, 1878; die Romane Gabriel Selmar, 1876; Der ehrliche Name, 1880; Außerhalb der Gesellschaft, 1881; Vor dem Attentat, 1884 u. v. a. Er ist ein trefflicher Schilderer der Natur, z. B. in: Natur und Geist im Verhältnis zu den Kulturepochen, 1884.

Hermann Grieben (1822—1890) aus Köslin. Er lehrt Lebensfreudigkeit und entflammt zur patriotischen Begeisterung in seinen gesammelten Dichtungen, 1875. Von ihm: Rheinische Wanderlieder; das Trauerspiel: Es ist zu spät u. a.

Ferdinand von Schmid, Pseud. Drammor (1823—1888), ein schweizerischer Kaufmann; er ist ein pessimistisch angehauchter Gedankenlyriker. Seine Gesammelten Dichtungen, 1873, huldigen der Göttin Vernunft als Führerin; bieten eine reiche Fülle überaus schöner Gedanken, die auf den Fortschritt der Menschheit hinweisen und durch farbenprächtige Reflexion bestechen.

Ferdinand von Saar, geb. 1833 zu Wien. Seine: Nachklänge, Neue Gedichte und Novellen, 1899, beweisen die hervorragende Kraft und das vornehme Künstlerbewußtsein des Didaktikers, der die Weltseele der Mitwelt singen möchte. Von ihm auch vorbildliche Novellen aus Österreich, 1876; Schicksale, 1889; Frauenbilder, 1892; das deutsche Trauerspiel: Kaiser Heinrich IV. in 2 Abteilungen. (Hildebrand, 1863, und Heinrichs Tod, 1867).

Friedrich Fischbach, geb. 1839 zu Aachen, Kunstgewerbeschul-Direktor, früher in Bensberg, Köln, Berlin, Wien, Hanau, St. Gallen, seit 1888 in Wiesbaden, wurde als Meister der Ornament-Komposition durch zahlreiche Ornamentwerke: (z. B. das epochemachende: Die wichtigsten Webe-Ornamente bis zum 19. Jahrhundert; sowie durch sein Ornament-Album — mit eigenen Dichtungen —) berühmt. Er gab Lieder und Sprüche heraus, die als Erzeugnisse der Gedankenlyrik zu bezeichnen sind, und in denen echt lyrisches Empfinden zum schönen Ausdruck gelangt. Er widmete sie seiner Lebensgefährtin mit folgendem Motto:

Wenn einſt mein letzter Hauch verweht,
Ich flüſtre deinen Namen,
Du biſt im Leben mein Gebet,
Sei auch im Tod mein Amen!

Innige Herzensklänge ertönen in den Liedern an ſeine Mutter, eine hochbedeutende Malerin u. ſ. w.

Die ſeitherigen Bearbeitungen der Edda befriedigten ihn nicht. Er ſuchte daher dieſe Perlen altgermaniſcher Poeſie in volkstümlicher Bearbeitung zu vermitteln, um ſo die Edda, dieſes Alte Teſtament der Germanen, zu einem deutſch-nationalen Volksbuch zu geſtalten. Seine bezüglichen Studien erſchienen 1902 unter dem Titel Asgart und Mittgart. Vergl. S. 7 d. B.

Von ihm iſt noch die größte deutſche Spruchſammlung: Goldkörner der Weisheit, 1898; das Märchendrama Die Rolandsknappen, 1899; die im Jahre 1903 neu aufgelegte Tragödie Siegfrieda; Hafis, Roſen aus Schiras, 1899, eine Neubearbeitung von 709 Hafiſiſchen Gedichten; endlich Urſprung der Buchſtaben aus Runen nebſt Erläuterung der alten Ornamente aus dem uralten Feuer- und Lichtkultus, 1900; die Weinſprüche: Seid fröhlich! 1905 u. v. a.

Ernſt Ziel, geb. 1841 zu Roſtock, ein beachtenswerter Dichter, der tiefſinnige Gedanken in Geiſt und Herz des Leſers ſtreut in formvollendeten Gedichten, 2. Aufl. 1881, ſowie durch ſeine geiſtſprühenden Modernen Xenien, 1889, und Aphorismen, 1901 u. a.

Ausgewählte Gedichte, 1901.

Hans von Vintler, geb. 1837 zu Schlanders in Tirol, ſchrieb Frühblumen aus Tirol, 1863, ſowie 1892 prächtige: Gedichte, die von tiefem Heimatsgefühl durchhaucht ſind.

Auguſt Sturm, geb. 1852 in Göſchwitz, ſchrieb gedankenreiche Lyriken, darunter Pereat tristitia, 1882. Von ihm ferner das Luſtſpiel Nach dem Ball, 1882; die Dramen Vineta, 1883; Künſtlertraum, 1897; die Epen Merlin, 1892; König Laurins Roſengarten, 1897; die Hohenzollernſagen, 1898; das Gedicht Auf der Höhe, 1902.

Friedrich Auguſt Kienaſt, geb. 1853 zu Melk in Nieder-Öſterreich, Präfekt in Freiſtatt, ſchrieb gedankenreiche Lyriken; die Jugendgedichte Blüten und Knoſpen 1889; die zum Teil aus der Jugendzeit ſtammenden freundlichen Gedichte Durch Kampf zum Sieg; das Volksſtück Beſiegte Vorurteile, 1886; endlich belehrende Gedichte in oberſteiriſcher Mundart, 1898; das Gedicht durch Kampf zum Sieg, 1903 u. a.

Max Grube, geb. 1854 zu Dorpat, Oberregiſſeur in Berlin, ſchrieb die vermiſchten Gedichte Im Banne der Bühne, 1901, in denen Ernſtes,

Heiteres, Sarkastisches, Tendenziöses in bunter Mannigfaltigkeit wechseln. Sein heiteres Lehrgedicht behandelt in den Weisen Wilhelm Buschs: Das Geheimnis der Freibillets oder die Kunst, gerufen zu werden. In andern Gedichten geißelt er das Komödianten- und Strebertum.

Seine Epigramme behandeln ebenfalls das Theaterleben mit Geist und Humor. Von ihm noch die Schauspiele Strandgut, 1886; Hans im Glück, 5. Aufl., 1886, u. a. m.

Paul Baehr, geb. 1855 zu Thorn, schrieb das gedankenerfüllte lehrhafte Neue Buch der Lieder, 6. Aufl. 1897; ferner die poetischen Erinnerungen an Oeynhausen, 1887 u. s. w.

Ferdinand Avenarius, geb. 1856 zu Berlin, ist ein Dichter von echt lyrischer Empfindung. Seine dramatische Gedichtsform: Lebe, 5. Aufl. 1903, nimmt den Wettstreit mit dem Epos auf; sie will die sog. große neue lyrische Form schaffen, indem sie das Verhalten einer Menschenseele unter dem Einflusse eines bewegenden Ereignisses (nicht in epischer und nicht in dramatischer Abspiegelung) gedankenlyrisch mit den Erzeugnissen der Lyrik in Erscheinung bringt; das Einzelstück soll Ausdruck eines seelischen Zustandes sein; alle Stücke zusammen sollen eine sich wechselseitig ergänzende und bewegende organische Komposition ergeben. Somit denkt sich der Dichter jedes Einzelgebilde als eine Art Momentphotographie seiner Seelenzustände, das also im Verein mit den übrigen keinen Zyklus, vielmehr eine in sich abgeschlossene Kette bildet. Seine lyrisch-epische Dichtung Die Kinder von Wohldorf, 1887, preist die Menschenliebe und die Macht des Gesanges in herzgewinnenden Tönen.

Als ein neuer Heinrich Heine beweist sich der Dichter in seinen zuweilen satyrischen Gedichten Wandern und Werden, 1881; ferner in Stimmen und Bilder, 1897, 2. Aufl. 1903.

Jakob Julius David, geb. 1859 in Weißkirchen, zeigt sich in seinen Gedichten, 1891, als Dichter der Resignation gegenüber dem Stürmischen seiner Zeitgenossen. Von ihm die gedankenanregenden Erzählungen: Höferecht, 1890; Blut, 1891; Probleme, 1892; ferner der Roman Am Wege sterben; sowie die Schauspiele Hagars Sohn, 1891; Neigung, 1896; die Erzählung Die Hanna, 1904.

Karl August Hückinghaus, geb. 1861 zu Remscheid, zeigt sich als begabter Gedankenlyriker in seinen 1889 erschienenen bilderreichen Gedichten. Er sucht die Geheimnisse alles Seins und die Rätsel des Schönen zu ergründen. In meist reimlosen rhythmischen Reihen verleiht er seinen Betrachtungen poetischen Ausdruck.

Paul Bender, ein echter Didaktiker. Seine Gedichte Das Weltkind sprach, 1901, sind die Ergebnisse eines denkenden Mannes, dem

der Widerſtreit unſerer überfeinerten Kultur die Lyra kräftig ſtimmt, ſo daß er zuweilen zu Heineſcher Draſtik ſich verſteigt, z. B.

Zufall ſtieß, vielleicht an Irrtum, dieſe ſchmutzge Welt in's Sein,
Die verzeihlich und erträglich macht die Poeſie allein.

Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß, geb. 1865 zu Riga, bietet gedankenreiche Wanderlieder, 1898, von denen namentlich die aus ſeiner zweifelnd ringenden Lebensperiode viel des Lehrreichen bieten. Sein neueſter Roman Die Halben, 1900, bekämpft die Halbheit der Geſinnung und des Charakters, welche die Geſellſchaft korrumpiert; er bietet dabei Typen aus den vornehmſten Kreiſen und malt ſie meiſt in ihrer Erbärmlichkeit.

Grotthuß iſt Herausgeber des baltiſchen Dichterbuchs, 1894, und des Türmer-Jahrbuchs, 1902, 1903, 1904.

Carmen Sylva, Pſeud. für Eliſabeth, Königin von Rumänien, geb. 1843 zu Neuwied. Mit zartem, fein gebildetem Frauenſinn weiß die königliche Dichterin die Gefühlsſaiten eines romantiſchen Ideenkreiſes in allen dichteriſchen Formen erklingen zu laſſen. Sie iſt Meiſterin im Gelegenheitsgedicht. Wahllos ſtreut ſie ihre duftigen Rhythmen gleich Blumen auf die Pfade der Mitlebenden. Bei einem Beſuche der unvergeſſenen Kaiſerin Eliſabeth in Wien improviſierte ſie das freundliche Gedicht Eine Handvoll Edelweiß, das der Hauptſache nach alſo klingt:

Ich bringe Blumen dir von jenen Wegen,
Die wir gewandelt in der erſten Frühe,
Erquickend uns in wunderbarem Blühn
Und an Gedanken, die ſo leuchteten
Aus deinen Augenſternen, daß der Tau
Sich ſtaunend fragte, was ihn ſo verdunkelt.
— — — — — — Dir waren Schemen
Der Erde Herrlichkeit und Macht; denn Geiſt
War dein Begehr, du ſchönſte aller Frauen,
Und Geiſt die Loſung, da du unbefriedigt,
Von aller Freude dich hinweg gewandt,
In großer ſtiller Nacht der Feder lauſchteſt,
Die dich zu Geiſteshelden führte, allem
Verwandt, was groß und frei gedacht hat.

Eine onomatopoetiſch malende Dichtung nach künſtleriſch vollendeter Handſchrift der königlichen Dichterin konnte Verfaſſer dieſes Buches im Weltblatt Über Land und Meer (Jahrg. 1892, S. 470) kritiſch beleuchten — und bewundern. Das Original hat Rat Dr. Mirus mit Genehmigung der hohen Dichterin dem Liszt-Muſeum in Weimar überwieſen. (Vergl. die Schrift Das Liszt-Muſeum von Mirus, 1902.)

Von der Dichterin iſt noch: Aus Carmen Sylvas Königreich, 1883, 3. Aufl. 1886; Mein Rhein, 1884; Meine Ruh, 1884, 3. Aufl. 1901;

Lieder aus dem Dimbovitzatal, 1889; Märchen einer Königin, 1901; die Rheinweinlieder: Unter der Blume, 1903; die rumänische Idylle: In der Lunea, 1904; das auch in Wien aufgeführte Trauerspiel Meister Manole, 1892, sowie beachtenswerte Übersetzungen u. s. w.

Eine freundliche Biographie der königlichen Dichterin bot Mite Kremnitz als Resultat ihrer Beziehungen zur Königin, mit der sie eine Anzahl Romane schrieb.

§ 151. Das episch-lyrische Lied,

welches den erzählenden Stoff vom Gefühl besonnen läßt, hat in dieser Periode außer den bereits namhaft gemachten Dichtern folgende Vertreter:

Richard Leander, Pseud. für Professor Dr. von Volkmann (1830—1889), berühmter Chirurg in Halle. Er schrieb die märchenhaften: Träumereien an französischen Kaminen, 1871, 2. Aufl. 1894; Aus der Burschenzeit; Kleine Geschichten; Alte und neue Troubadourlieder; Gedichte, 1878. (Vergl. Krause: Zur Erinnerung an Volkmann, 1890.)

Sämtliche Werke, 1900.

George Morin, geb. 1831 zu Freising, schrieb das lyrisch-epische Gedicht Stern und Rose, 1863; sowie freundliche, tiefempfundene Gedichte, 1892. Von ihm: Aus ruhmvollen Tagen (1884); eine Biographie Ludwigs II., 1886; endlich: Ein neuer Liederfrühling, 1901 u. v. a.

Ludwig Cölestin Bauer, Pseud. L. Rebau, geb. 1832 zu Ingolstadt, schrieb Fliegender Sommer, 1874; Über Berg und Tal, Gedichte, 1883: Dieses Buch gehört der Jugend, 1893 u. a.

Hugo Söderström, geb. 1835 zu Breslau, Verlagsbuchhändler zu Grünberg, schrieb das humoristische Epos Die Bürgermeisterwahl, 1886. Von ihm auch die Novelle Sternenlicht und Wetterleuchten, 1878; ferner das Drama Manuela, 1879.

Wilhelm Hertz (1835—1902), ein feinsinniger Dichter aus Stuttgart, lebte als Professor in München und gab uns das romantische Epos Lanzelot und Ginevra, 1878; ferner die anmutigen Epen: Hugdietrichs Brautfahrt (3. Aufl. 1879), und Bruder Rausch, 3. Aufl. 1889.

Bruder Rausch ist eine köstliche Dichtung, welche erzählt, wie das heidnisch germanische Männchen Bruder Rausch Jahrhunderte lang in einem Felsenkeller verborgen war, wie es sodann in ein Kloster kommt, wo zwölf Mönche ihm unterliegen, wie es verwiesen wird, hierauf in der Welt umherzieht und dann wieder ins Kloster zurückkehrt, wo es abwechselungsweise die Beschäftigung eines christlichen Teufels übernimmt.

Hertz ist ferner der verdienstvolle Herausgeber von: Das Rolandslied, 1861; Die Nibelungensage, 1877; Tristan und Isolde, 1877; Sage von Parzival und Gral, 1882; Spielmannsbuch, 1886.

Seine erſte Gedichtſammlung erſchien 1859. Zur Jahrhundertwende, 1900, hat er außer ſeinen lyriſchen Gedichten auch ſeine Balladen, Romanzen und die größeren epiſchen Dichtungen herausgegeben.

Michael Werner, Pſeud. Armin Werherr, geb. 1838 zu Münnerſtadt, Arzt in Bocklet, Hofrat, ſchrieb neben Gedichten (2. Aufl. 1895): Erzählungen (z. B. Bertha); Trauerſpielen (z. B. Tochter des Wucherers, 1895); das Tierepos Scharaffiade, 1879, das den tieriſchen Charakter in menſchlicher Anſchauung malt.

Ernſt Scherenberg, Neffe von Chriſtian Scherenberg, geb. 1839 zu Swinemünde, ſchrieb epiſch-lyriſche Dichtungen, z. B. Aus tiefſtem Herzen, 1860; Verbannt, 1875; Stürme des Frühlings, 1879; Neue Gedichte, 1882; die bedeutſame Totenklage um Bismarck, 1885; die dramatiſche Dichtung Germania, 1885. Er iſt der Herausgeber des Künſtleralbums, 1877.

Rudolf Baumbach, geb. 1840 zu Kranichfeld, ſchrieb die volkstümlichen Lieder eines fahrenden Geſellen, 1878; ferner Spielmannslied, 1882 (26. Aufl. 1902). Auch ſeine epiſchen Dichtungen (z. B. die Alpenſage Zlatorog, 70. Aufl. 1903; Frau Holde, 1881, 41. Aufl. 1901; Mein Frühjahr, 17. Aufl. 1901; Abenteuer und Schwänke, 22. Aufl. 1903; Der Pate des Todes, 16. Aufl. 1900; Es war einmal, 14. Aufl. 1901) zeigen das lyriſche Vermögen des Dichters; nicht weniger beweiſen es die im 17. Jahrhundert ſpielende Alchymiſtengeſchichte Truggold, 1878, 11. Aufl. 1899; die reizenden Sommermärchen, 1881, 35. Aufl. 1901, von denen einige (z. B. Die Teufel auf der Heimreiſe) in die Zeit der Romantik verſetzen.

Heinrich Seidel, geb. 1842 zu Perlin in Mecklenburg, der Dichter kleiner, reizvoller Phantaſiegemälde, ſchrieb 1871 die prächtige Novelle Der Roſenkönig, ſowie die Gedichte Blätter im Winde, 1872; ferner Idyllen und Scherze, 1884: Leberecht Hühnchen als Großvater, 20. Aufl. 1903; Sonderbare Geſchichten, 7. Aufl. 1898; Von Perlin nach Berlin, 6. Aufl. 1895; die humorreichen Vorſtadtgeſchichten, 1901; Glockenſpiel, 5. Aufl. 1900.

Erzählende Schriften in 7 Bänden, 1900. Geſamtausgabe, 1903.

Emil Taubert (1844—1895) aus Berlin, Profeſſor, dann Intendanturrat daſelbſt, ſchrieb das Epos König Rother, 1883; Novellen, 1875; Waffenklänge, 1870; die Terzinendichtung: die Cikaden, 1880; Torſo, eine Künſtlergeſchichte in Verſen, 1881.

Georg Meyer, geb. 1849, Lehrer am Berliner Gymnaſium zum Grauen Kloſter, ſchrieb das gelungene hexametriſche Märchen in fünf Ge-

sängen: Eros und Psyche, 1899, eine freie Umbildung der Sage ins Moderne und Menschliche.

Eros steigt hernieder und trinkt von dem stygischen Wasser; dadurch wird er ein sterblicher Mensch, der sich mit Psyche vermählt; beide werden ein glückliches Paar.

Ernst Harmening, geb. 1854 in Bückeburg, Reichstagsabgeordneter und ein weit geachteter, schneidiger Rechtsanwalt in Jena, bewies sich als hervorragender, universeller Dichter; er schrieb den Roman Overstolz, 1881; ferner das duftige: Erde und Eden, 1884; Osterburg, 1890; und das feinsinnige romantische Epos Mirjam 1881, ein hohes Lied der Liebe, welches eine bezaubernde Liebesgeschichte aus der Zeit König Salomos bietet.

Inhalt: Der greise König, sowie das jugendliche Paar Azim und Mirjam aus dem rosenumdufteten Städtchen Saron sind die Helden dieser vorbildlichen Dichtung, die den objektiven Gegenstand mit subjektiver Dichterempfindung zu verschmelzen weiß und einen Frauencharakter von seltener Schönheit malt. Wahre Perlen der Lyrik sind die eingeflochtenen erotischen Gedichte.

Von Harmening besitzen wir ferner Südslavische Volkslieder, 1885; Kampf um die Wohlfahrt, 1891; endlich eine gehaltvolle, auch ins Englische übersetzte Monographie über Völkerfrieden, 1891, deren geistvolle Resultate den bedeutendsten Schriftstellern und auch dem Verfasser dieses Buches Anregung zu völkerfriedlichen Betrachtungen geboten haben.

Karl Biesendahl, geb. 1856 zu Auklam, schrieb das prächtige Epos Die Kaisertochter, 1880; das Drama Zar und Jüdin, 1894; das dem Verfasser dieses Buches gewidmete geistvolle Lustspiel Frieden im Krieg, 1898; das Lustspiel Der verschwundene Radfahrer, 1803 u. v. a. Biesendahl redigierte seinerzeit das Pierersche Lexikon. Er war Herausgeber einer Sportzeitung. Von ihm treffliche Übertragungen, z. B. Lord Byron.

Oskar Linke, Pseud. Oskar Klein, geb. 1854 zu Berlin, Chefredakteur der Posener Zeitung, schrieb die Epen Jesus Christus, 1880; Eros und Psyche, 1884; Versuchung des heiligen Antonius, 1885; ferner die Romane Leukothea, 1882; Liebeszauber, 1886; die dramatische Trilogie Triumph der Liebe, 1890, und gute Gedichte, z. B. Blumen des Lebens, 1876.

Heinrich Vierordt, geb. 1855 in Karlsruhe, schrieb Gedichte, 1880; Lieder und Balladen, 1881; Vaterlandsgesänge, 1890, sowie die episch-lyrischen neuen Dichtungen: Fresken, 1901. Seine 1903 neu aufgelegten Vaterlandsgesänge atmen Rückertsche Begeisterung und tyrtäischen Schwung. Seine neueste Publikation Meilensteine (1904) bietet Dichtungen aus dem Leben. Seine Kosmoslieder, 1905, sind der Ausdruck stillen Heimatsglücks.

Thilo Kieser, schrieb: Ostern, ein Sang aus dem Ilmtal, wozu er durch Baumbachs Frau Holde angeregt wurde.

Er schildert die Liebe eines jungen Fürsten zu einem lieblichen Mädchen. Die germanische Frühlingsgöttin Ostara beschirmt die Liebenden und führt ihre Wege zusammen. Es ist gediegene romantische Stimmungspoesie, die im Gedichte waltet.

Christian Spielmann, geb. 1861 zu Neuwied, Stadtarchivvorsteher in Wiesbaden, Hofrat, schrieb freundliche Sagen und Geschichten aus dem Nassauer Lande, 1894; die kulturgeschichtlichen, in Riehlschem Geiste gehaltenen Nassauer Erzählungen, 1899; das bilderreiche biblische Kulturgemälde Jotham, 1901; ergänzte und bearbeitete Grabbes Hannibal, 1901; gab Spielmannsklänge (Balladen und Lieder), 1905, heraus, deren Sanglichkeit in den weitesten Kreisen auf den formenreichen, gehaltvollen Dichter aufmerksam machte. Auf den Blumenspielen zu Zaragoza und Köln wurden mehrere seiner Balladen durch erste Preise ausgezeichnet. Von ihm noch Jugendschriften und viel Historisches. Durch sein methodisches Werk: Der Geschichtsunterricht (3 Bände, 1897—1902) bahnte er eine gründliche Reform dieses Unterrichtszweiges an.

Richard Zoozmann, geb. 1863 zu Berlin, ein geistvoller Dichter und vorbildlicher Übersetzer, dessen Übertragungen schöne Umbildungen (dichterische Neuarbeiten) sind und wie deutsche Originale erscheinen, z. B. Die Jugend (von Masurin), 1898, die wir einen russischen Faust nennen möchten. Von ihm Lieder, Romanzen und Balladen, 1884; Dichtungen (1882, 1886, 1893); das Epos Der Weltfahrer, 1891; die zweiteilige Bühnendichtung: Zwischen Himmel und Erde, 1895; Narrenchronik, 1900.

Marie delle Grazie, geb. 1864 zu Weißkirchen, schrieb das moderne Epos Robespierre, 1894, welches die französische Revolution schildert und die sozialen Gebrechen der Zeit beleuchtet. Von ihr auch freundliche Gedichte, 1882; das Epos Hermann, 1883; die Dramen Schlagende Wetter, 1899; Der Schatten, 1900.

Sämtliche Werke in 9 Bänden bei Breitkopf & Härtel, 1903.

§ 152. Epik der 10. Periode.

Das Epos der letzten Periode nahm sich zum Teil das Epos unserer mittelhochdeutschen Dichter zum Vorbilde, zum Teil aber wurde es modern, patriotisch, zeitgemäß; letzteres liebt freie Rhythmen, den deutschen Accent, fügt Lyriken ein u. a. m. Außer den bereits erwähnten Lyrikern, die sich auch als Epiker betätigten, erwähnen wir als Vertreter des Epos:

F. W. Weber (1813—1894), geb. zu Alhausen, studierte erst Philosophie, dann Medizin und war einer der wenigen berühmt gewordenen katholischen Neuromantiker. Er schrieb Gedichte, 1881, und das viel genannte katholisierende Epos Dreizehnlinden, 1878, das man eine

Novelle in Versen nennen könnte, und das, wie kein zweites, den religiösen Anschauungen des katholischen Lesers Rechnung trägt.

Von ihm auch die norwegische Bauerngeschichte Goliath, 1882, die an Tennysons: Enoch Arden erinnert. Aus seinem Nachlaß: Herbstblätter, 1895.

Adolf Friedrich Graf von Schack (1815—1894), eine vornehme Poetennatur, von Geburt Norddeutscher, von Herzen und nach seiner Dichtungsart Süddeutscher. Er wurde 1855 nach München berufen, wo er außer seinen reichen Übersetzungen (z. B. Heldensagen des Firdusi, 1851) und seinen literarhistorischen Arbeiten noch die philosophisch anmutenden, an Byrons Childe Harold erinnernden Nächte des Orients (1874) herausgab, die insbesondere seinem Glauben an den Fortschritt der Menschheit Ausdruck leihen. Schack ist ein lyrisches Formtalent. Von seinen epischen Gedichten ist am bedeutendsten: Die Athener in Syrakus, 6. Aufl. 1888. Eine Satire auf ihn ist Wilbrandts Roman Hermann Jünger. Von Schack ist: Ein halbes Jahrhundert, Erinnerungen und Aufzeichnungen, 3. Aufl. 1904.

Gesammelte Werke, 1883, 2. Aufl. 1891.

Franz Hirsch, geb. 1844 zu Thorn, schrieb das volkstümliche Epos Ännchen von Tharau, 1882. Von ihm weiter: Der neue Äsop, 1876; das Schauspiel Der verlorene Sohn, 1878. Er schrieb auch eine Geschichte der Deutschen Literatur und ist Redakteur des Neuen Blattes.

Karl Heinrich Keck (1824—1895) aus Schleswig, schrieb das patriotische Epos Sedan, 1873. Von ihm auch das Idyll Die Pfingstwoche u. a.

Julius Wolff, geb. 1834 zu Charlottenburg, war ursprünglich Kaufmann, ist hervorragend als Epiker. Von ihm die epischen Dichtungen: Der Rattenfänger von Hameln; Der wilde Jäger; Tannhäuser; Lurlei; Die Pappenheimer; ferner die Romane: Der Sülfmeister, der ein vorzügliches Bild des Zunftwesens in der deutschen Vergangenheit bietet; Das schwarze Weib; Die Hohkönigsburg.

Gustav Kastropp, geb. 1844 zu Salmünster, der Verfasser der lyrischen Rhapsodie König Elfs Lieder, 1875 (4. Aufl. 1904); schrieb die beachtenswerten Epen: Heinrich von Ofterdingen, 1880, mit gehaltvollen Lyriken; Kain, mit leidenschaftlich erregter Handlung, die den Mord aus Eifersucht vorführt. Von ihm auch die Trauerspiele Suleika, 1876; Agamemnon, 1890; das erfolgreich aufgeführte dramatische Märchen Dornröschen, 1878; Fantasien und Märchen, 1890 u. a.

§ 153.

Als Humoriſten und Satiriker ſind außer den in anderen Kapiteln dieſes Buches erwähnten Dichtern zu nennen:

Ludwig Eichrodt (1827—1892), Oberamtsrichter in Lahr in Baden; er liebte es, humoriſtiſche Reime zu drechſeln (z. B. in ſeinem Hortus deliciarum, 1877). Von ihm: Gedichte in allerlei Humoren, 1853; Lyriſche Karikaturen, 1869. Er gab das Allgemeine Deutſche Kommersbuch heraus, das ſchon 1883 die 25. Auflage erlebt hatte.

Julius Rodenberg, geb. 1831 zu Rodenberg, der geiſtvolle Herausgeber der Deutſchen Rundſchau, wirkte auf die Maſſen durch ſeine erheiternden Berliner Bilder, 1886; Herrn Schellbogens Abenteuer, 1890; Eine Frühlingsfahrt nach Malta, 1893. Von ihm ferner: Heimaterinnerungen, 1881; Lieder und Gedichte, 6. Aufl., 1901 u. v. a.

Julius Stettenheim, geb. 1831 zu Hamburg, ein hervorragender Humoriſt, ſchrieb: Wippchen in Chicago, 1890; Ein luſtig' Buch, 1894; Humoresken und Satiren, 1895; Der moderne Knigge, 1899; Luſtige Geſellſchaft, 1900. Von ihm Parodien, Poſſen, Burlesken.

Ewald Auguſt König, geb. 1833 in Barmen, geſt. 1888 zu Köln, ſchrieb vorbildliche Humoresken, Novellen, Romane. Wir erwähnen von ſeinen vielen Werken nur: Durch Kampf zum Frieden, 1871; Um Gold und Ehre, 1875; Dunkle Wege, 1879; Die Tochter des Kommerzienrats, 1886; Mephiſto, 1887.

Moritz Reymond, geb. 1833 zu Wien, hat es hauptſächlich auf eine Verhöhnung wiſſenſchaftlicher Schwächen abgeſehen in: Das Buch vom geſunden und kranken Herrn Meyer, 1879; Laienbrevier des Häckelismus, 1880; Der kleine Schweninger, 1886; Der kleine Jäger oder: Wer wählt Wolle, 1886; Junge Welt und was ihr gefällt, 1894. Von ihm ferner: Der ſterbende Freimaurer, 1881; Geheimnisvolle Hochzeitsreiſe, 1889. Er iſt der Redakteur des Illuſtr. Konverſationslexikons der Frau, 1900.

Wilhelm Buſch, geb. 1832 zu Wiedenſahl bei Stadthagen, iſt der bedeutendſte Humoriſt im Kinderſtil. Von ihm: Max und Moritz, 1858; Der heilige Antonius von Padua, 15. Aufl. 1902; Die fromme Helena; Herr und Frau Knopp, 45. Tauſend, 1899; Abenteuer eines Junggeſellen u. ſ. w.

Johannes Trojan, geb. 1837 zu Danzig, ſchrieb Scherzgedichte, 1883; Für gewöhnliche Leute, 1892; Kleine Bilder, 1886; ferner Hundert Gedichte, 2. Aufl. 1900; Das Wuſtrawer Königsſchießen, 1894; Berliner Bilder, 1903; Kinderlieder u. a. Er iſt der Redakteur des Kladderadatſch.

Hermann Rosenthal, geb. 1837 zu Magdeburg, schrieb: Frauenlob, ein satirisches Epos zur Naturgeschichte des Weibes, 1887; ferner die Satiren: Lerche's wilde Geschichten; endlich Trauerspiele, z. B. Enghien; Schauspiele, z. B. Das Vaterland ruft; Lustspiele z. B Inkognito.

Richard Schmidt-Cabanis (1894—1903) aus Berlin, der vielseitige, humorreiche, für die Gebrechen seiner Zeit offensichtige Dichter; er schrieb u. a.: Was die Spottdrossel pfiff, 1880; Nervöse Humoresken, 1889; Lachende Lieder, 1892; Humoristisch-satirischer Krims-Krams, 1896; Pessimistbeetblüten jüngstdeutscher Lyrik, 1887; Lachende Lieder, 1902; ferner für Freimaurer: Wechselnde Lichter, 1881; In der Bruderkette, 1891. Er war der geistreiche Herausgeber des Ulk. Nimmer werden seine ergötzlichen Figuren vergessen werden, z. B. seine Geheimratsjette, jene dralle, frechschnippische, liebebedürftige Köchin, die ebenso auf gute Behandlung wie auf hohen Lohn sieht; ferner Fritz Tintenklex, jener freche Tunichtgut, der in seinem Dummenjungendeutsch der Schrecken seines Magisters war.

Fritz Brentano, geb. 1840 zu Mannheim, schrieb Humorreiches, z. B. die Schwänke: Herr Petermann geht zu Bett; Amerikanisch; das Schauspiel: Seine Gewesene; den Schwank: Ein Opfer des Duells u. a.

Julius Stinde, geb. 1841 zu Kirch-Rüchel in Holstein, schildert in köstlicher Weise das Berliner Spießbürgertum in Familie Buchholz, 1873; Frau Wilhelmine, 1888 (44. Aufl. 1887); Hotel Buchholz, 19. Aufl. 1897; Tante Konstanze, 1900. Von ihm weiter: Meistersingermotive, 1873; die Dramen: Hamburger Leiden; Tante Lotte; Hamburger Köchin; die Erzählung Martinhagen, 1900; ferner das Lustspiel Bei Buchholzens, 1900.

Karl Stieler (1842—1885) aus München, Archivassessor, wurde weitbekannt durch seine von Kobell angeregten Dialektdichtungen, z. B. Bergbleameln, 1865; Weil's mi freut, 1876; Habt's a Schneid, 1877; Um Sunnawend, 1878. Prächtig lesen sich auch die Gedichte zu Defreggers Bildern. Weitgerühmt wurde mit Recht das kurz vor seinem Tod (1885) erschienene bedeutsame Winter-Idyll. Erwähnenswert sind seine hochdeutschen Lyriken: Hochlandlieder, 1879; Neue Hochlandlieder, 1881.

Karl Spitteler, Pseud. Felix Tandem, geb. 1845 zu Liestal, bewährte sich als Dichterphilosoph in seinen: Extramundana, 1883; er zeigt dichterische Fortschritte in: Schmetterlinge, 1889; Lachende Wahrheit, 1898. Seine Weltanschauung bringt er auch in den Balladen, 1896, in knappen Formen zur Anschauung; und wirkt in seinen Novellen belehrend (vergl. Friedli, der Kolderi, 1891; Konrad, der Leutnant, 1898). Für sein vier-

teiliges Epos Olympiſcher Frühling, 1904, erhielt er einen der ſieben Bauernfeldpreiſe in Wien. Ende und Wende betitelt er die neuen Geſänge, deren witzſprudelnde Reimtrimeter ihren Tadel feinſatiriſch über die Welt ergießen.

Fritz Mauthner, geb. 1849 zu Horzitz, parodierte die Darſtellungsweiſe zeitgenöſſiſcher Schriftſteller in: Nach berühmten Muſtern, 28. Aufl., 1895. Den hiſtoriſchen Roman perſiflierte er im Roman Xanthippe, 5. Aufl. 1889. Von ihm weiter Hypatia, 1892; Der letzte Deutſche von Blatna, 1890; Der ſteinerne Rieſe, 1896; Der wilde Jockey, 1897.

Edwin Bormann, geb. 1851 zu Leipzig, ſächſiſcher Dialektdichter und Humoriſt, ſchrieb Mei Leibzig low' ich mir, 1881; Leibz'ger Allerlei, 1884; De Säck'ſche Schweiz un das geliebde Dräſen, 5. Aufl. 1895. Bekannt ſind ſeine Verſuche, Shakeſpeares Werke als von Baco von Verulam herrührend nachzuweiſen. Von ihm Gaudeamus igitur, 1903.

Karl Dufayel, geb. 1856 zu Neuſtrelitz, bietet in der Sammlung Durch Eilboten, 1898, humorvolle Poſtgeſchichten aus alter und neuer Zeit. Einzelne Schnurren hat er plattdeutſch erzählt.

Alwin Römer, geb. 1861 zu Aſchersleben, lieferte zehn kleine Humoresken unter dem Titel Schelmenkinder, 1898, fröhliche Geſchichten, welche eine Reihe toller Einfälle und Neckereien bieten. Von ihm weiter die Humoresken: Was die Spatzen vom Schuldache pfeifen, 1890; Vor und nach den Flitterwochen, 1898; das Luſtſpiel Die Kraftprobe, 1902.

Wilhelm Altmann, geb. 1864 zu Lemberg, ſchrieb das ſatiriſche Gedicht Das Märchen vom Weibe, 1901; ferner humorreiche Verliebte Geſchichten, 1900; Bunter Kram, 1896 u. a.

Rudolf Kraßnigg, geb. 1861 zu Klagenfurt, Redakteur, ſchrieb köſtliche Humoresken aus dem Eheſtande unter dem Titel Sie und Er, 1902. Mit ſprudelndem Humor und einer gewinnenden Satire bewegt er ſich frei und rückhaltlos auf den freundlichen Gebieten des häuslichen Lebens. Von ihm Militärhumoresken, 1903.

Wolf, Graf von Baudiſſin, Pſeud. Freiherr von Schlicht, geb. 1867 zu Schleswig, ſchrieb luſtige Soldatengeſchichten, z. B. Militaria, 1897; Armeetypen, 1898; Excellenz kommt, 1898; Leutnant Krafft, 1900; Der nervöſe Leutnant, 1901; Der geplagte Rittmeiſter, 1901. Mit Schönthan verfaßte er das prächtige Luſtſpiel Im bunten Rock; mit Kraatz: Liebesmanöver, 1903. Seine Publikation Der kleine Gerd, 1903, iſt ein neuer Soldatenroman, der zwar nicht den gleichen Humor zeigt, wie die kleineren Geſchichten des Dichters, aber überall durch feinſinnige Beobachtung und Schilderung erfreut.

Sein Roman Erstklassige Menschen (1904) bietet Beobachtungen aus des Dichters früheren Offizierslaufbahn und aus bekannt gewordenen Wahrnehmungen. Er fordert statt Massenausbildung Erziehung des Individuums, Abiturientenexamen u. a. Baudissin zählt mit Erstklassige Menschen (wie Stilgebauer mit Götz Krafft; Clara Viebig mit Das schlafende Heer; Frau von Heyking mit den Briefen, die ihn nicht erreichten; Frenssen mit Jörn Uhl; Thomas Mann mit den Buddenbrocks) zu den meistgelesenen Romanschriftstellern des Jahres 1904.

Von ihm noch der humoristische Roman Leutnant Flirt, 1905, in welchem ein leichtsinniger Leutnant ungezählte Frauenherzen bricht; bis er sich zum Ernst des Vermählungsgedankens entschließt.

Frau Eva Gräfin von Baudissin, geb. 1869 zu Lübeck, schrieb: Humoresken, 1900; Liebeskämpfe, 1898; den historischen Roman Über die Alpen, der das Geschick eines deutschen Ritters und das Ringen der Hohenstaufen mit dem Papsttum in geschickter Weise behandelt; Auf den Hügeln von Wales, 1903, u. a.

Ernst Georgy, Pseud. für Margarete Michaelson, schrieb die vielgelesenen Humoristika: Die Berliner Range, deren 12. und letztes Bändchen 1902 mit dem Bildnis der stattlichen Verfasserin erschien. Humoristisch-satirisch bespiegelte sie (ähnlich wie Julius Stinde in seiner Wilhelmine Buchholz) das Leben aller Stände freilich in oft recht läppischer Weise. Von ihr ferner humoristische Erzählungen (z. B. der Roman Aus Leidenschaft, 1896; Dämon Liebe, 1897) u. a.

§ 154. Roman und Novelle der letzten Periode.

Nachdem der Roman bei ernsten Männern fast in Verruf gekommen war, haben ihn einzelne hervorragende Dichter der 9. und 10. Periode dadurch zu neuem Ansehen gebracht, daß sie ihn auf wissenschaftlicher und historischer Grundlage gleichsam neu aufbauten. Sie gingen von der richtigen Voraussetzung aus, daß ein Roman, der nicht streng ernsten Vorarbeiten entreist, zwar kein Märchen, wohl aber eine Lüge wird, sofern er lediglich Fingiertes berichtet mit der Prätention und der Miene, Wahres, Wahrhaftiges zu erzählen, daß er also falsche Anschauungen und Tatsachen verbreitet und somit schädigend und verwirrend wirkt. Ebers teilt diese Ansicht, indem er in einem Briefe an den Verfasser d. B. sarkastisch von den sog. geschichtlichen Romanen sagt: „Die Mühlbachschen Sachen haben noch den Vorzug, daß sie den Stil ihrer Leser auf mindestens mehrere Wochen lang so gründlich verderben, daß diese sich wieder Mühe geben müssen, ihn mit Goethe zu kurieren!“

(Ein wertvolles kritisches Lexikon über die erwähnenswerten deutschen Novellisten und Romanschriftsteller der Gegenwart mit einer literar-

historischen Einleitung vom Verfasser dieses Buches bot der Novellist Martin Maack, 1896. Er hat sein reiches Material in überaus sorgfältiger und geistvoller Weise bearbeitet, indem er von jedem Dichter eine zutreffende Charakteristik lieferte und dadurch einen Einblick in dessen Seelenleben ermöglicht.) Wir verzeichnen zunächst die Namen der Bahnbrecher, sofern sie nicht schon (wie beispielsweise Freytag oder die François, vergl. S. 259 und 276) an anderen Stellen aufgeführt sind, um die Namen der übrigen Dichter von Verdienst folgen zu lassen und sodann die der Dichterinnen anzureihen.

Bahnbrecher auf den Gebieten des Romans und der Novelle in der letzten Periode.

Georg Ebers (1837—1898) aus Berlin, 1865 Dozent in Jena, 1870 bis 1889 Professor in Leipzig, später pensioniert in München und Tutzing lebend, erstrebte es, durch seine ägyptischen Romane, 1864—1886, lebenswahre Bilder aus dem Pharaonenlande zu bieten und gediegenes Wissen zu vermitteln. Die Glanztage der Pharaonen schildert der Roman Uarda; den Übergang Ägyptens an Persien: Die ägyptische Königstochter; die hellenische Epoche unter den Lagiden: Die Schwestern; das Aufkeimen des Christentums: Der Kaiser; das Einsiedlerwesen in den thebaischen Felsgräbern: Homo sum; den Untergang des Heidentums durch das Christentum: Serapis. Den Schluß bildet: Die Nilbraut, 1886.

Andere Romane aus dem deutschen reichsstädtischen Leben sind: Die Frau Bürgermeisterin; Die Gred; Im Schmiedfeuer; Im blauen Hecht; Barbara Blomberg. Außerdem bot er Poetische Erzählungen (in Oktaven) 1887: Die Geschichte meines Lebens, 1892.

Das nach seinem Tode erschienene Wanderbuch enthält eine minderwertige dramatische Erzählung, die man indes als Salonplauderei gelten lassen kann. Vergl. Gosche, Georg Ebers, Der Forscher und Dichter, 1887.

Joseph Viktor von Scheffel (1826—1886) aus Karlsruhe. Er ist Mitbegründer des halbwissenschaftlichen kulturgeschichtlichen Romans durch sein Hauptwerk: Ekkehard, 1857, geworden, das uns in das Kloster von St. Gallen im 10. Jahrhundert versetzt und ein selten schönes Bild von Schwaben aus dieser Zeit malt. Weltverbreitung erwarb sich auch sein episch-lyrischer Trompeter von Säkkingen, den er 1853 in Capri schrieb (50. Aufl. 1876). Dieses Epos schildert einen von der Universität verwiesenen Studenten, der sich seine Zukunft durch die Trompete erblasen will und sein Ziel auch erreicht. Die in das Epos eingeflochtenen Lyriken (z. B. Alt Heidelberg, du feine; Das ist im Leben häßlich eingerichtet) sind teilweise zu Volksliedern geworden. Seine humoristischen Lieder veröffentlichte Scheffel unter dem Titel Gaudeamus, 1877. Sie

sind weit lebensfrischer als die Lieder der Frau Aventiure, 1863. Sein Juniperus, 1868, schildert das Leben eines Kreuzfahrers und Klosterschülers. Eine seiner letzten poetischen Publikationen, denen sich nur noch Gelegenheitsgedichte anreihten, waren die Bergpsalmen, 1870. Sie haben die Silbenzahl anapästischer Viertakter, können aber nur als maßfüllende Accentverse — als Silbenzählungsverse — passieren. Vergl. meine Deutsche Poetik I, 371.

Scheffel hat viele Nachahmer gefunden (z. B. Julius Wolff in Wilder Jäger; Tannhäuser).

(Vergl. meine biographische Skizze in Pierers Konv.-Lex., 6. Aufl.; ferner Sterns Studien; vor allem Johannes Prölß' Scheffels Leben und Dichten, 1887.)

Friedrich Spielhagen, geb. 1829 zu Magdeburg, führte sich mit dem Roman Problematische Naturen, 1862, ein, die den Adel und die Geistlichkeit allzu subjektiv malen. Auf dem Hintergrund des Revolutionsjahres baut er sodann den Roman Die von Hohenstein, 1864, historisch auf. Seine Vorliebe für die Zeitfragen um die Mitte des Jahrhunderts beweisen: Hammer und Amboß, 1869; Unter Tannen, 1868; Sturmflut, 1877; Ein neuer Pharao, 1889; besonders aber: In Reih und Glied, 1866, in welchem Roman die Lassallesche Arbeiterbewegung geschildert wird. (Gutmann ist Lassalle, der romantische König ist Friedrich Wilhelm IV.)

Spielhagens Drama Liebe für Liebe, 1874, ist eine dichterische Tat.

Die Charakteristik, sowie die vorbildliche Sprache mit hinreißenden, melodischen Tönen verleihen dem Drama eine hohe Stellung. Das Motiv dieses auch im Aufbau beachtenswerten Stückes bildet ein psychologisches Problem. Der Dichter sucht es den vielverspotteten sog. Einheiten der älteren französischen Dichter recht zu machen. Daher läßt er sein Stück nur innerhalb eines Tages (am Tage der Völkerschlacht, 18. Oktober) spielen. Als Ort ist ein Rittergut zwischen Dresden und Leipzig gewählt, wo sich in raschem Fluß ein ergreifendes Schauspiel abspielt.

Fritz von Elbeck ist als Teilnehmer am unglücklichen Zuge Schills in die Hände der Franzosen gefallen. Seine Familie betrauert ihn als tot, während er als Galeerensklave lebt. Er flieht und findet zu Hause seine Geliebte als Braut seines Kampfgenossen, des Pfarradjunkten Bernhard. Ohne es zu wissen, wendet sich sein Herz Charlottens Schwester Elma zu. Er braust auf gegen Charlotte und Bernhard. Um beide zu retten, verrät ihn Elma dem französischen Kapitän, der ihn verhaftet. Es erfolgt eine Aussprache der Liebenden. Elbeck erkennt Elmas Herz und erwählt sie am 18. Oktober, als ihm die Schlacht zu Leipzig sofortige Befreiung gewährt.

Von ihm ferner: Gedichte, 1891 und 1900; Beiträge zur Theorie und Technik der Epik und Dramatik 1898, endlich Autobiographisches u. v. a. (Nach Spielhagens Selbstbiographie „hatte seine Mutter von väterlicher Seite jüdisches Blut in ihren Adern". Vergl.: Aus Adolf Stahrs Nachlaß.)

Ausgaben: Sämtliche Werke, 15 Bände, 1884. Gesamt-Ausgabe bei L. Staackmann in 22 Bänden, 1900.

Wilhelm Jensen, geb. 1837 zu Heiligenhafen in Holstein, ein Sänger des Meeres, zählt zu den besten Novellisten. Gleich Calderon, der als größtes Unglück das Geborensein bezeichnet, ist er übrigens Pessimist. Sein Roman Minatka, 1871, malt die Zeit der Hexenverfolgungen; Nirwana, 1877, spielt in der französischen Revolutionszeit; Um den Kaiserstuhl, 1878, veranschaulicht die Zeit des Dreißigjährigen Krieges; Am Ausgange des Reiches, 1885, entwirft ein farbenfrisches Bild des Hofes Karl Theodors zu Schwetzingen. Dem wissenschaftlichen Roman nähern sich die Romane Karin von Schweden, 1872; Aus den Tagen der Hansa, 1885; Jenseits des Wassers, 1893; Auf der Feuerstätte, 1894; Der Schleier der Maja, 1902; Mutterrecht, 1903; holsteinischen Heimatsduft atmet sein im 18. Jahrhundert spielender Roman: Vor drei Menschenaltern, 1905.

Gesammelte Gedichte: Vom Morgen zum Abend, 1897.

Konrad Ferdinand Meyer (1825—1898) aus Zürich, ist ein Meister der historischen Novelle. Der Krieg von 1870 begeisterte ihn für Deutschland. Nun schrieb er seine ausgereiften Romanzen und Bilder, 1871; zum Beweis seiner polit. Sinnesänderung: Huttens letzte Tage, 1872; Gedichte, 1882; Novellen: Das Amulett, 1873; Jürg Jenatsch, 1874; Der Heilige, 1880; Die Hochzeit des Mönchs, 1884, die am wirkungsvollsten ist; Die Versuchung des Pescara, 1887; prächtig ist seine Novellensammlung Denkwürdige Tage, 1878; ergreifend: Die Leiden eines Knaben, 1883. Seine Natur- und Liebeslyrik durchzieht zuweilen ein symbolischer visionärer Hauch. (Vergl. Lenzfahrt, Hesperus.)

Unter den epischen Dichtungen ist zu den bedeutendsten zu zählen: Die Füße im Feuer. Man hört „den Sturm pfeifen, die Diele beben, die Decke stöhnen, die Treppe krachen und vorüberwandeln um Mitternacht die Gemordete." Der Eindruck ist grandios.

Vergl. Franzos, Konrad Ferdinand Meyer, 1899.

Adolf Wilbrandt, geb. 1837 zu Rostock, der als Erzähler, wie als Dramatiker hervorragend ist, schrieb: Fridolins heimliche Ehe, 1875; Meister Amor, 1880; Schleichendes Gift, 1897; Vater Robinson, 1898; Feuerblumen, 1900. Von ihm auch: Das neue Novellenbuch, 1875; die Dichtung Beethoven, 1895; die Tragödien: Nero; Arria und Messalina; Kriemhild; die Schauspiele: Graf Hammerstein; Tochter des Herrn Fabricius; Unerreichbar; Die Maler (1872), welche den Journalisten von Freytag an die Seite zu stellen sind. Wilbrandt ist unerreichter Meister des fein-komischen Lustspiels in: Jugendliebe.

Felix Dahn, geb. 1834 in Hamburg, Sohn des hervorragenden Schauspielers Felix Dahn. Sein Roman: Ein Kampf um Rom, 1876, bietet manierierte geschraubte Geschichte. Ohne jegliche Einheitlichkeit stehen nicht weniger als fünf Hauptpersonen und ebensoviele Handlungen nebeneinander, wobei die altgeschichtlichen Zeiten gleichsam als Vehikel für kulturgeschichtliche Ideen herhalten müssen. Die Unterlage bildet der Kampf der Ostgoten gegen Rom und Byzanz und ihr Untergang im 6. Jahrhundert: ein Stoff, der einem Dichter wohl die reichste Gelegenheit zur Entfaltung packender Szenen und philosophischer Reflexionen bieten konnte. Ein Mangel dieses sog. historischen Romans ist, daß sein Held Cethegus Cäsarius, um den sich alle historischen Ereignisse gruppieren, gar keine historische Persönlichkeit ist, vielmehr ein Gebilde der Dahnschen Dichterphantasie, so daß das Ganze wohl als romanisierte Geschichte, nicht aber als historischer Roman gelten kann. Zu erwähnen sind weiter seine Romanreihe aus der Zeit der Völkerwanderung; die Romane Odhins Trost, 8. Aufl. 1894; Die Kreuzfahrer, 7. Aufl. 1894 u. a. Dahn schrieb auch Gedichte, Dramen z. B. König Roderich, 1876. Sämtliche Werke poetischen Inhalts, 1903.

Ernst Wichert (1831—1902), Geh. Justizrat in Berlin, schrieb 1858 das Schauspiel: Unser General York; 1868 erhielt sein Lustspiel: Der Narr des Glücks den Dingelstedtschen Lustspielpreis, und nun folgten rasch nacheinander die Lustspiele: Biegen und Brechen; Ein Schritt vom Wege; der historische Roman Heinrich von Plauen; und die volkstümliche Novellensammlung Litauische Geschichten; ferner sein Lieblingsstück Peter Munk; der historische, gediegene Roman Der Große Kurfürst in Preußen; und das historische Schauspiel Aus eigenem Recht. Weniger beachtet wurden die Werke An der Majorsecke, 1875; Die talentlose Tochter, 1887; Der Mann der Freundin, 1890; Minister a. D., 1899; Getrennte Wege, 1900. Wicherts letzte Publikationen waren Novellen: Der zerbrochene Krummstock; ferner der juristisch verlaufende Hinkefuß, der sich durch ein interessantes Ineinandergreifen von Offenbarungen des Kindesgemüts auszeichnet; endlich Dummer Kerl, 1902.

Inhalt von Hinkefuß. Ein Kind wird von einem Bauern zu gefährlicher Maschinenarbeit benutzt, wobei es sich einen unheilbaren Bruch zuzieht. Der Bauer hält das Kind bis zur Verjährung der Schadenersatzpflichtigkeit bei sich zurück. Von da ab mißhandelt er es aufs Gröblichste. Sein Töchterlein empfindet Mitleid mit dem armen Knaben und gewinnt ihn lieb. Den Vater trifft der Schlag, als er dies wahrnimmt und die Tochter Abneigung gegen den reichen Nachbarssohn kundgibt. Nun läßt die Tochter den Hinkefuß studieren, entfremdet sich ihm aber mehr und mehr und heiratet doch noch den reichen Nachbarssohn. —

In der Novelle Dummer Kerl macht der Herr Hauptmann die Braut seines

Burſchen dieſem abſpenſtig; da tötet dieſer, nicht etwa den Verführer oder die Braut, ſondern ſich ſelbſt: ein dummer Kerl.

Gedichte und Sprüche erſchienen 1904. Vergl. ſeine Selbſtbiographie: Richter und Dichter, 1899.

Geſammelte Werke in 11 Bänden.

Ernſt Eckſtein (1845—1900) aus Gießen, reiſte viel, lebte ſeit 1874 in Leipzig. Er ſchrieb: Die Geſpenſter von Barzin, 1870; Pariſer Silhouetten, 1871; das komiſche Epos Der Stumme von Sevilla, 1871; das ſatiriſche Epos Venus Urania, 1872; die hiſtoriſchen Romane Die Claudier, 1881;

Dieſer Roman ſpielt um 95 n. Chr., alſo zur Zeit des gräßlichen Kaiſers Domitian, der einen Claudier ins Gefängnis wirft, weil er deſſen Braut nicht gewinnen kann.

Pruſias, 1888;

Dieſer Roman ſpielt um 73 v. Chr. und gipfelt in der Vorausverkündigung eines Erlöſers.

Das Vermächtnis, 1885;

Dieſer Roman behandelt die ſozialen Fragen der Gegenwart.

Aphrodite, 1885; Nero, 1889; Themis, 1892; die trefflichen Novellen Der Leuchtturm von Livorno, 1881; Die Numidierin, 1890; Das Kind, 1893; ferner die Humoresken Aus Sekunda und Prima, 1875; Beſuch im Karzer, 1875, deſſen Figuren alle Gymnaſiaſten entzückten; Die Mädchen des Penſionats, 1877; Exercitium salamandris, 1876; Initium fidelitatis 1876.

Die übrigen Roman- und Novellenſchriftſteller der letzten Periode.

Otfried Mylius, Pſeud. für Karl Müller (1819—1889) aus Stuttgart, zuletzt (1885) Redakteur der Zeitſchrift Ausland, ſchrieb die gediegenen Romane Iphigenie, 1875; Bienemanns Erben, 1882; ferner gegen 100 Volks- und Jugendſchriften, und zahlreiche Novellen.

Ausgewählte Novellen, 1873.

Wilhelm Heinrich Riehl (1823—1897) aus Biebrich a. Rhein, Profeſſor der Staatswiſſenſchaften zu München, ſchrieb vorbildliche kulturhiſtoriſche Novellen, 1856. Beſonders erwähnenswert iſt ſein Neues Novellenbuch. Nach ſeinem Tode erſchien der Roman: Ein ganzer Mann.

Er ſchrieb ferner die geiſtvolle: Naturgeſchichte des Volks als Grundlage einer deutſchen Sozialpolitik, 1855.

Balduin Möllhauſen, geb. 1825 zu Bonn, ſchrieb die farbenfriſchen Romane Flüchtling, 1862; Piratenleutnant, 1870; Hyänen des Kapitals, 1875; Fanatiker, 1881; den Reiſeroman Die beiden Jachten,

1890; Um Millionen, 1896; Der alte Korpsbursche, 1897; die Dichtungen: Die Dreilindenlieder, 1896 u. a.

Karl Wartenburg, geb. 1826 zu Leipzig, schrieb spannende Romane, z. B. Eine Verlorene: Französisches Leben; Ein schrecklicher Mensch, 1873; Catilinas Söhne, 1882; das universelle Drama Die Schauspieler des Kaisers; Lustspiele; Novellen u. a.

Hans Wachenhusen (1827—1898) aus Trier, Hofrat, berühmter Reiseschriftsteller und Kriegsberichterstatter, lebte seit 1872 in Wiesbaden, schrieb zahlreiche Romane, z. B. Um schnödes Gold, 1872; Die neue Lorelei, 1877; Bis zum Bettelstab (3 Bände); ferner Schauspiele, z. B. Die Familie Reuter u. v. a.

August Becker (1828—1891) aus Klingenmünster, lebte zuletzt in Eisenach, schrieb freundliche Lyriken im gediegenen lyrischen Epos: Jung Friedel, 1854, sowie bedeutende Romane, z. B. Des Rabbi Vermächtnis, 1866; Der Karfunkel, 1870; Der Nixenfischer, 1871; Turmkätherlein, 1872.

Adolf Glaser, geb. 1829 zu Wiesbaden, Redakteur von Westermanns Monatsheften, schrieb die Romane: Schlitzwang, 1878; Magdalena ohne Glorienschein, 1879; Wulfhilde, 1880; Kordula, 1885; Masaniello, 1888. Von ihm auch Dramen, z. B. Penelope.

Er übersetzte: Holländische Novellen, 1877, und Romane. Seine Schriften in 12 Bänden, 1890.

Gregor Samarow, Pseud. für Oskar v. Meding, Regierungsrat, geb. 1829 zu Königsberg, † 1903, schrieb den Roman: Um Scepter und Kronen, 1872, welcher die Begebenheiten von 1866 schildert, daneben aber zwei Liebesgeschichten einherschreiten läßt. Lebenswahre und anziehende Episoden gestaltet er durch Einführung in Kabinette von Staatsmännern, durch Belauschung Napoleons und Eugeniens, durch Darstellung von Verschwörungen, durch Erzeugung dämonischen Schauders. Ähnlich spannend sind die Romane: Zwei Kaiserkronen, 1875; Des Kronprinzen Regiment, 1880; Kaiserin Elisabeth, 1881; Peter der Dritte, 1883; Plewna, 1884; Die Krone der Jagellonen, 1896; der Kriminal-Roman Zigeuner, 1898 u. a. Sein letzter Roman ist: Das Erbe Kaiser Wilhelms I. Meding war auch längere Zeit hindurch Leiter der Zeitschrift Über Land und Meer. Er war kein bedeutendes Licht, aber ein sehr geschickter Erzähler.

Julius Grosse (1828—1902) aus Erfurt, schrieb Erzählende Dichtungen 1872, darunter das Mädchen von Capri und Gundel vom Königssee; ferner Novellen, z. B. Sorglose Stunden, 1878; die Theaternovellen Mimosen, 1886; die Novellen des Architekten, 1896; Romane, z. B. Der neue Abälard, 1871; Versäumte Jugend, 1879; Der getreue

Eckard, 1885; Das Bürgerweib von Weimar, 1886; ferner das dem Finniſchen entlehnte Epos Des Kalewiden Abenteuer, 1875; Dramen; das Luſtſpiel Eine Nachtpartie Shakeſpeares. Von ihm noch die Lebenserinnerungen: Urſachen und Wirkungen, 1896.

Joſef Biſchoff in Speyer (geb. 1828), Pſeud. Konrad von Bolanden, der in ſeinen aggreſſiven Romanen, z. B. Luthers Brautfahrt; Urdeutſch; Altdeutſch; Neudeutſch; Franz von Sickingen; Friedrich II. im Dienſte des Ultramontanismus ſein Volk faſt verletzt, um die römiſche Kirche zu glorifizieren.

Rudolf Lindau, geb. 1829 zu Gardelegen, ſchrieb zuerſt in Deutſchland anſchauungsreiche internationale Novellen und Romane: Gute Geſellſchaft, 1880; Zwei Seelen, 1887; Schweigen, 1895; Fanar und Mayfair, 1898; Erzählungen und Novellen, 1873; Zwei Reiſen in der Türkei, 1899.

Geſammelte Schriften in 6 Bänden, 1893.

Joſeph von Weilen (1830—1889) aus Tetin bei Prag, Hofrat, ſchrieb gute Dramen, z. B. An der Pforte der Unſterblichkeit, 1872; Dolores, 1874; ferner Romane, z. B. Unerſetzlich, 1881.

Gerhard von Amyntor, Pſeud. für Dagobert von Gerhardt, geb. 1831 zu Liegnitz, Major a. D. in Potsdam, ſchrieb: Ein Problem, 1883; Ein Sonderling, 1896; Der Armendoktor, 1897; das Epos Quidams Rheinfahrt, 1878; Lieder eines deutſchen Nachtwächters, 1878; Ein Kampf um Gott, 1902.

Maximilian Schmidt, geb. 1832 zu Eſchlkam im Bayeriſchen Wald, hervorragender Volksſchriftſteller, ſchrieb: Der Schutzgeiſt von Oberammergau, 1880; Das zehnte Gebot, 1879; Die Schwanjungfrau, 1882; Die Ameiſenhexe, 1886; Die Hopfenbrockerin, 1899; Der blinde Jüngling, 1903; Volkserzählungen, 1893.

Seine geſammelten Werke umfaſſen 31 Bände, von denen Band 21 und 22 das autobiographiſche Werk bilden: Wanderung durch 70 Jahre, 1902. Obwohl Schmidt hochdeutſch ſchreibt, ſo legt er doch im Dialog großes Gewicht auf den Dialekt ſeiner Bauern. Schmidts Schriften wurden vom Miniſterium für Volksbibliotheken amtlich empfohlen.

Konrad Beyer (pſeud. C. Byr), geb. zu Pommersfelden, 1834, ſchildert in ſeinem auf ernſten Studien beruhenden halbwiſſenſchaftlichen, kulturgeſchichtlichen Roman Auf dem Niederwald (4. Aufl. 1900) den Kampf des Romanismus mit dem Germanismus. Durch ſeine Orientaliſchen Novellen (5. Aufl.) hat er zum erſten Male die orientaliſche Novelle auf deutſchen Boden verpflanzt.

Digitized by Google

Von ihm die Biographien Rückerts; Deutsche Poetik in 3 Bänden, die ihm die Namen Begründer einer deutsch accentuierenden Metrik und Prosodik und Vollender einer Wissenschaft der Poetik eintrug; Kleine Poetik; die Dramen Kampf um den Niederwald; Musenweihe u. v. a.

Hans von Hopfen (1835—1904) aus München, siedelte 1866 nach Berlin über, schrieb in volkstümlicher Weise Bayerische Dorfgeschichten, 1878; Geschichten des Majors, 1879; Brennende Liebe, 1884; Ein wunderlicher Heiliger, 1886; Glänzendes Elend, 1893; Die Engelmacherin, 1898. Von ihm auch Gedichte, 1883; das Lustspiel Es hat so sollen sein; der Roman Gotthard Lingens Fahrt nach dem Glück, 1902.

Karl von Heigel, geb. 1835 zu München, Lieblingsdichter König Ludwigs II. von Bayern, seit 20 Jahren in Riva am Gardasee lebend, schrieb reizende Novellen, z. B. Am blauen Gardasee, 1898; Im Sudan, 1897; Die Weltverächter, 1898; die geschichtlichen Romane: Der Volksfreund, 1895; Der Maharadscha, 1899; die Dramen Josephine Bonaparte, 1882; Die Heimkehr, 1898; für die Separataufführungen König Ludwigs: Die Hohenstaufen in Schwangau; Der Herzog von Burgund u. a.

Robert Byr, Pseud. für Robert von Bayer (1835—1902) aus Bregenz, Rittmeister, schrieb: Der heimliche Gast, 1883; Ein stolzes Herz, 1891; Sternschnuppen, 1897; Der Eisenwurm, 1897 u. v. a. Von ihm die verdienstliche Schrift: Die Antwort Alfred Meißners, 1889, zur Ehrenrettung seines in der Literaturgeschichte fortlebenden, tüchtigen Schwagers. (Vergl. S. 233 d. B.)

Heinrich Steinhausen, geb. 1836 zu Sorau, schrieb prächtige humorreiche Geschichten, z. B. Markus Zeisleins großer Tag, 1883; Herr Moffs kauft sein Buch, 1889; Zufällige Herzenserleichterungen, 1882; Heinrich Zwiefels Ängste, 1899.

Karl von Prenzlau, Pseud. für Karl von Zastrow, geb. 1836 in Prenzlau, schrieb: Musikalische Novellen; ferner die Militärhumoreske Major Kreuzschnabel; endlich Romane, z. B. Der weiße Adler.

Leopold von Sacher-Masoch (1836—1895) aus Lemberg, schrieb vielgelesene, breit ausgeführte zum Teil sehr schlüpfrige Romane, z. B. Das Vermächtnis Kains, 1870; Ideale unserer Zeit, 1875; Das schwarze Kabinett, 1882; Die Gottesmutter, 1883; ferner Novellen, z. B. die Meisternovelle: Don Juan von Kolomea, Lustspiele u. s. w. Er gefällt sich besonders in der Schilderung üppiger, die Männerwelt knechtender und peinigender Frauen. (Krafft-Ebing hat eine gewisse geschlechtliche Perversion nach ihm Masochismus genannt, da er sich in Darstellung erotisch-perverser Probleme gefiel).

Wilhelm Asmus, Pſeud. W. Anthony (1837—1902) aus Lübeck, lebte in Weimar, ſchrieb Novellen und handlungsreiche Romane, z. B. Die feindlichen Brüder; Prinzeſſin Amaranth; Klein Däumling und Goldelſe; Frau Buchholtz im Rieſengebirge.

George Taylor, Pſeud. für Adolf Hausrath, geb. 1837 zu Karlsruhe, Kirchenrat in Heidelberg, malt in ſeinem archäologiſchen Roman Antinous, 1880, die Entwicklung des Chriſtentums als eine neue Weltanſchauung. Der Roman Klytia erſchien 1883.

Er ſpielt um 1570 am Hofe des pfälziſchen Kurfürſten Friedrich III. und ſchildert die religiöſen Parteikämpfe und die Bekehrung eines Jeſuiten zum freien Menſchentum.

Jetta, 1884.

Dieſer Roman ſpielt in Heidelberg zur Zeit des Kaiſers Valentinian I. und erzählt, wie der alemanniſche Königsſohn Rothari in römiſche Dienſte tritt, um ſich mit der Römerin Jetta zu vermählen.

Der anziehende, geiſtvolle Roman Pater Maternus erſchien 1898.

Der Held iſt ein Ordensgenoſſe Luthers, der im Dienſte der lutherfeindlichen Partei nach Rom reiſt, wo er ſich wandelt und zum Verkünder des Evangeliums von der werktätigen Liebe wird, ſo daß er zuletzt die ideale Form des Proteſtantismus predigt.

Von ihm weiter die Erzählungen Potamiäna, 1900; Die Albigenſerin, 1902.

Karl von Leiſtner, geb. 1837 zu Erlangen, ſchrieb volkstümliche Romane, z. B.: Demaskiert; Standesgemäß; Waldröschen.

Heinrich Hansjacob, geb. 1837, katholiſcher Pfarrer zu Freiburg i. Br. das lebende Beiſpiel eines nichtultramontanen und doch guten Katholiken, Er ſchrieb: Erinnerungen, verſchiedene Bände, 1874 u. ff.; Dürre Blätter. 1889; Schneeballen, 1892/93; Der Kapuziner kommt, 1902.

Ausgewählte Schriften, 1895.

Karl Neumann-Strela, geb. 1838 in Stralſund, ſeit 1887 Redakteur der „Kinderwelt", ſchrieb gern geleſene Novellen, z. B.: Wer iſt von Gottes Gnaden, 1870; Berliner Blau, 1877; Theater-Novellen, 1882; Hohenzollern-Märchen, 1889; Kaiſer-Märchen, 1897.

Woldemar Kaden, geb. 1838 zu Dresden, Profeſſor in Neapel, ſchrieb: Skizzen und Kulturbilder aus Italien, 1881; Neue Welſchlandsbilder, 1886; Volkstümliches aus Süditalien, 1886; Auf Capri, 1900.

Friedrich von Dincklage-Campe, pſeud. Hans Nagel von Brawe, Generalleutnant z. D., geb. zu Campe, 1839, ſchrieb die Romane: Mausfallmarie, 1892; Baroneß Doktor, 1895; Zweimal getraut, 1896; die Novellen: Erbadel, 1896; Seekrank, 1899; Die liebe ſchöne Leutnantszeit, 1900; Fürſtin und Tänzerin, 1903.

Wilhelm von Wartenegg, geb. 1839 zu Wien, Kustos der kaiserlichen Gemäldesammlung in Wien, schrieb die Tragödien: Rosamunde, 1875; Andreas Baumkirchner, 1878; Lustspiele, z. B. Die Sabinerinnen, 1873; Der Ring des Osterdingen, 1891; das erzählende Gedicht: Lied von der Treue, 1895 u. a.

August Niemann, geb. 1839 zu Hannover, war von 1857 bis 1866 Offizier; vom Jahr 1867 ab redigierte er den Gothaischen Hofkalender; 1870 kämpfte er als Hauptmann gegen Frankreich. Er schildert die moderne Zeit in fein psychologischer Charakteristik in den Romanen: Bacchen, und Thyrsosträger, 1882; Die Grafen von Altenschwerdt, 1894, wobei er das monarchische und religiöse Prinzip zielbewußt im Auge behält; ferner: Das Geheimnis der Mumie, 1885; das Flibustierbuch, 1886; Des rechten Auges Ärgernis, 1888; Eulen und Krebse, 1888; Govendolin, 1904. Von ihm auch eine treffliche Geschichte des französischen Feldzugs, 1871.

Hermann Heiberg, geb. 1840 zu Schleswig, schrieb den idealistisch-realistischen Kompromißroman Apotheker Heinrich, 1885; ferner die humoristischen Romane: Ausgetobt, 1885; Eine vornehme Frau, 1886; Der Janiskopf, 1887; Menschen untereinander, 1888; die Novelle: Daseinshumor, 1897. Berühmt wurden seine Acht Novellen, 1882; seine Sechs Novellen, 1895; Lebensbürden, 1897; Fast um ein Nichts, 1899 u. a.

Karl Pröll, geb. 1840 zu Graz, lebt in Berlin, deutscher Tendenzschriftsteller, aber auch trefflicher Lyriker und gewandter Novellist. Von seinen vielen Arbeiten seien nur erwähnt: Die Kämpfe der Deutschen in Österreich um ihre nationale Existenz, 3. Aufl. 1891; Sturmvögel, Gedichte, 3. Aufl. 1892; Moderner Totentanz, 6. Aufl. 1902; Novellensammlung, 1887 bis 1889; Auf ferner Wacht, Streitgedichte, 1902.

Max Haushofer, geb. 1840 zu München, schrieb die Epen: Der ewige Jude, 1886; Die Verbannten, 1890; außerdem viel Nationalökonomisches, Soziales, Statistisches.

Hugo Rosenthal-Bonin (1840—1897), ist ein Vertreter des Seeromans. Er schrieb: Der Bernsteinsucher, 1880; Erzählungen des Schiffsarztes, 1892; das Novellenbuch: Unterirdisch Feuer u. a.

Adolf Müller-Palm (1840—1904), Hofrat und Professor, war erst Kaufmann, dann Studierender am Stuttgarter Polytechnikum; später Chefredakteur des Neuen Stuttgarter Tagblatts. Er schrieb Erzählungen, deren Komposition und Ausführung den geschickten Erzähler bekunden, z. B.: Im Labyrinth der Seele; Uneröffnet zu verbrennen. Von Humor

durchwürzt iſt Die Viſite. Vielgerühmt wurde ſein Roman Gold und Eiſen, 1875.

Armin Stein, Pſeud. für Hermann Otto Nietſchmann, geb. 1840 zu Neuß, Pfarrer zu Halle a. S., ſchrieb: Der alte Fritz und ſein Adjutant, 1877; Martin Luther und Graf Erbach, 1897; Das Buch vom Magiſter Melanchthon, 1897; das Drama Dr. Martinus und Jungfrau Käthe, 1901; Arnold Strehl, ein Schülerleben, 1903.

Botho von Preſſentin, Pſeud. B. Althagel, geb. 1840 zu Kanoten, ſchrieb Romane, z. B. Die Frau Marquiſe, 1889; Die Kavallerie-Tante, 1890; Ein Taugenichts, 1892; die Novellen: Gefeit, 1900; Entnervt, 1902.

Ewald von Zedtwitz, geb. 1840 zu Delitzſch, ſchrieb humorreiche Novellen, z. B. Amor in Frack und Uniform, 1880; O goldne Leutnantszeit, 1883; Potz Blitz, 1884 u. v. a. Von ihm auch der Roman Die Tochter des Majors, 1885; die Humoreske: In Liebesbanden, 1887.

Jakob Bettelheim, pſeud. Karl Tellheim, geb. 1841 zu Wien, lebt in Berlin, ſchrieb humorreiche Novellen, z. B. Intime Geſchichten; Schwänke, z. B.: Sein beſter Freund; Madame Kuckuck; Volksſtücke, z. B. Syrenen. Von ihm Überſetzungen, z. B. Sardous Marguerite, 1886.

Hans Blum, geb. 1841 zu Leipzig, Sohn Robert Blums, Reichstagsabgeordneter, Rechtsanwalt, lebt auf ſeinen Beſitzungen in Rheinfelden. Er ſchrieb die gediegenen Romane: Aus unſeren Tagen, 1876; Herzog Bernhard, 1885; Die Äbtiſſin von Säckingen, 1887: Aus geheimen Akten, 1889; Aus dem tollen Jahre (eine Erzählung aus 1849), 1901; Spannende Geſchichten, 1902 (vier Erzählungen mit prächtigen volkstümlichen Figuren), u. a. Von ihm auch: Die Heiligen unſerer Sozialdemokratie und die Pariſer Kommune von 1871, 1898; Perſönliche Erinnerungen an den Fürſten Bismarck, 1900; Bismarck für die Jugend, 1903.

Rudolf Kelterborn, geb. 1843 zu Baſel, lebt als Lehrer in Baſel, ſchrieb: Humoriſtiſche Novellen: 1898; ferner Luſtſpiele, z. B. Auf der Alp, 1878; Gut getroffen, 1902.

Theodor Hermann Pantenius, geb. 1843 zu Mitau, Lehrer, dann Redakteur vom Daheim, ſchrieb gediegene Romane, z. B. Im Gottesländchen, 1880; Die von Kelles, 1885. Von ihm auch: Kurländiſche Geſchichten, 1892.

Geſammelte Romane, 1898.

Viktor Blüthgen, geb. 1844 zu Zörbig, ſchrieb die feinſinnigen Romane: Der Friedensſtörer, 1883; Der Preuße, 1884; Die Stiefſchweſter, 1887; Frau Gräfin, 1892; Die kleine Vorſehung, 1901;

ferner die humorreichen Novellen: Der Onkel aus Amerika, 1897; Badekuren, 1897; Gedankengänge eines Junggesellen, 1897; sowie Märchen, Operntexte u. a.

Im Roman Die Spiritisten, 1902, wählt er die Modebewegung des Spiritismus als Motiv zur Gegenüberstellung des Künstlerproletariats, des behaglichen Gelehrtenstandes und der vornehmen Aristokratie, indem er diese Stände mit den Berufsspiritisten in Berührung bringt. Der Roman wirkt nicht überzeugend, sondern leitet zur Skepsis.

Inhalt: Ein Prinz wird Spiritist aus wissenschaftlichem Interesse, ein Maler aus Sensationsbedürfnis, eine Professorsgattin als Hauptperson aus Neigung, indem sie ein gutes Medium im Verkehr mit Geistern abgibt. Die Handlung spinnt sich dadurch aus, daß der Spiritismus die Heirat eines fürstlichen Hagestolzen und den Selbstmordversuch einer durch die okkulte Prophezeiung geängstigten Frau herbeiführt.

Ludwig Salomon, geb. 1844 zu Gorden, Redakteur in Elberfeld, schrieb die vorzüglichen Novellen: Verwehte Spuren, 1873; Helldunkel, 2. Aufl. 1877; Signora Francesca, 1896. Von ihm besitzen wir auch eine treffliche Geschichte der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, 1881, sowie eine Geschichte des deutschen Zeitungswesens, 1902.

Timm Kröger, geb. 1844 zu Haale in Schleswig, Justizrat zu Kiel, ist ein Vertreter der Heimatkunst in seinen Bildern und Geschichten aus Moor und Heide, 1891, sowie in: Die Wohnung des Glücks, 1897.

Alexander, Baron von Roberts (1845—1896), geb. in Luxemburg, schrieb unterhaltende Romane, z. B. Satisfaktion (1889 dramatisiert): Götzendienst, 1896; Die Pensionärin, 1888. Das Kasernenleben behandelt Die schöne Helena, 1889.

Karl Theodor Zingeler, geb. 1845 zu Bonn, schrieb die patriotischen Romane: Aus altem Geschlecht, 1882; Reichskanzler, 1890; Zollern-Nürnberg, 1894; ferner die kulturgeschichtliche Erzählung Der Münsterbaumeister von Straßburg, 1900; das Lebensbild Fürstin Josephine von Hohenzollern, 1900 u. a.

Anton Ohorn, geb. 1846 zu Theresienstadt, ursprünglich Mönch, trat 1872 zur protestantischen Kirche über, wurde Professor in Chemnitz, schrieb die Romane: Der Klosterzögling, 1881; Es werde Licht, 1886; Der Tempelhauptmann, 1898; Deutsches Erbe, 1902; sowie die Novellen: Im Zwielicht, 1899; die Erzählung Kaiser Rotbart, 1900; das wirkungsvolle 5aktige Drama Die Brüder von St. Bernhard, 1905, das mit großem Erfolg in Berlin und in Wiesbaden aufgeführt wurde.

Karl Freiherr Torresani von Lanzenfeld, geb. zu Mailand 1846, ein rasch beliebt gewordener Erzähler, der ohne sich lange zu besinnen, lustig drauf los fabuliert und spannend malt. Er schrieb die fesselnden,

vornehm gehaltenen Romane: Aus der ſchönen wilden Leutnantszeit, 1889; Schwarzgelbe Reitergeſchichten, 4. Aufl. 1898; Steyerſche Schlöſſer, 1897; Die Zuckerkomteſſe, 1891, eine pſychologiſch fein ausgeführte Arbeit, welche die intime Kenntnis vornehmer Lebenskreiſe verrät; das Luſtſpiel, Strauchdiebe, 1902.

Otto Leixner von Grünberg, geb. 1847 zu Saar, Redakteur der D. Romanzeitung, ſchrieb den Roman: Alſo ſprach Zarathuſtras Sohn, 1897. Von ihm ferner Geſchichte der Deutſchen Literatur in 2 Bänden, 1880; Äſthetiſche Studien für die Frauenwelt, 5. Aufl. 1895; die Novelle: Blitz und Stern, 1886. Ausgewählte Poetiſche Werke, 1901.

Heinrich von Zimmermann, geb. 1847 zu Graz, ſchrieb Schauſpiele, z. B. Frommer Betrug, 1882; Trauerſpiele, z. B. Der Talwirt, 1884. Von ihm iſt ferner eine Vollendung des Schillerſchen Fragments Demetrius, 1885, ſowie der Schwank Studentenſtreiche, 1882 u. a.

Hans Hoffmann, geb. 1848 zu Stettin, lebt ſeit 1894 zu Wernigerode, zeichnet ſich aus durch klaſſiſche Stilreinheit, durch zarte Grazie und durch kauſtiſchen Humor insbeſondere auch in ſeinen Gelegenheitsgedichten: Vom Lebenswege, 1893. Dieſe Gedichte bieten ein prächtiges Bild ſeines Lebens und Strebens und ſeiner Kämpfe und Siege, ſeiner Reiſeeindrücke in Italien und Griechenland u. ſ. w. Als Novelliſt beweiſt er tiefes Kunſtverſtändnis und abgeklärte Weltanſchauung; er ſchrieb den Roman: Iwan der Schreckliche und ſein Hund, 1889; ferner die feinſinnigen Novellen: Unter blauem Himmel, 1881; Im Lande der Phäaken, 1884; Der Hexenprediger, 1883; Irrende Mutterliebe, 1900; das Epos Der feige Wandelmar, 1883 u. a.

Karl Emil Franzos, geb. 1848 zu Czortkow an der ruſſiſchen Grenze, geſt. 1904, reiſte viel, lebte in Wien, ſchrieb Kulturromane, z. B. Die Juden von Barnow, 1877; Ein Kampf ums Recht, 1882; Der Präſident 1885; Tragiſche Novellen, 1885; die Novelle in Verſen Mein Franz, 1897. Sein erſtes Werk Aus Halb Aſien, 1874, bietet ethnographiſche Kulturbilder und erregte durch den glänzenden Stil Aufſehen. Noch in ſeinen nachgelaſſenen Neuen Novellen (Cotta, 1905) bewährte er ſich als charakteriſtiſcher Erzählungskünſtler.

Theophil Zolling, geb. 1849 zu Scafati, ſchrieb die Romane: Der Klatſch, 1887; Frau Minne, 1889; Bismarcks Nachfolger, 1894. Zolling iſt Herausgeber der Zeitſchrift Die Gegenwart.

Karl Tanera, geb. 1849 zu Landshut, ſchrieb Romane, z. B.: Schwere Kämpfe, 1897; Was tun, 1900. Auch populäre militäriſche Schriften gab er heraus.

Viktor Wodiczka, geb. 1851 auf Schloß Lichtenstein in Österreich, schrieb die Novelle Stürme im Frühling, ferner die preisgekrönte historische Novelle Der schwarze Junker, und den ganz vorzüglichen Roman: Aus Herrn Walthers jungen Tagen, eine fesselnde Geschichte des Jugendlebens von Walther von der Vogelweide am Wiener Hof.

Otto Weddigen, geb. 1851 zu Minden, Dozent an der Berliner Humboldt-Akademie, schrieb Epische Dichtungen, 1896; Westfälische Dorf- und Stadtgeschichten, 1887; Novellen und Erzählungen, 1895; Märchen, 1899. Von ihm verdienstliche literarhistorische Arbeiten, z. B. Der Deutsche Meistersang, 1894; ferner Die Ruhestätten und Denkmäler unserer deutschen Dichter, 1904. Seine Schwertlieder sind S. 298 d. B. erwähnt.

Karl von Perfall, geb. 1851 zu Landsberg a. Lech, Redakteur der Kölnischen Zeitung, schrieb die Novelle: Ein Wintermärchen, 1879; die vorbildlichen Romane: Das Königsliebchen, 1895; Damals, 1895; Loras Sommerfrische, 1902.

Loras Sommerfrische ist die interessante Schilderung, wie eine stark sinnliche Lehrerin in ihre erste Sommerfrische reist, dort mit einem Manne nach Genf zieht, wo sie die Verworfenheit des Lebens kennen lernt. Als ihr dem Alkohol frönender Mann sie nicht mehr ernähren kann, wendet sie sich dem Schriftstellerberuf zu; sie wird die Beute eines gewissenlosen Arztes, was alles sehr naturalistisch erzählt ist.

Perfalls künstlerisch aufgebauter Roman Die Treulosen, 4. Aufl. 1903, bewährt den Vorzug des Dichters, Neues im Stoff, Neues in der Anschauung und Ausführung zu bieten und auch den Lebensverhältnissen neue, überraschende Wendungen zu geben.

Der Held ist ein steinreicher Papierfabrikant, der einer Unwürdigen vermählt ist, die ihn hintergeht. Aber eine Jugendfreundin liebt ihn, so daß er sich schließlich mit ihr vereint. Die Schilderungen sind von faszinierendem Reiz.

Heinrich Köhler, geb. 1852 zu Potsdam, schrieb volksmäßige Novellen, z. B.: Der neue Hauslehrer, 4. Aufl. 1883; Waldelfe, 1885; Kriminalnovellen, z. B. Die Giftmischerin, 1895; Ein Sensationsprozeß, 1900; Romane, z. B. Die Erbin, 1895; Verschlungene Schicksale, 1900; Märchen, Humoresken u. v. a.

Hans von Zobeltitz, geb. 1853 zu Spiegelberg, mit Th. H. Pantenius der Herausgeber des Daheim, schrieb den gediegenen Roman Die Erben, 1901.

Inhalt: Georg Gelterns Vater war ein Genie auf dem Gebiet der Eisenindustrie; alles ist ihm Material, selbst der Sohn. Dieser, sein Erbe, will aus eigener Kraft mehr sein als nur Erbe. Er heiratet die Gesellschafterin der Mutter, die Erbin des väterlichen Geistes. Die stolze Freude am Erbe seines Vaters stählt seine Energie. Im Verein mit der strebsamen Frau erwirbt er sich einen ebenso bedeutenden Individualismus wie sein Vater.

Digitized by Google

Von ihm außerdem noch viele Romane, z. B. Gräfin Langeweile, 1889; Die ewige Braut, 1894; Die Generalsgöhre, 1897; Ein bedeutender Mann, 1900; Der beſiegte Stein, 1903.

V. M. Otto Denk, pſeud. O. von Schaching, geb. 1853 zu Schaching, ſchrieb die ſpannenden Erzählungen: Ein Kirchturmknopf, 1872; Ein gefangener Biſchof, 1875; Zwei Waffenbrüder, 1894; Kreuz und Ring, 1894; Auf Rußlands Eisfeldern, 1898; den hiſtoriſchen Roman David und Goliath, 1899.

Geſammelte Volkserzählungen, 5 Bände, 1903.

Eduard Bertz, geb. 1853 zu Potsdam, ein feinſinniger philoſophiſcher Romancier, ſchrieb u. a. die trefflichen Romane Glück und Glas, 1891; Das Sabinergut, 1896; Der blinde Eros, 1899. Er machte ſich auch als Eſſayiſt und Überſetzer bekannt.

Johannes Prölß, geb. 1853 zu Dresden, ſchrieb lebensfriſche Romane, z. B. Bilderſtürmer, 1895; Novellen, z. B.: Kataſtrophen, 1883; Der heilige Amor, 1889; Modelle, 1891; den Schwank: Gott Humor, 1880; das Luſtſpiel Renaiſſance, 1889. Von ihm die Biographie Scheffels, 1888; ſowie Scheffel, Volksausgabe, 1902.

Sein neueſter Roman: Das Bild der Königin (1905) liefert ein farbenfriſches Gemälde aus der Napoleoniſchen Zeit.

Inhalt: Den Mittelpunkt der Handlung, in welche eine frei erfundene Herzensgeſchichte verwebt iſt, bildet der berühmt gewordene Bildhauer Chriſtian Rauch, der unter franzöſiſcher Herrſchaft zu Rom ſein erſtes größeres Werk: das unvergleichliche Grabmonument der 1810 geſtorbenen Königin Luiſe vollendet. Während ſeine international gewordenen Freunde der anmutigen Schweſter Napoleons, Pauline Borgheſe, huldigen, macht er aus ſeiner preußiſchen Geſinnung kein Hehl. Er wird verhaftet, ſodann wieder frei gegeben. Das engliſche Schiff, welches ſein Kunſtwerk nach Deutſchland bringen ſoll, fällt einem amerikaniſchen Kaper in die Hände, dem es die Engländer wieder abnehmen, um es dem Könige von Preußen abzuliefern u. ſ. w.

Anton von Perfall, geb. 1853 zu Landsberg a. Lech, ſchrieb die romantiſche Erzählung Die Krone, 1897; die Novelle Verkauftes Genie, 1900; Harte Herzen, 1890; viele Romane, z. B. Die Sonne, 1899, in welchem Roman die Großſtadt als anziehende Sonne dargeſtellt wird; ferner Kraft und Liebe, 1903, ein anzuerkennendes, geiſtvolles Dichterwerk, welches den Kampf zweier Weltanſchauungen um die Geſtaltung eines Menſchenſchickſals darſtellt.

Inhalt: An der Grenze der neuen Weltanſchauung ſteht im Sinne Nietzſches die rückſichtsloſe Ausgeſtaltung der Individualität. Der Held will ſich nicht als Mörder bekennen. Er iſt ja Übermenſch und macht ſich im Gefühl ſeiner Kraft kein Gewiſſen daraus, einen Unſchuldigen büßen zu laſſen. Seine ſelbſtbewußte Frau lehrt, die erlöſende Philoſophie ſei nicht die Liebe, auch nicht die Kraft, vielmehr Kraft mit Liebe vereint. Als der geopferte Unſchuldige aus dem Gefängniſſe zurückkehrt, iſt die Frau des Mörders von der neuen Lehre zur Lehre der Liebe zurückgekehrt, während der Mann noch an

der Lehre der Kraft hängt, bis er in einer Aufruhrszene verwundet wird und zusammenbrechend seinen Trotz aufgibt. Nun sühnt er seine Schuld dadurch, daß er seinen Sohn mit der Tochter des Geopferten vermählt. So trägt denn doch die Liebe den Sieg über die Kraft davon.

Wilhelm Wölfert, geb. 1854 zu Magdeburg, schrieb den ergötzlichen Berliner Roman: Der Teufel in Berlin, 1901, der übrigens mehr Mitleid als Angst erregt.

Konrad Telmann, Pseud. für Konrad Zitelmann, 1854—1899, aus Stettin, lebte zuletzt in Rom, schrieb freundliche Novellen, z. B.: In Pommern, 1875; Menschenschicksale, 1885; ferner interessante, mit exotischen Zügen ausgestattete Romane, z. B. Im Frührot, 1881; Moderne Ideale, 1886; Vae victis, 1887; Unter römischem Himmel; dann Gedichte.

Ludwig Ganghofer, geb. 1855 zu Kaufbeuren, war ursprünglich Maschinentechniker, schrieb die ergötzliche Gedichtsammlung: Heimkehr, 1883; die prächtigen Dorfgeschichten: Bergluft, 1883; Doppelte Wahrheit, 1893; die Hochlandsgeschichten: Der Jäger von Fall, 1883; Almer und Jägerleut', 1885; Edelweißkönig, 1886; die Romane: Der Klosterjäger, 1892 (27. Aufl. 1902); Schloß Hubertus (16. Aufl. 1903); Die Bacchantin, 1896; Der laufende Berg, 1896, 12. Aufl. 1901; Das Gotteslehen, 1899, 17. Aufl. 1901; Das Schweigen im Wald, 1899; Der Dorfapostel, 1900, 13. Aufl. 1902. Berühmt wurden seine verständnisinnigen Volksschauspiele, z. B.: Der Geigenmacher von Mittenwald, 1884; Der Prozeßhansl, 1884; Der Herrgottsschnitzer von Ammergau, 1880, durch welche er in Gemeinschaft mit dem Hofschauspieler Hans Neuert, geb. 1838 zu München, und Marco Brociner, geb. 1852, die Münchener Dialektschauspiele begründete.

Schmidt-Buhl, Pseud. für Karl Schmidt, Redakteur des gefürchteten Stuttgarter Beobachters, geb. 1855 zu Ludwigsburg, bietet fesselnde Volksgeschichten aus Franken und Schwaben unter dem Titel Ung'schminkt, 1898 wobei zutreffende Ansichten über den Gebrauch des Dialekts in Volkserzählungen entwickelt werden. Die erste dieser Geschichten behandelt in der Manier Roseggers das Leben eines protestantischen Landgeistlichen, der wegen seiner freien Ansichten seine Stellung aufgeben mußte. Die Klageschrift der beschränkten Bauern ist eine Kabinettsleistung.

Von ihm ist ferner das farbenfrische Buch: Von der Zugspitze in die Dolomiten, 1899.

Joseph Lauff, geb. 1855 in Köln, Major a. D. und längere Zeit Dramaturg zu Wiesbaden, lebt zu Cochem a. d. Mosel; er schrieb die historischen Hohenzollern-Dramen: Der Burggraf, 1897; Der Eisenzahn,

1899; die Dramen: Rüschhaus, 1899; Vorwärts, 1899; das Trauerspiel Inez de Castro, 1894. Er hat den Text des Oberon in eigenartiger Weise bearbeitet. Vergl. S. 111 d. B. Von Lauff haben wir ferner prächtige epische Dichtungen, z. B. Der Helfensteiner, 1889; Die Oberstolzin, 1891; Herodias, 1897; und Die Geißlerin, 1900.

Dieses Epos bildet einen Cyklus abgerundeter Einzelballaden; die Sprache ist schwungvoll, bilderreich; die Einzelteile (z. B. die Pest in Worms, der Zug der Geißelbrüder, der Sturm des Pöbels auf die Synagoge) sind von ergreifender Wirkung. Seine 1900 in 4. Auflage erschienenen Weihnachtsgeschichten Advent, welche in religiöser Weihe die ganze Geschichte eines Seelenschicksals erzählen, entfalten einen freundlichen Weihnachtszauber.

Man kann behaupten, daß der größere Teil der Bedeutung Lauffs in seiner Epik gipfelt. Übrigens ist er auch als sprach- und formgewandter Lyriker erwähnenswert. Seine 1902 in 4. Auflage erschienene Liedersammlung Lauf' ins Land enthält zum Teil frische Naturbilder und atmet die wonnige Farbenfreude eines Rheinsommertages, ja, spiegelt den Zauber des sonnigen Rheinaufenthalts wider, und verleiht sogar den plumpen Schwänken von den durstigen Rittern und Äbten ein freundliches Gepräge.

Von ihm auch die vielgelesenen Romane: Die Hexe, 1892; Regina coeli, 1894; Die Hauptmannsfrau, 1895; Kärrekiek, 1901 (dramatisiert als Der Heerohme, 1902). Der Roman Marie Verwahnen, 1902, schließt sich würdig seinen übrigen Arbeiten an, die er sogar in einzelnen Partien (z. B. in der ergreifenden Beschwörungsszene am Rhein) übertrifft.

Inhalt: Die Heldin, Marie Verwahnen, wird vom Küster des Orts als Heilige betrachtet, denn er habe sie am Fenster im 2. Stock vorbeischweben sehen, und doch sei sie unten gestanden, und sie habe behauptet, nicht sie sei es gewesen, die er gesehen, sondern die Jungfrau Maria. Als die Eisschollen den Rheindamm zu zerreißen drohen, muß Maria das Wasser beschwören. Des evangelischen Pfarrers Sohn, Johannes van Melle, ist sterblich in Maria verliebt. Sie verlangt von ihm, daß er seinen Glauben verleugnen soll, worauf er sich von ihr losreißt. Da tritt ein fremder Fastenprediger auf; er predigt von Luise Lateau, die das Stigma aufzuweisen vermochte. Das wirkt so auf Maria, daß auch sie die Wunden des Heilands zu fühlen glaubt. Gleichzeitig erfaßt sie aber ein sinnliches Begehren nach dem schönen Pater. Sie umschlingt ihn vor allem Volke, fleht ihn an, sie zu küssen und sie mit sich zu nehmen. Er stößt sie zurück, und die Menge zetert, sie sei nicht heilig. Da ruft sie, der Himmel sei doch in ihr, und sie wolle das durch ein neues Wunder beweisen. Sie eilt zum schwer erkrankten Geliebten und legt auf seine fieberheiße Stirn die Hand, so daß er sich wohler fühlt. Dann endigt sie ihr Leben unter den Wasserrosen im Teich.

Der Roman Pittje Pittjewitt, erschien 1903.

Inhalt: Lauff erzählt die Lebensgeschichte des Leichenbitters, Barbiers und Schweinestechers Pittje, dessen bildschöne Tochter Käthi schon vor der Hochzeit der Eltern geboren

wurde, weshalb der geistliche Herr Bruder stets den Ausspruch tat: In Sünde geboren und zur Sünde prädestiniert. Ein Gläubiger Pittjes will diesem alle Forderungen streichen, wenn Käthi seine Frau werde. Eine Wallfahrt soll dies ermöglichen. Im Wallfahrtsort ist Käthis Bruder Geistlicher. Dessen Freund, ein Heiligenmaler, will Käthi als unbekleidetes Modell für ein Heiligenbild haben, welches Ansinnen dem Bruder als gottwohlgefällig erscheint. Käthi läßt nach langer Weigerung den Maler zu sich kommen, als Pittje abwesend war. Aber dieser kehrt zurück und überrascht den Maler, den er nun mit seinem Freunde verfolgt. An einer Brücke kommt es zum Handgemenge, so daß Freund und Maler in die hochgehenden Flussesfluten geraten und ertrinken. Pittje ist Käthi gegenüber unversöhnlich. Diese verschwindet und kehrt erst nach langer Zeit zurück in der Absicht, im heimatlichen Hospital zu sterben. Diesen Schmerz vermag Pittje nicht zu überleben.

(Vergl. Joseph Lauff von Adalbert Schroeter, 1899.)

Emil Peschkau, geb. 1856 zu Wien, schrieb die Romane Hinter dem Vorhang, 1844; Noras Roman, 1891; Ein moderner Märtyrer, 1900. Von ihm weiter Humoresken, z. B. Welt, Weib und Wagenpferd, 1899; Novellen, z. B. Furcht vor dem Leben, 1897; Lustspiele, z. B. Liebestränke, 1898.

Eugen Zabel, geb. 1851 in Königsberg, Redakteur der Berliner Nationalzeitung, schrieb die ergreifende Novelle: Getrennte Herzen; die humorreichen Lustspiele: Bauernfänger; Mitternachtssonne; Die Bescheidenen.

Er lieferte auch Bühnenbearbeitungen von fremden Dramen, z. B. Turgenjews, Daudets, Lope de Vegas, und viel Literarhistorisches.

Fedor von Zobeltitz, geb. 1857 zu Spiegelberg in der Neumark, schrieb volksmäßige Romane, z. B. Märkischer Sand, 1883; Flittergold, 1888; Der Herr Intendant, 1900; heitere Novellen, z. B. Die Tierbändigerin, 1895; endlich Dramen, z. B. Das eigene Blut, 1895; das 5aktige, wirkungsvolle, prächtig gearbeitete Schauspiel: Die eiserne Hand, das mit großem Beifall namentlich im Residenztheater zu Wiesbaden zur Aufführung gelangte. Zobeltitz ist der verdienstvolle Herausgeber der Zeitschrift für Bücherfreunde.

Arthur Achleitner, geb. 1858 in Straubing, schrieb die farbenfrischen Bilder: Aus dem Hochland, 1891; Auf einsamer Höh', 1898; Hirsch von Eßlingen, 1897; Bergrichters Erdenwallen, 1900; den humoristischen Roman Auf Luxenstein, 1901, und viel anderes, was sein Verdienst um den volksmäßigen Roman bekundet.

Walther Siegfried, ein Schweizer, geb. 1858 zu Zofingen, lebt in München und Partenkirchen, schrieb im Geiste Gottfried Kellers den erfolggekrönten Künstlerroman Tino Moralt, 1900; ferner Fermont, 1893; die Novellen Gritli Brunnenmeister, 1899, und Ein Wohltäter, 1900.

Heinrich Sohnrey, geb. 1859 zu Jühnde bei Göttingen, erſt Volksſchullehrer, dann Schriftſteller in Berlin, ſchrieb im Stil von Schaumberger Dorfgeſchichten, z. B. Die Leute aus der Lindenhütte 1886, 8. Aufl. 1902; Wie die Dreieichenleute um den Dreieichenhof kamen, 1894. Von ihm: Sohnreys Dorfbote, Sohnreys Dorfkalender und Die Landjugend. Geſammelte Dorfgeſchichten, 1899.

Adolf Hinrichſen, geb. 1859 zu Bützow in Mecklenburg, ſchrieb plattdeutſche Dichtungen, die den Reuterſchen faſt gleichgeſtellt wurden, z. B.: Wohre Geſchichten, 1883; Twei Leiwsgeſchichten, 1883; Frömd in de Welt, 1884; ferner die Novelle Er hat Glück, 1884; den Novellenkranz Künſtlerliebe und Leben, 2. Aufl. 1885; das gut aufgenommene Drama Verfehmt, 1885.

Von ihm das verdienſtvolle Werk: Literariſches Deutſchland, 1887, mit einer literariſchen Einleitung vom Verf. d. B. Hinrichſen iſt Redakteur von: Die Kunſt im Hauſe, ſeit 1896.

Reinhold Ortmann, pſeud. Lothar Brenkendorf, geb. 1859 zu Berlin, ſchrieb die freundlichen Romane: Quiſiſana, 1888; Madonna im Roſenhag, 1890; Erlkönigs Tochter, 1894; Das Recht des Herzens, 1897; Fremde Welten, 1900; Theaterblut, 1903; ferner: Verſpielt und andere Novellen, 1903.

Felix von Stenglin, geb. 1860 zu Schwerin, ſchrieb 1901 den biographiſchen Roman Ein Dichterling, welcher in behaglicher, humorgewürzter Kleinmalerei die wechſelnden Schickſale des Helden von der Entdeckung literariſchen Talents bis zur Wiederverſöhnung mit dem beſcheidenen Beruf der erſten Jugendjahre malt. Von ihm weiter die Romane: Die Landpomeranze, 1898; Das Höchſte, 1902.

Inhalt: Dieſer Roman ſchildert einen erbitterten Kampf zwiſchen zwei elektrotechniſchen Geſchäften in einem Orte, wo noch Leute leben, denen rückſichtsloſe Erwerbſucht nicht „das Höchſte“ iſt.

Stenglins Roman: Die Erbprinzeſſin, 1905, erfreute ſich einer ſenſationellen Aufnahme.

Inhalt: Der Roman ſchildert ein Leben von Kindheit an, ein Leben, deſſen Entwicklung ſich durch Ereigniſſe und Erziehung ähnlich geſtalten mußte, wie die Entwicklung einer jüngſt an die Öffentlichkeit getretenen fürſtlichen Frau. Der Dichter ſtellte ſich neben der dichteriſchen Aufgabe eine rein menſchliche, ſofern er Duldſamkeit und Verſtändnis zu wecken ſuchte.

Wilhelm von Polenz, geb. 1861 zu Ober-Cunewalde, geſt. 1903 in Bautzen, ein ſehr maßvoller Naturaliſt, ſchrieb echt volkstümliche, verdienſtliche Romane, z. B. Der Pfarrer von Breitendorf, 1893; Der Büttnerbauer, 1895; Der Grabenhäger, 1897; Liebe iſt ewig, 1900; das

Drama Preußische Männer, 1891. Von ihm auch die Dorfgeschichten Luginsland, 1901.

Inhalt: Sie zeichnen das Volksleben in farbenfrischer Weise, so daß man sie gern wiederholt liest, obgleich der Verfasser mit der Zeichnung des Runzig als eines Sozialdemokraten über das Ziel hinausschießt.

In seinem neuesten gehaltvollen Roman Wurzellocker wählt Polenz das von ihm seither unbebaute Stoffgebiet des modernen Geistes und der modernen Literatur.

Inhalt: Der junge Dichter Fritz Berting und seine Liebe zu einem einfachen Mädchen ist typisch für das Schicksal des Schriftstellers und des Liebenden der Gegenwart. Der Dichter malt Bertings Liebe und sein Ringen um die Palme, sein Verhältnis zu den verschiedenen modernen Literaturströmungen, er bietet aber auch lebensfrische prächtige Typen: den armen jüdischen Reporter mit seiner raffinierten Schmiegsamkeit; die Literatur-Protektorin, die mehr den Menschen als den Dichter meint; den gediegenen Heinrich Lehmfink, der ein Anhänger des Althergebrachten ist, aber doch auch den Forderungen der Neuzeit sich nicht verschließt u. s. w. Seine Bilder sind von seltener Farbenpracht, seine Naturgemälde von imposanter Linienschönheit.

Hermann Thom, geb. 1861 zu Bromberg, schrieb Romane, z. B.: Vom Baume des Lebens, 1891; Zwischen Himmel und Hölle, 1892; ferner Novellen, z. B. Rats Frieda, 1891; die Gedichte Verrauschte Akkorde, 1887 u. a.

Carlot Reuling, geb. 1861 in Michelstadt, schrieb kindliche Märchen, z. B. Aus Hag und Tann; die Komödie: Der Mann im Schatten, 1897; das Märchendrama: Der bunte Schleier u. a.

Wilhelm Weigand, geb. 1862 zu Gissigheim, lebt in München. Sein Roman Die Frankenthaler, 1884, 3. Aufl. 1901, entfaltet die Flagge eines feinen geistigen Seins gegenüber dem grobsinnlichen Naturalismus. Von ihm auch: Die Renaissance, ein Cyklus von Dramen, 1899; Essays 1891; ansprechende Erzählungen, z. B. Der zwiefache Eros, 1895; die Künstlerkomödie Lolo, 1904 u. a.

August Sperl, geb. 1862 zu Fürth, schrieb die Romandichtung: Die Söhne des Herrn Budiwoj, 1896; den Sang Fridtjof Nansen, 1898; den historischen Roman Hans Georg Portner, 1901; die Novellen Herzkrank, 1903, 4. Aufl. 1904; Prickelnd, 4. Aufl. 1904.

Adolf Bartels, geb. 1862 zu Wesselburen, lebt in Weimar, schrieb: Gedichte, 1889; Geschichten in Versen 1896; das komische Epos: Der dumme Teufel, 1896; die historischen Romane: Die Dithmarscher, 1898; Dietrich Sebrandt, 1899; das Trauerspiel Die Päpstin Johanna, 1891. Von ihm eine fleißig gearbeitete Literaturgeschichte. Bartels ist der verdienstvolle Herausgeber von O. Ludwigs Werken, 1900; von Eckermanns Gesprächen mit Goethe, 1902 u. v. a.

Guſtav Frenſſen zu Meldorf in Holſtein, geb. 1863 in Barlt, Paſtor em., ſchrieb die Romane: Die Sandgräfin, 1896; Die drei Getreuen, 1898; endlich den beiſpiellos verbreiteten Jörn Uhl im Stil Wilhelm Raabes, 1901, von dem bereits 1905 das 180. Tauſend in Grotes Verlag erſchien.

Georg Freiherr von Ompteda, pſeud. G. Egeſtorff, geb. 1863 zu Hannover, ſchrieb die farbenreichen Romane: Die Sünde, 1892 (Verhältnis einer Soubrette zu einem Offizier); Drohnen, 1893, mit abſtoßenden Lebemännern und Lebeweibern, deren ganzes Sinnen und Treiben nur auf Eſſen, Trinken und Schlafen gerichtet iſt.

Seinem Romanzyklus Deutſcher Adel um 1900, von welchem ſeither Sylveſter von Geyer, 1897, und Eyſen, 1900, erſchienen, hat er nun den 3. vielgeleſenen Teil Cäcilie von Savoyen, 1901, hinzugefügt. Von ihm weiter Novellen, z. B. Weibliche Menſchen, 1898; das Drama Eheliche Liebe, 1898; der Roman Monte Carlo, 4. Aufl. 1901, der alle Typen zeigt, die ſich im Eldorado der Abenteurer tummeln. Ernſt ſetzt das meiſterlich geſchriebene Buch ein und tragiſch endet es. Zwei wichtige, ergreifende Stücke ſind: Der Sergeant, und Die Heimkehr. Neben den Schilderungen aus der Geſellſchaft, dem militäriſchen und kleinbürgerlichen Leben fällt noch beſonders Die Wand, eine Geſchichte aus den Bergen, auf, in der Ompteda ſich als vertrauter Kenner der Alpen und ihrer Wunder zeigt.

Omptedas Roman: Philiſter über dir, erſchien 1901 in 5. Aufl.

Er zeigt das Leben eines Künſtlers, deſſen Weib ein brutales Geſchöpf iſt, das nur Genuß und Wohlleben kennt und ihm ſeine Kunſt raubt, ihm Hand, Auge und Hirn lähmt; ja ihn unter ihr Joch beugt, ihn alſo ſozuſagen den Philiſtern ausliefert, da ſeine Kraft von ihm genommen.

Seine Novelle Der Traum im Süden erſchien 1903 in 6. Aufl.

Sie erzählt in anſprechender Weiſe die einfache Geſchichte, wie der Held Werner, der Beſitzer eines hannöverſchen Heidegutes, nach Nizza reiſt, um ſeine dort wohnende, verwitwete Jugendgeſpielin zu erwerben. Er erweckt in der lebensfrohen Witwe lebhafte Sehnſucht nach der Heimat. Als ſie aber zu Beſuch auf dem einſamen Heidegut weilt, ſehnt ſie ſich bald wieder nach dem großen Leben in Nizza zurück; und ſo ſind die Hoffnungen Werners auf dauernde Rückkehr der Entfremdeten ein Traum ſeiner Nizzaer Tage geworden.

Im Jahre 1903 erſchienen mehrere freundliche Novellen unter dem Titel: Nerven in 1—4. Aufl.

Die erſte Novelle, die dem Buch den Namen verleiht, ſchildert den Kampf gegen die Nerven, die beiden andern großen tragiſchen Erzählungen behandeln das Kapitel der Eheirrungen und bieten anmutende Studien aus der Geſellſchaft und aus dem militäriſchen Vorleben des Dichters.

Georg Reicke, geb. 1863 zu Königsberg i. Pr., Regierungsrat und 2. Bürgermeiſter in Berlin, ſchrieb: Freilicht; Meluſine; Winterfrühling; das

Drama Märtyrer, 1903; die Romane Im Spinnenwinkel, 1903, und: Das grüne Huhn, 1902.

Der letztere Roman hat zum symbolischen Mittelpunkt eine Sparbüchse aus Steingut, die eben den Namen Das grüne Huhn führt. Sie gehört der Hauptfigur des Romans, Ursine, einem Mädchen, welches Frau Lotte von ihrem ersten Manne mit in die Ehe brachte, und das ihr die Liebe des zweiten Mannes raubte. Lotte liebt ihren Mann und will ihn nicht der Stieftochter überlassen. Aus wahnsinniger Leidenschaft zündet sie ihr Haus an, in der Absicht, Ursine daraus zu vertreiben. Man gewinnt weder Abneigung wider Ursine, noch Zuneigung für Lotte, da streitbare Weiber niemals auf Sympathien rechnen können. Einzelne Figuren sind vortrefflich gezeichnet, z. B. der kleine Winkel, der Ursine heimlich liebt und ihr allerlei kleine Dienste erzeigt, dann aber unbelohnt stirbt.

Johannes Richard zur Megede, geb. 1864 in Sagan, Redakteur in Stuttgart, ist ein Vertreter des modernen Sensationsromans. Schon sein erster Roman Unter Zigeunern erregte berechtigtes Aufsehen. Seine übrigen Romane, z. B.: Quitt, 1898, zeigen (wie die von Ompteda und Torresani) die Fähigkeit, den Aristokraten im Schlafrocke zu malen, im chambre séparé, beim jeu, in seinen Schwächen wie in seinen Vorzügen. Besonders beweist sein: Von zarter Hand, 1899, wie Quitt in exklusiven Adelskreisen spielende, fesselnde Schilderungsgabe. Anmutig und gewinnend ist Lago maggiore geschrieben.

Hermann Stehr, geb. 1864 zu Habelschwerdt in Schlesien, Lehrer in Dittersbach. Er schrieb Erzählungen, z. B. Auf Leben und Tod, 1898; Das letzte Kind, 1903; Romane, z. B. Der begrabene Gott, 1904.

Den Inhalt dieses Romans bildet eine etwas breit angelegte herzenswarme Schilderung einer einfachen Bauersfrau und deren unglücklichen Ehe mit einem vertierten Manne.

Endlich das in Berlin aufgeführte Drama Meta Konegen, 1905.

Wenn dieses Drama, dessen Heldin eine ehebrecherische Stadtfrau ist, auch keinen durchschlagenden Erfolg erzielte, so bekundet es doch eine schöne dichterische Begabung, die ihre Triumphe mehr auf dem Gebiete der Dorfnovelle als auf dem des aktuellen Drama feiern dürfte.

Gustav Müller, geb. 1866 zu Buch in Baden, lebt in der Regel in Eisenach und Weimar, schrieb Gedichte, z. B.: Lieder des fahrenden Burschen, 1891; Ave Maria, 1896; Epen, z. B. Die Nachtigall von Sesenheim, 1895; Schauspiele, z. B. Nausikaa, 1890, neu bearbeitet 1899; endlich Romane, z. B. den ergreifenden poesiedurchhauchten Liebesroman: Ein Grab am Rhein, 1903.

Georg Engel, geb. 1866 zu Greifswald, schrieb den beachtenswerten Roman: Die Furcht vor dem Weibe, 2. Aufl. 1900, ein Buch für schwärmerische junge Damen, über das ernsthafte Männer sprechen sollten. Der Roman ist weder oberflächlich noch tief; er ist nicht sentimental und auch nicht frivol modern, obgleich der Verfasser augenscheinlich bei den Franzosen in die Schule gegangen ist.

Digitized by Google

Inhalt: Der Held iſt ein Profeſſor im Irrenhauſe, der ſich einbildet, ſeine Frau getötet zu haben, was er niemals beabſichtigt hatte. Die Frau lebt und erkundigt ſich nach ihm. Die nagende Furcht vor dem Weibe ſchafft die ſich ſelbſt beargwöhnenden Situationen.

Von ihm ferner das Luſtſpiel Der Ausflug ins Sittliche, 1900 und das Drama: Im ſtillen Haſen, 1903.

Ludwig Thoma, geb. 1867 zu Oberammergau, Redakteur des Simpliziſſimus, ſchrieb die politiſche Satire Burenkrieg, 1900, 20. Tauſend 1903; die ſatiriſche Erzählung Aſſeſſor Karlchen, 1900; das Luſtſpiel Witwen, 1900, und die Bauerngeſchichte Die Hochzeit, 1902, welch letztere im Ampertal ſpielt und gar prächtige Figuren zeigt.

Inhalt: Lebensfriſche Bilder ergeben die Heiratsvermittlung durch den Schäfer Feichtl, wie dieſer die Emerenz zur Beſichtigung ihres künftigen Heims geleitet, wie Emerenz bewirtet wurde, was ſich im Wirtshaus, ferner vor dem Amtsrichter und vor dem Notar zutrug, und wie es beim hochwürdigen Herrn Pfarrer zuging, wie endlich die Hochzeit gefeiert wurde, wobei der bezahlte Spaßmacher eine köſtliche Rolle ſpielt.

Max Bittrich, geb. 1867 zu Forſt i. d. Lauſitz, Redakteur in Freiburg, ſchrieb die anheimelnden Spreewaldslieder, 1888; Spreewaldgeſchichten, 1892, und Neue Spreewaldgeſchichten, 1897.

Ernſt Zahn, Bahnhofsreſtaurateur in Göſchenen, geb. 1867 in Zürich, ſchrieb 1901 den Roman Herrgottsfäden, welcher in den Hochalpen ſpielt und das Leben der Hochgebirgsbewohner ſchildert. In ſeinen Neuen Bergnovellen, 4. Aufl. 1902, bietet er Schilderungen des ſchweizeriſchen Bauernlebens, ebenſo in: Der Jodelbub, 1902, und in den 3 Erzählungen Schattenhalb, 1903.

Maximilian Krauß, geb. 1868 zu Marktſteft, ſchrieb den von geſundem Realismus zeugenden Roman: Unter den Frauentürmen, 1900, welcher in München ſpielt und intereſſante Streiflichter auf das Tun und Treiben der Bohême in der literariſchen Welt wirft. Von ihm auch Dös gibt's, 1900.

Jakob Waſſermann, geb. 1873 zu Fürth, lebt in Wien. Er ſchrieb vielgeleſene Romane, z. B.: Meluſine, 1896; Die Juden von Zirndorf, 1897; Die Geſchichte der jungen Renate Fuchs, 1900, und die beiden volkstümlichen Novellen: Der niegeküßte Mund, Hilperich, 1902.

Hermann Hölzke, geb. 1873 zu Charlottenburg, ein beachtenswerter Dichter und Literarhiſtoriker, ſchrieb die anmutenden märchenhaften Erzählungen: Die Siegerin, Die Drei, 1900; ferner die auch ſtiliſtiſch hervorragende tragiſche Geſchichte: Das größte Glück, 1901, ein duftiges Gemälde des Keimens und Sproſſens der erſten Liebe. Dieſe Geſchichte wiegt einige Dutzend Romane der Moderne mit ihrem Schmutz und Sumpf auf. Von ihm auch die vortreffliche Schrift: Das Häßliche in der

modernen deutschen Literatur, 1902, sowie der gute Roman: Fremdlinge, 1904.

Thomas Mann, geb. 1875 in Lübeck, rasch beliebt gewordener Erzähler, schrieb die volkstümlichen Novellen: Der kleine Herr Friedemann, 1898; Tristan, 1903; ferner den mit dem Bauernfeldpreis gekrönten, auch in einer wohlfeilen Ausgabe erschienenen prächtigen Roman: Die Buddenbrooks, 1903.

Robert Kohlrausch, geb. 1850 zu Hannover, bietet in Hamerlingschem, gediegenem Gepräge volkstümliche Erzählungen, z. B. Die Nonne von Wulfinghausen, 1900.

Den Inhalt bieten die Leiden eines von der bösen Äbtissin zurückgehaltenen jungen Ritterfräuleins.

Ferner: Johannes Bornemacher.

Inhalt: Der Held entrinnt im Bauernkrieg dem Kloster und wird Protestant, um endlich (nach Entführung seines Weibes durch einen sinnlichen Kirchenfürsten) als Märtyrer den Scheiterhaufen zu besteigen.

Von ihm: Wie Maler Vincenz romanisch lernte, 1896; lesenswerte Romane, z. B. Der Fremde 1896; Schwimmendes Land, 1899 u. a.

Die Roman- und Novellenschriftstellerinnen der letzten Periode.

Elise Polko, geb. 1823 (nicht 1832) zu Leipzig, lebte seit 1895 in Frankfurt a. M., schrieb berühmt gewordene Musikalische Märchen, 1852, ferner Neue Novellen, 1879; Neues Märchenbuch, 1884; Lyrisches, und weitverbreitete Anthologien (Dichtergrüße).

Luise Pichler, Pseud. für Luise Zeller, geb. 1823 in Wangen bei Göppingen, schrieb Vaterländische Erzählungen, und fünfzig Bändchen historische Erzählungen für die Jugend u. v. a.

Eugenie Marlitt, Pseud. für Eugenie John (1825—1887), aus Arnstadt, begründete durch ihre spannenden Gartenlaubenromane (z. B. Goldelse, 1866; Geheimnis der alten Mamsell, 1867; Die zweite Frau, 1874, u. s. w.) eine ganze Erzählungs-Literatur. Zu ihrer Schule zählen die W. Heimburg, E. Werner, Maria Bernhard, Natalie von Eschstruth u. a.

Claire von Glümer, geb. 1825 zu Blankenburg, lebte seit 1859 in Dresden, schrieb viele volkstümliche Novellen, z. B. Berühmte Frauen, 1857; Webstuhl der Zeit, 1882; Es gibt ein Glück, 1897.

Emmy von Dincklage (1825—1891), geb. zu Campe, schrieb: Die fünfte Frau; Das alte Liebespaar; Hochgeboren; Tolle Geschichten. Sie ist die Dichterin des Emstals mit seinen Figuren und Verhältnissen.

Johanna Spyri, 1829—1901, aus Hirzel bei Zürich, ist bekannt geworden durch ihre Jugendschriften, z. B. Geschichten für Kinder, 1885;

Keines zu klein, Helfer zu ſein, 1891; Heimatlos, 10. Aufl. 1891; Im Rhonetal, 3. Aufl. 1896.

Marie von Ebner-Eſchenbach, geb. 1830 in Mähren, iſt eine der hervorragendſten Schriftſtellerinnen dieſer Periode, ſchrieb meiſterliche Neue Erzählungen, 1881; Dorf- und Schloßgeſchichten, 1884; Das Gemeindekind, 1887; Glaubenslos, 1893; Alte Schule, 1897; Aus Spätherbſttagen, 1901 (9 Novellen, die einen einheitlichen, geſchloſſenen Eindruck hervorrufen). Vorbildlich iſt die grandioſe Novelle Die Totenwacht; ferner die im Dialekt geſchriebene Dichtung Die Erdbeerfrau.

Geſammelte Schriften in 6 Bänden, 1893.

Franziska von Reitzenſtein, geb. 1834, lebt als Witwe in München, ſchrieb vielgeleſene Romane, z. B. Ein dämoniſches Weib, 1873; Gebt Raum, 1880 u. ſ. w.

Henriette Keller-Jordan, geb. 1835 zu Marburg, lebte in Mexiko, zuletzt in München, ſchrieb Erzählungen, z. B. Roderich Wallner, 1883; Die Grubers, 1887; Mexikaniſche Novellen, 2. Aufl. 1884; den Kulturroman Hazienda Felicidad, 1886; Großtante Helene, 1899.

Wilhelmine von Hillern, geb. 1836 zu München, eine hervorragende Erzählerin, ſchrieb 1873 den 1880 dramatiſierten Roman Die Geyer-Wally; ferner die Romane: Am Kreuz, 1890; Ein alter Streit, 1897; Der Gewaltigſte, 1899; Ein Sklave der Freiheit, 1903; die Dorfgeſchichte: Ein unſichtbares Krönchen, 1895. Vorbildlich iſt ihr Tendenzroman: Der Arzt einer Seele, der ſchon 1869 erſchien.

Inhalt: Die Dichterin ſucht den Nachweis zu führen, daß der Frauen Aufgabe ſich auf Haus und Familie zu beſchränken habe und jedes Überſchreiten dieſer Schranke zum Unheil führe.

An dieſem Roman ſollten die Vertreter der verwerflichen Sorte von Tendenzromanen, z. B. die Böhlau und die Frapan, die vornehme Objektivität und die Stilform ſtudieren.

E. Werner, Pſeud. für Eliſabeth Bürſtenbinder, geb. 1838 zu Berlin. Sie ſchrieb die Romane Geſprengte Feſſeln, 1875; Ein Gottesurteil, 1885; Hexengold, 1900; Runen, 1902.

Ida von Brun (Ida von Brunſig, Edle von Brun, pſeud. J. v. Brun-Barnow), Generalstochter, Stiftsdame in Dresden, geb. zu Breslau 1840, eine hervorragende Vertreterin des geſunden Zeit-Romans. Sie ſchrieb u. a. die Romane: Falſche Wege; Starke Herzen; Moorland; Ein Frauenherz; Magnetismus der Liebe; Sein Weib; Die Lehngüter. Ihr Zeitroman Im Kampfe mit Idealen, 1903, hat viele Bewunderer gefunden. F. Boh bezeichnet ihn — mit Recht — als ein anziehendes und treues Bild der nationalen und wirtſchaftlichen Zeitſtrömungen: als

die Erfüllung dessen, was wir in unserer deutschen Poetik (Bd. II, 366) als Grundlage eines guten deutschen Romans fordern: der Sittlichkeit, da nur diese das deutsche Volks- und Familienleben zu weihen vermag. Wir wollen es freudig begrüßen, schreibt Boh, daß Romane, wie dieser, wertvolle Bausteine darstellen an den Propyläen, die in eine immer bessere Periode der Romanliteratur führen.

Bertha von Suttner, geb. 1843 zu Prag, schrieb den berühmt gewordenen Friedens-Roman Die Waffen nieder, 1889. Im Jahre 1888 hatte Verfasser dieses Buches das Friedensthema im Roman „Erzherzog Karls Liebe und der Kampf um den Niederwald" (4. Aufl. 1900) bereits behandelt, was die Verfasserin rühmend anerkannte, so daß er sich das Verdienst vindizieren darf, den Suttnerschen Roman mit veranlaßt zu haben. Von ihr weiter die ideenreichen Arbeiten: Ein schlechter Mensch, 1884; High life, 1884; Das Maschinenzeitalter (3. Aufl. 1899); Marthas Kinder, 4. Aufl. 1903; ferner die verdienstliche Anthologie für erwachsene Töchter: Frühlingszeit, 1896 u. v. a.

Angelika von Hörmann, geb. 1843 zu Innsbruck, schrieb prächtige, volksmäßige Grüße aus Tirol, 1869; Liederspende, 1888; Neue Gedichte, 1892; Auf stillen Wegen, 1904 und viel Episches. Sie enthüllt uns die Frauenseele in ihrem ganzen Zauber, in ihrer Innigkeit und Wahrheit. Sie hat sich an Goethe aufgebaut. Als Dichterinnen ihrer Richtung sind noch neben ihr zu nennen Anna Klie, Pseud. für Anna Schultz in Braunschweig, geb. 1858, in: Für Kinderherzen, 1894, und warm empfundenen Gedichten, 1895; ferner Johanna Ambrosius, Pseud. für Johanna Voigt, geb. 1854, in weitverbreiteten ergreifenden Gedichten, 1894 und 1897.

Sophie Junghans, geb. 1845 zu Kassel, schrieb Romane, z. B. Die Erbin wider Willen, 1881; Um das Glück, 1896; Ein Kaufmann, 1898; Junge Leiden, 1900. Von ihr ferner Erzählungen und Novellen, z. B. Orsanna, 1880; Neue Novellen, 1884; Lore Fay, 1897; der Roman Hymen, 1902 u. a.

Bernhardine Schulze-Smidt, Pseud. E. Oswald, geb. 1846 auf Gut Dunge bei Bremen, schrieb Arkadien, vier Novellen, 1901, von denen: Denk ich an Deutschland in der Nacht (mit dem französierten deutschen Bildhauer als Helden) die beste ist und ein schönes Erzählertalent zeigt. Ebenso der Roman Kein Gitter hindert Cupido, 1897.

Ihre neueste Publikation Im finsteren Tal zeigt wiederum tüchtige Gestaltungskraft und harmonische Geistesbildung. Sie schildert Frauen, welche aus innerer Unruhe und Zerrissenheit zur beglückenden Zufriedenheit sich durchgerungen haben, z. B. in der ersten Geschichte Aliwin, die eine

Geſchichte von der Treue genannt werden darf, aber auch eine Perle freundlicher Erzählungskunſt u. ſ. w.

Scheliha Doris, geb. Gräfin Matuſchka, Pſeud. Doris Freiin von Spättgen, geb. 1847 zu Breslau, ſchrieb unterhaltende Romane, z. B. Sphinx, 1886; Der Erbfeind, 1891; Heimatlos 1897; Sein Erbe, 1904 u. a.

E. Vely, Pſeud. für Emma Simon, geb. 1848 zu Braunfels, ſchrieb vielgeleſene, ausgedehnte Erzählungen, z. B.: Sonnenſtrahlen, 1874; Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim, 1877; Dorfluft, 1885; Das Fräulein, 1895; Erbſchaft, 1900 u. a. Ihr illuſtrierter Roman Obdach, 1902, ſymboliſiert die Idee werktätigen Mitgefühls.

Inhalt: Die Heldin iſt ein zarter organiſiertes, beſſeres Dorfmädchen, das ſich von einem Malergehilfen betören läßt. Mit ihrem Kinde wird ſie eine Laſt und ein Fluch der Familie. Sie will in Berlin Amme werden; aber niemand mag die hinkende, unanſehnliche Dörflerin wählen; nicht einmal eine Stelle als Aufwaſchmädchen kann ſie finden. Im Aſyl für Obdachloſe erfaßt ſie Verzweiflung; ſie wirft ihr Kind ins Waſſer und kommt ins Gefängnis.

Dem jüngſten Roman: Anker geworfen (1904) verleiht die Dichterin ein internationales Kolorit.

Inhalt: Der Roman hebt mit der Ausfahrt eines Hamburger Dampfers an, der nach Trinidad geht. Der Schiffsarzt und eine kecke Berlinerin, und der Kapitän und die Tochter eines Kohlenkönigs finden ſich auf Umwegen. Durch eine Havarie leitet die Dichterin den zärtlichen Schlußakkord ein, wobei ſich im fernen Land das echte deutſche Gemüt bewährt.

Valeska Gräfin Bethuſy-Huc, Pſeud. Moritz von Reichenbach, geb. 1849 zu Kielbaſchin, ſchrieb die Romane: Sohn des Flüchtlings, 1881; Seine Frau, 1888; Der ſchöne Erwin, 1899; die Novelle Amor in Perücke, 1894; Monſieur Xaver, 1896; Wanderndes Volk, 1903 u. a.

Hermine Villinger, geb. 1849 in Karlsruhe, ſchrieb leicht dahin fließende Schwarzwaldgeſchichten, 1892; die Volkserzählung Unter Bauern, 1894, welche das Bauernleben in Auerbachſcher Weiſe ſchildert; Der Weg der Schmerzen, 1903.

Nahida Remy, geb. Sturmhoefel, geb. 1849, vermählte ſich mit Max Remy, nach deſſen Tod mit dem 1903 geſtorbenen Philoſophen Geheimrat Prof. Moritz Lazarus, ſchrieb gute Schauſpiele, z. B. Konſtanze, 1879; ferner Sizilianiſche Novellen, 1885; und den ganz vorzüglichen Roman Geheime Gewalten, 1891, der die Gewalt der Kirche und deren Mißbräuche farbenfriſch mit ergreifender Tragik malt. Nahida Remy iſt die Herausgeberin von: Sprüche von Lazarus, 1899.

B. W. Zell, Pſeud. für Bertha Wegner, geb. 1850 zu Bromberg, ſchrieb den gemütvollen Künſtlerroman Fahrendes Volk, 1892, eine flotte,

leicht hingeworfene Theatergeschichte; ferner die Romane Weißes Haar, 1898; Moderne Junggesellen, 1891; die Novellen: Aus Evas Geschlecht, 1893; Frauengröße, 1895 u. a.

Wilhelmine Heimburg, Pseud. für Berta Behrens, geb. 1850 zu Thale i. H., schrieb viele volksmäßige Novellen, z. B. Lumpenmüllers Lieschen, 1879; Ein armes Mädchen, 1884; Trudchens Heirat, 1885; sowie die Romane Mamsell Unnütz, 1893; Trotzige Herzen, 1897, u. a.

Agnese Gräfin von Klinkowström, geb. 1850 zu Hohenfelde, schrieb den Gesellschaftsroman Verlorene Liebesmüh', 1898.

Inhalt: Der Roman vermittelt einen tiefen Einblick in das Weben und Streben der oberen Zehntausend, indem er eine farbenvolle Charakterisierung des leichtfertigen und nicht selten auch frivolen Grafen Lehnen bietet.

Von ihr auch die Romane Zugvögel, 1899; Der lange Erzengel, 1900 u. a.

Ilse Frapan-Akunian, Pseud. für Ilse, geborene Levin, geb. 1852 zu Hamburg, schrieb die gedankenreichen Hamburger Novellen, 1887; ferner Enge Welt, 1890; Querköpfe, 1895; In der Stille, 1897; die deutsche Komödie Phitje Ohrtens Glück, 1902. Von ihr noch Gedichte, 1891; Wir Frauen haben kein Vaterland. Ihre neuesten Novellen: Jugendzeit, 1905, beweisen neu ihre Erzählungskunst.

Ihr Roman: Arbeit, 1903, ist ein Tendenzbuch.

Inhalt: Verbitterung gegen die Männerwelt. Die Figuren sind Zerrbilder. Unmöglich kann der ganze ärztliche Stand so vernichtend beurteilt werden, als es der Verfasserin beliebte. Das Beste am Buche ist am Schluß die Zeichnung des leidenden Rudolf auf dem Krankenlager. Schade, daß die Verfechterin der Frauenbewegung in ihrem blinden Eifer zur leidenschaftlichen unweiblichen Zänkerin wurde, die dem Dämon der Tendenz verfiel.

Mite Kremnitz, geb. 1852 in Greifswald, geborene von Bardeleben, lebt in Berlin, schrieb geistvolle Romane, z. B. Ein Fürstenkind, 1883; Ausgewanderte, 1890; das Trauerspiel Anna Boleyn, 1886. Mit Carmen Sylva, deren Biographie sie 1893 schrieb, gab sie beachtenswerte Rumänische Dichtungen, 1883, heraus.

Ihr Roman Am Hofe von Ragusa, 1902, ist ein Frauenroman, welcher die Erlebnisse einer Hofdame der Fürstin bis zu ihrem Fall mit lebhaften Farben malt und dabei schonungslose Kritik übt.

Ida Boy-Ed, geb. 1852 zu Bergedorf, schrieb den trefflichen Roman Um Helena, 1901.

Helena ist nicht die Helena Goethes; ihr Name ist Beate Altherr, eine klassische, aber innerlich hohle, geistlose Schönheit, die von zwei Vettern umworben wird, von denen der Freund des einen den andern niederschießt. Beate wählt einen windigen Aristokraten, da sie nach einer gesellschaftlichen Position dürstet; ihr Anbeter Thassilo sucht sich eine andere.

Von ihr noch Aus Tantalus Geschlecht, 1891; Dornenkronen, 1885; Die Lampe der Psyche, 1896; Die Schwestern, 1894; Nur ein Mensch, 1900; Ich, 2. Aufl., 1902; Die Ketten, 1904 u. a.

Isolde Kurz, im Anschluß an den Vater schon S. 248 genannt, eine hervorragende schwäbische Dichternatur, lebt in Florenz, schrieb im Stil K. F. Meyers außer dem Erwähnten insbesondere noch Italienische Erzählungen, 1895; Die Stadt des Lebens, 1902. Den Volksliederton traf sie in Gedichten wie Erntefest, Die gute Wäscherin.

Frida Hummel, pseud. Frida von Kronoff, geb. 1853 zu Kannstadt, gab viele Märchen heraus, vgl. Goldenes Märchenbuch, 1890; Tausendschön, 1897; Erzählungen, z. B. Aus Wald und Feld, 1898; Am Scheidewege, 1900.

Eufemia Gräfin von Adlersfeld, geb. 1854 zu Ratibor, lebt in Bern, schrieb unterhaltende Novellen, z. B. Blätter im Winde, 1876; Verschlungene Pfade, 1877; volksmäßige Romane, z. B. Lady Melusine, 1878; Heideröslein, 1880; Die weißen Rosen von Ravensberg, 1897; Dramen, z. B. Ein Meteor, 1882. Von ihr auch: Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte, 1892, sowie beachtenswerte Übersetzungen u. a.

Ossip Schubin, Pseud. für Lola Kirschner, geb. 1854 zu Prag, schrieb die Erzählungen: Geschichte eines Genies, 1891; Heil dir im Siegerkranz, 1891; ferner die Romane: Unter uns, 5. Aufl. 1892; Finis Poloniae, 1893; Heimkehr, 1896; Im gewohnten Geleis, 1901; Refugium peccatorum u. v. a.

Charlotte Niese, pseud. Lucian Bürger, geb. 1854 auf Fehmarn, schrieb den historischen Roman Cajus Rungholt, 1886; ferner die volksmäßigen Erzählungen Licht und Schatten, 1895; Auf der Heide, 1898; Vergangenheit, 1902 u. a.

Emil Marriot, Pseud. für Emilie Mataja, geb. 1855 zu Wien, behandelt das Ungemach der Frauen in der Novelle, wie im Roman. Von ihr die Romane: Geistlicher Tod, 1884; Die Unzufriedenen, 1888, die schlechte Erfahrungen und verhaltenen Ingrimm gegen die Männerwelt bekunden. Mit Vorliebe behandelt sie naturalistisch Priestergeschichten. Von ihr das Schauspiel: Gretes Glück, 1897.

Helene Voigt, geb. 1857 zu Bischdorf, schrieb gedankenreiche Novellen, z. B. Lotosblume, 1886; Durch Brandung und Klippen, 1889; Lockenköpfchen, 1892.

Hermione von Preuschen, geb. 1857 zu Darmstadt, Gattin Konrad Telmanns, die berühmte Malerin des Mors Imperator, schrieb den

Roman Von Ihm und Ihr, 1900; ferner die farbenvollen Gedichte Regina Vitae, 1888; Via Passionis, 1895; Vom Mondberg, 1900; Flammenmal, 1904 u. a.

Maria Janitschek, geb. 1860 zu Mödling, schrieb Novellen, Romane und Gedichte z. B. die Dichtungen: Verzaubert, 1888; die Erzählungen: Aus der Schmiede des Lebens, 2. Aufl. 1902; die Novelle Pfingstsonne, 1903; den Roman Ins Leben verirrt, 1897.

Dieser Roman schildert das Leben eines Mädchens, das fern vom Getriebe der Welt lebt, sich von einem modernen Mann aufklären läßt, den sie liebt, der sie aber abweist, worauf sie sich unter die Räder einer Maschine wirft.

Helene Böhlau, Pseud. für Frau al Raschid Bey, geb. 1859 zu Weimar, schrieb die phantasievollen Romane Herzenswahn 1888; ferner Ratsmädelgeschichten, 6. Aufl. 1902.

Sie ist eine Frauenrechtlerin à la Frapan und eine Vertreterin des Symbolischen, z. B. im fesselnden Rangierbahnhof, 6. Aufl. 1903; ferner in Der schöne Valentin, 2. Aufl. 1902. Leider bleibt sie nicht selten im Kleinlichen, im Alltäglichen stecken, z. B. in der Frauenfrage, im Zeiteinteilen, in der Wäsche.

Beispiel: „Es war ihm, als wenn Felsen aus dem Erdboden heraus wüchsen und sich um ihn her auftürmten und ihn eng und enger umschlössen; und diese Felsen bestanden aus lauter blütenweißem Leinenzeug und wuchsen und wuchsen und nahmen ihm Luft, Licht und Atem."

Dabei ist die pessimistische Dichterin frei in der Zeichnung ihrer Figuren z. B. in der glutvollen Novelle Das Recht der Mutter, 5. Aufl. 1903.

Inhalt: Kampf einer Mutter um ihr uneheliches Kind. Eine junge Finnländerin und ein russischer Dichter lernen sich kennen und sogleich lieben. Bei Geburt eines Kindes der Finnländerin, die bei ihrer verheirateten Schwester stattfindet, schlägt sie der Schwager, und eine ungemein rohe Szene erfolgt. Und später, als die Unglückliche eine ärmliche Unterkunft anderwärts gefunden hat, wird sie von den Verwandten Bestie und infames Weib gescholten.

Noch freier schaltet sie im Roman: Das Halbtier, 1899, 4. Aufl. 1902.

Inhalt: Isolde muß nackt Modell stehen, um symbolisch die Inferiorität des Weibes zu beweisen, welche die Dichterin denn auch weiter darzutun sich bemüht. Sie läßt Isolde aus der Halbtierexistenz zum Menschen sich entfalten, sofern sie ihren Schwager, der sich unsittlich an sie wagt, niederschießt, um schließlich die Gattung Weib über die Gattung Mann triumphieren zu lassen. (Hölzke meint höhnend: So frei wie Isolde wären wohl alle Weiber geworden, wenn Helene Böhlau am Menschenschöpfungstag ratend und schaffend zugegen gewesen wäre.)

In andern Werken werden die Männer als Schurken und Schwächlinge und die Frauen als gemordete Engelsseelen dargestellt. Wir trauern um das Ewig-Weibliche! — —

Gabriele Reuter, geb. 1859 in Alexandrien, ſchrieb die Romane Koloniſtenvolk, 1891; Aus guter Familie mit der kraſſen Tendenz der verkehrten Mädchenerziehung, 1895; Frau Bürgelin und ihre Söhne, 1899, mit einer hyſteriſchen Heldin; Ellen von der Weiden, 1900, mit einer phantaſtiſchen Heldin, welche Künſtlerehre über Mannesehre ſtellt u. a. Ihre neueſten Novellen zeigen großen Reichtum an Anſchauungen, Motiven, Auffaſſungen und zarten Gefühlen. Hervorragend in Wahrheit der Empfindung iſt die Novelle Die grauen Stunden. Freundlich muten die Skizzen Kinder, und das humorreiche Opernglas an; ferner Frauenſeelen, 1901 u. ſ. w.

In „Kinder" ſchildert ſie, wie ein Schulmädchen in Liebe zu einem Gymnaſiaſten erglüht und bei ſeinem plötzlichen Tode die jähen Schauer der Tragik über ſich ergehen läßt.

Roſa Mayreder-Obermayer, pſeud. Franz Arnold, geb. 1859 zu Wien, ſchrieb die Novellen Aus meiner Jugend, 1896; Übergänge, 1897; und die Romane Idole, 1899; Pipin, 1903.

Ihre neueſte anmutige Schöpfung iſt das Märchenſpiel: Das böſe Prinzeßchen, 1905.

Inhalt: Das unartige Prinzeßchen wird vom Königshof verjagt; im Märchenwald eines grimmigen Zauberers gelangt es zur Erkenntnis ſeiner Fehler, worauf es vom buckligen Joringel erlöſt wird, der ſich in einen wunderſchönen Prinzen verwandelt.

Eliſabeth Dauthendey, zu Würzburg, die Verfaſſerin des bilderreichen, humorgewürzten Romans Im Lebensdrange, 1900; ſie ließ 1901 die Novelle Hunger erſcheinen, ſowie 1903 Im Schatten.

Die Novelle Hunger führt ein Schloßkind vor, das erfüllt iſt vom Hunger der Unſchuld nach dem Wiſſen um die Rätſel des Lebens, weshalb es alles Lesbare verſchlingt. Die Untreue des Geliebten bahnt ihr den Weg, den Hunger zu ſtillen: die Befreiung zu einer eigenen Perſönlichkeit, wobei freilich viel unverſtandene Nietzſcheſche Philoſophie mit unterläuft.

Klara Viebig, Pſeud. für Klara Cohn, geb. zu Trier, eine vielgeleſene Schriftſtellerin, Verfaſſerin des Romans Das Weiberdorf, 11. Aufl. 1902.

Dieſes Weiberdorf liegt in der Eifel; ſeine Männer ſind in den Rheinſtädten beſchäftigt, die zurückgebliebenen Weiber laufen wie Kaninchen zu dem einzigen Mann der noch daheim iſt, dem Schloſſer Peter, ſogar die ſechszehnjährige Tina, die allen Männern auf dem Schoße ſitzen und ſie abküſſen möchte. Der Roman ſchildert vielfach unwahrſcheinliche Situationen.

Ferner wirkte die Viebig auf die Maſſen durch den Roman Rheinlandstöchter, 1897, der in Nelda eine ſympathiſche Figur voll Hoffnungsfreudigkeit, teilweiſe mit geſundem Humor bietet. Verdienſtlich iſt der Roman Es lebe die Kunſt, 1899.

Im Jahre 1900 erſchien der zweibändige ſoziale Berliner Sittenroman Das tägliche Brot, 7. Aufl. 1903, der, von Peſſimismus

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORN

durchhaucht, ohne jeglichen Hoffnungsstrahl auf Besserwerden weder läuternd noch erhebend wirkt, mit gräßlichen Schilderungen.

Er spielt im dumpfen, übelriechenden Grünkramkeller der Familie Reschke in der Gocbenstraße. Die Mutter Reschke mit groben Kraftausdrücken ist ein feistes, brutales Weib; bei ihr verkehren die Dienstmädchen des Westviertels, um mit ihr zu klatschen. Der Vater Reschke, der den Hundewagen zum Einkauf leitet, ist dumm und teilnahmlos. Der Sohn Arthur soll studieren, so will es das ungebildete Weib. Aber er wird ein Faulenzer. Die mit einem Sprachübel behaftete Tochter Grete wird von der Mutter in alle Ecken gestoßen. Die jüngste Tochter singt schon als Siebenjährige zotige Lieder und trägt den Stempel der Sünde auf der Stirn. Die Lebensgeschichte von zwei Dienstmädchen, von denen die eine Arthur heiratet, sind die Spiralen des Romans, der damit schließt, daß Arthur Portier wird; man erwartet von ihm, daß er sich weiter in Dummheiten fortbewegen wird.

Volkstümlich ist die Geschichte Vom Müllerhannes, 1903, gehalten.

Es ist die Geschichte eines derbkräftigen reichen Eifelbauern, der in prahlerischer Gutmütigkeit all sein Gut vergeudet, dabei aber im Hause den Tyrannen spielt. Als er blind und zum Bettler geworden ist, geht ihm das innere Licht auf. In ärmlicher Hütte von Tochterliebe behütet, erblüht ihm beglückender Seelenfrieden.

Ein patriotisches Gepräge hat der Roman Die Wacht am Rhein, 12. Aufl. 1903.

Der Roman: Das schlafende Heer erschien 1903.

Die Handlung spielt im Posenschen und führt Ganzdeutsche, Halbdeutsche, aber auch Ganzpolen vor. Die Polen blicken mit Sehnsucht auf den Hügel Lysa-Góra, denn dort wartet nach einer Sage das schlafende Heer von einhunderttausend Rittern, welches die Eindringlinge aus dem Lande der Polenkrone verjagen soll.

Der Roman ist anregend und enthält mehrfach fein psychologische Momente und interessante Ausblicke auf Land und Leute. Aber die Tendenz ist verschwommen und matt, wo sie sich wirksam zeigen könnte.

Klara Viebig, von der früher schon das Drama: Barbara Holzer, 1897, erschien, versucht sich aufs neue auf dramatischen Gebieten mit dem Dramenzyklus: Der Kampf um den Mann, 1904. Einem Besucher sagte sie: „Ich habe jetzt vier Einakter vollendet: Die Bäuerin; Im Arbeitshause; Fräulein Freschbolzen; Die Mutter. Die Grundidee ist „der Kampf um den Mann." Sie fuhr fort: „Mögen die Frauenrechtlerinnen sagen, was sie wollen: der Mann ist doch der Punkt, um den sich alles dreht. In den drei ersten Stücken triumphiert er; nur im letzten Stücke besiegt das Mädchen kraft ihres Kindes den Mann."

Nataly von Eschstruth, Pseud. für Natalie von Knobelsdorff-Brenkenhoff, geb. 1860 in Hofgeismar, in einem Berliner Pensionat erzogen, wurde bekannt durch Novellen und Romane z. B. Gänseliesel, 1886; Polnisch Blut, 1887; Hofluft, 1890; Die Heidehexe, 1894. Sie bietet in: Sonnenfunken (1900) Erzählungen, die jungen, glücklichen Mädchen willkommen sein dürften. Kwanschong ist eine farbenvolle Erzählung aus dem letzten Boxeraufstand in China. Ferner schrieb sie den vielgelesenen

Roman Nachtſchatten, 1900 u. ſ. w. Die ſog. Jüngſten haben ihr dadurch genützt, daß ſie ihre Publikationen als Muſter hohler Phraſendichtung und Inhaltsloſigkeit proſtituierten, was einem ernſten Kritiker Lächeln abnötigt.

Geſammelte Humoresken, 1886; Geſammelte Romane, 1899; die Novellenſammlung Aus vollem Leben, 1900.

Ernſt Rosmer, Pſeud. für Elſa Bernſtein, geboren 1866 zu München, eine zur Romantik hinneigende Dichterin, ſchrieb das Drama Dämmerung, 1893; ferner realiſtiſche Novellen, z. B. Madonna, 1894; das Märchendrama Königskinder, 1895, welches Humperdinck komponierte.

Ricarda Huch, Pſeud. für Ricarda Cecconi, geb. 1867 zu Braunſchweig. Sie beſingt in ihren Gedichten, 1891 und 1894, die Nichtigkeit irdiſchen Daſeins. Von ihr weiter das Drama Evoe, 1892; ſowie geiſtſprühende Erzählungen, z. B. Teufeleien, 1897; der farbenfriſche Roman: Von den Königen und der Krone, 1904.

Sie veröffentlichte unter dem Titel: Gottfried Keller, 1905, Studien, in denen ſie die farbenſatte epiſche Bildkraft des großen Schweizers, ſeine unverwüſtliche Freude am Schauen und ſeine große kritiſche Beſonnenheit bewundert, wobei ſie übrigens ſeine Ecken, Kanten und Schrullen nicht überſieht.

Annie Neumann-Hofer, geb. 1867 zu New-York, ſchrieb belehrende Romane, z. B. Tarantella, 1894; Führe uns nicht in Verſuchung, 1896; Das Himmelslicht, 1899; Übermenſchen, 1903; ferner Novellen, z. B. Der Auserwählte, 1894; die Komödie: Das Wunderkind, 1903 u. a.

§ 155. Das Drama der letzten Periode neben dem Drama der ſog. Moderne.

Das künſtleriſche, ariſtokratiſche Drama entlehnt ſeine Geſtalten nach wie vor den beſſeren Geſellſchaftskreiſen; das Drama der Moderne ſehr häufig den traurigſten und niedrigſten Sphären. Während die ruhigen Dichter im Fortentwicklungsſtreben des Dramas auf der ſeitherigen Baſis die Fahne des Idealismus hochhalten, drängt die Moderne zum gemeinen Realismus.

Die Verrohung, die ſich ſelbſt in den Parlamenten breit machte, wo ſich die Erwählten des Volks beſchimpften, ſuchte auch in die Poeſie einzudringen, wo man nur noch dem Senſationsbedürfniſſe Rechnung tragen wollte. Beruhigend wirkte für den Sehenden ſchon im Anfange der Umſtand, daß die Moderne nur als ein Seitenſchößling an dem urkräftigen Baume deutſcher Poeſie zu wuchern vermochte, daß all das von den Klaſſikern Überkommene und von den Nachkommen Erreichte die

treibende Kraft für die Nation blieb, daß bei viel Unreifem, Formlosem, Anarchistischem der neuen Richtung doch auch manches Gute, Schöne, Anzuerkennende zu Tage trat, was der Poesie zu gute kam, daß trotz allem Haschen nach Niedrigem doch ein Strahl von Hellas auch die Moderne beleuchtete, und daß sie aus dem Leben traurigster Wirklichkeit allmählich dem Leben des Schönen wieder gewonnen wird.

Bahnbrecher auf dramatischen Gebieten in der letzten Periode:

Ernst von Wildenbruch, geb. 1845 zu Beirut, Geh. Leg.-Rat zu Berlin, wohl der hervorragendste unter den vaterländischen Dichtern der Gegenwart. Einzelne seiner Dramen können als unübertroffene Denkmäler patriotischen und geschichtlichen Sinnes gerühmt werden. Ich erwähne seine ersten patriotischen Trauerspiele: Die Karolinger, 7. Aufl. 1895; und Der Mennonit,[1]) 1882; dann Harold, 1882; Der Fürst von Verona, 1886; Der Generalfeldoberst, 1889; Gewitternacht, 1899, welches Drama den Weg aus dem Epigonenstil zum künstlerischen Realismus wandelt; weiter die Dramen Väter und Söhne, 1882; Opfer um Opfer, 1883; Das neue Gebot, 1886; ferner die den Kampf gegen die Raubritter seitens des ersten Hohenzollern, Burggraf Friedrich, behandelnden Quitzows, 1888; Der neue Herr, 1891; Die Tochter des Erasmus, 1900; Meister Balzer, 1892 (kämpft gegen den Fortschritt in der Fabrikation). Das Märchenspiel Das heilige Lachen, 1892, wendet sich satirisch gegen den Realismus, während im Gegensatze dazu Die Haubenlerche, 1890, eine Art realistischer Verführungsgeschichte aufrollt. Wildenbruch, der niemals zur Moderne gerechnet werden darf, ließ sich eben zeitlich betäuben, auch ein Stück im Geschmack der Jüngsten zu schreiben, das immerhin die Mittelmäßigkeit überragt und trotz seines Realismus eine ideale Richtung aufweist. Im Generalfeldoberst und im Neuen Herrn macht er dem Realismus in der Form Konzessionen, indem er den bequemen Knüttelvers anstelle des jambischen Quinars setzt.

Von ihm auch Lieder und Balladen, 1877; die patriotischen Epen Vionville, 1874; und Sedan, 1875; endlich Erzählungen, z. B. Der Astronom, 1887; Das edle Blut, 1893; Der Zauberer Cyprianus, 1896; Romane, z. B. Eifernde Liebe, 1893; Schwester-Seele, 1894; Tiefe

[1]) Im Mennonit (Wildenbruch schreibt fälschlich Menonit) wird die Mennonitengemeinde als eine Art Gemeinschaft vaterlandsloser Gesellen hingestellt. Es ist das entschieden zu weit gegangene Licentia poetica. Gerade die westpreußischen Mennoniten haben in der trüben Zeit nach Jena und Auerstädt dem flüchtenden Königspaare durch eine beträchtliche Geldunterstützung von 50000 M einen unschätzbaren Dienst geleistet. König Friedrich Wilhelm III. und seine beiden Söhne und Nachfolger haben aus diesem Grunde zeitlebens den Mennoniten Befreiung vom Waffendienste, wenn auch nicht vom Soldatendienste gewährt, wie die Glaubensvorschrift der Gemeinschaft es verlangt.

Waſſer, 1897. Eines ſeiner letzten Werke, die Hauskomödie: Der unſterbliche Felix kam zu Weihnachten 1903 im Berliner Leſſing-Theater zur Aufführung.

Guſtav von Moſer (1825—1904), geb. zu Spandau, einer der hervorragendſten Poſſendichter, ſchrieb anmutige Schwänke, z. B. Fräulein Frau, 1893; Volksſtücke (über 100 an Zahl) wie Ultimo, 1873; Der Veilchenfreſſer, 1876; Krieg im Frieden, 1880; Reif-Reiflingen, 1881; (als kulturhiſtoriſches Zeichen vom Fortleben „der liebenswürdigen, ſchneidigen Offiziere mit beſchränktem Geſichtskreis aus der Entwicklungszeit des Reichs"); Der tolle Hofjunker, 1900 u. v. a.

Adolf L'Arronge, geb. 1838 zu Hamburg, gefeierter Theater-Dichter, ſchrieb aktuelle Volksſtücke, z. B. Mein Leopold, 1873; Haſemanns Töchter, 1877; Doktor Klaus, 1878; Der Kompagnon, 1881; Annas Traum, 1896; O. Langmanns Witwe, 1899. Das Luſtſpiel Die Wohltäter, 1901, iſt ein Genrebild aus dem kleinbürgerlichen Leben, auf das der Sonnenglanz geſunden Humors ſich ergoß.

Der Held, Otto Friedel, fühlt ſich gedrückt durch die Wohltaten des Rechnungsrates, der ihn ſtudieren läßt, ſowie ſeines Schwiegervaters; er zahlt dem erſteren ſeine Auslagen zurück und entflieht dem zweiten, bis er eine ſichere Stellung gefunden hat.

Dramatiſche Werke, 1882.

Der namensverwandte Hans L'Arronge, geb. 1874 zu Berlin, ſchrieb ebenfalls leſenswerte Novellen, 1895, Luſtſpiele, z. B. Otto der Faule, 1903; Schauſpiele, z. B. Das Stärkere, 1901.

Ludwig Anzengruber (1839—1889), geb. zu Wien, einer der hervorragendſten volkstümlichen Poeten, lieferte neben freundlichen Novellen prächtige Bauernbilder in ſozialen Dramen, z. B. Der Meineidbauer, 1871; Der Pfarrer von Kirchfeld, 1870, der die edelſten Herzensempfindungen gegen das Eheverbot in der katholiſchen Geiſtlichkeit zeigt; Die Kreuzelſchreiber, 1872, die den Altkatholizismus gegenüber der Infallibilität vertreten; Der Gewiſſenswurm, 1875, in welchem friſche Lebensluſt der finſteren Duckmäuſerei des Kloſterlebens entgegentritt; Das vierte Gebot, 1878; Der Fleck auf der Ehr', 1889 u. a.

Anzengruber weiß durch ſeine markige Charakteriſtik, ſeine ſchlagfertige Sprache und ſeinen urwüchſigen Humor die niedere Menge wie die Gebildeten hinzureißen, ſelbſt wo dieſe nicht in der Gefühls- und Anſchauungswelt der öſterreichiſchen und altbayeriſchen Bauern heimiſch ſind.

Karl Weiß, pſeud. Karlweis (1850—1901), aus Wien, ein zweiter Bauernfeld, war einer der beliebteſten Bühnenſchriftſteller. Er ſchrieb prächtige Luſtſpiele, z. B. Paul de Kock, 1876; Kouſine Melanie, 1876; Volksſtücke, z. B. Einer vom alten Schlag, 1886. Er geißelt haupt-

sächlich die Unwahrheit, z. B. in der Tendenzkomödie: Der kleine Mann, 1894, durch Zeichnung des Buhlens der Volksvertreter um die Gunst des Kleinbürgers die demagogische Verlogenheit; in Das grobe Hemd, 1897, die soziale Lüge; im Goldenen Herzen, 1895, die humanitäre; im Onkel Toni, 1900, die finanzielle; im Neuen Simson, 1901, die parlamentarische Niedertracht und die persönlichen Intriguen innerhalb der parlamentarischen Parteien. In seinen novellistischen Skizzen zeigt er, daß wir den Franzosen in dieser Art Kleinkunst nicht nachzustehen brauchten. Er schrieb auch den Roman Reich werden, 1894 u. v. a.

Oskar Blumenthal, geb. 1852 zu Berlin, wurde zunächst durch seine geist- und humorsprühenden Dichtungen und durch Allerhand Ungezogenheiten, 1878, rasch berühmt, sodann durch die Publikationen Zum Dessert, 1879; Von der Bank der Spötter, 1885; insbesondere aber durch die fesselnden Lustspiele: Die Philosophie des Unbewußten; Die Großstadtluft; Wir Abgeordneten; Frau Venus; Der Probepfeil; Die Orientreise; Cherchez la femme; Verbotene Stücke, u. v. a. Gleich Doczi (Der Kuß) oder Jordan (Durchs Ohr) hat er in seiner Fee Caprice, 1901, ein feines Lustspiel in zierlichen Versen gegeben. Es ist ein strahlendes Gedicht, eine freundliche Sentenz über das Weib.

Inhalt: Gräfin Marion de Lund verliebt sich aus Caprice in einen modernen Dichter, kehrt ihm aber den Rücken, nachdem er sich als Vater von sieben Kindern entpuppt hat.

In Blumenthals Epigrammen Aus heiterm Himmel, 1880, spielen Theater und Literatur eine Hauptrolle; er geht auch mit manchem Schriftsteller scharf ins Gericht.

Franz Adam Beyerlein, 1871 zu Meißen geboren, schrieb den Sensationsroman Jena oder Sedan, 15. Aufl. 1903; ferner 1895 die Tragödie Dämon Othello; das Schauspiel Siegesfest, 1896; in jüngster Zeit das espritreiche Drama Der Zapfenstreich, 1903, das den Konflikt zwischen Menschen- und Soldatenseele an einem krassen Fall zur Anschauung bringt.

Inhalt: Die Tochter des Wachtmeisters Volkhart verliebt sich in den Leutnant Lauffen und will nun plötzlich von dem Unteroffizier Helbig, ihrem ursprünglichen Verlobten, nichts mehr wissen. Nach dem Zapfenstreich schleicht sie sich auf Lauffens Zimmer. Helbig überrascht sie und vergreift sich nun tätlich an seinem Vorgesetzten von Lauffen, was seine Verhaftung und eine hochinteressante kriegsgerichtliche Verhandlung im 3. Akte mit überraschenden geistvollen Szenen zur Folge hat. Helbig und Lauffen schweigen über die eigentliche Ursache des Zusammenstoßes, um die Geliebte zu schonen. Lauffen ist nahe daran, einen Meineid zu schwören, als die Geliebte zur rechten Zeit erscheint und ihn durch ihr Geständnis davor bewahrt. Später kommt der Wachtmeister Volkhart auf Lauffens Stube und fordert mit der Waffe in der Hand Genugtuung, die aber Lauffen verweigert, da er sich doch nicht mit einem Untergebenen schießen könne. Da tritt die zu Tod gefolterte Tochter ein. Der Vater liegt im Anschlag auf Lauffen,

läßt aber nach innerer Selbſtüberwindung die Waffe ſinken, da er es nicht fertig bringt, auf einen Vorgeſetzten zu ſchießen: ein prächtiges Moment ſiegreichen Autoritätsgefühls. Als nunmehr die Tochter alle Schuld auf ſich nimmt und ſich als Verführerin brandmarkt, ſchießt ſie der Vater nieder. Sie ſtirbt mit einem Dank auf den Lippen.

Das Drama iſt eine pſychologiſche Meiſterleiſtung, ein Gemälde voll Lebenswahrheit und Bühnenkenntnis, eine dramatiſche Dichtertat, durch welche Beyerlein manchen Dramatiker der Gegenwart überragt oder doch ſich würdig an ſeine Seite ſtellt. Von einer Verächtlichmachung des Offizierſtandes darf man in einem Stück, das eine Apotheoſe des militäriſchen Pflichtgefühls genannt werden ſollte, füglich nicht ſprechen.

Das Werk Beyerleins Die Lüge des Frühlings (1904) enthält zwei Novellen.

Die erſte behandelt ein Ehebündnis, das nicht mit dem Herzen geſchloſſen ward. Die Witwe eines Univerſitätsprofeſſors will noch einmal einen Daſeins-Frühling erleben und heiratet daher einen Freund des verſtorbenen Mannes. Ihr Gatte findet während der Ehe eine andere Liebe: ihre Hoffnung auf den Frühling iſt dahin. —

In der zweiten Novelle „Dunkle Flammen" iſt die Heldin eine Dorfſchöne, die durch einen Sturz in der Jugend verblödet, aber äußerlich ſchön erblüht. Sie wählt einen rohen Steinbrucharbeiter, der ihr für Zärtlichkeit nur Roheit und Hohn bietet. Sie will ſich an ihm rächen. Daher ſchleppt ſie den Betrunkenen an einen Ort, wo der Berg niederzurutſchen droht. Aber in dem Augenblick, in welchem der Berg zu rollen beginnt, erwacht die Reue in ihr. Sie wirft ſich über den Gatten und wird mit ihm vernichtet.

Es ſind ſtille Geſchichten in der Art Theodor Storms, wenn auch nicht mit ſeiner duftenden Schöne, die uns der Dichter Beyerlein in obigen Novellen bietet.

Beyerleins neueſtes Kunſtwerk führt den Titel: Similde Hegewalt, 1905.

Inhalt: Es iſt ein vornehmer, abgeklärter, ſenſationsloſer Roman, welcher in geſchmackvoller, ruhiger Weiſe die Jugendgeſchichte einer von Herz, Geiſt und Geburt adeligen Frau erzählt. Dieſe wurde nach dem Willen des Vaters einem von ihr verabſcheuten Wüſtling vermählt, von dem ſie der Tod befreite, worauf ſie als Ärztin die ſelbſtloſe Helferin armer Mütter und unſetiger Kinder wird.

Die übrigen hervorragendſten Dramatiker der letzten Periode.

Heinrich Kruſe (1815—1902), aus Stralſund, wurde durch ſeine farbenprächtigen See-Geſchichten, 1879, berühmt. Er war urſprünglich Gymnaſiallehrer, ſpäter Redakteur der Kölniſchen Zeitung. Er ſchrieb das Drama Die Gräfin, 1868; ferner die Tragödien Wullenwever, 1870; König Erich, 1871; Moritz von Sachſen, 1872; Brutus, 1874; Marino Falieri, 1876. Von ihm auch Faſtnachtsſpiele, 1887; Gedichte, 1891; Sieben kleine Dramen, 1893; Luſtſpiele, 1899 u. ſ. w.

Theodor Flamm, pſeud. Anton Krüpl (1822—1902), geb. zu Wien, Volksſchriftſteller, ſchrieb 72 dramatiſche, durchaus volkstümliche

Possen und Volksstücke, z. B. Wien, wie es weint und lacht; Gigerl vom Land; Die Rekrutierung in Krähwinkel.

Karl Schultes, pseud. Der alte Landsknecht, geb. 1822 zu Ansbach, gest. 1904 zu Hannover, lange Zeit Regisseur am Wiesbadener Hoftheater, schrieb das dramatisierte Märchen vom Rheinstein, 1885; das Volksstück Der arme Heinrich, 1895 (eine 1902 auch von Hauptmann versuchte Bearbeitung der Sage vom armen Heinrich); die dramatische Dichtung Fust und Gutenberg, 1895; die Erzählung Ein Wanderburschenleben aus alten Tagen, 1898 u. v. a.

Leopold Günther (1825—1902) zu Schwerin, war Begründer des ersten deutschen Theaters zu Amsterdam, sodann Theaterleiter in Königsberg, endlich Oberregisseur in Schwerin; er schrieb viele Possen und Lustspiele, z. B. das mehrfach aufgeführte Der Leibarzt, 1885 u. a.

G. Conrad, Pseud. für Prinz Georg von Preußen (1826—1902), schrieb das Drama Elfrida von Monte Salerno, 1875; die Tragödie Ferrara, 1878; das historische Drama Katharina von Medici, 1884; ferner Sappho, Praxedis. Dramatische Werke, 4 Bde., 1870.

Franz Nissel (1831—1893) aus Wien, schrieb das mit dem Schillerpreis gekrönte Trauerspiel Agnes von Meran, 1877; ferner Die Zauberin am Stein, 1882 u. v. a.

Rudolf Kneisel (1832—1899), schrieb gediegene, wirkungsvolle Volksstücke und Lustspiele, z. B. Die Tochter Belials; Der liebe Onkel; Emmas Roman; Wo ist die Frau; Die große Unbekannte. Sein Volksstück Die Lieder des Musikanten erntete verdienten Beifall.

Eduard Jakobson, geb. 1833 in Groß-Strelitz, Dr. med., schrieb viele Possen, z. B. Singvögelchen; Der Mann im Monde; Ein gemachter Mann u. a., was unzähligemal auf die Bühne gelangte.

Benno Jacobson, Redakteur in Berlin, schrieb freundliche Lustspiele, z. B. Die Bajazzi; Zum Einsiedler; Don Juan in der Hölle. Er übersetzte und bearbeitete: Fernands Ehekontrakt; Das Hotel zum Freihafen; Die Dame von Maxim u. a.

J. B. von Schweitzer (1833—1875), schrieb philosophierend: Die Darwinianer, 1875; Epidemisch u. v. a.

August Fresenius, geb. 1834 zu Frankfurt a. M., schrieb Lustspiele und Schwänke, z. B. Die Fächer der Pompadour; Junge Liebe; Der Arzt wider Willen. Verschiedene seiner Stücke ließ sich König Ludwig II. von Bayern in Separatvorstellungen vorführen, z. B. die Schwänke: Das Alter eines großen Königs; Die geheime Audienz.

Michael Klapp (1834—1888), ſchrieb die bekannt gewordenen Luſtſpiele: Roſenkranz und Güldenſtern, 1879; Fräulein Kommerzienrat, 1882 u. a.

Nathan Jakob, geb. 1835 zu Berlin, Buchbinder, ſchrieb beliebte Poſſen, z. B. Starker Tobak, 1863 (welche Poſſe 200 mal nacheinander aufgeführt wurde); das Drama Die ſchöne Helena, 1865; Liederſpiele; Novellen, z. B. Sein Modell, 1885; den Volksroman Kapital und Arbeit, 1891; den Roman Zu ſpät, 1894.

Rudolf Bunge, geb. 1836 zu Köthen, ſchrieb das Drama Nur ein Schauſpiel, 2. Aufl., 1881; den Tragödiencyklus: Nero, Alarich, Deſiderata, Das Feſt zu Bayonne, 2. Aufl. 1887; ferner das Libretto zur Oper Der Trompeter von Säckingen, 1884; und andere Operntexte. Seine Gedichtſammlung Heimat und Fremde (4. Aufl. 1900) enthält ſtimmungsreiche Elegien und Seegedichte, denen der Dichter den Geſamttitel Im Abendſonnenſchein verlieh. Von ihm weiter Ausgewählte Feſtſpiele, ſowie das Trauerſpiel Auf Allerhöchſten Befehl, 1903.

Wilhelm Mannſtaedt, geb. 1837 zu Bielefeld, Dichter von Poſſen, z. B. das Milchmädchen von Schöneberg, 1868; Der Stabstrompeter, 1886; Schiddebolds Engel, 1899.

Julius von Werther, geb. 1838 zu Roßla im Harz, wirkte als Hoftheater-Intendant und wurde zum Geh. Hofrat ernannt. Er ſchrieb die Schauſpiele: Der ruſſiſche Kriegsplan (ein aktuelles, hiſtoriſches Intriguenſpiel), 1880; Pombal, 1871; Enttäuſchungen, 1880; ferner den Roman Weite Gewiſſen, 1901.

Friedrich Wilibald Wulff, geb. 1838 in Hamburg, ſchrieb die Dramen Madame Bonnard; Erika; die Luſtſpiele Frauenwelt; Porzia; das Libretto zu der von Zumpe komponierten Operette Farinelli u. ſ. w. Von ihm auch die Gedichtſammlungen: Im Frühling; Im Sonnenſchein; Venezianiſche Sonette; die Novellenſammlungen: Im Fichtelgebirge; Marmorbilder; Aus ſchweren Tagen.

Paul Lindau, geb. 1839 zu Magdeburg, der ſatiriſche Verfaſſer der Literariſchen Rückſichtsloſigkeiten (2. Aufl. 1871), ſchuf unterhaltende Salondramen mit feuilletoniſtiſchem Gepräge, die zum Teil dem Journalismus des Dichters entreiften. Wir nennen: Maria und Magdalena, 1873; In diplomatiſcher Sendung, 1873; Ein Erfolg, 1875; Der Zankapfel, 1878; Wunderliche Leute, 1888; Tante Thereſe, 1879; Gräfin Lea, 1880; Der Komödiant, 1892; Die Venus von Milo, 1895; Der Herr im Hauſe, 1899; Lucians Satire, 1901; ... ſo ich Dir, 1903. Von ihm ferner: Wie ein Luſtſpiel entſteht und vergeht, 1876, ſowie der

Roman Herr und Frau Bewer, 1882 u. a. Paul Lindau ist auch ein hervorragender Übersetzer.

(Vergl. meine biographische Skizze in Pierers Konv.-Lexikon. 6. Aufl.)

Franz Keim, geb. 1840 zu Alt-Lambach in Österreich, Professor in St. Pölten, schrieb treffliche Dramen, z. B. Sulamith; die Tragödie Der Königsrichter; die Lustspiele Der Meisterschüler; Münchhausens letzte Lüge. Von ihm auch die lebenswahren, formenschönen Gedichte: Aus dem Sturmgesang des Lebens, 1887; Lieder aus der weiten Welt, 1902 u. v. a.

Arthur Fitger, geb. 1840 zu Delmenhorst, Maler und Dichter, hatte großen Erfolg mit dem Trauerspiel Die Hexe, 1875. Von ihm weiter die Trauerspiele Von Gottes Gnaden, 1883; Die Rosen von Tyburn, 1888; Jean Meslier, 1894; San Markos Tochter, 1902; ebenso die lyrischen Gedichte: Winternächte, 1881; das Epos Fahrendes Volk, 1875.

Franz Koppel-Ellfeld, geb. 1840 zu Eltville, schrieb das patriotische Drama Marguerite, 1888; die Tragödie Spartakus, 1876; viele Schwänke, z. B. Komtesse Guckerl; Renaissance (beide mit Schönthan), und Libretti. Von ihm ferner der Roman: Zwei Brüder in Jesu, 1867, u. a.

Ludwig Schneegans, geb. 1842 zu Straßburg, schrieb die Dramen: Der Doppelgänger, 1877; Maria, Königin von Schottland, 1882; das Lustspiel: Samiel, hilf, 1881, u. a.

Emil Claar, geb. 1842 zu Lemberg, Theaterintendant in Frankfurt, schrieb die effektreiche Tragödie Shelley, 1874; die Schauspiele Der Friede, 1871; Die Schwestern, 1894; das Lustspiel Simson und Delila, 1875, u. a. Von ihm auch Gedichte, 1885; Neue Gedichte, 1893.

Benno Rauchenegger, geb. 1843 zu Memmingen, schrieb die Possen: Nudelmaier; Kleopatra, 1894; Frau Wurzl, 1897; das Volksstück D' Schatzgräber, 1898; viele Schwänke, z. B. Die Vereinsbrüder, 1903.

Eugen Friese, geb. 1845 zu Königsberg, schrieb das Volksschauspiel Die Andreasnacht, 1878; die Lustspiele: Auf der Mensur, 1878; Der blaue Brief; Rembrandt. Von ihm auch der Roman Was sich Karlsbad erzählt; sowie die plattdeutsche Erzählung Feldblumen.

Friedrich Gustav Triesch, geb. 1845 zu Wien, schrieb das Preislustspiel Neue Verträge, 1880; ferner die Lustspiele: Nixe, 1887; Ihr System, 1892; Endlich allein, 1900; Komplott, 1901.

Hermann Jahnke, geb. 1845 zu Wintersfelde, beliebter Volksschriftsteller und Dialektdichter. Von ihm: Neue Lorelei, 1874; Dörchleuchting, 1876; sowie das Volksstück Kein Hüsung, 1891 (beide nach Fritz Reuter). Von ihm das Bauernspiel Michel Burow, 1904.

Alfred Friedmann, geb. 1845 zu Frankfurt a. M., ſchrieb die Dramen: In Wildbad, 1879; Ein Wiederſehen, 1880; Medic. Hochzeitsnacht, 1882. Von ihm ferner Gedichte; Optimiſtiſche Novellen, und die Romane: Zwei Ehen, 1887; Tantalus, 1901; ſowie das Zaubermärchen Der Geiger von Gmünd, 1894 u. a.

Hans Herrig (1845—1892) aus Braunſchweig, ſchrieb die Tragödien: Konradin, 1881; Nero, 1883; ſowie das berühmt gewordene Volksſchauſpiel Martin Luther, 1883. Man errichtete 1890 in Worms eine Volksbühne, wo Hans Herrigs Drei Jahrhunderte am Rhein („Drei Jahrhunderte Langeweile" betitelte der Volkswitz das Stück), ferner Bunges Heilige Eliſabeth ein paar Dutzendmal aufgeführt wurden.

Hugo Lubliner, Pſeud. für Hugo Bürger, geb. 1846 zu Breslau, ſchrieb die bürgerlichen Luſtſpiele: Der Frauenadvokat, 1873; Die Frau ohne Geiſt, 1879; Das neue Stück, 1894; Das fünfte Rad, 1898. Erwähnenswert ſind beſonders das Schauſpiel: Aus der Großſtadt, 1883; die Luſtſpiele: Jourfix, 1882; Splitter und Balken, 1899; Der blaue Montag, 1902.

Otto Franz Genſichen, geb. 1847 zu Drieſen, ſchrieb das Drama York, 1871; die Tragödie Erloſchene Geſchlechter, 1874; die Luſtſpiele: Die Märchentante, 1881; Frau Aſpaſia, 1883; Sommerfäden, 1896.

Von ihm ferner die Dichtungen Unter dem Zollernaar, 1899 u. a.

Max Nordau, geb. 1849 zu Budapeſt, ſchrieb das Drama: Der Krieg der Millionen, 1882; ferner Das Recht zu lieben, 1893; das Luſtſpiel Doktor Kohn, 1898. Von ihm auch das bekannte, erfolggekrönte Werk: Konventionelle Lügen der Kulturmenſchheit, 18. Aufl., 1902.

Heinrich Bulthaupt, geb. 1849 zu Bremen, ſchrieb die Tragödien Gerold Wendel, 1884, und Timon von Athen, 1892; das Drama Eine neue Welt, 1886. Er vollendete auch Schillers Malteſer, 1883. Von ihm weiter: Dramaturgie des Schauſpiels in 4 Bänden (im 4. Bd. auch über Ibſen, Wildenbruch, Sudermann, Hauptmann, 1901); Dramaturgie der Oper, 1887; das Muſikdrama Kain, 1899 u. a.

Franz von Schönthan, geb. 1849 zu Wien, ſchrieb das Schauſpiel Der Raub der Sabinerinnen, 1884; es enthält gutgezeichnete Figuren. Ebenſo iſt Das Goldene Buch, 1891, ein fein gearbeitetes Salondrama mit den prächtigen Figuren des ſchurkiſchen Laſansky und der verkörperten ethiſchen Gerechtigkeit Erika.

Von ihm ferner die Luſtſpiele: Der Schwabenſtreich, 1882; Goldfiſche, 1886; Die berühmte Frau, 1887; Der Herr Senator, 1894 (mit Kadelburg), ſowie mehrere Luſtſpiele mit Koppel-Ellfeld und Schlicht; neuerdings das äußerſt wirkungsvolle Luſtſpiel Im bunten Rock, 1902.

dessen Milieu ebenso gewinnend ist wie seine trefflich gezeichneten Figuren, z. B. Missis Clarkson mit ihrem humorweckenden Amerikanerdeutsch, Betty von Hohenegg mit ihrem überlegenen Wissen in militärischen Dingen. Anerkennenswert ist das 4aktige Lustspiel Maria Theresia, das im Geiste der Mühlbach gearbeitet ist.

Inhalt: Es stellt Maria Theresia, von Liebe, Verlangen und Eifersucht beherrscht, dar, wie sie bald die gemütliche Wienerin, dann wieder die Regentin spielt, bis sie sich schließlich in die Rolle der bezähmten Widerspenstigen fügt.

Paul von Schönthan, Bruder des Vorigen, geb. 1853 zu Wien, Redakteur, schrieb die warm aufgenommenen Lustspiele: Zimmer Nr. 18; Der Klavierlehrer (1903); Das gelobte Land (mit seinem Bruder Franz); Höhere Zwecke (mit Julius von Rosen); Die gute Partie (mit Léon) u. s. w. Von ihm vielgerühmte: Kleine Humoresken, 4 Bdchen, 1886; Humoresken und Skizzen, 1899.

Wilhelm Henzen, geb. 1850 in Bremen, pseud. Fritz von Sacken, schrieb die Volksdramen Martin Luther, 1883; Ulrich von Hutten, 1884; Die heilige Elisabeth, 1891; ferner Veste Coburg, 1898; Kaiser, König und Bürger, 1900.

August Trinius, geb. 1851 zu Schkeuditz, Hofrat, schrieb die Wanderskizzen: Kreuz und Quer, 1894; die Novellen: Herz und Welt, 1890; Miß Anni, 1898; Dem Lichte zu, 1899; das Schauspiel Recht für Recht, 1885, 2. Aufl. 1901.

Inhalt: Es bietet trotz großer epischer Breite eine kernige Figur, den Bauern Buchner, der 20 Jahre um eine Wiese prozessiert, den Prozeß aber nur dadurch gewinnt, daß er den Gegner zu seinem Anwalt erklärt und dessen gehaßtem Sohne sodann die Tochter zur Frau gibt.

Von ihm auch Thüringische Skizzen, 1898; Die Chronik der Gemeinde Gabelbach, 1898; Thüringische Geschichten, 1899; Ein Gang durch die Wartburg, 1903.

Thilo von Trotha (1851—1905), geb. auf Rittergut Ribenz, schrieb das treffliche Lustspiel Hofgunst, das in seiner Fabel (nach Eschstruthschen Motiven) in die besten Gesellschaftskreise versetzt.

Mit Moser schrieb er noch andere Lustspiele, z. B. Der Militärstaat.

Das Lustspiel veranschaulicht die militärische Disziplin mit all ihren Konsequenzen, indem der reiche Fabrikbesitzerssohn von seinem Untergebenen, der Reserveleutnant ist, in Arrest geschickt wird u. s. w.

Hans Hochfeldt, geb. 1852 zu Potsdam, schrieb handlungsreiche Schauspiele, z. B. Der Kampf der Frau, 1896; Trilby, 1897 u. a.

Hans Hochfeldt ist nicht zu verwechseln mit **Hans Hochfeld** (Pseud. für Karl Georgi) geb. 1855 zu Liegnitz, Verfasser von: Mollige und drollige Geschichten, 1892 u. a.

Otto Felſing, geb. 1854 zu Berlin, ſchrieb die Schauſpiele: Die Tochter des Präſidenten, 1882; Marietta, 1883; ſowie die Romane: Die Schauſpielerin, 1887; Liebe am Strande, 1898.

Adolf Gerſtmann, geb. 1855 zu Oſtrowo, ſchrieb die Volksſchauſpiele: Ein Bild aus dem Leben, 1883; Die Leute von Hohenſelchow, 1883; die Luſtſpiele Der Kernpunkt, 1886; Die Komödie Seiner Durchlaucht, 1891; das Schauſpiel Die Frau vom Hauſe, 1888; Romane, z. B. Helena, 1887; Novellen, z. B. Die Kameraden, 1888.

Georg Zimmermann, geb. 1855 zu Wermsdorf, ſchrieb die reizenden Zaubermärchen Schneewittchen, 1877; Prinz Nachtigall, 1886; Die Puppenfee, 1889; Der Zwergkönig, 1891; Der Zauberring, 1893; die Volksſtücke: Das tägliche Brot, 1887; Die andere Welt, 1898; die Geſangspoſſen: Schöne Sara, 1888; Leichtgeſchürzt, 1889. Von ihm ergötzliche ſächſiſche Dialektdichtungen, z. B. Fer'ſch Gemiehde, 1900 u. v. a.

Kurt Kraatz, geb. 1857 zu Berlin, lebt in Wiesbaden, ſchrieb prächtige, humorgewürzte Schwänke, z. B.: Bocksprünge (mit Hirſchberger); die Logenbrüder (mit Laufs); Der Kilometerfreſſer; Flottenmanöver (mit Stobitzer); Liebesmanöver (mit von Schlicht); Die rote Ampel; Der Hochtouriſt; Schauſpiele, z. B. Papa Wöhlert; Die Macht des Scheins; Volksſtücke, z. B. Goldregen (mit E. Gettke) u. a.

Fritz Skowronnek, geb. 1858 zu Schuicken bei Goldap, ſchrieb pſychologiſch durchgeführte Dramen, z. B. Zwei Mütter, 1896; ferner Novellen und Romane.

Richard Skowronnek, Bruder des Vorigen, geb. 1862, errang große Erfolge mit den Schauſpielen: Im Forſthaus; Vaterlaut; ferner mit eſpritreichen Luſtſpielen, z. B. Palaſt-Revolution; Halali; Tugendhof; Die argentiniſche Ernte, 1905. Letzteres Luſtſpiel wurde namentlich im Wiesbadener Reſidenztheater durch Dr. Rauch vorbildlich inſzeniert und begeiſtert aufgenommen.

Inhalt: Eine Firma, die durch den Ausfall der argentiniſchen Ernte vor dem Ruin ſteht, ſoll durch Vermählung des laſterhaften blaſierten Sohnes mit dem friſchen Töchterchen eines reichen Großkaufmanns gerettet werden. Aber ein einfacher braver Angeſtellter trägt den Sieg davon.

Von ihm Polska Maria, eine maſuriſche Dorfgeſchichte, 1888; Romane, z. B. Bruchhof, 1903; Das rote Haus, 1903 u. a.

Wolfgang Kirchbach, geb. 1857 zu London, ſchrieb das Trauerſpiel Der Ingenieur, 1886; ferner das Zeitdrama Gordon Paſcha, 1894, welches in poeſievoller Weiſe den Untergang des engliſchen Kolonialhelden behandelt. Von ihm auch die vaterländiſchen Novellen: Kinder des Reiches,

1883; der Künstlerroman Salvator Rosa, 1880 u. v. a. In seinen Arbeiten: Was lehrte Jesus, 1897, und Das Buch Jesus, 1898, hat er die Urlehre Christi aus den Bibeltexte gereinigt vorgeführt. Sein gedankenreicher Roman: Die neue Religion erschien 1903.

F. Antony, Pseud. Anton Nikolowsky, geb. 1855 zu Wien, schrieb u. a. die volkstümlichen Dramen: Der Aprilnarr; Wien bleibt Wien; Österreich-Ungarn, wie es lebt und liebt; Der dumme August; Die flotten Weiber von Wien.

Heinrich Schrottenbach aus Graz, schrieb das erfolgreiche Volksstück Die Schröderischen, für das ihm der Raimundpreis von 2000 Kronen zuerkannt wurde.

A. C. Strahl, Pseud. für Schrader, geb. 1859 zu Magdeburg, Hauptmann a. D. in Wiesbaden, schrieb prächtige Schwänke z. B. Ausgepfiffen, 1878; Lustspiele z. B. Wenn nur die Rechte kommt, 1889; Schauspiele, z. B. Unsere Viktoria, 1901 u. a. Strahl ist hervorragend auf dem Gebiete der Ballade; er wurde in Köln 1903 bei den Blumenspielen gekrönt. Von ihm: Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, 1905 (in sieben volkstümlichen Balladen); ferner Friedrich der Große, 1905, eine wertvolle Sammlung ansprechender dramatischer Balladen, die in ihrer Vereinigung ein farbenfrisches Bild des Großen Königs ergeben.

Richard Schott, geb. 1860 zu Oberschmohn, schrieb lehrhafte Possen, z. B. Höhere Töchter, 1887; geistvolle Schwänke, z. B. Hero und Leander, 1887; Lustspiele, z. B. Das graue Gespenst, 1892; den Roman Der Seidenhändler von Damaskus, 1902.

Philipp Langmann, geb. 1862 zu Brünn, schrieb die Dramen: Antleß, 1901; Korporal Stöhr, 1901, und das hervorragende, im Geiste von G. Hauptmanns Webern geschriebene Bartel Turaser, 1897, das einen außergewöhnlichen Erfolg erzielte. Eine nach Accentuation, Artikulation und Modulation vorbildliche Rezitation vermittelte dem Stuttgarter Publikum Geheimrat von Kübel, Kabinettschef der Königin von Württemberg. Langmann schrieb ferner: Realistische Erzählungen, 1895; Ein junger Mann, 1895; Novellen, z. B. Verflogene Rufe, 1899.

Walter Harlan, geb. 1867 zu Dresden, Dramaturg des Berliner Lessing-Theaters, schrieb realistische Lustspiele, z. B. das prächtige, mit Beifall aufgenommene Bismarck-Lustspiel Im April, 1895; ferner Der Sündenfall, 1896; Der tolle Bismarck, 1900; den Roman Die Dichterbörse, 1899; sowie leicht hingeworfene, warm empfundene Gedichte unter dem Titel O herziges Menschenleben, 1894. Von ihm: Schule des Lustspiels, ein System der Dramaturgie, 1903.

Julius Petri (1868—1894), geb. zu Lippſtadt in Weſtfalen, ſchrieb das von Erich Schmidt herausgegebene volksmäßige Drama Bauernblut; ferner den gehaltvollen Roman Pater peccavi; die guten Gedichte Rote Erde u. ſ. w.

Walter Bloem, geb. 1868 zu Elberfeld, ſchrieb: Das gute Recht, 1905, und bewährte den Dichter-Juriſten, deſſen Held im Anwaltszimmer wie im Gerichtszimmer zeigt, daß es eigentlich kein Recht gibt.

Georg Jantſchge, geb. zu Wien 1870, Pſeud. Richard Wald, k. k. Oberleutnant, ſchrieb Gedichte, z. B. Der erſte Gang; Schwänke, z. B. Er heiratet; Das preisgekrönte Luſtſpiel; Schauſpiele, z. B. Ein Idealiſt; die geſchmackvoll angelegte Sammlung von Novellen und Skizzen: Liebe, 1903, die eine große Mannigfaltigkeit der Masken zeigt, unter denen die Liebe vorgeführt wird. (Jantſchge iſt der Beſitzer der Literaturanſtalt in Wien, die den Vertrieb guter Bühnenwerke vermittelt.)

Arthur Lippſchitz, geb. 1871 zu Mannheim, ſchrieb humorſprühende Schwänke, wie: Hamlets Geiſt; In der Hypnoſe u. ſ. w. Mit Wilhelm Jacoby ſchrieb er den Hiſtoriſchen Feſtzug, einen geiſtvollen Schwank; ferner Los vom Manne, welcher Schwank eine Symboliſierung der Idee von der Überhebung der Frau iſt und das widerſinnige Ankämpfen korrumpierter Weiber gegen alles Männliche, gegen alle von Natur und Sitte gezogenen Grenzen behandelt.

Otto Borngraeber, geb. 1874 zu Stendal, ſtudierte Theologie, wandte ſich ſodann der Poeſie zu. Er ſchrieb die beachtenswerten Gedichte: In Wald und Welle und Heide, 1900. Eine ſeiner poetiſchen Leiſtungen wurde 1903 bei den Blumenſpielen in Köln mit einem Preiſe gekrönt. Am bedeutungsvollſten erſcheint ſein philoſophiſches Drama Giordano Bruno, 1900; es iſt voll lebensfriſcher Handlung, zeichnet ſich durch geiſtreiche Dialoge aus und gibt uns einen Helden von faſt übermenſchlicher Größe. Man könnte es füglich als ein hohes Lied der geiſtigen Befreiung und als ein Denkmal inneren Seelenkampfes bezeichnen. Es hat die Anerkennung der erſten Autoritäten gefunden.

(Vergl. die Schrift: Borngraebers Giordano Bruno: das erſte der Berliner Akademiſchen Bühnenſpiele. Von Karl Beth, 1903.)

Von ihm noch die wirkungsvollen Trauerſpiele: König Friedwahn, 1903, und Althäa, 1904.

Raoul Auernheimer, geb. 1876 zu Wien, ſchrieb u. a.: Die große Leidenſchaft, 1904, ein gutes Luſtſpiel, fein in der Anlage, geiſtvoll in der Charakteriſtik, vornehm in der Ausdrucksweiſe. Es erinnert in der Fabel an Sardous Cyprienne, indem der berechnende Ehemann im Moment des Straucheln ſeiner Frau den Verliebten ſiegreich ſpielt.

Gustav Kadelburg, geb. 1851 zu Pest, schrieb die Dramen Goldfische (mit Schönthan); Die berühmte Frau (mit Schlicht); Großstadtluft; Der blinde Passagier (mit Blumenthal).

Frauenschriftstellerinnen der seitherigen Richtung in der letzten Periode.

Anna Löhn-Siegel, geb. 1830 zu Naundorf bei Freiberg, schrieb handlungsreiche Dramen, z. B. Iduna; volksmäßige Romane, z. B. Verkennen und Erkennen, 1861. Ihre gesammelten Novellen erschienen 1878.

Elise Henle, Pseud. für Elise Levi, geb. 1832 in München, schrieb das preisgekrönte Lustspiel Durch die Intendanz, 1878; das leichte Lustspiel Der Erbonkel, 1878 u. a.

Auguste Cornelius, geb. 1841 zu Darmstadt, schrieb viele märchenhafte Lustspiele, z. B. Glückliche Kinderzeit, 1886; Der Struwelpeter, 1887.

Minni Boh, geb. 1858 zu Geestemünde, die feinsinnige Gattin des bekannten Dr. Felix Boh (s. S. 302), schrieb handlungsreiche Dramen (z. B. Treu vereint); freundlich aufgenommene Lustspiele (z. B. Sie will zur Bühne); wahrhaft klassische Märchen (z. B. Im Nixenschloß) u. a.

Adelheid Wette, geb. Humperdinck, geb. 1858 zu Siegburg, schrieb die reizevollen Märchenspiele Häusel und Gretel, 1899; Die 7 Geißlein, 1900 u. a.

Anna Blum, Tochter von Hans Blum in Rheinfelden (S. 329), schrieb u. a. die herzerwärmende, volkstümliche Erzählung: Ohne Heimat, 1905.

§ 156. Das deutsche Musikdrama, eine neue deutsch-nationale Dichtungsgattung. (Richard Wagner.)

Eine neue, epochebildende Dichtungsgattung, um welche uns alle Nationen der Welt beneiden dürften, ist durch Richard Wagner, den größten dramatischen Tonkünstler und einen der hervorragendsten Denker und Dichter seiner Zeit, unserem Volk und der ganzen gebildeten Welt geschenkt worden.

Es ist das deutsche Musikdrama, das weder Oper noch Drama, wohl aber die Vereinigung von Musik, Dichtung und Darstellung zum vollkommenen Drama ist, und dessen Erstehen als ein nationales Ereignis gefeiert werden darf. Wenn die Dichtkunst durch viele erbärmliche Operntexte in Verruf geraten war, so wurde sie durch Richard Wagner wieder zu Ehren gebracht. Er schuf Dramen, bei welchen die Musik nicht Selbstzweck ist, da sie dem geistigen Inhalt des Wortes nur das Substrat leiht und eine dienende Rolle in der Vorführung des Dramas einnimmt.

Schon vor Wagner hat man den Versuch gewagt, in hervorragenden Schauspielen die Schwesterkunst der Musik zur Erhöhung der eigenartigen

Wirkung heranzuziehen. So hat Shakeſpeares Sommernachtstraum durch Felix Mendelsſohn außer melodramatiſchen Szenen noch weitere muſikaliſche Zutaten erhalten: Ouvertüre, Duette, ferner die Stimmung vermittelnde Entr'actes, Scherzo, Notturno, Hochzeitsmarſch, Chöre mit Soli, den überaus charakteriſtiſchen Trauermarſch, Tanz der Rüpel u. a. Ähnlich Shakeſpeares Wintermärchen mit der herrlichen Muſik von Max Seifriz. Gewaltige Steigerung der Wirkung verleiht ferner die Muſik Lindpaintners, Pierſons, Laſſens dem Goetheſchen Fauſt. Ein gleiches iſt der Fall bei Egmont, wobei wir nur die Lieder: Die Trommel gerührt, Freudvoll und leidvoll erwähnen, und die charakteriſtiſche Traumſzene, die man ſich ohne Muſik gar nicht denken mag. Hier iſt Beethovens Verdienſt zu betonen; insbeſondere iſt — wie Hans von Wolzogen treffend bemerkt — die Muſik bei Klärchens Tod „als Vorahnung einer muſikdramatiſchen Situation" hervorzuheben. Für Schiller haben Reinecke und Seifriz große Beihilfe durch Muſik im Tell und in der Jungfrau geliefert.

Auch die in der Renaiſſance erblühte Oper wollte urſprünglich nichts anderes als eine Vereinigung der dramatiſchen Poeſie mit der Muſik ſein. Ihre Heimat war Italien. Franzoſen und Deutſche ahmten die Italiener nach. Die Geburtsſtätte der Oper mit deutſchem Text und deutſcher Muſik war Nürnberg (vergl. meinen erſten Nachweis in meiner Deutſchen Poetik II, 513); darauf folgte Hamburg um 1700, ſpäter Wien, wo die Oper als komiſches Singſpiel ein nationales Gepräge erhielt. Gluck begründete 1750 eine eigentlich dramatiſche Oper, die mit der lyriſchen Richtung brach und den Schwerpunkt in die Dichtkunſt (d. i. in die Macht und Wahrheit des Ausdrucks) zu verlegen verſuchte. Mozart wußte die italieniſche Melodik mit deutſcher Charakteriſtik und Tiefe zu verbinden. Aber ſeine Nachfolger legten immer mehr den Schwerpunkt in die Muſik und vernachläſſigten den Text in unerhörter Weiſe; die Worte bildeten häufig nur die unverſtandene, notdürftige Unterlage für die Schönheit und Künſtlichkeit der Oper, die in der Folge nicht ſelten aus einer Reihe in Koſtüm geſungener, locker verbundener Arien beſtand. Die Operntexte wurden kunſtlos und unpoetiſch; die Komponiſten ſuchten ſich in Melodien, Tänzen, Dekorationen, Knalleffekten u. ſ. w. zu überbieten. Und ſo war die Oper nahe daran, die Anarchie der Künſte zu werden.

Zwar ſtieg der reformatoriſche Karl Maria von Weber zum Poeſie-Jungbrunnen des Volksliedes hernieder, indem er auch die deutſche Sagenwelt herbeizog: die Volksſage im Freiſchütz, an dem ſich Richard Wagners Genius entzündete. Weber gab die Anregung zu einer Weiterbildung der Oper und wurde durch ſeinen Oberon der Schöpfer einer romantiſchen Oper, die außer den Deutſchen kein Volk der Welt

besitzt. Einen vorübergehenden berauschenden Einfluß übte Meyerbeer, der eine Vereinigung französischen und italienischen Stils bewirkte, ohne an deutsch-charakteristische Stileinheit zu denken.

Erst dem geistigen Universalismus des Heros Richard Wagner war es vorbehalten, ein höchstes nationales Ziel in seinen deutsch-nationalen Schöpfungen zu erreichen. Die gewaltige Wirkung der Meyerbeerschen Oper anerkennend, ging er von dem großen Gedanken aus, daß die seitherige Oper ein Irrtum sei, da in diesem Kunstgenre ein Mittel des Ausdrucks (die Musik) zum Zweck gemacht, der Zweck des Ausdrucks (Drama) jedoch zum Mittel erniedrigt worden sei. Er verlangte, daß auch die Musik in der Oper dramatisch-charakteristisch werde und in allen Teilen dem Dialog und der Handlung folge, ja nur aus dieser hervorgehe, daß also die Musik nicht für sich allein wirke, sondern mit der Dichtung und Szene. So wurde er der Begründer des deutsch-nationalen musikalischen Dramas; so bildet er als Träger der tiefsinnigsten treibenden dramatischen Ideen nunmehr eine Epoche in der Literaturgeschichte. Er war auf dem Gebiet des neuen Kunstmittels ein Titan, der uns die ureigenen Stoffe der deutschen Romantik neu gab. Als sein Protektor und Förderer ist Bayerns König Ludwig II. zu preisen, der Richard Wagner 1864 zu sich berief, der ihm die Mittel für sein Schaffen gewährte, der seine Stücke zur vorbildlichen Aufführung bringen hieß, ja der uns eine Musterbühne zu Bayreuth ermöglichte und es bewirkte, daß unser deutsches Musikdrama die Zierde und der Vorzug der deutschen Nation wurde, so daß die ganze gebildete Welt unserem Deutschland den Ruhm einräumen muß, das Höchste auf dem Gebiete dramatischer Kunst erreicht zu haben.

(Vergl. mein Buch Ludwig II. von Bayern, S. 117, das die Anregung zu dem später erbauten Luitpoldtheater gab.)

Richard Wagner, geb. 1813 zu Leipzig, gest. 1883 zu Venedig, als Schöpfer des originellen, deutsch-nationalen Musikdramas.

Es wäre geradezu zwecklos, zu fragen, ob Wagner mit der Mythe in seinen Stoffen einen ebenso günstigen Griff getan habe, wie mit der Sage, da selbst die griechischen Gottheiten unserer modernen Bildung ästhetischer oder bekannter erscheinen als die Gottheiten der Edda. Denn das große Geheimnis der Wagnerschen Schöpfertat besteht darin, daß Wagner dem deutschen Gedanken durch die dramatisch-charakteristische Musik lebenswahren Ausdruck zu verleihen wußte, ohne doch die ästhetische und die rein fühlende Basis zu verlieren. Seine Musik ist in Hinsicht auf Intensität des Ausdrucks, Reichtum der Harmonik, Charakteristik der Rhythmik und lebensvolle Feinheit der Instrumentation phänomenal, seine Dichtung aber in jeder Richtung

einzigartig und vorbildlich. Wagner hat mit großem Verständnis die romantischen Stoffe der deutschen Sagen mit ihren kerndeutschen Reckengestalten und mit ihrer deutschen Liebe bearbeitet und so eine wunderbare Vereinigung des modernen und romantischen Geistes mit dem antiken, klassischen Geist erreicht. So hat er echt charakteristisch-deutsche Musikdramen von bleibendem Werte geliefert. In ihnen hat er die Musik in dem Sinn dramatisch gestaltet, daß sie die fortschreitende Handlung und deren Entwicklung darstellt und in Beziehung zu ihr bleibt. Wagner begann im Streben nach der Herrlichkeit der besonders von Spontini vertretenen großen (historischen) Oper. Auf den von ihm später weit überholten Rienzi folgte die zusammenhängende Gruppe: Der Fliegende Holländer, Tannhäuser, Lohengrin: Schöpfungen, in welchen sich das Kunstwerk der Zukunft noch nicht ostensibel offenbart, obwohl sie es ahnen lassen. Erst in Tristan und Isolde, den Meistersingern und besonders im Ringe des Nibelungen wurde der spekulierende Ästhetiker von dem Dichter und Komponisten eingeholt und sein geweissagtes Ideal in Erscheinung gebracht. Eines ist in den drei älteren Meisterwerken Wagners als charakteristisch für das Gesamtwirken Wagners zu betonen, daß sie nämlich im Grunde genommen alle schon Dramen sind und nur äußerlich noch an Opern erinnern, wie dieses ganz besonders bei der letzten mustergültigen Aufführung des Fliegenden Holländers zu Bayreuth im Jahre 1902 überzeugend hervortreten mußte. Wir können heute behaupten, daß Wagner zu einer Zeit, in welcher der vulgäre Naturalismus der Moderne sich auf der Bühne des urteilslosen vierten Standes breit machte, das edle Feuer des Idealismus aufs neue angefacht hat. Freilich verlangten Wagners Nibelungen ein gewählteres, gebildeteres Publikum als Hauptmanns Fuhrmann Henschel, Tolstois Macht der Finsternis, oder Halbes Jugend. Man wäre im Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß Wagners Musik ohne Vertrautheit mit dem philosophischen Ideenkreise des Textes auch auf den Ungebildeten die gleiche Wirkung ausübe. Es ist dies der Irrtum Rousseaus vom „reinen Menschen". Der „reine Mensch" ist für uns der auch ästhetisch gebildete Mensch einer entwickelten Kultur, nicht aber der rohe Mensch, welchen die Entwicklungsgeschichte in einer so traurigen Gestalt erscheinen läßt, daß man verzweifeln möchte an der Gottähnlichkeit im Menschen und versucht sein könnte, der Darwinischen Abstammungstheorie zuzustimmen. Auch das ästhetische Gefühl gewinnt je nach der Nationalität und der Zeit eine gebildetere Qualität.

Die Hauptwerke Wagners sind folgende: Die Feen, 1833; Das Liebesverbot, 1836; Rienzi, 1840; Der fliegende Holländer, 1841; Tannhäuser, 1845; Lohengrin, 1847; Tristan und Isolde, 1858; Die Meistersinger von Nürnberg, 1867, Der Ring des

Nibelungen (Rheingold, Walküre 1851—1857; Siegfried 1869; Götterdämmerung 1873) und Parsifal, 1882. Die erste zyklische Muster-Aufführung der Nibelungen-Tetralogie fand in dem hierfür vom Könige Ludwig II. errichteten Wagner-Theater zu Bayreuth im August 1876 statt, so daß Wagner der letzten Dichtungsperiode in bestimmtem Sinne eine Signatur aufgedrückt hat. Vergl. mein Buch Ludwig II. S. 121.

Der geistvollste Interpret Wagners ist der treffliche Hans von Wolzogen, geb. 1848 zu Potsdam, seit 1878 in Bayreuth wirkend.

(Vergl. von ihm Schriften wie die in meiner Deutschen Poetik I, 121 u. ff. eingehend gewürdigte Poetische Lautsymbolik, 1876; ferner die hochbedeutende Arbeit Die Sprache in Richard Wagners Dichtungen; Thematischer Leitfaden durch Wagners Ring des Nibelungen, 1876; desgleichen durch die Musik des Parsifal, 10. Aufl. 1891; Nibelungenmythos in Sage und Literatur, 1878; Wagners Tristan und Isolde, 6. Aufl. 1894; Rheingold, illustriert, 1898; Wagner und die deutsche Kultur, 1882; Idealisierung des Theaters, 1885; Die Großmeister deutscher Musik (Bach, Mozart, Beethoven, Weber), 1897, wobei wir besonders auf seine wertvolle Übersetzung der Edda aufmerksam machen wollen. Durch Richard Wagner zählt nunmehr die Edda, sofern sie die Quelle für seine Nibelungen bildet, zum Gesprächsstoff der Gebildeten. Wodan, Frigga, Freya, Thor oder Donar muß man ebensogut kennen, wie Zeus, Mars, Athene. (S. S. 7 d. B.) — Die Musik ist eine wunderbare Zauberin. Was unsere sämtlichen Germanisten: Simrock, Gebrüder Grimm, Müllenhoff, Weinhold u. a. nur mühsam erreichten, daß nämlich eine Schule junger, strebsamer Forscher sich bildete, die sich für die nordische Mythologie erwärmte, das gelang unserm Richard Wagner durch seine Tonbilder wie von selbst in vielversprechendem Umfange.

Schule Richard Wagners.

Richard Wagner hat dem falschen Pathos der neueren italienischen und französischen Oper den Todesstoß versetzt und durch sein Lebenswerk die literarische und musikalische Bildung des Jahrhunderts in ungeahnter Weise beeinflußt, so daß man tatsächlich von einer durch seinen Genius veranlaßten Weiter- und Höherbildung des ästhetischen Geschmacks und der musikalisch-künstlerischen Bildung unserer Zeit sprechen darf. Aus dem Zauber seiner gewaltigen Schöpfungen, insbesondere aus dem Studium seiner Meistersinger ist eine stattliche Reihe tüchtiger Kräfte hervorgewachsen, die im Geiste des Meisters wenigstens das musikalische Banner entfalteten, und die man daher in bestimmtem Sinne als Schule Richard Wagners rubrizieren darf. Es sind vor allem zu nennen mit durchaus selbständigen Schöpfungen ohne Ähnlichkeit untereinander:

Hans Sommer, geb. 1837, vorzüglicher Liederkomponiſt, der (in Verbindung mit dem Textdichter Hans v. Wolzogen) ernſtliche Verſuche zur Aneignung der Wagnerſchen Errungenſchaften machte und auch die kleinere Form der dramatiſchen Legende und Komödie geliefert hat in: Saint Foix, ferner in Der Meermann, ſowie im muſikaliſch-dramatiſchen Münchhauſen;

Eugen D'Albert, geb. 1864, in: Abreiſe, 1898, mit einem Anflug von muſikaliſchem Konverſationsſtil;

Max Schillings, geb. 1858, in: Ingwelde, und im Pfeifertag; er ſucht poetiſche Vorwürfe auf und weiß — gleich Richard Strauß — der Inſtrumentation überraſchende neue Wirkungen abzugewinnen;

Engelbert Humperdinck, geb. 1854, der Neuſchöpfer der deutſchen Märchenoper, z. B. in Hänſel und Gretel, 1893, was motiviſche Arbeit und Inſtrumentation anlangt;

Siegfried Wagner, geb. 1869, in: Bärenhäuter, 1896, welcher im Geiſte ſeines unſterblichen Vaters volkstümliche Bahnen wandelt.

Man könnte zur Schule Wagners gehörig noch Richard Strauß mit ſeinem Guntram nennen; ferner den vielverſprechenden Münchener Ludwig Thuille u. a.; insbeſondere auch Victor von Woikowsky-Biedau mit ſeinem 3aktigen Tondrama Helga, das von jugendlichem Enthuſiasmus diktiert in den Bahnen des großen Meiſters von Bayreuth wandelt.

Auguſt Bungert, geb. 1846 zu Mülheim a. d. R., gehört als Muſiker nicht zur eigentlichen Wagnerſchule; er mag aber den Literarhiſtoriker dadurch intereſſieren, daß er gleichfalls ſeine Texte ſich ſelber dichtete und einen bedeutenden Stoff dafür wählte: die Homeriſche Welt in der muſikdramatiſchen Tetralogie: Kirke, Nauſikaa, Odyſſeus Heimkehr, Odyſſeus Tod. Während Wagners Nachfolger Auswege aus dem nordiſchen Literaturreiche in deutſche, oder ſonſt näher liegende Gebiete ſuchten, wagte Bungert den kühnen Sprung zurück in altklaſſiſche griechiſche Gefilde.

Als Probe ſeiner Dichtung, die nach Wagners Vorgang die Alliteration wählte, geben wir eine Strophe aus Odyſſeus:

Was da lebet und webet,
Was da raſtet und haſtet,
Im Weltendunkel,
Im Lichtgefunkel,
In wallender Welle,
In luftiger Helle:
Alles liegt in der Götter Hand!

Was da leidet und ſcheidet,
Was da reiſet und kreiſet,
Ob allen Wegen
Iſt ſtets zugegen,
Ob Erden, ob Meeren,
In Wolkenheeren:
Der Gottheit Auge Strahlenbrand!

§ 157. Die naturalistische Dichtung und Richtung: eine Durchgangsphase.

Die Grundursache der Richtung. Die naturalistische Richtung der letzten Dezennien wurde zweifellos durch das Unterhaltungsbedürfnis des nach dem großen Krieg 1870/71 urplötzlich zur Geltung gekommenen vierten Standes hervorgerufen. Die nervöse Schaulust der durch hohe Löhne zu größeren Ausgaben befähigten niedersten Volksschichten verlangte auch im Theater eine derbere Kost als gebildete Kreise mit ihrem vornehmen Empfinden, mit ihrem wohlgepflegten feinen Sinn, mit ihrer erworbenen Ästhetik, mit ihren gesteigerten geistigen Bedürfnissen. So erklärt es sich, daß selbst talentvolle Dichter das künstlerische Gewissen verleugneten und sich gleich literarischen Handwerkern in den Dienst des Molochs stellten: die breiten Volksmassen zu beherrschen, die noch dazu durch das neue Wahlgesetz Wahlberechtigung erhalten hatten! Wo alles dem Gelderwerb sich zuwandte, wollte auch der Dichter teilnehmen. Unruhige Hast drängte zum Vielschreiben, zum Tantièmeverdienen! Der Dichter des Konventionellen, des Altehrwürdigen, der in uneigennützigen Arbeiten der echten Kunst diente, wurde von der Oberflächlichkeit, von der Majorität verdrängt, welche, um Volksgunst buhlend, ihre Wahrheit auf der Straße und in schaulustigen niederen Volksschichten suchte, indem sie sich die Unzufriedenheit mit den religiösen und gesellschaftlichen Zuständen zu nutze machte und auf sozialdemokratischem Nährboden in parteilich gefärbten Dichtungen die Genußsucht, die Selbstbespiegelung, die Ichsucht und den Wahnsinn zu verherrlichen strebte. Der Individualismus der Dilettanten machte sich breit. Man rühmte den Stil, wo es sich nur um Manier handelte; allem wurde Berechtigung eingeräumt, was volle Häuser machte: der sogenannten Renaissance, dem Rokoko, der Sezession, der Abwendung vom Heroenkultus und von der Autorität. Die Überhebung umgab sich mit einer Korybantenschar unzufriedener Halbtalente, die das Erhabene in den Staub zogen. Das Negieren, das Besserwissen blühte. Realismus, Naturalismus, Verismus wurden Schlagwörter der siegesgewiß auftretenden jüngsten Poeten, die den Ossa auf den Pelion türmten, um die alten Götter vom Parnaß zu stürzen, wobei sie (wie Keiter sarkastisch bemerkt) nichts nötig hatten, als eine gut gemessene Dosis Wirklichkeitssinn und den Mut, ihn in Darstellung der menschlichen Natur zu betätigen. Man proklamierte, „mit dem eklektischen Dilettantismus und mit der Greisenhaftigkeit in der Literatur aufräumen zu wollen", und man beschimpfte zur Markierung eigener hochmütiger Sonderstellung unsere seitherigen Dichter insgesamt, die doch allein die Träger der heutigen Kultur sind.

Einer der bedeutendsten Bannerträger der neuen Richtung, Karl Bleibtreu, der die Ehe als einen Luxus und als ein Torheitsbedürfnis für grüne Jungen bezeichnet, wirft in Prostitution des Herzens alles in einen Topf und nennt die Dichter „Wonnebrenzler, Feigenblättler, Blaustrumpfschmierer“. In seinem Roman Größenwahn geißelt er die Formdrechselei, Kraftmeierei und Salonduselei der Berliner Dichter. In Schlechte Gesellschaft bindet er auch mit den verdientesten unserer Dichter an, indem er S. 375 ausruft: „Ich verdaue nicht einmal den Kolonial-Annoncendichter Freiligrath, auch nicht das wohlschmeckende Brechpulver für Backfische, Emanuel Geibel, noch die kleinen Minnesinger in der Westentasche, noch die geschraubte, mit Schopenhauerei untermalte Makarterei Hamerlings.“

Und ein anderer Prophet der neuen Richtung, E. Mauerhof, läßt von unserem Schiller, den er als fragmentarischen Dichter bezeichnet, nur ein paar elegische Gedichte passieren; als Dramatiker nennt er ihn einen Pfuscher, dessen Personen schönphrasige Maulhelden seien, und dessen seelisches Wesen Ohnmacht und Lüge bedeute, dem die Leidenschaft mangle.

Von der Goethemanie behaupten diese Dichter, daß sie den Sinn für das Moderne und für das Große vergifte, indem sie verurteilend nur von einer überlebten, lügenhaften sogenannten Schönheit der antiken, unmodern gewordenen Dichter, der abgestandenen Biedermämmer sprechen. Hebbel ist ihnen eine krankhafte Mißgeburt aus Grabbe und Lenz. Und Gottfried Keller, Spielhagen, Scheffel, Freytag denunzieren sie, daß sie unsere Literatur heruntergebracht hätten. Von Bodenstedt behaupten sie, daß sein Bülbülschwindel verkracht sei; sein Witz sei ledern, zum krepieren, denn die Welt sei nicht mehr zuleikatoll. Der geniale Paul Heyse ist — nach Alberti — ein Schandmal der deutschen Literatur. Arno Holz, der im Buch der Zeit Rückert, Bodenstedt, Richard Wagner, Rittershaus u. a. verunglimpft, hegt daher den christlichen Wunsch, „daß doch ein heilig' Wetter in unsere verfluchte Halunkenzeit schlüge“, indem er mit den „fliederfüßen Lenzrhapsoden“ als einer „Herde Hammelvieh“ anbindet, „die ihren aufgewärmten Sauerkohl auf eigene Kosten drucken lassen,“ und die er „Afterpoeten, Mutterliederfabrikanten, Mandarinen“ nennt.

Diese selbstbewußten negierenden Heißsporne, welche die vornehmen zarten Saiten der geweihten Dichterlyra durch prosaische Groschenstricke ersetzten, nannte man nach Hermann Bahr (vergl. Zur Kritik der Moderne 1890) die Moderne (sächlich im Gegensatz zu die Antike), oder auch die Naturalisten, oder auch die Jüngstdeutschen im Anklang an das Junge Deutschland zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (zur Zeit eines Heine, Gutzkow, Laube, Wienbarg). Eine spöttische Bezeichnung verwandelte Die Jüngstdeutschen in Gründeutsche.

In den Studien zur Kritik der Moderne sagt Bahr von ihrer Begründung etwas zu scharf: „Es war die Zeit, da das Jüngste Deutschland wirklich nur aus unbekannten und nichtsnutzigen Jungen bestand, die vor der Zeit der Schule entlaufen waren; es war die Zeit, da jeder, der überhaupt irgendwie literarische Meinungen, Einsichten und Wünsche hatte, sich flugs auch niedersetzte, ein umständliches Programm in hochtrabenden Sätzen erließ, und — wenn er nur eine Selbstbiographie hinzuzufügen nicht vergaß, sowie ein genaues Verzeichnis der sämtlichen Werke, welche er in den nächsten Jahren zu verfassen gedachte — unverzüglich von seinen Vettern zum neuen und würdigeren Lessing oder Goethe ausgerufen wurde: es war die Zeit der revolutionären Liliputaner in der Literatur."

Die Moderne unserer Periode, die den Naturalismus erstrebte, erachtete den Idealanarchismus und den revolutionären Sozialismus als ihre Domäne; sie belächelte jede Rücksichtnahme, indem sie den nacktesten Naturalismus in photographischer Treue ohne ästhetische Schönheitsbestrahlung wiedergab und außerdem die lüsternste, ja zuweilen unflätigste Sinnlichkeit (mit Kellnerinnen, Modellstehrinnen, Hetären, Dirnen u. s. w. als Heldinnen) zur Anschauung brachte und der nackten Wirklichkeit der sittlich Gefallenen auf die Bühne verhalf. Gleichsam als anatomisches Präparat verlangten und wählten sie die allerunterste Klasse der heutigen Gesellschaft (vergl. Ed. Steiger, Der Kampf um die neue Dichtung, 1889, S. 14), wobei sie aber voraussetzten, daß der sezierende Dichter-Anatom vor keiner Häßlichkeit und Verworfenheit der ordinärsten Wirklichkeit zurückschrecke. Und doch haben der ideale Poet und der praktische Chirurg ganz entgegengesetzte Berufe, Ziele und Unterlagen, sofern dieser das Greifbare bearbeitet, jener das imponderabile Ideale; dieser in übelriechender Prosa hantiert, jener in sonnigen, lebenverschönenden Sphären Äther trinkt und belebende Ideale zeugt. Die Grundsätze der Moderne und des Naturalismus wurden laut proklamiert z. B. in Karl Bleibtreus Revolution in der Literatur, 3. Aufl. 1887, in Heinrich und Julius Harts Kritischen Waffengängen, 1882, dem Geburtsjahr der modernen Alarmrufe, ferner in ihrem von Conrad und Bleibtreu begründeten Organ Die Gesellschaft. Gegenüber der Grundanschauung der seitherigen, dem Idealismus anhängenden Dichter gefielen sich die Modernen in paradoxen Doktrinen und ungeprüften, für unsere Literaturentwicklung durchaus gefährlichen Hypothesen. So wurden sie nüchterne Tendenzdichter im Hinblick auf den Beifall der urteilslosen Massen, ohne sich der Gefahr bewußt zu werden, an welcher die ganze Richtung gegenüber dem ernst drohenden ästhetischen Gewissen des Jahrhunderts scheitern muß: der Übertreibung der religiösen, der gesellschaftlichen, der sittlichen und ästhetischen Zustände.

Man las eben mit der naturalistischen Brille Zolas, Björnsons,

Ibſens, Tolſtois und rief durch Zeichnung von Ausnahmezuſtänden Unzufriedenheit, zugleich aber Sympathie für verbrecheriſche Situationen hervor, deren Ziele gegen das freie Menſchentum mit ſeinen bildungentſproſſenen, geiſtigen Bedürfniſſen und ſeinen geheiligten Inſtitutionen verſtoßen, und gegen welche Sitte und Anſtand des an das beſſere Parkett gewöhnten, gebildeten Beſchauers lebhaft proteſtieren muß. Das Vorbild der Moderne war der düſtere Norweger Henrik Ibſen und insbeſondere der naturaliſtiſche franzöſiſche Doktrinär Emile Zola, der das ſogenannte Geſetz der Vererbung zum Grundgeſetz einer modernen, faſt fataliſtiſchen Weltanſchauung erhob, der die körperliche und ſeeliſche Organiſation als Erzeugnis der Abkunft vom freien Willen loslöſte und namentlich in ſeiner natürlichen und ſozialen Familiengeſchichte: dem Rieſenromanzyklus Les Rougon-Macquart, Schule machte, indem er ſich auf ſeiner Romanreiſe den Pariſer Laſterhöhlen zuwandte. Der philoſophiſche Richtunggeber der Moderne war Friedrich Nietzſche, der Myſtagoge jenes Naturalismus, der (1879) „das robuſteſte Gewiſſen“ für „freie Geiſter“ lehrt, der nur die „Beſtie im Menſchen“ anerkennt, und deſſen bunte und krauſe Gedankenwelt der „Sklavenmoral des Chriſtentums“ die „Herrenmoral des Übermenſchen“ entgegenſtellt.

Nietzſche will eine Höhererziehung der Menſchheit; er will freie Menſchen zu höheren Menſchen, zu Übermenſchen ſteigern, die von der Wirklichkeit nichts verlieren, und die ſich keinen Lebensgenuß zu verſagen brauchen: Menſchen, die ſich zu den Durchſchnittsmenſchen verhalten wie der Herr der Rieſenfarm zum Buſchmann. Den Staat, die Sitte, die Individualität: alles will Nietzſche durch Höherbildung überwinden, auch „die ataviſtiſchen Anfälle von Schollenkleberei und Vaterländerei“. Der Staat, heißt es bei ihm, ſei nicht das Volk; Schaffende ſchufen ihn und hängten einen Glauben und eine Liebe über ihn: alſo ſei Höherentwicklung nötig. Dabei bläht Nietzſche das Selbſtgefühl der erbärmlichen Ichheit bis zum Platzen auf. Aber er hat kein Syſtem und keine Wirklichkeit unter den Füßen, ebenſowenig wie Kant mit ſeinen reinen Kategorien und Anſchauungsformen. Er iſt ein überkochender Zeittopf, der ſelbſt ſeine Lieblingsgedanken zerſtört, um in der Idee des Fortſchreitens zu ſchwelgen. Durch zuweilen menſchlich herzenswarme, weichſtimmende Töne übt er den gefährlichſten Einfluß auf die an philoſophiſches Denken nicht gewöhnte kritikloſe Jugend, die ſich ſeine Gedanken wohl auch deshalb gern aneignet, um für rein egoiſtiſche Willensrichtungen eine Deckung zu gewinnen. Auch mit ſeiner Stilkunſt, die er zum Teil durch antike Vorbilder erreicht hat, und die durch die Form des Aphorismus zur glänzenden Entfaltung gelangt, dann mit der Kunſt ſeiner ſymboliſierenden, den Zeitſtrömungen verwandten Lyriken, die weder ein Larochefoucauld und

Pascal, noch Lichtenberg und Schopenhauer besaßen, wußte er berauschend zu wirken. Professor Vaihinger subsumiert in seiner, von Leixner als sachlich und gehaltvoll bezeichneten Schrift: Nietzsche als Philosoph (1902) die Ansichten Nietzsches in folgende sieben philosophische Grundzüge:

1. Der antimoralistische Hauptzug. (Der Übermensch bringt seinen Willen schrankenlos zur Geltung.) 2. Der antisozialistische Zug. (Gesellschaft und Staat binden; aber das Heil ruht nur auf den einzelnen; die Masse muß Herrennaturen dienen; wo sie herrscht, werden die Persönlichkeiten unterdrückt.) 3. Der antidemokratische Zug. (Nietzsche ist fest von der Vervollkommnungsabsicht des Kampfes ums Dasein überzeugt. Ihm sind die „Viel-zu-vielen" nur Kanonenfutter in diesem Kampfe, in dem der Stärkere mit Recht siegt. Dieses Recht ist für Nietzsche das Naturgewollte, und hierzu rechnet er das Recht gegenüber der Frau, also:) 4. Der antifeministische Zug. (Die steigende Frauenemanzipation ist ein Zeichen der herrschenden „Decadence". Nicht wegen des höheren Intellekts weist er dem Manne die Herrschaft zu, sondern wegen des stärkeren Willens; denn er ist Anti-Intellektualist. Das also ist) 5. Der antiintellektualistische Zug. (Auch die Überherrschaft des Intellekts gilt Nietzsche als Zeichen des Verfalls, weil sie die Kraft des Entschlusses mindert. Dieser Zug verschärft sich zuweilen bis zur Verachtung der Wissenschaft, bis zur Verhöhnung jeglichen Strebens nach Wahrheit; denn „die Wahrheit töte, nur der Schein sei lebenfördernd". Er sei deshalb kein Pessimist, er sei vielmehr „der stärkste Anti-Pessimist"; also:) 6. Der antipessimistische Zug. (Lebensverzweiflung sei Fäulniserscheinung, Resignation sei Romantik. Nietzsche gibt das Leid zu, aber er hält es für Schwachheit, um des Leides willen das Leben zu verneinen, dem Schmerzüberwindung erst Wert verleiht. Der Starke bejaht das Leben, ja er verlangt dessen stetige Wiederholung, die ewige Wiederkehr aller Dinge. In dieser Fassung der Zukunft tritt schließlich) 7. der antireligiöse, antichristliche Zug hervor. (Seit Voltaire und Feuerbach hat das Christentum keinen heftigeren Bekämpfer erlebt als Nietzsche. Es sei das vollendete Widerspiel zu allem, was er lehre; es sei pessimistisch im Blick auf die sinnliche Welt; demokratisch, sozial-feministisch; es lehre Mitleid, Liebe bis zur Aufopferung des Selbst, verlange Pflege und Erhaltung der Schwachen. Wo das Christentum siege, siege auch die Masse über die berufenen Herren. Das sei der „Sklavenaufstand in der Moral", der alle Tugenden der Starken zu Lastern gestempelt habe. Ihm seien das Imperium Romanum, ihm die antike Kultur zum Opfer gefallen; darum gelte es, die natürliche Wertung wieder herzustellen durch „Umwertung aller Werte". So kehrt die siebente Tendenz in Nietzsches Wesen zur ersten, zur antimoralistischen, zurück.)

Vaihinger legt in eingehender Weise dar, wie diese Hauptzüge auf einen gemeinsamen Quell zurückführen. Das Ergebnis ist der Satz: Nietzsches Lehre ist positiv gewendeter Schopenhauerianismus, und diese Umwendung geschah unter Einfluß des Darwinismus.

Unsere Modernen, die sich an Zola und Nietzsche anlehnten, kennen keine persönliche Schuld, weil sie das Verbrechen mit der Vererbungsdoktrin rechtfertigen zu können meinen. Daher werfen sie „das Märchen vom freien Willen und von der persönlichen Verantwortung" in die Rumpelkammer des Veralteten; daher nennen sie den Gewissensbiß unanständig (Felix Holländer, nach Nietzsche VIII, 62 § 10); daher belächeln sie die ideale Liebe eines Rückert und Chamisso, an deren Stelle sie die sinnliche Dirnenliebe setzen; daher behaupten sie, daß ein neues, freier und gegenständlicher denkendes Geschlecht die Rücksichtslosigkeit zum Pinzip erheben und statt der Ehe die freie Liebe einführen werde.

(Vergl. den Bewunderer des Hetärentums, Max Stirner, sowie J. H. Mackay in Die Menschen der Ehe, 1892.)

H. Conradi, der naturalistische Maler, ruft richtungkündend aus: „Man gewöhne sich, bitte, daran, allenthalben als das Selbstverständliche von der Welt nur Dreck, Moder, Schweiß, Staub, Kot, Schlamm und andere Parfüms zu erwarten." Kaum eine Schmutzecke gibt es, in welcher die Moderne nicht gewühlt hätte. Ihr Milieu ist die übelriechende Atmosphäre des niedrigsten Proletariats, wo neben der Verkommenheit das Laster uns angrinst: Trunksucht und geschlechtliche Verirrung. Der Naturalismus der Moderne, die wohl mehr oder minder pathologisch zu nehmen ist, zeigt dementsprechend die Natur von der schmutzigsten, häßlichsten Seite. Die Moderne meidet das Ideale. Dafür schildert sie mit Vorliebe Zustände wie Besoffenheit, Gicht, Wassersucht, Schwindsucht, Ehebruch, ja, sie wäre im stande, die Düngergrube zu malen, ohne zu bedenken, daß die sich selbst verjüngende Natur nur den Stoff zur Symbolisierung schöner Ideen und menschenwürdiger Handlungen bieten soll, und daß der Dichter ein gewöhnlicher Handwerker wird, der lediglich aus Gründen der Nützlichkeit und nicht aus den sich selbst lohnenden Schönheitsgründen dichtet. Man prüfe nur auch die Sprachweise so mancher Bannerträger der Moderne mit Ausdrücken wie „Schindluder", (Modernes Leben), „Wäschermadl-Augen" (Bierbaum), „dicker Bauch" (Conrad), „schwarzes Aas"; „Konfektioneusen und Kuppeltanten soffen und fraßen, daß das Fett lief über die schwulstigen Lippen" (Georg Schaumberg in Münchener Luft). „O Mensch, Vieh und Narr, der an seine unsterbliche Seele glaubt!" ruft Bleibtreu aus, „o Idealismus, du Narreninsel, du schwimmendes Irrenhaus mitten im unermeßlichen Moraftmeere der Menschheit!" Vergleiche hierzu Conradi, dessen

„pralle Jüdin Ottilie mit den polierten Sammetaugen und dem Teint, der wie gekochtes Hühnerfleisch aussieht“ u. s. w.

Hermann Bahr lehrt, die Summe aller Ethik sei, modern zu sein; aber — so setzt er hinzu — um modern zu bleiben, müsse man revolutionär sein. Und Karl Bleibtreus Roman Die Propaganda der Tat, 1890, wendet sich kühnlich gegen den Staat, dem er doch auch angehört, als den größten Kapitalisten, und gegen alle „knechtenden Blutsauger“. Wenn er dabei behauptet: „Wer die Macht hat, hat das Recht,“ so verurteilt er doch indirekt auch den heimtückischen Kampf der Sozialdemokratie gegen Recht und Macht des jeweiligen Staates. — Interessant ist, daß Karl Bleibtreu in Letzte Wahrheiten, 1893, von den Modernen selbst zugibt, „sie planschen im Kleinen und Gemeinen wie die Ente in ihrer Pfütze“; dieses sei die ganze Herrlichkeit der Moderne, „bei der das Herumfuchteln mit der Ehelüge alles überflute!“

Die Grundsätze der Moderne ergeben sich auch aus der Arendtschen Anthologie: Moderne Dichtercharaktere, 1884, die, wie oben bemerkt, „den Bruch mit der überlebten, gekünstelten, kraft- und saftlosen seitherigen Poesie“ verkündigt. Der Moderne Musenalmanach, 1893, bietet ein wahres Tohuwabohu bunter Sehnsuchtsergüsse (Heilborn), schwülstiger Stimmungsbilder und eine widerwärtige Verhöhnung der uns lieb gewordenen Poesie, so daß selbst ein E. v. Wolzogen auszurufen sich bemüßigt fand:

Wer die Ahnen wirft unters alte Eisen,
Soll Zeugungskraft erst beweisen!

Mit anderen Lyriken (vergl. Giustis Kongreß der Spitzel; Willes Die kommende Sonne; Henckells Statistik), besonders aber mit ihren Romanen und Dramen suchten sie den sinnlichen Neigungen eines roh gebliebenen, ungebildeten, naturalistischen Publikums aus der Hefe des Volks zu frönen, wobei ihnen — selbstredend — nichts zu kraß war, um es diesem urteilslosen, nur in der Negation aufflammenden Publikum prickelnd vorzuführen: auch das Zynische, Ekelerregende, Gemeine nicht, da es ja „naturalistisch“ sei.

Eine Reihe französischer Dichter, Verlaine und Mallarmé an der Spitze, suchten in Frankreich den Ausspruch Alfred de Mussets wirklich zu machen: „Die Poesie muß unverständlich (déraisonnée) werden.“ In Frankreich mochte diese Auflehnung gegen die Herrschaft der Schablone und des Konventionellen am Platze sein, nicht aber auf dem deutschen Parnaß und nicht bei Neulingen, die sich durch Überhebung über Goethe, Schiller, Lessing, Lenau, Heine, Freiligrath, Rückert der unfreiwilligen Komik aussetzen.

Der Tieferblickende bemerkt, daß der Naturalismus es nicht einmal zu einer Schule gebracht hat, da nicht ein einziger seiner Bannerträger im Geistesleben unseres Volkes gleich einem Goethe, einem Richard Wagner sich an die Spitze der literarischen Bewegung zu stellen vermochte und so bedeutend wurde, um den buntfarbigen Negationen oder Anläufen in einem Programm Ausdruck zu leihen, so daß die Mitwelt sich ihm so gefügt hätte, wie man seinerzeit unsere Literaturheroen anerkannte. Der Naturalismus war also bei uns nur eine vorübergehende Welle, und „die Mühe, die Qual der Jugend späht schon wieder einem Neuen, Fremden, Unbekannten nach." Die Unzufriedenen schwanken, ob dieses Neue ein neuer Idealismus, der Neu-Idealismus eine Synthese von Idealismus und Realismus, ob es sensitiv oder symbolisch sein werde; sie wissen nur das eine, daß die Kunst mehr als nur Abklatsch der unedlen Natur ist, und daß es nicht wieder der rohe, flache Naturalismus sein wird, wenn sie nicht dem Verfall (der Decadence) zusteuern wollen, vielmehr ein klassischer, verfeinerter Idealismus, oder ein Symbolismus, wie ihn der zweite Teil des Faust, der zweite Wilhelm Meister, das Märchen, die Novelle bieten, wo der Ausdruck des Übersinnlichen durch sichtbare Zeichen bewirkt wird.

Es ist zweifellos, daß endlich der Idealismus siegt und Friede eintritt, so daß nicht jede neue Generation die Kunstnormen, Anschauungen und Empfindungen wenden wird, in denen unsere Vorfahren Freude, Genugtuung, Trost und Erquickung fanden.

Dem Dichter der Moderne, dem Pessimisten, ruft eine deutsch-fröhliche Dichterin zu:

Öffne, Dichter, deine Augen,
Sieh ins Weltall froh und frei!
Deine trüben Sinne taugen
Nicht für die Poeterei!

Bringst du Frohsinn nicht dem Herzen,
Laß dein Dichten lieber sein. —
Denn es lacht ob deiner Schmerzen
Herz und Welt und Sonnenschein!

Das Fiasko der Moderne zeigt Paul Goldmann in: Aus dem dramatischen Irrgarten, 1905.

§ 158. Die Lyrik und Didaktik der Moderne.

Freunde, Bannerträger und Zeitgenossen des oben geschilderten naturalistischen Prinzips.

Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844—1900). Über ihn s. S. 373 d. B. Seine Lyriken bekunden den Seelenschmerz des Dichters über die Schwäche seines Daseins in Hinsicht auf alles Starke und Mächtige. Nietzsche ging von den alten Griechen aus, studierte Richard Wagners philosophisch-ideale Anschauungen und schritt zu Schopenhauer fort, um zu lehren, daß der vom Tier zum Menschen Gewordene sich zum „Übermenschen"

weiter zu bilden habe. Das Nichterreichen des Übermenschentums führt ihn zur Mißstimmung und in seinen Lyriken zum Schmerzensausdruck über sein Verhältnis zu seiner Ideenwelt. Vergl. Also sprach Zarathustra (1883 und 1891) mit seinen herrlichen Rhythmen, mit seinen blühenden Hymnen; ein Aphorismus belebt und beleuchtet den andern. Seine Gedichte und Sprüche zeigen den Philosophen als Dichter in seinem Werden. Seine Biographie durch Frau Elisabeth Förster-Nietzsche erschien 1904.

Karl Bleibtreu, geb. 1859 zu Berlin (s. S. 371). Dieser bedeutende Dichter und Schriftsteller zeigt in seinem Lyrischen Tagebuch, 1884, das originalitätshaschende Bemühen, sich vom Herkömmlichen in Wortbildung und Schilderung möglichst zu emanzipieren und sich ganz und gar dem Naturalismus hinzugeben, den er in den richtunggebenden Abhandlungen (Revolution der Literatur, 3. Aufl. 1887) als das Strebensziel der Moderne hinstellt, und dem er in seinen Romanen, Novellen, historischen und Zeitdramen huldigt. Von ihm besitzen wir weiter Kosmische Lieder, 1890; die Romane: Der Nibelungen Not, 1884; Propaganda der Tat, 1890 (welch letzterer Roman den Kampf zwischen Arbeit und Kapital schildert); Ein Freiheitskampf, 1896; Byron der Übermensch, 1897; das soziale Drama Der Erbe, 1889; die 2 Dramen Lord Byron, 2. Aufl. 1896; die Schlachtendichtungen Aspern und Waterloo, 1902, sowie die Darstellungen aus dem Kriege von 1870/71, vorzüglich Dies irae, 1882, das uns in die Schlacht bei Sedan auf französische Seite versetzt; ferner Cromwell; Friedrich der Große bei Collin; Napoleon I.: die Kronperlen seiner Schlachtengemälde.

In der Novelle Eine feine Familie (aus dem Zyklus „Schlechte Gesellschaft", ein ungeschminktes Zeitdokument Berliner Zustände) entdeckt die Tochter den sträflichen Verkehr der ihr Nächststehenden. In Freie Liebe erzählt der Dichter den Verkehr von zwei wenig vorbildlichen Personen und stellt Grundsätze auf, die gegen deutsch-gesellschaftliche Gesetze verstoßen.

Inhalt: Ein Maler trifft an einem oberitalienischen See mit einer verwitweten Gräfin zusammen, nachdem diese ihm vorher brieflich ihre Anerkennung seiner Kunstleistungen ausgesprochen. Sie ist egoistisch, sinnlich und lebt von seinem Gelde. Bald verspürt er für sie nur noch Freundschaft, nicht das, was man Liebe nennt. Er hatte ihr so viele Opfer gebracht, daß er erwartete, sie werde dem Glück seiner Genossenschaft die unmögliche Liebe opfern und zulassen, daß er neben ihr eine Dorfschöne wähle. Die Gräfin will nicht Freundin, sondern Geliebte sein. Da verläßt er sie. In der Heimat liest er von der verheerenden Wirkung eines Erdbebens in Oberitalien. Er eilt zurück und findet die Gräfin umgekommen, worauf er sich im See ertränkt.

Bei den philosophischen Anschauungen Bleibtreus, wie er sie besonders in „Letzte Wahrheiten" im Zusammenhang vorträgt, haben Darwin, Häckel, Schopenhauer, Nietzsche, besonders aber Lombroso und Carlyle

Paten gestanden. Er lehrt u. a.: Der Mensch bleibt, wie er geboren; ist er für den Sumpf der Gemeinheit bestimmt, so vermag keine geistige Macht ihn davor zu bewahren; soll er aber in den Höhen eines geläuterten Menschentums schweben, so kann kein Teufel ihn herabziehen. Ferner meint er, die Verwirklichung des Sozialismus sei schwerlich möglich, da die angeborene Gemeinheit der Menschen daran hindere. Wir sind nichts als Natur. Walfischartige Talgklumpen schwammen in der Urzeit dahin und setzten sich, von der Sonne bebrütet, in organische Zelleumassen um. Robespierre und Napoleon entstanden wie Gallwespen ganz von selber. Jede Religion erklärt der Maler Bleibtreu für Heuchelei oder Selbsttäuschung. Schuld ist ein Schulbegriff, und Sünde ist Narrheit. Bezwinge deine Leidenschaften, wenn du kannst, wenn nicht, befriedige sie. Die erotischen Triebe sind heilig und unantastbar in sich. Die Moralbegriffe der sog. Gebildeten von Liebe und Ehe sind naturwidrig. Die Liebe ist dem Dichter nur ein Naturtrieb. Die Gesellschaft durchkreuzt durch lächerliche Schranken einer erzwungenen Sittlichkeit die Zuchtwahl der Natur durchs Ehegeschäft. Die lebenslängliche Ehefessel erfand der menschliche Knechtssinn, d. h. für die besitzlosen Massen, denn dem Herrschenden und Millionendieb ist alles erlaubt.

Von Bleibtreu besitzen wir eine großartige Englische Literaturgeschichte, 2. Aufl. 1888; ferner Geschichte und Geist der europäischen Kriege (5 Bände), 1892; Geschichte der Taktik und Strategie, 1897 u. s. w.

Zu vergleichen ist die fleißige literarische Studie über Bleibtreu von R. **Biesendahl**, welche also abschließt: „Ein Bleibtreu schreibt nicht wie die kleinen Geister zu bestimmten Zwecken oder aus äußerlichen Absichten, sondern wie Luther: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Hinweg mit dem kritischen Richtschwert! Wir wollen in Zukunft nur den Dichter, den Dramatiker vernehmen, denn er ist unsterblich."

Johannes Schlaf, geb. 1862 zu Querfurt, ist ein hauptsächlicher Mitbegründer der neuen Richtung, der namentlich in der Lyrik tiefere Töne anschlägt. Sein Drama Meister Ölze, 1892, wirkt durch naturwahre Schilderung des Todes eines schwindsüchtigen Handwerkers ebenso widerlich, wie etwa ein Gemälde, das uns einen Operateur zeigt, welcher ein Geschwür ausschneidet, oder aber wie die plastische Gruppe im Campo Santo zu Genua, welche den Sterbenden mit abschreckender Naturtreue zeigt. Ich meine, der Dichter soll nicht zur Düngergrube mit ihrem Unlust-Duft niedersteigen und auch nicht jenen ganz gemeinen Naturalismus pflegen, der sich als penetranter Mistgeruch in unheimlich drückender Erdschwere manifestiert und den Salon verpestet.

Schlaf fühlt sich vom Naturalismus für die Dauer nicht befriedigt. Wie sich Hauptmann (in Versunkene Glocke) und Fulda (im Talismann)

der Romantik wieder zuneigten, so wandte sich Schlaf nach seinem Papa Hamlet, 1889, dem Symbolismus zu: im Lustspiel Frühling, 1896; in der Novelle Sommertod, 1897 Sehr ansprechend sind seine Frühjahrsblumen, 1901; sie eröffnen dem geistigen Auge weite Perspektiven und wissen auch das Kleinste interessant zu gestalten.

Sein Roman Die Suchenden, 1901, soll eine neue Literaturtat sein. Aber so anerkennenswert sein Blick für das Seelische ist, so ist doch seine neue Moral nichts als eine nervöse Verworrenheit, bei welcher die Absicht vorschimmert, den Helden, Dr. Falke, im Nietzscheschen Sinne erscheinen zu lassen.

Inhalt: Falke liebt seine Patientin Ilona, ohne seiner Frau die Neigung zu entziehen. Als Ilona von einem Primaner erfolglos verehrt wird, erkennt er, daß sie ihm ganz angehört, und er gibt seine Frau auf, nachdem er sich noch im Prügeln geübt hat.

Schlaf will uns zwei Edelexemplare der Menschheit vorstellen, zwei Nietzscheesche Herrennaturen, die sich aus den Banden der Gesellschaft lösen. Aber er vergißt, daß er nur ein verbuhltes Pärchen vorführt, das nichts weniger als vorbildlich ist, wenn er auch durch lebendige Schilderungen des Liebesrausches und der erhitzten Sinnenfreude besticht.

Von Schlaf ist weiter noch (mit Arno Holz) das realistische Drama Familie Selicke, 1890; das Drama Die Feindlichen, 1899; der Roman Das dritte Reich, 1900. Dieser bietet in den Betrachtungen Dr. Liesegangs, der sich zuletzt erschießt, ein Konglomerat von blasierten Betrachtungen, Visionen, Halluzinationen, die nicht ernst zu nehmen sind.

Arno Holz, geb. 1863 zu Rastenburg, ein Schüler Geibels, hat in seiner ersten Periode prächtige Dichtungen von tief lyrischem Gehalt geboten, die an Geibels Weisen erinnern. Später warf er sich dem Naturalismus in die Arme und wurde zum Formtalent. Nunmehr erstrebte er originelle Gebilde und Formen, davon ausgehend, daß jedes Erlebnis auch seine eigenartige, naturgemäße Form mit zur Welt bringen müsse. Ihm kommt es nur auf die Technik des Künstlers an, auf das procédé, wie die Franzosen sich ausdrücken. Wir geben einen Beleg für die Formlosigkeit seines „immanenten Rhythmus", der jedesmal neu aus dem Inhalt heraus wachsen soll, der aber jedem als die nüchternste Prosa erscheinen müßte, namentlich wenn man diese sog. Verse in langen Zeilen schreiben wollte. Arno Holz dichtet beispielsweise:

Ich öffne ein kleines Gitter.
Die Märzgefallenen!
Über den Weg, durch welkes Laub, hüpfen Schwarzdrosseln,
Um verwitternde Kreuze im Sonnenlicht spielen glitzernde Fäden.
In einer Ecke,
der Epheu blinkt, ich bücke mich,
auf einem Stein liegen Rosen.

Dünne Ranken, graues Moos und Tautropfen.
Die alten Buchſtaben ſind kaum mehr zu leſen.
Mit Mühe nur entziffre ich:
„Ein ... un ... be ... kann ... ter ... Mann.“

Von ihm iſt u. a. Klinginsherz, 1882; Buch der Zeit, 1885; Phantaſus, 1899; Revolution der Lyrik, 1899; Deutſche Weiſen (im Verein mit Jerſchke), 1884; Lieder auf einer alten Laute, 1903, nämlich archaiſtiſch geformte Lyriken, welche naturaliſtiſch Liebe ſingen, frivol, üppig, lüſtern, unverhüllt ſinnlich, indem der gewandte Dichter Stil, Charakter und Ausdrucksweiſe des 17. Jahrhunderts nachahmt, ſo daß wir die Dichter der Schleſiſchen Dichterſchulen zu hören glauben.

Beachtung erwarb ſich ſein gut gearbeitetes Drama Traumulus, 1904.

Inhalt: Traumulus iſt der Spitzname, den die Gymnaſiaſten ihrem leichtgläubigen, optimiſtiſchen Profeſſor beilegen. Dieſer wird von der Gattin wie vom eigenen Sohne hinters Licht geführt. Als er auch mit ſeinem beſten Schüler, den er ſtets als Muſter hinſtellte, eine ſchlechte Erfahrung machen muß, bricht er zuſammen.

John Henry Mackay, geb. 1864 zu Greenock in Schottland, wurde in Deutſchland erzogen, lebte ſeit 1888 in Zürich und in Berlin. Er predigt den philoſophiſchen Anarchismus, das ſelbſtverſtändliche Extrem jenes radikalen Individualismus, der ſeit Fichte über Stirner bis auf den paradoxen Nietzſche herab die ernſthafteſten Deutſchen verfolgt. Er iſt der einzige deutſche Dichter, den man mit großen philoſophiſchen Dichtern der Franzoſen (mit Sully-Prudhomme und Leconte de Lisle) vergleichen möchte. Im pathetiſchen Überſchwang will er die große Menſchheitsfrage löſen. Er ſtellt ſich in ſeinen flammenden Gedichten: Sturm (1888) als erſter Sänger der Anarchie vor. Seine kühnen Gedanken hat Mackay beſonders im Kulturgemälde Die Anarchiſten, 1891, niedergelegt, ſowie in Die Menſchen der Ehe, 1892, 2. Aufl. 1902.

Die Sozialiſten, über die er die Kommuniſten ſtellt, bezeichnet er als Schwätzer. Höher als beide ſtehen ihm die Anarchiſten, die keine Schuld anerkennen und außerhalb aller Religion den Egoismus als die Triebfeder ihrer Handlungen beweiſen. Er predigt die freie Liebe und belächelt die Moral, wie den Glauben an Gott.

Seine Dichtung Helene erſchien 1888.

Sie behandelt die Liebe zu einem gefallenen Mädchen.

Mackay, eine vornehme Natur, kümmert ſich wenig um die exzeſſiven Neigungen geiſtiger Lebemänner, weshalb er ſchwer Eingang findet. Er will nimmermehr den vulgären Anarchismus; als widerſinnig erachtet er nur jene Geſellſchaftsform, welche die Menſchen beaufſichtigt, ſie lenkt. Nach ihm ſoll der eine dem andern nicht die Ziele vorſchreiben. Sofern der eine die Wege des anderen beſtimmt, beraubt er ihn der Möglichkeit, ſelbſt für ſein Glück zu ſorgen. Mackay hält nichts für verbindlich, als die ſelbſt auferlegte Verpflichtung.

Sein Anarchismus hat also nichts mit der „Propaganda der Tat" zu tun, die er vielmehr bekämpft. Er fordert für die Persönlichkeit die größte Verantwortung sich selbst gegenüber. Nur anzuerkennen sei, was der Mensch aus sich selbst macht. Es führt zur Selbstachtung vornehmer Naturen. Das eigene Ich soll eine Welt für sich sein, um sich ungestört entfalten zu können. Aber diese Heilighaltung der eigenen Person bedingt doch auch die Schätzung des fremden Ich. Wer Freiheit für sich verlangt, kann die Freiheit des Nebenmenschen nicht beschränken wollen. Man sieht, es ist — wie gesagt — ein vornehmer Anarchismus, den er lehrt, der niemand schädigt. Von ihm besitzen wir außer den genannten Werken die Gedichtsammlungen: Im Thüringer Wald, 1886; Dichtungen, 1886; Gesammelte Dichtungen, 1897; gute Übersetzungen, z. B. Mörris, Chants for Socialists, 1888. Mackays Roman Der Schwimmer, die Geschichte einer Leidenschaft, 1901, ist ein Sportroman.

Der Schwimmer ist ein Berliner Junge aus einer honetten Arbeiterfamilie, die sich schwer durchschlägt; seine Schwimmfertigkeit erregt allgemeine Bewunderung, so daß er in den Berliner Schwimmklub aufgenommen wird. Nun kennt sein Ehrgeiz keine Grenzen mehr; er gelangt auf die Bahn, die im Sport vom Liebhaber zum Professional führt; er wird mit 20 Jahren Meisterschwimmer. Aber plötzlich überkommt ihn die Idee von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit seines Ruhmes, und er entsagt dem Dasein, indem er sich noch einmal der Lust des Schwimmens hingibt, um sich dann die Adern zu öffnen.

Mackay erzählt in diesem Roman ganz in der durch Zola eingeführten objektiv schildernden Art, indem er auch in die Feinheiten des Schwimmsports leitet und damit ein Führer in die Welt des Schwimmsports wird.

Karl Friedrich Henckell, geb. 1864 zu Hannover, ließ sich in der Schweiz nieder und lebt jetzt in Charlottenburg. Er bearbeitete einseitig das Stoffgebiet, welches die Leiden und Freuden des vierten Standes widerspiegelt.

Henckell ist eine brave Dichternatur, leider nur im Dienste seiner Partei. Der seitherigen Dichtung will er einen Weckruf der siegenden und befreienden Zukunft entgegen stellen. Er haßt religiöse Unfreiheit und mythologische Anschauungen, den Militärismus, ebenso Schablonen und Schulen.

Von Henckell erschien u. a. Poetisches Skizzenbuch, 1884; Strophen, 1887; Amselrufe, 1888; Gründeutschland, 1890; Trutznachtigall, 1891; Moderne Dichterabende, 1895; Gedichte, 1898; Neues Leben, 1900. Er gab ferner heraus Sonnenblumen, Flugblätter der Lyrik, 1895—1899. Ausgewählte Gedichte, 1903.

Stephan George, geb. 1865 zu Bingen. Er ist gedankenreich in den Lyriken, ein echter Didaktiker. Vergl. meine Deutsche Poetik II, 20.

Seine Poesie wirkt auf das Erkenntnisvermögen und läßt den tiefen Gedanken im Gefühle reifen. Er gibt das Abstrakte in schöner Form, um Wahrheiten und Ideen eindringlicher zu gestalten. Er bot zwei lyrische Trilogien, bestehend aus Eigenem und Übersetztem. Die erste: Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal, 1893, erstrebt ein poetisches Pantheon des Schönen; ihr Vorbild ist Ludwig II. von Bayern. Die zweite: Die Bücher der Hirten und Preisgedichte, 1898, will eine ideale Zukunft malen. Tiefinnerlich sind Georges Gedichte: Das Jahr der Seele, 1897. Er ist seit 1892 Herausgeber der Blätter für Kunst. George, um den sich etwa ein Dutzend der jüngeren Dichter scharten, wurde Führer der Jüngsten und Mitbegründer ihrer Lyrik, die freilich nur sie selbst verstehen und bewundern.

Zeitgenossen und Vertreter des naturalistischen Prinzips.

Eduard Grisebach, geb. 1845 zu Göttingen, lebt zu Charlottenburg. Er ist Pessimist und huldigt dem Genuß in schlüpfrigster Weise. Sein sinnlich malerisches Talent im Sinne und in der Weise H. Heine's zeigt der vielgelesene Neue Tannhäuser, 1869, 20. Aufl. 1901; ebenso Tannhäuser in Rom, 9. Aufl. 1894. Von ihm weiter Deutsche Literatur seit 1870 (1876), sowie die Ausgaben von Bürger, Waiblinger, Schopenhauer, Heinrich von Kleist, E. T. A. Hoffmann, Grabbe.

Adolf Kohut, geb. 1847 in Ungarn, studierte in Breslau und Jena, wo er promovierte, war langjähriger beliebter Redakteur der ersten Zeitungen, schrieb: Naturgeschichte der Berlinerin; Heitere Fahrten; Leuchtende Fackeln; Tragische Primadonnenehen u. v. a.

Gustav Falke, geb. 1853 zu Lübeck, lebt in Hamburg, wo ihm an seinem 50. Geburtstag große Ehren zu teil wurden. Seine Gedichte: Tanz und Andacht, 1893, ruhen auf dem Trittbrett des Naturalismus. Er wurde bekannt durch die lehrhafte Dichtung Mynheer der Tod, 1891; ferner: Der Kuß, ein Capriccio in Stanzen, 1893; Neue Fahrt, 1897. Alle seine Dichtungen beweisen ein künstlerisches Gewissen. Von ihm weiter die Romane Landen und Stranden, 1895; Der Mann im Nebel, 1899; Putzi, eine Märchenkomödie in Versen, 1902.

Hermann Friedrichs, geb. 1854 zu Sankt Goar am Rhein. Er wirft in Allegorien seine Anschauungen in die Massen, z. B. in: Gedichte, 1886; Gestalten und Leidenschaften, 1889; An der Pforte der Zukunft, 1889.

Von ihm besitzen wir auch die Dramen Lola Kramer, 1895; Vor dem Streik, 1896; Verwirktes Glück, 1898; Irrende Liebe, 1900; ferner die Novellen Jesuitenschliche, 1899.

Gesammelte Werke in 4 Bänden, 1899.

Julius Hart, geb. 1859 zu Münster i. W., lebt in Berlin-Steglitz. Er feiert die Naturſymbolik in lauten Tönen. Seine Dichtung Auf der Fahrt nach Berlin iſt ein Bild des Haſtens und Ringens der Gegenwart. Echte Gedankenlyrik bietet er namentlich in Der neue Gott, 1899, mit ſeinem tiefen, ſeeliſchen Empfinden; ferner im Gedichtbuch Homo sum, das Handlungs- und Charakterlyrik fordert und ſchöne freie Rhythmen enthält, z. B. in Siegeshymne mit prunkvollen Bildern; im rheinweinbegeiſterten Hymnus der Freude. Er ſchrieb ferner die Tragödie Rächer, 1884; das auch die verſumpften Elemente des vierten Standes befriedigende Drama Sumpf, 1886; Fünf Novellen, 1888, in modernem Sinne u. v. a.

Robert Miſch, geb. 1860 auf Rittergut Zurczyn. Er ſchrieb die intereſſante Novelle Schauſpielerehe, 1905.

Inhalt: Das Talent des Gatten wird von dem der Gattin überſtrahlt, was zur Trennung führt.

Von ihm iſt die gut aufgenommene ſatiriſche Komödie Biederleute, 1905.

Man kann ſie als Seitenſtück zu Sudermanns Ehre bezeichnen, ſofern ſie einen Frömmigkeit heuchelnden Vater vorführt, der ſeine Tochter dem Laſter hingibt, um ſie für Geld zu verkuppeln.

Maurice Reinhold von Stern, geb. 1860 zu Reval. Seine Ausgewählten Gedichte, 1891, ſind eine Widerſpiegelung der Unzufriedenheit ſeiner Zeit und ihres Geiſtes, desgleichen ſeine ungeſtümen, polternden Proletarierlieder, 1885; Stimmen im Sturm, Dichtungen, 1888; Neue Lieder, 1889; Lieder eines Buchhändlers, 1898. Von ihm ferner der realiſtiſche Roman Walter Wendrich, 1895 u. a.

Bruno Wille, geb. 1860 zu Magdeburg. Er iſt der anarchiſtiſche Vertreter des feinen Naturverſtändniſſes. Er gab 1897 die lyriſche Sammlung Einſiedelkunſt an der Kiefernheide heraus.

Der Einſiedler iſt er ſelbſt; ſeine Gefährtin iſt die Natur, mit der er verkehrt, der er Sprache verleiht, indem er ſie ſtill und aufhorchend belauſcht, der Forderung Nietzſches entſprechend: „Gleich dem breitäſtigen Baume: ſtill und aufhorchend hängt er über dem Meere!“

Von ihm: Romantiſche Märchen, 1902 u. v. a.

Paul Bliß, geb. 1861 zu Prenzlau, ſchrieb Romane, z. B. Gerettet, 1889; Des Übels Wurzel, 1902; Novellen, z. B. Junges Blut, 1900; ferner Luſtſpiele z. B. Der neue Herr, 1896; Giftzähne, 1899; Der Schein trügt, 1900.

Mit Witkowski ſchrieb er den geiſtreichen 3aktigen Schwank Der müde Löwe, 1903.

Viktor Hardung, geb. 1861 zu Eſſen. Er zeigt in: Im Reigen unheimlichen Naturalismus. Im onomatopoetiſchen Sinne iſt er ein Still-

maler. Von ihm weiter die epische Dichtung Königin Rose, 1894; sowie die Tragödie Die Wiedertäufer in Münster, 1895, u. a.

Otto Ernst, Pseud. für O. E. Schmidt, geb. 1862 zu Ottensen, lebt in Großflottbek bei Hamburg. Er huldigt dem Humor und der Schalkhaftigkeit in seinen Gedichten (3. Aufl. 1901); in den Satiren Narrenfest, 1895; er polemisiert gegen das Hergebrachte in Offenes Visier, 1889; Buch der Hoffnung; 1896, u. s. w.

Reizend ist sein Liedchen von der Pfeife. Von den philosophischen Gedichten ist besonders Beate Stupiditas, die Allerweltsdame, zu nennen. Es ist eine kräftige Satire auf die Dummheit der großen Menge, die das Erhabene und Schöne in den Staub zieht, weil sie es nicht zu würdigen weiß. — Von seinen Kartäusergeschichten, 1895, fesselt die Novelle Der Kartäuser, eine Tragödie, die in der bürgerlichen Familie spielt. Von überwältigender Komik ist seine Burleske Haus im Glück.

Sie zeigt, wie Hans von Bülow im Himmel die Eroika dirigiert, wie er dadurch Beethoven aus der Hölle erlöst und sogar dem Teufel einen Platz an der Pauke des himmlischen Orchesters verschafft.

Im prächtigen Wintersonnenmärchen zeigt er, wie aus der Poesie des Weihnachtstraumes der Kinder das große philosophische Bekenntnis von der Majestät des Glaubens herausquillt: Wissen ist nichts, Glaube alles.

Von ihm ferner die Komödie Jugend von heute, 1899, 10. Aufl. 1900; und das sensationelle Episoden- und Milieudrama Flachsmann als Erzieher, 1901 (21. Aufl. 1902), mit den vorzüglichen Figuren Flachsmanns, eines Musters von Unfähigkeit, Tyrannei und Heuchelei, sowie des vielseitigen, vom Geist der Neuzeit durchpulsten Flemming.

Sein Drama Die größte Sünde erschien in 7. Aufl. 1901.

Es behandelt die Sünde gegen den heiligen Geist, d. h. die Sünde, welche der Held gegen seine religiöse Überzeugung begeht, indem er die Taufe seines im Sterben begriffenen Kindes verspricht und seine kirchliche Trauung nachträglich geschehen läßt, während er doch vom kirchlichen Segen nichts hält. Der Mann siecht dahin, und die Frau bekennt sich als Urheberin seiner Seelenstimmung; sie verlangt, mit dem Gatten zu sterben, und dieser willigt ein: ein Ausgang, der gegen unser Empfinden verstößt, da man doch nicht ein edles Weib tötet, wenn man gegen seine Überzeugung gehandelt hat.

Seine Komödie Die Gerechtigkeit erschien 1902 in 6. Aufl.

Sie hat es in übertriebener Weise auf Geißelung einer bei uns fast undenkbaren Skandalpresse abgesehen, wobei grobe Unwahrscheinlichkeiten dem Ganzen Eintrag tun, wie z. B. das Kauf-Anerbieten von 50000 M durch den Verleger des Revolverblattes: Die Gerechtigkeit an den vielgeschmähten Komponisten einer Oper, ferner die Verlobung des Komponisten mit der Tochter des Chefredakteurs, die er doch erst seit 24 Stunden kennt.

Von ihm in Vorbereitung (in Hamburg) die politische Komödie Bannermann, 1905.

Peter Altenberg, geb. 1862 zu Wien. Er sagt in seinem skizzenhaften Buche Wie ich es sehe, 1896, seine kleinen Gedichte seien Extrakte des Lebens, des Lebens der Seele und des zufälligen Tages, in 2—3 Seiten eingedampft; er überläßt es dem Leser, „diese Extrakte wieder aufzulösen, und in genießbare Bouillon zu verwandeln, sie aufkochen zu lassen im eigenen Geist, um sie verdaulich zu machen." Solche Arbeit sollte ein Dichter höchstens dem Dichter zumuten, nicht dem empfindenden Lesepublikum! Alle seine Figuren säuseln, flattern und schweben kunterbunt durcheinander. Seine hübschen Männer, seine wunderschönen Frauen, seine „süßen kleinen Mädchen mit ihren Spitzenhöschen wirken wie Zuckerwasser". Hölzke ruft aus: „Was sollen wir mit dieser Kaffeehaus-Literatur, in der mit dem kokett und phantastisch aufgeputzten Nichts Reklame gemacht wird?" Von ihm noch: Was der Tag mir zuträgt, 1900.

Richard Dehmel, geb. 1863 zu Hermsdorf in Brandenburg, bewährte sich als ein Hauptrepräsentant des Symbolismus. Er ist ein technisches Genie in: Lebensblätter, 1895; aber es geht ihm der lebenzeugende Idealismus ab. In seiner Symbolik ist er Gedankenlyriker. Er strebt, die Weltgeheimnisse zu erforschen. Dabei predigt er den Genuß des Augenblicks. Durch viele seiner wirren, auch in Kraftausdrücken formlosen Gedichte hat Dehmel großen Einfluß auf manchen Jungen oder Jüngsten unserer Moderne geübt. Man lese nur Gedichte, wie sein: Wiegenlied für meine Jungen, das Ludwig Jacobowski in die Sammlung: Neue Lieder der besten neueren Dichter fürs Volk aufzunehmen beliebte. Es beginnt:

Schlaf mein Kücken. Racker schlafe!
Guck: Im Spiegel stehn zwei Schafe,
Blökt ein großes, mökt ein kleines,
Und das kleine, das ist meines!
Bengel, Bengel, brülle nicht,
Du verdammter Strampelwicht!
Still, mein süßes Engelsfüllen:
Morgen schneet (!) es Zuckerpillen,
Übermorgen blanke Dreier,
Nächste Woche goldne Eier,
Und der liebe Gott, der lacht,
Daß der ganze Himmel kracht ....
Warte nur du Satansrachen
Heute Nacht, du kleiner Drachen ....

Es schließt mit den unreinen Reimen:

So nun schläft er, es gelang!
Himmel, Hölle, Gott sei Dank!

Von Dehmel ferner: Erlöſungen, 1891; die Gedichte und Märchen: Weib und Welt, 1896; endlich Dramen, z. B. Der Mitmenſch, 1895; Lucifer, 1899; Der Buntſcheck, Sammelbuch für Kinder, 1904; das Traumſpiel Fitzebutze, 1905.

Ausgewählte Gedichte, 1901, 10. Aufl. 1902.

Wilhelm Arendt, geb. 1864 zu Berlin, hat ſchon im 19. Lebensjahre: Lieder des Leids herausgegeben. In der Folge ſchrieb er etwa 20 Gedichtſammlungen und führte manchen Literaturhiſtoriker durch ſeine vier Pſeudonyme in die Irre. Von ihm weiter Tutti frutti, 1891; O Kaiſer, werde hart, 1891, u. v. a.

Ludwig Scharf, geb. 1864 zu Meckenheim, beweiſt den Segen der Einſamkeit in: Lieder eines Menſchen, 1892, u. ſ. w.

Otto Erich Hartleben, geb. 1864 zu Klausthal, früher Referendar, geſtorben 1904. Er zeichnet ſich aus durch die ſtill-beſchaulichen Lyriken: Meine Verſe, 1895, die von ebenmäßiger Geſtaltung ſind, und er nähert ſich klaſſiſchen Idealen mit äſthetiſch künſtleriſcher Weltauffaſſung und erfreulichem Humor. Er gehört der Freien Bühne an. Von ihm ferner die Parodie: Henrik Ipſe, der Froſch, 1891; die ſatiriſche Komödie: Erziehung zur Ehe, 1893; das Schauſpiel Ein Ehrenwort, 1894; und die realiſtiſche Tragödie Roſenmontag, 1900, 10. Aufl. 1901.

Sie bietet die Kopie eines militäriſchen ſog. Liebesmahls, um daran die Liebestragödie eines unreifen Leutnants zu reihen. Dieſer kehrt nach der Verlobung zu ſeiner erſten, von anderen verleumdeten Liebe zurück, um ſich dann mit ihr am Roſenmontag zu erſchießen, was er, nebenbei bemerkt, nicht nötig hatte, da er nicht entehrt iſt, alſo nach Quittierung ſeines Dienſtes mit der Geliebten ruhig weiter leben konnte.

Er iſt der witzige Beſpöttler unſerer Zeit, z. B. in der ironiſierenden Komödie Angele, 1891.

Dieſe ſchildert das Leben einer Dirne und erinnert dadurch an Ibſens Drama: Wenn wir Toten erwachen.

Sein Luſtſpiel: Die ſittliche Forderung, 1897, erſchien in den Tagen der Oppoſition gegen die lex Heinze wie ein kühnes Gelegenheitsſtück.

Von ihm endlich Lore, in welchem Stück er ſeine: Geſchichte vom abgeriſſenen Knopf (10. Aufl. 1901) dramatiſierte.

Er liebt es bisweilen, gleich Rückert (vergl. Weisheit d. Brahm.), ſich in das Weſen älterer Dichter zu verſenken, z. B. in Angelus Sileſius, in Friedrich von Logau, aus deſſen Verſen er ein Logau-Büchlein zuſammengeſtellt hat.

Cäſar Flaiſchlen, geb. 1864 zu Stuttgart. Seine volkstümlichen Gedichte ſind der Ausdruck ernſter Betrachtungen und Seelenkämpfe. Er ſchrieb ferner: Nachtſchatten, 1884; Aus den Lehr- und Wanderjahren des Lebens (Geſammelte Gedichte, Briefe, Tagebuchblätter u. ſ. w.), 1899; das

Schauspiel Toni Stürmer, 1891; das in Schwaben bekannter gewordene Gedicht Vom Haselnußroi', 1892 u. a. Flaischlen ist der Herausgeber von W. Hauffs Werken, 1891. (Vergl. Muschners Cäsar Flaischlen, 1905.)

Kurt Geucke, geb. 1864 zu Meerane i. S., erstrebt das Erhabene, Schöne, Vorbildliche in: Bilder aus Zeit und Zukunft, 1897. Von ihm auch das Schauspiel Felicitas, 1891; die Tragödie Sebastian, 1900 u. a.

Otto Julius Bierbaum, geb. 1865 zu Grünberg. In Erlebte Gedichte, 1892, beweist sich Bierbaum als feiner Beobachter der Herzenstriebe, wobei er leider allzusehr ins Kleinliche sich verirrt. Er stand unter dem Einflusse Liliencrons, dem er 1892 eine gehaltvolle Monographie widmete. Eine Zeitlang schien er sich der Dehmelschen Symbolik zuzuneigen.

Ein freundliches Büchlein von Eugen Schick (bei Schuster & Löffler) enthält Bierbaums Selbstbiographie, die u. a. erzählt, wie sich Bierbaum nach ernsten Universitätsstudien dem Konsulatsdienst widmen wollte, und wie er plötzlich aus materiellen Gründen das Studium aufgeben mußte. Bierbaum schreibt: „Ich war mit einem Schlage nicht nur jeder pekuniären Unterstützung von Haus aus beraubt, sondern hatte auch für meine Eltern zu sorgen! Mit der Feder!! Was das heißt, weiß nur, wer es erfahren hat. Ich will davon nicht reden ... Sagen möchte ich nur noch, daß ich ... mit an der Erweckung(?) des ästhetischen Sinnes in Deutschland habe helfen können besonders durch Gründung des Pan ... Ich wende mich in meinem Schaffen jetzt zur Bühne ... im Sinne reiner Dramatik. Was ich darunter verstehe, hoffe ich nicht mit Worten, sondern mit Werken zu beweisen. Stella und Antonie ist die erste Probe."

Dieses Schauspiel erschien 1902 und fand bei der Erstaufführung in Stuttgart wie 1904 in Berlin starken Erfolg.

Inhalt: Es zeigt die Dirnennatur in der Komtesse Antonie wie in der Frau Stella. Der Held Johann Christian ist Poet. Seine Frau Stella geht mit einem widerlichen Manne durch. Zur Verlobung der schönen Komtesse Antonie muß Johann Christian als Schauspieler ein Gedicht deklamieren. Antonies Spott und der Umstand, daß sie trotzdem mit ihm kokettiert, lassen sie in seinen Augen plötzlich wie die ehrlose Stella erscheinen. Er geht ihr zu Leibe, wird gefesselt und soll ausgepeitscht werden. Stella befreit ihn und macht ihn zum Kammerdiener. Durch allerlei Bosheiten gegen die Gesellschaft macht er sich unmöglich. Da erscheint Stella. Die alte Liebe wird entfesselt. Er wirft Antonie die Livree zu Füßen und — tötet sich mit dem Dolch.

Von ihm ferner der Roman Das schöne Mädchen von Pao, 1899; das Bühnenspiel Gugeline, 1899; die Gedichtsammlungen Irrgarten der Liebe, 1901, 32. Tausend 1902; Das seidene Buch, 1903 u. a. Sein Roman Stilpe, 5. Aufl. 1902, huldigt dem Symbolismus. Bierbaum ist Herausgeber vom Modernen Musenalmanach.

Fritz Lienhard, geb. 1865 zu Rothbach i. E., predigt Liebe zum Landleben in seinen Wasgaufahrten, 1895, und in Lieder eines Elsässers,

1897. Von ihm auch die Dramen Till Eulenspiegel, 1896; Gottfried von Straßburg, 1897; Münchhausen, 1900; Der Fremde, 1900 u. a. Gesammelte Gedichte, 1901.

Oskar Pach, Pseud. für Franz Jos. Prochaska, geb. 1865 zu Wien, veröffentlichte gedankenreiche, leicht hingeworfene, zum Teil pessimistische, satirische Gedichte, z. B. Schlimme Kinder, 1900, welche gewisse Zustände und Ansichten geißeln und eine unzufriedene Seelenstimmung zur Schau tragen. Er ist der verdienstvolle Herausgeber vom Jahrbuch des Scheffelbundes und der Deutschen Literaturbilder.

Arthur von Wallpach, geb. 1866 in Bintl, ist ein begabter Stimmungs- und Situationsmaler in: Im Sommersturm, 1895; Sonnenlieder, 1900; der politischen und sozialen Gedichte Sturmglocken, 1902.

Gustav Renner, geb. 1866 zu Freiburg in Schlesien, schrieb realistische Gedichte, 1896 und 1898; die Dichtung Ahasver, 1902.

Hugo Salus, geb. 1866 zu Leipa, schrieb stoffreiche Gedichte, 1898 und 1899, von denen er 1901 eine Auswahl erscheinen ließ. Von ihm Ehefrühling, 1900; das Versspiel Susanna im Bad, 1901; Novellen des Lyrikers, 1904. Ausgewählte Gedichte, 1901.

Gebhardt Schätzler-Perasini, geb. 1866 in Ulm, ist ein Dichter spannender Kriminalnovellen, 1899, und Romane z. B. Die Spitzenkönigin, 1899. Von ihm lebensvolle Schwänke z. B. Amor in Uniform, 1891. Das Lustspiel Sein Prinzeßchen, 1905, ist ein beliebtes Repertoirestück geworden.

Inhalt: Ein Landedelmann sträubt sich hartnäckig gegen das Leben und die Sitten des Salons in der Stadt. Seine Standhaftigkeit trägt den Sieg über die Frau davon, die ihm zu liebe auf die Genüsse des Stadtlebens verzichtet.

Paul Bornstein, geb. 1868 zu Berlin, bietet manche erfrischende Gedankenblitze voll Selbstbewußtsein in Aus Dämmerung und Nacht, 1896. Von ihm beachtenswerte Übersetzungen.

Ludwig Jacobowski (1868—1900), zählt zu den besseren Lyrikern unter den Jüngstdeutschen. Seine lyrische Sammlung Leuchtende Tage, 1900, kündet sein Verhältnis zu den Menschen an, zur Liebe, zu Lust und Leid, sowie zu den sozialen Zuständen.

Als Beleg für den von Jacobowski vertretenen falschen Realismus der Lyrik der Moderne gebe ich sein trochäisches Gedicht: Sonntag Nachmittag.

Straße glatt wie ausgefegt;
Selten poltert noch ein Wagen;
Knaben nur, die unentwegt
Ihre Bronze-Reifen schlagen.
Vogelruf in blauer Luft —
Kleine Wölkchen, weiß wie Seide —
Mädchen, das der andern ruft
Und schon schwatzen beide.

Und nun stehn sie vor der Tür,
Überm Busen straff die Schürze,
Und ein langer Grenadier,
Nebenan als Sonntagswürze!
Daß er's grade auf Marie,
Meine Wäsch'rin, abgesehen,
Freut mich sehr, je öfter sie
Beieinander stehen.

Schultern breit und Taille schmal,
Arme, die das Kleid zerreißen;
Er wie ein Laternenpfahl
Und kann sicher Steine beißen. (!)
Ach, das gäb' ein gutes Paar!
Daß sie Gott zusammenführe!
Segen käm' da Jahr für Jahr: —
Unser Land braucht Grenadiere!

Die Muse verhüllt das Antlitz vor diesem krassen Realismus. Bewahre der Himmel unsere Kunst! In Jacobowskis Nachlaß befand sich ein, 1901 im Berliner Theater zur Aufführung gebrachter Akt in Versen, der den Titel Glück führt, eine sinnige, verträumte, undramatische, aber immerhin dichterisch beachtenswerte Arbeit. Es ist ein Akt aus dem Leben eines Dichters, den uns ein Dichter im melancholischen Gleichklang der Verse bietet.

Inhalt: Das Weib, dem das volle Herz des Sterbenden gehörte, hat ihn verlassen, um einem Reicheren zu folgen. Zehn Jahre sind vergangen, sie brachten dem Verlassenen Reichtum und Ruhm. Da kehrt das untreue, von ihm immer noch geliebte Weib zurück; aber sie muß erkennen, daß sie nicht wieder das Paradies erschließen kann, das sie mit ihm dereinst besessen.

Der Roman des Gottes Loki, 1899, stellt symbolisch den Kampf des Judentums gegen das Germanentum im Kriege Lokis gegen die Asen dar. Vielgelesen wurde sein spannender Roman Werther der Jude, 1891.

Hans Benzmann, geb. 1869 in Kolberg, ist in seiner Ausdrucksform oft trivial, wenn auch reich an sinnigen Stimmungen, z. B. Im Frühlingssturm, 1894, und Sommersonnenglück, 1898.

Franz Evers, geb. 1871 zu Winsen. Er strebt die Rätsel des Daseins zu erforschen. Von ihm die Dichtungen: Symphonie, 1891; Fundamente, 1892; Sprüche aus der Höhe, 1893; Hohe Lieder, 1896; Paradiese, 1897; die Tragödie Der Messias, 1895; das Mysterium Maria, 1897; das Drama Heinrich der Löwe, 1903.

Christian Morgenstern, geb. 1871 zu München, liebt den Tropus im Ausdruck, besonders in den Dichtungen: In Phantas Schloß, 1895; Ich und die Welt, 1898; Ein Sommer, 1899.

Karl Busse, geb. 1872 zu Lindenstadt in Posen, ein Schüler Th. Storms, ist ein feinsinniger Lyriker von harmonischem Gefühlsausdruck nach Storms Vorbild. Seine Gedichte, 1892 und 1895. Von ihm auch der Roman Jugendstürme, 1896; die Novelle Der Schüler von Polajewo, 1900 u. a.

Hugo von Hofmannsthal, geb. 1874 zu Wien, pseud. Loris, ist ein gesangreiches, fleißiges Dichtertalent, das (vergl. den Ausspruch des Anatole France über Banville) „der liebe Gott in seiner Herzensgüte mit der Seele einer Nachtigall geschaffen hat". Er behandelt am liebsten ethische Fragen. Ihm kommt es auf Wesen und Symbol der Dinge an, auf Enthüllung der Lebensrätsel. Trefflich ist sein Theater in Versen, 1899; aktuell sein vorzüglich gearbeitetes Stück Zobeidens Hochzeit. Seine Dichtung Der Tod des Tizian, ein dramatisches Fragment, wurde mit Erfolg zur Totenfeier für Böcklin zu München aufgeführt. Von ihm ferner: Der Tor und der Tod, 1894; Der Kaiser und die Hexe, 1900; endlich die Bearbeitung der Elektra des Sophokles für die Bühne 1903.

Richard Schaukal, geb. 1874 zu Brünn, erstrebt das Erhabene, das Ausdrucksvolle, das Charakteristische in: Gedichte, 1893; Verse 1896; Meine Gärten, 1897; Sehnsucht, 1900.

Ausgewählte Gedichte, 1905.

Martin Boelitz, geb. 1874 zu Wesel, bekundet eine heitere Lebensanschauung in den Dichtungen: Aus Traum und Leben, 1896; Lieder des Lebens, 1900.

Max Bruns, geb. 1876 zu Minden, ist ein Freund der fremden Formen, die er beherrscht. Er schrieb die Dichtungen: Aus meinem Blute, 1897; Lenz, 1899; Laterna Magica, ein Anti-Phantasus, 1900; sowie das Epos Der Täufer, 1896. Von ihm weiter: Wir Narren, 1901 u. s. w.

Alfred Heymel, geb. 1878 in Dresden, schrieb gedankensprühende Gedichte, 1899. Von ihm ferner: In der Frühe, 1899; Die Fischer, 1899.

Hans Bethge, geb. 1876 zu Dessau, bietet in seinen Empfindungsweisen freundliche Reflexionen. Er schrieb: Die stillen Inseln, 1898; das Gedicht Der Wanderer, 1901; den Tagebuchroman Mein Sylt, 1900; die Novelle Vorfrühling, 1901; das Drama Sonnenuntergang, 1900; Totenspiele in Versen, 1904.

Beachtenswert ist sein Gedichtbuch Die Feste der Jugend, 1901, welches stimmungsvolle, melodienreiche, nicht selten von den Gefühlen der Sehnsucht durchhauchte Poesien bietet.

Rudolf A. Schröder, geb. 1878 in Bremen, schrieb die pessimistisch angehauchten Gedichte Unmut, 1899; die erotischen Lyriken Lieder an eine Geliebte, 1899; Sprüche in Reimen, 1901.

Hermann Conradi (1862—1890). Er ist der beachtenswerte Dichter der Lieder eines Sünders, 1884; der Brutalitäten, 1885; und Phrasen, 1886. In seinem dämonischen Empfinden läßt er sich in's Maßlose fortreißen. Seine Jünglingspoesie ist eine Klage über das unerreichbare Menschheitsziel. Man möge nur sein Gedicht Frieden besehen, das schwerlich den Beifall eines wahrhaften Poeten finden dürfte:

Ich flüchte aus dem Marktgedränge,
Das mich zu Tod hat müd gemacht,
In deine traumumlaubten (?) Gänge,
In deine süße, dunkle Enge,
O schattenscheue, stille Nacht!
Das Trostgeschmiege (?) deiner Schleier
Deck' um dies angstverzehrte (?) Herz,
Daß es in deiner Segensfeier
Vergesse seinen letzten Schmerz!

Es stand der Horizont in Gluten;
Nun stirbt der Feuer Brandgeloh! (?)
Das letzte Weh will sacht verbluten; (?) —
Ich höre sie vorüberfluten
Die Siege, denen ich — — entfloh. (!!!)
Du zielst mich auf dein Balsamlager,
Geliebte Sterngebärerin,
Und es erlischt dem müden Klager (!)
Die letzte seiner Phantasien .....

Nun werd' ich ganz, so ganz dein eigen,
Und jede Unrast ist gebannt. —
Dein großes, dein gewalt'ges Schweigen,
Vor dem sich alle Stürme neigen,
Trug mich in deiner Sehnsucht Land ....
Ein unbegreiflich süß' Ermatten
Löst meines Leibes Gliederschaft. (?) —
Vorüber huscht der letzte Schatten,
Und es verströmt die letzte Kraft. (!) ....

Den Dichter zeichnet der Drang nach unerreichter Schönheit aus. Sein brutaler Roman Adam Mensch erschien 1887.

Inhalt: Er führt die deutschen Universitätsbesucher um 1880 vor und zwar in ihrem Überdruß am Leben, in ihrem Abscheu vor der Gemeinheit ihrer Zeit und in ihrer Sehnsucht, mit der Vergangenheit zu brechen und der Menschheit etwas Originelles, Eigentümliches zu bieten.

Dabei bemüht sich Conradi, uns in den Urgrund unlösbarer psychologischer Rätsel und Geheimnisse blicken zu lassen. Und er tut dies in einer Ausdrucksweise, die sein Streben bekundet, den „unfaßlichen Hauch und Duft des modernen Wortes zu fixieren und sich von dem Verbrauchten, Gewohnheitsmäßigen zu entbinden."

§ 159. Eine ephemere neue lyriſche Schule in metriſcher Hinſicht.

Ihr Begründer iſt Arno Holz (ſ. S. 380). Er erklärt in realiſtiſcher Parteilichkeit allen „ſüßlichen Dutzendlyrikern“ den Krieg und proklamiert mit verblüffender Überzeugungstreue die Möglichkeit, innerhalb 24 Stunden Lyriker bilden zu können. Holz hat ſomit ſeiner Anſicht nach einen neuen (leider noch unpatentierten) Nürnberger Trichter erfunden.

In ſeiner Publikation Phantaſus ſchuf er die S. 380 erwähnte neue lyriſche Form, die dem erfahrenen Literarhiſtoriker ein mitleidiges Lächeln abgewinnt. Holz fordert nämlich ganz willkürliche rhythmiſche Reihen, indem er ſich gegen jegliche Strophik und auch gegen den Reim ausſpricht, von welch letzterem er behauptet, daß er dem Genie (sic!) Feſſeln auferlege. Durch „den ſteten und ſtarken Wechſel der Verslängen, durch die Muſik der Vokale, durch die lyriſch-melodiſche Abtönung jedes einzelnen Verſes und durch Knappheit der Darſtellung“ wollte er ſeine Erfolge erreichen. Auch das gedankliche Element verwirft er, „um das lyriſche Schauen zur Geltung zu bringen und das poetiſche Bild ganz in Stimmung aufzulöſen.“

Holz hat nicht bedacht, daß wir — was ich auf S. 619, Bd. I, meiner Deutſchen Poetik ausführte — in unſeren mittelhochdeutſchen ſog. Leichen ſeine geforderten freien Geſänge mit ganz ungleichartigen Strophen bereits beſitzen, und daß unſere freien Accentverſe, die ich (in meiner Deutſchen Poetik I, 376) als neuhochdeutſche Leiche in die Literatur einführte, freie Verſe ſind, von deren Strophen keine der anderen zu gleichen braucht, da nur der Sinn die Länge der einzelnen rhythmiſchen Reihen beſtimmt. Holz mußte Kunſtpoeſien wie Goethes Ganymed und ſeinen Prometheus, oder Schillers Verſchleiertes Bild u. ſ. w. als Vorbilder rühmen, anſtatt durch ſeine ſchülerhaften prätentiöſen Verſuche Fachleuten ein Kopfſchütteln abzunötigen. Weiß er denn nicht, daß Streckverſe (d. h. versartige Zeilen ohne Versmaß und Reim) ſchon von Jean Paul gebraucht wurden, indem dieſer Gedichte nach freiem Metrum ſchuf, „ſo nur einen reimfreien Vers haben, den er ſeiten-, ja bogenlang verlängerte,“ und den er einen Streckvers nannte!

Man leſe als Ergänzung der S. 380 gegebenen Probe nur noch eine einzige der willkürlichen Reihen von Holz:

Sieben Billionen Jahre vor meiner Geburt
War ich eine Schwertlilie.
Meine Wurzeln
ſaugten (!) ſich
in einen Stern.
Auf ſeinem dunkeln Waſſer
ſchwamm
meine blaue Rieſenblüte.

Durch kurze und lange Zeilen erhalten diese spielerischen Streckgedichte das äußere Gepräge von Kunstdichtungen. Aber schon Harsdörffer hat diese Spielerei in viel schönerer Weise geübt, indem er z. B. die Form einer Flasche, eines Reichsapfels durch die Kunst des Setzers herstellen ließ. Vergl. die Beispiele in meiner Deutschen Poetik I, 510.

Als ein erster Schüler von Arno Holz ist zu nennen:

Albert Dreyfuß. Er schrieb Feste in Moll, 1901, mit den Unterabteilungen: Feste der Einsamkeit, Feste der Läuterung, Feste der Liebe. Er wählte Titel, wie diese: Von der Schönheit ein Lied! Von der Liebe ein Lied! Von der Nacht ein Lied! Von der Nacht ein ander Lied! u. s. w. Der Dichter will Stimmung erzeugen durch Gedankenstriche, Punktreihen, Fragezeichen und Auslassungen. Man vergleiche das folgende Gedicht, dem eine volle Seite gegönnt ist:

Dir, Weib ....
In deine Hand gab ich mein Herz:
Durch dich lebt nun die weite Welt,
Streck ich den Arm aus über Berg und Feld ...
— Sei gütig, Weib, sei gütig! ... u. s. w.

Mit seinen symbolistischen Schrullen beweist er, in welche Äußerlichkeiten und Maskeraden sich die Lyrik der Moderne à la Holz verrannt hat. Mehring ruft aus: „Das Dämmerige, Schwächliche, Weibisch-Eitle der symbolistischen Dichter zeigt sich auch in der Form, in der sie sich darbieten, und hinter der sie sich halb zimperlich, halb spielerisch verstecken."

Die kunstlose, äußerst bequeme Weise, Verse und Gedichte à la Holz zu bilden, hat außer Dreyfuß noch eine Anzahl unbekannter Kärrner ermutigt, unter die Dichter zu gehen und nachäffende Dichtungen zu bieten, die sämtlich den nämlichen Verlag (Joh. Sassenbach, Berlin) auf dem Titelblatt aufweisen. Ich nenne nur Ludwig Reinhard (Meine Jugend); Georg Stolzenberg (Neues Leben); Kurt Martens (Befreite Flügel); Robert Reß (Farben). Es genüge hier eine Probe der nachahmenden Stilübungen, die überhaupt jedes poetischen Rhythmus' entbehren, und die lediglich nur in Form von Versen geschriebene Prosa darstellen. Reß dichtet z. B.:

Tausende von leichenfahlen Gliedern
setzen immerfort neue an.
Das Schwanz-Ende fault.
Ab und zu matsch geworden
klackt ein Stück
runter,
Verpestet den Sternenäther u. s. w. — —

Stolzenberg dichtet noch vortrefflicher:

Frühlingswind
wühlt in den Röcken.
Alle Mädchen ſind ſchön.
Sie kaufen ſich kleine Veilchenſträuße
und lachen ohne Grund.
Ich
zwirble meinen ſchön gekräuſelten, ſich immer wieder ſträubenden
Mackaterbart u. ſ. w.

Dieſer Dichter Stolzenberg hat ſeinem Neuen Leben eine Selbſtanzeige beigegeben, in welcher er geſteht, daß er lange Jahre ſich abgemüht habe, ſeine Empfindungen in die überlieferte lyriſche Form zu drängen, bis er die neueſten Gedichte von Arno Holz in ihrer Weſenheit „begriffen“ habe, deren neue Technik die ganze überlebte Bombaſtik über den Haufen warf, ſo daß er nach Jahren der Unbefriedigtheit wieder aufgelebt ſei.

Es iſt unglaublich, daß die klaſſiſchen Dichter Goethe, Schiller, Heine Rückert, Geibel, Chamiſſo Bombaſten genannt werden dürfen. Man erinnert ſich unwillkürlich an Rückerts Ausruf in Weisheit des Brahmanen X, 7:

Was einem widerfuhr, der größer iſt als ich,
Und ohne den ich ſelbſt nicht wäre, kränket mich:
Daß Goethe werden darf mißhandelt ungerochen,
Das hat mein Selbſtgefühl und Weltvertraun gebrochen.

Vergl. hierzu Rückerts Geſammelte Gedichte III, 176, wo Rückert den Eulenblick Menzels angreift, der kaum als Morgenröte gelten laſſe, „was als Vollſchein jetzt uns blende“.

Peter Lund, der ſich mit Recht erbieten konnte, in einer Woche ein halbes Tauſend ſolcher Gedichte à la Holz zu fabrizieren, hat in einem Anflug von Humor eine parodierende Blumenleſe hingeworfen, welche er alſo abſchließt:

So, lieber Leſer, das ſind Gedichte à la Arno Holz.
Ich könnte dir nun noch eine ganze Menge davon machen,
Aber ich will dich nicht länger kränken.
Haſt du Begehr nach mehr,
Bitte: mach' ſie dir alleine.
Probier's einmal! Es iſt wirklich nicht ſchwer.
Du brauchſt nur
irgend etwas, was dir gerade in den Kopf kommt,
in unregelmäßigen Zeilen
niederzuſchreiben,
Dann haſt du ſofort ein ſchönes Holzſches Gedicht.
O Arno Holz! O Schüler des Arno Holz!
Was ſeid ihr für ſehr traurige Poeten!

Felix Böſewicht hat entdeckt, daß man die moderne Lyrik ebenſo von hinten wie von vorne leſen könne, weshalb es ein anderer ebenſo mit unſern klaſſiſchen Dichtern verſuchte, um die Gedichte doppelt zu genießen, — einmal von vorne, und einmal von hinten. Er ſchafft z. B. aus Uhlands: Singe, wem Geſang gegeben folgende umgekehrte Strophe:

1. Wenn's von allen Zweigen ſchallt, 4.
2. Das iſt Freude, das iſt Leben; 3.
3. In dem deutſchen Dichterwald, 2.
4. Singe, wem Geſang gegeben! u. ſ. w. 1.

Miſſion der Lyrik. Möge dieſer inſtruktive Paragraph zeigen, auf welche Abwege die ſog. Reform geraten kann, und wie die eben gezeichnete ſog. moderne Lyrik eine Gefahr für das Anſehen unſerer klaſſiſchen Poeſie bei den Maſſen bildet. Der unſchöne Auswuchs am Lebensbaume nationaler Lyrik iſt in dieſer Richtung um ſo bedauerlicher, als erwähnenswerte Talente den Schülern zu weitgehende Zugeſtändniſſe machen, ſo daß letztere weder auf Schönheit, noch auf Innerlichkeit und Tiefe der guten Dichterarbeit ſehen. Wer dieſer Schule freie, komma- und punktloſe Verſe mit ihren Gedankenſtrichen genoß, bei denen der Setzer für das ſichtbare Schönheitsmoment den größten Beitrag zu liefern hat, ja, wer den ganzen rhythmiſchen Sprachzauber dieſer Modernen durchgekoſtet hat und ſieht, wie ſie die mühſam erworbenen Schätze des Reims, der Verskunſt, des Strophenbaus und der Regeln eines Leſſing ignorieren, der wird gewillt ſein, die ganze Richtung mit einem Lächeln oder mit einer Verwünſchung abzutun.

Unſere Dichter werden angeſichts ſolchen Gebahrens um ſo ſicherer dem erhabenen Ziele nachringen, das die Erzielung jener von Schiller (vergl. Die Glocke) und Rückert (vergl. Die Weisheit des Brahmanen) erreichten Poeſie bedeutet, welche ich in meiner Deutſchen Poetik II, 20 ff. als Gedankenlyrik bezeichnen konnte. Es iſt jene geiſtige Kunſt, welche auf das tiefere Erkenntnisvermögen wirkt, und bei welcher der dichteriſche Gedanke durch die ſchöpferiſche Phantaſie beſtrahlt wird, um im Gefühle aufzugehen; bei welcher mit anderen Worten die ſchwer errungene, durch ihre Pfleger geadelte ſchöne Form den tiefen Gedanken umſchließt. Rückert hat die Miſſion dieſer Poeſie, die er als mannhafte Poeſie (Weisheit des Brahmanen V, 1) einführt, in folgenden Alexandrinern gezeichnet:

Wo der Gedanke fehlt, die unverwandte Richtung
Auf hochgeſtecktes Ziel, da iſt ein Tand die Dichtung.
Das Phantaſienſpiel der Kindermärchenlieder
Iſt mit der Kindheit hin, und niemand bringt ſie wieder.
Statt Ammenkinderfrau ſei nun Erzieherin
Die Muſe dem Geſchlecht zu höherm Liebesſinn.
Hinfort genügt nicht mehr anmutig Klingendes,
Nur Himmelringendes, Geſchickbezwingendes

(Vergl. Meine Rückertausgabe, Leipzig, Heſſes Verlag, V 427.)
Möge die Moderne Goethes Forderung beachten:

Es gibt wohl nur ein redliches Bemüh'n!
Und wenn wir erſt in abgemeſſ'nen Stunden
Mit Geiſt und Fleiß uns an die Kunſt gebunden,
Mag die Natur im Herzen wieder glüh'n.

§ 160. Die Epik der Moderne.

Der ſoziale Roman und die Novelle der Moderne.

Für den ſozialen Roman und die ſoziale Novelle der Moderne waren die Naturaliſten Zola, Flaubert, Turgenjew, Doſtojewskij u. a. mit ihrer geſchickten Mache die Vorbilder. So wurden Roman und Novelle vorwiegend naturaliſtiſch; ſo erſcheint der Roman nicht ſelten als eine getreue Abſchrift des geſelligen Lebens auf ſeiner niedrigſten Stufe mit ſeinem pikanten Lebensraffinement und mit ſeinem ſchmutzigen Abgrund von ſittlichem Jammer, ſo daß man ſich ſtets angenehm überraſcht fühlt, abwechslungsweiſe einmal einem gereifteren Verfaſſer mit univerſellen Anſchauungen und Lebenserfahrungen aus beſſeren Kreiſen zu begegnen. Der Roman der Moderne befaßt ſich auch nicht ſelten mit der realiſtiſchen Schilderung ſexueller Beziehungen. Er wählt mit Vorliebe niedere Perſonen, wie z. B. Kellnerinnen. Vergl. Conradi in Adam Menſch, Joſef Wiener in Trude Schneider, Bleibtreu in Schlechte Geſellſchaft u. ſ. w.
Als Vertreter des Romans der Moderne erwähnen wir:

Detlev, Freiherr von Liliencron, geb. 1844 in Kiel, Hauptmann a. D., einer der fruchtbarſten, geſtaltungsreichſten Dichter der Neuzeit, und einer der geſundeſten Naturaliſten, der die Kritik von Handwerkern belächeln darf.

Im Jahre 1889 ſchrieb mir Liliencron in rührender Beſcheidenheit: Die enorme Maſſe Schund erſtickt die paar wirklichen Dichter; kein Wunder, daß den Deutſchen ſchon bei dem Namen „Dichter" ein Grauen überläuft. Es ſcheint, daß ich mich endlich durchgerungen habe mit meiner letzten Gedichtſammlung. Was habe ich mir ſagen laſſen müſſen! Welche infame Kritiken mußte ich leſen über mich! Nun endlich geht's beſſer. Mir wurden gerade in letzter Zeit Studien und Eſſays über mich geſandt, die mir helle Freude machten. Heute las ich in einer ſolchen den Satz: „Litiencrons unmittelbare Auffaſſung verdrängte die Merkzeichen der Äſthetik, die jedoch auch nur Ruth, die Ährenleſerin, iſt und deshalb auch vielleicht einmal ebenſo demütig hinter Detlev von Liliencron herſammelt, wie ſie jetzt hochmütig nichts von ihm wiſſen mag."

Dieſe Prophezeiung hat ſich voll bewahrheitet. Heute zählt Liliencron zu unſeren geleſenſten Dichtern. (Vergl. das treffliche Lebens- und Dichterbild: Detlev von Liliencron von Dr. J. Loewenſtein, 1904.)

Er ſchrieb die militäriſchen Novellen: Unter flatternden Fahnen, 1888; Könige und Bauern, 1900; die Novellen Eine Sommer-

schlacht, 1887; die Romane Breide Hummelsbüttel, 1886, 2. Aufl. 1900, worin er der Vererbungstheorie huldigt; ferner: Mit dem linken Ellbogen, 1899; die Tragödien Trifels und Palermo, 1880; Die Merowinger, 1887; Das Schauspiel Die Rantzow und die Pagwisch, 1886.

Seine Gedichte (Ausgewählte Gedichte, 1896) schleudert man nicht auf den Schrank, wie er im Gedicht: Der gütige Empfänger pessimistisch scherzt; man behält sie zur Hand, um sich an des Dichters Lebenswärme, an seinem Empfinden, an seinen Gedanken immer neu zu beleben.

Fesselnde, anschauliche Gedanken und Stimmungen bieten seine Adjutantenritte, 1884. Alle Töne sind dem Dichter eigen, der ebenso die Sorglosigkeit im Leben preist, wie die unentwegte Schönheit der Natur. Auch wo Liliencron Unbedeutendes, Alltägliches erzählt, empfinden wir die Nähe einer großen Natur; wir vernehmen den Pulsschlag seines grundguten Herzens und Wesens, dessen faszinierender Zauber sich in allem, was er schrieb, betätigt: im Romantisch-Phantastischen und Realistisch-Nüchternen, im Kriegerisch-Ungestümen und Spießbürgerlich-Behaglichen, im Schaurig-Dämonischen und Erbaulich-Beschaulichen. „Es ist, wie wenn man mit einem lieben Menschen wandert; er mag sogar Banales reden oder ganz verstummen, aber der Schimmer seiner Seele neben uns verlischt nicht." Bahr vergleicht ihn mit Pierre Loti, und stellt in den Hintergrund einen Naturalisten, in den Mittelgrund Loti und in den Vordergrund Liliencron. Der Naturalist photographiert die Landschaft, und wir haben das Nämliche doppelt, einmal das Urbild und dann die Kopie; nichts Neues ist geschaffen. Loti wird aus der Landschaft eine Stimmung gewinnen, um ihre Wirkung zu steigern, ja, er wird für diesen Zweck die gleiche Stimmung aus sich selber holen, seine Natur und die Landschaft verschwinden in der Stimmung. Liliencron wird die Landschaft durchaus in seine Natur fügen, bis aus ihr sein faßliches Zeichen und Symbol wird, aus dem wir seine geheimsten Rätsel vernehmen.

Nicht daß er Stimmungen gibt, sondern daß er durch die Stimmungen das Eigenartige seines Wesens kund gibt, das ist das Besondere an ihm, das ihn prädestiniert, Vorbild und Lehrer einer besseren Schule zu sein, die eine Vermittlung zwischen Naturalismus und Realismus bedeuten könnte.

Einer der größten Bewunderer Liliencrons ist der tüchtige Fritz Engel. „Die schönsten seiner Gedichte", so ruft er aus, „ruhen in mir wie goldene Adern in festem Gestein". Liliencrons große urwüchsige Kraft, sein landschaftliches Gefühl u. s. w. wurzeln in seiner holsteinischen Heimat. Dies bekundet auch das Gedichtbuch Bunte Beute, 1903, mit reizenden lyrischen Bildern, mit anmutenden Balladen, mit bestrickenden Schilderungen u. s. w.

Michael Georg Conrad, geb. 1846 zu Gnodstadt i. Fr., hervorragend als Dichter des Volkstümlichen im Lied, ist eine kühn aufstürmende, siegesfreudige Frankennatur voll Humor, Satire und sarkastischer, oft zu weitgehender sinnlicher Derbheit. Seine Bedeutung gipfelt in der Erzählung, besonders in der kleinen Novelle (vergl. Fantasio, 1889; Erlösung, 1890) sowie im Roman, z. B. Was die Isar rauscht, 1887; Die Beichte des Narren, 1890; In purpurner Finsternis, 1895. Sein Roman Die klugen Jungfrauen, 1889, erschien 1898 in 2. Aufl.

Er schildert das unnatürliche Liebesverhältnis der Baronin Kleebach-Kilpe zur rothaarigen sinnlichen Modistin Monika in nacktester Anschaulichkeit, wobei Szenen wie die Wollustäußerung der Baronin, das Beriechen der Monika, die Erklärung der öligen Abdrücke von den Köpfen der Verehrer u. a. unschön wirken.

Von ihm ferner Lustspiele; Anerkennenswertes über Freimaurerei; ferner Die Sozialdemokratie und die Moderne, 1891; Zur Wiedergeburt der Kulturmenschheit, 1893. Besondere Berühmtheit erlangte der Roman Majestät, 1904.

Inhalt: Er strebt das Andenken des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern aus dem Wust von Legenden zu befreien, die sich mit der Zeit bildeten; auch versucht er die Frage zu lösen, ob Ludwig II. geisteskrank war oder nicht.

Vergl. hierzu mein Buch: König Ludwig II. (Gustav Fock, Leipzig), sowie Die letzten Tage König Ludwigs II. (Zürich, Cäsar Schmidt, 1903.)

Endlich ist von Conrad Der Herrgott am Grenzstein, 1905, ein ganz vorzüglicher fränkischer Dorfroman, ein Denkmal der Heimatliebe. Der Herrgott am Grenzstein ist ein Heiligenbild zwischen dem lutherischen Dorf Bullendorf und dem katholischen Dorf Hopferstadt. Letzteres wählt einen Centrumskandidaten; nach dem Wahlsieg erhält plötzlich die glatte Rückseite des Heiligenbildes ein Manuel, welches einen gewissen Körperteil unter dem Rücken nach dem lutherischen Bullendorf vorstreckt. Später wählt der katholische Bürgermeisterssohn aus Hopferstadt die lutherische Bürgermeisterstochter von Bullendorf, läßt sich lutherisch trauen und zieht nach Hopferstadt. Nun wird das anstößige Bild übermalt, ein Bauernbundkandidat aufgestellt: die Gegensätze gleichen sich aus, wozu der Einfluß prächtig gezeichneter Figuren: des Idealisten Panzer, und des Lehrers Reinhard wesentlich beitragen.

Dietz Reichsfreiherr von Zedlitz und Neukirch, Pseud. Friedrich Wilhelm Dietz, geb. 1853 zu Erdmannsdorf, zog die Aufmerksamkeit durch seine vorbildlichen Militärhumoresken auf sich, von denen eine: Der Rottenschuster 1904 in Köln den 1. Preis errang. Er schrieb das Drama Der Haken, 1901; die dramatisierte Humoreske Der gemütliche Stammtisch, 1902; Operntexte, z. B. Lebaudys Erben, 1904; den Halt-Werda-Kalender

für den deutschen Infanteristen; lesbare Übersetzungen, z. B. Tissots Reise ins Zigeunerland.

Max Kretzer, geb. 1854 zu Posen. Er brachte es vom Fabrikarbeiter zum Schriftsteller. Bahr nennt ihn den empörten Proletarier, der die Gesellschaft „von unten" sieht, aus dem Grimme des Geknechteten und Unterdrückten; er mißt die Schicksale mit dem Neide des Enterbten, und darum ist „oben" alles Lüge, Verbrechen und Schmach. Er beschönigt die Kleinen und verleumdet die Großen. Daher zeigen alle seine Romane einen naiven Haß gegen die Höhen der Menschheit. Eine Mischung von Dickens und D'Ennery mit sozialistischem Grimm und Ekel versetzt, das war Max Kretzer bis zu seinem sozialen Roman Meister Timpe 1888, 3. Aufl. 1900. Seitdem ist er Bücherfabrikant geworden.

Im Roman Meister Timpe malt er den Gegensatz zwischen Handwerk und Fabrik, zwischen Staat und Sozialdemokratie. Timpes liederlicher Sohn verleugnet seine Eltern, die ihn doch über alles liebten; er stiehlt auf Ermutigung des Fabrikanten des Vaters Modelle, bringt diesen um seine Hypotheken und veranlaßt, daß der Vater Sozialdemokrat wird, zur Alkoholflasche greift und sich tötet, während die Schuld ungesühnt bleibt.

Der Roman Drei Weiber, 1886, ist eine Weiterführung des Bleibtreuschen Eine feine Familie.

Er schildert die schändlichen Beziehungen eines Assessors zu seiner Schwiegermutter und einem Dienstmädchen.

Von ihm weiter der Schwank Die Kunst zu heiraten, 1900; und die etwas leichtfertig und in nicht einwandfreiem Deutsch geschriebenen Romane: Die beiden Genossen, 1880; Im Sündenbabel, 1886; Das Gesicht Christi, 1897; Familiensklaven, 1905.

In letzterem Roman zeigt er, wie die dumme Sinnlichkeit dem Nazarener noch heutiges Tages ins bleiche Gesicht spucken würde.

Paul Anders, geb. 1854 zu Grabow in der Lausitz, bot 1901 in häufig vulgärer Weise eine realistische Künstlergeschichte, bei der aller Schatten auf die gute Gesellschaft fällt, während die schlechte Gesellschaft in schönste Beleuchtung gesetzt wird.

Der Vater enterbt den ungeratenen Sohn Luz, was den Verleger anfangs zur Ablehnung von Luz' Oper veranlaßt. Doch die aufopfernde Hingabe von dessen Braut bestimmt ihn, sie anzunehmen. Als Luz später doch noch in den Besitz des väterlichen Nachlasses gelangt und erfährt, welchem Opfer er die Annahme seines Werkes dankt, verstößt er die Geliebte, und treibt sie dadurch in den Tod.

Peter Hille, geb. 1854 in Westfalen, ist ein Anhänger des Aphorismus von Nietzsche. Er schrieb die Romane Die Sozialisten, 1886; Semiramis, 1901; Kleopatra, 1901; die Plauderei Drei Schwestern und anderes, was sein Bestreben, aus dem Naturalismus herauszukommen, beweisen könnte.

Ernſt Freiherr von Wolzogen, geb. 1855 zu Breslau, ſchrieb die geiſtvollen Romane Die Kinder der Exzellenz, 1888; Die Entgleiſten, 1893; Die Erbſchleicherinnen, 1895; Das dritte Geſchlecht, 110. Tauſend 1902; Die arme Sünderin, 1901.

Von ihm ferner die humoriſtiſche Tragikomödie Das Lumpengeſindel, 1892; der Kaſſenmagnet: Ein unbeſchriebenes Blatt, 1896; endlich Novellen, z. B. Die Gloria-Hoſe, 1897, 30. Tauſend 1902. Er war der Begründer des Überbrettl, das wenigſtens in einer einjährigen Dauer die Lyrik pflegte. (S. w. u.)

Heinrich Hart, geb. 1855 zu Weſel, gab heraus die Novelle Kinder des Lichts, 1894; die Erzählung Moſe, 1895; Gedichte z. B. Weltpfingſten (mit 17 Jahren geſchrieben), 1872; das Trauerſpiel Sedan, 1872; das verheißungsvolle Epos Das Lied der Menſchheit, 1896, welches in 24 Erzählungen die geſamte Kulturentwicklung unſerer Zeit aufzurollen ſucht u. ſ. w.

Wilhelm Walloth, geb. 1856 zu Darmſtadt, lebt in München. Er ſchrieb Romane z. B. Tiberius, 1889; Narren der Liebe, 1892; Ein Liebespaar, 1892; Der Dämon des Neides, 1888. (In letzterem Roman durchläuft die Schilderung des Neides eine ganze Skala von Gemeinheit, Selbſtverachtung, Widerwillen.)

Sein Roman Im Banne der Hypnoſe, 1897, wirkt hypnotiſierend langweilig. Von ihm beſitzen wir auch Tragödien, z. B. Marino Falieri, 1887; Schauſpiele, z. B. Semiramis, 1892; beachtenswerte Gedichte, 1886 u. a.

Walther Schulte-Heuthaus, genannt Schulte vom Brühl, geb. 1858 zu Gräfrath, verdienter Schriftſteller und Dichter, Chefredakteur des Wiesbadener Tageblattes. Er bot Lyriken in der Sammlung Lieder-Symphonien, 1890; Humoriſtiſches in: Die Flucht aus der Mietskaſerne, 2. Aufl. 1903; Was uns paſſierte, 4. Aufl. 1904; Romane z. B. Der Marſchallſtab, 1895; Gleich und Ungleich, 1896; Frühlingsevangelium, 1900; Meerſchweinchen, 1902; Die Revolutzer, 1904; Der Prinz von Pergola, 1904; Sachſenſchädel, 1904; Das Epos: Lied und Leben, 1905 u. v. a.

Eine ſeiner hervorragendſten Leiſtungen iſt die im reimloſen jambiſchen Quinar einherſchreitende, poetiſche Erzählung Die Sünderin, 1899, die 1905 mit Zeichnungen von Franz Staſſen in 2. Aufl. erſchien. Sie darf als ein lebenswahres Seelengemälde von ergreifender Tragik bezeichnet werden, an welchem viele Moderne (z. B. die Viebig, die Monbart u. a.) lernen ſollten, wie der Dichter ſelbſt den ſchlüpfrigſten Stoff zu idealiſieren vermag.

Hans Land, Pſeud. für Hugo Landsberger, geb. 1861 zu Berlin Er ſchrieb die Romane: Die Richterin, 1893; Um das Weib, 1896; Der neue Gott, 3. Aufl. 1890. (In letzterem Roman verrät ein ſozialiſtiſcher Agitator: der Held des Romans, ſeine Parteigenoſſen.)

Von ihm weiter Stiefkinder der Geſellſchaft, 1888; das Drama Amor Tyrannus, 1890; das ſoziale Drama Die heilige Ehe, 1892 (mit Hollaender); der humoriſtiſche Roman: Bande, 1902.

Wilhelm Bölſche, geb. 1861 zu Köln. Er verlangt den Naturalismus in naturwiſſenſchaftlichen Fragen. Vergl. ſeine Naturwiſſenſchaftlichen Grundlagen der Poeſie, 1887.

Sein Roman Die Mittagsgöttin, 1891, hat den Spiritismus zum Gegenſtand. Von ihm ferner Vom Bazillus zum Affenmenſchen, 1899. Er iſt Herausgeber der Werke von Heine, Hauff, Uhland, Wieland, Novalis.

Fritz von Oſtini, geb. 1861, ſchrieb die humorvolle Novelle Großes und Kleines, 1888. Von ihm ferner Eduard Grützner, 1900; Hans Thoma, 1900; Fritz von Uhde, 1902; endlich Lieder eines Zeitgenoſſen, 1904, u. a. Oſtini iſt der Redakteur der vielgeleſenen „Jugend".

Joſeph Ruederer, geb. 1861 in München, ſchrieb den aufregenden Roman Ein Verrückter, 1894; ferner die Novellen: Geopfert, 1892; Tragikomödien, 1896; Wallfahrer-, Maler- und Mördergeſchichten, 1899; ſowie die Dramen Fahnenweihe, 1894; Mummenſchanz, 1895.

Manuel Schnitzer, geb. 1861 zu Andrychau, Redakteur des Berliner Lokal-Anzeigers; ſchrieb Humoresken, z. B. Käthe und ich, 1894; Novellen, z. B. Iſt das die Liebe, 1895; Franja, die Magd, 1900 u. ſ. w. Sein humoriſtiſcher Roman Der Liebesbrief meiner Köchin erſchien in 3. Aufl. 1903.

Er bietet in der Zeichnung der ſtotternden polniſchen Dienſtmagd Stanislawa eine vornehme, von poetiſcher Durchgeiſtigung zeugende, frei erfundene Dichter-Technik und iſt ein wertvoller Beitrag zur Löſung der Dienſtbotenfrage, indem er den vorbildlichen Verkehr einer geiſtig nicht unbedeutenden Frau mit ihrem Dienſtmädchen malt, deſſen Subſtantivhäufungen eben ſo drollig wirken wie ſeine übrigen Allüren.

Konrad Alberti, Pſeud. für Konrad Sittenfeld, geb. 1862 zu Breslau. Sein Roman Wer iſt der Stärkere, erſchien 1888.

Inhalt: Kampf mit dem Alten, der Jugend mit der älteren Generation.

Ihm folgte der polemiſche Roman: Die Alten und die Jungen, 1889.

Dieſer Roman mit ſeinen von krankhafter, wilder Sinnlichkeit befangenen Figuren enthält eine Schilderung auswärts unbekannter Widerlichkeiten mit Beſchreibung ſchamloſer Orgien, welche der Hauptmatador Stickert, ein Ausbund von Häßlichkeit, im Café Boulanger veranlaßte.

Von ihm ferner die Romane: Das Recht auf Liebe, 1890; Die fahrende Frau, 1895. (Freie Liebe und Sünde werden als Ideale

hingeſtellt.) Es folgte der hiſtoriſche Roman Roſe von Hildesheim, 1895 u. a.

Alberti iſt eine zur Polemik angelegte Natur. Er ſchrieb viel Literarhiſtoriſches, z. B. Guſtav Freytag, 1882; Ludwig Börne, 1886; Moderner Realismus in der Literatur und die Grenzen ſeiner Berechtigung, 1880. Von ihm auch Luſtſpiele, z. B. Die Franzöſin, 1894; die Epigramme Grobe Keile auf grobe Klötze, 1893; das Drama Ein Vorurteil, 1891, welches den Fehltritt der Heldin rechtfertigt; die naturaliſtiſche Parodie Im Suff, 1889 u. a.

Wilhelm Meyer-Förſter, geb. 1862 zu Hannover, einer der beliebteſten Erzähler, deſſen Talent als Nachwirkung des Bühnenerfolgs von Alt-Heidelberg, 1898, erkenntlich iſt, welch letzteres Luſtſpiel nach ſeinem Roman Karl Heinrich, 1899, gearbeitet wurde. Er ſchrieb ferner die Romane Alltagsleute, 1897; Heidenſtamm, 1898; Luſtſpiele, z. B. Eine böſe Nacht, 1893; Dramen, z. B. Unſichtbare Ketten, 1890, u. a.

Seine Frau Elsbeth Meyer-Förſter, geb. 1870 zu Breslau, ſchrieb ebenfalls moderne Dramen, z. B. Heimkehr, 1894; Der gnädige Herr, 1899; Romane, z. B. Frau Kleemann, 1900.

Paul Scheerbart, geb. 1863 zu Danzig, ſchrieb den phantaſtiſchen Königsroman Na prost, 1898; den realiſtiſchen Roman Rakkóx der Billionär und die wilde Jagd, 1900; den Eiſenbahnroman Ich liebe dich, 1897; den Seeroman Die Seeſchlange, 1901; Revolutionäre Theaterbibliothek, 5 Bände, 1903.

Heinz Tovote, geb. 1864 zu Hannover, zeichnet in Liebesrauſch, 1890; in Fallobſt, 1890; in Frühlingsſturm, 1891, das ſchlüpfrige Leben und Treiben der Halbwelt in tollen Tönen und mit grellen Farben, die an Griſebachs Tannhäuſer erinnern.

Tovote ſagt: „Nur wer der großen Maſſe ſchmeichelt, wer ihren niederen Neigungen entgegenkommt, dem jauchzt ſie zu.“ Und er beſorgte das Entgegenkommen in ausgiebigſter Weiſe.

Im Liebesrauſch iſt es die Dirne Lucie Nagel, die bald als Kellnerin, bald als Engländerin, bald als Berlinerin erſcheint und zuletzt einen Baron in ihren Netzen fängt, der ſie heiratet, worauf ſich ſeine Freunde von ihm zurückziehen. Als er erfährt, daß ſie einem Maler Akt geſtanden hat, ſchilt er ſie Dirne; ſie entflieht, bekommt ein Kind, und ſtirbt, nachdem ſich der Mann mit ihr verſöhnt hat. Was hatte ſie nicht für Liebesräuſche mit durchgemacht! Sie verherrlichte die Sektgelage, ſie rauchte Cigaretten, küßte, „daß die Zähne auseinanderklirrten und war Weib, ganz Weib an jedem bequemen Orte.“

Hölzle meint mit Recht, daß ein ſolches Frauenkleinod nicht in die Literatur gehöre, ſondern unter Polizeiaufſicht.

Tovotes Roman: Mutter erschien 1892.

Er behandelt die Liebe des jugendlichen Willy Braun zu seiner Mutter und zu einem Mädchen, das sich als Stiefschwester entschleiert.

Skandalös ist der Inhalt vom Roman Der Erbe, 1891, 8. Aufl. 1899. (Die verheiratete Frau sucht sich einen Mann auf der Straße.)

Der Roman Frau Agna, 1901, erlebte in einem Jahre 10 Auflagen.

Er liefert ein Berliner Sittenbild: zwei Erpressungsfälle, indem erst ein Liebhaber einer Geheimrätin an diese seine Liebesbriefe verkauft, dann ein Modell den Künstler eines Sittenvergehens bezichtigt.

Von ihm weiter Heimliche Liebe, 1894; die vielgelesene Rote Laterne, 1900, und die Novelle Die Leichenmarie, 1902, die im Feuilletonstil gehalten, sensationell wirken sollen. (Die Erzählung von einem Dienstmädchen, das aus Vorliebe für Leichen zur Mörderin an der eigenen Herrin wird, verleiht dem Buch den Titel.)

Tovotes Stil und Satzbau sind sehr zu tadeln. So z. B. „Ein junges Ding, noch unschuldig, wie es schien, voll Weines, lachend und warf sich in den Stuhl zurück. Zum Überflusse, hastig, wollte er jetzt gehen . . . Jean war gleich dabei mit in das Theater, hatte sich gelangweilt u. s. w."

Tovote hat übrigens vielgelesene Übersetzungen geliefert.

Rudolf Stratz, geb. 1864 zu Heidelberg, schrieb den Kasernenroman: Dienst, 1895; die beschreibenden Romane: Der weiße Tod, 1897; Samum, 1900; den Zeitroman Unter den Linden, 1893; das Lustspiel Der blaue Brief, 1891; die Berliner Novellen Es war ein Traum, 1903 u. a.

Otto Mora, Pseud. für Oskar Mysing, geb. 1867 zu Bremen. Er schrieb die grobsinnlichen sensationellen Romane: Reaktionär, 1890; Überreif, 1891; Revolutionär, 1892; Die Bildungsmüden, 1894; Die Passion der Liebe, 1897; Beresina, 1898 u. a.

Felix Hollaender, geb. 1868 zu Leobschütz, schildert in seinem mangelhaft aufgebauten Erstlingsroman Jesus und Judas, 4. Aufl. 1892, den echten Sozialdemokraten.

Dieser will ein Jesus der Armen sein; er wird von den Anhängern wie ein Messias gefeiert. Wie in Lands Roman Der neue Gott verrät auch hier der Held die Parteigenossen und gibt sich sodann selbst den Tod. Die Doktrin ist für unsere Jugend gefährlich.

Abstoßend wirkt der Roman Magdalena Dornis, 1891.

Er zeigt einen Geistlichen, der sich in die Braut seines Bruders verliebt, die ihren Bräutigam vergißt und taub gegen das Flehen der Pfarrfrau ist, ihr den Gatten und dem Kinde den Vater zu lassen, worauf der Bräutigam den Bruder und die Braut tötet.

Der Roman Sturmwind im Westen, 7. Aufl. 1896, ist ein Berliner Sittenbild, wobei der Verfasser Zorn und Verachtung Ausdruck leiht.

Von ihm weiter die Romane: Frau Ellin Röte, 6. Aufl. 1899; Das letzte Glück, 6. Aufl. 1900; Traum und Tag, 1905; Der Weg des Thomas Truck, 5. Aufl. 1904.

Truck iſt der Herausgeber einer Wochenſchrift, welche der myſtiſchen Richtung dient. Er wird Apoſtel, der ſich nur mit Chriſtus beſchäftigt und den Anarchiſten Fründel heftig bekämpft. Letzterer bezieht ſich auf Nietzſche, der die Sklavenmoral zerſtört und die Legende vom Chriſtentum in ihre abſurden Beſtandteile aufgelöſt habe. Dafür ruft ihm Truck zu: „Stumpf ſeid ihr, borniert und von einem Hochmut, wie ihn nur armſelige Wichte haben!“ — Die Satire des Romans wendet ſich insbeſondere gegen die materialiſtiſche Geſchlechtsauffaſſung, gegen die Verelendung und ähnliche Dogmen des Marxismus. Er malt die Schattierungen der ſozialiſtiſchen und anarchiſtiſchen Lehren. Der Roman iſt ein Dokument der neuen Geiſtesſtrömungen.

Richard Nordhauſen, geb. 1868 zu Berlin, ſchrieb volksmäßige Romane, z. B. Die rote Tinktur, 1895, 12. Tauſend 1896; Epen, z. B. Joß Fritz der Landſtreicher, 1892; Sonnenwende, 1895; Novellen, z. B. Urias Weib, 1895, 6. Aufl. 1896; Das Geſpenſt, 1896 u. a.

Die geleſenſten Romanſchriftſtellerinnen der Moderne.

Dora Duncker, geb. 1855 zu Berlin, ſchrieb: Kleine Erzählungen, 1884; Luſtſpiele, z. B. Nelly, 1884; Romane, z. B. Goldfliege, 1894; Sumpfland, 1898; Großſtadt, 1899; Maria Magdalena, 1903; Schauſpiele, z. B. Im Schatten, 1899.

Eine Epiſode desſelben erzählt von verlorenem Glücke und kündet ebenſoviel gute Beobachtung wie kraftſicheres Dichtertalent.

Ihr Tendenzroman Sie ſoll Deine Magd ſein, erſchien 1901.

Er iſt ein Kampfgebilde einer unzufriedenen Frauenrechtlerin, in gewiſſem Sinne eine Erwiderung auf E. v. Wolzogens Drittes Geſchlecht, das in 110000 Exemplaren verbreitet wurde. Die ſtreitluſtige Verfaſſerin gibt zu, daß die Liebe des Mannes das Köſtlichſte im Weibesleben iſt, und doch behauptet ſie: Überall wird vom Manne ſtillſchweigend eine Lüge, ein Verleugnen der eigenen Natur vom Weibe verlangt: warum gerade wird die ehrliche und groß angelegte Frau zumeiſt an der Liebe zu Grunde gehen, während die kleine gewiſſen- und ſkrupelloſe glücklich und zufrieden ihr Ehe- und Liebesleben zu Ende lebte? Die Antwort, die doch nur auf rückhaltloſe Unterordnung, auf liebende Ergänzung und auf Verzicht von Herrſchſucht ſeitens der geiſternden Frau hinaus laufen müßte, hat die Verfaſſerin ganz negativ gegeben; nicht einmal ihr typiſcher Profeſſor Grumbach beſitzt die Kraft zur geforderten großen, befreienden Tat, die auch die Zukunft nicht bringen kann, da die von herrſchſüchtigen, zeternden, mindeſtens recht ungemütlichen Frauen geſchaffene Kluft zwiſchen Praxis und Theorie immer größer wird und der betroffene Mann aus Selbſtachtung und aus Anſtandsgefühl auf den Sieg über rechthaberiſche Doktrinen in einem vorausſichtlich unheilvollen Eheleben mit ſeinen ſchier endloſen Wortgefechten, die den Liebesengel als Teufel erſcheinen laſſen, durch Entſagung aufatmend verzichtet.

Ada von Maltzahn, pſeud. Ada von Gersdorff, geb. 1854 zu Czarnikow, lebt in Montreux; ſie ſchrieb außer Novellen, z. B. Verſcherzt, 1889; Repräſentantin der Hausfrau, 1900; insbeſondere vielgeleſene

ſoziale Romane, z. B. Ein ſchlechter Menſch, 1894; Am Arbeitsmarkt, 1895; Der Fluch des Talents, 1899; Bahn frei, 1901; Schwere Frage, 1895; Selbſtbewußtſein, 1903 u. v. a.

Luiſe Weſtkirch, geb. 1858 zu Amſterdam, behandelte ſoziale Probleme in den phantaſievollen Romanen: Aus dem Hexenkeſſel der Zeit, 1893; Die Streber, 1895; Los von der Scholle, 1899.

Dieſer Roman mit ſeinem ſozialpolitiſchen Untergrund bietet ein tiefernſtes Lebensdrama. Not und eiſerner Zwang geſtalten den Lebenslauf des Helden: es iſt die Lebenstragödie des einfachen Bauernjungen.

Anna Croiſſant-Ruſt, geb. 1860 zu Dürkheim, eine hervorragende naturaliſtiſche Schriftſtellerin, lebt in Ludwigshafen; ſie ſchrieb Erzählungen, Märchen, das volkstümliche Drama Der Bua, 1897; die Novelle Der Kakadu und die Prinzeſſin auf der Erbſe, 1896, u. a.

Hans von Kahlenberg, Pſeud. für Helene von Monbart, geb. 1870 zu Heiligenſtadt. Sie ſchrieb 1902 die recht unwahrſcheinlichen Skizzen: Geſellſchaftstypen, 1902; ferner als ein Gleichnis Der Fremde, 1901, eine Reihe unzuſammenhängender Bilder und eine Anzahl von Predigten in novelliſtiſcher Form, wobei ſie (wie Kretzer in ſeiner Bergpredigt) den Nazarener in die modernſte Zeit verſetzt und die Mitteilungen der Evangelien mit ſubjektiven Zutaten verquickt. Ihr Chriſtus iſt der reſignierende Weiſe, das wandelnde Gewiſſen der Menſchheit.

Ihr Roman Die Jungen erſchien 1896.

Der Held iſt ein ſozialdemokratiſcher Fanatiker und Agitator, der zuletzt ins Zuchthaus gerät, wobei die Dichterin als ſenſationelle Hilfsmittel Stricke und Höllenmaſchinen zu Rate zieht.

Der Roman Ein Narr erſchien 1895.

Er iſt voll von obſzönen Ausdrucksweiſen und häßlichen Szenen, wie z. B. jene, in welcher der Großvater den ungetauften Enkel im Blute des getöteten Sohnes auf des Teufels Namen tauft, oder jene, in welcher der Paſtor ſeine ſiebzehnjährige Proletarierbraut nackt im Kreiſe lüſterner Betrunkener findet. Der Roman bedeutet eine Gegenüberſtellung des revoltierenden Proletariats und des wohlhabenden Fabrikantentums, wobei der vermittelnde Paſtor, „der Narr", einigermaßen ſympathiſch berührt.

In Die Familie von Barchwitz, 3. Aufl. 1901, wird das Kraſſeſte geleiſtet, was auf obſzönen Gebieten geliefert werden kann. Alle Figuren ſind Typen der Verkommenheit; die Feder ſträubt ſich, die Schilderung des geſchlechtlichen Verkehrs wiederzugeben.

Das ſechzehnjährige Töchterchen der Familie Barchwitz ertappt die Mutter im Gartenhaus. Baroninnen bieten ſich als Dirnen an. Das Offizierspaar küßt ſich, nur mit dem Hemd bekleidet, am offenen Fenſter u. ſ. w.

Unglaubliches bietet die Novelle Das Nixchen, 1896, 8. Tauſend, 1903.

Der verkommene Backfisch besucht den Cyniker, steigt zu ihm ins Bett, und führt eine Sprache, die wir nicht wiedergeben wollen.

Das Nixchen hat erst 1903 zu einem gerichtlichen Verfahren Anlaß gegeben. Die Moubart wurde freigesprochen, aber der Gerichtshof urteilte doch, daß objektiv eine unsittliche Schrift vorliege, weshalb er ihre Einziehung anordnete. Oskar Blumenthal meint im Hinblick auf das richterliche Urteil:

Daß alle Welt von dem Urteil spricht,
Es bringt deinen Namen in Mode.
Ich glaube, das hat dein Verleger getan
Als listig durchtriebenes Füchschen:
Er wollte empfehlen den nächsten Roman
Durch recht viel Lärm um Nixchen.

Der Roman Die Sembritzkys, 3. Aufl., 1901, ist übrigens ebenso toll und erinnert an Zolas Nana.

Innerhalb ihrer Wohnung verkehrt Susanna nur im Evakostüm; Postboten und Ladenschwengeln zeigt sie sich im Hemd oder im Bademantel.

Als Probe der Anschauungs- und Ausdrucksweise dieser „Dichterin" diene dieser Satz: „Die anständige Frau ist diejenige, die will und nicht wagt: die andere wagt und ist unanständig. Und das Leben wird eines Tages das Verdikt über beide fällen: Die hat gelebt und die nicht. Die war heilig."

§ 161. Die Frauen unter den Modernen kritisch beleuchtet.

An dieser Stelle möchte ich so manches der Kritik unterziehen, was schreibselige Frauen namentlich in Journalen und Romanen Fälschliches und Unreifes vorgebracht haben. Weil — nach Goethe — das Naturell der Frauen nahe mit Kunst verwandt ist, glauben leider manche Frauen sich zur Schriftstellerei berufen, obgleich sie kaum die Technik der Kunst und deren Anforderungen gründlich studiert haben; sie bedenken nicht, daß es nicht das Erzählen an sich, sondern das Ziel dessen, nämlich die Idee ist, die ihren geistvollen, künstlerischen Ausdruck erhalten muß. Daher vermehren die meisten Frauenschriftsteller das traurige Lager des Dilettantismus. Ihnen sagt die Moderne zu, da sie sich durch ihre angebliche Zugehörigkeit zu ihr ein Relief geben können, wenn sie nur die Bildungsphrasen eines Nietzsche kritiklos in möglichst unverstandener Form nachschwätzen und kaleidoskopisch alle Bildungssätze ihres „Milieu", ihrer Mutterstube, ihres Salons, ihres Lehrerinzimmers, ihrer Kaffeekränzchenzopfschaft bieten, um prahlerisch sich Schriftstellerinnen nennen zu können. Eine Ausnahme bilden selbstredend die in unserem Buch ehrend genannten gottbegnadeten Frauen, denen man tiefere Studien und gediegenere Durchbildung anmerkt. Man denke an Wilhelmine von Hillern mit den gesunden

Ideen in ihren Novellen; an Marie von Ebner-Eschenbach mit ihrer anmutigen, volkstümlichen Erzählungsweise; an die Gräfin Balleſtrem mit ihrer glänzenden, ſpritreichen Diktion; an Natalie von Eſchſtruth; an Hedwig Olfers; an Iſolde Kurz; an Angelika von Hörmann; an Maria Janitſchek u. v. a. Paul Block ſagt treffend: Die Schar der ſtreitbaren Sängerinnen wächſt im Zuſehen. Überall tauchen weibliche Talente auf, feine und derbe, girrende und ſchreiende, lockende und drohende: ſie rücken unaufhaltſam vor, erobern ſich Freunde, ſpotten erbitterter Gegner.

Ringsum wird man auf dem breiten Felde der Erzählung und auf den blumenbewachſenen Pfaden der Lyrik jedem Dichter ein paar dichtende Frauen entgegenſtellen können. Nur auf der Bühne ſteht noch feſt und breitbeinig, wie der Koloß von Rhodus, der Mann. Übrigens haben ſie für ſich ein Stoffgebiet entdeckt, das die Männer ſeit vielen Jahren zu erforſchen ſtrebten und doch niemals ganz erforſchen konnten: die Frauenſeele. Die weichen und dichten Nebelſchleier, hinter denen dies Zauberland lange verborgen lag, nur ſelten von einem Blitz oder einem Sonnenſtrahl für Sekunden erhellt, zerſtreuen ſie jetzt mit eifrigen Händen: „Seht, ſo ſind wir!“ Sie wollen keine Geheimniſſe mehr haben. Sie enthüllen ihr Allerheiligſtes; und da ſie mehr von ſich wiſſen, als wir es je vermöchten, überraſchen, verwirren ſie uns. Das iſt das Zaubermittel ihres ſiegreichen Anſturmes; das wird aber auch, bleiben wir Männer, das Zaubermittel für ihre Überwindung ſein. Phryne herrſcht nur, ſolange ſie am Meeresufer den Mantel ſinken läßt; bleibt ſie in ihrer nackten Schönheit allzu lange ſtehen, ſo wird ſie gewöhnlich und holt ſich (um auch einmal humoriſtiſch-proſaiſch zu ſprechen) „den Schnupfen“.

Zweifellos iſt, daß die übergroße Mehrzahl der Schriftſtellerinnen durch ihren Stil die deutſche Schriftſprache in Grund und Boden verdorben hat. Die meiſten haben gar keinen Stil, keine Kompoſition; ihre Genialität iſt Formloſigkeit. Peinlicher Inhalt, peinlicher Abſchluß, Untergang des Guten: nirgends ethiſche Gerechtigkeit. (Man vergl. nur Aus guter Familie von Gabriele Reuter u. ſ. w.)

Geradezu unglaublich iſt es, daß gerade Frauen auf dem Gebiete des Obſzönen Unglaubliches leiſten.[1]) Ich erinnere an die Mon-

[1]) Ein Hauptgrund für den traurigen Mut ſo mancher ſchriftſtellernden Frau, ſich ohne Gewand im Sumpfe des Obſzönen ſchamlos zu produzieren, liegt zweifellos in den Ausſchreitungen der Frauenrechtlerei. Während ruhige Dichter, wie Kleiſt (Penthesilea), Grillparzer (Libuſſa), Leſſing (Emilie), u. a. die Frauenfrage im äſthetiſchen Rahmen deutſchgeſunden Familienlebens zeigen und männliche Berechtigung mit weiblichem Empfinden ohne gegenſeitige Rechthaberei als Ideal erſcheinen laſſen, bekämpfen unzufriedene Frauen mit großer Zungenfertigkeit alle Männerrechte, und ſtellen das „Ehejoch“ als unwürdig hin. Leider haben in der Blütezeit des Naturalismus deutſche

bart (Kahlenberg; vergl. S. 406), und dabei an ihren Stil, z. B.: Su frißt Salat wie eine Kuh; Su war verkatert. (Aus Die Sembritzkys.) Die Gräfin flatterte ſkandaliſiert. Der trunkene Pinſel, in Sonne getaucht, ſtolziert im tönenden Reigengeſang der Edelſteine (Aus Der Fremde) u. ſ. w.

Aſta Maria Roland (Pſeud. für Senta Rö..., eine der anmutigſten Wiesbadener Mädchenerſcheinungen, die ſich als junge Dame für Nietzſche und Zola erwärmte, macht in ihren geiſtatmenden, fein pſychologiſchen Tagebuch-Aufzeichnungen (Um Liebe, die Geſchichte eines jungen Mädchens, 1903) Geſtändniſſe, die an Zola erinnern, die man aber von einer etwa zwanzigjährigen Schriftſtellerin nimmermehr vermuten dürfte. So ſagt ſie beiſpielsweiſe:

„Süß und berauſchend, wie perlender Champagner. Und mein Herz — und auch meine Vernunft — alles verſinkt im Rauſch. Ich liege an ſeinem Herzen und trinke Glück, Liebe, Vergeſſen, — einen einzigen ſeligen Augenblick. Und dann war alles vorüber. Die Begeiſterung, die Verzweiflung, der Taumel, das Vergeſſen .... Der Traum war zu ſüß geweſen, jetzt folgte ihm bitterer Nachgeſchmack. Es kamen Worte, ſehr viel Worte und Verſicherungen und wieder Worte .... Und daß dieſe Stimme ſo ſprach, machte alles noch viel bitterer. Und dann ritten wir heim; ſchweigend heim u. ſ. w." (S. 44).

Und S. 51 geſteht dieſer jugendliche weibliche Feuerbrand: „Gott! zart behandelt werden wir Frauen ja unſer Leben lang ....: jeder fürchtet, daß er uns zerbricht; aber ich liebe dies kraftvolle Umfaſſen und dieſe Küſſe, bei denen göttliches Feuer durch die Adern rinnt" u. ſ. w.

Wahrhaft kraſſe autobiographiſche Geſtändniſſe aus ihren geheimſten erotiſchen Erlebniſſen bietet die an dieſer Stelle zu verzeichnende Schriftſtellerin Margarethe Beutler, geb. 1876 zu Gollnow, deren Gedichte bei M. Lilienthal zu Berlin 1903 erſchienen. Sie ſchreibt u. a.:

In den böhmiſchen Wäldern ließ ich meinen Mädchenleib durchſonnen, bis er reif zur Liebe ward. Die Liebe ſtellte mich auf einen Hügel und hieß mich Umſchau halten. Meine Augen wurden ſcharf. Ich erkannte in troſtloſen Dunkelheiten tauſend und abertauſend gequälte, verhetzte Weſen, die nicht wie ich den Trieb zur Sonne hatten. In dieſer Zeit ward mein Knabe empfangen in reiner, freier Liebe, denn ich bin meiner ganzen Veranlagung nach nicht für eine Dauerehe geſchaffen .... Und wieder winkte die Sonne, und ich ging wieder hinauf in meine Wälder und bot ihr meinen nackten mütterlichen Körper, damit ſie das Kind in meinem Schoße durchleuchte und ſtärke."

Dichter dem weiblichen Unverſtand das Wort geredet. Ich nenne nur Hauptmann in „Einſame Menſchen", Fulda in „Sklavin", Hartleben in „Hanna Jagert" u. ſ. w. Dadurch wurde dem von Kotzebue karikierten Standpunkte plötzlich ernſte Bedeutung verliehen; die ungeſunde Frauenfrage in ihrer krankhaften Rechthaberei wurde vom deutſchen Familienbilde losgeſchält, dem ewig Weiblichen wurde der keuſche Nimbus geraubt und das erotiſche Moment in all ſeinen widerlichen Unflätigkeiten wurde (zum Glück nur eine Zeitlang) ſcheulos dem lüſternen Publikum als würdige Koſt geboten.

„„Seien wir glücklich, daß die von allem Menschlichen entblößte Dichterin beim Durchsonnen ihres nackten Leibes nicht einem Waldhüter oder Sicherheitswachmann begegnet ist, der ihre Gastrolle als Dryade zweifellos weniger phantasievoll und tiefsinnig aufgefaßt haben würde! Parodie und Satire müssen hier verstummen, da man als eine Übertreibung des Scherzes verwerfen würde, was mit so erschütterndem Ernst von der Dichterin selbst vorgetragen wird, deren Werke von ihrem Verleger als „Lieder der freien Liebe und freien Mutterschaft" besonders empfohlen wurden. Auch Keuschheit und Schamgefühl haben hier nicht mitzureden. Das sind rückständige Empfindungen, die solange ausgeschaltet werden müssen, bis endlich die neue moderne Mädchen-Ethik geschrieben sein wird.""

§ 162. Das Drama der Moderne, d. i. der Jüngsten.

Dem sozialen Drama der Moderne wurde die Aufmerksamkeit auch der gebildeten Kreise zugewandt, als Ibsensche und Hauptmannsche Stücke verboten wurden und man im Jahre 1889 die Freie Bühne in der Absicht errichtete, durch billigere Vorführung agitatorischer Stücke die Häuser mit billigen Leuten zu füllen und die Bestrebungen der Sozialdemokratie zu fördern. (Vergl. Das XX. Jahrhundert, 1890, IV. S. 447.)

Die Moderne stellte einige Sonderforderungen ans Drama; sie verlangte z. B. die Vermeidung des „althergebrachten, sinnlosen" Monologs, ferner die Selbstcharakterisierung der Personen in den Dialogen; sie legte eine besondere Vorliebe für Dialekte an den Tag, für die gewöhnliche Sprachweise des modernen Volks, für ganz gemeine Vorgänge u. s. w. Sie vergaß, daß der Dichter mindestens ein Meter höher stehen muß, als sein Publikum, und daß die Bühne ästhetische Vorbilder bieten und erziehlich wirken soll.

Es erstand das naturalistische Drama, welches die Perlen der Weltliteratur mehr oder weniger verdrängte und auch für die klassische Kunstübung nicht so unbedenklich sich erwies, sofern der an feine Ziselierung gewöhnte Darsteller der seitherigen Richtung die Fähigkeit verlieren muß, noch einen Schiller, einen Kleist, einen Grillparzer, einen Shakespeare in der seitherigen vornehmen Manier geben zu können. Durch das naturalistische Drama wird auch der klassische Stil der Schauspielkunst beeinträchtigt, was vielleicht kein großes Unglück wäre, falls uns Besseres als Ersatz geboten werden könnte. In diesem Sinn meint beispielsweise Fritz Engel, daß, wenn es heute dem Berliner Theater einfallen sollte, den Don Carlos zu geben, der Held die Hände auch in die Taschen des spanischen Beinkleids versenken oder nach einer Zigarette greifen würde, weil er nicht mehr wisse, wie er sie beschäftigen solle. Nichts als gewöhnliche Spezialisten, die in ihrer Eigenart manches Vortreffliche zeigen mögen,

werden von der einseitigen Förderung einer extremen Literaturrichtung groß gezogen, wodurch vielfach jene vornehmen Künstler, die sich in allen Sätteln gewandt zeigten, sich sozusagen an die Wand gedrückt sehen.

Das schlimmste aber ist, daß absichtsvoll die gemeinsten Stoffgebiete gewählt wurden. Man gebe sich keiner Täuschung hin, ruft Arendt am Schlusse seiner Violen der Nacht, die große Menge hat sich zu keiner Zeit an anderen, als an „rohstofflichen", sinnlichen Elementen ergötzt.

Bei der Moderne gab es bald nur noch Schauspiele und Schwänke, bei denen es nicht auf das Herausarbeiten von Charakteren (Helden) ankommt. An Stelle der Charaktere treten häufig Figuren ohne Rückgrat und Tendenzen. Ihre Helden sind meist Ritter von der traurigsten Art und Gestalt; die Devise heißt: Nur recht natürlich und alltäglich! Bei der Moderne kostet es keinem Mädchen das Leben, wenn ein Prinz es begehrenswert findet, wie in Emilia Galotti; es wird vielmehr dem Prinzen aufgedrängt (z. B. in Der Herr Hofmarschall von Okonkowski, s. u.).

Die Hauptvertreter des Naturalismus in der letzten Periode sind:

Hermann Sudermann, geb. 1857 zu Matzicken. Er ist gleich Paul Lindau ein aus dem Feuilletonismus hervorgewachsener bedeutender reflexiver Dramatiker, welcher leider zu häufig unschöne Stoffquellen wählt und auch kühl berechnend in bewußten Gegensatz zur herrschenden Moral und Kunstrichtung tritt, wobei er eine eigenartige Technik erstrebt, die sich stets ändert. Er predigt in Die Ehre, 1890, ganz merkwürdige Ehrbegriffe, ja, er bringt sogar die Abfindung einer Betrogenen mit Geld ins Kapitel der Sonder-Ehre.

Im Drama Sodoms Ende, 1891, mit einem verabscheuungswürdigen Exemplare der Verführungskunst, illustriert er Nietzsches Bestienphilosophie.

„Bestien sind wir alle!" ruft der Zuhälter, der schamlose Willy Janitzow aus; „es kommt nur darauf an, daß unser Fell schön gestreift ist. Ich kann alles, ich darf alles!" Ein unschuldiges sechzehnjähriges Mädchen wird das Opfer des Malers, der sie schützen soll; sie geht ins Wasser; der Verführer stirbt am Blutsturz, und die Schuldigen bleiben ungestraft.

Recht gewöhnlich wirkt sein Johannisfeuer, 1901.

Hartwig vergeht sich am Tag vor der Hochzeit mit einer anderen, und trotzdem führt er die Braut ganz vergnügt an den Altar.

Die Heimat, 1893, malt das lockere Leben eines verworfenen Weibes und wirkt mit ihrer Zigeunermoral unschön.

Das Stück ist im Geiste von Nietzsches Morallehre „Diesseits von Gut und Böse" geschrieben. Die Tochter fragt den Vater, ob er wisse, daß der Regierungsrat ihr Einziger gewesen sei, — und den Vater trifft darob der Schlag.

Abstoßend wirkt Die Schmetterlingsschlacht, 1899, deren Signatur die Jagd nach reichen Männern ist, gleichviel welchen Alters und Geistesgehaltes.

Die Hauptfiguren sind eine arm gewordene Witwe mit ihren drei Töchtern. Zwei von ihnen sind bereits verstumpft: die jüngste muß als Liebesbriefträgerin auch Spionendienste leisten. Die älteste Schwester mit ihren freien Begriffen von Liebe betrügt den Bräutigam; sie empfängt den früheren Galan. Eine niedrige Champagnerszene im ärmlichen Stübchen reiht sich an. Der betrogene Bräutigam erscheint unvermutet. Die betrunkene kleine Rosi, die gleich Sardous Dora das gute Gewissen in diesem Stück mit seinem niedrigen Geschehnissen bleibt, plaudert alles aus: sie festigt den Entschluß des Bräutigams, die Braut zu verabschieden und Rosi zu wählen.

Es lebe das Leben, 1902, ist wohl das schwächste Werk Sudermanns; es ist ein Effekt- und Situationsstück: die Komplikation einer Privatsache mit einer öffentlichen, mit einem politischen Skandal, was auf Nervenspannung des Publikums abzielt.

Als eben Baron Völkerling, eine Stütze der konservativen Partei, seine Reichstagswahl durchsetzt, werden von sozialdemokratischer Seite Gerüchte verbreitet, daß zwischen diesem Mustermanne der Ordnungspartei und der Frau seines Freundes, des Grafen, nicht alles in Ordnung sei. Und der diese Nachrichten verbreitet, ist der frühere Sekretär Völkerlings. Der Graf bleibt arglos. Aber es schürzt sich der Knoten, indem er Völkerlings Ehrenwort abverlangt. Noch ehe dieser es zu geben vermag — was seiner Verurteilung zum Tode gleich gewesen wäre —, gesteht die Gräfin die Wahrheit. Nun tritt die richtige Situationskomplikation ein. Die Sühne des Zweikampfs wird unmöglich. Was vermieden werden muß, die Bestätigung des Gerüchtes und die Kompromittierung der Ordnungspartei, würde ja gerade durch ein Duell der alten Freunde eintreten. Der Baron braucht nicht unauffällig aus dem Leben zu scheiden, da Beates Herzkrankheit ihr eine Möglichkeit bietet, mit einer starken Dosis von Digitalis ohne jeglichen Selbstmordsverdacht sich zu töten. Und nun muß Völkerling erst recht am Leben bleiben, da ja das Gerücht Bestätigung fände, wenn er der Geliebten in den Tod folgen würde. So hat die Sterbende ihre Devise für den Mann ihres Herzens verwirklicht: Es lebe das Leben!

Im poesievoll exponierten Märchenspiel: Die drei Reiherfedern, 1898, wie in dem beachtenswerten Johannes, 1898, in welchem Drama der Heiland nicht auf der Bühne erscheint, obgleich wir das Hosiannarufen vernehmen, vor dem Herodes zurücktaumelt, endlich in seinen, eine tiefere Grundanschauung zu Tage fördernden drei Einaktern Morituri, 1901, zeigt Sudermann die Welt mehr von der gegensätzlichen, mindestens von der unethischen Seite. Er schafft von innen heraus im Gegensatz zu den übrigen Naturalisten, die sozusagen von außen hinein arbeiten.

Sein Stück Der Sturmgeselle Sokrates, 1903, wurde von der geachteten Kritik abgelehnt.

Der Held ist ein alter Zahnarzt mit dem Bündlernamen Sokrates der Sturmgeselle, der allen Segnungen der Neuzeit widersprechend entgegen steht. Seinem älteren Sohn kann er nicht verzeihen, daß er Lachgas bei seinen Operationen anwendet. Der jüngere scheint ihm alle Eigenschaften zu besitzen, das preußische Sklavenjoch zu brechen.

Einst soll der alte Zahnarzt das Zahngeschwür eines Hundes operieren, der einem Fürsten angehört. Er ist ein 48er, und sträubt sich daher, einem Fürsten einen Dienst zu erweisen. Da tritt sein Sohn für ihn ein, was den Alten schier rappeltoll macht. Zum Schluß wird ihm ganz unmotiviert ein Orden verliehen, worüber er zornig weinend zusammenbricht. Man verläßt das Schauspielhaus unbefriedigt.

Als Romancier erwarb sich Sudermann ein ansehnliches Lesepublikum durch den Roman Frau Sorge, 1887 (69. Aufl. 1903), der sich an Björnsons norwegische Bauernnovellen anlehnt; ferner durch den fesselnden Der Katzensteg, 1889 (52. Aufl. 1903), in welchem der heldenhafte Sohn die Schuld des Vaters büßt; in den Novellen Geschwister, 1888, 25. Aufl. 1901; endlich im Roman Es war, 1894 (34. Aufl. 1902), u. s. w.

Gerhart Hauptmann, geb. 1862 zu Ober-Salzbrunn als Sohn eines Gasthofbesitzers, wurde durch Arno Holz dem Naturalismus gewonnen. In seinen Dramen bewegt sich sein eminentes Beobachtungstalent in niedrigen Lebenskreisen. Als vorwiegendes Motiv spielt bei ihm die Trunkenheit, der Alkoholismus eine Rolle. Hauptmann bietet widerliche Szenen aus der Hefe des Volks, die von Tolstoi in Die Macht der Finsternis und von Gorki in Nachtasyl, kaum überboten sind. Wie bei den meisten Vertretern der Moderne triumphiert die ekelerregende, seelenlose Wiedergabe widerlicher, verabscheuungswerter Lebensvorgänge.

Hauptmann ist groß geworden in einer Umgebung mit allen Vorurteilen des preußischen Kleinbürgers von Gestern, der so gerne von Morgen wäre; er ist der Virtuose der kleinbürgerlichen Agonie. Wir achten ihn als Menschen wie als genialen Arbeiter, wenn wir auch seine Sucht, aus dem Niederen sich zu bereichern, stark verurteilen müssen.

Sein Drama Vor Sonnenaufgang, 1889, erschien bereits 1899 in 8. Aufl.

Es ist ein Dokument der Zeit, aber ein häßliches, ein Gemälde von Blutschande, Ehebruch, Trunksucht, Selbstmord, wie es in dieser Gedrungenheit kaum in den untersten, verdorbensten Schichten unserer Großstädte vorkommen kann.

Das ganze Gehirn des verblüfften Berliner Studenten, die verbrauchten Phrasen des Kneipenmaterialismus, Ibsenscher Kritizismus und Tolstoischer Utopismus, Theaterpathos u. s. w. erscheinen im einzelnen. Hölzke sagt mit Recht: Solche Persönlichkeiten, von denen kein Hauch menschlichen Geistes entgegenweht, sind nicht literaturfähig. Sie können gleich der Hanne im Fuhrmann Henschel nur zoologisches Interesse abnötigen.

Das Friedensfest 1890, erschien 1898 in 5. Aufl.

Es zeigt einen Trunkenbold, der am Schlagfluß stirbt, eine unweibliche Tochter, einen zynischen Sohn, eine keifende Mutter; sonst ist es eine tadellose Arbeit auf der Basis des Holzschen Naturalismus und der Ibsenschen Vererbungstheorie.

Kollege Crampton, 1893, erschien 1898 in 6. Aufl.

Diese Komödie bietet einen dem Trunk frönenden, von Stufe zu Stufe sinkenden Professor mit abschreckend niedriger Denkungsart.

De Waber (Die Weber), 1892, erschienen in 26. Aufl. 1900.

Sie malen das soziale Elend des Weberstandes und die Auflehnung gegen die gesetzliche Ordnung in übertriebener Weise.

An Stelle des einzelnen Helden setzt der Dichter das Heldentum der Idee, um welche sich die Charaktere gruppieren, ähnlich wie wir dies bei Ibsen sehen.

Das Drama Einsame Menschen, 1891, erschien 1899 in 12. Aufl.

Es führt einen Schwächling vor, der trotz seiner Gelehrsamkeit sein Brot nicht zu verdienen vermag, dabei aber seine Frau roh behandelt, seine Eltern durch Vorwürfe verletzt u. s. w. Außerdem unterhält er ein Verhältnis mit einer Züricher Studentin, was seine Frau dem Wahnsinn nahe bringt. Er verspricht, sich zu ändern; dann aber ertränkt er sich.

Im Charakterdrama Fuhrmann Henschel, 1899, und im fünfaktigen Possenspiel Schluck und Jau, 1900, ist wieder die Trunkenheit der Helden mitbestimmend.

Hauptmann liefert unschöne Lebenskopien. Der schwache Fuhrmann Henschel hat eine Kanaille von Frau, die er gewähren läßt, um sich in der Kammer aufzuknüpfen.

Das verfehlte Drama Michael Kramer, 1900, ist eine Lebenskopie mit niedrigen Begegnissen.

Der Held ist ein verdorbener, verlumpter Jüngling, der sich dem Wirtshausleben ergibt, um einer Biermamsell zu huldigen, und der nach einer niedrigen Prügelszene in den Tod geht.

Zu rühmen ist trotz ihrer Handlungsarmut die ergreifende Totenklage im letzten Akt.

Im Biberpelz, 1893, erinnern die Taten der Frau Wolff an die lustigen Vagabunden Hebels. Die Fortsetzung ist im Roten Hahn, 1901, gegeben, der jedoch nichts weniger als eine Duplik des Biberpelzes ist, vielmehr die Emporhebung des leichten Spiels der Diebskomödie zum Ernst der Tragikomödie. Im Biberpelz übersieht man im Banne des Humors womöglich die Verderbnis, die hinter dem tollen Gelächter sich verbirgt. Der Rote Hahn dagegen gewährt einen Einblick in das Menschenweh, das aus der seelischen Verrohung erblüht.

Der Dichter zeigt dies in den Gestalten des gewesenen Gendarmen Rauchhaupt und der Wolff-Fielitz, welch letztere in souveränem Witz mit dem Leben spielen wollte, bis sie tragisch erfaßt wird, und bis das Mitgefühl ihren verhärteten Sinn erschüttert, so daß sie erliegt. Beide Personen standen sich im Biberpelz bedenklich nahe, während sie im Roten Hahn erbitterte Feinde werden, ohne doch voneinander lassen zu können. Rauchhaupt möchte der Wolff-Fielitz das Geständnis der Brandstiftung entlocken, die seinem unglücklichen, idiotischen Sohn zur Last gelegt wird. Die Vaterliebe des Rauchhaupt, dem der Sohn gestorben ist, macht auch die Wolff-Fielitz weich. Ihr plötzlicher Tod wird zur unausgesprochenen Lösung.

Die Mangelhaftigkeit im Dialektsprechen wollen wir nicht rügen. Hauptmann hätte wohl im Geist des Dialekts, aber ohne gemeine Ausdrucksformen sprechen sollen.

Das Schauspiel Florian Geyer, 1895, erschien in 6. Aufl. 1899.

Psychologisch interessant dürfte die Wahrnehmung für den Richter über Hauptmann und die ganze Literaturepoche sein, daß der dauernde

Aufenthalt in der übelriechenden Atmosphäre des gemeinen Naturalismus am Ende den Dichtern selbst zuwider wurde, so daß sie sich — wie ernüchtert — der Romantik und der Symbolik des Traumlebens zuwenden. So z. B. Hauptmann in den Fieberphantasien und Miseren von Hannele, in Hannele's Himmelfahrt, 1892 (einer Apotheose des kindlichen Jesusglaubens, für die er den Grillparzerpreis erhielt); ferner im Märchendrama: Die versunkene Glocke, 1896, in der Traumdichtung Elga (nach einer Grillparzerschen Erzählung), 1905; sowie namentlich in der dramatischen Bearbeitung der romantischen Sage Der arme Heinrich von Hartmann von Aue (vergl. S. 33 d. B.), dem hohen Liede von der Aufopferung der Liebe, 1902. Letzteres Stück ist dem Dichter — bei aller Anerkennung seiner Arbeit — doch nicht ganz gelungen, sofern er dem liebenden Pächterstöchterchen andere Beweggründe unterlegt als die uneigennützige Aufopferung aus wahrer Herzensliebe, nämlich frömmelnde, selbstsüchtige Spekulation auf Belohnung, was bei Karl Schultes in dessen Volksschauspiel Der arme Heinrich, 1895, nicht der Fall ist (Vergl. S. 34 und 356 d. B.) Hauptmann hat hochdramatische fesselnde Momente und Episoden geboten, aber ein künstlerischer dramatischer Aufbau ist ihm nicht gelungen. Er läßt zuviel reden und erzählen, er läßt die Handlung sich hinter den Koulissen abspielen, und die lebensvolle Aktualität wird vermißt.

Sein Schauspiel Rose Bernd beurteilt Albert Kronau sehr hart:

Es ist von Dramatik drin kaum eine Spur,
Das Ganze ein lang' Gerede nur,
Woraus nur selten der Dichter blickt,
Drum war auch das Publikum wenig entzückt,
Und dachte gewiß im tiefsten Gemüt:
Ach, hätt' diese Rose uns nimmer geblüht!

Die Heldin ist eben keine Trauerspielheroine, sondern ein armes, vom Schicksal geschaukeltes Wesen. Sie bringt sich um unsere Achtung dadurch, daß sie aus Furcht vor Denunziation einem Schurken sich hingibt und zur feigen Kindesmörderin wird.

Das Drama ist im Kern verfehlt.

(Vergl. über Hauptmanns Lebensgang und Dichtung die lesenswerte Schrift von Paul Schlenther, 4. Aufl. 1898.)

Carl Hauptmann, geb. 1858 zu Salzbrunn, beschritt die Dichterlaufbahn 9 Jahre später als sein jüngerer Bruder Gerhart, und zwar mit dem Drama Marianne, 1894. Es folgten: Waldleute, 1895; Ephraims Breite, 1898; das philosophische, faustische Drama Die Bergschmiede, 1901, welches frische Gemälde und markige Gestalten bietet, so daß man naturalistische Vorgänge übersehen möchte (z. B. wie der Schmied Katharina verbrecherisch zwang und deren Mutter zuerst liebte).

Das monarchische Drama Des Königs Harfe, 1903, ist eine Ausgestaltung des Problems des Königtums zu dem des Genies, das König ist gegenüber der Gesellschaft. Das Drama Die Austreibung, 1905, läßt eine Vervollkommnung auch in der Versbehandlung erkennen: eine Hinaufklärung der naturalistischen Verkehrssprache zum klassischen Rhythmus und Vers. Der Fortschritt Carl Hauptmanns in der dichterischen Entfaltung ist so bedeutend, daß man in den letzten Dramen die Anfänge zu einer monumentalen Kunst einer idealeren Zukunft erblicken wollte, während Gerhart Hauptmann als stagnierender Abschluß des Naturalismus angesehen wurde. Vergl. die geistvolle Studie vom Verfasser des Romans Frau Eva: Georg Murschner-Berlin über Carl Hauptmanns Bergschmiede, 1905.

Von Carl Hauptmann erschienen noch Novellen, z. B. Sonnenwanderer, 1896.

Richard Voß, geb. 1851 zu Neugrape in Pommern, der Dichter kriminalistischer Neigungen. Sein bedeutendstes Drama ist: Schuldig, 1890.

Es führt ein Sträflingsleben voll trauriger Wahrscheinlichkeit vor; wie man es jeden Tag in Gerichtsverhandlungen und in Zeitungsberichten dargelegt findet.

Was will der Dichter? Soll man den Maßstab antiker Anschauung anlegen und den Mord als Sühne des schmachvollen Erlebnisses rechtfertigen? Oder soll man — nach den Gepflogenheiten der Moderne — an Stelle des feindlichen Falums die Vererbung setzen?

In Unebenbürtig, 1892, und in Der Väter Erbe, 1893, ist Voß durch und durch Naturalist; aber in Die neue Zeit, 1891, in welchem Stück die Liebe im Kampf zwischen der orthodoxen Anschauung des Pastors mit der freisinnigen seines Sohnes ein versöhnendes Moment bildet; ferner im Märchenspiel Die blonde Kathrein, 1895, lenkt er zum Idealismus hin. Am erfolgreichsten erwiesen sich noch: das Trauerspiel Alexandra, 1886; das Schauspiel Eva, 1889; die Erzählung Die Sabinerin, 1890; Römische Dorfgeschichten, 1897; die Romane Villa Falconieri, 1896; Psyche, 1901.

Erich zu Schirfeld, Pseud. für Friedrich Schulze, geb. 1849 zu Bismarck i. A., Eisenbahnbeamter zu Magdeburg, wo er sich auch als Theaterkritiker einen geachteten Namen erwarb, schrieb das lebenswarme Schauspiel Ein Defizit, 1891; den Schwank Interessenpolitik, 1895 u. v. a.

Felix Philippi, geb. 1851 zu Berlin. Sein Drama Das alte Lied, 1890, in welchem die im Restaurant beim Ehebruch ertappte Gattin erstochen wird, erinnert an Sodoms Ende von Sudermann. Naturalistisch sind auch die Dramen Irrlicht, 1886; Gaudeamus igitur, 1887; Das

Erbe, 1898, hinter dessen Figuren des jungen Herrn und des alten Erbehüters man deutsche Staatsleiter erblicken zu dürfen glaubte.

Philippis Schauspiel Das große Licht, 1901, ist eine Tragödie des unberechtigten Ehrgeizes.

Ein vom genialen Münstererbauer (dem „großen Licht") berufener junger Maler (das „kleine Licht") mißgönnt dem Meister seinen Ruhm, sucht ihn durch ein Pamphlet zu vernichten, um sich sodann in einem Anfall von Wahnsinn von der Brüstung des Turmes in die Tiefe zu stürzen. Die Anmaßung der Jugend gegenüber dem verdienten Alter wirkt abstoßend und raubt dem Stück den Stempel künstlerischer Vollendung.

Ein anderes Schauspiel ist: Das dunkle Tor, 1902.

Es behandelt den Bau eines Tunnels (das „dunkle Tor"). Der Ingenieur sieht die Unmöglichkeit der Vollendung ein. Aber des Unternehmers, eines Kommerzienrats, Existenz hängt von dem Bau ab. Der Ingenieur, der ihm viel verdankt, wird von ihm veranlaßt, die Vollendung des Werkes auf einen bestimmten Tag zuzusagen. Darob großer Jubel, Fackelzug! Da empört sich das gute Gewissen des Ingenieurs. Er schreit, daß er gelogen, daß im Tunnel jeden Augenblick eine Katastrophe eintreten könne. Betäubender Lärm! Er will den Tunnel in die Luft sprengen. Aber die Geliebte, eine Kellnerin, hält ihn zurück. Inzwischen zündet ein Arbeiter die Sprengschnur an, um einen anderen, die Ursache des Todes seiner Kinder, zu vernichten. Ein furchtbarer Knalleffekt, ähnlich wie bei Björnsons: Über die Kraft! Das auch sonst effektreiche Stück ist zu Ende, ohne daß eine große Idee zum Austrag gebracht wurde.

Max Breitung, pseud. Meo Breo, Stabsarzt a. D., geb. 1852 zu Langensalza, schrieb handlungsreiche Lustspiele, z. B. Jönköping, 1881; den Schwank All-Heil, 1896, der mehr als 50 Aufführungen erlebte, ferner die Schauspiele Der Sonnenkaiser, 1896; Gaudeamus, 1899 u. a.

Richard Hamel, geb. 1853 zu Potsdam. Von ihm das Schauspiel Der Schulreformer, 1892. Seine realistische Komödie Zwei Meister, 1900, ist vielfach aufgeführt worden. Von ihm die Dichtung Zauber der Ehe, 4. Aufl. 1900 u. a.

Hermann Katsch, geb. 1853 zu Eisenach, bereiste Petersburg, München, Rom, lebt seit 1886 als Kunstmaler in Berlin, wo er die Fresken im Reichsbankgebäude malte. Von ihm das gediegene Schauspiel Die Kollegin, das 1901 zum erstenmal in Stuttgart aufgeführt wurde. Das Schauspiel verdiente den Titel „Tragödie der Liebe".

Es malt die zwingende Gewalt der Leidenschaft in einer Weise, daß die Heldin, wenn sie auch unterliegt, doch moralisch siegt. Das realistische moderne Stück bedeutet die Symbolisierung der Idee des echt Weiblichen, indem es erkennen läßt, wie das Frauenstudium nicht etwa Verstandeseitelkeit auf Kosten des tiefinnerlichen Frauengemüts im Gefolge zu haben braucht. Der Dichter entwirft ein Bild von unsäglichem Seelenschmerz der Heldin, aber auch von unglaublicher Herzlosigkeit ihres zynischen Verführers, der es versucht, dem edlen Weibe unwürdige Vorschläge zu machen, um freie Hand für seine ehrgeizigen Pläne zu gewinnen. Das lebensunkundige Mädchen, das seither das Schlechte nicht kannte, vermag auf dem Boden des zertretenen Glücks nichts mehr zu erhoffen: — es geht in den Tod.

Katsch beging den Kompositionsfehler, daß er die Unschuldige sterben läßt, während der Schuldige, ein erbärmlicher Streber, sein Ziel erreicht und in geachteter Lebensstellung weiterlebt. Und doch hatte es der Dichter bequem, den Selbstmord (z. B. durch Aussaugen der Luft aus der Wunde seitens des anwesenden Arztes) zu verhindern; er konnte die zum Besuch im Vorzimmer harrende neue Braut des Verführers eintreten lassen, damit dieser entlarvt wurde, worauf er sich zur Sühne den Tod geben mußte. Das würde den Forderungen der ethischen Gerechtigkeit entsprochen haben.

Trotzdem gehört das Drama Katschs zu den besseren modernen Stücken. Es ist mit dem Aufgebote künstlerischer Kraft gebaut. Die Fabel ist brillant, die Handlung fein psychologisch ausgearbeitet, die Charakteristik treffend und die Technik verständniszeugend. Die Liebesszene im 2. Akt, der improvisierte Studentenkommers, die Auseinandersetzung mit dem kaltblütigen Verführer sind Kabinettsleistungen von faszinierendem Reiz. Die Todesszene ist von erschütternder Tragik. Das Stück wird sich auf dem Repertoire erhalten, wenn die Legion der niedrigen naturalistischen Stücke im Orkus der Vergessenheit verschwunden sein wird.

Katschs: Die Siegesfeier, 1903, eine mit Motiven, Ideen, Absichten überladene Komödie, wurde von der Presse abgelehnt.

Georg Schaumberg, geb. 1855 zu Ansbach, schrieb naturalistische Schwänke, z. B. Die Nihilisten, 1888; Schauspiele, z. B. Tag von Sedan, 1888; Gesammelte Gedichte unter dem Titel Dies irae, 1893, die ein tüchtiges Streben bekunden. Er ist Mitbegründer der Münchener Gesellschaft für modernes Leben.

Julius Schaumberger, geb. 1858 zu München, schrieb Theaternovelletten, 1889; Künstlerdramen, 1893; Schlierseer Bauerntheater, 1893 u. a.

Ludwig Fulda, geb. 1862 zu Frankfurt a. M., lebt in Charlottenburg, ist auch Naturalist im Sinne der Moderne in seinem Lustspiel Unter vier Augen, 1886, welches das Glück nicht in der Geselligkeit findet; ebenso im Drama Die Sklavin, 1891, das ein Weib in wilder Ehe vorführt; in das Verlorene Paradies, 1893.

Fuldas Lustspiel Kaltwasser, 1902, ist eine gelungene Satire.

Der Held ist ein über die Maßen verliebter, überreizter Kapellmeister, den wegen seiner Entgleisungen die eigene Gattin verläßt. Später entflieht er einer Geliebten, um in einer Kaltwasseranstalt seine Nerven zu beruhigen; aber dort knüpft er nicht weniger als drei neue Verhältnisse an. Im letzten Augenblick, als er schon mit der Frau des Anstaltsarztes durchgehen will, entführt ihn seine wiedergefundene Frau, so daß das Kaltwasser doch noch einen Sieg erringt.

Gleich Hauptmann kehrt Fulda zur Romantik zurück und verdankt sodann seine Erfolge der geschickten Behandlung eines Märchenstoffs, den schon der Stricker (s. S. 43) kannte, in Der Talisman, 1893. Auch

sein Verlorenes Paradies, 1893, zeigt des Dichters Zurücksehnen nach dem Jungborn der Poesie und nach der Romantik, nicht minder das Bühnenmärchen Der Sohn des Kalifen, 1896, und sein Schlaraffenland, 1899.

Fuldas Novella d'Andrea ist ein in Versen geschriebenes Drama in 4 Aufzügen, das anfangs des 14. Jahrhunderts zu Bologna spielt.

Der Rechtslehrer Giovanni d'Andrea hatte zwei bildhübsche Töchter, von denen die eine, Novella, besondere Vorliebe für wissenschaftliche Studien hegte, später der Rechtswissenschaft sich hingab, promovierte und Lehrerin an der Universität wurde. Als ihr Vater eines Tages wegen Krankseins kein Kolleg lesen konnte, zog Novella den Talar an, ihn zu vertreten. Aber die Studentenschaft verhöhnte den weiblichen Dozenten des Kirchenrechts. Ein Student trieb die Frechheit soweit, sie umarmen und küssen zu wollen; da trat der Student Prinz Ugo von Cypern mit dem Degen dazwischen, führte den kühnen Angreifer ab, um nunmehr der Geretteten eine Liebeserklärung zu machen, als eben eine Deputation das Ableben seines Onkels und seine Erhebung zum Regenten meldet. Novella schwankt und macht ihre Antwort vom Schiedsspruch des Dozenten Sangiorgio abhängig, den sie heimlich liebt. Als dieser rät, lieber den Verkehr mit auserlesenen Geistern, als die Beherrschung von Barbaren zu wählen, lehnte sie das Ansinnen des Prinzen ab.

Sangiorgio liebte Novellas Schwester Bettina, die für das Alltägliche und Kleinliche schwärmte. Als er Novella um Unterstützung seiner Werbung bat, bietet sie alles auf, die Fassung zu bewahren. Sie wirbt für Sangiorgio. Nunmehr wirkt sie als Dozent in Bologna. Nach zehn Jahren sieht sie den König von Cypern wieder, der eine Fürstentochter geehelicht hat und sich dadurch beglückt fühlt. Aber auch Sangiorgio kehrt zurück und teilt ihr mit, daß er, der hochfliegende Idealist, angesichts des kleinlichen Sinnes von Bettina nicht das rechte Glück in der Ehe gefunden habe. Novella gesteht, daß sie ihn ehedem *geliebt habe*. Nun will er sich ihr nähern, sie aber weist ihn streng zurück, und sagt, sie habe mit dem Leben abgeschlossen und ersehne nur noch den Frieden. So senkt sich eine wehmütige Stimmung auf unser Gemüt.

Erfreulich ist es, wie Fulda mit diesem Stück einer besseren Stoffquelle sich zuneigte.

Von ihm ferner das Künstler-Trauerspiel *Herostrat*, 1898; Gedichte, 1890; Sinngedichte, 1888, in welchen er die Modernen verhöhnt; das Schauspiel „Maskerade", 1905, welches in Berlin und in Wiesbadens Residenztheater mit Erfolg über die Bretter ging, die Übersetzung Cyrano von Bergerac, 15. Aufl. 1902 u. a.

Arthur Schnitzler, geb. 1862 zu Wien, ein Meister der Gestaltungskunst und Hauptrepräsentant der Wiener Schule. Er zeigt sich in den Dramen: Liebelei, 1895, und *Freiwild*, 1896, als ein feiner Kenner der Halbwelt. Seine Helden nehmen die Liebe, wo sie sie finden.

Sein satirischer Leutnant Gustl erschien 1901.

Der Leutnant kommt mit einem Bäcker in Konflikt. Dieser hält ihm den Säbel fest. Gustl kann seine Ehre nur durch den eigenen Tod reparieren. Die Betrachtungen hierüber sind geistvoll und originell. Mit dickem Kopf rast er im Prater herum. Des andern Tags erfährt er vom plötzlichen Tod des Bäckers und beschließt, leben zu bleiben.

Ergreifend wirkt Der grüne Kakadu, 1899, der zu Anfang der französischen Revolution spielt.

Seine Einakter Lebendige Stunden, 1902, haben den Bauernfeldpreis erhalten.

Mit vieler Gehässigkeit wurden Schnitzlers Dialoge: Reigen, 1900, von der Kritik behandelt. In satirischer Weise zeigt der Dichter den Kontrast zwischen dem „Werbenden" und dem „Erhörten". Man könnte behaupten, daß er den Mann zur Resignation bestimmen könnte, das Mädchen aber zur Zurückhaltung. Hermann Bahr hat sich für Schnitzler warm begeistert. Vergl. seine Studien.. S. 83 ff.

Max Dreyer, geb. 1862 zu Rostock, schrieb das vorzügliche Sensationsschauspiel Der Probekandidat, 1899, das ein Kassenstück des Berliner Deutschen Theaters wurde.

Es ist eine demonstrative Satire, eine geistvolle Persiflage gegen die Lex Heinze[1]), eine politische Komödie, in welcher Frömmelei und Heuchelei gegeißelt werden, und in welcher der Zorn gegen jene zum Ausdruck gelangt, die in ihrem Herzen Feinde des Lichtes, der Wahrheit und der Wissenschaft sind, die weltlicher Zwecke wegen die Augen verdrehen und katzebuckeln.

Von ihm ferner das Drama: In Behandlung, 1897, das durch mehr als 200 Aufführungen berühmt wurde, 1897; Winterschlaf, 1895; Liebesträume, 1898; Unter blonden Bestien, 1898. Der für öffentliche Aufführung verbotene Schwank Das Tal des Lebens, 1902, wurde im deutschen Theater zu Berlin in einer Separatvorstellung gegeben, ohne zu wirken.

Sein Held (Serenissimus) ist ein aus Unvermögen fromm gewordener, von einem Bauernburschen schließlich auf Umwegen in die ersehnten Vaterrechte eingesetzter Markgraf aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, eine Karikatur eines Einzelmenschen, deren tragikomisches Schicksal nicht an die hohe Stellung gebunden ist. Zudem ist der Markgraf keine historisch richtige Person.

Lothar Schmidt, Pseud. für L. Goldschmidt, geb. 1862 zu Sorau, schrieb die Dramen Die Sprechstunde, 1896; Der Mensch und die Bestie, 1900; sowie das vielfach aufgeführte Lustspiel Der Leibalte, 1899, bei welchem nur die Figur des gutgezeichneten Redakteurs Kade die sonst handlungsarme Komödie hält.

Das Ganze erzählt das Interesse eines Schulleiters für die Frauenbewegung, während sich sein emanzipiertes Weib von ihm abwendet und den Redakteur wählt.

Von ihm auch Novellen, z. B. Gemischte Gesellschaft, 1895; Romane, z. B. Exredakteur Sauer, 1896 u. a.

---

[1]) Lex Heinze nannte sich ein Gesetzentwurf, welcher der Polizeiwillkür in Knebelung der Presse Tür und Tor öffnen sollte, so daß sich im ganzen Deutschen Reich mit Recht eine geistige Opposition bildete, die den Goethebund gründete und das Zustandekommen des Gesetzes in der letzten Stunde verhinderte.

Hermann Bahr, geb. 1863 zu Linz, ein quellsprudelnder, wohlbegabter Dichtercharakter, der sein Vorbild Ibsen den „Großmeister des modernen Dramas" nennt; er bietet neben fesselnden Szenen auch abstoßende in seinem Tendenzstück Die neuen Menschen, 1887, wo z. B. die Verworfene den Liebhaber auf offener Bühne vergewaltigt, ähnlich wie es Ibsen in dem Stück Wenn wir Toten erwachen mit seinem Ulfheim versucht. Er ist hervorragend im Feuilletonstil.

Seine Novellen Dora, 1892, predigen die freie Liebe. Sein Drama Der Apostel, 1901, bringt eine Staatsaktion in der Weise Philippis auf die Bühne.

Ein Minister protegiert eine Bank, der seine Frau Geld entnimmt. Im Parlament wird ihm Bestechlichkeit vorgeworfen; es werden die Quittungen seiner Frau vorgezeigt; der Minister bricht unter der Wucht der Beweise zusammen. — Das Stück enthält zu wenig Handlung, zu viel Erzählung.

Bahr bezeichnet sich selbst als einen problematischen Künstler (vergl. seine Studien S. 91), „weil man ihm eine gewisse Bedeutung nicht absprechen könne, die seine Werke nicht verdienen".

Er sagt: „Ich suche geflissentlich das Geringe gern: leise, kleine, kaum vernehmliche Gefühle, schwanke Stimmungen der Nerven, die entwischen. Man mag an den Gedanken meiner Werke kritteln, die sie selten aus der Tiefe holen; man mag an ihren Gefühlen zweifeln; man mag auf ihre Wahl der Mittel schmähen, die sich oft geflissentlich für Hindernisse und Gefahren entscheidet: aber gerade jene letzte und unsägliche Marke der Kunst kann man ihnen nicht leugnen .... Die Klugen nehmen mich für den Agenten einer Schule, einer Richtung, einer Mode. Erst sollte es, wie ich mich auch wehren mochte, durchaus der Naturalismus sein, den ich doch nur behaglich mit seinen unverkosteten Gaben auf mich wirken ließ, und da ich dann auch aus dem Symbolismus mit dem gleichen Durste die fremden Reize sog, hieß ich Verräter. ... Man hat sich geirrt, ich agitiere für keine Technik. Ich darf mich trösten, daß heute nichts empfunden wird, was ich nicht verstehen, teilen und gestalten könnte, und daß die europäische Seele keine Geheimnisse vor mir hat."

Bahr hat die größten Geister der Franzosen in sich aufgenommen; er nennt sich einen Schüler von Maurice Barrès; er ist international. Um so mehr Geistesspuren vereint er in sich, und um so beachtenswerter sind seine durchdachten Gaben für die Literatur der Gegenwart.

Sein effektvolles Schauspiel Josephine, 1899, ist das 1. Stück einer Trilogie, die Napoleon als Günstling der Josephine einführt. Sein Roman Gute Schule, 1890, spielt in Paris. Zu nennen sind noch die Lustspiele: Wienerinnen, 1900; Der Meister, 1903, welch letzteres mit dem Bauernfeldpreis gekrönt wurde; die Schauspiele: Die Mutter, 1891; Das Tschaperl, 1897; Der Athlet, 1899. Von ihm auch das fleißig gearbeitete, verdienstliche Buch Studien zur Kritik der Moderne, 1894; Sezession, 1900; Premièren, 1901; Rezensionen, 1903 u. a.

Georg Okonkowski, geb. 1863 zu Inowrazlaw, lebt in Berlin, schrieb mehrere sensationelle Schauspiele, z. B. Um Thron und Ehre, 1889; Kapitän Dreyfus, 1898; ferner den wirkungsvollen Schwank Der Herr Hofmarschall mit trefflich gezeichneten Figuren und geschickt erdachten Situationen.

Franz Wedekind, geb. 1864 zu Hannover, ist einer der Bedeutenderen unter den Neueren, unabhängigen Sinnes, voll Freiheitsgefühl. Er besitzt fast revolutionären Humor und große epigrammatische Schärfe, die er besonders im: Marquis von Reith bekundet.

Reith legt sich ein Adelsprädikat bei. Nachdem er ein Theater erbaut hat, wird er entlarvt.

Von Wedekind ist ferner das Drama Erdgeist, auch schrieb er Novellen und Gedichte.

Robert Thomalla, praktischer Arzt zu Berlin, schrieb u. a. das vieraktige Drama Kapellenberg, 1903, das auf der Neuen deutschen Bühne zu Berlin, ferner in Danzig und in Mannheim 1903 mit Erfolg zur Aufführung gelangte.

Dieses Kampfstück führt einen katholischen Geistlichen vor, für den das Christentum die Religion der Liebe und der Duldung ist, der daher an den hierarchischen Bestrebungen der Kirche sich nicht beteiligt und größte Toleranz übt. Er verkehrt mit einem lutherischen Arzt und nimmt sich einer Gefallenen an, welcher er sogar Unterkunft im Pfarrhause gewährt, nachdem sie vom Vater verstoßen war. Er wird denunziert und daher zur Strafe von seinen Oberen nach dem Kapellenberg geschickt, wo freidenkende oder widerspenstige Geistliche in der Regel zur Unterwürfigkeit gezwungen werden. Leider fügt sich der Geistliche.

Es waltet lebensvolle Handlung in diesem Drama, dessen Charaktere keine Schemen, sondern Menschen sind.

Max Halbe, geb. 1865 zu Guettland. Sein Liebesdrama Jugend, 1893, ist pathologisch zu nehmen.

Schluß: Der Schuß des Idioten trifft nicht den Verführer der Schwester, sondern diese selbst.

Sein Drama Mutter Erde, 1897, erschien 1903 in 5. Aufl.

Es ist eine abstoßende Kopie ungesunden Ehelebens mit Szenen, bei welchen man Augen und Ohren verschließen möchte. Die von Emanzipationsgedanken angekränkelte Helle mit ihrem mannhaften Willen erinnert an die Heldin in Sodoms Ende von Sudermann.

Das Drama Das tausendjährige Reich, wurde 1900 zum erstenmal in Berlin gegeben.

Es zeigt einen religiösen Fanatiker, der sein Weib zum Selbstmord treibt und dann sich ertränkt.

Von Halbe ist ferner das bessere Drama Haus Rosenhagen, 1901; ferner das Scherzspiel in Knittelreimen Der Amerikafahrer,

1894; sowie Der Walpurgistag, 1903, ein Drama, das als Ich-Komödie, als persönliches Abwehr- und Angriffsstück gegen Publikum und Kritik zu bezeichnen ist, das diejenigen richtet, von deren Richterspruch der Dichter sich doch abhängig macht.

Das Stück spielt zur Postkutschenzeit in der freien Reichsstadt Eckartsbronn, wo ein jeder Bürger Poet ist, selbst der Kneipwirt. Die Kritiker an den Premièrentagen sind die Ratsherren. Für den Dichterwettstreit setzt Halbe den Tag fest, an welchem die Hexen ihren wüsten Sabbath feiern. Ansgar, der Rivale des Sängers der Wohlanständigkeit, der vor sieben Jahren das Preislied gesungen, will schweigen; er wurde ein Jahr nach seinem Triumph ausgelacht. (Max Halbe scheint hier auf seine „Jugend" anzuspielen.) Aber die Liebe zu Erika aus Heliopolis bestimmt ihn doch zum Wettstreit. Begeistert besingt er Erika. Als man ihn krönen will, verschmäht er den Preis und erklärt, daß er nur aus innerem Drang gesungen habe, nicht dem Preis zuliebe. Sofort wendet sich das Volk gegen ihn. Beleidigt dringt es in seinem mondscheinbeglänzten Garten ein. Die Ratsherren dekretieren Ansgars und Erikas Verbannung, was Ansgar selbst wünscht.

Halbes Schauspiel „Der Strom", 1904, errang in Wien einen großen Erfolg.

Inhalt: Deichhauptmann Doorn am Weichselstrand hat das Testament seines Vaters beseitigt, weil es den Brüdern zu günstig war. Einer von ihnen verläßt das Vaterhaus; der andere bleibt als Schweinehirt auf dem Gute. Da sterben die Kinder des Verbrechers, und von Gewissensbissen gepeinigt, gesteht er am Sarge der Kinder die Schuld seinem Weibe. Dieses wendet sich von ihm ab und verrät das Geheimnis. Der Verbrecher leugnet alles und jagt die Brüder aus dem Hause. Der verzweifelte Jüngere will die Dämme durchstechen, der Ältere hindert ihn daran, im Ringen stürzen beide in die Fluten.

Sein jüngstes Drama trägt den Titel: Die Insel der Seligen.

Hans von Gumppenberg, geb. 1866 in Landshut, eine philosophisch angelegte, bravstrebende Dichternatur. Er schrieb die Tragödien: Thorwald, 1888; Der Messias, 1890; die Schauspiele: Alles und Nichts, 1894; Der erste Hofnarr, 1899; die Komödien Apollo, 1889; Die Minnekönigin, 1894. Neuerdings beginnt er eine Reihe deutscher Kaiserdramen, von denen Konrad I. und Heinrich I. bereits vollendet sind. Von ihm auch der Roman Der fünfte Prophet, 1895 u. a. Erwähnenswert ist seine Publikation: Schwedische Lyrik, 1903. Eine gediegene Monographie widmete unserem Gumppenberg im Salon (1904) die hochverdiente Begründerin des Pflanzenkultus Freifräulein Anna Conwentz von Dyckowska.

Paul Ernst, geb. 1866 zu Elbingerode, schrieb realistische Schauspiele, z. B. die Genrebilder: Lumpenbagasch; und: Im Chambre separée, 1898, bei denen der Titel schon die Tendenz und auch die Lebensabschrift bezeichnet. Von ihm Altitalienische Novellen, 1902; der Roman Der schmale Weg zum Glück, 1903 u. a.

Franz Adamus, geb. 1867 zu Auschwitz, pseud. Ferdinand Bronner, schrieb das gruselige, naturalistische Pech- und Schwefelschauspiel Familie Wawroch, 1899. Er strebt nach Massenszenen und übertönt das Seelische. Der Konflikt zwischen dem Aufwiegler der Arbeiter und seinem Sohne, der das Recht liebt ohne Gewalt, bleibt rein äußerlich. Ein Theatertrick ist es, daß der Vater gerade von dem Sohn erschossen werden muß, der unter dem Schutze der Soldaten anrückt. „Blutgierige Hintertreppenphantasie eines Sozialdemokratikers!" ruft ein gewiegter Kritiker aus.

Rudolf Presber, geb. 1868 zu Frankfurt a. M., Dr. phil. und Redakteur, lebt zu Berlin, schrieb die prächtigen Novellen Poveretto, 1894; Das Fellahmädchen, 1895. Von ihm ferner die Dramen: Der Schatten, 1892; Der Schuß, 1894; Der goldene Schlüssel, 1899. Seine nicht immer reimreinen, dafür aber humorreichen Gedichte, tragen den Titel Aus dem Lande der Liebe, 5. Aufl. 1903. Sie sind einer schwülen, schwermütigen Sinnlichkeit abhold.

Eine romantische Mondscheinszene von großer Anmut bietet die Blüette Herbstzauber.

Presber verleiht der Dionysosstatue Leben. Der Gott wirbt um Columbine, die er dann zu sich emporzieht, damit sie seine steinerne Ruhe teile.

Weniger romantisch ist sein tragisch endendes Schauspiel Venus Anadyomene, 1904.

Inhalt: Ein Maler verliebt sich in eine Verwandte, die sein Modell wird. Er heiratet sie aber nicht, vielmehr wählt er eine kranke Konsulstochter, die er durch die Ehe retten will; kurz nach der Vermählung stirbt sie im Sanatorium zu Davos. Hier findet er die von ihm verlassene erste Geliebte als Krankenpflegerin wieder. Mit ihr kehrt er versöhnt in die Heimat zurück, um seinen Fehler gut zu machen. Aber im Fieberwahn erscheint ihm die Verstorbene, — und er stürzt sich vom Balkon hinab.

Presbers übersprudelnden köstlichen Humor zeigt: Die Diva und andere Satiren; Der Humorist; der ins Berliner Künstlermilieu versetzende „Große Mann"; Die chinesische Gefahr; Der rechte Winkel von 45 Grad; und das freundliche Buch: Dreiklang, welches 1905 bei Cotta erschien und Lieder eines Träumers und eines Weltkindes neben Schwänken aufweist, wobei der liebenswürdige Schalk aus allen Winkeln neckisch hervorlugt. Meisterlich ist „Der Brief einer Mutter." Die 80 Gedichte des Bandes verdienten, einzeln gewürdigt zu werden.

Felix Dörmann, Pseud. für Felix Biedermann, geb. 1870 zu Wien, wandelt den Weg zur Decadence in den Gedichtsammlungen: Neurotika, 1891; Sensationen, 1892; Gelächter; er bekennt, daß er nur das Seltsame und Kranke liebe Von ihm eigenartige Dramen, z. B. Die Zimmerherren; Die Kranner Buben; Siegernaturen; ferner Novellen z. B. Warum der schöne Fritz verstimmt war.

Richard Kralik von Meyrswalden, geb. 1852, der feinſinnige Äſthetiker, ſchrieb Deutſche Puppenſpiele, 1884; Weihnachtsſpiel, 1893; Oſterſpiel, 1895; Dramen, z. B. Türken vor Wien, 1883; Luſtſpiele, z. B. Kraka; das Epos Prinz Eugenius, 1895 u. a.

Georg Hirſchfeld, geb. 1873 zu Berlin, ſchrieb im Geiſte G. Hauptmanns Dramen z. B. Die Mütter, 1896, 3. Aufl. 1900.

Er malt das Ringen der Mutter eines jungen Künſtlers mit der Mutter ſeines Kindes im Ton der unterſten Volksſchichten, indem er von „rausgeſchmiſſen werden" ſpricht und ſeiner Heldin die gemeinſten Redewendungen in den Mund legt.

Von ihm ferner Komödien z. B. Der junge Goldner, 1901; Novellen z. B. Freundſchaft, 1902.

Dieſe Novelle ſchildert zwei Naturen: eine Norwegerin und einen wahlverwandten Mann unſeres Klimas, nämlich einen Schriftſteller (Lyriker), den die Norwegerin als unmoraliſch zurückſtößt, als er ſie heiraten will, den ſie aber in ſeinem Wert erkennt, als er für ſie längſt erkaltet iſt.

Wilhelm von Scholz, geb. 1874 zu Berlin, ſchrieb die Dramen: Mein Fürſt, 1898; Der Beſiegte, 1899; Der Gaſt, 1900 u. a.

Karl Schönherr in Wien, erhielt 1902 für ſein Stück Sonnwendtag den Bauernfeldpreis; er iſt durch die Szene Der Bildſchnitzer bekannt geworden.

§ 163. Eine kritiſche Würdigung der Geſamtleiſtungen der Moderne.

Der Naturalismus der Moderne erinnert an die Beſtrebungen der Stürmer und Dränger auf dem Gebiet der ſozialen Komödie. (Vergl. Klingers Leidendes Weib u. ſ. w.)

Im großen und ganzen bedeutet er eine gewiſſe Decadence; er iſt in ſeinen Stoffen der Hauptſache nach eine Verſündigung an der ethiſchen, mehr noch an der äſthetiſchen Fortbildung unſerer Nation, wie auch an der erziehlichen Miſſion des Heiligtums der Bühne, zu deren geweihten Stätte das Volk im Sonntagsſtaat beſcheidener Geſittung und Geſinnung wallfahrten ſollte, um (nach Bleibtreu), „aus dem hellen Born des Ewigſchönen zur Herzerquickung zu ſchöpfen", nicht aber, um ſich in alkoholiſchen Unflätigkeiten trunken zu machen.

Der vulgäre Naturalismus ſchreibt die unſchöne, häßliche Natur von ihrer unſittlichen Seite ab, während die echte Poeſie die gemeine Natur durch Idealiſierung verklären ſoll. Wird doch der Ton (als Stoff aufgefaßt) erſt durch die Kunſt zur Muſik erhoben!

Niedrig-naturaliſtiſche Gebilde ſind vom kritiſchen Geſichtspunkte aus pathologiſch zu nehmen.

Die Natur ſtößt das Kranke aus; ſie heilt es. Das Anomale iſt die Ausnahme. Aber die gewöhnlichen Naturaliſten ſpähen krankhaft nach dem Kranken, nach dem Anomalen; ſie nennen Natur, was wir

als Roheit, Gemeinheit und krankhaft verbrecherisches Moment im gesellschaftlichen Organismus bezeichnen.

Wenn Conradi lehrt, daß das treibende Moment der Moderne der Geist wiedererwachter Nationalität sei, so vergißt er, daß dieser Geist dem konservativen Jahrhundert wie eine auflodernde Revolution erscheint, als eine Vernichtung des durch die Zeit geheiligten, geistigen und poetischen Besitzes der Nation.

Und wenn ein anderer Moderner schrankenlose Ausbildung der künstlerischen Individualität fordert und sich einzureden sucht, daß seine Genossen eine besondere Art von Dichtergenies seien, so braucht man nur daran zu erinnern, daß die Stürmer und Dränger von derselben Überhebung erfüllt waren, wie die Jungdeutschen, ohne Goethe zu erreichen.

Wenn vollends die übrigen Jüngsten behaupten, daß nur sie allein es sind, welche ihre Stoffe dem sozialen Leben entnommen haben, so wird sie der erfahrene Literarhistoriker nur auf Spielhagens Sturmflut, auf Möllhausens Hyänen des Kapitals, auf Paul Lindaus Verschämte Arbeit, auf Freytags Soll und Haben mit seiner Symbolisierung der Arbeit u. s. w. zu verweisen brauchen, um darzutun, daß viel bedeutendere Dichter diese Stoffgebiete ohne Prätension und Selbstbeweihräucherung in vornehmerer, bildenderer Weise lange vor ihnen bearbeitet haben, ohne im Schmutz zu wühlen.

Wenn die Moderne pessimistische Stimmungen, Schilderungen der Wollust, Zeichnung des Besuchs bei Hetären und anderes Gemeine in nackter Anschaulichkeit auf die Bühne bringt und nebenbei dampfende Tiefmoore und selbst gefüllte Spucknäpfe und Kloaken zur Erhebung malt, so finden wir die Entrüstung begreiflich, welche W. Gries durch den Ausspruch bekundet: Man sollte allen Torf von der Bühne ins Publikum werfen, damit es bis über die Nase ‚in Natur' sitze, um es von der ‚Natürlichkeit in Kunst' satt zu machen.

Treffend ruft auch Fritz Engel aus:

In Reinlichkeit — ich muß es sagen —
Ist unsere Literatur jetzt rar:
Es wird manch Thema angeschlagen,
Das gar nicht schön, nur immer wahr.
Den Leuten ist fast nichts mehr heilig;
Es schildert so ein Realist
Das Nackte, das doch polizeilich
Durchaus nicht konvenabel ist.
Was tut's, wenn das Lex Heinzel männchen,
Wenn Roeren sie greift tollkühn an?
Paß' auf, er wird sie doch nicht bänd'gen
Den Haupt-, Lang-, Dör- und Sudermann!

Konrad Alberti in der Parodie Im Suff, 1890, wendet sich gegen die neue Bühne, indem er im Geiste Lessings donnert:

Hanswurſte, Schellenleute, Faſtnachtsgecken!
Das alſo, das iſt eure neue Bühne?
Das ſoll der Menſchheit einzig würdig ſein,
Zu ſehn, wie Trunk'ne ſich im Kote wälzen?
Wahr wollt ihr ſein? Dies ſchmutz'ge Bild der Welt,
Kot, nichts als Kot, das wär' die ganze Wahrheit?
Die Kunſt beſchmutzen, heißt nicht, ſie befrei'n.

Und W. Widmann ſagt im Stil der Schillerſchen Kapuzinerpredigt von der modernen Literatur:

Von Schönheit und Poeſie keine Spur!
Man ſchildert den Auswurf, den Schmutz und Sumpf;
Gehirnerweichung und Fuſel ſind Trumpf!
Geprieſen als dramatiſches Manna
Wird die hemdloſe Monna Vanna,
Sowie die perverſe Salome,
Die auf der Szene — ſublime Idee! —
Dem abgeſchlagenen Johanneshaupt
In ſinnlicher Gier noch Küſſe raubt!
So treibt man mit der Äſthetik Spott,
Als hätte der alte Muſengott
Das Podagra und verdorbenen Magen,
Und könnte nimmer dreinfahren und -ſchlagen!
Wenn ſo entartet der Dichter Geiſt,
Iſt's natürlich, daß auch die Kritik entgleiſt.

Die Prophezeiung Heyſes (in Merlin, 1892, ſ. S. 236 d. B.) beginnt ſich zu bewahrheiten: „Man mag das Ideal mit der Miſtgabel des Naturalismus noch ſo hitzig austreiben, es kehrt immer wieder zurück!" Daher zieht Oskar Blumenthal zum zehnjährigen Jubiläum der freien Bühne das Fazit ihrer Leiſtung alſo:

Das war der „Freie Bühnen"-Tag,
Das ſtolze Jubiläum ....
Die Glocken läuteten rings im Land
Der alten Kunſt das „Tedäum" ....

Und als der Vorhang geüftet kaum ....
Wie ſtrahlten rings alle Mienen!
Das war ja der alte muffige Raum,
Der hier ſo oft erſchienen.

Die Wände feucht ... und Fleck an Fleck ....
Des Tiſchtuchs Farbe myſtiſch ....
Die Dielen ſandgrau —; nur der Dreck
Belebt ſie koloriſtiſch.

Da iſt auch wieder das ſieche Weib
Im dämmrigen Nebenzimmer.
Man hört als Labe für Herz und Leib
Ihr langes Schmerzgewimmer.

Das ist die nämliche Lagerstatt,
Vor der schon damals uns grauste,
Als noch in diesem erfreulichen Raum
Die Familie Selicke hauste.[1])

Und in dem Raum voll Stank und Dunst
Vollzieht sich das alte Erlebnis....
Das ist von einem Dezennium Kunst
Das herrliche Ergebnis!

In Wort und Fabel, in Bild und Ton
Kein Hauch eines Selbsterlebten....
An Stelle der alten Konvention
Ist nur eine neue getreten.

Wir glaubten sie überwunden schon,
Die Armenleute-Dichtung, ...
Nun hebt man sie wieder auf den Thron
Der herrschenden „neuen Richtung".

Einst war die Weise neu und jung,
Aus Leid und Mitleid geboren;
Da fand sie den Weg mit Dichtergewalt
Selbst in verschlossene Ohren.

Doch was einst kühnes Verlangen war,
Ist jetzt ein öder Gemeinplatz.
Nur Nachahmer treten in diese Schar,
Für Selbstnaturen ist kein Platz.

Gutzkow (s. S. 218 d. B.) sagt vom Modernen seiner Tage: „Das moderne Genre entsteht schnell, verbreitet sich schnell und stirbt noch schneller."

Wir können diesen Ausspruch auf die heutige Moderne anwenden, die wir als Welle auf dem deutsch-nationalen See der Poesie betrachten. Sie wird sich — das ist unsere Prophezeiung — sicherlich nur solange sichtbar und fühlbar machen, bis der heute schon zur Ordnungspartei emporwachsende vierte Stand sich zum Bildungsniveau unseres denkenden, auch ästhetisch gebildeten Bürgerstandes emporgeschwungen haben wird, um — des gemeinen, sinnlich lüsternen Naturalismus überdrüssig — sich nach einer idealeren Kost zu sehnen, wie sie unsere Klassiker geist- und gemütveredelnd geboten haben. Schon heute — nachdem fünfzehn Jahre ins Land gegangen — beginnen sich die Mistbeete des vulgären Naturalismus mit den geräuschlos fortblühenden Zweigen unserer deutsch-idealen Poesie zu übergrünen.

[1]) Man erinnert sich hier auch an Gorkis, des Russen, Nachtasyl. Vergl. S. 380 d. B.

Das Ideal der Schönheit iſt die Schönheit in ihrem Weſen: es iſt die Idee der Schönheit. Das Schönheitsideal war der Idealismus der Griechen. Das chriſtliche Ideal mußte eine nicht ſinnliche Geſtalt annehmen. Es mußte ein ſittliches werden, nämlich das ſittliche Weſen in ſeiner Vollkommenheit, weshalb ſeine Wirkung Ehrfurcht und Rührung wurde — im Gegenteil zum ſinnig-ſittlichen Ideal der Alten und im Gegenſatz zu den Dichtungen unſerer heutigen Moderne.

Die Pflege des Idealismus iſt es, an welche unſere geiſtige Würde und Zukunft geknüpft iſt!

Die meiſten modernen Dichtungen ſind Produkte eines realiſtiſchen Sinnes und werden die von Idealismus zeugenden Dichtertaten für die Dauer nicht verdrängen können. Sie ſind eben keine Poeſie, ſondern — wie ſchon angedeutet — naturtreue Kopien des nüchtern-proſaiſchen, gemeinen Lebens ohne poetiſche Verklärung.

Der echte Idealismus iſt das Vorrecht des deutſchen Sinnes. Er iſt jener Idealismus, der die Welt in ihren Reizen und in ihrer geiſtigen Bedeutung zu verklären ſucht, jener Idealismus, der in anmutigem Dichterſchwung das objektiv Reale mit dem ſubjektiv Idealen zu vermählen weiß und daher befähigt iſt, Kunſtwerke von ewiger Bedeutung zu ſchaffen, welche die ephemeren Lebenskopien unſerer Moderne mit ihrem naturaliſtiſchen Senſationsapparat ſonnenhoch überſtrahlen.

Der echte Dichter ſoll die zerſtreuten Strahlen von Vollkommenheit in einem einzigen Strahl ſammeln, das Unebenmäßige, Gemeine tilgen oder es der Harmonie des Ganzen unterwerfen, und das Individuelle und Lokale verſchönt zur Allgemeinheit erheben: in die Regionen reiner Höhenluft.

Ihm gelte, was Wallenſtein von Piccolomini ſagt:

Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröte webend.
Im Feuer ſeines liebenden Gefühls
Erhoben ſich mir ſelber zum Erſtaunen
Des Lebens flach-alltägliche Geſtalten.

Leider bieten die meiſten Modernen ihrem ſenſationsbedürftigen Publikum nur des Lebens traurige „flach-alltägliche“ Geſtalten in gemeiner Abſchrift. Sie ſind Handwerker. Ein wirkliches Kunſtwerk liefert nur die geheiligte Kunſt, niemals das Handwerk des Schwätzers und des redeſeligen Blauſtrumpfs. Die Kunſt unterſcheidet ſich vom Handwerk durch den Zweck und die Beziehungen des Handwerks zum Nützlichen. Der Handwerksdichter ſchafft aus Gründen der Nützlichkeit, des Gelderwerbs, der Kunſtdichter aus den ſich ſelbſt lohnenden Gründen der Schönheit. „Das Lied, das aus der Kehle dringt, iſt Lohn, der reich „ihn“ lohnet.“

Mit Begeisterung mußte es den Höherblickenden erfüllen, als unser zielbewußter Kaiser Wilhelm II. im Dezember 1901 erneut seine Abneigung gegen den niederen Naturalismus in der Kunst, also auch in der Poesie, zum Ausdruck brachte, und als er es aussprach, daß die Kunst nie Handwerk werden sollte, ja als er der echten Kunst die Aufgabe der „Volkserziehung durch Pflege des Idealismus" vindizierte und die rückhaltlose Forderung begründete, „daß das von der Antike überkommene Gesetz des Schönen für alle Zeiten bindend sein und bleiben müsse". Dem Genius schwebt die in ihm ruhende Idee des ästhetisch Schönen auch in der technischen Lösung seines Vorwurfs vor. Die Art der Ausführung ist sein Stil, welcher seiner vornehmen Künstlerindividualität entspricht. Die Kunstnachahmung führt zum Handwerk zurück, bei dem man wohl von Manier sprechen kann, nicht aber von Stil. Das Konventionelle der Nachahmer und Nachschreiber unter unseren Modernen beweist ihr Talent, nicht aber ihr Genie. Aber auch das Talent sollte streben, in schöner Auffassung und Sprache eine bedeutende Idee zum Ausdruck zu bringen; es sollte erkennen, daß beim Kunstwerk des Genius die Gefühle des Betrachtenden nicht erst künstlich hervorgerufen und einzeln zu Rührszenen zusammengerafft werden müssen, vielmehr naturgemäß klar, ebenmäßig zu jener höheren, die Einzelvorstellung umfassenden Idee sich vereinen, die der schöpferischen Idee des Genius entspricht.

Nur ein solches Kunstwerk wird bei einem ästhetisch gehobenen Publikum ein modernes sein; es strahlt in veredelter, immerhin lebensvoller Harmonie zwischen Inhalt und Erscheinung. Es ist das Endziel wie das Ideal aller Ästhetik, aller echten Geistes- und Herzensbildung.

Nur ein Kunstwerk dieser Gattung hat ewige Dauer, weil es der Ausfluß echter Poesie ist, deren Ausdrucksweisen sittlich sonnig sind und nie veralten, deren Inhalt in steter Jugendfrische sich für alle Jahrhunderte modern erhält. Auf wessen Werk ihre Strahlen fielen, der ist ein berufener, berechtigter, moderner Dichter, der von sich sagen darf: Non omnis moriar! Wohin sind heute schon so manche Moderne und ihr ganzes Hosianna-Ruser-Geschlecht gekommen, die doch für den Augenblick im Sonnenschein ihres Lokalruhms schwelgten! Wenn die unbescheidenen Popularitäten des Tages verrauscht sind, so wird man sich noch immer jener idealen Dichter erinnern, die in einer prosaischen Zeit ohne Wunsch und ohne Hoffnung um ihrer selbst willen die heilige Vestaflamme des Idealismus vor dem Erlöschen bewahrten und selbstlos reichlich nährten, des vorbildlichen Wortes Sidneys eingedenk: Sieh in dein ideales Herz und schreibe! Wer für sich selbst schreibt, schreibt für ein unsterblich' Publikum!

Schon heute sind wir über den Zolaismus und den experimentellen

Naturalismus hinausgekommen und befinden uns wieder im Zusammenhang mit der nationalen Strömung und Tradition des deutschen Idealismus. Viele Moderne beginnen, am Ringen und Streben der seither geschmähten, ideal gebliebenen Dichter langsam sich zu beteiligen, und im geistig freien Glauben an das ideale Gute, Wahre und Schöne in unserem neu geeinten Vaterland die deutsche Poesie zu einem geweihten Heiligtum mit zu erheben und so eine neue Blütenperiode unserer Literatur herbeiführen zu helfen.

III. Geist der 10. Periode und Schlußfolgerungen.

§ 164. Die deutsch-patriotische Politiklyrik.

Die Aufrichtung des neuen Deutschen Reiches gab den Anstoß, um alle konvergierenden Strömungen in das gemeinsame nationale Bett zu leiten und die Blütensaison einer deutsch-nationalen Kraft- und Kunstpoesie mit deutsch-nationalen Zielen und Anschauungen zu eröffnen.

Als die idealen Güter der Nation gefährdet erschienen, erbrauste „wie Donnerhall" zum Schutze des deutschen Stromes jener Zauberruf, der schon so oft rheinweingoldene Saiten deutscher Leier ertönen machte. Unter dem Schwertgesang eines zweiten Tyrtäus in tausendfachen Gestalten und Formen vereinte sich das gesamte literarische Deutschland zu gemeinsamem Handeln, das die Mahnung der mancherlei sterbenden Attinghausen des deutschen Dichterwaldes in imposanter Weise zur Wahrheit machte.

Durch dieses wunderbare Zusammenwirken sämtlicher Hügel und Berge des deutschen Parnasses haben wir seit 1870 gewissermaßen das Ziel der himmelstürmenden Titanen erreicht: eine im Aufblühen begriffene, deutsch-nationale Literatur von ureigener Genialoriginalität, von Alleinkraft und Siegesbewußtsein, eine Poesie, die ihre Ideen, ihre Stoffe und Charaktere dem deutschen Leben und der deutsch-nationalen Gefühlsweise unmittelbar und ungemischt entnimmt, — ja, eine Poesie, welche einen bewußten Gegensatz zur abgeblühten Schaum- und Traumpoesie der Romantiker bildet; eine Poesie, die den gesunden Bedürfnissen einer praktisch gewordenen und im gehobenen Enthusiasmus praktisch gebliebenen deutschen Gegenwart sowie deren Kultur-Errungenschaften Rechnung trägt und zum Idealbegriff der Wahrheit machtvoll hindrängt.

Mitten im Hasten und Treiben unseres Fabriklebens, im Rennen und Jagen des Eisenbahnfiebers, im Klopfen der Telegraphen, wie im schrillen Klingeln der Telephone war eine stattliche Zahl von Dichtern

erstanden, denen ein Gott die Zunge gelöst, damit sie aus Geist und Gemüt unserer Nation heraus sagten und sängen, wie es dem deutschen Volksgewissen, dem deutschen Volksgefühl und dem selbständig handelnden, groß gewordenen Volkscharakter entspräche.

Dies erkennt sogar ein Franzose, Edouard de Morsieur in Romanciers allemands contemporains an, indem er bezeugt: „Deutschlands Dichter und Denker sind es ebenso sehr wie Bismarck, die das gegenwärtige Deutschland geschaffen haben. Jetzt, da das große Ziel erreicht ist, haben die Schriftsteller das Feld frei und verbreiten sich nach allen Richtungen, ihren verschiedenen Talenten die Zügel schießen lassend. Aber seit 1871 sind es die deutschen Dichter, die immer die ersten auf der Bresche waren dem Feinde gegenüber und die beharrlichsten auf den öffentlichen Plätzen, um das Volk zu beraten und zu ermutigen. Sie haben gearbeitet und gekämpft, um die glorreiche Zukunft des Vaterlandes vorzubereiten, und nachdem sie im Joche gestanden, verdienen sie nun wirklich, in Ehren zu stehen!" —

An Stelle des Volksliedes entstanden im neuen deutschen Reiche volkstümliche Kunstlieder. Die Gegenstände des Volksinteresses, die brennenden Zeitfragen wurden in poetische Sonnenbeleuchtung gestellt. Vom Feuer der Vaterlandsliebe entflammt, priesen die Dichter in mächtig emporquellenden Jubeltönen die endlich mit Blut errungene deutsche Einheit, Macht und Ehre. Ein Reich war wieder auf Erden, ein deutsches Reich, ein deutscher Kaiser!

Es muß noch den spätesten Epigonen als ein herzerhebendes Schauspiel erscheinen, daß alle Richtungen und Schulen des literarischen Deutschlands sich plötzlich vereint fanden in dem neuen, dem echten, dem Alldeutschland bedeutenden germanischen Nationalismus.

So erblühte zunächst die neue Ära einer deutschen selbstbewußten, vollkräftigen, patriotisch reifen Politiklyrik, die in der Quintessenz ihrer Einzeläußerungen schon jetzt ein vollgültiges Zeugnis ablegt von der Gefühlsstärke (nicht mehr bloß Gefühlstiefe), von der Leistungsfähigkeit des literarischen Deutschland; — so erwuchs eine Lyrik, die für die Folge auch in der Form den nationalen Charakter immer gelungener und vollwichtiger aus dem Urgusse hervortreten zu lassen berufen ist, — eine Lyrik, die unsere Dichter auffordert, ihre Empfindungen im Ausdruck künstlerisch volkstümlich-deutsch zu accentuieren und durch deutsche Sangbarkeit an den Tag zu legen.

§ 165. Eine urdeutsche, nationale Betonungslehre und die Befreiung vom Fremdtume in der Poesie.

In unserem neuen deutschen Reiche mußte nach langem Irrgange in der Fremde mit Naturnotwendigkeit die schon von Goethe (Briefwechsel mit Humboldt S. 57) sehnsüchtig gewünschte urdeutsche Metrik und Prosodik erstehen: eine deutsche Betonungslehre, deren wissen-

schaftlicher Ausbau dem Verfasser dieses Buches vorbehalten war, der in stolzer Befriedigung zum erstenmal den Satz aussprechen konnte: Das in der neuhochdeutschen Metrik zu beachtende Gesetz darf nur das der Accentqualität sein, welche musikalischer und logischer Natur ist.

(Vergl. meine dreibändige Deutsche Poetik, Bd. I, S. 231 ff., sowie die geistvolle Würdigung durch Professor Schärf in seiner Schrift: Professor Conrad Beyers Lehre vom deutschen Versbau, 1889.)

In dieser deutschen Betonungslehre, ferner in der vom Verfasser dieses Buches geschaffenen, früher kaum vermuteten deutschen Vers- und Strophenlehre durfte — zum erstenmal — die Befreiung von der überlebten schablonenhaften Schulregel gefordert werden, um im neu erstandenen Reiche auch in der Poesie die Befreiung vom Fremdtum anzustreben. Nach dem Jahre 1870 mußte eine Wissenschaft der Poesie zu zeigen vermögen, daß Deutschland auch in letzterer auf eigenen Füßen zu stehen, selbständig den Pegasus zu zügeln verstehe, sobald es einmal in den Sattel gesetzt sei, daß es ferner in seinen uralten Maßen und Weisen schon alles besitze, was früher infolge des nachäffenden Fremdenkultus nicht gesucht und daher auch nicht gefunden werden konnte. Es mußte für die Gegenwart wie für die Zukunft in einem, aus den Mustern unserer klassischen Dichter abstrahierten, originellen Gesetzbuch der Poesie gezeigt werden, wie der deutsche Geist für sein Empfinden naturgemäß im Gegensatz zu der seitherigen quantitierenden einer deutschen Rhythmik bedarf, die auf den lieblichen Wellen des urdeutschen Accents Geist und Kraft unserer Sprache zu entfalten vermag.

Und diese Gesetze fanden Beachtung, so daß eine reinere, künstlerisch vollendetere Form in der deutschen Dichtung immer mehr zu Tage tritt. Unsere Dichter haben manches gelernt, so daß viele technisch die Vergangenheit überragen. Man hat die Mittel kennen gelernt und sie geübt. Die Fähigkeit wuchs zusehends und nachweislich. Man versteht im allgemeinen heute mehr als vor vierzig Jahren.

§ 166. Die Epik der Neuzeit.

Was die Epik der Gegenwart wie der Zukunft des literarischen Deutschlands anlangt, so machen sich bereits erfreuliche Anläufe zu einem neuen deutschen Volksepos bemerklich. Man darf ein solches um so mehr zum voraus verkünden, als nunmehr der Begriff deutsches Volk so recht eigentlich neu geschaffen ist und deutsches Empfinden, deutsches Streben und deutsch-nationaler Geist Hocherleuchtete wie Mittelgebildete wahr durchglühen. Wir haben durch ureigene Kraft große, weltgeschichtliche Taten zu stande gebracht, und wir besitzen bereits in

unserer aufblühenden politischen Lyrik die Grundlagen zu einem deutschen Nationalepos der neuen literarischen Blütenperiode.

Der geistvolle K. Biesendahl sagt mit Recht: „Schon äußerlich war mit dem großen Kriege, seinen glänzenden Waffentaten und stolzen Erinnerungen dem deutschen Volke, den deutschen Dichtern ein Stoff geschenkt worden, wie er des Besingens nicht würdiger gedacht werden kann. In der Behandlungsweise desselben aber tritt zum ersten Male ein neues Element in unsere Dichtung, der Geist, der die neue Epoche beseelt, das Streben nach Wahrheit. Während die Dichter der alten Schule sich von den gewohnten Bahnen nicht zu entfernen vermögen und die alten Gestalten wieder herauf beschwören, so daß es ein schier unmögliches Beginnen wäre, alle die Hermannsschlachten und Barbarossadichtungen zu zählen, welche im Grunde nichts anderes sind, als Verherrlichungen des Krieges von 1870, der Schlacht bei Sedan und der Heldengestalt Kaiser Wilhelms, greifen die Beherzteren in die Ereignisse der Gegenwart und stellen sie ihre Anschauung entsprechend dar."

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so dürften die richtunggebenden Kunstdichter der nächsten Zukunft im stolzen Gefühl deutscher Bedeutung und Kraft die epischen Volksgesänge unserer Lieblinge vereinigen und Epen liefern: vom Großen Wilhelm Rexe, vom Jungen Heldenfritze, vom Eisenstarken Kanzler, vom Ernstberedten Schweiger u. s. w. Belege sind das Heldenlied Sedan von Wildenbruch, und Dies irae von K. Bleibtreu.

§ 167. Der Zeitroman oder der moderne Roman.

Eine höhere Aufgabe erwuchs im neuen deutschen Dichterreich auch dem für Zeitcharakter und Zeitbedürfnis unschätzbaren Zeitroman, sowie der Zeitnovelle. Nicht meine ich jene fadenscheinigen, bequemen Prosafabrikate, Vermächtnisse, Enthüllungen der Moderne, welche uns ein redseliges, weibisches, phrasenbespicktes Gemengsel von Lebensbeschreibungen, von prosaischen Lebenskopien und banalen Causerien bieten, ohne daß deren ausgetrocknete, vom Kuß des Genius unberührt gebliebenen weiblichen und männlichen Autoren je die Technik des zum Kunstwerk gediehenen Romans studiert, ja, ohne daß sie sich die Fähigkeit errungen hätten, eine wirklich leitende Idee herauszuschälen, um in deren Symbolisierung Kenntnis des Kunstgeheimnisses zu bekunden, wie dies beispielsweise Spielhagen tut, der zielbewußt in seinem In Reih und Glied die Idee des Volkswohls symbolisiert, oder Heyse, der in Die Kinder der Welt die Ideen der Religion des Geistes feinkünstlerisch zum Ausdruck bringt u. s. w.

Die Vertreter des Jungen Deutschland (in der 9. Periode) hatten es sich wenigstens zur Aufgabe gemacht, eine geistvolle Prosa zu bieten und das geistreiche Element, die gebildete, genußreiche Unterhaltung in den Roman einzuführen, was viele Vertreter unserer Moderne geradezu ver-

achteten. Die charakteriſtiſchen Reden der Romanhelden benützten jene, das jedesmalige Handeln zu motivieren; der Leſer ſollte die behagliche Freude des Dichters am geiſtreichen Geſpräch nicht merken. Da nun aber beim jeweiligen Begegnen der Charaktere des Romans deren Geſpräch häufig in pointierten, der Befriedigung und Selbſtbeſpiegelung der Sprechenden gewidmeten Phraſen auslief, ſo mußte es den Anſchein gewinnen, als ob manche Unterredung nur dieſen glänzenden Phraſen zuliebe geſchrieben ſei; ja, man mußte ſich fragen, ob durch die Spielereien des Scharfſinns nicht die ſchönen Bilder und Empfindungen der produzierenden Phantaſie in den Hintergrund gedrängt würden.

So war es denn in den letzten Perioden mit Jubel zu begrüßen, daß allmählich eine neue geſunde Epoche in der Romanliteratur einſetzte, insbeſondere durch Freytag, der das Volk bei ſeiner Arbeit aufſuchte und — indem er die Arbeit verherrlichte — den modernen, ſozialen, aus dem vollen Menſchenleben ſchöpfenden Roman ſchuf, wie er ja auch den halbwiſſenſchaftlichen Roman veranlaßte; ferner durch die Mitbegründer dieſes Romans: Ebers, der den altägyptiſchen Roman gab; Eckſtein und Taylor, die den altrömiſchen Roman vermittelten; Felix Dahn, der den Roman der deutſchen Urzeit bot; durch Gottfried Keller, der durch ſeine volkstümliche Darſtellung und durch ſeine ſonnig klare Erzählungsweiſe den epiſchen volkstümlichen Roman förderte; durch Luiſe von François, die in anmutender Weiſe zeigte, wie ein moderner Roman philoſophiſch — oder enger gefaßt — pädagogiſch ſein kann, ohne doktrinär zu erſcheinen; durch Fritz Reuter, der elektriſierend durch ſeine humoriſtiſchen Romane wirkte, deren Verbreitung das Idiom kaum Eintrag zu tun vermochte u. ſ. w. Dieſe Schriftſteller ſtellten ſich auf den ſchmutzfreien Boden eines geſunden Realismus, der dahin führt, daß jeder tüchtige Dichter ſtrebt, den deutſchen Roman naturgemäß, real-ideal bis zur Blüte fortzuentwickeln.

Mit Befriedigung erſchauten wir ſchon inmitten der Lehrjahre des Naturalismus und Realismus die heranflutende, nicht zu dämmende Periode künſtleriſcher Schaffenskraft gleich dem Morgenrot einer höheren Schaffensfreudigkeit. Wenn die Moderne in Bewältigung der Vielfältigkeit und Fülle der zeitlichen Kultur nicht über die Nachtſeiten des großſtädtiſchen Lebens und eine photographiſch treue Wiedergabe des niederen Naturalismus hinauskommen konnte, ſo wurde wenigſtens die neue Romantik und der Symbolismus als ein Fortſchritt, als ein Sichbeſinnen auf den urſprünglichen Born aller Poeſie erkannt, ſofern man einſehen lernte, „daß nicht das bunte Bild der äußeren Wirklichkeit, ſondern das lebendige Gefühl des Herzens und der tiefe Sinn des Lebens die innerſten Triebkräfte der Poeſie ſind“. Mit dieſer Erkenntnis war logiſcherweiſe für die künſtleriſche

Gestaltung des Stoffes Bahn gebrochen. Nach der Mode der sozialen Tendenz- und Nachtstücke der großstädtischen Hintertreppenmisère fanden die Dichter auch wieder ein Auge für die freundliche Seite des Lebens, für farbenfreudige poetische Bilder der Wirklichkeit. Die Forderung der „Heimatkunst" hängt mit dieser Umkehr zusammen. Nicht weniger erfreulich, als diese Wendung auf dem Gebiete des Stofflichen war ihre Wirkung auf die Qualität des künstlerischen Schaffens.

Wenn viele schlechte Romane in ihrer Summe geeignet waren, das Volk zu entsittlichen, es charakterschwach und gesinnungslos zu machen, so beginnen die erwähnten Musterromane der Gegenwart, die Nation zu veredeln, zu begeistern und den Bildungsstandpunkt zu heben.

Wir stehen bereits an der Schwelle einer besseren Periode der Romanliteratur. Die Talente schämen sich mehr und mehr, frivole, schmutzige Literaturprodukte zu fabrizieren. Für die Folge wird die Grundlage eines guten Romans ein sittliches Motiv und ein sittliches Ziel sein müssen, da ja ohne Sittlichkeit kein edles Leben, kein reines Glück gedacht werden kann!

Ein solch sittlich erhabenes Motiv ist die Liebe: die echte und treue Liebe. Sie kann uns entschädigen für die Erkennungsszenen der heroischen Weltanschauung. Mehr noch: sie kann all jene unsaubere Sinnlichkeit und Frivolität verhüten, mit welcher moderne Fabrikate und auch gewisse Übersetzungsromane ihre leichtfertigen, sittenschädigenden Figuren umkleiden und den Geschmack verderben (vergl. z. B. den sogar gerichtlich verfolgten Roman Flauberts Madame Bovary, ferner die Romane der Viebig, der Monbart [Kahlenberg] u. a.). Unsere besseren Romane zeigen, daß künftighin recht wohl die materielle Seite der Gegenwart berücksichtigt werden darf, da unser Leben eben kein phantastischer Traum ist, vielmehr Hunger und Liebe, Genuß und Vergnügen sich geltend machen. Sie zeigen ferner, daß der Egoismus nimmermehr als Beweggrund unserer Handlungen hingestellt zu werden braucht, und daß der Glanz des Idealismus, d. i. der ästhetischen Schönheit und der Freiheit, vor dem Versinken ins Genußleben bewahrt.

So dürfen wir hoffen, daß der Roman der Zukunft zwar furchtlos alles beleuchten wird, was um uns geschieht, daß er aber stets ein ideales, ethisches, menschenwürdiges Ziel behalten wird, daß er es als seine Mission betrachten wird, den echten Realismus mit dem ohne ihn gar nicht mehr denkbaren, weil in ihm wurzelnden lebenverschönenden Idealismus zu vereinen, zu versöhnen, zu verklären, ja daß er sich in real-idealer Weise die neuen Gebiete der heimatlichen Kunst, der Entwicklungslehre, der Soziologie und der gesamten Wissenschaft, der psychologischen Ergründung der Einzelwesen wie des gesamten Volkes dienstbar machen wird, indem er in die

Lehre geht bei ernſten Hiſtorikern und logiſch denkenden Geſchichtsphiloſophen, damit er künftighin nicht bloß mit dem rührt, was ihn ganz und wahr erfüllt, ſondern auch mit dem, was er beſſer, wahrer als andere der ſo oft zur fratzenhaften Fama herabgewürdigten Hiſtorie nachzuerzählen weiß.

§ 168. Das Drama der Zukunft.

Auch das gediegene Drama unſeres neuen literariſchen Deutſchlands ſucht ſich an allem zu erwärmen, was die Nation erhebt, bewegt und belebt. Gleich dem guten Romane zieht es mehr als je die brennenden Fragen auf allen Gebieten heran. Ja, es erkennt die Leiden und Freuden ſeines Volks, denen — gerechten Ausdruck zu geben — es ſich bemüht.

Das national-deutſche Drama ſtrebt darnach, den vollen Inhalt unſerer Zeit der Empfindung und dem Bewußtſein der Nation zu vermählen und im edelſten Sinn patriotiſches Politikdrama zu werden. Dieſes Streben hatten bekanntlich ſchon jene Dichter, welche ſich an Ariſtophanes' politiſche Luſtſpiele anlehnten: ein Platen, ein Rückert, ein Prutz, ein Gutzkow. Aber ihre politiſch gärende Zeit mit ihren deutſchen Gegenſätzen war noch nicht genügend vorbereitet für die Gattung Politikdrama unſerer Tage. Vor allem mußte Prutz mit ſeiner Politiſchen Wochenſtube die Erfahrung machen, daß eine politiſche Komödie ein politiſch reifes Publikum fordert. Freytags Journaliſten, Hamerlings Teut u. ſ. w. als weitere Verſuche eines politiſchen Dramas fanden ſchon mehr gelockerten Boden in der immer mehr erſtarkenden Nation.

Aber erſt Wildenbruchs Dramen haben große Geſinnung und große Taten gezeigt. Seine Karolinger brachten das Trauerſpiel aus der deutſchen Geſchichte auf unſere Bühne.

Die 2. Gruppe ſeiner Dramen betätigte in noch höherem Maße patriotiſche Erhebung durch Stärkung des nationalen und hiſtoriſchen Bewußtſeins, indem der Dichter in die Zeit der Befreiungskriege führt. (Vergl. Der Mennonit, der, ſeine Religionsvorſchriften vergeſſend, fürs Vaterland eintritt, was zündend auf alt und jung wirkt.)

In den Hohenzollerndramen zieht der Dichter dramatiſch das Ergebnis der Neugeſtaltung Deutſchlands, ſo daß er neue deutſch-nationale Saat in den Boden legt, aus dem die neuen Geſtalten emporwachſen müſſen.

In der letzten Periode iſt wohl ein weiteres Fortfluten und ein Aufleben des Geiſtes deutſchen Machtbewußtſeins als Untergrund einer echten deutſch-dramatiſchen Kunſt erſichtlich. Das erſtarkte Nationalgefühl hat Ideen gezeitigt, welche von dem Selbſtgefühl des neu belebten Deutſchtums zeugen. Wir ſind vom Fels zum Meer ein einzig Volk von Brüdern geworden, deſſen blutgetaufte Errungenſchaften zu neuen Dichtertaten ent-

flammen. Nunmehr haben auch die künftigen deutschen Dramendichter, welche aus dem Born des vaterländischen Stolzes schöpfen, den Beweis zu erbringen, daß wir, wie wir in der Politik die Fesseln des Fremdtums abstreiften, dies auch auf dem Gebiete der dramatischen Poesie vermögen.

Unsere deutsche Originalität fußt nicht auf der Oberfläche eitlen Scheins und ohnmächtiger Einbildung, sondern im langsam herausgebildeten tiefgrundigen Herzen, weshalb denn auch unser deutsch-nationales Drama der Zukunft alle Schwächen, alle Torheiten, alle Unsittlichkeiten vermeiden und den deutschen vaterländischen Geist und Gehalt im Spiegel gesunden Humors wiedergeben kann, um eine originelle deutsche Charakteristik und eine ideal-reale Handlung weiter zu bieten, welche die Fülle des geistigen Lebens und des deutsch-nationalen Empfindens vereint, um in der Folge für unser geliebtes großes Vaterland ebenso charakteristisch zu werden wie beispielsweise die fremden Originalformen (Masken, Vaudevilles, Mantel- und Degenstücke) es für andere Nationen waren.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß als Gegengewicht von so viel nüchterner Prosa und Flachheit der Moderne die obengenannten genialen Dichter, zu denen wir noch (S. 366) Richard Wagner in seinen Musikdramen rechnen wollen, den großen tragischen Stil unserer Bühne eroberten und bewahrten.

Dazu kommt die Pflege des Heimatgefühls durch die Heimatkunst, die uns die Heimat lieb macht, und die ein Boden auch für die nationale dramatische Kunst werden muß. Ich erinnere an den Dichter der Vierzig Lieder eines Deutschen, den seitherigen Anonymus Julius Langbehn, dessen Rembrandt als Erzieher 1880 bereits die 45. Auflage erlebte; an Timm Krögers Holsteinische Bilder aus Moor und Heide; an den Pfleger der Wiener Skizze Fritz Lemmermeyer, geb. 1857 zu Wien; an den Hamburger Otto Ernst; an den Cölner Hans Eschebach, geb. 1868 zu Bonn, den Verfasser der meisterlichen Novelle Im Moor (1903), der dramatischen Märchendichtung Dornröschen u. v. a.

§ 169. Ausblick in die neue Blütenperiode.

Wer die Stimmungen in den einzelnen Literaturepochen verfolgt hat und ihren Pulsschlag verstehen lernte, wird einsehen, daß jede Periode als Voraussetzung der folgenden mit Zielbewußtsein nach vorwärts drängte. Je höher die kulturelle Entfaltung wurde, desto mehr Bildungselemente fielen auch für die sich dadurch bereichernde Poesie ab. Die Betrachtungen und Schlußfolgerungen dieses Buches, sofern sie den Blick aus der Gegenwart in die Zukunft lenken, lassen erkennen, daß die Wiedergeburt Alldeutschlands das Erstehen und Aufblühen einer deutsch-nationalen Poesie einleitete; sie lassen aber auch hoffen, daß wir mit den gewaltigen Leistungen

der letzten Blütenperiode (1775 bis 1813) nicht am Ende angelangt sind. Die gärende Vollkraft unseres gesunden deutschen Volkes, die Steigerung des Völkerverkehrs und des damit bedingten Ideenumsatzes; der souveräne Individualismus, die gewaltig wirkenden und umformenden Erfindungen der neuen Zeit, die Förderung der Künste des Friedens u. s. w. haben dem deutschen Dichterberuf das Feld ins schier Endlose erweitert, neue große Ausblicke eröffnet und ungeahnte nationale Stoffe geliefert, wie solche z. B. in Goethes Zeit kaum vermutet werden konnten.

Und so drängt der Genius der deutschen Zukunft *weiter zu einer neuen Blütenperiode!*

Der Tieferblickende, der mit uns den Gang durch die deutsche Nationalliteratur auf den hehren Warten des Geistes zurückgelegt hat, wird eine geradezu grandiose Hebung des geistig-poetischen Gehalts unseres Jahrhunderts erblickt haben; er mußte aber auch äußerlich wahrnehmen, wie trotz aller Entgleisungen einzelner Richtungen das Jahrhundert ruhig auf den Schultern der Klassiker weiter fort sich bewegt, wie beispielsweise Platens marmorne Form, Heines aristophanische Grazie, Lenaus originelle Gefühlstiefe u. s. w. neue Stufen waren; wie beispielsweise das neu erstehende deutsche Volksschauspiel die soziale Welle unpoetischer Mache vergessen macht, und wie die deutsche Literatur immer kräftiger in die Halme schießt und ungewöhnliche Triebkraft bekundet.

Die fortwuchernde Tätigkeit derjenigen Dichter, welche das ästhetische und sittliche Richtungsziel in deutsch-nationalem, idealem Sinne pflegen, um alle Schichten unseres in Bildung immer höher pulsierenden Volkes zu fruktifizieren, verbürgt ein gesteigertes Fortblühen der deutsch-nationalen Literatur.

Es hat kaum eine Literaturperiode gegeben, die, wie die unserige, eine so große Summe von Talent und Geist aufzuweisen vermöchte, wenn es auch z. B. bei der Moderne nur embryonische Entwürfe sind, welche vereinigt zeigen, daß die Hauptstadt Alldeutschlands auch ein natürlicher Mittelpunkt der deutschen Dichterbestrebungen geworden ist. Aber man braucht kein Augur zu sein, um dem qualvoll Angespannten, dem einem ausgepumpten Geiste Abgezwungenen in den letzten Erzeugnissen Hauptmanns, Sudermanns, Hirschfelds, Hartlebens, Halbes die Vergänglichkeit zu weissagen.

Ein Beweis für die ephemere Bedeutung der naturalistischen Richtung im allgemeinen ist darin zu erblicken, daß die sämtlichen Naturalisten nichts *Bedeutendes* mehr hervorbringen. Wohl werden sie noch manche dramatische Dichtung bieten, aber alles wird doch nur Episode im vorwärtsdrängenden Entwicklungsgang sein, altbekannte naturalistische Wiederholung in neuen Figuren. *Weiterentwicklung des krassen Natura-*

lismus aber ist unmöglich! Selbst jene Bühnen, welche den Naturalismus mit Vorliebe pflegten, sehen sich nachgerade gezwungen, den Klassikern einer früheren Zeit ihre Pforten wieder zu öffnen und die zur Seite gedrängten Hebbel, Kleist, ja auch Shakespeare in um so strahlenderer Schöne in ihre Rechte einzusetzen zum Segen des zu höherer Bildungssphäre sich entwickelnden vierten Standes, ja, zum Heil der vermehrten, deutsch-nationalen ästhetischen Bildung.

Symbolismus. Als eine Reaktion im Naturalismus machte sich für kurze Zeit der Symbolismus geltend. War beim Naturalismus das Körperliche: die Natur alles gewesen, so war beim Symbolismus das Geistige das Wesentliche. Dieser wollte vom Körperlichen nichts mehr wissen und vertiefte sich daher in den Nebel der Mystik und des Blödsinns.

Bartels nennt die Symbolisten zumeist Decadents, Feministen, Sexualisten und — in Anlehnung an Nietzsche — spöttisch Übermenschen.

Es wäre längst Pflicht unserer Hoftheater gewesen, die Machwerke handwerkernder, allzu naturalistischer Dramenschreiber zurückzuweisen und den großen Stil, nach dem sich der Gebildete sehnt, in erster Linie zu pflegen. Aber viele Theaterleiter dachten nur an Kassenfüllung und versäumten ihre Pflicht. Sie vergaßen, daß eine zahlreiche Bildungsgemeinde existiert, die den großen Stil Shakespeares liebt und ihn fordert. Allmählich lassen nun die Hoftheater einen um den anderen der Idealen wieder zu Worte kommen und zeigen, daß sie ihre Mission für die ästhetische Bildung der Nation, für die Zukunft unseres Volks doch nicht ganz vergessen haben.

Überbrettl oder Buntes Theater. Bezeichnend für das Werden und Fortschreiten der ganzen Richtung war auch im letzten Dezennium das Bestreben, die Bühne mit dem besseren Salon zu vertauschen, was immerhin eine Hebung auch des vierten Standes auf das Bildungsniveau besserer Kreise bedeuten konnte. Ernst von Wolzogen u. a. schufen das sog. Überbrettl, das an Stelle eines Kunstganzen leichte Unterhaltung setzte. Die Unternehmer empfahlen es als einen Weg zur Kleinkunst.

Nach Wolzogen soll sich das Überbrettl (oder das Bunte Theater) zum eigentlichen Theater verhalten, wie das Kunstgewerbe zur großen Kunst; es soll unter der Voraussetzung amüsieren, daß die Zuschauer bezüglich des Geschmacks anspruchsvolle Leute sind. Dabei wollte das Überbrettl auch die neue Lyrik dem Publikum näher bringen.

Die Honneurs machte der Unternehmer selbst; er kündigte die Nummern an, stellte die Mitwirkenden wie im Salon oder im Konzertsaal vor, und gab auch die literarischen Einleitungen. Das Überbrettl bot Gesangspiecen, Rezitationen, lustige Lieder (z. B. das Gänselied, das Lied vom Buchhändler, das pessimistische Wickellied u. a.).

Ernſt von Wolzogen erklärte (Ende November 1901) bei Eröffnung ſeines Berliner Überbrettl: „Man ſoll ſich im Salon fühlen und den Eindruck des Improviſierten haben. In dieſer Weiſe iſt es aufzufaſſen, wenn ich ſage: Mein Ideal iſt der Dilettant, d. h. der Liebhaber: das Gegenteil von Profeſſional und Routine in ſoliſtiſchen Leiſtungen, in lyriſchen oder epiſchen Einzelvorträgen."

In München, der Stadt der literariſchen Elf Scharfrichter, wurde neben dem Überbrettl ein Lyriſches Theater gegründet und nicht ohne Berechtigung, ſofern der Naturalismus ein Publikum geſchaffen, welches kein Theater mehr vertrug. Das lyriſche Theater, eine Art Café chantant, wollte die erhabene Miſſion erreichen, den poeſieloſen Teil des Publikums für die Melodie der Laute und des Tonfalls empfänglich zu machen und durch die Neigung für die Lyrik insbeſondere zur Freude am Drama zu befähigen, indem es ſich durch ſeine Melo-Mimo-Dramen auf Thaliens Spur begab.

In Berlin iſt mit den Lebenden Liedern die Zahl der Über- und Unterbrettl um ein lyriſches Brettl vermehrt worden. Das Beſtreben dieſes Bunten Theaters, die Kleinkunſt des „Chanſons" zu einer Feinkunſt zu geſtalten, iſt jedoch auch das Beſtreben eines jeden Konzertunternehmers, ſo daß das Überbrettl — nach O. J. Bierbaum — ein Tingeltangel mit Prätenſionen bedeuten mußte, was übrigens die Brettl-Literatur zur Genüge beweiſt.

(Vergl. Sträfliche Einfälle von Arthur Pferhofer und's Unterbrettl, Hofmanns Verlag, mit literariſchen Karikaturen von Max Friedländer.)

So ephemer die Dauer des Überbrettl, des Lyriſchen Theaters und der Scharfrichter war, deren luſtige Ehemannsfigur ſchon wieder abgetanzt iſt, ſo beſtätigt die ganze Bewegung eben doch die erfreuliche Tatſache, daß die Höherbildung der Menge des Dilettantismus überdrüſſig zu werden beginnt. Die naturaliſtiſchen Dichter treten in die geſunden Bahnen des Klaſſiſchen, um vereint mit den Trägern des ernſten, zielbewußten Idealismus unſer Volk auf die Höhe des Schönen zu heben.

Leopold Thurner, der Charakterdarſteller am Neuen Theater zu Berlin, hat folgenden beherzigenswerten Stoßſeufzer über die modernſten mimiſchen Künſte gedichtet:

Höhenkunſt und Teloplasma,
Überbrettl-Rhapſodie,
Sezeſſions-Reform-Phantasma —
Schön're Namen gab es nie!
Sprecht von Kunſt und gebt nur Künſtchen!
Wer heut Siege will erringen,
Werf' Geſchmack dreiſt über Bord. —
Von dem Rummel zu geneſen,
Gäb' es einen guten Rat
Und ein reinigendes Bad:
Eine Stunde Shakeſpeare leſen!

§ 170. Schlußbetrachtung.

Wir haben in unserer dramatischen Poesie in der letzten Periode viel vorbildliche Leistungen mit besseren Menschen von gesundem Seelenleben verzeichnen können, die uns Bewunderung einflößten, die uns den Dichter hocherhaben über dem gemeinen Zeitenstrom erscheinen ließen. Unsere Volksschauspiele, ferner die Taten von Dichtern wie Martin Greif (Hohenstaufendrama), unsere Musikdramen durch Richard Wagner, ferner Anzengruber, der gesunde Ansätze für ein gutes soziales Drama geliefert hat, indem er zeigte, daß nicht Probleme und Erörterungen, nicht Figuren, sondern Menschen mit Fleisch und Blut und Handlung das Wesentliche im Drama bilden, insbesondere aber Ernst v. Wildenbruch (man vergl. S. 352 und beachte sein deutschnationales, volkstümliches Drama Die Quitzows, und namentlich König Heinrich IV.), welcher der ganzen naturalistischen Richtung ein Ziel gesetzt hat, — sie werden die sozialen Wellen des ungesunden Dramas des niedrigen Naturalismus vollends wegschwemmen und — bleibend wirkend — das Vestafeuer kerndeutscher idealer Poesie um so höher auflodern machen, so daß es von der literarischen Entwicklung heißen darf: „Der Lenz ist gekommen!“

Ja, der Sehende begrüßt freudig das zielvolle Fortwirken unserer gehaltreichen Dichter und die Fortführung und das Festhalten an den segensreichen Kunstnormen der Vergangenheit.

Belehrt und bereichert durch trübe Erfahrungen in den letzten Dezennien, predigen diese Dichter mit idealem Sinn die entschlossene Umkehr zu den alten Göttern; erstreben sie das klassisch Schöne ohne die falsche Süßigkeit des niedrig Gemeinen; sehnen sie sich nach dem im Eintreten begriffenen Frührot jenes Tages, an dem sie nicht mehr die parlamentarische Anstandsglocke zu schwingen brauchen, wo der „verrohte“ Kritiker dem unentwegt gütigen ans Herz fliegt, wo mit dem geistig gehobenen Publikum der höher stehende ideale Dichter zu höherem Tun sich verbinden wird. „Berauschend wie eine neue Offenbarung erklingen die Verse wieder auf der Bühne. Der Kreislauf ist vollendet.“

Eine Art deutsch-nationaler Renaissance weitesten Umfangs macht sich zweifellos bemerklich, eine Wiedergeburt aus unserem eigenen deutschen Geiste!

Eine Erweiterung des nationalen Gesichtswinkels des Schönen durch Hereinziehung des klassisch Schönen muß unsere Devise für alle Zukunft werden.

Wenn erst die politischen und sozialen Wogen geglättet sein werden mit dem Öl allseitiger Befriedigung, wenn unser Deutschland gekrönt sein wird mit der Krone des inneren Ausbaus, dann wird die schon heute sich ankündende neue Blütenperiode im Zenith ihres Glanzes stehen!

Im Geiſte ſehe ich bereits die leidenſchaftlich erregten Springfluten deutſchen Parteihaders ſich legen, ſehe ich die ausſichtsloſen Kulturkämpfe und die ſozialen Wirrſale glücklich überwunden, ſehe ich, wie Deutſchlands Volk auch auf dem Gebiete der Literatur und Poeſie ſiegesfroh eine nie geahnte Höhe erklimmt, ja, gewahre ich, wie gottbegnadete Sänger und Dichter im deutſch-nationalen Ringen eine neudeutſche, — eine vierte klaſſiſche Periode unſerer Nationalliteratur heraufführen, eine Blütenperiode, die es verſteht, in der Vereinigung alles geiſtigen Kapitals mit Originalität und Genialität echt deutſches Denken, ideales Fühlen und humanes Wollen zu fördern, um als Ausgangs- und Zielpunkt folgenden Wahlſpruch zu proklamieren: **Volkstümliche, echtdeutſche Empfindung, die ſich in Anſchauung umſetzt, und die wiederum Empfindung urkräftig und urmächtig in deutſch genialer Weiſe erzeugt!**

In dieſer neuen Blütenperiode der Zukunft möge ſich das immer mehr gekräftigte Nationalgefühl mit dem vollendeten Weltbewußtſein im Idealbegriff der Wahrheit zur leuchtenden Sternenkrone über den Häuptern einer glücklichen Nachwelt vereinen!

Chronologiſche Tabelle.

Erſte Periode. 360—1100.

360	Ulfilas' gotiſche Bibelüberſetzung.
700	Beowulf.
800	Hildebrandslied.
„	Weſſobrunner Gebet.
830	Heliand.
850	Muspilli.
868	Otfrieds Evangelienharmonie.
881	Ludwigslied.
930	Waltharilied.
965	Roswithe.

Zweite Periode. 1100—1300.

1135	Kaiſerchronik.
1170	Das Tierepos Reinhart, von Heinrich dem Glicheſäre.
	Der Kürnberger.
„	Alexanderlied.
1170—1220	Hartmann von der Aue.
	Annolied.
1170—1230	Walther von der Vogelweide.
1175—1220	Wolfram von Eſchenbach.
1195	Lanzelot vom See.
1198	Der arme Heinrich.
1200	Laurin.
„	Liet von Troje.
1200—1220	Nibelungenlied.
1202	Iweln
1210	Parzival.
„	Triſtan und Iſolde.
1215	Wilhelm von Oranſe; Der Welſche Gaſt.
1220	Kudrunlied.
„	Barlaam und Joſaphat.
1225	Ortnit.
1229	Freidanks Beſcheidenheit.
1230	Flos und Blankflos.
„	Sachſenſpiegel.
1250	Großer Roſengarten.
„	Der Winsbeke und die Winsbekin.
1255	Frauendienſt von Ulrich v. Lichtenſtein.
1274	Schwabenſpiegel.
„	Konrad von Würzburgs Trojaniſcher Krieg.

Dritte Periode. 1300—1517.

1300	Sängerkrieg auf der Wartburg (erſter Verſuch eines deutſch-nationalen Dramas).
„	Myſterien.
„	Der Renner Hugos von Trimberg.
1318	Frauenlob †.
1367—1445	Oswald von Wolkenſtein.
1420	Peter von Staufenberg und die Meerfey.
1450	Gutenbergs Buchdruckerkunſt in Mainz.
1471	Volksliederſammlung der Klara Hätzlerin.

1472	Heldenbuch des Kaſpar von der Roen.
1483	Till Eulenſpiegel.
1483—1546	Luther.
1488—1523	Ulrich von Hutten.
1494—1576	Hans Sachs.
1494	Sebaſtian Brants Narrenſchiff.
1498	Reineke Vos.
1510	Murners Narrenbeſchwörung.

Vierte Periode. 1517—1624.

1517	Teuerdank.
1534	Luthers Bibelüberſetzung erſcheint.
1547—1590	Nikodemus Friſchlin.
1550—1590	Johann Fiſchart.
1564—1613	Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig.
1583	Amadis.
1595	Froſchmäuſeler, von Rollenhagen.
1597—1639	Martin Opitz.
1607—1676	Paul Gerhardt.
1609—1640	Paul Fleming.
1616—1664	Andreas Gryphius.
1617	Fruchtbringende Geſellſchaft.

Fünfte Periode. 1624—1725.

1624	Opitz' Poeterei erſcheint.
1625—1676	Chriſtoffel von Grimmelshauſen.
1642—1709	Abraham a Santa Clara.
1644	Der gekrönte Blumenorden.
1669	Simpliciſſimus.
1695—1723	Chr. Günther.
1698—1783	Bodmer.
1700—1766	Gottſched.
1715—1769	Gellert.
1724—1803	Klopſtock.

Sechſte Periode. 1725—1775.

1729—1781	Leſſing.
1733—1813	Wieland.
1736—1809	Pfeffel
1740—1815	Claudius.
1744—1803	Herder.
1745—1750	Bremer Beiträge.
1747—1794	Bürger.
1748	Gellerts Fabeln und Erzählungen.
1748—1772	Klopſtocks Meſſias.
1749—1832	Goethe.
1751—1826	Heinrich Voß.
1755	Miß Sara Sampſon.
1757	Gellerts Geiſtliche Oden nnd Lieder.
1758	Gleims Kriegslieder.
1759—1805	Schiller.
1760—1826	Hebel.
1766	Laokoon.
1767	Minna von Barnhelm.
1767 u. 1769	Hamburgiſche Dramaturgie.
1769—1860	Arndt.
1769	Herders Kritiſche Wälder.
1772	Gründung des Hainbundes.
„	Emilia Galotti.
1773	Bürgers Lenore.
„	Goethes Götz.
1774	Goethes Werther.

Siebente Periode. 1775—1813.

1775	Weimarer Muſenhof.
1776	Klingers Sturm und Drang.
1777—1811	Heinrich von Kleiſt.
1778	Herders Volkslieder.
1779	Nathan der Weiſe.
1780	Wielands Oberon.
1781	Schillers Räuber.
1781—1838	Chamiſſo.
1783—1817	Schenkendorf.
1784—1852	Raupach.
1786—1862	Juſtinus Kerner.
1787	Goethes Iphigenie.

1787	Schillers Don Carlos.
1787—1862	Ludwig Uhland.
1788—1866	Friedrich Rückert.
1790—1836	Ferdinand Raimund.
1791—1813	Theodor Körner.
1791—1872	Grillparzer.
1793	Voß' Homer.
1794	Goethes Bund mit Schiller.
1796—1835	Platen.
1796	Goethes Wilhelm Meiſters Lehrjahre.
1797	Hermann und Dorothea.
„	Balladenjahr.
„	Schlegels Shakeſpeare-Überſetzung.
1797—1854	Jeremias Gotthelf.
1798—1874	Hoffmann von Fallersleben.
1799	Wallenſtein.
„	Lied von der Glocke.
1799—1856	Heinrich Heine.
1800	Maria Stuart.
1801	Jungfrau von Orleans.
1801—1836	Grabbe.
1802	Novalis' Schriften.
1802—1850	Lenau.
1803	Schillers Braut von Meſſina.
1803	Hebels Alemanniſche Gedichte.
„	Herders Cid.
1804—1875	Mörike.
1804	Schillers Wilhelm Tell.
1805	Arndts Geiſt der Zeit.
„	Schillers Tod.
1806	Des Knaben Wunderhorn.
1806—1876	Anaſtaſius Grün.
1806—1884	Laube.
1808	Goethes Fauſt 1. Teil.
„	H. von Kleiſts Penthesilea.
1809	Goethes Wahlverwandtſchaften.
„	Kleiſts Hermannsſchlacht.
1810—1868	Griepenkerl
1810—1874	Fritz Reuter.
1810—1876	Ferdinand Freiligrath.
1811	Heinrich v. Kleiſts Käthchen von Heilbronn.
„	Prinz von Homburg.
1811—1813	Goethes Wahrheit und Dichtung.
1811—1878	Gutzkow.
1812—1815	Jakob Ludwig Grimms Kinder- und Hausmärchen.
1812—1882	Berthold Auerbach.

Achte Periode. 1813—1830.

1813—1863	Hebbel
1813—1865	Otto Ludwig.
1813—1883	Richard Wagner.
1814	Körners Leier und Schwert.
1815—1882	Kinkel.
1815—1884	Geibel.
1815—1890	Karl Gerok.
1815—1894	A. F. Graf von Schack.
1815	Uhlands Gedichte, erſte Sammlung.
„	Uhlands Balladen.
„	Schenkendorfs Gedichte.
1816	Goethes Italieniſche Reiſe.
1816—1872	Robert Prutz.
1816—1895	Guſtav Freytag.
1817	Grillparzers Ahnfrau.
1817—1875	Herwegh.
1817—1888	Th. Storm.
1818	Wilhelm Müllers Müllerlieder.
1818	Ernſt Schulzes Bezauberte Roſe.
1819	Goethes Weſtöſtlicher Diwan.
„	Grillparzers Sappho.
1819—1890	Gottfried Keller.
1819—1892	Bodenſtedt.
1819—1889	Theodor Fontane.
1819—1899	Klaus Groth.
1819—1904	Wilhelm Jordan.
1820	H. Lingg geb.
1821	Goethes Wilhelm Meiſters Wanderjahre 1. Teil.
„	Rückerts Liebesfrühling.
1822	Grillparzers Das goldene Vließ.
„	Wilhelm Müllers Lieder der Griechen.
„	Rückerts Öſtliche Roſen.
1822	Helmes Gedichte.
1823—1891	Oskar von Redwitz.

1823	Rudolf von Gottſchall geb.
„	Platens Luſtſpiel Der gläſerne Pantoffel.
1824	Heines Harzreiſe.
1824—1896	Otto Roquette.
1825	Grillparzers Schauſpiel König Ottokars Glück und Ende.
1825—1898	K. F. Meyer.
1826	H. v. Kleiſts Geſammelte Schriften durch Tieck.
„	Hauffs Der Mann im Monde.
„	Hölderlins Gedichte.
1826	Rückerts Makamen des Hariri.
1826	Platens Verhängnisvolle Gabel.
1826—1886	J. V. Scheffel.
1827—1831	Heines Reiſebilder.
1827	Heines Buch der Lieder.
„	Simrocks Nibelungenlied.
„	Karl Frenzel geb.
„	Platens Luſtſpiel Der romantiſche Oedipus.
1828	Raimunds Alpenkönig und Menſchenfeind.
1829	Goethes Wilhelm Meiſters Wanderjahre, II. Teil.
„	Friedrich Spielhagen geb.

Neunte Periode. 1830—1870.

1830	Paul Heyſe geb.
	Raupachs Hohenſtaufendramen.
1830—1889	Robert Hamerling.
1831	W. Raabe geb.
„	Grillparzers Des Meeres und der Liebe Wellen.
„	Chamiſſos Gedichte.
„	Anaſtaſius Grüns Spaziergänge eines Wiener Poeten.
1832	Goethes Tod.
1833	Goethes Fauſt, II. Teil.
„	Grabbes Napoleon.
1834	L. Schefers Laienbrevier.
„	Wienbargs Äſthetiſche Feldzüge.
„	Julius Wolff geb.
1835	Gutzkows Wally, die Zweiflerin.
„	Grabbes Hannibal.
1836	Rückerts Weisheit des Brahmanen.
1837—1898	Georg Ebers.
1838	Mörikes Gedichte.
„	Immermanns Münchhauſen.
„	Rückerts Roſtem und Suhrab.
„	Freiligraths Gedichte.
1839	Paul Lindau geb.
„	Martin Greif geb.
1839—1889	Ludwig Anzengruber.
1840	Rudolf Baumbach geb.
1840	Geibels Gedichte.
„	Dingelſtedts Lieder eines kosmopolitiſchen Nachtwächters.
„	Schneckenburgers Wacht am Rhein.
1841	Gotthelfs Uli der Knecht.
„	Hebbels Judith.
„	Herweghs Gedichte eines Lebendigen.
1842	M. Graf von Strachwitz' Lieder eines Erwachenden.
„	Heinrich Seidel geb.
1843	P. K. Roſegger geb.
1844—1900	F. Nietzſche.
1844	Heines Deutſchland, ein Wintermärchen.
„	Hebbels Maria Magdalena.
„	Detlev von Liliencron geb.
1845	Wagners Tannhäuſer.
„	Ch. F. Scherenbergs Gedichte.
„	E. v. Wildenbruch geb.
1846	Freiligraths Ça ira.
„	Kinkels Otto der Schütz.
„	Gutzkows Uriel Acoſta.
„	M. G. Conrad geb.
1847	Heines Atta Troll.
„	Laubes Karlsſchüler.
„	Wagners Lohengrin.
1849	Oskar v Redwitz' Amaranth.

1849 Heinrich Bulthaupt geb.
„ Fritz Mauthner geb.
„ Georg Böttticher zu Jena geb.
1850 Hebbels Herodes und Mariamne.
1851—1873 R. Wagners Ring des Nibelungen.
1851 Heines Romanzero.
„ Bodenſtedts Lieder des Mirza-Schaffy.
„ Roquettes Waldmeiſters Brautfahrt.
1852 Gutzkows Die Ritter vom Geiſte.
1853 Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeſchichten.
1854 G. Freytags Journaliſten.
„ O. Ludwigs Makkabäer, und ſein Erbförſter.
1855 G. Freytags Soll und Haben.
„ Paul Heyſes erſte Novellen.
„ Heinrich Hart geb.
„ Hebbels Agnes Bernauer.
1856 Brachvogels Narziß.
„ Laubes Graf Eſſex.
„ Gottfried Kellers Die Leute von Seldwyla.
„ Auerbachs Barfüßele.
„ Geibels Neue Gedichte.
1857 Raabes Die Chronik der Sperlingsgaſſe.
„ Geroks Palmblätter.
„ Scheffels Ekkehard.
„ Wolfgang Kirchbach geb.
„ H. Sudermann geb.
1858 Reuters Kein Hüſung.
„ Albert Trägers Gedichte.
1859 Gutzkows Der Zauberer von Rom.
„ Karl Bleibtreu geb.
„ Julius Hart geb.
„ Hans Olden zu Frankfurt a. M. geb.
1860 Reuters Hanne Nüte.
1862 Spielhagens Problematiſche Naturen.
„ Hebbels Nibelungen.
„ J. Schlaf geb.
„ G. Hauptmann geb.
„ L. Fulda geb.
1863 Reuters Ut mine Feſtungstid.
„ Paul Heyſes Geſammelte Novellen in Verſen.
„ Scheffels Frau Aventiure.
1864 Reuters Ut mine Stromtid.
„ G. Freytags Verlorene Handſchrift.
„ W. Raabes Hungerpaſtor.
„ G. Ebers' Ägyptiſche Königstochter.
1865 Auerbachs Auf der Höhe.
„ Max Halbe geb.
1866 Hebbels Sämtliche Werke.
„ Paul Heyſes Hans Lange.
„ Spielhagens In Reih und Glied.
„ Reuters Dörläuchting.
1867 Scheffels Gaudeamus.
„ Wagners Meiſterſinger.
1868 Wilhelm Jordans Nibelunge I. Teil.
„ Martin Greifs Gedichte.
„ Paul Heyſes Kolberg.
„ Linggs Völkerwanderung.
1869 Spielhagens Hammer und Amboß.

Zehnte Periode. 1870—1905.

1870 Anzengrubers Pfarrer von Kirchfeld.
„ Roſeggers Volksleben in Steiermark.
1871 Luiſe von François' Die letzte Reckenburgerin.
„ Freiligraths Geſammelte Gedichte.
„ Oskar v. Redwitz' Das Lied vom neuen deutſchen Reich.
„ Anzengrubers Meineidbauer.
„ Jordans Durchs Ohr.
1872 Nietzſches Geburt der Tragödie.
„ Grillparzers Sämtliche Werke.
„ Guſtav Freytags Ahnen.
„ G. Kellers Sieben Legenden.
1873 Paul Heyſes Kinder der Welt.
„ Paul Lindaus Maria und Magdalena.

1873 Kretzers Die Verkommenen.
1874 W. Jordans Nibelunge II. Teil.
„ Konrad Ferdinand Meyers Jürg Jenatſch.
1875 Roſeggers Schriften eines Waldſchulmeiſters.
„ Anzengrubers Der Gewiſſenswurm.
„ M. v. Ebner-Eſchenbach: Erzählungen.
„ Arthur Fitgers Die Hexe.
„ J. Wolffs Rattenfänger von Hameln.
1876 Eröffnung von Wagners Muſikdramen-Aufführungen in Bayreuth.
„ Gottfried Kellers Züricher Novellen.
„ Karl Frenzels Berliner Dramaturgie.
„ Ebers' Uarda.
1878 Fontanes Vor dem Sturm.
„ Anzengrubers Das vierte Gebot.
„ Ebers Homo sum.
„ F. W. Webers Dreizehnlinden.
„ Baumbachs Lieder eines fahrenden Geſellen.
1879 Leutholds Gedichte.
„ F. Th. Viſchers Auch Einer.
„ Fritz Mauthners Nach berühmten Muſtern.
„ L'Arronges Dr. Klaus.
1880 Wildenbruchs Karolinger.
„ Julius Wolffs Tannhäuſer.
„ Roſeggers Geſammelte Werke.
1882 Bleibtreus Dies irae.
„ Wagners Parſifal.
1883 G. Kellers Sinngedichte.
„ Fitgers Von Gottes Gnaden.
„ W. Kirchbachs Kinder des Reichs.
1884 Detlev v. Liliencrons Adjutantenritte.
„ Karl Frenzels Novelle der erſten Liebe.
„ F. Mauthners Xanthippe.
1885 Wildenbruchs Das neue Gebot.
1886 Bleibtreus Byron-Dramen.
1887 M. v. Ebner-Eſchenbach: Das Gemeindekind.
1887 Konrad Ferdinand Meyers Die Verſuchung des Pescara.
1888 Fontanes Irrungen-Wirrungen.
„ Wildenbruchs Die Quitzows.
„ Kretzers Meiſter Timpe.
„ E. v. Wolzogens Die Kinder der Excellenz.
„ Beyers Kampf um den Niederwald.
1889 Sudermanns Katzenſteg.
„ G. Hauptmanns Vor Sonnenaufgang.
„ Wildenbruchs Generalfeldoberſt.
„ Suttner: Die Waffen nieder.
1890 Anzengrubers Geſammelte Werke.
„ Sudermanns Ehre.
„ Schlafs Familie Selicke.
„ Wildenbruchs Haubenlerche.
„ Oldens Luſtſpiel Geigerſee.
„ Bleibtreus Propaganda der Tat.
1891 H. von Kleiſts Geſammelte Schriften.
„ Otto Ludwigs Geſammelte Schriften.
„ Wildenbruchs Der neue Herr.
„ Sudermanns Sodoms Ende.
„ Hauptmanns Einſame Menſchen.
„ Nietzſches Alſo ſprach Zarathuſtra.
„ Henckells Trutznachtigall.
„ Frenzels Geſammelte Werke in 6 Bänden.
1892 Heyſes Merlin.
„ Hauptmanns Weber.
1893 F. Avenarius' Lebe!
„ Fuldas Talisman.
„ Sudermanns Heimat.
„ Hauptmanns Biberpelz.
„ Halbes Jugend.
1894 Frenzels Papſt Ganganelli.
1895 Hauptmanns Florian Geyer.
„ Polenz' Der Büttnerbauer.
1896 Wildenbruchs Heinrich und Heinrichs Geſchlecht.
„ Hauptmanns Verſunkene Glocke.
„ Sudermanns Morituri.
„ Böhlaus Rangierbahnhof.
„ Erſte Wiesbadener Feſtſpiele.
1897 Kretzers Das Geſicht Chriſti.

1898 Hauptmanns Fuhrmann Henſchel.
„ Meyer-Förſters Altheidelberg.
„ Blumenthals Im weißen Rößl.
„ Sudermanns Johannes.
1899 J. Harts Der neue Gott.
„ Faſtenrath ſtiftet die Kölner Blumenſpiele.
1900 Hartlebens Roſenmontag.
„ Borngraebers Giordano Bruno.
1901 Philippis Das große Licht.
„ Dreyers Probekandidat.
„ Mackays Der Schwimmer.
„ Zahns Herrgottsfäden.
„ Frenſſens Jörn Uhl.
„ Karl Hauptmanns Die Bergſchmiede.
„ Georg Böttichers Das lyriſche Tagebuch des Leutnants Verſewitz.
„ Ernſts Flachsmann als Erzieher.
1902 G. Hauptmanns Der arme Heinrich.
„ Lauffs Der Heerohme.
„ Poienz' Wurzellocker.
„ Viebigs Die Wacht am Rhein.
„ Sudermanns Es lebe das Leben.
„ Ernſts Die größte Sünde.
1903 Sudermanns Frau Sorge erſcheint in 69. Aufl.
1903 Beyerleins Zapfenſtreich.
1904 Graf Baudiſſins (Schlichts) Erſtklaſſige Menſchen.
„ Fuldas Maskerade.
„ Alexis von Engelhardts religiöſe Gedichte Weltferne Klänge.
„ Ammann, Klänge vom Rhein.
„ Conrads Roman Majeſtät.
1905 Mai, Bierbaums Fabelſpiel: Die vernarrte Prinzeß für die Wiesbadener Maifeſtſpiele ausgewählt.
„ Roſeggers Roman J. N. R. J., und die Volksausgabe ſeiner Schriften.
„ Detlev von Liliencrons Geſamt-Ausgabe.
„ Von Frenſſens Jörn Uhl erſcheint das 180. Tauſend.
„ Irene von Schellander aus Trieſt wird am 7. Mai in Köln als Blumenkönigin gekrönt. A. von Puttkamer, H. Hart, C. Spielmann-Wiesbaden erhalten den Cervantes-Preis.
„ Am 9. Mai Nationalfeier für den Dichter der Ideale Friedrich Schiller.

Benützte Quellenschriften.

Außer den im Text dieses Buches genannten Biographien, Monographien, Journalen, Zeitschriften, Almanachen, Taschenbüchern, literarhistorischen Werken, Gedicht-Ausgaben, ferner den in meiner Deutschen Poetik Bd. I, S. 7 verzeichneten Quellenschriften wurden beachtet:

Die Literatur-Geschichten von Karl Gödeke; Ludwig Salomon; Adolf Stern; Robert König; A. Fr. Chr. Vilmar; Friedrich Vogt und Max Koch; Eugen Wolff; Richard Meyer; Anselm Salzer (illustriert, vom konfessionellen katholischen Standpunkte die „irreführende akatholische Bevormundung" abweisend); G. Karpeles (3 Bände); Rudolf Gottschall (Breslau, 1875); Georg Gervinus (1842); Friedrich Wernick (1857); Werner Hahn (1868); P. Möbius (J. J. Weber, 1896); Karl Storck (1898); Julian Schmidt (Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert, 1853); Kürschners Deutsche Nationalliteratur; J. Kelle, Geschichte der deutschen Literatur von der älteren Zeit bis zum 13. Jahrhundert (1896).

Ferner die folgenden Quellenschriften: Adolf Stern, Studien zur Literatur der Gegenwart, 1895; Julian Schmidt, Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit, 1874; Emil Thomas, Die letzten 20 Jahre deutscher Literatur-Geschichte (Leipzig, Fiedler, 1900); Steiner, Lyrik der Gegenwart, Minden 1900; W. Scherer, Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit, 2 Bände; Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart, 3. Aufl. 1902; Christian Petzet, Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840—1850, München, 1902; Rudolf Krauß, Schwäbische Literatur-Geschichte, 1899; Edmund Götze, Fastnachtsspiele, 1880; O. Krauß. Der Professorenroman, 1884; Gottl. Egelhaaf, Grundzüge der deutschen Literatur-Geschichte 1890; Karl Busse, Geschichte der deutschen Dichtung im 19. Jahrhundert, 1901; B. Litzmann, Das deutsche Drama in den literarischen Bewegungen der Gegenwart, 4. Aufl. 1897; Hermann Hölzke, Das Häßliche in der modernen deutschen Literatur, 1902; Hermann Bahr, Studien zur Kritik der Moderne, Frankfurt, 1894; Adalbert v. Hanstein, Das jüngste Deutschland (Leipzig, R. Voigtländer), 1901; Hellmuth Mielke, Der deutsche Roman des 19. Jahrhunderts, 1890; Alfred Biese, Lyrische Dichtung, Berlin, Hertz, 1896; M. Maack Die Novelle, mit Einleitung von C. Beyer, 1896; Eugen Wolff, Zwölf Jahre im literarischen Kampfe, Oldenburg, 1901; Karl Biesendahls Karl Bleibtreu, 1892; Richard Meyer, Deutsche Charaktere, 1897; Prems M. Greif, 1895; Bächtold, Kellers Leben, 1892; Friedrich Kirchners Gründeutschland, 1893; Johannes Fastenrath, Jahrbuch der Kölner Blumenspiele, 1.—6. Band, 1899—1904; Adolf Hinrichsen, Das literarische Deutschland mit Einleitung von Professor Dr. C. Beyer, Berlin, 1891; Prof. Dr. C. Beyers Deutsche Poetik, Handbuch der deutschen Dichtkunst, 3 Bände, 3. Aufl. 1900; Derselbe, Die Technik der Dichtkunst, 3. Aufl. 1900; Derselbe, Kleine Poetik (Deutsche Verlagsanstalt, 1893) u. v. a.

Regiſter.

Abraham a Santa Clara 84.
Achleitner 336.
Adamus 424.
Adlersfeld 347.
Ahlefeld, Charlotte von 193.
Ahlfeld, Joh. Friedr. 289.
Aiſt, von 40.
Alber 65.
Albert 83.
Alberti 426.
Albertini, von 161.
Albinus 83.
Alexanderlied 33.
Alexander v. Württ. 227.
Alexis 272.
Alexius 36.
Altenberg 386.
Altmann 317.
Alxinger 112.
Amalie, Prinzeſſin zu S. 266.
Ammann 450.
Amyntor, von 325.
Anders 400.
Angely 265.
Annolied 35.
Antony 362.
Anzengruber 353.
Apel 241.
Arendt 387.
Arndt 193.
Arnim 179.
L'Arronge, Adolf 353.
L'Arronge, Hans 353.
Asmus 327.
Auerbach 289.
Auernheimer 363.
Auersperg, Graf von 229.
Auffenberg 254.
Aurbacher 287.
Avenarius 308.
Ayrenhoff, von 105.
Ayrer 69.
Babo 167.
Bacharacht, von 280.
Baehr 308.
Baggeſen 117.
Bahr 372. 376. **421.**
Balleſtrem 408.
Band 244.
Barlaam und Joſaphat 36.
Bartels **338.** 440.
Bäßler 242.
Baſedow 129.
Baudiſſin, Eva von 318.
Baudiſſin, Ulrich von 285.
Baudiſſin, Wolf von 317.
Bauer 310.
Bauernfeld 264.
Baumbach 311.
Bechſtein 250.
Beck, Friedrich 247.
Beck, Karl 231.
Becker, Auguſt 324.
Becker, Nikolaus 241.
Beckmann 270.
Beer 254.
Beheim 50.
Bender, Hermann 303.
Bender, Paul 308.
Benedix 264.
Bentzel-Sternau 166.
Benzmann 390.
Beowulflied 13.
Bertuch 135.
Bertz 333.
Beſſer 80.
Bethge 391.
Bethuſy-Huc 345.
Betonungslehre 432.
Bettelheim 329.
Beuthien 286.
Beutter 409.
Beyer 325.
Beyerlein 354.
Bierbaum 375. **388.** 441.
Bieſendahl **312.** 434.
Binzer 196.
Birch-Pfeiffer 263.
Biſchoff 325.
Biterolf 26.
Bittrich 341.
Bleibtreu 371. 372. 375. 376. **378.** 425. 434.
Bliß 384.
Block 408.
Bloem 363.
Blum, Anna 36.
Blum, Hans 329.
Blum, Karl 265.
Blumauer 92.
Blumenorden 75.
Blumenthal **354.** 427.
Blüthgen 329.
Boas 227.
Bode 135.
Bodenſtedt 227.
Bodmer 90.
Boelitz 391.
Bogatzky, von 94.
Boguslawski 119.
Boh, Felix 302.
Boh, Minna 364.
Böhlau 348.
Bölſche 402.
Bölte 279.
Bonerius 43.
Bormann 317.
Börne 216.
Bornemann 121.
Borngraeber 363.
Bornſtein 389.
Böſewicht 396.
Böttger 251.
Böttiger 135.
Böttticher, Georg 448. 450.
Boy-Ed 346.

Brachmann 118.
Brachvogel **261**. 295.
Brandes 167.
Brandt 286.
Brant 51.
Braun von Braunthal 259.
Brawe, von 106.
Breier 274.
Breitinger 90.
Breitung 417.
Brentano, Cl. 178.
Brentano, Fritz 316.
Bretzner 106.
Briukman 285.
Brockes 80.
Bronner 100.
Bronikowski 271.
Brun, von 343.
Brunow 272.
Bruns 391.
Bube 250.
Büchner 257.
Bulthaupt 359.
Bunge 357.
Bungert 369.
Bürger 114.
Burow 278.
Burckart 65.
Busch 315.
Busse 391.
Byr, Robert 326.

Campe 130.
Canitz, von 79.
Carmen Sylva 309.
Castelli 264.
Chamisso 181.
Chézy, von 161.
Christen 234.
Claar 358.
Claudius 116.
Conrad, G. 356.
Conrad, Mich. Georg 399.
Conradi 375. **392**. 397. 426.
Constant, B. 232.
Conteſſa-Salice 168.
Conwentz 423.
Conz, 118.
Cornelius, 364.
Cramer, Joh. Andreas 91.
Cramer, K. Gottl. 165.
Creizenach 243.
Creuz, von 94.
Croiſſant-Ruſt 406.
Cronegk, von 91.

Dach, 83.
Dahn **322**. 435.
D'Albert 369.
Dauthendey 349.
David 308.
Decius 64.
Dehmel 386.
Deinhardſtein 266.
Denis 99.
Denk 333.
Devrient 266.
Dichterſchulen, ſchleſiſche 75. 78.
Dieffenbach 292.
Dielitz 289.
Dieter 301.
Dincklage-Campe 327.
Dincklage, Emmy 342.
Dingeiſtedt 221.
Dohm 298.
Doris 345.
Dörmann 424.
Dove 278.
Dräxler-Manfred 230.
Dreves 243.
Dreyer, Alois 286.
Dreyer, Max 420.
Dreyfuß 394.
Droſte von Hülshoff 245.
Duſayel 317.
Dulk 258.
Duller 230.
Duncker 405.
Duſch 94.
Dyherrn 298.

Eberhard 119.
Ebers **319**. 435.
Ebert, J. Arnold 91.
Ebert, Karl Egon 228.
Ebner-Eſchenbach **343**. 408.
Eckermann 136.
Eckſtein **323**. 435.
Edda 7.
Eichendorff 182.
Eichrodt 315.
Einſiedel 135.
Elmar 268.
Eisholtz 266.
Engel, Georg 340.
Engel, Joh. Jak. 104.
Engelhardt, v. 450.
Eötvös, von 284.
Ernſt, Otto **385**. 438.
Ernſt, Paul 423.
Eſchelbach 438.
Eſchſtruth **350**. 408.
Evers 390.

Falk 135.
Falke 383.
Faſtenrath 302.
Faſtnachtsſpiele 53.
Fehrs 286.
Feldmann 267.
Felſing 361.
Ferrand, 242.
Feßler 165.
Feuchtersleben 230.
Finck 238.
Fiſchart **61**. 62. 66. 67.
Fiſchbach 9. **306**.
Fiſcher 248.
Fitger 358.
Fiamm 355.
Fiaiſchlen 387.
Fleming 74. 76.
Flos und Blancflos 28.
Folz **50**. 51. 53.
Foglar 232.
Follen, Karl 196.
Follen, Ludwig 196.
Fontane 236.
Fouqué de la Motte 176.
Förſter 238.
Forſter, Joh. R. 129.
Forſter, Joh. G. A. 129.
François 276. 435.
Frankl 231.
Franz 161.
Franzos 331.
Frapan-Akunian 346.
Fraueniob 40. 49.
Freidanks Beſcheidenheit **42**.
Freiligrath **220**. 298.
Frenzel 447. 449.
Frenſſen 339.
Freſenius 356.
Freytinghauſen 94.
Freytag **259**. 426. 435. 437.
Friedmann 359.
Friedrich 269.
Friedrichs 383.
Friſchlin 68.
Frieſe 358.
Fröhlich 208.
Fuchs, Reinhart 36.
Fuchs, Hans Chriſtoph 62.
Fulda 418.

Gaedertz 286.
Ganghofer 334.
Gärtner 90.
Garve 160.
Gaudy 239.
Geibel **235**. 298.
Gellert 92.
Gemmingen-Hornberg 167.
Genaſt 255.
Genſichen 359.
George 382.

Georgy 318.
Gerhard, Der gute 34.
Gerhard, Wilhelm 237.
Gerhardt 83.
Gerſtäcker 281.
Gerſtenberg, von 100.
Gerſtmann 361.
Geßner 100.
Geucke 388.
Gerok **247**. 298.
Geßler 298.
Gieſe 286.
Gieſeke, 91.
Giſeke, Robert 278.
Gilm 290.
Glaſer 324.
Glaßbrenner 284.
Glaubrecht 288.
Gleim 95.
Glümer 342.
Göckingk 96.
Goedeke 242.
Goethe **136**. 432.
Goldmann 377.
Goltz 284.
Görling 275.
Görner 267.
Götz 96.
Gotter 106.
Gottfried von Straßburg 39.
Gotthelf 287.
Gottſchall, von 262.
Gottſched, Joh. Chr. 89.
Gottſched, Luiſe 90.
Grabbe **256**. 295.
Gralſage 28.
Graumann 64.
Grazie 313.
Gregorius 36.
Gregorovius 258.
Greif **299**. 442.
Grieben 306.
Griepenkerl 257.
Gries, Joh. Dietrich 184.
Gries, Wilhelm 426.
Grillparzer 189.
Grimm, Hermann 245.
Grimmelshauſen 81.
Grimminger 120.
Griſebach 383.
Groſſe 298. 324.
Groth 285.
Grotthuß 309.
Grube, Auguſt Wilhelm 291.
Grube, Max 307.
Grübel 121.
Grüneiſen 248.
Gruppe 250.
Gryphius 76.
Güll 290.
Gumpert 293.
Gumppenberg 423.
Günther, Chriſt. Joh. 80.
Günther, Leopold 356.
Guſeck 273.
Gutzkow 218. 428. 437.

Hackländer 271.
Hadlaub 40.
Hagedorn 93.
Hagenbach 247.
Hahn-Hahn, Gräfin 280.
Hahn, Ludwig Philipp 116.
Haimonskinder 27.
Hainbund 112.
Halbe 422. **439**.
Halm 254.
Haller 93.
Haltaus 245.
Hamann 126.
Hamel 417.
Hamerling **233**. 437.
Hammer 227.
Hango 234.
Hanke 193.
Hansjakob 327.
Hanſtein 303.
Hardenberg 173.
Hardung 384.
Harlan 362.
Harmening 312.
Harring 238.
Harsdörffer 78.
Hart, Heinrich 401.
Hart, Julius 384.
Hartleben **387**. 439.
Hartmann, Moritz 232.
Hartmann von Aue 38.
Hauptmann, G. **413**. 439.
Hauptmann, Karl 415.
Hätzlerin 50.
Hauff 282.
Haug 118.
Haushofer 328.
Hebbel **256**. 295.
Hebel 120.
Heermann 83.
Hegner 167.
Heiberg 328.
Heigel 326.
Heimburg 346.
Heine **214**. 439.
Heinrich, Der arme 34.
Heinrich von Meißen 40.
Heinſe 128.
Heinzen 220.
Heller 274.
Helvig 135.
Heljand 14.
Henckell 382.
Henle 364.
Henſel 245.
Henzen 360.
Herder 122.
Herloßſohn 273.
Hermes 112.
Herrig 359.
Hertz 310.
Herwegh 223.
Herzog Ernſt, Die Sage vom 33.
Heſekiel 275.
Heun 168.
Hey 287.
Heyden 249.
Heymel 391.
Heyſe **236**. 296. 427.
Hildebrandlied 12.
Hille 400.
Hiller 94.
Hillern 343. 407.
Hinrichſen 337.
Hippel 164.
Hirſch 314.
Hirſchfeld **425**. 439.
Hochfeld, Hans 360.
Hochfeldt, Hans 360.
Hoefer 291.
Hoffmann, Amadeus 191.
Hoffmann, A. Friedrich Franz 290.
Hoffmann, Auguſt Heinrich 220.
Hoffmann, Hans 331.
Hofmann, Friedrich 242.
Hofmann von Hofmannswaldau 78.
Hofmannsthal 391.
Hölderlin 171. **180**.
Hollaender 375. 404.
Holtei 263.
Hölty 115.
Holz 393.
Hölzke 341.
Hopfen 326.
Horn, Moritz 251.
Horn, W. O. von 287.
Hörmann, von **344**. 408.
Houwald, Ernſt von 189.
Huch 351.
Hückinghaus 308.
Hugdietrich 25.
Hülſen, Helene von 246.
Hülſen, Karl von 240.
Hummel 347.
Humperdinck 369.
Hutten 65.

Jacobi, Friedrich H. 128.
Jacobi, Joh. Georg 96.
Jacobi, Minna von 304.
Jacobs 192.
Jacobowski 389.
Jacobſon, Ed. 356.
Jäde 291.
Jahn 291.
Jahnke 358.
Jakob 357.
Jakobſon, Benno 356.
Janitſchek 348. 408.
Jantſchge 363.
Ibſen 373.
Idel 303.
Jenſen 321.
Iffland 105.
Immermann 203.
Jordan 225.
Itwitz 43.
Julius von Braunſchweig 69.
Jung, Jakob Alex. 219.
Jung, Johann Heinrich 128.
Jünger 167.
Junge Deutſchland, Das 213.
Junghans 344.
Juſti 160.
Jutta 53.
Iwein 30.

Kadelburg 364.
Kaden 327.
Kahlenberg 406.
Kaiſer 268.
Kaliſch, David 270.
Kaliſch, Ludwig 284.
Kampmann 245.
Kannegießer 183.
Karl Auguſt 134.
Karſch 96.
Kaſtropp 314.
Katſch 417.
Kauffer 244.
Keck 314.
Keil 238.
Keim 358.
Keller, Franz 121.
Keller, Gottfried 249. 435.
Keller-Jordan 343.
Kelterborn 329.
Kerner 206.
Keudell, von 280.
Kienaſt 307.
Kieſer 312.
Kind 167.
Kinkel 222.
Kirchbach 361.
Kirchenlied 63.
Klapp 357.
Klein 257.
Kleiſt, Ewald Chriſt. v. 95.
Kleiſt, Heinrich von 184.
Klencke 274.
Kleshein 122.
Kletke 290.
Klinger 127.
Klinkowſtröm 346.
Klopſtock 97.
Knak 239.
Knapp 246.
Knebel 135.
Kneiſel 356.
Knigge 164.
Kobell 122.
Köhler, Heinrich 332.
Köhler, Ludwig 275.
Kohlrauſch 342.
Kohut 383.
Kompert 292.
König, Ewald Auguſt 315.
König, Heinrich 271.
Koppel-Ellfeld 358.
Körner 194.
Kortum 119.
Koſegarten 117.
Koſſak 285.
Köſter 255.
Kotzebue 105.
Kraatz 361.
Kralik 425.
Kraßnigg 317.
Krauß 341.
Kremnitz 346.
Kretſchmann 100.
Kretzer 400.
Kreusler 299.
Kröger 330. 438.
Krüger 270.
Krug von Nidda 119.
Krummacher 161.
Kruſe 355.
Kudrunlied 24.
Kugler 240.
Kühne 217.
Kürnberger 259.
Kurnik 261.
Kurz, Hermann 248.
Kurz, Iſolde 248. 408.

Lafontaine 165.
Lalenbuch 59.
Land 402.
Langbehn 438.
Langbein 165.
Lange 92.
Langmann 362.
Lappe 161.
Laube 217.
Laufenberg, von 50.
Lauff 334.
Laurenti 94.
Lavater 128.
Leander 310.
Lebrun 266.
Leiſewitz 115.
Leiſtner 327.
Leixner 331.
Lemmermeyer 438.
Lenau 229. 439.
Lengerke 239.
Lennig 122.
Lenz 127.
Leſſing 100.
Leßmann 271.
Leuthold 300.
Levitſchnigg 231.
Lewald, Auguſt 283.
Lewald, Fanny 279.
Lichtenſtein 50.
Lichtwer 93.
Lienhard 388.
Liliencron 397.
Lindau, Paul 357. 426.
Lindau, Rudolf 325.
Lindner 256.
Lingen 305.
Lingg 251.
Linke 312.
Lippſchitz 363.
Liskov 92.
Löhn-Siegel 364.
Logau, von 77.
Lohengrin 32.
Lohenſtein, von 79.
Löwe 243.
Löwenſtein 298.
Lorm 306.
Lubliner 359.
Luboja̧tzky 277.
Ludwig, Otto 257.
Ludwig I. von Bayern 246.
Ludwigslied 16.
Lund 395.
Luſtig 121.
Luther 63.

Mackay 381. 375.
Mahlmann 118.
Malagis 27.
Malsburg 184.
Maltitz, Gotthilf Auguſt von 254.
Maltitz, Apollonius von 254.
Maneſſe 41.
Mann 342.
Mannſtaedt 357.
Manuel 68.

Marggraf 217.
Marienleben 35.
Marner 51.
Marlitt 342.
Marlow 258.
Marriot 347.
Maſtalier 99.
Martens 394.
Matheſius 64.
Matthiſſon 116.
Matzerath **242**. 405.
Mauerhof 371.
Mauthner 317.
Mayer 207.
Mayreder-Obermayer 349.
Megede 340.
Meinhold 272.
Meißner, Alfred 233.
Meißner, A. Gottlieb 164.
Meiſterſänger 49.
Metiſſus 65. 74.
Mendelsſohn 270.
Menzel 219.
Merck 135.
Merſeburger Zauberformeln 13.
Meyer-Förſter 403.
Meyer, Georg 311.
Meyer, Johann 122.
Meyer, Konrad Ferdinand 321.
Meyern-Hohenberg 251.
Meyr 288.
Michaelis 96.
Millenet 270.
Millenkovich 301.
Miller 116.
Minckwitz 241.
Miſch 384.
Möllhauſen 323. 426.
Molitor 291.
Monbart 436.
Montfort 49.
Mora 404.
Morgenſtern 390.
Mörike 207.
Mörin 49.
Morin 310.
Moſcherosch 84.
Moſen 224.
Moſer 353.
Moſenthal 261. 295.
Möſer 301.
Möves 238.
Mügge 273.
Mühlbach 217.
Müller, Friedrich Auguſt 112.
Müller, Friedrich 129.
Müller, Guſtav 340.
Müller, J. Gottwerth 164.
Müller, Klara 305.
Müller, Konrad 244.
Müller, Otto 274.
Müller-Palm 328.
Müller, Wilhelm 209.
Müller, Wolfgang 251.
Müllner 188.
Murner 51.
Muſäus 112.
Muſenhof 135.
Muſpilli 15.
Mylius 323.
Myſterien 52.

Nadler 122.
Nathuſius 242.
Naubert 191.
Neander 83.
Neſtroy 267.
Neubeck 119.
Neuffer 118.
Neumann, Hermann 250.
Neumann-Hofer 351.
Neumann-Strela 327.
Neumark 83.
Neumeiſter 94.
Nibelungenlied 22.
Nicolai, Ludwig Heinrich von 112.
Nicolai, Philipp 65.
Niemann 328.
Niendorf 293.
Nieritz 287.
Nieſe 347.
Nietzſche 373. 379.
Niſſel 356.
Nithart 40.
Noë 278.
Nordau 359.
Nordhauſen 405.
Nordmann 232.

Oehlenſchläger 186.
Oelkers 243.
Ohorn 330.
Olden 448. 449.
Olfers **338**. 408.
Okonkowski 411. **422**.
Ompteda 339.
Opacie-Kaufholz 305.
Opitz 75.
Oranſe 27.
Ortmann 337.
Ortnit 25.
Oſterſpiele 52.
Oſterwald 243.
Oſtini 402.
Öttinger 240.
Otfried 15.
Overbeck 116.

Paalzow, von 275.
Pach 389.
Pachler 299.
Palleske 255.
Pantenius 329.
Paoli 234.
Pape 245.
Paſſionsſpiele 52.
Parzival 31.
Pauli 61.
Paulus 301.
Perfall, Anton von 333.
Perfall, Karl von 332.
Peſchel 301.
Peſchkau 336.
Peſtalozzi 130.
Peters 279.
Petri 363.
Pfarrius 239.
Pfau 247.
Pfeffel 93.
Pferhofer 441.
Pfizer 208.
Philippi 416.
Platen-Hallermünde **201**. 437. 439.
Ploennies 248.
Polenz 337.
Polko 342.
Poſtel 79.
Prechtler 231.
Prenzlau, 326.
Presber 424.
Preſer 300.
Preſſentin, von 329.
Preuſchen, von 347.
Pröhle 244.
Pröll 328.
Prölß 333.
Prutz **222**. 437.
Pichler, Adolf 291.
Pichler, Karoline 193.
Pichler, Luiſe 342.
Plötz 270.
Pocci 288.
Pröller 270.
Pückler-Muskau 281.
Pupp-Mattoni 304.
Putlitz, zu 268.
Puttkamer, von 305.
Pyrker 119.

Raabe 276.
Rabener 91.
Rabenſchlacht 26.
Rachel 83.

Räder 268.
Rafael 304.
Raimund 265.
Rambach 94.
Ramler 96.
Rank 274.
Rau 277.
Rauchenegger 358.
Raupach 253.
Rebhuhn 68.
Recke, von der 161.
Reder, von 300.
Redwitz **252**. 298.
Regenbogen **40**. 50.
Rehfues 271.
Reicke 339.
Reimar von Zweter 40.
Reinick 239.
Reinhard 394.
Reinsberg-Düringsfeld 280.
Reitzenstein, von 343.
Rellstab 273.
Remy 345.
Renner, Der 42.
Renner, Gustav 389.
Reß 394.
Reuling 338.
Reuter, Fritz **283**. 435.
Reuter, Gabriele **349**. 408.
Reymond 315.
Richter, Jean Paul Fr. 162.
Richter, Theodor 291.
Riehl 323.
Rinckart 83.
Ring 260.
Ringwaldt 64. 67.
Riotte 303.
Riſt 83. 85.
Ritter 305.
Rittershaus 298. **301**.
Roberts, von 330.
Roberthin 83.
Rochholz 248.
Rochlitz 192.
Rodenberg 315.
Rodigaſt 83.
Roeber 300.
Rogge 240.
Rohrbeck 304.
Roland 409.
Rolandslied 26.
Rollenhagen 62.
Rollett 232. 298.
Römer 317.
Roquette 252.
Roſegger 292.
Roſen 269.
Roſengarten 24.
Roſenplüt 50. 51. 53.
Roſenthal, H. 316.
Roſenthal-Bonin 328.
Roſt, Alexander 255.
Roſt, J. Chriſtoph 92.
Roßmer 351.
Roswithe 43.
Rothenbach 121.
Rothenberg 243.
Rother 25.
Rückert **197**. 396. 397. 437.
Ruederer 402.
Ruodlieb 17.
Ruppius 282.

Saar, von 306.
Sacher-Maſoch 326.
Sachs 60. 67.
Sallet 225.
Salomon 330.
Salus 389.
Salzmann 130.
Samarow 324.
Sängerkrieg 21. 43.
Saphir 228.
Schachzabelbuch 43.
Schack 314.
Schärf 433.
Schätzler-Peraſini 389.
Schall 264.
Scharf 387.
Schauſert 269.
Schaukal 391.
Schaumberg, 418. 375.
Schaumberger, Heinrich 292.
Schaumberger, Julius 418.
Scheerbart 403.
Scheſer 226.
Scheffel, von 319.
Scheffler 82.
Scheidt 67.
Schenk, von 253.
Schenkendorf 194.
Scherenberg, Chriſtian 250.
Scherenberg, Ernſt 311.
Schernbeck 53.
Scherr 274.
Scheurlin 246.
Schiller 149. 172. 169. 397.
Schilling 166.
Schillings 369.
Schirfeld 416.
Schlaf 379.
Schlegel, Auguſt Wilhelm von 173.
Schlegel, Friedrich von 174.
Schlegel, Johann Elias 91.
Schleich 270.
Schlönbach 258.
Schmid, Chriſtoph von 288.
Schmid, Ferdinand von 306.
Schmid, Hermann Theodor 290.
Schmidt-Buhl 334.
Schmidt-Cabanis 316.
Schmidt, Eliſe 259.
Schmidt, Georg Philipp 237.
Schmidt, Karl Klamer 96.
Schmidt, Lothar 420.
Schmidt, Maximilian 235.
Schmidt-Weißenfels 275.
Schmolcke 94.
Schneckenburger **247**. 298.
Schneegans 358.
Schneider 267.
Schnezler 247.
Schnitzer 402.
Schnitzler 419.
Schober 228.
Scholz 425.
Schönaich-Carolath 303.
Schönherr 425.
Schönthan, Franz von 359.
Schönthan, Paul von 369.
Schopenhauer 193.
Schoppe 275.
Schott 362.
Schröder, Friedrich Ludwig 106.
Schröder, Rudolf A. 391.
Schrottenbach 362.
Schubart 129.
Schubert 286.
Schubin 347.
Schücking, Levin 277.
Schücking, Luiſe 278.
Schulte vom Brühl 401.
Schultes 356.
Schults 243.
Schulze, Ernſt 179.
Schulze, Friedrich 284.
Schulze-Schmidt 344.
Schütze 192.
Schwab 206.
Schweichel 292.
Schweitzer, von 356.
Schwenter 85.
Sealsfield 281.
Seckendorf, von 135.
See, Guſtav vom 277.
Seidel 311.
Seidl 229.
Selnecker 64.
Seume 117.
Siegfried 336.
Silberſtein 278.
Simrock 249.
Skowronnek, Fritz 361.

Skowronnek, Richard 361.
Smets 238.
Smidt 281.
Söderström 310.
Soden 253.
Sohnrey 337.
Sommer 369.
Sonnenberg, von 119.
Spangenberg, 62.
Specht 269.
Spee 82.
Spener 83.
Spengler 64.
Speratus 64.
Sperl 338.
Spielhagen **320**. 296. 426. 434.
Spielmann 313.
Spieß, von 164.
Spindler 272.
Spitta 239.
Spitteler 316.
Sprachgesellschaften 75.
Spyri 342.
Stabreim 17.
Staden 85.
Stadion 301.
Stägemann 196.
Stahr 273.
Starke 270.
Staufenberg 48.
Steffens 192.
Stehr 340.
Steigentesch, von 168.
Steiger, Edgar 372.
Steiger, Karl 288.
Stein 329.
Steinhausen 326.
Stelter 300.
Stelzhammer 122.
Stenglin, von 337.
Stern, Adolf 252.
Stern, Reinhold 384.
Stettenheim 315.
Steub 290.
Stieglitz 227.
Stieler 316.
Stifter 288.
Stinde 316.
Stirner 375.
Stöber, Adolf 248.
Stöber, August 248.
Stöber, Karl 287.
Stobitzer, 361.
Stolberg, Christ., Graf zu 115.
Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu 115.
Stolle 239.
Stolze 122.
Stolzenberg 394.
Stona 305.
Storch 273.
Storck 122.
Storm 235.
Strachwitz, von 223.
Strahl 362.
Straß 404.
Strauß, von 240.
Streckfuß 184.
Stricker 43.
Strodtmann 245.
Sturm, August 307.
Sturm, Julius 243.
Stürmer und Dränger 126.
Stutz 121.
Suchenwirt 50.
Sudermann **411**. 439.
Suttner, von 344.
Symbolismus 440.

Tanera 331.
Tannhäuser 34.
Taubert 311.
Taylor **327**. 435.
Teichner 50.
Telmann 334.
Temme 277.
Terstegen 94.
Teuerdank 49.
Thom 338.
Thoma 341.
Thomalla 422.
Thümmel, von 164.
Thurner 441.
Tieck 174.
Tiedge 117.
Tierepos **36**. 62.
Till Eulenspiegel 58.
Titurel 31.
Töpfer 266.
Törring, von 167.
Torresani 330.
Tovote 403.
Träger 300.
Traun, von 291.
Triesch 358.
Trimberg 42.
Trinius 360.
Tristan 28.
Trojan 315.
Trojanischer Krieg 33.
Tromlitz, von 270.
Trotha, von 360.
Tschabuschnigg, von 231.
Tscherning 78.

Überbrettl 440.
Uechtritz 254.
Uhland 204.
Ulfilas 11.
Ulrich von Lichtenstein 40.
Ungern-Sternberg, von 279.
Usteri 121.
Uz 95.

Vaihinger 374.
Varnhagen v. Ense 182.
Velde, van der 270.
Veldeke 38.
Vely 345.
Viebig **349**. 436.
Vierordt 312.
Villinger 345.
Vintler, von 307.
Vischer 247.
Vogl 229.
Voigt 347.
Volkslied 70. 75.
Voß, Johann Heinrich 113.
Voß, Julius von 264.
Voß, Richard 416.
Vulpius 166.

Wachenhusen 324.
Wackenroder 172.
Wächter 165.
Wagner, Ernst 192.
Wagner, Richard **364**. 438. 442.
Wagner, Siegfried 369.
Waiblinger 208.
Waldau 223.
Waldmüller 244.
Walesrode 284.
Walloth 401.
Wallpach 389.
Waltharilied 16.
Walther v. d. Vogelweide 39.
Warnecke 79.
Wartenburg 324.
Wartenegg, von 328.
Wassermann 341.
Weber 313.
Weckherlin 74.
Weddigen 298. **332**.
Wedekind 422.
Wehl 268.
Weichselbaumer 247.
Weigand 338.
Weilen 325.
Weirauch 270.
Weise 85. 81.
Weiß, Karl 353.
Weiße, Felix 104.
Weißenthurn, von 168.
Weißer 118.
Weiß-Kunig 49.

Werner, E. 343.
Werner, Ludwig Zacharias 187.
Werner, Michael 311.
Werther, von 357.
Weſſenberg, von 161.
Weſſobrunner Gebet 13.
Weſtkirch 406.
Wette 364.
Wetzel 204
Wichert 322.
Wickram 62.
Widmann 427.
Wieland 106.
Wienbarg 216.
Wiener 397.
Wigalois 30.
Wigamur 31.
Wilbrandt 321.
Wildenbruch, von 352. 434. 437. 442.
Wildenhahn 288.
Wildermuth 294.
Wilhelm 270.
Willamow 93.
Wille 384.
Willkomm 218.
Winckler 168.
Winsbeke 41.
Winsbekin 42.
Winterfeld, von 285.
Withof 94.
Witſchel 160.
Wodiezka 332.
Wölfert 334.
Wolfdietrich 25.
Wolff, Alexander 168.
Wolff, Julius 314.
Wolff, Oskar Ludwig Bernhard 238.
Wolfram von Eſchenbach 39.
Wolkenſtein, von 49.
Wollheim 259.
Wolzogen, Ernſt von 401. 440.
Wolzogen, Hans von 368.
Wulff 357.

Zabel 336.
Zachariä 91.
Zahn 341.
Zedlitz, Dietz von 399.
Zedlitz, Joſeph Chriſtian von 228.
Zedtwitz, von 329.
Zeiſe 244. 298.
Zell 345.
Zelter 136.
Zerklaere 43.
Zeſen, von 80.
Zettel 300.
Ziegler, von 81.
Ziel 307.
Zimmermann, Balthaſar 209.
Zimmermann, Georg 361.
Zimmermann, Heinrich von 331.
Zinegreff 84.
Zingeler 330.
Zinzendorf, von 95.
Zobeltitz, Fedor von 336.
Zobeltitz, Hans von 332.
Zolling 331.
Zoozmann 313.
Zſchokke 190.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

UNIVERSITY OF

RETURN TO ➡ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE		
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 11 1992

AUTO DISC OCT 31 '91

FORM NO. DD6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C035622599

Beyer

Digitized by Google